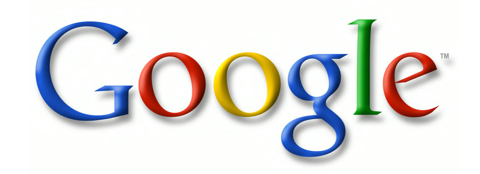
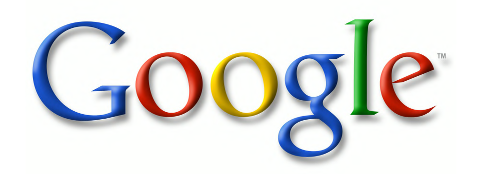
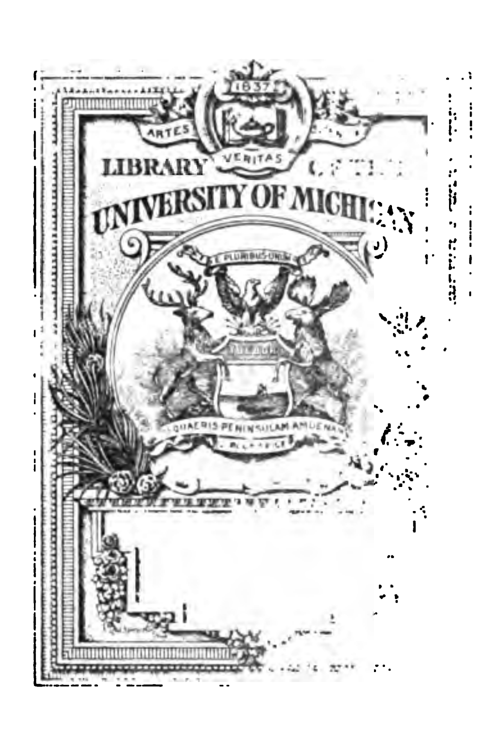





B 1,045,161


1837
ARTES
VERITAS
LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHI
E PLURIBUS UNUM
QUAERIS PENINSULAM AMOENAM

Blätter

für

Volksbibliotheken und Lesehallen

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen

Herausgegeben

unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen

von

Dr. A. Graesel,

Oberbibliothekar an der Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Göttingen

Dritter Jahrgang

Leipzig
Otto Harrassowitz
1902



Inhalts-Verzeichnis.

Von G. Fritz.

Namen- u. Sachregister zu den kleineren Mitteilungen.

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

B. und C.
Wissenschaftliche und Populärwissenschaftliche Litteratur.

D. Schöne Litteratur.

---

3. Jahrg. Nr. 1 u. 2. **Blätter** Januar-Februar 1902.

für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Hanssenstrasse 2a. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Private und kommunale Opferwilligkeit im Volksbibliothekswesen.

Von Dr. C. Lausberg, Erstem Bibliothekar der städt. Lesehalle und der städt. Volksbibliotheken zu Düsseldorf.

Die jungen und jugendlichen öffentlichen Lesehallen und Büchereien bieten in ihren letzten Jahresberichten auch ein besonderes Interesse einmal durch eine bemerkenswerte Übereinstimmung in fast allen Erfahrungen und Beobachtungen bezüglich der Benutzung und inneren Verwaltung und dann durch eine ebenso auffallende Divergenz in den Mitteilungen über die zu Gebote stehenden Geldmittel. Wohl sind diese letzteren Äufserungen meist ein trauriger Klagesang, bei einer nennenswerten Anzahl aber auch ein begeistertes Lob- und Freudenlied. Es ist verständlich, dafs auch diejenigen Institute über unzureichende Mittel klagen, die durch voluntary subscriptions, durch private Unterstützung unterhalten werden. Aber sie klagen nur, während die kommunalen Bücherhallen sich häufig sehr bitter beklagen. Bei den privaten Instituten begegnen wir fast durchweg bewunderungswürdiger Opferwilligkeit, und zwar in ausgedehntem Umfange auch von Leuten, die mit Glücksgütern wenig gesegnet sind, bei den kommunalen Bildungsanstalten dieser Art bis heute einem ängstlichen Sorgen und besorgten Zurückhalten, als ob jede Stadtverwaltung erst einmal eine andere unvorsichtigere vorangehen und ein unsicheres, unbekanntes Gebiet untersuchen und prüfen lassen wollte, um dann auf sicherem Wege nachfolgen zu können. Sie lassen aufser Acht, dafs in Wirklichkeit dies Gebiet anderswo längst erforscht und in Bezug auf seine immense Bedeutung erkannt ist, dafs das Volksbibliothekswesen in anderen Staaten hochentwickelter materieller und geistiger Kultur in einer Blüte steht und einen Segen spendet, wovon wir in Deutschland schlechterdings keine Ahnung haben, weil es sonst eben unverantwortlich sein und eine grobe Unterlassungssünde bedeuten würde, wenn nicht schon längst alles eingesetzt wäre, das Versäumte möglichst nachzuholen. Wir haben in dem letzten Bericht der Düsseldorfer Lesehalle[1]) schon ausgeführt, dafs Deutschland in der Fürsorge für die

1) Vgl. Jahresbericht 1890.

Geistesbildung der Erwachsenen anderen Nationen gegenüber überaus rückständig ist, dafs englische und amerikanische, südafrikanische und australische Städte, die uns nicht einmal dem Namen nach bekannt sind, doppelt und dreifach so viel für ihre Volksbibliotheken ausgeben wie unsere Reichshauptstadt. In London betrugen im Jahre 1894/95 die Gesamtausgaben für die Gemeindeverwaltung 350 Millionen Mark, wovon 1240000 M. für Volksbibliothekszwecke ausgegeben wurden; Düsseldorf z. B. hatte 1899/1900 eine Gesamtausgabe von 45 Millionen Mark, und verbrauchte davon 13500 M. für Volksbibliothekszwecke, d. h. also London verwandte ungefähr 0,4 % und Düsseldorf 0,03 % der Gesamtausgabe für Volksbüchereien.

Spärlich sind im allgemeinen die Mittel, die den privaten Volksbüchereien und Lesehallen Deutschlands zufliefsen, aber auch nur aus dem Grunde, weil sie privater Natur und von der Liberalität und dem Gemeinsinn einiger weniger Persönlichkeiten unterhalten werden müssen. Aber hier wird eben gesorgt und gegeben bis zur äufsersten Grenze der Leistungskraft; wir erinnern nur an die Lesehalle des Düsseldorfer Bildungsvereins, der es fertig bringt, bei einer Gesamteinnahme durch Mitgliederbeiträge in Höhe von 3000 M. jährlich nahezu 10000 M. für dieses Institut flott zu machen.[1]) Den Beweis unserer Behauptung, welch schroffer Gegensatz zwischen dem Interesse der Kommunen für dieses Gebiet der Volkswohlfahrt und demjenigen von Vereinen und einzelnen Personen besteht, liefert auch ein kleines, vor kurzem erschienenes Schriftchen von Dr. Nörrenberg in Kiel: „Was lehrt die Kruppsche Lesehalle“,[2]) worin besonders auch auf die Düsseldorfer städtischen Volksbibliotheksverhältnisse exemplifiziert und ausgeführt wird, dafs die schon viele Jahre bestehenden Düsseldorfer städtischen Volksbibliotheken zusammen 7000 Bände besitzen, während die eben dem Verkehr übergebene Kruppsche Lesehalle schon 16000 Bände aufweist.

Und dabei schreitet Düsseldorf unter den deutschen Städten in der Fürsorge auf diesem Felde durchaus nicht an letzter Stelle und gehört mit zu den Kommunen, die sich den Ruhm streitig machen, die erste Lesehalle aus rein städtischen Mitteln errichtet zu haben. Aber eigentlich scheinen gerade die Bücher- und Lesehallen, die früh gegründet sind, und sich aus den ersten Anfängen bescheidener Volksbibliotheken entwickelt haben, schlecht zu fahren. Die Verwaltungen grofser Städte sind von den früheren Zeiten her, wo 500 M. als jährliche Aufwendung zur Vermehrung des Bücherbestandes als ein ansehnlicher Betrag angesehen wurden, noch an solche winzige Summen gewöhnt und wollen nach ihrem, an sich ja sehr empfehlenswerten Grundsatz, keine plötzlichen, sprunghaften Erhöhungen in ihren Einzeletats eintreten, sondern langsam, ruhig und besonnen mit dem Wachsen der Einwohnerzahl und Finanzkraft die einzelnen Positionen in allmählicher, natürlicher

---

1) Vgl. S. 10 des XXVII. Jahresberichts (1900).
2) Abgedruckt in Jg. 2 S. 171—174 der Blätter. D. R.

Entwicklung aufwachsen zu lassen, an ein einmaliges kräftiges Mehr in den jährlichen Budgetfestsetzungen nicht recht heran und bewilligen in Hunderten, was in Tausenden unbedingt notwendig wäre. Man kann die Beobachtung machen, dafs die Städte, welche schon lange Volksbüchereien besitzen, im allgemeinen heute einen viel niedrigeren Etat haben, als diejenigen, welche erst vor kurzem neu errichtet haben. Die ersteren bleiben aus dem angedeuteten Grunde zaghaft in ihren Bewilligungen, während die letzteren, vom Zeitgeist und Zeitbedürfnis ergriffen, munter und flott mit kräftigem Griff in den Säckel greifen und gleich Institute ins Leben rufen, die nicht allein an innerer Einrichtung, sondern auch an Qualität und selbst an Quantität des Bücherbestandes denen über sind, die lange bestehen und lange haben sammeln können. Wir müssen immerzu unser ceterum censeo dahin abgeben, dafs die Gemeinwesen diesem Werdedrange nicht länger sich widersetzen dürfen, dafs sie nicht mit schmalen Mitteln, sondern mit wirklich erheblichen Summen den obwaltenden Bedürfnissen entgegenkommen müssen, dafs sonst vielleicht spätere Geschlechter ihnen den Vorwurf schwerer Unterlassung machen. Emil Rittershaus sagte in seinem letzten Lebensjahre in Barmen vor der Allgemeinversammlung rheinisch-westfälischer Bildungsvereine: „Unsere Kinder und Kindeskinder werden vielleicht noch einmal schwer büfsen müssen, dafs ihre Väter statt beim Volke im Kasino gesessen und ihren Mitmenschen statt guter Bücher die Schnapsflasche in die Hand gedrückt haben."

Nach unserer Ansicht wird jede gröfsere Kommune in kürzester Zeit an die Errichtung einer öffentlichen, volkstümlichen Stadtbücherei mit eigenem Gebäude in centraler Lage denken und sich sofort einen geeigneten Platz für ein derartiges Institut sichern müssen.

Der gute Wille, für die breiten Schichten des Volkes zu sorgen, ist ja im allgemeinen vorhanden, und hat sich durch eine Reihe sehr segensreicher Einrichtungen kund gethan; man sorgt in ausgiebiger Weise auch für das Volksschul- und Fortbildungswesen, aber dem wichtigsten und zugleich natürlichsten Felde der Volksbildung, den Bücherhallen, hat man bis heute aufserordentlich wenig Aufmerksamkeit zugewandt, so dafs nicht oft genug auf die Bedeutung dieses Faktors der Volkswohlfahrt hingewiesen werden kann. Es werden in erfreulicher Weise debattelos in grofsen Städten die hohen Kosten für grofse Schulsysteme bewilligt, man halte sich auch einmal die Wichtigkeit einer Bücherhalle, dieser „Schule der Erwachsenen" vor Augen und begründe eine solche nach folgendem Rechenexempel:

Wenn durch Errichtung einer öffentlichen volkstümlichen Bücherei für die selbständige Fortbildung der Erwachsenen Sorge getragen wird, so ist hierdurch vielleicht ein Ausgleich dafür geschaffen, dafs in jeder der mehrere hundert Volksschulklassen grofser Städte ein paar Schüler mehr sitzen oder das Fortbildungsschulwesen weniger kostspielig ausgebaut ist; den Ersatz bietet eben in natürlichster Form die Stadtbücherei. Wir wollen gewifs nicht einer Überfüllung der Volksschulklassen das

Wort reden, sondern nur aussprechen, dafs, wenn es einmal nicht anders geht, und die Finanzkraft der Stadt es eben nicht anders gestattet, summa summarum auf dem vorgeschlagenen Wege mehr herauskommen würde. Selbstverständlich gilt auch hier: „Das eine thun und das andere nicht lassen."

Wir dürfen diese kurze Betrachtung vielleicht mit den Worten Friedrichs des Grofsen legitimieren:

„Man mufs ein sehr hartes Herz haben, wenn man die menschliche Gesellschaft des Trostes und Beistandes berauben will, den sie aus Büchern wider die mannigfachen Bitterkeiten des Lebens schöpfen kann."

Festigen und Formen des Buchkörpers.[1])

Von Waldemar Bethmann.

Soll der Bucheinband ein echtes Werk des Kunstgewerbes, wenn auch in schlichtester Form, werden, so dürfen die handwerksmäfsigen oder maschinellen Arbeiten daran nicht die geringste Vernachlässigung erfahren; jeder Handschlag, jeder Maschinengriff, der dem Einbande zu Gute kommen soll, mufs in seiner vollen Bedeutung gewürdigt werden. Der Kunst kann man nicht dienen, wenn man der Technik ihr Recht vorenthält. Darum mufs zunächst die Behandlung des Buchblockes den strengsten Anforderungen entsprechen.

Dem Fügen des Buchblockes, das durch verschiedene Heftweisen geschehen kann, folgt das Festigen und Formen. Das älteste Verfahren, um die auf Pergamentstreifen gehefteten Bogen gegen Verschieben und Lockerung zu sichern, war, wie bereits erwähnt, das Überkleben des Rückens mit einem breiten Stück Leder, das etwa bis zur Hälfte der beiden Holzdeckel reichte. Diese einfachste Herstellung eines Einbandrückens ist später in eine Reihenfolge von Verrichtungen zerlegt worden, deren jede einzelne die ganze Aufmerksamkeit des Arbeitenden erfordert. Bevor dem Buchkörper die eigentliche Decke gegeben werden kann, ist es von besonderer Wichtigkeit, dafs während der Herstellung desselben die einzelnen Heftlagen aus ihrer Richtung und Rechtwinkligkeit zu einander sich nicht verschieben. Diese Sicherung der Heftlagen gegen Verschieben bildet also eine besondere Fürsorge während folgender Verrichtungen, die am Buchkörper nach dem Heften und vor Herstellung der Buchdecke vorgenommen werden.

Beim Leimen des Rückens, das dem Heften unmittelbar folgt, liegt das Buch auf dem Leimbrett und unter einem schmäleren Brette, der sogenannten Leimspalte derartig, dafs der Rücken mit der Vorderkante beider Bretter abgleicht. Mit dem Pinsel wird der nicht dicke, aber heifse Leim aufgestrichen, mit der Spitze eines

1) Vgl. Jg. 2, Nr. 1/2.

Hammers eingerieben und mit ausgestrichenem Pinsel Überflüssiges abgestrichen. Diese an sich einfache Verrichtung bezweckt eine Unverrückbarkeit der einzelnen Heftlagen zu einander und erheischt ein Geradestofsen und genaues Prüfen des Bandes auf Rechtwinkligkeit an Kopf und Rücken, weil ein Trocknen in schiefwinkliger Lage zur Folge hätte, dafs der ganze Band schiefwinklig beschnitten und schiefwinklig „weiter gemacht“ würde, also einen Fehler davontrüge, der nicht wieder gut zu machen wäre.

Das Runden des Rückens geschah früher bei wertvollen Bänden gleich nach dem Leimen, während man heute meistens vor dem Runden dreiseitig beschneidet. Der Rücken des auf der Seite liegenden Buchblockes wird mit der linken Hand zu einer Rundung gedrückt, während die Rechte mit dem Hammer den Rücken geschickt und mafsvoll rundklopft. Die rechte Rundung soll sich am Vorderschnitte als ein Kreisdrittel darstellen. Um die Rückenrundung glatt und gleichmäfsig zu machen, reibt man in England den Rücken mit einem ausgehölten Buchsbaumholze ab. Zu ähnlichem Zwecke braucht man bei uns das vorsichtig anzuwendende Kachiereisen. Für Grofsbetrieb wie auch für Handbetrieb sind zweckmäfsige Rückenrundemaschinen in Gebrauch. Der Bücherfreund achte darauf, dafs ein Buch nicht überrundet sei, d. h. dafs die Rundung zur Mittelachse des Rückens hin nicht zu steil und spitz ansteige, man beachte andererseits, dafs der Rücken nicht flach gerundet sei, d. h. in der Mitte nicht fast gerade sei, was vorkommen kann, wenn beim Heften zu dünner Zwirn genommen war oder die einzelnen Lagen beim Heften zu sehr „nieder gehalten“ wurden. Auch darf das sogenannte Vorschiefsen einzelner Lagen nicht vorkommen, was wiederum die Folge einer geplatzten Stelle am geleimten Rücken sein kann. Jedoch kann man bei sehr dicklagigen und mit vielen eingeklebten Karten versehenen Bänden eine ganz glatte Rundung kaum herstellen.

Das Abpressen des Buches erfolgt nach dem Runden des Rückens. Zwischen zwei Prefsbrettern geben die Blätterlagen des Buches einer Zusammenpressung nach und setzen sich vom Rücken ab, indem der nicht mitgeprefste Rücken sich beiderseitig über die Ränder der Prefsbretter herüberlegt. Ein scharfes Herüberlegen der ersten und letzten vier bis sechs Bogenrücken fördert man durch leichtes, planmäfsiges Klopfen mit dem Hammer auf diese Bogenrücken. Es entsteht also an den beiden Längsseiten des Rückens ein Absatz. Derselbe wird Falz, Abprefsfalz genannt, seine Breite wird nach der Deckeldicke und zwar geringer als diese gewählt, weil dieser Falz den Raum für den anzusetzenden Deckel bieten soll. Der Falz hat also den Zweck, dem Buchdeckel als Spielraum zur Bewegung zu dienen und bildet zugleich die Gelenkstelle, in welcher Rücken und Deckel beweglich verbunden sind. Der Falz mufs niedriger, darf nie höher sein als der anzusetzende Buchdeckel dick ist. Ein zu grofser Abprefsfalz sieht plump aus. Je flacher der Falz, desto bequemer das Aufschlagen und desto gröfser die Haltbarkeit des Buches.

Denn das Abpressen dient sowohl zur Gewinnung des Falzes, als es namentlich den Zweck hat, die Rundung des Rückens zu sichern.

Schwierig ist der einfache Handgriff des Abpressens durch die leichte Verschiebbarkeit des Buches. Darum mufs in der Presse wiederum die Gleichmäfsigkeit der Rundung und darauf die genau rechtwinklige Stellung des Ober- und Unterschnittes gerichtet werden und die Gleichmäfsigkeit der Fälze geprüft werden. Wichtig ist eine sorgfältige Ausführung des Abpressens deshalb, weil hiervon das spätere Aussehen des Buches abhängt, wie auch die Dauerhaftigkeit des Einbandes dadurch bedingt wird.

Noch in der Presse wird der Rücken gekleistert und der dadurch erweichte überflüssige Leim mit der Hammerspitze vorsichtig in der Längsrichtung abgekratzt, darauf der Rücken mit Papierspähnen glatt und sauber gerieben.

Um den vortrefflichen Falz zu erlangen, den wir an englischen und französischen Bänden bewundern, ist es erforderlich, schon vor dem Abpressen eine Lage Makulatur vor dem Endbogen leicht anzukleben und bis zum Fertigmachen des Bandes mit zu bearbeiten; die Deckel später werden sich infolge dieses Verfahrens gut und frei aufschlagen. Der Buchbinder sei auf diesen Rat P. Adams hingewiesen.

Eine zweckmäfsige Abprefsmaschine ist für den Kleinbetrieb lediglich zum Einpressen und Anklopfen der Fälze eingerichtet; die Maschine für den Grofs- und Massenbetrieb legt aufserdem noch die Fälze nach beiden Seiten herunter.

Da bei dicklagigen Bänden ein Vorschiefsen einzelner Lagen zu befürchten steht, so werden dieselben jedenfalls abgeprefst, bevor man den Ober- und Unterschnitt ausführt, besonders wenn es sich um gute Einbände handelt. Denn durch Abpressen vor dem Beschneiden wird das Vorschiefsen gemäfsigt. Bei Ausführung des Ober- und Unterschnittes nach dem Abpressen ist die nötige Vorkehrung zu treffen, dafs die Fälze nicht leiden. Vor dem Beschneiden mufs jedes gerundete, sowie jedes abgeprefste Buch wieder gerade gerichtet werden; der Buchbinder hat auch in diesem Stadium der Arbeit seine Sorgfalt wiederum der Rechtwinkligkeit des Buchkörpers zuzuwenden, der Besteller achte darauf, dafs es geschieht.

Das Beschneiden des Buchkörpers mit Messer und Lineal, wie es ursprünglich geschah, wurde schon im XV. Jahrhundert durch den Buchbinderhobel abgelöst. Dieses gut arbeitende Werkzeug ist heute bei uns nur noch wenig in Gebrauch, denn den jetzigen Löhnen und Preisen im Buchbindergewerbe entsprechen für kleinere Werkstätten die Beschneidemaschinen mit Hebelwerk, für schwerere Arbeiten die Maschinen mit Räderwerk besser, und aufserdem leisten die deutschen Maschinen dieser Art so vorzüglich gute Arbeit, liefern den Schnitt so glatt und schartenfrei, dafs die deutsche Buchbinderei das in Frankreich und England noch übliche Beschneiden mit dem Hobel zu Gunsten besserer Verfahren aufgegeben hat, ein Fortschritt deutscher Technik, den englische Fachblätter anerkannt haben.

Das Beschneiden geschieht meistens gleich nach dem Leimen und zwar hintereinander auf allen drei Seiten noch vor dem Runden, wodurch man eine raschere Arbeit und ein gleichmäſsig gutes Marmorieren der drei Seiten erzielt und ein Ausbrechen der Ecken an der vorderen Rundung vermeidet.

Besonders feine Bücher werden freilich erst nach vorn beschnitten, dann gerundet und abgepreſst und erhalten erst darauf Ober- und Unterschnitt.

Der Rand von Bildertafeln ist besonderer Erwägung zu unterziehen. Tafeln mit einfachen rechteckigen Bildern in Hoch- und Quartformat werden dem Text so angepaſst, daſs der innere weiſse Steg, also der Rand an der Rückenseite, etwa um ein Drittel schmäler ist, als der äuſsere Rand, der obere ebenfalls um etwa ein Drittel schmäler, als der untere. Bei einem inneren und oberen Rande von 2 cm Breite soll der äuſsere und untere Rand nicht über 3 cm breit, bei einem inneren und oberen Rande von 3 cm Breite soll der äuſsere und untere nicht unter 4 cm breit sein. Das angenehmste Verhältnis für die Randbreite ist das von 2:3.

Tafeln, welche gröſser sind als das Buchformat, sind durch Zusammenbrechen zuerst auf das Höhenformat und alsdann auf die Breite des Buches zu bringen und stets oben zum Mitbeschneiden im Buche einzusetzen, weil der alsdann glatte und geschloſsene Oberschnitt das Staubeinfallen verhindert.

Der Rand der Druckseite hat für diese eine künstlerische Bedeutung. In dem Maſse, wie ein zu schmaler Rand häſslich erscheint und die Vorstellung von äuſserster Ausnutzung, von Dürftigkeit und Armseligkeit erweckt, wirkt ein breiter Rand angenehm. Doch nicht sowohl mutet uns dabei eine gewisse Freigebigkeit an, nicht sowohl fühlen wir dabei die Befriedigung eines berechtigten Ausstattungsbedürfnisses, als vielmehr das rechte Verhältnis zwischen Randfläche und Druckfläche ein Gleichgewicht hergestellt, das ästhetisch befreiend auf uns wirkt. Die Lösung eines Konfliktes ist es, die uns ästhetisch wohlthut. Wer sein Auge auf diesem Gebiete üben will, der betrachte an guten Werken der Baukunst z. B. das Verhältnis zwischen Fenster- und Portalöffnungen und deren Einfassung, der studiere ferner die Wirkung von Inschriften zu deren jeweiliger Umgebung. Deutsche und niederländische Meister haben z. B. auf Grabplatten von Messing in mustergültiger Weise die Wirkung der frei umrandeten Schriftfläche zum Ausdruck gebracht, wie auch die in der deutschen Rennaissance so häufige Schrift auf Bändern die Bedeutung des Randes lehrt. So lassen denn einige Bücherliebhaber um des breiten Saumes willen die rauhen Blattränder ihrer Bücher gänzlich unbeschnitten stehen, oder, wie nicht selten in England, versehen den Band nur oben mit einem Goldschnitt, der vor eindringenden Staub schützt, lassen aber unten und seitwärts die Ränder unbeschnitten.

Wie weit man mit dem Beschneiden gehen will, wird am Vorderschnitt abgemessen, den man in den meisten Fällen zuerst macht. Der

Besteller präge dem Buchbinder den Grundsatz ein: „so wenig wie möglich soll ein Buch beschnitten werden.“ Um die Ränder so breit als möglich zu lassen, nimmt man nur so viel ab, wie erforderlich ist, um alle Blätter mit dem Messer zu treffen. Denn abgesehen von der schönen Wirkung eines breiten Randes mufs man darauf bedacht sein, ein schlecht eingebundenes oder ein beschädigtes Buch zum zweiten Male einbinden und beschneiden zu können. Wie wird aber nach einer zweiten Verkleinerung ein Buch aussehen, wenn dasselbe schon das erste Mal nach der falschen Regel beschnitten war: dafs der äufsere Rand nur so schmal wie der innere Steg, also wie der weifse Rand zwischen Text und Rücken, stehen bleiben solle! Geschmacklose Buchbinder sprechen das als die Formel aus, nach der sie Bücher frisieren. Ja sogar schneidet man bei einer gewissen Sorte von Fabrikarbeit den äufseren Rand noch schmäler als den inneren Steg, was z. B. bei vorliegendem Exemplare der gesammelten Erzählungen von Wilh. Raabe im Verlage von Otto Janke, Berlin 1900 geschehen ist, wo aufserdem der Unterschnitt schief geschnitten ist und die Druckbogen teils schief gefalzt, teils nicht in der Mitte gefalzt sind. Derartig gekränkte Bücher klagen dem Leser das alte Leiden, in das ein Handwerk verfällt, wenn der Handwerker zur gedankenlos arbeitenden Maschine wird. Die Buchmifshandlung in diesem Mafse fällt aber um so schwerer ins Gewicht, je dringender die Forderung wird, beim lesenden Publikum den Sinn für freilich einfache, billige, aber geschmackvolle, solide, innerlich echte Buchausstattung zu wecken. Die schlichte, dem weniger Bemittelten erschwingliche Buchausstattung ist ein wertvoller Zweig des Kunstgewerbes; dafs dieser Zweig nicht verdorre, dazu beizutragen gehört zweifelsohne zu den Aufgaben der Volksbibliotheken und öffentlichen Lesehallen, wenn anders sie auf allen Gebieten die Volksbildung unterstützen wollen. Daher mögen Bucheinbände zurückgewiesen werden, die nach Art der Massenware lockenden Aufputz, aber vernachlässigte Technik zeigen. Die Technik soll zu ihrem Recht gelangen, dieser kunstgewerbliche Grundsatz sei eine der Bedingungen, die unser Urteil über den Bucheinband bestimmen.

Beispiele des wohlthuend breiten Randes bieten folgende Bücher, die genannt seien, da sie gerade zur Hand sind: Theodor Storm, sämtliche Werke, Verlag von George Westermann, Braunschweig 1899; Gustav Freitag, die Ahnen, Verlag von S. Hirzel. Leipzig 1900; Horst Kohl, Bismarckbriefe, Verlag von Velhagen & Klassing, 1897; Kuno Fischer, Shakespeares Hamlet, Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg; Werder, Junker Jürgen, Verlag von Otto Janke, Berlin, 1897.

Kapitalband, oder abgekürzt Kapital, Kapitälchen wird die am Kopf- und Schwanzende des Buchrückens angeklebte Verzierung genannt, die nach dem Beschneiden des Buches oder nach Herstellung des farbigen Schnittes so angebracht wird, dafs sie später die Fuge zwischen Buchkörper und Rückendecke überkleidet. Jener dünne, am unteren und oberen Rückensaum des Buchblockes liegende,

vom Heftfaden umwickelte Wulst, der bei der alten Heftweise das Einreifsen des Fadens hindern sollte, wurde durch Einführung des Fitzbundes zwecklich und konstruktiv überflüssig, man behielt denselben aber lange bei als künstlich angesetzte Ziernaht, die durch Umstechung mit verschiedenfarbigen Seidenfäden erzielt und dem Buche durch die Hand des Buchbinders angewebt wurde, bis die Buchbinderei im XIX. Jahrhundert auch hierin, wie in vielen Punkten es sich bequem machte und das im Handel käufliche Kapitalband verwendete. Dieses ist in langen Streifen eines Baumwollengewebes zu haben, dem an einer Seite ein mit Seide übersponnener Wulst angewebt ist; ein von diesem Streifen abgeschnittenes Stück in Buchrückenbreite bildet dann das Kapitalband zu dem betreffenden Buche. Es werden sogar baumwollene Kapitalbandstreifen gewebt, die an jedem Rande einen Wulst tragen, so dafs man nur der Länge nach das Band mit der Schere zu teilen braucht, um zwei Bandstreifen zu haben, die noch obendrein verschiedenfarbige Wulste tragen. Auch diese werden dann nach Mafsgabe der Rückenbreite für die einzubindenden Bücher in passende Stücke geschnitten. Diese schon geringe Massenware hat man noch übertrumpft, indem man das Zeug, den Stoff durch das noch billigere Papier ersetzte und das Papierkapital anklebte.

Zeugkapitale macht sich der Buchbinder in kleinen Orten noch heute selber aus gestreiftem Kattun, von dem er rechtwinklig zum Muster einen 2 cm breiten Streifen abschneidet, dessen einen Rand er mit Kleister um dünnen Bindfaden klebt. Dieser Streifen, getrocknet, wird je nach der Rückenbreite der Bücher in passende Stücke geschnitten. Das einzelne zugeschnittene Kapitalband wird dem Buche mit Leim so angeklebt, dafs der vorstehende Wulst sich oben auf den Schnitt legt.

Seit einer Reihe von Jahren wird nun wieder das mit der Hand dem Buche angewebte Kapital für besondere Fälle bevorzugt, dessen Herstellung bei Besprechung des Buchschmuckes erörtert werden mag.

Nachdem das Fügen, Festigen und Formen des Buchblockes in den Hauptzügen besprochen ist, wird uns bei weiterer Betrachtung zunächst die Hülle beschäftigen, welche dem Buchblock angelegt wird.

Die Volksjugendbücherei.

Für die Jugend geeignete Bücher auszuwählen ist nicht so leicht, wie man gemeinhin annimmt. Bei einer solchen Auswahl mufs immer zweierlei berücksichtigt werden: erstens der Wert der zu wählenden Bücher vom ästhetischen oder wissenschaftlichen Standpunkte aus — und zweitens die sittliche und geistige Reife der Jugend. Sind auch dies nicht alles Punkte, die bei der Auswahl gesunder Jugendlektüre beachtet werden müssen, so sind es doch die wesentlichsten.

Um für die Volksjugendbüchereien Anhaltspunkte zu finden, mufs man an die bereits bestehenden Jugendbüchereien in Elementar- und Mittelschulen denken. Während die Jugendbüchereien an den Elementarschulen blofs die

Jugend vom 8.—14. Lebensjahre bedenken, finden dieselben in den Mittelschulen eine Fortsetzung, wo für die Jugend bis ins Jünglingsalter, bis zum 18. Lebensjahre und darüber hinaus eine Auswahl an Lektüre zusammengestellt ist.

Die Volksjugendbibliothek ist nicht da, die zwei Kategorien von Jugendbüchereien überflüssig zu machen oder sie zu ersetzen. Nein — ergänzen soll sie dieselben. Das Alter, welches sie vorzüglich zu berücksichtigen hat, möchte ich mit den Jahren 12 bis 18 abgrenzen. Und zwar dürfte es da sehr wertvoll sein, wenn wieder so eine Bücherei in zwei Altersgruppen abgeteilt wäre: die Gruppe I enthält Bücher für die Jugend vom 12.—15. Lebensjahre, die Gruppe II solche für die reifere Jugend.

Bei richtiger Auswahl von wertvollen Büchern aus verschiedenen Gebieten, nach kritischen und pädagogischen Grundsätzen, wird eine solche Bücherei wie eine Fortbildungsschule wirken oder eine solche doch wesentlich unterstützen.

Möge das folgende Verzeichnis von Jugendschriften als ein lückenhafter und unvollständiger Versuch einer Auswahl für eine Volksjugendbibliothek angesehen werden.

A. Märchenbücher.

Eine gute Lektüre insbesondere für die Gruppe I bieten Märchenbücher.

Die Märchen sind ihrer Entstehung nach von zweierlei Art: Einmal solche, die aus dem Munde des Volkes aufgezeichnet wurden (man denke an die Sammlungen der Br. Grimm, Bechsteins und Vernalekens etc.), und solche, die von Märchendichtern erfunden wurden, zu deren vorzüglichsten Hauff, Andersen und Brentano zu zählen sind.

Die hier angeführten Märchenbücher eignen sich bis auf wenige für die I. Gruppe:

Br. Grimm, „Kinder- und Volksmärchen“. Gütersloh, Verlag Bertelsmann. (Illustr.) 1,50 M. — Leipzig, Verlag Reclam. 80 Pfg. — München, Verlag Braun & Schneider. (Illustr.) 9 M. — L. Bechstein, „Märchen“. Leipzig, Verlag Wigand. (Illustr.) 1,20 M. — W. Hauff, „Märchen“ (Auswahl.) Wien, Verlag Graeser. 90 Pfg. — (Gesamtausgabe.) Halle a. S., O. Hendel. 1 M. — Chr. Andersen, „Märchen“. (Auswahl.) Stuttgart, Verlag Union. 80 Pfg. — Leipzig, Verlag O. Spamer. (Illustr.) 2,50 M. — Leipzig, Verlag Abel & Müller. (Illustr.) 2 M. — (Gesamtausgabe.) Halle a. S., O. Hendel. 1 M. — Leipzig, Verlag Abel & Müller. (Illustr.) 3,60 M. — L. Kellner, „Englische Märchen“. Wien, Verlag „Wiener Mode“. (Illustr.) 3 M. — R. Reinick, „Märchen etc.“. Bielefeld u. Leipzig, Verlag Velhagen u. Klasing. 4 M. — Dr. K. Müller, „Musäus Märchen“. Leipzig, Verlag Abel & Müller. (Illustr.) 3 M. — L. Bowitsch, „Rübezahl“. (Jessens Volks- u. Jugendbibliothek.) Wien, Verlag Pichlers W. & S. 60 Pfg. — Dr. Lauckhard, „Tausend und eine Nacht“. Leipzig, Verlag Abel & Müller. (Illustr.) 3 M. — Dr. R. Weifsenhofer, „Edelweifs“. (Märchen.) Leipzig, Verlag H. Korb. 1 M. — Paysen Petersen, „Fürs deutsche Haus“. Hamburg, Verlag Meifsner. 10 M. — W. Wichowsky, „Märchenbuch“. Prag, Verlag Tempsky. 2,50. — R. Vogel, „Frau Märe“. Leipzig, Verlag Waetzel. 2,50 M. — V. Blüthgen, „Der Märchenquell“. Leipzig, Verlag Abel & Müller. (Illustr.) 3 M. — Dr. F. Hofmann, „Der Kinder Wundergarten“. Leipzig, Verlag Abel & Müller. (Illustr.) 3 M. — Dieffenbach, „Das goldne Märchenbuch“. Leipzig, Verlag Heinsius. (Illustr.) 6 M. — Franz Otto, „Alruna. Der Jugend Lieblingsmärchenschatz“. Leipzig, Verlag Otto Spamer. 6 M. —

Für die II. Gruppe kommen in Betracht:

R. Leander, (Volkmann) „Träumereien an französischen Kaminen“. Leipzig, Verlag Breitkopf & Härtel. 3 M. — Th. Vernaleken, „Kinder- u. Hausmärchen“. Wien, Verlag Braumüller. 4 M. — Cl. Brentano, „Märchen“. (Herausgeg. von Görres). Stuttgart, Verlag Cotta. 4,80 M.

Josef Stibitz.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Die Bürgermeisterei zu **Altenessen** teilt uns unter dem 2. November 1901 über die dortige Bibliothek folgendes mit:

Bereits im Jahre 1892, als in Deutschland nur vereinzelt Großstädte freie Volksbibliotheken besaßen, gründete die Landgemeinde Altenessen, welche damals 21660 Einwohner zählte auf ihre Kosten eine solche Bibliothek. In der Bürgermeisterei vorhandene größere Werke wie der Kölner Bergwerksverein, die Bergbaugesellschaft Neuessen und die Gewerkschaft der Zeche Mathias-Stinnes leisteten im Interesse ihrer Arbeiter namhafte Beiträge zu den Kosten der Bücheranschaffungen, so daß im Laufe einiger Jahre sich die Bibliothek zu einer umfang- und segensreichen Wohlfahrtseinrichtung ausbaute. Die Benutzung der Bibliothek ist völlig abgabenfrei und jedem ohne Legitimation und Erfüllung irgend welcher Förmlichkeiten gestattet. Weil im Laufe einiger Jahre sehr viele Bücher durch Verschulden der Leser verdorben wurden oder verloren gingen, wird jetzt nur für Beschmutzung und Verlust von Büchern eine Vergütung bezw. Ersatz verlangt. Während die Bibliothek mit einem Bestande von 1200 Büchern gegründet wurde, waren ihr im Jahre 1895: 1900, und sind ihr jetzt bereits 3500 Bände einverleibt. Im Jahre 1892 betrug die Zahl der ausgeliehenen Bücher rund 2000, 1895 bereits 10000, und diese Zahl wird im laufenden Jahre etwa 25000 betragen. Konnte die Verwaltung der Bibliothek und die Bücherausgabe in den ersten Jahren von einem Beamten im Nebenamte versehen werden, so war es zuletzt erforderlich eine besondere Bibliothekarin anzustellen. Der Zuspruch der Leser wurde ein so umfangreicher, daß die Offenhaltung an einigen Tagen der Woche nicht mehr genügte, um die verstärkte Bücherausgabe bewältigen zu können. Die im Rathause zu Altenessen untergebrachte Bibliothek ist jetzt an allen Wochentagen, Vormittags von 11—1 Uhr und Nachmittags von 4—6 Uhr geöffnet. Eine noch stärkere Benutzung steht nach Herausgabe des neuen Katalogs und der geplanten Einrichtung eines öffentlichen Lesezimmers mit Sicherheit zu erwarten.

Zu **Arnstadt** in Thüringen hielt am 30. September 1900 der Volksbibliothekverein seine Jahresversammlung ab. 25 Jahre sind seit der Begründung des Vereins verflossen, dessen Bibliothek auf beinahe 2000 Bände angewachsen ist. Wenn man bedenkt, daß die Mittel hierzu fast nur durch jährliche Vereinsbeiträge von je 2 Mark aufgebracht worden sind, so ist dies gewiß ein schönes Ergebnis. Die Versammlung ward durch den Herrn Dr. med. Ahrendts geleitet, der dem Verein seit seiner Begründung vorsteht; den Kassenbericht erstattete Herr Kaufmann Louis Demme. Einschließlich einer Gewährschaft von 678,61 M. aus vergangenem Jahre betrugen die Einnahmen 1460,63 M., darunter die Lesegebühren mit 214,01 M.; die Ausgaben 236,82 M., sodaß ein Bestand von 1123,81 M. verbleibt. Nach dem von dem Schriftführer Rentner J. Woltersdorf erstatteten Geschäftsbericht zählte die Bibliothek im Anfang des Geschäftsjahres 1897, jetzt 1984 Bände und zwar enthält die Abteilung:

A.	(Romane etc.)	963 Bde.,	gelesen wurden	4190 Bde.
B.	(Sage & Geschichte)	276 „	„ „	341 „
C.	(Staats & Gewerbekunde)	27 „	„ „	13 „
D.	(Naturwissenschaften)	122 „	„ „	91 „
E.	(Reisebeschreibungen etc.)	233 „	„ „	441 „
F.	(Volks- & Jugendschriften)	371 „	„ „	1664 „

Gelesen wurden im Ganzen 6680 Bände gegen 5390 im Vorjahre, also mehr 1290 Bände.

In die Kommission für Auswahl der Bücher wurden die Herren Oberbürgermeister Dr. Bielfeld, D. Th. Woltersdorf und Kaufmann C. Reineck gewählt.

Aus Veranlafsung des 25jährigen Bestehens des Vereins gab dessen Bibliothekar, Herr Lehrer Krahmer, über die Gründung und Entwickelung des Vereins einen kurzen Überblick, dem wir folgendes entnehmen. Im Jahre 1876 traten eine Anzahl Herren zur Gründung einer Volksbibliothek zusammen, deren notwendigste Einrichtungskosten durch Zeichnen von Anteilscheinen zu je 10 M. aufgebracht wurden. Am 1. Oktober 1876 wurde die Bibliothek eröffnet und zwar unter bibliothekarischer Leitung des Kaufmanns A. Bornmüller. Der erste Geschäftsbericht wies einen Bestand von 259 Büchern auf; ausgeliehen wurden bis September 1877 1320 Bände an 197 Leser. Im Jahre 1877/78 betrug die Zahl der ausgeliehenen Bände 775, 1878/79: 1000, 1879/80: 921. Im Jahre 1881/82 umfafste die Bibliothek 456 Bände, gelesen wurden 959. Das ungünstigste Jahr für den Verein war das Jahr 1884/85 in welchem nur 466 Bände gelesen wurden, eine Zahl, welche sich im Jahre 1886/87 wieder auf 1330 gehoben hatte. 1889/90 zählte die Bibliothek 826 Bände, die Leseziffer stieg nun rasch, sie betrug 1889/90: 1716, 1890/91: 2674, 1891/92: 2988, 1892/93: 2704. Im Jahre 1893/94 war der Bücherbestand auf 1057 Bände angewachsen. Im Jahre 1894/95 wurden 3666, 1897/98: 4121, 1898/99: 5085, 1899/1900: 5390 und 1900/01: 6680 Bände gelesen. Der Bücherbestand hat sich von 259 Bänden im Jahre 1876 auf 1984 Bände gehoben. Seit 1897 ist die Bibliothek im Rathaus untergebracht, wo seit Oktober 1899 auch eine öffentliche Lesehalle mit ihr verbunden wurde. Die Stadt giebt einen jährlichen Beitrag von 50 M. sowie unentgeltliche Beleuchtung und Heizung.

Die Öffentliche Lese- und Bücherhalle in Darmstadt[1]) entwickelte sich seit dem letzten Bericht in diesen Blättern (s. Jg. 1, S. 118—123) in erfreulichster Weise weiter.

Das wichtigste Ereignis im letzten Berichtsjahre war der Beschlufs der städtischen Behörden, die dem Unternehmen von Anfang an Wohlwollen entgegenbrachten und thatkräftige Förderung hatten angedeihen lassen, die Lese- und Bücherhalle vom 1. April ab in ihre Verwaltung zu nehmen. Der Volksbildungsverein, der sie im Jahre 1897 in Gemeinschaft mit dem Lehrerverein begründet, dessen Mittel jedoch bei dem raschen Wachstum nicht mehr zureichten, tritt seine Eigentumsrechte an die Stadt ab, wofür ihm eine Vertretung in der neuen städtischen Verwaltungsdeputation gewährt wird. Damit ist nunmehr eine gesicherte Grundlage für eine gedeihliche Weiterentwickelung der Anstalt geschaffen worden. Das bisher in Privatbesitz befindliche Haus, Luisenstrafse 20, in dem die Räume sich zu ebener Erde befanden, wurde von der Stadt angekauft, so dafs noch das erste Stockwerk zur Erweiterung der Leseräume verwendet werden konnte. Nachdem die bauliche Veränderung und Neuherrichtung im Herbste 1900 rasch gefördert war, wurde die Lesehalle mit dem 1. Dezember wieder den Lesern geöffnet. Während in den früheren Räumen zuletzt nur für etwa 30 Personen Platz vorhanden war, können die neuen Räume, im ganzen 4 Zimmer nebst davon abgetrennter Garderobe, wohl bis zu 50 Personen aufnehmen. Dazu kommt noch eine wesentliche Verbesserung in gesundheitlicher Hinsicht, indem mehr Licht und Luft Zutritt haben. Da der bisher ungehinderte Zugang jugendlicher Leser zu dem gesamten Lesestoff der Lesehalle zu Bedenken Veranlassung gab, ist beabsichtigt, eines der Zimmer nur für jugendliche Leser (14—18 Jahre) zu bestimmen, in dem eine dieser Altersstufe entsprechende Auswahl von Büchern und Zeitschriften aufgestellt wird. Die in den anderen Räumen aufliegenden Zeitungen und Zeitschriften dürfen nur mit Bewilligung des Aufsichtführenden

---

1) Zur Ergänzung des a. a. O. über die frühere Volksbibliothek in Darmstadt Berichteten teilt Herr Lehrer Wenzel noch mit, dafs das mit ihr verbundene Lesezimmer nicht blos an einem Wochentage, sondern täglich in den Abendstunden geöffnet war.

von ihnen benutzt werden. Die übrigen bisherigen erprobten Einrichtungen wurden in den neuen Räumen beibehalten und nur die Stunden in denen die Lesehalle geöffnet war, etwas geändert. Da nämlich in den Nachmittagsstunden von 2—4 der Besuch sehr schwach war, wurde statt dessen die Zeit von 12—2 mittags gewählt. Die Leseräume sind also jetzt von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags ununterbrochen offen; von 10—12 geschieht die Aufsicht, wie bisher, durch freiwillige Helfer, von 12—2 durch den Diener. Abends ist die Lesehalle, wie bisher von 6—9½ Uhr offen.

Der Besuch der Lesehalle stellte sich folgendermaßen:

Monat	Im ganzen 1900	Im ganzen 1899	Täglicher Durchschnitt 1900	Täglicher Durchschnitt 1899
Januar	1847	1489	60	48
Februar	1479	1433	53	51
März	1782	1602	58	52
April	1399	1245	47	42
Mai	1347	1466	44	47
Juni	1313	1451	44	48
Juli	1282	1422	41	46
August	1459	1443	47	47
September	1266	1547	42	51
Oktober	1555	1742	51	57
November	1753	1684	58,5	58
Dezember	1471	1412	49	46
Summa	17953	17936	50	49,4

Die Bücherhalle wies folgende Benutzungsziffern auf (die Zahl in Klammern sind die von 1899):

Monat	Ausleihungen im ganzen	davon wissenschaftliche Werke	durchschnittlich
Januar	1810 (1709)	415 (307)	201 (214)
Februar	1553 (1617)	373 (272)	194 (202)
März	1725 (1695)	405 (312)	191 (188)
April	1496 (1501)	337 (306)	187 (157)
Mai	1560 (1360)	362 (360)	173 (151)
Juni	1527 (1166)	299 (302)	170 (148)
Juli	1259 (1432)	213 (408)	158 (159)
August	1278 (1274)	236 (310)	142 (146)
September	1474 (1510)	220 (426)	163 (167)
Oktober	1694 (1480)	280 (381)	188 (167)
November	1614 (1712)	311 (404)	202 (190)
Dezember	1726 (1625)	322 (392)	215 (181)
Summa	18716 (18080)	3773 = 20 %	

1900 zählte man im ganzen 1320 Leser, davon 980 männliche und 340 weibliche. Dem Alter nach waren: bis 20 Jahre alt = 50, 20—30 Jahre alt = 22, 30—40 Jahre alt = 13, 40—50 Jahre alt = 9, über 50 Jahre alt = 6 %. Dies entspricht so ziemlich dem Verhältnis der früheren Jahre.

Von den männlichen Lesern waren:

Schüler und Studenten	20 %	(13 % in 1899)
Beamte, Lehrer	10 „	(11 „ „ 1899)
Kaufleute, Schreiber	21 „	(23 „ „ 1899)
Arbeiter, Handwerker	45 „	(46 „ „ 1899)
Pensionäre, Rentner	03,5 „	(02,7 „ „ 1899)
Soldaten	0,7 „	(01,3 „ „ 1899)

Der Bücherbestand stieg von 5903 Bänden des Jahres 1899 auf 6300 im Jahre 1900. Hier machte sich der Platzmangel ganz besonders fühlbar.

Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bestände konnte zuletzt gar nicht mehr zur Aufstellung gelangen. Erst durch Verlegung der Leseräume in den 1. Stock war hinreichend Platz gewonnen und konnte an eine Neuordnung und Aufstellung der durch Neuanschaffungen inzwischen noch wesentlich vermehrten Bücherbestände gegangen werden. Die anfangs der Aufstellung zu Grund gelegte Einteilung war nur den Bedürfnissen einer Volksbibliothek alter Art angemessen, entsprach längst nicht mehr den rasch wachsenden Bedürfnissen und war infolge dessen wenig übersichtlich. So standen z. B. unter dem Buchstaben B in alphabetischer Reihenfolge bunt gemischt durcheinander Geschichtswerke aller Art, Kunst, Kultur, Litteratur, Biographien, Reden u. a. m. Eine Numerierung innerhalb der einzelnen Abteilungen war nicht vorhanden. Deshalb wurde mit Rücksicht auf die veränderten Verhältnisse und in Erwartung eines raschen weiteren Wachsens der Bestände unter möglichster Schonung der bisherigen Bezeichnungsweise und mit Benutzung der an anderen Orten gemachten Erfahrungen ein neuer Aufstellungsplan ausgearbeitet im wesentlichen nach den von Nörrenberg vertretenen Grundsätzen, wie sie u. a. auch bei der Begründung der Hamburger Bücherhalle zur Anwendung kamen. Die von den alten Hauptabteilungen abgetrennten neuen erhielten zu ihrem Inhalt in Beziehung stehende Standmarken (Signaturen). So wurden von der schönen Litteratur (Standmarke A) alle Unterhaltungsschriften abgetrennt und an erster Stelle mit der Standmarke U aufgestellt; ferner wurden neugebildet K = Kultur, Kunst (Litteraturgeschichte, Theater, Musik u. a.), L = Lebensbeschreibungen, M (= Miscellanea)-Sammelwerke und vermischte Schriften, P = Pädagogik, R = Religion, S = Sprache, Schrift. Bei den wichtigeren Abteilungen, wo es die Übersichtlichkeit erleichterte, wurden Unterabteilungen gebildet und durch kleine Buchstaben gekennzeichnet z. B. E = Erwerb, Gewerbe, Eh = Handel, El = Elektrotechnik u. a. Die getrennte Aufstellung nach Formaten wurde vorerst nach 3 Gröfsen: 16°, 8° und 4° (alles über 25 cm Höhe) durchgeführt und durch die Numerierung kenntlich gemacht, Quartformat durch eine der eigentlichen Nummer vorgesetzte Null z. B. Lindner, Th., Der Krieg gegen Frankreich = Bd 04. So ergab sich eine allen örtlichen Bedürfnissen angepafste Aufstellungsweise, die selbst bei bedeutend vermehrten Beständen eine leichte Übersicht ermöglicht. Von Zettelkatalogen konnte bei den geringen Hilfskräften bis jetzt nur der systematische Sachkatalog fertiggestellt werden, der in aller Kürze im Druck erscheinen wird. Mit Hilfe des gedruckten Katalogs soll dann ein alphabetischer Namenkatalog hergestellt werden. Aus dem in unserem früheren Berichte (vgl. a. a. O. I, 119) erwähnten Zettelkatalog der Zeitschriftenaufsätze wurde eine Auswahl des für unseren Leserkreis Geeigneten in den gedruckten Katalog aufgenommen.

Bei der Wiedereröffnung der Bücherhalle im Juni 1901 betrug der Bücherbestand zusammen = 7258 Bde, davon entfallen auf Schöne Litteratur (Dichtungen, Unterhaltungsschriften und fremdsprachliche schöne Litteratur): 2498, Geschichte: 554, Lebensbeschreibungen: 356, Erdkunde: 522, Naturwissenschaft: 289, Technik, Handel: 245, Wirtschaft, Recht: 136, Hassiaca: 193, Kunst: 197, Pädagogik, Philosophie: 160, Religion: 164, Sprachwissenschaft: 78, Jugendschriften: 195, Sammelwerke: 168, Zeitschriften: 1383.

Ausgaben. Die Kosten für die baulichen Herrichtungen und notwendigen Ergänzungen betrugen 2050 M. Der Etat für das laufende Verwaltungsjahr ergiebt zusammen 7900 M., davon für Versicherung (Feuer, Invalidität) = 34, Gehalte = 2080, Diener = 500, Mobiliar und Bureaubedürfnisse = 200, Bücher und Zeitschriften = 2500, Buchbinderarbeiten = 1000, Miete = 920, Reinigung, Heizung, Beleuchtung = 656. Vgl. Soziale Praxis IX. Jhrg., 1078. N.

Die städtischen Volksbibliotheken zu Dresden (s. S. 38—40, 48—49) i. J. 1900—1901.

Die städtischen Volksbibliotheken werden im Auftrage des Rates von dem „Gemeinnützigen Verein zu Dresden“ verwaltet. Zur Führung aller mit

der Einrichtung und dem Betriebe der Bibliotheken verbundenen Geschäfte hat der Vereinsvorstand einen Ausschuſs eingesetzt, der die Bezeichnung „Ausschuſs des Gemeinnützigen Vereins für die städtischen Volksbibliotheken“ führt. Dieser Bibliotheksausschuſs wird alljährlich nach Abhaltung der Hauptversammlung des Vereins erneuert. In denselben wählt der Vorstand mehrere seiner Mitglieder, von denen zwei mit dem Amte des Vorsitzenden und seines Stellvertreters betraut werden, sowie einige dem Vorstande nicht angehörige Vereinsmitglieder. Die Verwalter der einzelnen Volksbibliotheken gehören als solche dem Ausschusse an.

Für das Vereinsjahr (Ende März) 1900—1901 waren nach dem Rechenschaftsbericht des Gemeinnützigen Vereins für das Jahr 1900 in diesen Ausschuſs gewählt die Herren Schulrat Dr. Prietzel, Vorsitzender, Konrektor Professor Dr. Dunger, Stellvertreter, Schuldirektor i. R. Kunath, Königl. Bibliothekar C. Rudert, Apotheker J. F. Schulze, Schuldirektor Schulze und die Bibliothekare der zwölf Volksbibliotheken. Wenn die Benutzung der Volksbibliotheken (10853 eingetragene Leser) gegen das Vorjahr (11054) einen Rückgang der Lesebedürftigkeit anzudeuten scheint, so ist dies in Wirklichkeit nicht der Fall, denn an die eingetragenen Leser wurden bei 154722 Ausleihungen 172153 Bände ausgegeben, im Vorjahre nur 172032 Bände. Die höchste Zahl der Leser (38881) wies wie immer der Stand der Handels- und Gewerbegehilfen und Lehrlinge auf, an solche wurden 42579 Bände ausgeliehen. Ihnen folgten mit nur geringem Abstande 38247 Frauen mit 41839, sodann 34227 Schulkinder mit 37833, 14115 Fabrik- und Handarbeiter mit 16032 Bänden. Der verbleibende Rest von 29252 Bänden verteilt sich auf Handel- und Gewerbtreibende (10674), Beamte (9878), Schüler höherer Lehranstalten (5977), Soldaten (230) und Sonstige (2493), an die insgesamt 33870 Bände ausgeliehen wurden.

Was den Inhalt der ausgegebenen Bücher anlangt, so entfielen 46114 auf deutsche Nationallitteratur, 38320 auf Sammelwerke, wie Zeitschriften und dergl., 13199 auf Erd- und Völkerkunde, 9165 auf Geschichte und Lebensbeschreibungen, 12076 auf Naturkunde, Kunst, Gewerbe und andere wissenswerte Fächer. Sehr begehrt waren abermals die Jugendschriften, von denen 53279 verlangt wurden. Am stärksten benutzt waren die 12. Volksbibliothek, Vorstadt Pieschen mit Trachenberge (21589 Bände), die 9., Johannstadt (18025), die 4., Pirnaische Vorstadt (17802), die 11., Vorstadt Striesen (16436). Der Bücherbestand, der im vergangenen Jahre 45827 Bände betrug, hat sich im Betriebsjahre 1899/1900 auf 46572, mithin um 745 Bände erhöht. In Verlust gerieten 106 Bände, für vier wurde Ersatz geleistet, und zwölf in früheren Jahren vermiſste fanden sich wieder. Völlig zerlesen und unbrauchbar geworden gab es in den Volksbibliotheken 1555 Bände; der Mehrzahl nach gehörten diese den Gruppen der Zeit- und Jugendschriften an.

Das Königliche Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts gewährte, wie seither, für sämtliche Bibliotheken zusammen 900 M., die städtischen Behörden für jede Bibliothek 1200 M., der Bezirksverein der Johannstadt wieder 50 M. zu Bücherkäufen für die 9. Volksbibliothek, der Gemeinnützige Verein in Dresden-Striesen 25 M. zu gleichem Zwecke für die 11. Volksbibliothek. Dazu kamen zahlreiche Geschenke seitens Privater. Mit dem verflossenen Berichtsjahr hatten die Dresdener Volksbibliotheken 25 Jahre ihres Bestehens hinter sich. Wir schlieſsen uns dem im Bericht ausgedrückten Wunsche an, daſs auch in dem nunmehr begonnenen zweiten Vierteljahrhundert die Thätigkeit der Dresdener Volksbibliotheken von reichem Segen begleitet sein möge. —r—

Stadtbücherei Elberfeld. Die Stadtverordneten bewilligten 19000 M. für die weitere bauliche Herrichtung des städtischen Hauses Neumarkt 26, in dessen Zwischen- und erstem Obergeschoſs die Stadtbücherei ihr Heim finden soll, sowie für innere Ausrüstung mit Büchergestellen, Möbeln u. s. w. Der Lesesaal, etwa 100 Personen fassend, wird einer der hellsten und freundlichsten seiner Art werden. C. N.

Dem Bericht der Krupp'schen Bücherhalle in Essen über d. J. 1900/1901 entnehmen wir folgendes:

Die Beteiligung der Werksangehörigen hat sich im zweiten Betriebsjahre der Bücherhalle sehr gesteigert. Insgesamt sind von 1899—1901 9045 Anträge auf Erteilung einer Leihkarte gestellt worden, von welchen am 28. Februar 1901 7358 (gegen 5552 im Vorjahre) in Geltung waren. Fast 30% der Werksangehörigen waren Leihkarteninhaber, mit einem Anteil von etwa 79% Arbeitern und 21% Beamten. Die Zahl der ausgeliehenen Bände stieg von rund 94000 im ersten Betriebsjahre auf rund 141000 im zweiten, der tägliche Verkehr von 310,8 Bänden auf 467, 7 Bände pro Leihetag. Vielfach wurden an tausend Bände und darüber an einem Tage ausgeliehen, am 23. Februar 1901 1072 Bände. Von dem auf 20251 Bände erhöhten Bücherbestande (davon waren etwa 1000 Bände am 28. Februar 1901 noch in Bearbeitung) waren mehr als $^1/_3$ während des ganzen Winterhalbjahres gleichzeitig entliehen.

Auf die im Verkehr befindlichen Leihkarten entfielen nach dem Ergebnisse des zweiten Jahres im Maximum fast 8000 (1899/1900: 3500), im Minimum fast 2800 (1899/1900: 2700) gleichzeitig ausgeliehene Bände.

Die Verkehrssteigerung erklärt sich durch folgende Umstände: 1. Durch die gröfsere Bändezahl der Bücherhalle. Die Steigerung setzte langsam und stetig im Juni des Jahres 1900 ein, nachdem in der Hauptsache die vorgesehene Erhöhung des Bücherbestandes durchgeführt war.

2. Durch Zugang neuer Leser. Einen grofsen Anteil an dem Zugang hatte die Jugend. Ein anderer Teil fiel auf solche Leihkartenbesitzer, die anfangs den starken Andrang gescheut oder sich wegen der im Verhältnis zur Nachfrage geringen Bändezahl zurückgehalten hatten.

3. Durch das Zugeständnis, dafs mehrere Bände auf eine Leihkarte entliehen werden dürfen, solange nicht ein besonderer Grund zur Ablehnung eines solchen Wunsches vorliegt. Hierbei hat die Bücherhalle den Vorteil, dafs ein Teil der Besucher weniger häufig in die Ausleihe kommt. Mifsbrauch der Vergünstigung ist nicht vorgekommen.

4. Durch die Eröffnung der Filiale Cronenberg. Am 1. April 1900 wurde in dem Schulhause der Krupp'schen Kolonie Cronenberg, in der Nähe des Hauptweges, welcher zu zwei anderen Arbeiterkolonien des Werkes führt, eine Tochter-Ausleihe eröffnet. Der Dienst wird dort von zwei Lehrern wochentäglich von $^1/_2$6—$^1/_2$8 Uhr abends im Nebenamt versehen. Die für die Ausleihe Cronenberg verlangten Bücher werden von der Bücherhalle dorthin gesandt. In Cronenberg stehen aufserdem etwa 400 Bände zur Auswahl an Ort und Stelle bereit. In den ersten 11 Monaten ihres Bestehens sind in der Filiale bereits 20220 Bände ausgeliehen worden. Ein grofser Teil der Besucher waren jugendliche Leser (Schüler), deren Eltern eine Leihkarte bisher nicht genommen hatten.

Die allgemeinen Erfahrungen im Betriebe der Bücherhalle waren sehr günstige. Gegenüber der Verkehrssteigerung von 50% sind die Zahlen sowohl der notwendigen Erneuerungen von Umschlägen, wie der notwendigen Erinnerungen und Mahnungen im Verhältnis erheblich gesunken; die Zahl von festgestellten ernsteren Beschädigungen während des ganzen Jahres ist auf 30 (gegen 111 im Vorjahre), die Zahl wirklich ersetzter Schäden und Verluste auf 19 (gegen 39 im Vorjahre) zurückgegangen. Kein einziges Buch ist in Verlust geraten. Verlängerungsgesuche sind häufiger gestellt worden, in der Hauptsache für Werke der wissenschaftlichen Fachabteilungen.

Da wegen der starken Inanspruchnahme des Personals durch die Vergröfserung der Bücherei und den täglichen Ausleihedienst die Drucklegung eines Nachtragskataloges nicht möglich war, stellten die Ausleihebeamten (in den Wintermonaten waren stets gleichzeitig drei Beamte an dem Ausleihetisch beschäftigt) dem Publikum bei der Auswahl des Lesestoffs persönlich ihren Rat und Auskunft über Neuanschaffungen zur Verfügung. Alle Abteilungen sind mehr als im ersten Betriebsjahre benützt worden. Der Anteil

der Jugendlitteratur ist von 8 auf 16% sämtlicher Entleihungen und auf das Dreifache der Ausleihe im ersten Jahre gestiegen; die „Schöne Litteratur" ist mit 50% (im Vorjahre 55%) sämtlicher Entleihungen benützt worden. Von der Verkehrssteigerung um 47000 Bände treffen auf „Schöne Litteratur" 19000 Bände gleich 40%. —r—

Welchen Ständen gehören die Leser der Hamburger Öffentlichen Bücherhalle an? — Für jede Volksbibliothek ist es interessant, festzustellen, welchen sozialen Schichten ihre Leser angehören. Die Öffentliche Bücherhalle zu Hamburg hat vor einigen Monaten für ihre damals 6000 Leser, heute sind es bereits mehr als 9000, eine solche Statistik aufgestellt. Die Bücherhalle betrachtet es als ihre Aufgabe, in erster Linie denjenigen Bevölkerungskreisen guten Lesestoff zuzuführen, denen ein solcher in der Regel nicht zu Gebote steht, d. h. den unteren und mittleren Ständen. In der That ist nun die Benutzung der Bücherhalle durch diese Bevölkerungsklassen eine aufserordentlich starke, und eine Statistik nach den Berufen der Leser, die die Verwaltung vor einiger Zeit aufgestellt hatte, liefs dies schon erkennen. — Indessen hatte diese Statistik einen Nachteil: wer das Publikum der Bücherhalle nicht durch eigene Anschauung kannte, konnte der Meinung sein, dafs z. B. die vielen Frauen und Mädchen, die ihren Beruf oder den ihres Mannes oder Vaters nicht angaben, also notgedrungen als Frauen ohne Beruf gezählt wurden, zum grofsen Teil den höheren Ständen angehörten. Die Verwaltung hat aus diesem Grunde jetzt noch eine statistische Zusammenstellung nach anderen Gesichtspunkten vorgenommen, um noch deutlicher und sichtbarer zu zeigen, wem diese grofse gemeinnützige Einrichtung hauptsächlich zu gute kommt: nämlich eine Statistik nach der Vorbildung, die übrigens hier wohl zum ersten Male an einer Öffentlichen Bücherhalle in Deutschland aufgestellt wurde. — Eine direkte Befragung der Leser war zu diesem Zwecke nicht notwendig, da die Aufzeichnungen, die die Verwaltung der Offentlichen Bücherhalle besitzt, zu dem gedachten Zwecke ausreichen; jeder Leser mufs sich nämlich, bevor er eine Legitimationskarte zum Entleihen von Büchern erhält, durch Einzeichnung seines Namens mit Angabe des Standes und der Wohnung zur Innehaltung der Bestimmungen der Leseordnung verpflichten. Nun ist es eine täglich neu hervortretende Erfahrung, dafs viele Leser ihren Stand etwas zu hoch angeben; jeder kleine Kaufmannslehrling z. B., der kaum aus der Volksschule heraus ist, trägt sich stolz als „Kaufmann" ein. Dafs das die Statistik nach Ständen wesentlich verschiebt, liegt auf der Hand; eine Statistik nach der Vorbildung aber wird durch Beachtung der Schrift (und oft auch der Wohnung) leicht zu erkennen gestatten, ob der Betreffende die Volksschule, oder die Mittelschule, oder die höhere Schule besucht hat. Namentlich tritt das eben bei den Frauen hervor, deren Schrift und Wohnung einen sicheren Schlufs auf soziale Lage und Bildungsstandpunkt gestattet. Ein „Fräulein", das da und da „im Keller" wohnt, dürfte doch wohl nur eine Volksschule besucht haben, auch wenn sie gut schreibt, und Damen, die als Stand „nichts", oder „Tochter", oder „Stickgeschäft", „Leihgeschäft", „Holländisches Warengeschäft" oder ähnliches angeben und dazu eine ganz unausgebildete Handschrift schreiben, wohl ebenfalls.

Unter den 6000 Lesern befinden sich nun 4443 oder 74% männliche und 1557 oder 26% weibliche. Und unter der Gesamtzahl der 6000 sind mindestens 4719, die nur eine Volksschule besucht haben: d. h. nicht weniger als 78,65%! Alle diejenigen Leser, bei denen es zweifelhaft sein konnte, ob sie eine Volksschule oder eine Mittelschule besucht haben, sind der letzteren Klasse zugezählt worden, die 670 Leser oder 11,17% umfafste. Die Zahl derjenigen Leser und Leserinnen aber, die eine höhere Schule besucht haben, beträgt nur 144 oder 2,40%! Die übrigen 7,79% entfallen auf Lehrer und Lehrerinnen und auf Schüler, die absichtlich gesondert gezählt wurden. Letztere stellten ein Kontingent von nur 100 Köpfen oder 1,67%, (man erinnere sich dabei, dafs die Bücherhalle einst-

weilen, um den Betrieb nicht zu sehr anwachsen zu lassen, leider gezwungen ist, die Jugend unter 16 Jahren auszuschliefsen); während 172 Lehrer und 195 Lehrerinnen gezählt wurden, zusammen also 367 oder 6,12 %. Unter den Lehrern sind nur Volksschullehrer gezählt — Lehrer der höheren Schulen sind unter der Abteilung „Höhere Vorbildung" untergebracht. Als „Lehrerinnen" sind Volksschullehrerinnen und Lehrerinnen an höheren Schulen zusammengefafst worden.

Im Ganzen zeigt also diese Statistik ein sehr erfreuliches Bild: 78,65 % Leser mit Volksschulbildung stehen 11,17 % mit Mittelschulbildung und 2,40 % mit höherer Bildung gegenüber. Gewifs ein Resultat, wie es sich die Öffentliche Bücherhalle nicht besser wünschen kann.

Die Lesehalle in Offenbach (vgl. Jg. 1, S. 123 und 193), eröffnet am 12. Febr. 1901 von dem Verein für Volksvorlesungen aus Mitteln, die in den Kreisen der Grofsindustriellen gesammelt wurden, erhielt ihr Lokal von der Stadt gestellt. Sie ist geöffnet: Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag von 4—10 Uhr. Da der Raum (in einem alten Schulhause) noch anderweitig benutzt wird, müssen die Zeitschriften und Bücher in der Zwischenzeit jedesmal wieder verschlossen werden. Es liegen auf im ganzen 150 Blätter, darunter die wichtigeren Zeitungen aller Parteien, ferner viele Wochenschriften, gewerbliche Zeitschriften und Fachblätter. Der durchschnittliche Besuch im Winter betrug 34, im Sommer 24 Personen täglich, in Anbetracht der misslichen Verhältnisse gewifs ein erfreulicher Anfang! Dabei erfüllt die Lesehalle noch eine besondere Mission, wenn sie in dem durch Parteien stark zerklüfteten öffentlichen Leben Offenbachs als davon ganz unberührte neutrale Stätte zur Milderung der Gegensätze beiträgt. Hoffentlich folgt die Stadt Offenbach bald dem Beispiel anderer Städte und läfst der jungen Anstalt thatkräftige Unterstützung zuteil werden. Besondere Verdienste um das Zustandekommen des Unternehmens hat sich der jetzige Leiter, der als hessischer Dialektdichter bekannte Herr Lehrer G. Volk erworben. N.

Der Jahresbericht des Volksbildungsvereins zu Wiesbaden, Zweigvereins der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, für 1899/1900 (Vorsitzender Professor Kühn) besagt u. a. über die dortigen Volksbibliotheken und die Volkslesehalle (s. Jg. 1, S. 174—175) folgendes:

1. Volksbibliotheken. Etat: 7281 M. Kommission: Lehrer Feldhausen, Vorsitzender; Dr. Bröcking, Prof. Dr. Liesegang, Lehrer Schweighöfer.

a) Die 1. Bibliothek in der Schule an der Kastellstrafse hat einen Bestand von 5156 Bänden. Zahl der Leser 497. Zahl der ausgeliehenen Bände 14 900. Bibliothekstunden: Mittwochs von 12—2, Sonnabends von 1—3 und Sonntags von 11—1 Uhr. Bibliothekar: Lehrer J. May.

b) Die 2. Bibliothek in der Blücherschule hat einen Bestand von 4898 Bänden. Zahl der Leser 673. Zahl der ausgeliehenen Bände 18 777. Bibliothekstunden: Donnerstag von 5—8, Sonnabends von 5—8 und Sonntags von 11—1 Uhr. Bibliothekar: Lehrer Gustav Hofmann.

c) Die 3. Bibliothek in der Schule der oberen Rheinstrafse hat einen Bestand von 4337 Bänden. Zahl der Leser 724. Zahl der ausgeliehenen Bände 20 215. Bibliothekstunden: Donnerstags und Sonnabends von 5—8 und Sonntags von 11—1 Uhr. Bibliothekar: Lehrer K. Haus.

d) Die 4. Bibliothek, Steingasse 9, wurde am 2. Juni eröffnet. Sie hat einen Bestand von 2540 Bänden. Zahl der Leser 358. Zahl der ausgeliehenen Bände 8849. Bibliothekstunden: Donnerstags und Sonnabends von 5—7 und Sonntags von 11—1 Uhr. Bibliothekarin: Fräulein Johanna Schweighöfer.

In jeder Bibliothek werden für eine Buchbenutzung 3 Pf. bezahlt; auch werden Jahreskarten zu 1,50 M. ausgegeben.

Die Gesamtzahl der ausgeliehenen Bände war 62741 gegen 54996 im Vorjahr; sie beträgt für Erzählungen, Novellen, Romane, Dramen 29504, Jugendschriften 8595, Geschichte 1810, Erdkunde und Reisen 5815, Naturwissenschaften 1161, Haus- und Volkswirtschaft, Erziehungslehre 127, Gewerbe und Technik 677, Zeitschriften 14983, französische und englische Schriften (nur in der 2. Bibliothek) 69.

Die Gesamtzahl der eingeschriebenen Leser (Familien und einzelstehende Personen) war 2252. Von diesen waren 16,2 % Beamte, 14 % Kaufleute, 38,8 % kleine Handwerker, 31 % Arbeiter.

Der Katalog der Volksbibliotheken wurde auch im letzten Jahre vielfach nach aufsen verlangt, um bei der Neubegründung oder Erweiterung der Volksbibliotheken als Ratgeber zu dienen; in den Bibliotheken wurden im letzten Jahre 607 Stück zu 10 Pf. das Exemplar verkauft.

2. Die Volkslesehalle. Etat: 3500 M. Kommission: Lehrer Aug. Schmidt, Vorsitzender; Rentner Abegg, Rentner Beuttenmüller, Frau Escherich, Schriftst., Lehrer Feldhausen und Chemiker Ritter.

Bestand: 40 Tageszeitungen, 7 Wochenschriften, 71 gewerbliche, technische und Kunst-Fachzeitschriften, 46 illustrierte Zeitschriften wissenschaftlichen, belehrenden und unterhaltenden Inhalts. Die Zeitungen werden fast alle gratis oder gegen Ersatz des Postaufschlags geliefert; ebenso wird ein grofser Teil der Zeitschriften von den Herausgebern gratis oder gegen Ersatz des Portos oder wenigstens zu einem ermäfsigten Preis geliefert. — Der Bestand der Bücher vermehrte sich wieder im Laufe des Jahres erheblich durch wertvolle Schenkungen und Ankauf gediegener Werke. Besondere Erwähnung verdienen die illustrierten Zeitschriften und Revuen, die die Buchhandlungen von Bornemann, Feller & Gecks und Lützenkirchen seit dem Bestehen der Lesehalle schenken.

Geöffnet war die Volkslesehalle: an Wochentagen von 12—9½, an Sonn- und Feiertagen von 10½—12½ und von 3—9½ Uhr. In den Sommermonaten (Juni bis September) war die Lesezeit täglich von 12—10 Uhr abends, an Sonntagen von 10—1 Uhr.

Im abgelaufenen Jahr hat sich der Besuch der Volkslesehalle in Folge der schönen Witterung im Sommer und Herbst um 246 vermindert; die Ziffern für Dezember und Januar sind geschätzt.

	April	Mai	Juni	Juli	August	September
1899:	2279	2165	2081	2015	2104	2547
1900:	2225	2086	1899	2097	2283	2244

Oktober	November	Dezember		Januar	Februar	März
2560	3155	2862	1900:	3406	2726	2838
2375	2895	2850	1901:	3400	2907	3231

Zusammen: 30492 Leser (gegen 30738 im Vorjahr) und zwar 26652 (27182) Männer und 3840 (3556) Frauen. Der Tagesdurchschnitt betrug im Sommer (April bis September) 71 (72,5), im Winter (Oktober bis März) 92 (91,5) im ganzen Jahr 84,3 (84,7). Die Leser waren grofsenteils Gewerbetreibende jeder Art sowie Gehilfen und Lehrlinge; letztere sind an Sonntagen stark vertreten, so dafs dann oft die Räume überfüllt sind. Die Frauen waren meist Lehrerinnen, Verkäuferinnen und Näherinnen. —r—

Die Öffentliche Lese- und Bücherhalle in Worms (vgl. Jg. 1, S. 123 und 196) eröffnet am 26. Jan. 1900, wurde begründet vom Oberbürgermeister Köhler, ist musterhaft eingerichtet und wird geleitet von dem Bibliothekar der Paulus-[Stadt]-Bibliothek Prof. Dr. Weckerling. Besonders günstig ist, dafs beide Bibliotheken sich in demselben Hause, der früheren Domdechanei-Kaserne, befinden. Die Lesehalle, ein stattlicher, heller und luftiger Raum, ist zu ebener Erde; an 3 grofsen Tischen können etwa 40 Personen gleich-

zeitig Platz finden. Es liegen aus: 17 Zeitungen und über 100 Zeitschriften, darunter auch viele wissenschaftliche (historische und Kunst-) der Paulusbibliothek und gewerbliche Fachzeitschriften von Vereinen. In den Wintermonaten wurde sie täglich im Durchschnitt von 40, im Sommer von 20 Personen besucht, die hauptsächlich dem mittleren Bürgerstande angehörten; der Arbeiterstand ist noch schwach vertreten. Geöffnet: an Wochentagen 4—10, Sonntags 11—12 und 4—8 Uhr.

Die Bücherhalle, ebenfalls im Erdgeschofs, enthält etwas über 5000 Bde. Die Bücherausgabe geschieht an 2 Wochenabenden unentgeltlich an jedermann. Sie hat einen gedruckten Katalog (50 Pf.). Gelesen wird hauptsächlich Belletristik; es werden wöchentlich im Durchschnitt 120 Bde verliehen. Was die finanzielle Lage anlangt, so giebt die Stadt einen jährlichen Zuschufs von 1100 M. und stellt Lokal, Feuerung, Beleuchtung und Bedienung. Ausgaben: Buchwart 350, Diener 150, Zeitungen und Zeitschriften 300, Bücher 300 M. —

Die hoffnungsvollen Anfänge der Wormser Anstalt bieten alle Aussicht dafs aus ihr, verwachsen mit der Paulusbibliothek, dereinst eine Einheitsbibliothek im Sinne Nörrenbergs, die wahre Stadtbibliothek der Zukunft entstehen kann. N.

Sonstige Mitteilungen.

Einem Prospekte des Bibliothekars a. D. Herrn Prof. Dr. Chr. G. Hottinger entnehmen wir über die von Genannten geleitete Bibliothekarinnenschule in Südende bei Berlin folgendes:

Eröffnet wurde die Anstalt am 24. Februar 1900 mit 1 Studierenden, zu welcher im 1. Kursus noch 3 hinzukamen; der 2. Kursus hatte, jedoch nicht während des ganzen Jahres, 12 Teilnehmerinnen, aufserdem noch Zuhörerinnen in den Fächern der Allgemeinen Bildung. 3 Studierende der Schule haben an öffentlichen Bibliotheken Stellung gefunden (in Bremen, Charlottenburg, Essen), 1 hat eine Privatbibliothek geordnet.

Zweck der Schule ist die Ausbildung von über 16 Jahre alten Frauen mit höherer Töchterschul- oder ähnlicher Vorbildung zu selbständigen Leiterinnen von Volks- und zu Gehilfinnen an wissenschaftlichen Bibliotheken. Die Lehrdauer beträgt 6 Wochen u. 1—3 Jahre (je nach den Ansprüchen, besonders an Sprachkenntnis). Die Unterichtsfächer sind: Allgemeine Bildung (auch Anfangsgründe der Algebra und Geometrie); Encyklopädie und Methodologie der Wissenschaften; Geschichte der Weltlitteratur (namentlich auch der für Volksbibliotheken geeigneten); Lehre vom Bibliothekswesen und -Praktikum; Papierkunde; Schriftsetzen, Buchdrucken, Geschichte des Buchdrucks und Buchschmucks, vervielfältigende Künste; Buchbinden; Buchhandel, Antiquariat; Zeitungswesen; Museumsverwaltung; Gesetzeskunde, betr. das Schriftwesen; Französisch, Englisch, Lateinisch, Griechisch. In die praktische Beschäftigung im engeren Sinne werden die Teilnehmerinnen ebenfalls eingeführt, besonders in ihrem zweiten Halbjahre, wenn sie sich die nötigsten Kenntnisse über die Bücher als solche, das Bibliothekswesen und namentlich das Katalogisieren erworben haben. Herr Professor Hottinger macht darauf aufmerksam, dafs die Anstalt in ihrer Bibliothek nicht blofs, wie in den (Jg. 2, S. 125—126 der Blätter besprochenen) Aufsatz von Frl. Bona Peiser im „Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine“ gesagt wird, Werke über Frauen, sondern auch eine reichhaltige belletristische Litteratur besitze, dafs sie Bücher ausleihe und auf die Entwicklung der für eine Bibliothekarin unerläfslichen persönlichen Eigenschaften sorgsam Bedacht nehme.

Ein Reichsamt für das deutsche Bildungswesen. Wie in den Zeitungen verlautet, hat der Deutsche Verein für das Fortbildungsschulwesen beim Reichskanzler den Antrag gestellt, dem Gedanken der Schaffung eines Reichsbildungsamtes näher treten zu wollen. Aus der Begründung seines Gesuchs wird folgendes hervorgehoben: Dafs das amerikanische Unterrichtswesen, mit neuen Gedanken befruchtet, allen Fortschritten zugänglich sei, verdanke es im wesentlichen dem Bureau of Education in Washington und seinem ausgezeichneten Leiter, dem Commissioner of Education Dr. W. T. Harris. Deutschland entbehre einer solchen pädagogischen Beobachtungsstation; selbst die Unterrichtsstatistik der einzelnen Bundesstaaten sei so ungleichmäfsig, dafs sichere statistische Angaben für das gesamte Bundesgebiet sehr erschwert seien. Seit dem Jahre 1893 sei die Frage bei uns nun um deswillen noch brennender geworden, weil man in Frankreich, England und besonders Amerika auf dem Gebiete des Volks- und gewerblichen Schulwesens mit Riesenschritten Reformen zustrebe, die bei uns nicht die verdiente Beachtung fänden. Eine unbeeinflufste Reichsbehörde, ein Reichsamt für das gesamte Bildungswesen, würde als Sammelstelle von Unterrichtsmitteln auch eine unvergleichliche Bildungsstätte für pädagogische Studien abgeben.

Dem Vorschlag des D. V. f. d. Fortbildungsschulwesen können wir uns vom Standpunkt der Bibliotheksbewegung aus nur anschliefsen. Auch die Public Libraries in den Vereinigten Staaten sind dem Chef des Bundesamts für Bildungswesen für verständnisvolle Förderung zu grofsem Dank verpflichtet, und im deutschen Reich würde ein solches Amt, das nicht anordnet, sondern blos Erfahrungen sammelt und durch Publikationen und Auskunfterteilung den Interessenten nutzbar macht, viel für unsere Bewegung leisten können. Es müfste natürlich kein blofses Unterrichts-, sondern eben ein Bildungs-Amt sein. C. N.

Schenkungen für deutsche Volksbibliotheken. — Es hat sich in den letzten Jahren, wenn eine deutsche Stadtverwaltung um die Zuwendung eines jährlichen Zuschusses an eine Volksbibliothek oder Bücherhalle gebeten wurde, nicht selten ereignet, dafs aus den Kreisen des Magistrats oder der Stadtverordnetenversammlung der Einwurf erhoben wurde, für die Bücherhallen habe doch bisher die private Gemeinnützigkeit die Mittel aufgebracht, und es sei zu befürchten, dafs durch Gewährung eines städtischen Zuschusses diese privaten Geldzusendungen versiegen würden. Dem gegenüber ist es nun interessant, einmal den thatsächlichen Verhältnissen nachzugehen und zu prüfen, ob in der That die von privater Seite den öffentlichen Bücherhallen zugewandten Mittel sich verringern, sobald die Gemeinden dieselben finanziell unterstützen. In der „Zeitschrift der Centralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen" hat Dr. Ernst Schultze, der Bibliothekar der Öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg, vor einiger Zeit einen ausführlichen Aufsatz über „Schenkungen für deutsche Volksbibliotheken" veröffentlicht, worin auch dieser Punkt genau untersucht wird. Der Verfasser hatte vor mehreren Jahren eine gleiche Untersuchung für die englischen Verhältnisse angestellt, aus der sich ergeben hatte, dafs jenseits des Kanals die private Gemeinnützigkeit die öffentlichen Bücherhallen gerade seit dem Zeitpunkt am kräftigsten unterstützt hat, wo die Gemeinden beschlossen hatten, diese Anstalten mit sehr bedeutenden Summen jährlich zu unterhalten — die Gemeinden, die sich bekanntlich gerade in England so sehr davor scheuen, etwas aus öffentlichen Mitteln zu unterstützen, was nicht unbedingt dieser Unterstützung bedürftig und wert ist. Es ist nun ein überraschendes Ergebnis, das sich aus der Untersuchung der Schenkungen herausgestellt hat, dafs auch in Deutschland die Fürsorge der Gemeinden für öffentliche Bücherhallen auf die Zuwendung gröfserer Geldmittel von privater Seite nicht nur nicht ungünstig einwirkt, wie man anfangs teilweise befürchtet hatte, sondern dafs Schenkungen in gröfserer Menge erst dann den Volksbibliotheken zuzufallen pflegen, wenn auch die Gemeinden bereits eingesehen haben, dafs sie nicht

nur für Strafsenpflasterung und -beleuchtung, für Wasserleitung und Kanalisation, überhaupt für das leibliche Wohl ihrer Bürger, sondern auch für ihr geistiges Wohl zu sorgen haben und dafs es da nicht genug ist, nur Volksschulen und höhere Schulen zu unterhalten, sondern dafs sie auch für das nachschulpflichtige Alter durch Fortbildungsschulen, Volksbibliotheken und andere Bildungsmafsnahmen sorgen müssen.

Der Gesamtbetrag der den deutschen Volksbibliotheken und Bücherhallen bisher von privater Seite zugeflossenen Geldschenkungen beträgt nach Schultze fast 3 Millionen M., die sich allerdings recht ungleichmäfsig über Deutschland verteilen. Nicht eingerechnet sind in diesen Betrag die sehr bedeutenden Geldmittel, die die Firma Krupp für Errichtung und Unterhaltung ihrer Bücherhalle in Essen angewandt hat und die schon aus dem Grunde fortgelassen worden sind, weil die Krupp'sche Bücherhalle nicht jedem Einwohner Essens ohne Unterschied zur Verfügung steht, sondern nur von den Angestellten der Krupp'schen Werke benutzt werden kann. Ferner sind in die Tabelle noch nicht mit eingerechnet die Summen, die man in Bremen zur Errichtung einer Öffentlichen Bücherhalle zusammengebracht hat, und die sich auf etwa 350 000 M. belaufen; ebenso die neuesten Schenkungen in Strafsburg und Elberfeld.

Der Löwenanteil jener 3 Millionen M. fällt auf die Reichshauptstadt, wo der verstorbene Stadtverordnete Professor Leo ein Kapital von 1 354 000 M. zur Errichtung öffentlicher Bücherhallen hinterlassen hat. In Berlin bestehen bekanntlich 28 städtische Volksbibliotheken und Lesehallen, für die die Stadt ansehnliche Mittel aufwendet. Dazu ist nun neben der von der „Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur" gegründeten Öffentlichen Lesehalle, wie unseren Lesern bekannt, vor einigen Jahren noch eine „Öffentliche Bibliothek und Lesehalle" getreten, die der frühere Verlagsbuchhändler Hugo Heimann aus eigenen Mitteln gegründet und für deren Unterhaltung er ein Kapital von etwa 600 000 M. hergegeben hat. Gerade in Berlin ist es besonders auffällig gewesen, dafs grofse Schenkungen den Volksbibliotheken erst zugeflossen sind, nachdem die Stadtverwaltung Jahr für Jahr bedeutende Summen dafür aufgewandt hatte.

Von den übrigen Schenkungen ist besonders zu erwähnen die Errichtung eines grofsen Gebäudes für Vorlesungs- und Volksbibliothekszwecke, das gegenwärtig durch die Karl Zeifs-Stiftung in Jena mit einem Kostenaufwande von etwa 400 000 M. aufgeführt wird; sowie die Schenkung des bekannten Verlagsbuchhändlers Engelhorn in Stuttgart, der für die dortige Volksbibliothek ein sehr günstig gelegenes Grundstück und die Summe von 80 000 M. zur Errichtung eines Gebäudes schenkte. Hamburg ist ebenfalls aufgeführt, allerdings einstweilen nur mit dem Gesamtbetrage von 50 000 M. für die Errichtung der dortigen Öffentlichen Bücherhalle.

Deutschland kann sich zwar mit den 3 Millionen M., die bisher von privater Seite für Bücherhallen und Volksbibliotheken aufgebracht wurden, noch in keiner Weise neben die englischen und amerikanischen Schenkungen stellen, aber immerhin scheinen die Schenkungen für öffentliche Bücherhallen auch hier sich zu mehren.

In Nr. 51 der „Deutschen Welt" spricht sich Johannes Gillhoff über die Eigenschaften aus, die für „Volksschriften und Volksschriftsteller" die wesentlichen sein müssen. Von Wert sind namentlich die aus praktischen Erfahrungen geschöpften Urteile über den Grad der Beliebtheit, deren sich die einzelnen Dichter der Gegenwart oder der unmittelbaren Vergangenheit bei den Benutzern der Volksbüchereien erfreuen. Dabei wird mit Recht auf die halbvergessene Erzählung von Heinrich Seidel, dem Vater, „Balthaser Scharfenberg" (Aufl. 3. Hamb. 1878) hingewiesen. Interessant sind die mitgeteilten Wahrnehmungen über die Verbreitungsmöglichkeit der Autoren, die Plattdeutsch schreiben. Wenn ostpreufsische Dialektdichter ebenso wie niederrheinische z. B. in den Elbniederungen nicht mehr verstanden werden,

so führt Gillhoff das mit Recht zum grofsen Teil auf das Fehlen einer gemeinniederdeutschen Schreibweise zurück. Neben den Pfarrern seien die Lehrer unter diesen Volksschriftstellern besonders stark vertreten. Aus der Zahl der minder bekannten aus eben jenem Stand hervorgegangenen Autoren werden namentlich Bandler, Kreutzer und Felix Stillfried (Brandt) kurz und treffend gewürdigt. Im allgemeinen decken sich die Beobachtungen, über die der Verfasser berichtet, mit denen die auch von Bübe und anderen gemacht worden sind. E. Lg.

Volksbibliotheken in Hessen (Nachtrag zu I, 191 ff.). Alzey, Rheinhessen (7000 E.), Volksbibl. begründet 1890 von dem dortigen Volksbildungsverein. Besafs anfangs ein Lesezimmer (Schule), das aber später wieder einging. Jetzt ist die Bibliothek, 400 Bde., bei einem Buchbinder untergebracht; völlig unentgeltlich jedermann zugänglich. Verliehen 1900: 2500 Bde., meistens Zeitschriften. Ausgaben: jährl. etwa 300 M. Die Stadt Alzey giebt einen jährl. Zuschufs von 50 M.

Der Kreisausschufs Worms hat beschlossen, für diesen Kreis eine Wanderbibliothek zu begründen und 400 M. dafür bewilligt.

In Aussicht stehen Neugründungen in Starkenburg: in Bessungen (Südvorstadt von Darmstadt), Eberstadt, Griesheim. N.

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

Mitteilungen über Jugendschriften an Eltern, Lehrer und Bibliothekvorstände von der Jugendschriften-Kommission des Schweizer Lehrervereins. Heft 24. Basel, Verlag des Vereins guter Schriften 1901.

In der Vorrede zu diesem eben erschienenen Hefte wird erwähnt, dafs die Mitteilungen, deren erste 23 Stücke bei R. Sauerländer & Cie. in Aarau herausgegeben wurden, nunmehr in diesen neuen Verlag übergegangen sind. Wurden im vorigen Hefte die Gesichtspunkte dargelegt, nach denen bei der Zusammenstellung der dort abgedruckten, mit besonderer Sorgfalt vorgenommenen Auswahl verfahren ist, so beschränkt sich das vorliegende auf eine Besprechung von 160 inzwischen veröffentlichten Jugendschriften. Es wird stets unmöglich sein auf einem so weitem Gebiete absolute Vollständigkeit zu erzielen; schwerlich aber wird man der Kommission das Lob versagen dürfen, dafs ihr von den vornehmsten Neuerscheinungen kaum eine entgangen ist. Dabei ist die Kommission sich insofern treu geblieben als sie sich ebenso wie in früheren Jahren von aller Engherzigkeit frei gehalten hat. Besonders nachahmungswert aber erscheint die geschickte Art, mit der für die Verbreitung der Bücherliste von 1900 gesorgt worden ist. Nachdem das nach Altersstufen geordnete Verzeichnis in der „Schweizer Lehrerzeitung“ veröffentlicht war, liefsen der Schweizer Lehrerverein und viele Schulbehörden 15 000 Abzüge davon herstellen und kostenlos an die Schulkinder verteilen. Aufserdem haben es sich die Sektionen Basel, Bern und Zürich des bekannten Vereins zur Verbreitung guter Schriften zur Aufgabe gemacht, dieses Verzeichnis, das auch dem 24. Hefte wieder als Beilage hinzugefügt ist, überall hinzusenden. So arbeiten in der Schweiz die Vertreter der verschiedenen auf Hebung des Volkes durch gesunde Lektüre gerichteten Bestrebungen einander auf das Wirksamste in die Hand. E. Lg.

Als brauchbares Hilfsmittel auf dem Gebiete der schönen Litteratur bei Neueinrichtung von Volksbibliotheken und Lesehallen empfehlen wir:

Othmer's Vademecum des Sortimenters. Zusammenstellung der wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der schönwissenschaftlichen

Litteratur. 4. (Tit.-)Aufl. bearbeitet von Carl Georg und Leopold Ost. Mit Ergänzungsheft. Hannover und Leipzig, Leopold Ost 1891—1894, jetzt J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig. (1901). 4 M.

Zu wünschen wäre das Erscheinen bis in die neueste Zeit hinaufreichender regelmäfsiger Ergänzungshefte.

Vom Verfasser ging uns zu:

Meyer, A. B. Über Museen des Ostens der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Reisestudien. I. Mit 45 Abbildungen im Texte. II. Mit 59 Abbildungen im Texte. Berlin, R. Friedländer & Sohn, 1900, 1901. (VIII, 72 S., VI, 101 S.). 16 u. 22 M.

Diese prachtvoll ausgestatteten Separata enthalten nicht etwa nur Museen, wie man nach dem Titel vermuten könnte, sondern auch Pläne und Abbildungen Freier öffentlicher Bibliotheken, wie der New Yorker Staatsbibliothek, der New Yorker Öffentlichen Bibliothek, der Öffentlichen Bibliothek in Buffalo, der John Crerar Bibliothek, der Newberry Bibliothek und der Öffentlichen Bibliothek in Chicago samt Beschreibung. Wertvoll sind auch die Bemerkungen des Verfassers über die Bibliotheksschule in Albany, über Wanderbibliotheken und über die innere Einrichtung, Beleuchtung und Heizung der Gebäude. Allen städtischen Bibliotheken zur Anschaffung empfohlen.

An Bücherverzeichnissen gingen uns zu:

Bücherverzeichnis der Volksbibliothek zu Arnstadt 1900. Arnstadt.

Bücherverzeichnis der Städtischen Volksbliibliothek zu Charlottenburg. 2. vermehrte Auflage. Charlottenburg 1901. ([VIII] 313 S.). 0,30 M.

1. Aufl. besprochen in Jg. 1, S. 207—208 der Blätter. Die stattliche Neuauflage, abgeschlossen am 1. Juli 1901, weist einen Bücherbestand von 15227 Bänden in systematischer Gliederung auf. Zu Teil I: Belehrende Litteratur sind Inhaltsverzeichnisse in systematischer und alphabetischer Anordnung beigegeben.

An Berichten erhielten wir:

Verwaltungsbericht der städtischen Volksbibliothek zu Bromberg für 1900—1901. Bromberg 1901.

Jahres-Bericht über die Städische Lesehalle und die 3 städtischen Volksbibliotheken der Stadt Düsseldorf für den Zeitraum vom 1. April 1°00 bis 31. März 1901. Erstattet vom ersten Bibliothekar Oberlehrer Dr. Lausberg, Düsseldorf [1901].

Bericht der Krupp'schen Bücherhalle (in Essen) über das Betriebsjahr 1900/1901. Mit 5 Tafeln. Essen 1901. —r—

B. Wissenschaftliche und Populärwissenschaftliche Litteratur.

a) Systematische Übersicht.

Von Dr. C. Lausberg,
Erstem Bibliothekar der städt. Lesehalle zu Düsseldorf.

Geographie.

Achleitner, A. und E. Ubl. Tirol und Vorarlberg. Neue Schilderungen von Land und Leuten. Zahlr. Illustr. Leipzig, Payne. (24 S.) 1 M.

Auf flüchtigem Jagdrofs in Deutsch-Südwest-Afrika. Jagd- und Reisebilder vom „Wilden Jäger“. Zahlr. Abbild. Berlin, Parey. 1902. (224 S.) Geb. 9 M.

Auf weiter Fahrt. Selbsterlebnisse zur See und zu Lande. Mit Originalbeiträgen deutscher Seeoffiziere, Kolonialtruppenführer und Weltreisender. Mit Illustr. Herausgegeben von Julius Lohmeyer. Leipzig, Dietrich. 1901. (302 S.) 3,80 M.

Debes, E. Neuer Handatlas über alle Teile der Erde. 61 Haupt- und 124 Nebenkarten. 2. Aufl. 1901. Leipzig, Wagner & Debes. Geb. 20 M.

Purtscheller, Ludw. Über Fels und Firn. Herausgeg. von H. Hess. Mit vielen Illustr. München, Bruckmann. 1901. Grofs 8°. (362 S.) 18,50 M.
Ein von Alpenfreunden sehnlichst erwartetes Buch des kürzlich verstorbenen Verfassers.

Roth, Berger, Zedlitz. Deutsches Weidwerk unter der Mitternachtssonne. Zahlr. Abbild. Berlin, Parey. 1902. (178 S.) Geb. 8 M.

Simons, C. M. Eine Südamerikafahrt. Reiseskizzen. Mit Abbild. Berlin, Gropius. (98 S.) 2 M.

Troost, E. Samoanische Eindrücke und Beobachtungen. Skizzen aus unserer jüngsten deutschen Kolonie. Berlin, Hayn's Erben. (75 S.) 1,20 M.

Zabel, Eugen. Europäische Fahrten. Schulze, Oldenburg, 1901. 2 Bände, (Band I 361 S., Band II [Pariser Weltausst.] 368 S.) Geb. 12 M.

Geschichte.

Bismarck, von. Anhang zu den Gedanken und Erinnerungen. Stuttgart und Berlin, 1901, Cotta. Herausgegeben von Horst Kohl. Band I: Kaiser Wilhelm I. und Bismarck (360 S.), Band II: Aus Bismarcks Briefwechsel (567 S.). Zus. geb. 20 M.

Fessler, J. (Privatd. Univ. München.) Unter dem roten Kreuz in Transvaal. illustr. München, Seitz & Schauer. 1902. (314 S.) Geb. 4 M.

Gourgaud, General. Napoleons Gedanken und Erinnerungen. St. Helena 1815—18. Mit 6 Bildern Napoleons. Stuttgart, Lutz. (356 S.) 5,50 M. geb. 6,50 M.

Kleinschmidt, A. Drei Jahrhunderte russischer Geschichte (1598—1898). Berlin, Räde. (420 S.) 9 M.

Lamprecht, K. Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. Erster Band: Tonkunst. — Bildende Kunst. — Dichtung. — Weltanschauung. (Deutsche Geschichte. Erster Ergänzungsband.) Berlin, Gärtner. 6 M., geb. 8 M.

Philippson, M. Der Grofse Kurfürst Fried. Wilh. v. Brandenburg. 2. Teil. Berlin, Cronbach. 1902. (442 S.) 7,50 M.

Reventlow, Graf. Die deutsche Flotte, ihre Entwicklung und Organisation. Mit vielen Abbild. Zweibrücken, Lehmann. (100 S.) 3 M.

Revolution und Kaiserreich. Prachtwerk aus dem Zeitalter der Schreckensherrschaft Napoleons I. Herausgegeben von J. v. Pflugk-Harttung. 500 Abbild. Grofs 8°. Berlin, Spaeth. (558 S.) Geb. 8,50 M.

Richter, Otto. Deutscher Sagenschatz. Glogau, Flemming.

—, Band I: Sagenschatz aus Nordwestdeutschland. Eine Auswahl der schönsten Sagen aus der Rheinprovinz, Westfalen, Hannover, Oldenburg und Schleswig-Holstein. Mit 10 Abbild. (200 S.) Geb. 3 M.

—, Band II: Sagenschatz aus dem mittleren Norddeutschland (Hessen-Nassau, Thüringen, Harz, Mecklenburg, Lübeck, Hamburg). Mit 8 Abbild. (272 S). Geb. 3,60 M.

Rijan. Unter dem roten Halbmond. Erlebnisse eines Arztes im russ.-türk. Feldzuge 1877/78. Stuttgart, Lutz. (350 S.) 6,50 M.

Rohrbach, P. Im vorderen Asien. Polit. und andere Fahrten. Grofs 8°. Berlin-Schöneberg, Buchverlag der „Hilfe“. (142 S.) Geb. 4 M.

Schiele, Wolfg. Mit den Deutschen im Burenkriege. Berlin, Reimer. 1901. (242 S.) Geb. 4 M.

Tanera, C. Deutschlands Kämpfe in Ostasien. Dem deutschen Volke erzählt. Illustr. München, Beck. (345 S.) 12 Lieferungen à 0,50 M.

Weltgeschichte, hrsg. von Helmolt, H. F., III. Bd. Westasien und Afrika. Lex. 8°. Leipzig, Bibl. Inst. 10 M.

Handel, Verkehrs- und häusliche Verhältnisse.

Anschütz, Ottomar. Die Photographie im Hause. Lehrbuch für Amateure. 1 T. Grofs 8°. Berlin, Anschütz. (100 S.) 2 M.

Böttner, J. Prakt. Lehrbuch des Obstbaues. 2. Aufl. Frankfurt a. O., Trowitzsch & Sohn. (575 S.) Geb. 3 M.

Brücker, Hermann. Neue Methode der doppelten Buchführung. Lex. 8°. Friedenau-B., Brücker. (126 S.) 3 M.
Domini, G. Die rationelle Geflügelzucht. E. Wirz, Aarau. (80 S.) Kart. 1,60 M.
Foerster, C. (Emma Zapp). Die Kunst zu sparen in Familie und Haushalt. 7. Aufl. Köln, Bachem. (229 S.) 12°. Kart. 1,20 M.
Gaerdt, H. Gärtnerische Düngerlehre. Ein prakt. Handbuch für Gärtner und Laien, Zierpflanzen im Zimmer und Garten, sowie Gemüse und Obstbäume auf angemessene Art zu düngen. Frankfurt a. O., Trowitzsch & Sohn. (189 S.) Geb. 3 M.
Jahn, J. Die Kontokorrentzinsrechnung. Berlin, Bruer & Co. (48 S.) 1,50 M.
Kürschner's Jahrbuch 1902. Kalender, Merk- und Nachschlagebuch für Jedermann. Berlin, Hillger. (915 S.)
Kürschner, Friedr. Englische Handelskorrespondenz. 200 englische Geschäftsbriefe und Formulare aus der Praxis. (Moderne kaufm. Bibl. Ed. von Dr. Huberti, Leipzig) (104 S.) Geb. 2,75 M.
Schmied, A. Wie lehrt und lernt man kaufmännische Korrespondenz? (32 S.) 0,50 M.

Kunst.

Möbius, P. J. Über Kunst und Künstler. Mit 10 Abbild. Leipzig, J. A. Barth. (296 S.) 7 M.

Litteratur- und Sprachwissenschaft.

Agjahardus, W. Deutsche Worte aus zwei Jahrtausenden. Prag, Neugebauer. (95 S.) 3,40 M.
Führt durch Proben die allmähliche Entwicklung unserer Muttersprache vor Augen.
Berg, L. Henrik Ibsen. Studien. Köln, A. Ahn. (127 S.) 2 M.
Brückner, A. Geschichte der polnischen Litteratur. (Die Litteraturen des Ostens. Bd. I.) Leipzig, Amelang. (628 S.) 7,50 M.
Die letzten vier Jahrhunderte des geistigen und litter. Lebens der Polen.
Gräf, H. G. Goethe über seine Dichtungen. Versuch einer Sammlung aller Äufserungen des Dichters über seine poetischen Werke. Erster Teil: Die epischen Dichtungen. 2 Bd. Frankfurt, Litter. Anst. (Rütten & Loening). (493—1189 S.) 9 M.
H. Grimm in der Deutsch. Rundschau: „Ich glaube nicht, dafs dieses Werk einem Freunde Goethes fehlen dürfe."
Horn, P. Geschichte der persischen Litteratur und Brockelmann, C., Geschichte der arabischen Litteratur.
Die Litteratur des Ostens in Einzeldarstellungen. (S. oben.) Bd. 4. (265 S.) 7,50 M.
Huch, Ric. Blütezeit der Romantik. Leipzig, Haessel. (400 S.) 5 M.
Klaiber, Th. und Lyon Otto. Die Meister des deutschen Briefes. Bielefeld, Velhagen & Klasing. (529 S.) 5 M.
Briefe aus vier Jahrh. von Luther, Gellert, Bürger, Wieland, Schiller, Goethe etc. etc.
Litzmann, B. Ibsens Dramen 1877—1900. Hamburg, Leop. Voss. (176 S.) In Leinw. 3,50 M.
Livius, des Titus. Römische Geschichte seit Gründung der Stadt. Im Auszuge herausgegeben von Frz. Fügner. Hilfsheft. Leipzig, Teubner. (256 S.) Geb. 2 M.
Mosapp, H. Charlotte von Schiller. Ein Lebens- und Charakterbild. Zweite verm. Aufl. Mit 23 Abbild. Stuttgart, Kielmann. (268 S.) 4 M., geb. 5 M.
Muret, Ed. und Sanders, D. Encyklop. engl.-deutsches und deutsch-engl. Wörterbuch. II. Teil. Deutsch-Englisch. Grofse Ausg. Berlin, Langenscheidt. (2368 S.) 36 M., in 2 Halbfrzbdn. à 21 M.
Riemann, R. Goethes Romantechnik. Leipzig, Seemann. 6 M.

Medizin.

Ausfeld, R. Wie schaffen und erhalten wir uns gesunde Zähne? Berlin, Steinitz. (78 S.) 1 M.

Freund, L. Die Berufskrankheiten und ihre Verhütung, nebst einer Anleitung zur ersten Hilfeleistung bei plötzl. Unglücksfällen. Halle, Knapp. (124 S.) 3 M.

Haller, W. Was mufs man von Hypnotismus und Suggestion wissen? Berlin, Steinitz.

Hecker, C. Wie schützt man sich vor der Maul- und Klauenseuche? Vorbeugungsmafsnahmen, Kenntnisse, Pflichten, Behandlung. 2 Aufl. Leipzig, Schmidt und Cie. (74 S.) 1 M.

Möbius, P. G. Über den Kopfschmerz. Halle, Marhold. (46 S.) 1 M.

Rosenfeld, G. Der Einflufs des Alkohols auf den Organismus. Wiesbaden, Bergmann. (206 S.) 5,60 M.

Schlesinger, Herm. Die Bereitung der Krankenkost. Lehrgang in 10 Abenden. Frankfurt a. M., J. Alt. (170 S.) Geb. 2 M.

Spiegel, J. Einführung in die erste Hülfe bei Unfällen. Für Samariterkurse und zur Selbstbelehrung. Wien, Perles. (202 S.) 2,50 M., geb. 3 M.

Naturwissenschaften und Mathematik.

Bunge, G. v. Lehrbuch der Physiologie des Menschen. 2. Bd. Ernährung, Kreislauf, Atmung, Stoffwechsel. In 36 Vorträgen. Leipzig, Vogel. (592 S.) 15 M.

Debus, H. Erinnerungen an Bunsen und seine wissenschaftlichen Leistungen. Kassel, Fischer & Co. 2 M.

Deventer, van, Chr. Physikalische Chemie für Anfänger. 2. Aufl. Leipzig, Engelmann. (168 S.) Geb. 4 M.

Finger, Jos. Elemente der reinen Mechanik als Vorstudien für die analyt. und angewandte Mechanik und für die mathematische Physik an Universitäten und techn. Hochschulen sowie zum Selbstunterricht. 2. Aufl. Wien, Hölder. (797 S.) 20 M.

Der Stoff der ersten (vergriffenen) Auflage ist vollständig umgearbeitet worden.

Fuss, K. und Heusold, G. Lehrbuch der Physik für den Schul- und Selbstunterricht mit 318 Abbild. Freiburg, Herder. (374 S.) 4 M.

Giberne, Agnes. Sonne, Mond und Sterne. Deutsch von Kirchner. Mit Illustr. Berlin, Cronbach. 1902. (290 S.) 4 M.

—, —. Grundfesten der Erde. Deutsch von Kirchner. Mit Illustr. Berlin, Cronbach. (270 S.) 4,50 M.

Gehört zu „Sonne, Mond und Sterne“ und wendet sich wie dieses an die Neulinge in der Wissenschaft (Geologie).

Janson, Otto. Meeresforschung und Meeresleben, mit Abbild. (Aus Natur und Geisteswelt. Bd. 30.) Leipzig, Teubner. 1901. (146 S.) Geb. 1,25 M.

Müller, P. J. Probleme und Schwächen des Darwinismus. Zürich, Graun. (62 S.) 1 M.

Schuster, Aug. Mathematik für Jedermann. Leichtfafsliche Einführung in die niedere und höhere Math. Stuttgart, Union. (228 S.) 3,60 M.

Pädagogik.

Grohmann, A. Ernstes und Heiteres aus meinen Erinnerungen im Verkehr mit Schwachsinnigen. Zürich, Verlag Melusine. (184 S.) 2,40 M.

Trüper, Fr. W. Dörpfeld's soz. Erziehung in Theorie und Praxis. Gütersloh, Bertelsmann. (265 S.) 3,60 M.

Philosophie.

Bergemann, Paul. Lehrbuch der pädogagischen Psychologie. 1891. 40 Druckbogen.

—, Soziale Pädagogik. 1890. 30 Druckbogen.

Beide erschienen bei Hofmann — Teubner in Leipzig bezw. Gera.

Glaser, R. Das Seelenleben des Menschen in gesunden und kranken Tagen. Für Gebildete aus allen Ständen kurz dargestellt. Frauenfeld, J. Huber. (165 S.) 2,40 M.
Hanspaul, F. Die Seelentheorie und die Gesetze des natürl. Egoismus und der Anpassung. 2. Aufl. Berlin C., Duncker. (538 S.) 9 M., geb. 10 M.
Lotze, H. Grundzüge der Methaphysik. 3. Aufl. Leipzig, Hirzel. (100 S.) 2 M.
Mach, Fr. Das Religions- und Weltproblem. Dogmenkritische und naturw.-philosoph. Untersuchungen für die denkende Menschheit. Dresden, Pierson. 2 Bde. (zusammen 1364 S.) 20 M.

Wie Verfasser (ein kürzlich aus der röm. Kirche ausgetretener Gelehrter) in der Vorrede bemerkt, ist diese Arbeit sein Haupt- und Lebenswerk, sein seelisch-geistiges Vermächtnis. Er behauptet nicht nur, sondern sucht quellenmäſsig zu beweisen.

Weiss, Fr. Die Kunst zu leben. 3. und 4. Aufl. Freiburg, Herder. (541 S.) 3 M.

Rechts- und Staatswissenschaften.

Conrad, J. Leitfaden zum Studium der Volkswirtschaftspolitik. Jena, Fischer. (147 S.) 2,80 M.
Freytag, G. Export-Atlas für Welthandel und Industrie. Statist. Darst. der In- und Ausfuhr aller wichtigen Handelsartikel auf 28 Tafeln, 4° unter Beigabe einer groſsen Weltverkehrskarte mit Darst. der Verkehrssprachen. Wien, Freytag & Berndt. Geb. 17 M.

Mit Unterstützung des K. K. Handelsmuseums in Wien herausgegeben, wichtig für neuen Zolltarif und Handelsverträge.

Friedländer, B. Die vier Hauptrichtungen der modernen sozialen Bewegung. Berlin, Calvary & Co. (453 S.) 7 M.
Gaupp, L. Civilprozeſsordnung für das deutsche Reich. 5. Aufl. I. Bd. Freiburg u. Tübingen, Mohr. (979 S.) Geb. 20,05 M.
Gesetz, das, über die Enteignung von Grundeigentum vom 11. 6. 74. I. Bd. Breslau, Kern. (612 S.) 14 M.
Gross, Joh. Der Weg zur Erlangung einer Invaliden- und Altersrente. Wiesbaden, Bechtold & Co. (32 S.) 0,40 M.
Liebe, G. Soziale Studien aus deutscher Vergangenheit. Jena, Costenoble. (119 S.) 2 M.

Inhalt: Ritter und Schreiber. Die soz. Werbung der Artillerie. Die Wallfahrten des Mittelalters und die öffentl. Meinung. Militärisches Landstreichertum. Auslandsreisen und nationale Opposition. Die Nonne im Volkslied.

Meffert, Frz. Arbeiterfrage und Sozialismus. Vorträge. Mainz, Kirchheim. (380 S.) 4,50 M.
Neuhaus, E. Was muſs man vom deutschen Staatsrecht wissen? Berlin, Steinitz. (72 S.) 1 M.

Theologie.

Hansjakob, Heinr. Jesus von Nazareth, Gott in der Welt und im Sakrament. 6 Vortr. 3. Aufl. Freiburg, Herder. (86 S.) 1,50 M.
Harraeus, K. David Friedrich Strauſs. Sein Leben und seine Schriften unter Heranziehung seiner Briefe dargestellt. Männer der Zeit. Bd. 10. Leipzig, Seemann. (408 S.) Geb. 4,60.
Hashagen, Fr. Die kirchliche Armenpflege, beleuchtet in einem Streifzug durch das Gebiet der Fürsorge für die Bedürftigen. Gütersloh, Bertelsmann. (154 S.) 2 M., geb. 2,50 M.
Klug, A. Karl Krummacher. Sein Leben und Wirken. Elberfeld, Westdeutsch. Jünglingsbund. (255 S.) 2,40 M.
Müller, A. Scheinchristentum und Haeckels Welträsel. Ein Vergleich. Gotha, F. A. Perthes. 2 M.

Neumeister, R. Erinnerungen eines Diaspora-Geistlichen. Mit Illustr. Potsdam, E. Stein. (236 S.) 5 M., geb. 6,50 M.
Nösgen, K. F. Der Schriftbeweis für die ev. Rechtfertigungslehre aufs neue dargelegt. Halle, R. Mühlmann. (253 S.) 6 M.
Pestalozzi, L. Die christliche Lehre in Beispielen zum Gebrauche für Kirche, Schule und Haus. Neue Folge. 2. Aufl. Zürich, Fäsi & Beer. (384 S.) 3,50 M.
Schäfer, Th. Praktisches Christentum. Vorträge aus der inneren Mission. 4. Folge. Gütersloh, Bertelsmann. (203 S.) 2,40 M.
Stephan, H. Die Lehre Schleiermachers von der Erlösung. Freiburg u. Tübingen, Mohr. (180 S.) 3,60 M.

b) Neue Eingänge bei der Redaktion.

Bibliothek der Gesamtlitteratur des In- und Auslands (s. Jg. 1, S. 36; 2, S. 29, 162), Verlag von Otto Hendel in Halle a. S. (Preis 0,25 M. pro Nr.) Nr. 1500—1541.

Nr. 1500: L. Uhland, Gedichte. — Nr. 1501—1507: Der Koran, übers. v. Th. Fr. Grigull. — Nr. 1508—1511: Multatuli, Walther in der Lehre. — Nr. 1512: W. Henzen, Kaiser, König und Bürger. — Nr. 1513: H. Heijermans, Die Hoffnung auf Segen. — Nr. 1514—1520: E. Zola, Germinal. — Nr. 1521—1522: Ch. Elster, Erzählungen. — Nr. 1523: J. Eschegaray, Galeotto. — Nr. 1524. 1525: L. Budde, Kleine Geschichten für grofse Leute. — Nr. 1526: Multatuli, Fürstenschule. — Nr. 1527: Ch. D. Grabbe, Napoleon oder die hundert Tage. — Nr. 1528 bis 1534: Dantes Göttliche Komödie übers v. B. Carneri. — Nr. 1535: F. Hebbel, Agnes Bernauer. — Nr. 1536—1541: V. Rydberg, Der letzte Athener.

Ph. Reclam's Universal-Bibliothek, Leipzig. L. Westkirch, Urschels Fundgut. — H. Eulenberg, Leidenschaft. Trauerspiel in 5 Aufzügen. — Herm. Schöne, Theaterluft, Humoresken.

Streifzüge in Toskana, an der Riviera und in der Provence von Victor Ottmann. 2. Auflage mit 125 Bildern. Berlin, Alfred Schall. (478 S.) 6 M.

Flott und unterhaltend geschrieben nach dem Goetheschen Rezepte, den Menschen und den Sachen gerade in die Augen zu sehen und sich dabei auszusprechen, wie einem eben zu Mute ist.

Reisebriefe aus Palaestina von H. von Soden. 2. Aufl. Berlin. Julius Springer, 1901. (V, 216 S.) Geb. 3 M.

Sehr stimmungsvoll und von grofser Anschaulichkeit.

Im vorderen Asien. Politische und andere Fahrten von Dr. Paul Rohrbach. 4 M.

Bereits oben in der Übersicht verzeichnet; ist eine stark erweiterte und umgearbeitete Ausgabe der von August 1900 bis 1901 vom Verfasser aus verschiedenen Gegenden des vorderen Asiens an die „Hilfe“ gerichteten Reisebriefe. Bespricht für die Orientpolitik wichtige Probleme, bei denen bekanntlich auch die deutschen Interessen eine hervorragende Rolle spielen; wir erinneren nur an die Bagdadbahn.

Von Hongkong nach Moskau. Ostasiatische Reisen von Johannes Wilda. Mit 53 Illustrationen, einem facsimilierten Brief des Freiherrn von Ketteler und einer Karte der Reiseroute des Verfassers. Altenburg, S.-A., Verlag von Stephan Geibel, 1901. (312 S) 4,50 M., geb. 6 M.

Der durch seine Schriften auf dem Gebiete der Marinenovelle bekannte Verfasser machte seine Studienreise mit amtlicher Empfehlung und erhielt auf diese Weise die Möglichkeit, sich manche Informationen zu verschaffen, die dem einzelnen Reisenden sonst nicht zugänglich sind. Darstellung frisch, Ausstattung vorzüglich.

Die Weltgeschichte in Karakterbildern. Herausgegeben von F. Kampers, S. Merkle und M. Spahn. Mainz, Franz Kirchheim.

Von dieser auf etwa 40 reich illustrierte Bände berechneten Sammlung gingen uns zu aus der 1. Abteilung Altertum: Indiens Kultur in der Blütezeit des Buddhismus. König Asoka von Edmund Hardy. (72 S. 1 Karte) 4 M. und aus der 4. Abteilung Neuere Zeit: Die Wiedergeburt Deutschlands im 17. Jahrh. Der Grofse Kurfürst von Martin Spahn. 1902. (151 S. 1 Karte.) 4 M. Die Sammlung geht ausschliefslich von Männern der Wissenschaft des katholischen Deutschlands aus, worauf der uns vorliegende Prospekt Gewicht legt.

Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I. Von Heinrich von Sybel. Volksausgabe Bd. 1—7. München und Berlin, Verlag von R. Oldenburg, 1901. Geb. 24,50 M.

Es ist ein höchst verdienstliches Unternehmen der Verlagshandlung, v. Sybels monumentales Werk jetzt in einer billigen Volksausgabe — der Preis der ersten Ausgabe betrug 66,50 M. — weiten Kreisen zugänglich gemacht zu haben. Der Text ist unverkürzt geblieben; die Zugabe eines gut gearbeiteten Namen- und Sachregisters wird namentlich auch den Besitzern der Bismarck'schen Memoiren, zu denen Sybel gewissermafsen den Komentar liefert, willkommen sein. Das grofs angelegte Werk sollte fortan in keiner besseren volkstümlichen deutschen Bibliothek fehlen.

Dreikaiserbüchlein. Lebensbilder unserer Hohenzollernkaiser. Deutschlands Jugend gewidmet von L. Hoffmeyer. Mit 51 Abbildungen. Breslau, Ferdinand Hirt, 1902. 0,75 M.

Jugend- und Volksbibliotheken finden in dem Verlage von Ferdinand Hirt & Sohn in Breslau u. Leipzig bekanntlich eine reiche Fundgrube für den Erwerb guter volkstümlicher Schriften patriotischen Charakters.

Dreifsig Jahre preufsischer Finanz- und Steuerpolitik v. O. Freih. v. Zedlitz und Neukirch. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1901. (122 S) 2,40, geb. 3,50 M.

Wertvoller Beitrag zur Beleuchtung der früheren Bismarckschen und Miquelschen Finanz- und Steuerpolitik, hervorgegangen aus den Eindrücken und Studien einer 25jährigen parlamentarischen Thätigkeit.

Deutschlands Kämpfe in Ost-Asien, dem deutschen Volke erzählt von C. Tanera.

Bereits oben in der Übersicht verzeichnet. Schliefst sich in Bezug aut Text, Illustration und sonstige Ausstattung den weit verbreiteten ernsten und heiteren Erinnerungen eines Ordonnanzoffiziers im Jahre 1870—71 desselben Verfassers ebenbürtig an.

Napoleon I. Das Erwachen der Völker. Herausgegeben von Pflugk-Harttung unter Mitwirkung von Karl v. Bardeleben, Hans Dechend, August Fournier, Gustav Krahmer, Edmund Meyer. Mit Illustrationen und Holzschnitten. 1.—5. Tausend. Berlin, J. M. Spaeth Verlag, [1901]. (XIV, 499 S.) Geb. 8,50 M.

Bildet die Ergänzung zu dem (Jg. 2, S. 62 u. oben S. 25 empfohlenen) Werke Napoleon I., Revolution und Kaiserreich von demselben Herausgeber. Fournier, Professor der Geschichte an der Technischen Hochschule in Wien, schildert Napoleons Persönlichkeit und seinen Hof. Generalleutnant v. Bardeleben den Krieg auf der Pyrenäischen Halbinsel, Generalmajor Krahmer den russischen Feldzug von 1812, Major Dechend die Befreiungskriege von 1813—14, Professor v. Pflugk-Harttung. Archivar am Geh. Staatsarchiv, Elba und die hundert Tage, Professor Meyer endlich das Trauerspiel von St. Helena. Die Fülle der beigegebenen Abbildungen und Karten aus der grofsen Zeit verleihen dem Buche einen bleibenden Wert.

L'Aigle et l'Aiglon. Napoleon I. und sein Sohn. Der Lebensroman eines Enterbten. Ein Zeit- und Lebensbild von Moritz v. Kaisenberg. Leipzig, Heinrich Schmidt & Carl Günther, 1901. (XV, 279 S.) 7,50 geb. 10 M.

Schildert das Leben des unglücklichen Herzogs von Reichstadt Franz Joseph. Zahlreiche Originalportraits sowie sonstige Illustrationen erläutern den Text des auch für weitere Kreise berechneten Werkes.

Geschichte der Burenstaaten von W. Mader. Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger, 1901. (76 S.) 1 M.

Eine geschickt gefafste historische Orientierung über die Schicksale der Transvaal- und Orangerepublik.

Der alte Orient. Gemeinverständliche Darstellungen, herausgegben von der Vorderasiatischen Gesellschaft. 1. Jahrg., Heft 1—4, 2. Jg., Heft 1—4. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1899—1901. à Heft 0,60 M.

Neben ihren wissenschaftlichen „Mitteilungen" giebt die Vorderasiatische Gesellschaft für ein gröfseres Publikum obige Hefte heraus, die bisher die Völker Vorderasiens von Hugo Winckler, die Amarnazeit, Ägypten und Vorderasien um 1400 v. Chr. von Carl Niebuhr, Hölle und Paradies bei den Babyloniern von Alfred Jeremias, der Festungsbau im alten Orient von A. Billerbeck, die politische Entwickelung Babyloniens und Assyriens von Hugo Winckler, die Toten und ihre Reiche im Glauben der alten Ägypter von A. Wiedemann, biblische und babylonische Urgeschichte von Heinrich Zimmern, die Phönizier von W. Freih. v. Landau gebracht haben.

Goethes Leben und Werke. Von Ludwig Geiger. Leipzig, Max Hesses Verlag. (200 S.) 3 M.

Bildet die lesenswerte Einleitung zu einer vor kurzem in Max Hesses neuen Leipziger Klassikern-Ausgaben erschienenen Goethe-Gesamtausgabe von 44 Bänden.

Heinrich Hansjakob. Aus seinem Leben und Arbeiten von Albert Pfister. Mit Illustrationen und Original-Aufnahmen von Wilh. Engelberg. Stuttgart, Verlag von Adolf Bonz u. Comp., 1901. (192 S.). 1,80 M.

Hervorgangen aus einer Reihe fesselnder, in der illustrierten Welt erschienener Artikel über den beliebten schwäbischen Dichter.

Marie Helene von Kügelgen geb. Zöge von Manteuffel. Ein Lebensbild in Briefen. Herausgegeben von A. und C. Kügelgen. 4. Auflage. Mit 2 Bildnissen. Leipzig, Richard Wöpke, 1902. (453 S.) 6 M., geb. 7,50 bezw. 8,25 M.

Wo die „Jugenderinnerungen eines alten Mannes" (s. unten S. 35) stehen, da sollte auch stets obiges Lebensbild seinen Platz finden.

Eduard Mörikes Leben und Werke. Dargestellt von Karl Fischer, Gymnasialdirektor in Wiesbaden. Mit vielen Abbildungen. Berlin, B. Behr's Verlag (E. Bock). 1901. (IX, 240 S.) 5 M.

Ein auf wissenschaftlicher Grundlage ruhendes Lebensbild des Dichters, verfafst im Hebbel'schen Sinne: Biographie soll keine Rezension sein, darum mufs die Liebe sie schreiben.

Wilhelm Raabe von Wilhelm Jensen. Berlin, Gose & Tetzlaff, 1901. (20 S.) 0,50 M.

Bildet das 10. Heft der von Hans Landsberg herausgegebenen Essays zur Kunst und Litteratur, worin hauptsächlich Männer der neuesten Zeit, wie Nietzsche, Kainz, Thoma, Richard Straufs, Sudermann, Böcklin und d'Annunzio berücksichtigt sind.

Charlotte von Schiller von Hermann Mosapp. 2. Aufl.

Wurde bereits oben in der Übersicht mit aufgeführt. Das 1896 in 1. Auflage erschienene Buch ist von der Kritik s. Z. mit Recht sehr günstig aufgenommen worden.

Lebenserinnerungen von Werner von Siemens. 6. Auflage. Mit dem Bildniss des Verfassers. Berlin, Julius Springer, 1901. (298 S.) 2 M.

Diese Selbstbiographie des grofsen Elektrotechnikers ist bei vorzüglicher Ausstattung im Preise so billig gestellt, dafs auch kleinere Volksbibliotheken sie anschaffen sollten. Sie verdient es.

Christian De Wet, der Held von Transvaal. Erzählung aus dem Befreiungskampf der Buren von F. Klinck-Lütetsburg. Mit 4 Aquarellbildern von M. Raenike. Berlin, J. Meidinger. (280 S.) 4 M.

Zeitgemäfse Schrift für Volksbibliotheken, besonders Jugendbibiotheken.

Neue Ideale. Gesammelte Aufsätze von Fritz Lienhard, Leipzig und Berlin, Georg Heinrich Meyer, 1901. (271 S.) 4 M., geb. 5 M.

Will nicht als Formel und Schlagwort einen neuesten . . . ismus aufstellen, sondern liglich dahin wirken, dafs wieder die organischen Grundlagen allei st und Poesie, alles Geisteslebens und aller Kultur erkannt, empfund.. und beachtet werden: nämlich der Mensch selbst, die Art seines Volkes und seine in ihm wirkende Gotteskraft. Höchst beachtenswert.

Die litterarische Gesellschaft zu Hamburg. Ein Rückblick auf die ersten zehn Jahre ihres Bestehens von Léon Goldschmidt. Hamburg in Kommiss. bei M. Glogau, 1901. (87 S.) 4°.

Die Thätigkeit der Hamburger litterarischen Gesellschaft kann anderen Gesellschaften ähnlicher Tendenz in vielfacher Beziehung zum Vorbilde dienen. Wir verweisen namentlich auf die Kapitel: Künstlerische Veranstaltungen und Volksunterhaltungsabende.

Der Leipziger Bankkrach als Erscheinung unseres Wirtschaftslebens gemeinverständlich dargestellt von Berthold Otto. Leipzig, K. G. Th. Scheffer, 1901. (96 S.) 1 M.

Bildet Heft 1 der Hauslehrer-Schriften und ist Sonderabdruck aus der von uns früher (Jg. 2, S. 162) besprochenen Zeitschrift „Der Hauslehrer", Wochenschrift für den geistigen Verkehr mit Kindern. Eignet sich wegen der Klarlegung der Grundbegriffe zur Belehrung für den Laien überhaupt.

Aus den Höhen und Tiefen der Natur. Skizzen und Studien aus dem Naturleben von Dr. phil. E. Dennert. Halle a. S. und Bremen, C. Ed. Müller's Verlagsbuchhandlung, 1902. (IV, 258 S.) 3 M.

Gesammelte Aufsätze, dazu bestimmt, Bausteine für eine auf christlichidealer Anschauung aufgebaute Weltbeschreibung zu liefern.

Darstellungen aus der Natur, insbesondere aus dem Pflanzenreiche mit Berücksichtigung des Tierlebens und der Landschaft. Von K. Berthold, durchgesehen von L. Borgas. 4. Auflage. Mit 127 Abbildungen. Köln a. Rh., J. P. Bachem. 1901. (X, 297 S.). 3,50 M., geb. 5 M.

Ruht auf einer streng christlich-katholischen Weltauffassung. Der verstorbene Verfasser zeichnete sich durch feine Beobachtungsgabe und durch reife Kunst in der Darstellung aus.

Volksbücher der Naturkunde und Technik. Stuttgart, Ernst Heinrich Moritz.

Der eingesandte 3. Band enthält die Einführung in die praktische Chemie. Unorganischer Teil von F. B. Ahrens (160 S.) 0,80 M. geb. 1 M. Der 4. Band wird den organischen Teil der Chemie behandeln. Wir stellen obige Sammlung neben die in demselben Verlage erscheinenden Volksbücher der Gesundheitspflege, auf die wir bereits empfehlend hingewiesen haben. —r—

C. Schöne Litteratur.

a) Sammlungen.

Jungbrunnen. (Ein Schatzbehalter deutscher Kunst und Dichtung.) Berlin, Fischer und Franke. Im Abonnement à Bd. 1 M.

Das von den Prüfungsausschüssen für deutsche Jugendschriften des öfteren empfohlene und auch in den Blättern (Jg. 2, S. 64) günstig besprochene Unternehmen schreitet mit Erfolg weiter. Bisher sind erschienen:

1. „Der Bärenhäuter" und „Die sieben Schwaben". Zwei Märchen in Bildern von Franz Stassen. 1,55 M. — 2. „Hans Sachsens lustige Schwänke", mit Bildern verziert von Georg Barlösius. 1,25 M. — 3. „Liebe, Lied und Lenz". 25 Volkslieder, illustriert von Franz Stassen. 1,25 M. — 4. „Königskinder". Fünf Märlein von Prinzen und Prinzessinen und was ihnen Wunderbares begegnet, in Bildern von Bernhard Wenig. 1,50 M. — 5. „Heute rot, morgen tot". Deutsche Soldatenlieder in Bildern von Herrmann Bek-Gran. 1,25 M. — 6. „Deutsche Wanderlieder" in Bildern von Hans von Volkmann. 1,50 M. — 7. Zwei Märchen vom Rübezahl" von J. K. Aug. Musäus. In Bildern von Georg A. Strödel. 1,80 M. — 8. „Der Schweinehirt", nebst anderen Märchen von Hans Christian Andersen, in Bildern von Maximilian Dasio. 1,25 M. — 9. „Romanzen, Balladen und Legenden" in Bildern von Franz Stassen. 1,50 M. — 10. „Der Reisekamerad". Märchen von Hans Christian Andersen, in Bildern von Franz Hein. 1,50 M. — 11. „Libussa". Märchen von J. K. Aug. Musäus, in Bildern von Rich. Mauff. 1,50 M. — 12. „Stumme Liebe". Ein Märchen von J. K. Aug. Musäus, mit Bildern geschmückt von Jos Damberger. 1,50 M. — 13. „Lieder der Minnesänger". Ins Hochdeutsche übertragen von E. Escherich, in Bildern von Bernhard Wenig. 1,50 M. — 14. „Vom dummen Teufel". Allerlei Teufelsschwänke mit Bildern verziert von Georg Barlösius. 1,25 M. — 15. „Die Gänsemagd" und „Der Eisenhans". Zwei Grimm'sche Märchen mit Bildern von Hugo L. Braune. 1,25 M. — 16. „Kinderlieder". Illustriert von Erich Kuithan. 1,25 M. — 17. „Goldene Zeit". Der Liebe Lust und Leid in Liedern. Mit Bildern von Ernst Liebermann. 1,50 M. — 18. „Rübezahl und das Hirschberger Schneiderlein". Ein Märchen von J. K. Aug. Musäus in Bildern von Arpad Schmidhammer. 1,25 M. — 19. Zwei Märchen in Bildern von Max Bernuth. 1,25 M. — 20. „Aus der Jugendzeit". Deutsche Volkslieder in Bildern von Arpad Schmidhammer. 1,50 M. — 21. „Heimaterde". Der Heimat Lob in Liedern und Bildern von Ernst Liebermann. 1,50 M. — 22. „Voſs und Swinegel ore Dat Brüden geit ülm". Von John Brinckman in Bildern von Max Bernuth. 1,50 M. — 23. „Marienkind und andere Märchen" der Gebrüder Grimm. Mit Bildern von F. Müller-Münster. 1,50 M. — 24. „Die Jahreszeiten in Liedern" mit Bildern von Horst-Schultze. 1,25 M. — 25. bis 27. „Fortunat und seine Söhne". Mit Bildern von Franz Stassen. 4,50 M. — 28. Deutsche Burschenlieder in Bildern von J. Carben. 1,50 M. —r—

b) Einzelne Werke.

Blum, Hans, Heitere Erzählungen aus dem Leben. Berlin 1900, Gebr. Paetel. (340 S. gr. 8.). 5 M.

Mit behaglicher Breite und frischem Humor führt der Verfasser komische Situationen vor, in die ein Mediziner bei einer Predigt, der vergeſsliche Professor Lethe, der Oberförster und sein Hund und der Dauerbesucher Vetter Kleber geraten. Seine Personen sind mehr oder weniger bekannte Lustspielfiguren ohne starke Leidenschaften, hin und wieder etwas unwahrscheinlich, aber eines Achtungserfolges sicher. Eine knappere Form und eine schärfere Pointierung würden die Leser zu einem hellen, befreienden Lachen verholfen haben. Gröſseren Volksbibliotheken zu empfehlen. Bb.

Brackel, Ferdinande Freiin von, Chic. Köln a. Rh., J. P. Bachem. (124 S. kl. 8.). 1,50 M., geb. 2,80 M.

Ein Buch für Backfische, die für Leutnantsuniformen schwärmen, matt und ohne jegliche dichterische Gestaltungskraft. Die glänzende Ausstattung des Buches kann uns nicht abhalten, die Erzählung entschieden abzulehnen. Bb.

Busse, Carl, In der Grenzschenke. — Lena Sieg. Berlin, Alb. Goldschmidt, 1901. (119 S. schm. 8.). 1,50 M.

Die „Grenzschenke" ist ein düsteres Bild, eine Art Dorfgeschichte von der polnischen Grenze, der Heimat des mehr als Lyriker denn als Novellist bekannten Verfassers. Lampenqualm und Fuselgeruch, Säuferelend und Sünde bilden das Milieu der Schenke, in die endlich die versöhnende Liebe einkehrt. Die zweite Geschichte, ein Liebesidyll in drei Tagen, entbehrt der sicheren Charakterzeichnung; das beste daran ist der lyrische Stimmungszauber. Für Volksbibliotheken zu empfehlen. Bb.

Dürow, Joachim von, Monsieur Lacoste. Pariser Roman. Dresden und Leipzig, Carl Reifsner, 1901. (234 S. gr. 8.). 3 M.

Der Roman ist kein Pariser Sittenroman, dazu ist er viel zu decent geschrieben; der Verf. hat nur die Handlung nach der Seinestadt verlegt, ohne dafs ein zwingender Grund dazu vorhanden wäre. Ein paar deutsche Namen, und der Roman hätte in Berlin spielen können. Der Titelheld, ein wohlhabender Gutsbesitzer, mufs der Liebe zu einer verarmten adeligen Malerin entsagen und findet später eine innere Befriedigung darin, dafs er dem ältesten Sohne jener inzwischen glücklich verheirateten Künstlerin ein Gut schenkt. Lose eingeflochten ist der Roman eines weiblichen Modells. Die Komposition des Ganzen ist ziemlich locker und nicht aus einem Gusse; auch wird der Mangel an Handlung nicht durch ein paar gut gelungene Partien aufgewogen. Zur Anschaffung für Bibliotheken ist der Roman zu unbedeutend. Bb.

Elster, Otto, Gold und Blut. Roman aus Südafrika. Mannheim, J. Bensheimer. (221 S. 8.). 3 M.

Der Burenkrieg hat eine umfangreiche Litteratur gezeitigt, unter der manches kaum das Tagesbedürfnis befriedigt. Auch dieser Roman hat keinen bleibenden Wert. Die historischen Thatsachen bis zur Schlacht bei Kimberley und die geographischen und ethnographischen Verhältnisse sind freilich geschickt mit den Erlebnissen deutscher Abenteurer, die für die gerechte Sache der Buren kämpfen, verwebt; aber man vermifst den dichterischen Genius, der aus den Zeiterscheinungen ein abgeschlossenes Kulturgemälde schafft. So aber, wie der Roman ist, löst er sich in einzelne Liebesgeschichten auf. Lesern, die sich über südafrikanische Zustände und die ersten Waffengänge unterrichten wollen, würden wir immerhin den Roman empfehlen können, wenn nicht die Korrektur so beispiellos nachlässig gewesen und auf die Ausstattung überhaupt mehr Sorgfalt verwandt wäre. Bb.

Grimm, Richard, Frühling und Liebe. Eine Sammlung moderner Lyrik, herausgegeben und geschmückt. Leipzig 1901, R. Voigtländers Verlag. (46 S. 8.). 0,80 M.

Das modern ausgestattete Büchlein ist ein Seitenstück zu den „Deutschen Chansons", denen auch vier Gedichte (je zwei von Bierbaum und G. Falke) entnommen sind. Graziös-tändelnd, keusch-sinnlich und voll jugendlichen Frohsinns, den keine Sorge anficht, sind diese meist wohllautenden Frühlings- und Liebeslieder; neben leerem Klingklang steckt darin etwas vom naiven sangbaren Volksliede. Freunde moderner Liebeslyrik werden das Buch mit Genufs lesen. Bb.

Grotthuss, Jeannot Emil Frhr. von, Die Halben. Ein Roman aus unserer Zeit. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer, 1901. (359 S. 8.). 4 M.

Der Verfasser der „Probleme und Charakterköpfe“ ist ein starkes Talent, doch vielleicht mehr Ethiker (im besten Sinne) als Künstler. Dieses sein neuestes Werk wendet sich gegen die Heuchler und Halbnaturen der Gesellschaftsmoral, mit der der Hauptheld, ein lauterer Charakter, aber mit dem Makel eines früheren begangenen Fehltritts behaftet, in Konflikt gerät. Gr. hat sich keine leichte Aufgabe gestellt, vor allem war es schwer, immer originell zu sein. Hier und da kommt eine Dosis kräftigen satyrischen Humors der Darstellung zu gute. Im einzelnen ungleich, ist der Roman doch als Ganzes genommen eine wertvolle Erscheinung und als Zeitroman nicht zu übersehen. G. F.

Heer, J. C., Der Spruch der Fee. Novelle. Illustr. von E. Jeanmaire und Rich. Mahn. Leipzig, Ernst Keils Nachf. (110 S. gr. 8.). 1 M.

Die keusche, innige Liebesgeschichte aus dem tannenreichen Jura ist das Werk eines echten Dichters. Ein Hauch zarter Romantik schwebt über dem Gebirgssee, der das Boot der Liebenden zu der gütigen Fee trägt, aber es fehlt auch nicht an kräftigeren Strichen, wenn es gilt, den rettenden Ausweg aus dem Labyrinth menschlicher Verirrungen zu suchen. Für Volksbibliotheken sehr empfehlenswert. Bb.

Kleinschmidt, Albert, Im Forsthaus Falkenhorst. Erzählungen und Schilderungen aus dem Leben im Bergforsthause und im Bergwalde. Der deutschen Knabenwelt gewidmet. Mit 4 Farbendruckbildern und zahlreichen Textillustr. Gieſsen 1901, Emil Roth. (224 S. gr. 8.). Geb. 4 M.

Reiferen und für die Schönheiten der Natur empfänglichen Knaben bietet sich der Verfasser als kundiger Führer durch einen mitteldeutschen Gebirgswald an, dessen geheimnisvolles Leben und Weben er mit ihnen belauscht. Zwanglos reihen sich die Naturbilder und Erlebnisse der drei Gymnasiasten, die zum Besuch im Forsthause weilen, aneinander, ähnlich wie in dem kürzlich in 2. Auflage bei Trowitzsch u. Sohn in Berlin erschienenen Jugendbuche „Auf der Wildbahn“ von Becker. Die einleitenden Ausführungen und die späteren Unterweisungen des Oberförsters über die entsittlichenden Indianergeschichten hätte sich der Verfasser ruhig ersparen können. Im übrigen empfehlen wir das hübsch illustrierte Buch namentlich Schulbibliotheken für Knaben von 12—16 Jahren. Bb.

Kleinschmidt, Albert, Aus deutscher Vorzeit. Erzählungen für Jugend und Volk. I. Brinno, der Chattenfürst. Aus der Zeit der Varusschlacht. (142 S. 8.). — II. Wehe den Besiegten. Erzählungen aus den Jahren 15 und 16 n. Chr. (135 S. 8.). Gieſsen, Emil Roth. à brosch. 1 M., geb. 1,25 M.

Die beiden Bände bringen nicht geschichtliche Erzählungen schlechthin von der bekannten, für die Jugend direkt zugeschnittenen Art, sondern politisch und kulturgeschichtlich treue Geschichtsbilder im Rahmen des mehr an Dahn als an Freytag erinnernden Romans. Allerdings hat der als Schulmann bekannte Verfasser den Geschichtsunterricht dabei im Auge gehabt; aber er fesselt auch Erwachsene durch die lebendige Darstellung und den Heroismus seiner Gestalten, die zuweilen nur zu modern empfinden. Für die reifere Jugend und für Volksbibliotheken, insbesonders für diejenigen Hessens, sehr zu empfehlen. Bb.

Kügelgen, Wilhelm von. Jugenderinnerungen eines alten Mannes. Geschenkausgabe. Mit dem Bildnis des Verfassers und einem ausführ-

lichen Vor- und Nachwort. 3. Auflage. Leipzig, Richard Wöpke, 1901. (XVI, 532 S. 8.). Broch. 2 M., Lwbd. 2,50 M., Hlbfrzbd. 4,20 M.

Die Jugenderinnerungen von Kügelgens bedürfen keiner Empfehlung mehr, da sie längst ein Lieblingsbuch der besseren Volkskreise geworden sind. Die vorliegende „Geschenkausgabe", durch eine Reihe erläuternder Anmerkungen bereichert, sei daher Bibliotheken um so mehr empfohlen, als der Preis bei guter Ausstattung ein so mäfsiger ist. Eine willkommene Ergänzung des Buches bildet das in 4. Aufl. in demselben Verlage erschienene Werk „Marie Helene von Kügelgen, geborene Zöge von Manteuffel. Ein Lebensbild in Briefen", worin über die Beziehungen der Familie Kügelgen zu zahlreichen Persönlichkeiten erwünschte Aufklärungen zu finden sind. —r—

Liliencron, A. von, Durchgerungen. Erzählungen. Barmen, Hugo Klein (Julius Pertz). (136 S. 8.). 1,50 M.

Wie sich ein junger Marineoffizier und die eigenwillige Tochter eines Obersten aus Mifsverständnissen zu selbstloser Liebe durchringen, das wird psychologisch fein und ohne aufdringliche christliche Tendenz entwickelt. Nirgends verläfst die Erzählung den realen Boden; sie spielt in Dobberan, Kiel und Kuxhaven und stellt neben das Liebespaar den pflichttreuen Herzog Friedr. Wilh. von Mecklenburg, der mit dem Torpedoboot 1897 in die Fluten der Nordsee sank. Das Gedicht „Zum Gedächtnis des untergegangenen Torpedobootes" im Anhange ist keine starke Talentprobe der Verfasserin. Für Volksbibliotheken zu empfehlen. Bb.

Moszkowski, Alexander, Das Über-Büchl. Vierzehn Humoresken. Illustr. von Hanns Fechner und Eug. Siegert. Leipzig, Ernst Keils Nachf. (110 S. gr. 8.). 1 M.

Der Verfasser, Chefredakteur der „Lustigen Blätter", ist ein geistreicher Persifleur. Mit dem Humor eines lachenden Philosophen beleuchtet er die Modethorheiten im modernen gesellschaftlichen Leben, die Reklame in der Kunst, die Grofsmannssucht u. a. Phantastische Zukunftsbilder wie der Luxuszug Paris-Wladiwostok, das Idealhotel und der Impresario sind in dem feierlichen Ernst, mit dem sie vorgetragen werden, von grotesker Komik. In der Zeit des Überbrettls und des Übermenschen wirken diese Humoresken geradezu erfrischend. Die Regale unserer Volksbibliotheken jedoch wollen wir für weniger vergängliche Sachen offen halten. Bb.

Schöne, Hermann, Theater-Bohême. Novelle. Illustr. von Rich. Mahn. Leipzig, Ernst Keils Nachf. (110 S. gr. 8.). 1 M.

Das im fliefsendsten Salonstil geschriebene Buch bietet eine Reihe meist heiterer Momentbilder aus dem Leben einer talentvollen Schauspielerin, die in ihrem unsteten Dasein selbst an der Hand ihres geduldigen Gatten keinen sicheren Halt findet. Theaterfreunde mögen an der Novelle Gefallen finden; zur Einstellung in Volksbibliotheken ist sie nicht gehaltvoll genug. Bb.

Zobeltitz, H. v., Ein bedeutender Mann. Roman. Bd. 1. 2. Jena, Hermann Costenoble, 1900. (232 u. 193 S. 8.). 6 M.

Ein fesselndes Problem aus dem ehelichen Leben wird hier in buntbewegter, figurenreicher Handlung zu einer unserem natürlichen Empfinden entsprechenden und wohlthuenden Lösung gebracht. Wir haben einen Berliner Gesellschaftsroman vor uns, der den grofsen Vorzug besitzt, dafs überall das Reinmenschliche herausgekehrt wird, ohne dafs das entworfene Zeitbild darunter leidet. Die Darstellung ist frisch und lebenswahr, eine Prachtgestalt ist der alte Hotelportier. Sehr zu empfehlen. G. F.

Redaktionsschlufs für die nächste Doppelnummer am 15. Februar 1902.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

3. Jahrg. Nr. 3 u. 4. März-April 1902.

Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Hanssenstrasse 2a. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Über die Auswahl des Bücherstoffes für Volksbibliotheken.

Eine der wichtigsten Fragen, die jeden Volksbibliothekar unausgesetzt beschäftigen, ist die nach den Grundsätzen, die bei der Auswahl des Bücherstoffes zu befolgen sind. Ich meine damit nicht die Entscheidung darüber, welche Zweige der Litteratur berücksichtigt werden sollen und in welchem Umfange sie bei der Einrichtung oder der Vermehrung der Bibliothek zu bedenken sind, sondern die Frage, ob unter den Büchern eines Litteraturzweiges und insbesondere der Unterhaltungslitteratur stets und unter allen Umständen eine Auswahl nach dem litterarischen Wert zu treffen ist oder nicht. Man könnte meinen, daſs das überhaupt keine Frage sein könne, daſs es vielmehr ganz selbstverständlich sei, daſs Bücher von zweifelhaftem litterarischem Wert nicht einzustellen seien. Indessen ist dieser Grundsatz nicht überall anerkannt; es giebt eine groſse Anzahl von Volksbibliotheksverwaltungen sowohl wie auch von gemeinnützig denkenden Personen und sogar von gemeinnützigen Gesellschaften (zu denen namentlich die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ gehört), die den Standpunkt vertreten, daſs auch litterarisch Minderwertiges in den Volksbibliotheken vorhanden sein dürfe, ja daſs ohne dieses gar nicht auszukommen sei, da der Geschmack der Leser sich zuerst vielfach auf Minderwertiges richte und daſs dann hier und da ein allmähliches „Hinauflesen“ zu etwas Besserem zu beobachten sei.

Ich will das letztere durchaus nicht bestreiten, stehe aber trotzdem genau auf dem entgegengesetzten Standpunkt: daſs nämlich litterarisch Minderwertiges in die Volksbibliotheken unter keinen Umständen aufgenommen werden sollte — weder als gekauft noch als geschenkt — zumal der Hauptgrund, der dafür angeführt zu werden pflegt (manche Leser würden sonst den Volksbibliotheken fern bleiben) nach meiner Ansicht in keiner Weise stichhaltig ist. Der vorliegende Aufsatz soll versuchen, die Forderung zu begründen, daſs in jeder Volksbibliothek der gröſste Wert auf die Auswahl des Lesestoffes nach rein künstlerischen Gesichtspunkten gelegt werden sollte.

Diese Notwendigkeit leuchtet an sich schon ein, wenn man sich vergegenwärtigt, dafs nicht nur ein sehr wesentlicher Bestandteil der Bücher aller Volksbibliotheken von Werken der Unterhaltungslitteratur gebildet wird, sondern dafs auch stets die ganz überwiegende Mehrzahl der entliehenen Werke dieser Litteraturgattung angehört. Die Verwaltung einer Volksbibliothek mag noch so grofsen Wert darauf legen dafs die wissenschaftlichen Abteilungen besonders stark benutzt werden, und mag die Abteilung der schönen Litteratur noch so sehr vernachlässigen — der Prozentsatz der jährlich ausgegebenen Bücher der Unterhaltungslitteratur im Verhältnis zu der Zahl der insgesamt verliehenen Bände wird (aufser unter ganz absonderlichen Verhältnissen) nicht unter 60—70 % sinken; in der Regel aber etwa 80—90 % oder noch mehr betragen. Nun ist es wohl selbstverständlich, dafs es bei einer so ungemein starken Benutzung der Unterhaltungslitteratur von der gröfsten Bedeutung sein mufs, was für Bücher die betreffenden Abteilungen der Volksbibliotheken enthalten, ob sie sich mit Samarow, Hackländer und der Eschstruth zufrieden geben, oder ob sie sich auf Schiller und Goethe, auf Gustav Freytag und Fritz Reuter, auf Peter Rosegger und Marie von Ebner-Eschenbach, mit einem Worte auf die besten Schriftsteller stützen.

Es sollte der Ehrgeiz eines jeden Volksbibliothekars sein, dafs die von ihm verwaltete Anstalt sich von den gewöhnlichen Leihbibliotheken, auch von denen schlimmster Art, nicht nur dadurch unterscheidet, dafs sie ihre Bücher unentgeltlich hergiebt; sondern dafs sie vielmehr ihre Hauptaufgabe darin sieht, der wahrhaften Bildung aller Bevölkerungsklassen zu dienen; dann mufs natürlich auch ein ganz besonderes Gewicht auf solche Bücher gelegt werden, die ein jeder Mensch, ob reich oder arm, ob „gebildet“ oder „ungebildet“, lesen müfste. —

Ich will indessen nicht verfehlen, ausdrücklich zu betonen, dafs die Ansicht, als müsse man nun in der Auswahl des Bücherstoffes für die Volksbibliotheken bei jedem Buch die weitgehendsten Bedenken haben, ob es auch wirklich für „das Volk“ geeignet und verständlich sei, noch schärfer abzuweisen ist; man gelangt damit auf die abschüssige Bahn jener Bestrebungen, die zu der Heraufzüchtung der zahlreichen Pseudo-Volksschriften geführt haben — jener Litteratur kleiner Geister, die die Verständlichkeit für „das Volk“ in der Plattheit des Stoffes, in der Nüchternheit und dem moralisierenden Ton der Behandlung und in der Seichtheit aller Ideen suchen. Man erreicht mit solchen Bevormundungsversuchen, die ja auch hier und da angestellt worden sind, nur, dafs die Volksbibliotheken äufserst schwach benutzt werden, und dafs bei den wenigen sich dann einstellenden Besuchern Heuchelei und eine widerliche Unterwürfigkeit grofsgezogen werden. — Ganz dasselbe gilt natürlich von der Auswahl der Bücher nach politischen Gesichtspunkten, die auch ihre Verfechter gefunden hat; auch damit macht man die Leser nur mifstrauisch, würdigt eine Bildungsanstalt zu der Rolle einer politischen Kleinkinderstube herab

und lässt ganz und gar aufser Acht, dafs eine Volksbibliothek keine Schulbibliothek ist. Wie richtig sagt doch F. A. Lange: „Das Gängelband gehört nicht in deinen Umgang mit Männern, und wenn du ihnen gegenüber ein Riese an Kenntnissen wärest!“

So unbedingt nun eine Auswahl des Bücherstoffes nach solchen Gesichtspunkten zu verwerfen ist, so glaube ich doch, dafs wiederum dadurch nicht gesündigt werden sollte, dafs man eine Auswahl des Bücherstoffes ganz und gar unterläfst und alle Bücher unterschiedslos einstellt, die geschenkt werden (nach dem Grundsatz: einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul) oder die von irgend einer Seite verlangt werden. Der Geschmack der meisten Leser, die in den Volksbibliotheken zu lesen beginnen, ist besten Falles noch ganz unausgebildet, meist aber durch die Lektüre der eine schmählich grofse Verbreitung geniefsenden Kolportageromane (Schauerromane, Hintertreppenromane) oder auch der meist recht schlechten Romane „unter dem Strich“ der kleinen Zeitungen mehr oder weniger stark verdorben. Die Stoffgier, die in jedem jugendlichen und noch nicht durch bessere Litteratur beeinflufsten Leser sitzt, drängt ihn den aufregenden, blutgierigen oder durch irgend ein anderes Mittel die Nerven aufs äufserste spannenden Romanen zu. Deshalb werden immer Leser kommen, die einen „interessanten Kriminalroman“ oder eine „Räubergeschichte“ oder einen pikanten Roman entweder aus der höchsten Gesellschaft oder aus der Halbwelt verlangen. Ist das aber ein Grund, solche Bücher auch anzuschaffen? Sicherlich läfst sich gar nichts dagegen sagen, wenn man ihnen gute Kriminalromane in die Hand giebt, deren es ja eine ganze Reihe giebt.[1]) Aber nur weil die Nachfrage nach Kriminalromanen grofs ist, möglichst viele Bücher anschaffen und jedes geschenkte Buch nehmen, das sich mit diesem Titel bezeichnet, auch wenn es litterarisch durchaus minderwertig ist, — das heifst ein gefährliches Spiel treiben. Und doch ist es durchaus nicht nötig: ich möchte einmal die gut geleitete Volksbibliothek sehen, in der die Leser fortbleiben würden, wenn man ihnen solche Wünsche nicht erfüllte! In der Hamburger Öffentlichen Bücherhalle ist kein einziges derartiges Litteraturerzeugnis zu finden und eben so wenig irgend ein Roman der Marlitt, der Werner, der Heimburg — oder gar der Nataly von Eschstruth; und trotzdem nimmt die Benutzung fort und fort in aufserordentlicher Weise zu . . . . . .

Also auch diese sogenannten „Familienschriftstellerinnen“ sollen auf den Index der verbotenen Bücher? höre ich hier eine zweifelnde Stimme fragen. Ganz entschieden, denn auch sie können auf irgend welchen litterarischen Wert keinen Anspruch machen; es ist traurig genug, dafs sich Schriftstellerinnen von einer so weichlichen und

---

1) Ich erinnere nur an Bulwer, an Temme, an Annette von Droste-Hülshoffs „Judenbuche“, an Theodor Fontanes „Quitt“ und „Unterm Birnbaum.“ — Als „Räubergeschichten“ lassen sich z. B. ausgezeichnet anwenden Heinrich von Kleists „Michael Kohlhaas“, Karl Emil Franzos' „Ein Kampf ums Recht“, sowie einige Gerstäckersche Romane.

seichten Lebensanschauung, von einer so entsetzlichen Verwilderung des Stiles und einer so mafslosen Verzerrung aller psychologischen Linien, wie sie die letzte der vier genannten Damen aufweist, in einem Kulturvolke einer so grofsen Beliebtheit erfreuen können. Unmöglich aber kann es Aufgabe der Volksbibliotheken sein, diese Talmigröfsen der Litteratur noch bekannter zu machen. — Natürlich geht es zuweilen nicht ohne schmerzliches Bedauern ab, wenn eine Näherin oder ein Dienstmädchen sich eine Lesekarte in der Öffentlichen Bücherhalle ausstellen läfst und auf ihre Frage, ob wir denn gar keine Eschstruth hätten, eine verneinende Antwort erhält; aber dieses Bedauern hält nicht lange vor, wenn man ihr als Esatz dafür zuerst etwa die „Allerlei Leute" von Hedenstjerna oder eine der Erzählungen von Nicolai (Scharling) und später eine Novelle von Heyse oder Storm in die Hand giebt. Die Frage nach jenen Lieblingen eines Teiles der Damenwelt verstummt, und die neue Leserin fühlt sich bei der Lektüre der ihr empfohlenen Bücher wohler, als das auf die Dauer bei der ewigen und dabei meist verzerrten und unwahren Schilderung von edlen Grafen, ungeheuer reichen und zartfühlenden Baronen, schönsten und zartesten Damen der Gesellschaft und dem Wohlleben und Luxus einzelner besonders reicher Kreise der „oberen Zehntausend" möglich gewesen wäre.

Die Volksbibliotheken haben es eben bei dem aufserordentlich starken Lesebedürfnis, das alle Schichten unserer Bevölkerung aufweisen, meiner Ansicht nach vollständig in der Hand, die Vorliebe für gute Lektüre an die Stelle der Neigung für schlechte Bücher zu setzen; wenn erst einmal ein Leser angefangen hat, gute Bücher zu lesen, findet er nach einiger Zeit gar keinen Geschmack mehr daran, sich mit unechter Ware abzugeben. Deshalb kann eine Volksbibliothek gar nichts Besseres thun, als die Meisterwerke der Litteratur — und sie ist doch wahrlich reich genug an solchen — so oft als möglich einzustellen, schlechte Bücher aber gar nicht, auch nicht in einem einzigen Exemplare. Es ist eine Erfahrung, die noch überall gemacht ist, dafs diejenigen Bücher, die man vom künstlerischen Standpunkt aus nicht als schlecht, aber auch nicht als besonders gut bezeichnen — und gegen deren Einstellung man, zumal wenn sie geschenkt werden, nichts sagen kann — dafs diese Bücher dann nur wenig gelesen werden, während jene Meisterwerke stets und ständig verlangt werden, und wenn sie in Dutzenden von Exemplaren vorhanden sind.

Es liegt wohl auf der Hand, dafs dadurch auf eine Bildung des Geschmacks der Leser hingewirkt werden kann, deren Wichtigkeit man nicht unterschätzen sollte. Wer sein Vergnügen an der Lektüre von Schauerromanen findet, der wird nicht nur unter Umständen in Gefahr sein, seine moralische Orientierung zu verlieren,[1]) sondern

1) S. über die Schädlichkeit der Hintertreppenlitteratur, die von unseren gebildeten Kreisen meist stark unterschätzt wird, mein Buch „Freie öffentliche Bibliotheken (Volksbibliotheken und Lesehallen)" (Stettin: Dannenberg u. Cie., 1900.) S. 315—319.

wird auch die Keime des Kunstsinnes, die doch wohl in der Seele eines jeden Menschen schlummern, zur Verkümmerung bringen oder ganz ersticken. Wer sich dagegen an einem Goethe'schen Gedicht, an einem Schiller'schen Drama, an einem Scott'schen oder Freytag'schen Roman oder an einer Erzählung Marie von Ebner-Eschenbachs oder Roseggers erbaut, der wird diese Keime in der wirksamsten Weise pflegen und grofsziehen; er wird nicht nur sich selbst daran erlaben und Stunden edelsten Genusses verleben, er wird nicht nur eine deutliche Empfindung von der Schönheit poetischer Schöpfungen erhalten — auch sein allgemeiner Kunstsinn wird in nicht unbeträchtlichem Mafse beeinflufst und ausgebildet werden: hängen doch alle Seiten des menschlichen Geistes untrennbar zusammen und beeinflussen sich gegenseitig auf das stärkste.

Ich habe bisher immer von der Unterhaltungslitteratur gesprochen; man sollte dafür sagen können „schöne Litteratur“ — denn Unterhaltungsschriften ohne poetischen Wert sollten, wie gesagt, in den Volksbibliotheken überhaupt nicht vorhanden sein. — Ehe übrigens in allen Fällen eine wirklich zutreffende Auswahl durch die Bibliotheken getroffen werden kann, wird wohl noch eine lange Zeit vergehen; denn naturgemäfs geht eine solche Arbeit über die Kräfte eines Einzelnen und auch eines kleinen Beamtenstabes hinaus, und wir werden abwarten müssen, bis sich auch die deutschen Volksbibliothekare, die ja bisher nur ein sehr kleines Häuflein darstellen, zu einer Organisation von der Lebens- und Arbeitskraft zusammengeschlossen haben, wie sie von der Amerikanischen Bibliotheks-Gesellschaft (American Library Association) gebildet wird, die auf eine gemeinsame Auswahl und Bekanntmachung der besten Erscheinungen der Litteratur grofses Gewicht legt. Auch wir müfsten nicht nur einen durchaus brauchbaren Musterkatalog besitzen, sondern möglichst ein Verzeichnis der empfehlenswertesten und für Volksbibliotheken brauchbarsten Neuerscheinungen des jeweils letzten Jahres erhalten.

Merkwürdigerweise verhält sich diejenige Organisation in Deutschland, die — inbesondere ihrer grofsen Mittel wegen — in erster Linie berufen wäre, die Herstellung eines Musterkataloges in die Hand zu nehmen (die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung), in der ganzen Angelegenheit vollständig gleichgültig. Sie hat früher einen „Musterkatalog“ herausgegeben oder vielmehr als Buchhändler unternehmen herausgeben lassen, an dem schon seinerzeit manches auszusetzen war, dessen letzte Auflage aber, schon weil sie 1892 erschienen ist, heute nicht mehr brauchbar ist. Als der Verfasser dieses Aufsatzes auf der letzten Generalversammlung der Gesellschaft eine Neuherausgabe des „Musterkataloges“ anregte, wurde ihm entgegengehalten, dafs man nicht wisse — ob ein Musterkatalog überhaupt notwendig sei! Endlich wurde doch eine Untersuchung der Frage versprochen, von der indessen bisher nicht das mindeste verlautet ist. Schade, dafs jene Aufgabe bei der Gesellschaft, wie es scheint, so ganz in Vergessenheit sinkt.

Noch ein Wort über die Auswahl des Bücherstoffes in den wissenschaftlichen Abteilungen. Auch hier ist eine Auswahl nach künstlerischen Gesichtspunkten wünschenswert; doch wird sie stets hinter der Sichtung nach der wissenschaftlichen Gediegenheit der Bücher zurückzutreten haben. Immerhin bieten sich ja Fälle genug, in denen ein und dasselbe Gebiet von mehreren Schriftstellern gleich gründlich behandelt worden ist, und in denen nun eine Auswahl unter den verschiedenen vorliegenden Büchern nach dem Gesichtspunkte der Klarheit und Verständlichkeit der Darstellung, der Durchsichtigkeit und Güte des Stils getroffen werden kann. — Das Hauptgewicht wird indessen aus den schon angeführten Gründen stets auf die Auswahl der schönen Litteratur zu legen sein, da sie eben weit stärker benutzt wird und den Menschen auch stärker beeinflufst. Über die Zeiten, in denen man glaubte, durch die blofse Übermittelung von Wissensstoffen den Menschen nicht nur klüger, sondern auch besser zu machen, sind wir ja glücklicherweise hinaus, und soweit mir bekannt ist, halten sich fast alle Volksbibliotheken der ganzen Erde von dem Fehler der ersten deutschen und französischen Volksbibliotheken (in den 20er bezw. den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts) frei, die ihren Lesern nur wissenschaftliche Bücher zur Verfügung stellten. — — —

* * *

Da Anfragen über empfehlenswerte Bücher in grofser Zahl an mich gelangt sind, ein Musterkatalog aber, auf den verwiesen werden könnte, nicht existiert, werde ich in den beiden nächsten Nummern der „Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen" den Versuch machen, eine Anzahl (zusammen etwa 500—600) der meiner Ansicht nach empfehlenswertesten Bücher der schönen sowohl wie der wissenschaftlichen Litteratur zusammenzustellen. Ich hatte ursprünglich die Absicht, diese Listen in meinem oben angeführten Buche zu veröffentlichen, habe sie aber seinerzeit noch im letzten Augenblick aus dem Manuskript herausgenommen. Wenn ich sie jetzt nach nochmaliger gründlicher Durcharbeitung veröffentliche, hoffe ich, dafs sie hier und da eine freundliche Aufnahme finden werden, wenn ich mir natürlich auch nicht verhehlen kann, dafs sie wohl noch immer verbesserungsfähig geblieben sind.

Hamburg. Dr. Ernst Schultze.

Die Buchdecke.[1]

Von Waldemar Bethmann.

Ist das Fügen, Festigen und Formen des Buchblockes beendet, so tritt das Buch in eine neue Phase seines Entstehens. Der

1) Vgl. Jg. 2, Nr. 1/2, 3 Nr. 1/2.

nackte Buchkörper, der Buchblock wird mit einer Hülle bekleidet. Die Arbeit an der Buchdecke beginnt.

Denn mit dem Buchblock eng verbunden ist eine seinen Schutz bezweckende, gegliederte Decke, an deren Rücken sich die beweglichen Deckel, Vorder- und Hinterdeckel, anschliefsen.

Mag diese Hülle nun schlicht bleiben oder später einem reicheren Buchschmucke Raum bieten, sie mufs mit zufriedenstellender Sorgfalt und Gediegenheit ausgeführt werden. Eine etwaige Verzierung würde voraufgegangene Fehler der technischen Ausführung unter keinen Umständen aufwiegen, was leider oft versucht wird; sie würde eine handwerklich oder maschinell vernachlässigte oder verhunzte Arbeit niemals nachträglich zu einem wirklichen Werke des Kunstgewerbes machen können. Denn jede schmückende Kunst, wenn sie auch noch so bescheiden auftritt, kann nur auf einer Grundlage gedeihen, die ihr am zu schmückenden Gegenstande durch Zuverlässigkeit der Technik und Echtheit des Materials bereitet wird.

Zwei Bekleidungsverfahren wendet die Buchbinderei an: entweder wachsen gleichsam die schützenden Schalen am Buchkörper organisch, oder die Buchdecke, das äufsere Gewand, wird ihm umgehängt wie ein fertiger Anzug.

Die allmählige Herstellung der Buchdecke am Buchkörper selbst, die folgerichtige Entwickelung der Decke vollzieht sich im „Ansetzen der Deckel“ und im „Rückenkleben am Buche.“ Es ist das die altbewährte, gediegene, die handwerkliche Art des Einbindens. Diese sichert eine feste Verbindung zwischen Buchkörper und Buchdecke und wird bei guten Einbänden, sowie in Fällen angewandt, wo mit der Hand vergoldet werden soll, also bei besonders kostbaren Büchern.

Eine wesentliche Abweichung davon bildet das „Deckenmachen“ und das „Einhängen“ des Buchkörpers in die gesondert hergestellte Decke. Es ist das die moderne, durch den Massenbetrieb eingeführte, fabrikmäfsige Art des Einbindens.

Während die Herstellungsart des (gehefteten) Buchblockes eine allen Einbänden gemeinsame ist, zerfällt die Herstellungsart der Buchdecke in

a) die ältere: das Ansetzen der Deckel mit der daraus sich ergebenden Arbeit,

b) die neuere: das Deckenmachen mit der daraus sich ergebenden Arbeit.

Zwei Gruppen von Einbänden lassen sich demgemäfs unschwer erkennen:

A) Einbände, die durch Ansetzen ihre Decke erhalten, angesetzte Bände, nämlich der Lederband, Halbfranzband, Lederrückenband (Halblederband), oft auch der Kalikoband und Kalikorückenband (Halbkalikoband) bez. der Leinenband und Leinenrückenband (Halbleinenband), zuweilen auch der Schulband;

B) Einbände, die durch Deckenmachen und Einhängen ihre Decke erhalten, eingehängte Bände, nämlich der sogenannte Verlagsband oder Buchhändlerband, richtiger Fabrikband genannt, oft auch der Kalikoband und Kalikorückenband, bez. der Leinenband und Leinenrückenband und meistens der Schulband.

Die Arbeit an der Buchdecke umfafst also ein umfangreiches Gebiet, in welches jede Thätigkeit einschlägt, die erstens der struktiven Herstellung der Buchhülle zu Gute kommt, und die zweitens zu irgend welcher Ausschmückung der Aufsen- oder Innenseite dieser Hülle beiträgt.

In sprachlicher Beziehung sei hier eine Bemerkung gestattet. Wenn P. Adam mit Recht einige Handgriffe als alten Buchbinderzopf verwirft, wenn M. Dörflein das günstige Vorurteil, das für den tiefen Falz und das französische Rückenhäubchen am guten Lederbande besteht, mit Recht erschüttert, so ist es gewifs an der Zeit, auf einen anderen Zopf hinzuweisen und drei inhaltlose Worte, die von Fachleuten, Liebhabern und Laien ständig gebraucht werden, endlich als das zu kennzeichnen, was sie sind. Ein falscher Sprachgebrauch wendet die Ausdrücke: Halblederband, Halbleinenband, Halbkalikoband für Bände an, deren Rücken (folglich auch deren Ecken) mit Leder, bez. Leinen, bez. Kaliko überzogen sind, die also nicht einen ganzen, sondern etwa einen halben Überzug des betreffenden Stoffes tragen. Das Wort „halb“ in der Zusammensetzung kann aber nicht eine räumliche Teilung, also nicht einen quantitativen Begriff, sondern nur eine Qualität bezeichnen, wie z. B. die Ausdrücke Halbleinen, Halbwolle, Halbseide Gewebe bezeichnen, die nicht rein in ihrer Qualität sind, deren stofflicher Wert gemindert ist. Der Halbleinenband trägt aber dasselbe reine Gewebe, wie der Leinenband, und nicht etwa Halbleinen, wie das Wort sagt, und der Halblederband ist durchaus nicht mit Halbleder überzogen. Worte wie halbasiatisch, Halbmensch, Halbgott stellen durchaus keine räumliche Teilungen dar, wie auch der Terminus Halbwelt glücklicher Weise nicht die halbe Welt bedeutet; nur Qualitäten, Wertbegriffe werden hier bezeichnet.

Dagegen die Worte: Lederrückenband, Leinenrückenband sagen das, was man meint und woran man bei Erwähnung dieser Einbände denkt, denn dafs gerade der Rücken mit dem Stoff überzogen ist, nach welchem der Band benannt wird, darauf kommt es an.

Jene verkehrten Einbandbezeichnungen verdanken ihre Dauer wohl nur dem Zauber, den Zunft und Zopf ausüben. Eine grofse Gemeinschaft, wie Volksbibliotheken und öffentliche Lesehallen, vermögen mit Erfolg sprachlich falschen Ausdrücken entgegenzutreten.

Die Zurichtung der Deckel.

Deckelmaterial: Wie aus alten Abbildungen hervorgeht, fertigten sich noch im XVI. Jahrhundert die Buchbinder mit Säge und Hobel zu Buchdeckeln geeignete Holztafeln selber an. Im Abendlande kam das orientalische Deckelmaterial, die Pappe, erst mit Beginn des XVI.

Jahrhunderts allmählig in Gebrauch. Sie bildet heutzutage in kräftigen und schwachen, in guten und geringen Sorten den Kern der Buchdecke. Als die beste, zäheste wird die aus alten Schiffstauen hergestellte Tauenpappe von dunkler Färbung in England zu kostbaren Einbänden verwendet. Von den gangbaren Sorten kommt dieser am nächsten die aus Papierabfällen und Lumpen hergestellte, unter dem Namen Spalt- oder Speltdeckel bekannte, graue Buchbinderpappe, die sehr zähe und biegsam, doch teuerer als andere Rohstoffe ist, während die gelbe aus Stroh und Papierabfällen bereitete Strohpappe billiger, aber spröde und leicht brüchig ist und nur für geringe Einbände gebraucht werden sollte. Die dünnste Pappe, Schrenz genannt, ein sehr fester, halbweifser, nur aus Papierabfällen bereiteter Stoff wird zu Rückeneinlagen, Weichbänden und überall da verwandt, wo Biegsamkeit und Dauer erforderlich sind.

Lederpappen und Holzpappen eignen sich aus verschiedenen Gründen für Buchdeckel nicht.

Das Zuschneiden der Deckel: die Deckel, je nach Grösse und Dicke des Bandes ausgewählt, können entweder vor dem Befestigen am Buchblock unter Zurechnung der Kantenbreite „passend geschnitten", d. h. ausgezirkelt und rechtwinklig zugeschnitten werden, oder sie können am Buche selbst „formiert" werden, d. h. nachdem sie an den Buchkörper angesetzt sind eine diesem entsprechende Form erhalten.

Vor der Befestigung am Buchblocke werden die Deckel für Halbfranzbände auf der Innenseite, für Lederbände auf beiden Seiten „gefüttert", d. h. mit Papier beklebt, und zwar wird ein stets mit Kleister aufzuklebendes Ausschufspapier in beiden Fällen am Rückenrande des Deckels, an der sogenannten Ansatzkante umgeschlagen, damit diese mit Papier beklebt ist, nicht aufquellen und sich nicht stauchen kann.

In den meisten Werkstätten wird mit einer sehr zweckmäfsigen Hilfsmaschine, der Pappschere geschnitten, mittelst der man bei raschester Parallel- und Winkeleinstellung einen guten Schnitt erzielt. Wo diese nicht zur Verfügung steht, schneidet man auf einem „Schneidebrett" am eisernen Lineal mit dem Ritzer oder dem Messer die Pappe zu. Das Formieren angesetzter Deckel wird durch das „Kantenlineal" erleichtert. Der die Deckelkanten umgrenzende Schnitt mufs durch die Pappe glatt und senkrecht gehn. Kante nennt man das zum gröfseren Schutze des Buchkörpers am Ober-, Unter- und Vorderschnitt desselben etwas überstehende Deckelrändchen und zwar je nachdem Oberkante, Unterkante, Vorderkante. Um eine glatte Deckelkante zu erzielen kommt für gute Bände das Formieren auch in solchen Werkstätten noch vielfach vor, die mit Pappschere versehen sind, da letztere den sehr glatten Messerschnitt, den die Hand des Buchbinders ausführt, kaum erreicht. Ebenfalls um eine scharfe und zugleich eine genau parallele und überall gleichmäfsig überstehende Deckelkante zu erzielen, beschneidet man

in England und Frankreich die Bücher, wie P. Adam beschreibt, mit den Deckeln oben und unten in der Beschneidepresse. Die kürzeren Schnitte werden dort, abweichend von unserer Gewohnheit, vor dem Vorderschnitte ausgeführt, indem die durchzogenen Deckel beim Unterschnitt nach oben, beim Oberschnitt nach unten zurückgeschoben werden, der Band eingesetzt und nach genau vorgezeichneter Schnittlinie abgeschnitten wird. Zur Ausführung des Vorderschnittes, der dort ebenfalls meist nicht in der Maschine geschnitten wird, macht man alsdann den Buchkörper, nachdem die Deckel zurückgeschlagen sind, zunächst wieder gerade, wobei der französische Buchbinder das sogenannte „Persieren" anwendet, indem er den zwischen zwei „Spalten", d. i. hölzernen Linealen gefafsten Buchkörper durch Hin- und Herdrücken vermittelst dieser Spalten allmählig in eine gerade Richtung bringt, in welcher derselbe eingesetzt und beschnitten wird. Der englische Buchbinder stellt den ganzen Band vertikal mit dem Rücken auf den Tisch, hält den mit den Deckeln nach hinten gedrückten und auf diese Weise gerade gerichteten Band vermittelst zweier oben und unten angeschobenen eisernen Klammern in dieser geraden Lage fest und setzt ihn zum Beschneiden ein. Beim französischen und beim englischen Verfahren wird die Vorderkante der Deckel alsdann am Lineal mit dem Messer geschnitten.

Bemerkenswert erscheint bei diesen verschiedenen Verfahren eine gewisse Bevorzugung der Handarbeit, zweitens die Fürsorge, mit der in guten Werkstätten dahin gestrebt wird, die technische Ausführung des Einbandes auch in diesem Stadium der Arbeit zu einer möglichst vollkommenen zu machen.

Das Ansetzen der Deckel.

Ansetzen heifst, dem Deckel am Buchblock seinen Sitz geben. Man bedient sich dabei des Kleisters oder des Leims. Kleister ist vorzuziehn, denn geleimte Bünde trocknen freilich rascher, drücken sich jedoch nicht so glatt in den Deckel ein, wie gekleisterte. Das Ansetzen kann auf folgende mehrfache Art geschehen:

1. Ansetzen auf die Bünde (gewöhnliches Ansetzen);
2. Ansetzen unter die Bünde (auf tiefen Falz ansetzen);
3. Durchziehen der Bünde durch den Deckel (vermittelst durchzogener Bünde ansetzen);
4. Zwischenkleben der Bünde (nach Art der Geschäftsbücher ansetzen).

Als Material zur Bundschnur wird Heftbindfaden aus langfaserigem Hanf gebraucht, der lose gedreht ist, damit er sich behufs Aufschabens leicht wieder aufdrehen läfst. Gute Hanfgarnfäden in genügender Anzahl sind als Heftschnüre sehr wohl brauchbar.

Die freistehenden Bundenden werden unmittelbar nach dem Heften, also noch vor dem Festigen und Formen des Buchkörpers, aufgedreht und mittelst des Aufschabebrettchens oder Aufschabebleches, auch mit scharfer Bürste, „aufgeschabt", d. h. in ihre ein-

zelnen Fäden zerlegt. In diesem Zustande sollte man die Bünde bis zur Herstellung der Decke lassen. Jedoch werden bei geringeren Einbänden schon gleich nach dem Heften die aufgeschabten Bünde auf den Flügelfalz des Vorsatzes mit Kleister aufgeklebt, und zwar mufs das so geschehen, dafs die einzelnen Fäden der Bundschnüre recht glatt und strahlenförmig aufliegen. Zweckmäfsiger, d. h. solider ist es jedoch, auch bei billigen Einbänden, ja selbst bei Schulbänden die Bünde bis zur Herstellung der Buchdecke noch lose zu lassen und erst dann mit aufzukleben, weil dieselben alsdann besser vom Kleister durchdrungen werden, einen festigenden Pressendruck sogleich erhalten und sich auf diese Weise viel besser mit dem Deckel verbinden.

1. Das Ansetzen auf die Bünde oder gewöhnliche Ansetzen. Der auf der Innenseite an der Ansatzkante 3 oder 4 cm breit mit Kleister „angeschmierte", d. i. bestrichene Deckel wird fest an den Falz angerückt und auf die mit Kleister getränkten Bundenden so aufgelegt, dafs deren aufgeschabte Fäden unverwirrt und strahlenförmig vom Rücken auslaufend sich dem Deckel aufkleben. Statt der Bundschnur hat sich das sehr zweckmäfsige Heftband jetzt eingebürgert. Der so „angesetzte" Band wird zwischen Bretter eingeprefst. Unter die Deckel eingelegte Zinkbleche pressen die geklebten Stellen glatt und blank.

2. Das Ansetzen unter die Bünde oder auf tiefen Falz. Der auf der Aufsenseite an der Ansatzkante 3 oder 4 cm breit mit Kleister angeschmierte Deckel wird fest in den Falz und zwar unmittelbar auf's Buch unter die Bundenden gelegt, die Fäden der aufgeschabten Bundenden werden mit einem Messer gleichmäfsig auf den Deckel herübergestrichen und vom Rücken strahlenförmig auslaufend glatt auf den Deckel festgeklebt. Darüber wird ein zusammengebrochener, also doppelter Streifen Ausschufspapier gelegt, um das Kleben am Zinkblech zu vermeiden, mit welchem wiederum das Buch eingeprefst wird. Der Deckel, Innenseite und Ansatzkante sind vor dem Ansetzen mittelst Kleisters mit Ausschufspapier zu füttern.

So beliebt diese Ansatzweise für kostbare Bände auch sein mag, so ist doch konstruktiv darin ein bedenklicher Punkt zu erblicken, der hier schon angedeutet werden soll. Die Gelenkstelle der auf den Deckel steigenden Bundschnur wird einer starken Beanspruchung ausgesetzt, die nicht selten im Brechen der Schnur sich zeigt; aufserdem führt der tiefe Falz ein schweres Aufschlagen der Vorder- und Hinterbogen und einige damit verbundene Nachteile herbei.

Wie durch die Ansatzweise des Geschäftsbuches diese Übelstände umgangen werden, das kann dem Buchbinder einen Ansporn geben, bei seinen Einbänden einige dem Geschäftsbuche abgelauschte Besserungen einzuführen.

3. Das Durchziehen der Bünde durch den Deckel ist die älteste Art; das Durchziehen der Pergamentbünde durch Einschnitte in den Holzdeckeln war seit ältester Zeit üblich. Später hat man die

hanfene Schnur ebenfalls durch die Deckel gezogen. Heute werden in guten, soliden Werkstätten alle guten Leder- und Halbfranzbände „durchgezogen“. Durch den Deckel werden etwa 6 bis 8 mm von der Ansatz- oder Falzkante entfernt den einzelnen Bundstellen entsprechend Löcher mit einer spitzen Ahle gestochen von aufsen nach innen in schräger Richtung nach der Vorderkande zu. Der Deckel wird gewendet und seitwärts neben dem ersten Stichloche je ein zweites gestochen. Durch diese Löcher werden die mindestens 5 cm langen Bundenden gezogen, nachdem dieselben gut gekleistert und spitz gedreht sind. Um die Bünde in den Deckeln recht straff zu spannen werden die Deckel im Falz aufrecht gestellt und die möglichst scharf angezogenen Bünde über einer festen Platte mit dem Hammer bei halbgeöffneten Deckeln niedergeklopft. Der gekleisterte Bund soll in den Deckellöchern gut festkleben und, soweit er zu Tage tritt, flach geklopft werden. Nachdem darauf der Deckel langsam geschlossen und die überstehenden Bundenden auf der Aufsenseite des Deckels kurz abgeschnitten sind, wird der Band mit innen und aufsen vorgelegten Blechen eingeprefst.

Diese bei uns übliche Durchziehweise entspricht fast genau der englischen, während die französische darin besteht, dafs für jeden Bund drei im Dreieck zu einander stehende Löcher gestochen werden, und der ebenfalls bei halb aufgeschlagenem Deckel fest eingespannte und eingeklopfte Bund den Weg durch diese Löcher beschreibt. Das schliefsliche Einpressen geschieht wie beim deutschen Verfahren.

Vor dem Ansetzen sind die Deckel mit Papier zu füttern und die Ansatzkante ist dabei zu umkleben. Nach dem Ansetzen, gleichviel welches Verfahren gewählt ist, mufs der Band eingeprefst werden, je länger, desto besser.

Wenn der Fachmann das Durchziehen der Bünde ein „Ansetzen auf durchzogene Bünde“ nennt, so wählt er einen verkehrten Ausdruck. Denn nicht auf, sondern unter die Bünde wird in diesem Falle der Deckel angesetzt, die Bünde legen sich über die Ansatzkante hinweg auf den Deckel. Das Durchziehen der Bünde setzt ein Ansetzen unter die Bünde voraus.

4. Das Zwischenkleben der Bünde zwischen die Deckellagen ist die Ansatzweise des Geschäftsbuches. Auf das mit Leim aufsen ganz angeschmierte erste bez. letzte Blatt des Buchkörpers setzt man einen dünnen, sehr festen Deckel etwa $1^1/_2$ mm von der angenommenen Falzlinie entfernt an. Ein eigentlicher Falz ist beim Abpressen völlig weggeprefst. Die aus festem rohleinenem Bande in einer Breite von 1 bis $1^1/_2$ cm bestehenden Bünde werden aufsen auf diesen Deckel aufgeklebt, ebenso die überragenden Lappen des Stoffes, mit dem der Rücken überklebt ist. Auf diesen so befestigten Deckel wird ein zweiter, kräftiger Deckel, wohl auch ein dritter aufgeklebt, um die Buchdecke genügend zu versteifen und widerstandsfähig zu machen. Die Bünde sind nun zwischen die Deckellagen fest zwischengeklebt. Wegen des auf die untere Deckellage übergreifenden Rückens

mufs der daraufgeklebte stärkere Deckel etwas zurückgesetzt werden, damit er beim Aufschlagen des Buches sich nicht am Rücken staucht.

Das auf bequeme Handhabung und gröfste Dauerhaftigkeit abzielende Bindungsverfahren des Geschäftsbuches verdient mehr beachtet zu werden, als es bis jetzt in der Buchbinderei geschehen zu sein scheint. Das eine Gebiet kann vom anderen lernen; in der Technik und Kunst soll man sich nicht abschliefsen. Grofse Künstler der Blütezeit sind zum Goldschmied in die Lehre gegangen.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Aussig. (Volksbücherei und Freilesehalle). Die freie Volksbücherei der Stadt Aussig hat das 4. Jahr ihres Bestandes vollendet und folgende Entwickelung genommen: Die Zahl der vorhandenen Werke beläuft sich auf 4034 mit 4492 Bänden. Eingeschrieben waren 2266 Leser. Dieselben entlehnten 38762 Bände, d. i. gegen das Vorjahr ein Plus von 10614 Bänden. Die durchschnittliche Ausgabe pro Tag betrug 125 Bände. Von der Gesamtausgabe kommen auf Romane 65 %, wissenschaftliche Werke 11 % und Zeitschriften 24 %. Lesegebühr wird keine eingehoben. Mit der Bücherei ist eine öffentliche Lesehalle in Verbindung. Hier liegen aus 60 Zeitschriften und und Zeitungen nebst verschiedenen Büchern. Daselbst verkehrten im letzten Jahre 25280 Personen, gegen das Vorjahr ein Zuwachs von 2400 Personen.

Beide Institute wurden geleitet von dem Volksschullehrer Herrn Eduard Wagner.

Seiner Vaterstadt Eisfeld hat der in Newyork lebende William Lobenstein 50000 M. zur Verfügung gestellt. Es soll davon eine Volksbibliothek mit Lesehalle errichtet werden. Die Stadt soll dagegen die Verpflichtung übernehmen, den Platz für das Gebäude unentgeltlich herzugeben, einen Bibliothekar anzustellen und die Unterhaltung des Gebäudes zu übernehmen. Die Stadtgemeinde hat den Stifter gebeten, die Bedingungen, die der kleinen Stadt dauernd zu grofse Verpflichtungen auferlegen, zu ermäfsigen; sie hat sich noch nicht für Annahme der Stiftung ausgesprochen.

Nach dem Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Erfurt für das Rechnungsjahr 1900 S. 201 ist die Volksbibliothek im fünften Jahre ihres Bestehens von 27780, die Lesehalle von 6530 Personen benutzt worden, die tägliche Durchschnittszahl betrug bei der Volksbibliothek 182 und bei der Lesehalle 43 Personen. Als höchste Besuchsziffern sind an 3 Abenden in der Volksbibliothek 389, 338 und 303 Personen und in der Lesehalle 94, 89 und 84 Personen zu verzeichnen. Unter den die Volksbibliothek benutzenden 1787 Lesern und Leserinnen waren 634 Handwerker und Gewerbetreibende, 188 Kaufleute, 117 Beamte, 62 Seminaristen und Schüler, 9 Lehrer u. s. w. und 168 Frauen und 230 „andere weibliche Personen". Die Volksbibliothek zählt 5621 Bände. Die Ausgaben für sie und die Lesehalle betrugen 2380 M., der städtische Zuschufs 2354 M.

Wetzel (Kiel).

Die Zahl der Personen, die sich eine Lesekarte zur Entleihung von Büchern aus der Öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg haben ausstellen

lassen, ist mit dem 20. Januar 1902 auf 10000 gestiegen. **Diese Zahl geht wohl über die Benutzerzahl irgend einer anderen einzelnen Bibliothek in ganz Deutschland heraus.** Der Andrang ist infolgedessen auch ein aufserordentlich starker, und die Benutzung nimmt immer gröfsere Dimensionen an. Während das Höchstmaafs der in einer Woche verliehenen Bücher im vorigen Jahre 3000 Bände betrug, sind — bei einem Bücherbestande von etwa 11500 Bänden — in diesem Jahre in der letzten Woche mehr als 3500 Bände verliehen worden. Übrigens macht sich in diesen Zahlen, wie auch in der starken Inanspruchnahme der Lesezimmer, sehr deutlich die herrschende Arbeitslosigkeit bemerkbar. Es ist wohl als ein Glück zu betrachten, dafs von den vielen Tausenden Arbeitsloser, die gegenwärtig in Hamburg vorhanden sind, mehrere Hunderte die Öffentliche Bücherhalle benutzen und benutzen können, anstatt ihre Zeit auf den Strafsen und in den Schankwirtschaften hinbringen zu müssen.

Welchen Wissensgebieten wendet sich das Interesse der Leser der Öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg vorwiegend zu?

Vielleicht ist es nicht uninteressant, die Zahlen für die Benutzung einzelner Gebiete in der Hamburger Bücherhalle in den beiden Jahren Oktober bis September 1899/1900, 1900/1901 kennen zu lernen. Es sollen dabei nur die Abteilungen berücksichtigt werden, aus denen im zweiten Jahre mehr als 1000 Bände verliehen wurden.

Die Abteilung der Geschichte und Geographie ist unter den wissenschaftlichen Abteilungen die stärkst benutzte: im ersten Jahre wurden aus ihr 2996 Bände ausgegeben, im zweiten Jahre 7416, sodafs die Steigerung 147,5 % betrug. Insbesondere die Schilderungen berühmter Reisen in fremden Weltteilen erregen bei fast allen Lesern das stärkste Interesse. Bücher wie Stanley's „Im dunkelsten Afrika", Nansen's „In Nacht und Eis", Sven Hedin's „Durch Asiens Wüsten" werden so stark begehrt, dafs trotz des Vorhandenseins von 5—8 Exemplaren, deren einzelne Bände gesondert ausgegeben werden, doch die Nachfrage nur zum kleinsten Teil befriedigt werden kann. — Aus der Abteilung der Biographieen wurden im ersten Jahre 1012, im zweiten 1929 Bände verliehen (Zunahme 90,6 %), aus der Abteilung der Hamburgensien 695 beziehungsweise 1258 (Zunahme 81 %).

Neben diesen Abteilungen geniefsen die gröfste Beliebtheit Technik und Naturwissenschaften. Technische Bücher wurden im ersten Jahre 1849, im zweiten Jahre 3064 verliehen (Zunahme 60,3 %), und es ist kein Zweifel, dafs Benutzung sowohl wie Zunahme ganz erheblich stärker sein würden, wenn der Bücherbestand nicht gerade auf diesem Gebiete viel zu wünschen übrig liefse. Auch hier könnte eine grofse Zahl von Büchern genannt werden, die beständig unterwegs sind und für die stets mehrere Vormerkungen vorhanden sind: so z. B. „Das Buch der Erfindungen", Breslauer's „Maschinenbau", alle Bücher über Photographie, und insbesondere alles was die Elektrizität oder Elektrotechnik behandelt. — Eine auffallend starke Zunahme ist in der Benutzung der naturwissenschaftlichen Abteilung zu beobachten gewesen: 944 Bände im ersten Jahre, 2537 im zweiten, das heifst eine Zunahme um 168,8 %! Hier wendet sich das Interesse vorwiegend der Astronomie, der Gesundheitslehre, und aus der Zoologie ganz bestimmten Büchern, wie namentlich Brehm's „Tierleben", zu; dann Schriften über Aquarien und Terrarien und solchen über Zimmergärtnerei — letzteres vielleicht schon ein Erfolg der in den letzten Jahren in Hamburg mit so viel Lebhaftigkeit geförderten Bestrebungen auf diesem Gebiete.

Endlich wäre noch zu nennen die Abteilung der Kunst und Musik, die (zusammengerechnet mit der Litteraturgeschichte) im ersten Jahre 757, im zweiten 1767 Bände hergab, also eine Steigerung um 120,2 % aufwies, und endlich die Pädagogik, Philosophie und Sprachwissenschaft, aus denen (zusammengerechnet mit der Stenographie) im ersten Jahre 816, im zweiten 1759 Bände verliehen wurden, so dafs sich also eine Steigerung von 115,6 % herausstellte.

Im Ganzen ist die Benutzung der wissenschaftlichen Abteilungen also eine sehr erhebliche gewesen. Dafs sie sogar über die Zunahme der Benutzung der schönen Litteratur verhältnismäfsig um mehr als das Doppelte hinausging, ist wohl hauptsächlich der Einführung der gelben Karten zuzuschreiben, auf die es den Lesern gestattet ist, neben ihrem gewöhnlichen Buche (ob dieses nun wissenschaftlich oder belletristisch ist) ein zweites, aber wissenschaftliches Buch mit nach Hause zu nehmen. Diese Einrichtung wurde zu Anfang des zweiten Jahres getroffen und hat einen solchen Anklang gefunden, dafs von den 10000 Lesern der Bücherhalle 1175 (also auf 8—9 immer einer) im Besitz einer gelben Karte sind. In einem Jahre sind 9309 Bände auf diese Karten verliehen worden. Insbesondere die Abteilungen der Geschichte und Geographie, der Technik und der Naturwissenschaften sind den Lesern durch die gelben Karten in besonderem Mafse erschlossen werden. Dr. E. S.

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in Lübeck errichtete daselbst im Jahre 1879 eine Volksbibliothek, und verband sie am 30. Oktober 1897 mit einer Lesehalle. Über die Benutzung beider Einrichtungen im J. 1898 ist auf S. 62 des ersten Jahrgangs dieser Blätter berichtet worden. Ihre weitere Entwickelung war recht befriedigend (vgl. Lübeckische Blätter. Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XLI 1899 S. 478 f.; 562; XLII 1900 S. 234—236; XLIII 1901 S. 21; 167 f.; 493 f.; 655 f.; XLIV 1902 S. 21 f.). Am 25. September 1899 wurde nämlich unter dem Namen „Öffentliche Lesehalle in Lübeck“ ein Verein gegründet, welcher beide Anstalten übernahm. Dieser Verein ist eifrigst bestrebt, die nunmehrige „Öffentliche Bücher- und Lesehalle“ zu einer den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechenden Anstalt auszugestalten. Leider hat er sich noch nicht so vergröfsert, als notwendig ist, um seinen Aufgaben völlig gerecht zu werden. Die Mitgliederzahl stieg nämlich von 152 am Schlusse des Jahres 1899 nur auf 291 im folgenden Jahre und sank im letzten auf 263, trotzdem als geringster jährlicher Beitrag blofs 2 Mark festgesetzt sind, um möglichst viele Kreise der Bevölkerung zur Mitarbeit an dem gemeinnützigen Werke heranzuziehen. Die Mitglieder zahlten für das J. 1900: 812 M., für 1901: 752,50 M. Von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erhielt der Verein in derselben Zeit 1500 bezw. 1000 M., von der Gewerbekammer, der Gewerbegesellschaft, dem landwirtschaftlichen Vereine und zehn anderen Vereinen zusammen 605 bezw. 595 M. Bei so sehr geringen Mitteln konnte man bedauerlicher Weise von der Erhebung eines Lesegeldes von 5 Pfennig für einen Band der illustrierten Unterhaltungszeitschriften, von 2 Pfennig für jeden anderen Band, nur bei den Vereinsmitgliedern absehen. Die Gesamteinnahmen des Vereins betrugen im J. 1899: 3735,24 M., 1900: 3662,62 M., 1901: ca. 3300 M. Die wichtigsten Ausgaben des letzten Jahres waren: Miete 600 M., Gehalte ca. 1100 M., Bücheranschaffungen 500 M., Buchbinder 230 M., Zeitungen 180 M. Die obere Leitung der Bücher- und Lesehalle liegt in den Händen des Vorstandes, bestehend aus fünfzehn Mitgliedern; die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, die Gewerbekammer und die Gewerbegesellschaft sind mit je einem Mitgliede vertreten. Der derzeitige Vorsitzende ist Herr Landrichter Dr. Neumann, dessen freundlicher Auskunft einige der hier gemachten Ausgaben zu verdanken sind.

Zu den ersten wichtigsten Taten des neuen Vereins gehörte die am 1. Oktober 1899 erfolgte Eröffnung von zwei grofsen Räumen in dem sehr günstig gelegenen Hause Mengstrasse 10, die aber bei weitem noch nicht alle berechtigten Wünsche erfüllten, insbesondere sich häufig für den Sonntagsverkehr als zu klein erwiesen. Seit dem 1. Januar d. J. sind daher in demselben Hause drei weitere Zimmer gemietet worden, in denen die Bibliothek aufgestellt werden und die Bücherausgabe stattfinden soll. Auf diese Weise wird für weitere 20 bis 24 Leser Platz gewonnen. Aber auch diese an sich höchst erfreuliche Verbesserung der Raumverhältnisse ist nur

als ein Notbehelf anzusehen, da die Gewinnung eigener für die Zwecke der Bücher- und Lesehalle besonders eingerichteter und für längere Zeit ausreichender Räumlichkeiten nach wie vor angestrebt werden mufs.

Was zunächst die Bücherhalle betrifft, so war die Zahl der Bücherankäufe in den letzten Jahren wegen der geringen zur Verfügung stehenden Mittel nicht bedeutend. Dagegen erhielt sie mehrfach Geschenke, insbesondere im Jahre 1900 einen aufserordentlichen Zuwachs von etwa 1000 Bänden aus der Bibliothek der Handelskammer. Aufserdem wurde im Sommer 1900 die Bibliothek des landwirtschaftlichen Vereins in der Bücherhalle aufgestellt. Andererseits trat eine Verminderung der Sammlungen insofern ein, als die Gewerbekammer mit Recht die Patentschriften aus der Verwaltung des Vereins zurücknahm, um sie im eigenen Lesezimmer unterzubringen, wo sie weiterhin für jedermann frei zugänglich sind. Der übrige Teil der Bibliothek der Gewerbekammer und die der Gewerbegesellschaft, zusammen gegen 600 Bände, befinden sich dagegen nach wie vor unter der Verwaltung des Vereins. Die Zahl der Bände der Bibliothek stieg von 2105 im J. 1898 auf 2581 im J. 1899, 3628 im J. 1900 und 3780 im J. 1901. Das im vorigen Sommer erschienene, in einer Auflage von 3000 Stück hergestellte neue „Bücherverzeichnis der Öffentlichen Lesehalle in Lübeck" (Lübeck 1901: M. Schmidt, 136 S. 8° 30 Pfg.) führt den Bestand der Bibliothek in 91 systematisch geordneten Paragraphen auf, innerhalb derer die Werke alphabetisch, zumeist nach den Verfassernamen, mit ihrer Nummer verzeichnet sind. Den Beschlufs macht ein alphabetisches Register sämtlicher Werke ohne Berücksichtigung der deutschen Litteratur seit dem Jahre 1700 und der Erzählungen für die Jugend. Dieses sehr sorgfältig gearbeitete, übersichtliche Verzeichnis läfst zwar den Reichtum der Bibliothek in einzelnen Abteilungen, wie Lebensbeschreibungen, Geschichte, Geographie, erkennen, zeigt aber auch, wie manche entbehrliche Werke die Bücherhalle besitzt, und wie aufserordentlich viele dringend erforderliche oder in mehreren Exemplaren erwünschte Bücher ihr noch fehlen, so in den technischen und naturwissenschaftlichen Abteilungen und auf dem Gebiete der schönen Litteratur.

Die Benutzung der Bibliothek hat sich in den letzten Jahren erheblich gehoben, so dafs es im Herbst 1900 wiederum erforderlich wurde, die Zeit der Bücherausgabe zu verlängern; sie findet seitdem jeden Werktag von 6½ bis 8 Uhr statt aufser im Monat Juli, in dem keine Bücher ausgegeben werden. Die Zahl der Personen, welche Bücher nach Hause entliehen, betrug 767 im J. 1899, 1007 im J. 1900, und 1276 im J. 1901, nämlich 360 Handwerker, 431 Kaufleute und Beamte, 59 Arbeiter, 246 Frauen und Mädchen und 180 Schüler. Die Zahl der verliehenen Bände stieg von 7448 im J. 1898 auf 8176 im J. 1899, 11091 im J. 1900 und 14411 im J. 1901 (die geringste Zahl im Mai: 861, die höchste im November: 1780, also täglich durchschnittlich 60). Das Ergebnis des letzten Jahres stellt mithin gegenüber dem des Jahres 1898 fast eine Verdoppelung der Benutzungsziffer dar. Die gewerbliche Bibliothek wurde im J. 1900 von 6 (1899: 45) Personen benutzt, die 56 (1899: 64) Bände entliehen. Aufserdem haben noch 10 Personen in jedem der beiden Jahre Bücher an Ort und Stelle eingesehen. Trotz alle dem kann man bei einer Bevölkerung von 86705 Einwohnern (1. XII. 1900) die bisherige Nutzung der Bibliothek noch immer nur als sehr gering bezeichnen, da erst jeder 69. Bewohner Bücher entlieh, und 1 Band auf 6 Einwohner kommt. Von den Bestimmungen der Benutzungsordnung ist bemerkenswert, dafs, wer Bücher nach Hause entleihen will, sich nicht über seine Person auszuweisen braucht oder die Bürgschaftserklärung eines anderen beizubringen hat, sondern gegen eine Sicherheit von 50 Pfennig und Eintragung von Name, Beruf und Wohnung in das Leserverzeichnis zugelassen wird. Er hat ferner ein auf seinen Namen auszustellendes, mit einer laufenden Nummer versehenes Quittungsbuch für 10 Pfennig zu kaufen, das für die Eintragung von 92 Entleihungen Raum bietet. Das Verfahren bei der Verleihung eines Buches, die für drei Wochen erfolgt, ist dann sehr einfach. In dem Hauptbuche der Bibliothek wird, bei fortlaufender Zählung für jedes Jahr, unter Angabe

des Datums die Nummer des entliehenen Buches und des Quittungsbuches eingetragen, in letzterem jedesmal die Nummer des Hauptbuches, des entliehenen Buches und das Datum des Empfanges. Bei der Zurückgabe des Bibliotheksbuches wird im Hauptbuche wie Quittungsbuche noch das Datum der Rückgabe vermerkt. Dieses System der Buchführung ermöglicht indes weder zu sehen, wie oft jedes Buch ausgeliehen wird, noch an wen es vergeben ist; auch dürfte es bei starker Benutzung einer Bibliothek schwer durchführbar sein.

Einen noch erfreulicheren Aufschwung als die Bücherhalle hat die Lesehalle genommen. Die zur freien Benutzung der Besucher aufgestellte Handbibliothek ist freilich noch sehr unzureichend, die Zahl der ausliegenden Zeitungen und Zeitschriften aber schon ansehnlich. Während vor der Gründung des Vereins überhaupt keine Zeitungen vorhanden waren, wurden noch im Jahre 1899 49 angeschafft, und seit dem Schlusse des Jahres 1900 stehen gegen 60 Tagesblätter aller Parteirichtungen und aus allen Teilen Deutschlands, sowie aus Österreich und der Schweiz den Lesern zur Verfügung. An Zeitschriften, die den verschiedensten Gebieten des menschlichen Wissens angehören, liegen 120 aus. Der Saal selbst macht durch seine sehr helle Beleuchtung, seine gute, freundliche Ausstattung und die in ihm herrschende Sauberkeit und Ordnung einen ungemein angenehmen Eindruck. Er ist jetzt geöffnet an Wochentagen von 5 bis 10 Uhr, Sonnabends aufserdem vormittags von 10—12, an Sonntagen von 12 bis 1 und 4 bis 10, im Juli nur zwei Stunden an jedem Werktag. Der Besuch stieg von 4183 Personen im J. 1898 auf 7486 im J. 1899, 14699 im J. 1900 und 17961 im letzten Jahre (die geringste Zahl im Juli: 635, die höchste im Oktober 2289, also täglich durchschnittlich 74 Personen). Dabei ist bemerkenswert, dafs die Besucher bis zum 1. Oktober 1899 gröfstenteils aus jungen Leuten bis zu 21 Jahren, Handwerks- und Kaufmannslehrlingen, bestanden, seitdem aber die Zahl der in höherem Lebensalter stehenden Besucher weit überwiegt. Kinder unter 14 Jahren werden nicht zugelassen.

Man darf den Verein „Öffentliche Lesehalle in Lübeck" zu seinen bisherigen Erfolgen beglückwünschen. Dringend zu hoffen ist aber, dafs der Senat der Stadt Lübeck nicht nur wie bisher „sein Interesse an den Bestrebungen des Vereins durch Bücherzuwendungen zu erkennen giebt", sondern, wie Senat und Bürgerschaft der Stadt Hamburg, die im März v. J. der dortigen öffentlichen Bücherhalle auf fünf Jahre eine jährliche Subvention von 20000 M. bewilligten, namhafte dauernde Geldbeiträge zahlt oder besser noch, dafs er die Bücher- und Lesehalle in eigene Verwaltung übernimmt und zu einer der Gröfse und Bedeutung der Stadt würdigen freien öffentlichen Bibliothek ausgestaltet. Ehe nicht die Mittel vorhanden sind, um einen wissenschaftlich gebildeten, fachlich geschulten und seine Kraft dem Unternehmen ausschliefslich widmenden Bibliothekar an die Spitze der Bücher- und Lesehalle zu berufen, wird sie nicht den Aufschwung nehmen können, die erforderlich ist, um das Lese- und Bildungsbedürfnis der Bevölkerung völlig zu befriedigen.

Berlin. Paul Trommsdorff.

Die bereits in diesen Blättern (Jahrg. 1901, pag. 124) erwähnte Volksbibliothek in Malchow in Mecklenburg ist in den ersten Tagen des Januar unter dem Namen „Bücherhalle der Stadt Malchow" eröffnet worden. Sie befindet sich vorläufig in einem Zimmer des Mädchenschulhauses. Mit den aus der Stiftung des Fabrikanten Ladewig-Chemnitz erworbenen Büchern sind die Bestände der Gewerbeschulbibliothek vereinigt worden, so dafs jetzt eine Sammlung von über 1300 Bänden vorhanden ist. Die Unterhaltungslitteratur überwiegt, aber auch Geschichte, Geographie etc. sollen leidlich vertreten sein. Zugänglich ist die Bücherhalle für alle selbständigen Einwohner der Stadt. Lesegeld wird nicht erhoben, die Bücherausgabe erfolgt zweimal wöchentlich.

Dr. K.

In der Stadt Rawitsch ist, nachdem die städtischen Körperschaften der Kommission für die „öffentliche Volksbücherei" das frühere Wachtlokal im Rathause unentgeltlich bewilligt haben, von dem derzeitigen Bibliothekar, Seminarlehrer Kustin, eine freie „öffentliche Volksbücherei" mit vorläufig 797 Bänden eingerichtet worden.

Überzeugt von der Nützlichkeit von Volksbibliotheken für weite Kreise der Bevölkerung traten im Frühjahr 1897 zu Stuttgart eine Anzahl Herren zusammen, um Schritte zur Verwirklichung einer solchen zu thun. Am 19. September 1897 fand unter Beteiligung zahlreicher Gäste die Eröffnung der Bibliothek durch eine Ansprache des Vorsitzenden statt. Abends wurden die freundlich hergerichteten Räume dem Publikum geöffnet und fanden sofort rege Benutzung. Bis zum 30. Juni 1898 wurden 3879 Benutzungskarten ausgestellt und 36313 Bücher ausgeliehen. Das Lesezimmer wurde durchschnittlich täglich von 80—100 Personen besucht. Der Bücherstand betrug bei der Eröffnung 2978 Bände. Den Bibliothekdienst besorgten ein Bibliothekar, Herr Chr. August Zeller, und eine Bibliothekarin, Fräulein Maria Friz mit je einer Gehilfin, sowie ein Diener mit Gehilfin.

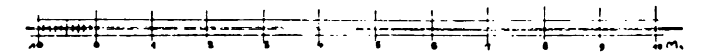
Vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899 wurden laut Bericht 1990 Karten ausgestellt, 44741 Bücher ausgeliehen; im Lesezimmer fanden sich (seit November) 16720 Personen ein; von 1899 zu 1900 wurden in der Hauptabteilung 49806, in der Jugendabteilung 8257 Bände ausgeliehen, der Besuch des Lesezimmers stieg auf 22445. Der Bücherbestand betrug nahezu 8000 Bände. Von 1900 zu 1901 betrug die Zahl der Ausleihungen nach Hause für die Hauptabteilung 57689, für die Jugendabteilung 8828 Bände, das Lesezimmer besuchten 23569 Personen. Eine am 30. Juni 1901 vorgenommene Zählung der Benutzer der Ausleihbibliothek ergab 1860 Erwachsene und 240 jugendliche Leser, zusammen 2100. Unter den Lesern befinden sich 348 Jahresabonnenten.

Die Jugendabteilung besteht seit Januar 1900. Sie entstand dadurch, daſs der Verein zur Verbreitung guter Jugendschriften beim Einstellen seiner Thätigkeit sein baares Vermögen im Betrage von 290 M. sowie seinen Bücherbestand von 553 Bänden überwies.

Das Ausleihesystem ist gegenwärtig das Liverpool-Jenenser. Es besteht im wesentlichen darin, daſs das Datum der Ausleihung und die Signatur des Buches auf der Ausleihkarte vermerkt werden, welche in der Bibliothek verbleibt, so lange Bücher entnommen werden, sodann wird noch der Datumstempel im ausgeliehenen Buche aufgedrückt. Da bei diesem System die Karte an Stelle des Ausleihjournals tritt, die diesbezüglichen Einträge daher wegfallen, so können die Entleiher rascher bedient und während der Ausleihzeit eine wesentlich gröſsere Zahl von Entleihungen vorgenommen werden. Auſserdem erleichtert es noch das Mahnen der nicht rechtzeitig zurückgebrachten Bücher.

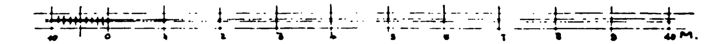
Zum Bau eines eigenen Gebäudes stiftete im Jahre 1900 Herr Verlagsbuchhändler Kommerzienrat Karl Engelhorn 80000 M. Die städtischen Kollegien bewilligten einen Jahresbeitrag von 5000 M. für vorläufig 10 Jahre. Das Bibliotheksgebäude, dessen Fundamentierung groſse Schwierigkeiten bot, wurde rüstig gefördert und stand bald vollendet da. Von auſsen ein schmucker, stattlicher Bau, innen geschmackvoll ausgestattet, entspricht es, wie der vierte Bericht erzählt, allen Anforderungen an gute Beleuchtung, Lüftung, Heizung, Geräuschlosigkeit, leichte Reinigung und ist in allen Einzelheiten aufs solideste ausgeführt. Der Bau, durch die Architekten Eisenlohr und Weigle errichtet (vgl. nebenstehende Grundrisse), im Erdgeschoſs die Bücherabgabe, das Büchermagazin und einen Sitzungssaal. Daneben Garderobe und Theeküche. Im Untergeschoſs befinden sich die Wohnung des Hausmeisters und Magazinräume. Der ganze erste Stock wird von dem groſsen Lesesaal eingenommen, der Sitzplätze für über 100 Personen bietet. Im Saale befindet sich für den Bibliothekar ein zur

Bücherabgabe und Beaufsichtigung passend angeordneter Raum, der durch Wendeltreppe und Aufzug mit dem Büchermagazin des Erdgeschosses in Verbindung gebracht ist. Neben dem Saale sind die Waschräume und Toiletten für Männer und Frauen. Der Lesesaal erreicht die stattliche Höhe von 5 Meter und ist auf drei Seiten mit Fenstern versehen, die ihm eine



Fülle von Licht zuführen. Heizung und Beleuchtung des ganzen Hauses geschieht durch Gas. Bei der inneren Ausstattung ist jeder Luxus vermieden, jedoch überall auf gröfste Zweckmäfsigkeit und äufserste Raumausnutzung Bedacht genommen. Die Architektur des Gebäudes besteht aus

einer freien Verwendung von gotischen und Renaissanceformen im modernen Sinne. Die Fassade ist ganz aus schönem Haller Sandstein hergestellt.



Die Einnahmen der Bibliothek betrugen 1900/1901 rund 11 278 M., die Ausgaben deckten sich mit dieser Summe, der Vermögensstand belief sich auf 1200 M. —r—

Die gemeinnützige Wiener „Zentralbibliothek" hat sich im Verlaufe des letzten Berichtjahrs nicht nur über Wasser gehalten, sondern ist

auch rüstig vorwärtsgekommen. Gefahr, ein Stillstand oder sogar Rückschritt könnte eintreten, lag nämlich deshalb vor, weil der jetzige Wiener Stadtrat aus politischen Parteimotiven dem fortschrittlichen „Volksbildungsverein", der dies bewundernswerte Unternehmen ins Leben rief und auf die Dauer fortführt, im Jahre 1900 durch beschämende Debatte die erneute Annahme des städtischen Hilfsbeitrags direkt unmöglich gemacht hatte. Die Erhaltungskosten der Wiener „Zentralbibliothek" fliefsen nämlich nicht aus irgend welchen Fonds oder, wie anderwärts bei ähnlichen wichtigen Einrichtungen, aus festen öffentlichen Subventionen, sondern, obschon jährlich über 200 000 Kronen benötigt werden, ausschliefslich aus den geringfügigen Mitgliedsbeiträgen der Leser und den Gaben freiwilliger Spender und Förderer. Aber, heifst es in einem Berichte über das Gedeihen dieser volkstümlichen Anstalt, „was ein schwerer Schlag schien, wurde ein grofses Glück. Die allgemeine Entrüstung gab sich in lebhafter und werkthätiger Teilnahme für den Verein kund, der Mitglieder, Bücherspenden und Geldspenden erhielt und sich in kürzester Zeit zur Höhe seines jetzigen Wirkens erhob, freilich, wie schon erwähnt, nicht in völliger finanzieller Befestigung und nicht mit der Bürgschaft weiteren stetigen Gedeihens, wenn nicht die Volsbildungs-, Bücher- und Fortschrittsfreunde in ihrem positiven Eifer für die gute Sache und in ihrer edlen Demonstration gemeinsam fortwirken." Schon 1900 wurden 2500 regelmäfsige Leser und 200 000 Bände wissenschaftlicher Lektüre, darunter manche in 3 oder 4 bis 10 Exemplaren, als ausgeliehen für ein Betriebsjahr festgestellt, Ziffern, die zweifellos diesmal weit übertroffen sind. Die neueren Ergebnisse liegen noch nicht vor; aber sie werden noch mehr als jene zeugen nicht blofs, wie obenbenutzter Bericht sich ausdrückt, von einem mächtigen Bildungsdrange im Volke, sondern auch von einer Riesenarbeit des jungen Wiener Instituts, das heute noch einen schweren Existenzkampf und grofse Zukunftssorgen vor sich sieht. Ludwig Fränkel.

Sonstige Mitteilungen.

Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung — schreibt die Magdeburger Zeitung — hat im Jahre 1901 im ganzen Reiche 1221 Bibliotheken mit 44 967 Bänden begründet und unterstützt. Im Jahre 1901 wurden in der Provinz Sachsen 80 Bibliotheken mit 3539 Bänden von der Gesellschaft begründet. In den letzten fünf Jahren hat die Gesellschaft in der Provinz Sachsen 183 Bibliotheken mit 8746 Bänden begründet und unterstützt. Seit dem Herbst des verflossenen Jahres giebt die Gesellschaft an kleinere Gemeinden, in denen voraussichtlich die eigenen Aufwendungen für die Volksbibliothek nicht ausreichend sein werden, auch sogen. immerwährende Wanderbibliotheken ab, d. h. stellt alljährlich eine Sammlung von 50 Bänden im Werte von 75 M. zur Verfügung. Die Bücher werden, wie bisher, aus dem etwa 1500 Nummern umfassenden Katalog der Gesellschaft von den betreffenden Gemeinden vollständig unbeschränkt ausgewählt und im nächsten Jahre bis zum 1. Juni an die Geschäftsstelle der Gesellschaft zurückgesandt. Diejenigen Gemeinden, die die Bibliothek fortsetzen wollen, haben dann das Recht, eine neue Kollektion von 50 Bänden aus den Katalogen der Gesellschaft auszuwählen. Die Kanzlei der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Berlin NW., Lübeckerstrafse 6, erteilt nähere Auskunft.

Die Lese-Ordnung der öffentlichen Bücherhalle in Hamburg enthält folgende Leseregeln:

Wie soll man lesen? Sechs Ratschläge an den Leser.

1. Lies nur, wenn Du darüber nicht Deine Pflicht versäumst. Lies nicht zu lange, sonst ermüdest Du Deinen Geist, liest unaufmerksam und verstehst die Feinheiten des Buches nicht.

2. Lies nur gute Bücher, denn die Zeit, die Du zum Lesen hast, ist kostbar; schlechte Bücher verderben den Geschmack und fördern Dich nicht, während Du aus dem Lesen guter Bücher einen bleibenden Gewinn ziehst.

3. Lies nichts, was über Dein Alter und über Deinen Verstand hinausgeht: nicht jeder Magen kann schwere Speise vertragen. Lies Dich vielmehr allmählich zu schwerer verständlichen Büchern herauf.

4. Lies solche Bücher, die Dich besonders erhoben oder Dich besonders gefördert haben, immer noch einmal wieder; Du wirst ihren Wert dann immer deutlicher erkennen und wirst bei jeder Wiederholung einen immer gröfseren Genufs haben.

5. Lies auch nicht immer nur Romane, Erzählungen und Novellen, sondern auch Dichtungen; vor allen Dingen lernen unsere Klassiker kennen. Und weiter: lies auch Bücher wissenschaftlichen Inhalts — die Geschichte des Menschengeschlechts und das Leben der Natur müssen für jedermann die unentbehrlichen Grundsteine des Wissens sein. Vieles, was Dich als Kind nicht interessiert hat, hat jetzt für Dich das gröfste Interesse.

6. Lies stets aufmerksam und langsam — nur so wirst Du das Gold des Buches zu Tage fördern. Wiederhole nachher im Geiste den Inhalt des Gelesenen und durchdenke ihn; es kann sonst sein, als hättest Du das Buch überhaupt nicht gelesen.

7. Halte die Bücher stets sauber und ordentlich. Benetze die Finger nicht beim Umblättern; das ist eine zwecklose Angewohnheit. Vor allen Dingen gieb die Bücher nicht Kranken in die Hände, die an ansteckenden Krankheiten (Scharlach, Masern, Diphteritis, Typhus u. a.) leiden oder sich eben erst auf dem Wege der Besserung befinden (s. § 17 der Leseordnung); Du könntest damit leicht zur Übertragung dieser Krankheit beitragen.

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

Schubert, Anton. Zur Frage der Errichtung von staatlichen Volksbildungsbüchereien in Oesterreich. Brünn, Carl Winiker, 1901. (51 S.).

Der Verfasser erwartet die Lösung der von ihm in ihrer ganzen Bedeutung gewürdigten Frage für Oesterreich in erster Linie vom Staate; doch sollen die aus den Volksbildungsbüchereien Nutzen ziehenden Faktoren, nämlich zunächst die Leser, dann die Gemeinden, endlich die einzelnen Kronländer mit entsprechenden Beiträgen zur Unterhaltung der Büchereien herangezogen werden. Er hofft, dafs wie s. Z. das Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869 so in absehbarer Zeit ein Reichs-Volksbildungsbüchereigesetz sich mit elementarer Kraft durchringen werde und sucht deshalb zunächst eine genaue Übersicht zu geben über die Gröfse und die Verwendungsweise der nötigen Geldopfer. Die Schrift zeigt ein sehr warmes Interesse für die auch von den „Blättern" erstrebten Bildungsziele.

Fischer, Karl, J. V. Heiberg, Haakon Nyhuus. Folkebogsamlinger i Norge. Deres historie, nuvaerende tilstand samt forslag til en ny ordning. Kristiania, 1901. (32 S.).

Eine fleifsige Zusammenstellung volkstümlicher Büchereien in Norwegen nebst Vorschlägen zu deren weiteren Ausgestaltung.

Verzeichnis von Jugend- und Volksschriften nebst Beurteilung derselben. Herausgegeben vom Verein katholischer Lehrer Breslaus, III. Heft, 2. Auflage. Mit einem Anhange: Schülerbibliothek für Kinder von 10 bis 14 Jahren. Breslau, G. P. Aderholz, 1901. (XII, 104 S.). 1,20 M.

Das Verzeichnis, dessen 1. Heft 1886, 2. u. 3. Heft in 2. Auflage 1890 und 1901, 4.—6. Heft 1892—1900 erschien, ist zusammengestellt unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse katholischer Schulen und Familien.

An Bücherverzeichnissen gingen uns zu:

Bücher-Verzeichnis der Öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg, 3. Aufl., II. Teil. Schöne Litteratur. Hamburg 1902. (VIII, 176 S.). 0,30 M.

Der erste Teil wird in der Neuauflage noch im Laufe der nächsten Monate erscheinen.

An Berichten erhielten wir:

Jahresbericht der Öffentlichen Lesehalle zu Königsberg i. Pr., Magisterstraße 28. V. 1. Juli 1900/1901. Königsberg i. Pr. 1901.

Bericht der Volksbibliothek Stuttgart 1897/98, 1898/99, 1899/1900, 1900/1901. Stuttgart 1898—1901.

Jahresbericht über die Ottendorfersche Freie Volks-Bibliothek in Zwittau. IX 1900—1901. Zwittau 1901. —r—

B. Wissenschaftliche und Populärwissenschaftliche Litteratur.

Von Dr. C. Lausberg,
Erstem Bibliothekar der städt. Lesehalle zu Düsseldorf.

Sammelwerke:

Aus Natur- und Geisteswelt, Bd. 33, 34.
- Ziegler, Th. (Prof. der Philosophie an der Univers. Straßburg), Allgemeine Pädagogik, Leipzig, Teubner. (136 S.) 1,25 M.
- Loening, Edg. (ord. Prof. der Rechte an der Univers. Halle), Grundzüge der Verfassung des deutschen Reiches. Leipzig, Teubner. (136 S.) 1,25 M.

Geisteshelden, Biographieen, 40. Band: Mendelsohn, H., Böcklin. Berlin, E. Hofmann & Co. (265 S.) 2,40 M.

Jahrhundert, das deutsche. In Einzelschriften. Herausgegeben v. G. Stockhausen. Berlin, F. Schneider & Co. 2 Bände, gr. 8°. 18 M., in Leinwandband 20 M.

Monographieen zur deutschen Kulturgeschichte. Bd. 9.
- Reicke, Emil, Lehrer und Unterrichtswesen in der deutschen Vergangenheit. Mit 130 Abbild. und Beilagen nach Originalen aus dem 15.—18. Jahrhundert. Leipzig, Diederichs. (136 S.) 4 M.

Weber's illustrierte Katechismen Nr. 230:
- Runze, G. (Prof. D. Dr.), Katechismus der Religionsphilosophie. Leipzig, J. J. Weber. (324 S.) Geb. 4 M.

Geographie:

Afrika. 2. Aufl., nach der von W. Sievers verf. 1. Aufl. völlig umgearbeitet von Prof. Fr. Hahn. Mit 173 Abb., 11 Karten und 21 Tafeln. Leipzig, Bibl. Inst. (681 S.) Geb. 17 M.

Biller, Clara. Bilder aus Paris und Spanien 1864—70. Dresden, Reißner. (430 S.) 5 M.

Beta, O. Das Buch von unsern Kolonien. Mit 111 Abbild. Berlin, Ulrich Meyer. (240 S.) 2,40 M.

Deutsches Land und Leben in Einzelschilderungen. Landschaftskunden und Städtegeschichten.
- Bludau, Al. (Prof. Dr.), Oberland, Ermeland, Natangen und Barten. Mit 53 Abbild. Eine Landes- und Volkskunde. Stuttg., Hobbing & Büchle. (339 S.) 9 M.

Dix, A. Deutschland auf den Hochstrafsen des Weltverkehrs. Jena, G. Fischer. (218 S.) 4,50 M.

Döhner, S. Aus der alten und neuen Welt. Hamburg, O. Meifsner. (550 S.) 7 M.

Fischer, P. D. Italien und die Italiener. Betrachtungen und Studien über die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zustände Italiens. 2. Aufl. Berlin, Springer. (455 S.) 7 M.

Fricker, K. Antarktis. Berlin, A. Schall. (230 S.) Geb. 6 M.

Frobenius, Leo. Aus den Flegeljahren der Menschheit. Bilder des Lebens, Treibens und Denkens der Wilden. Mit über 400 Abbildungen. Hannover, Gebr. Jänecke. (416 S.) Geb. 7,50 M.

Kollmann, P. Auf deutschem Boden in Afrika. Ernste und heitere Erlebnisse. Berlin, A. Schall. (383 S.) Geb. 5 M.

Merzbacher, G. Aus den Hochregionen des Kaukasus. Wanderungen, Erlebnisse, Beobachtungen. I. Bd., mit 144 Abb. und 2 Karten; II. Bd., mit 102 Abb. und 1 Karte. Leipzig, Duncker & Humblot. Geb. 40 M.

Nolde, E. Reise nach Innerarabien, Kurdestan und Armenien. 1892. — Braunschweig, Vieweg & Sohn. Geb. 5,50 M.

Passarge, L. Sommerfahrten in Norwegen. Reiseerinnerungen, Natur- und Kulturstudien. 2 Bde. Leipzig, Elischer. (288 u. 303 S.) 8 M.

Pflüger, Smaragdinseln der Südsee. Reiseeindrücke und Plaudereien. Mit 5 Karten und 144 Abb. Bonn, E. Straufs. (244 S.) 9 M.

Seler, C. Auf alten Wegen in Mexiko und Guatemala. Reiseerinnerungen und Eindrücke aus den Jahren 1895—97. Mit über 500 Illustr. (563 S.) Berlin, D. Reimer. Geb. 20 M.

Steffen, G. Aus dem modernen England. Eine Auswahl Bilder und Eindrücke. (Aus dem Schwedischen.) Mit 145 Abb. Stuttg., Hobbing & Büchle. (438 S.) 7 M.

—,—. Streifzüge durch Grofsbritannien. Schilderungen und Beobachtungen aus Stadt und Land. (Aus dem Schwedischen.) Stuttg., Hobbing & Büchle. (390 S.) 9 M.

Zetsche, Ed. Bilder aus der Ostmark. Ein Wiener Wanderbuch. Mit 12 Voll- und 80 Textbildern. grofs 4°. Innsbruck, Edlinger, 1902. (218 S.) Geb. (Prachtb.) 20 M.

Geschichte:

Aus österreichischer Kadetten- und Leutnantszeit. Jugenderinnerungen eines alten deutschen Offiziers. Berlin, Alex. Duncker. 2 Bde. je 2,50 M.

Berner, E. Der Regierungs-Anfang des Prinzregenten von Preufsen und seine Gemahlin (Quellen und Untersuchungen zur Gesch. des Hauses Hohenzollern, III. Reihe, I. Band). Berlin, Alex. Duncker. (191 S.) 4 M.

Bigge, W. Feldmarschall Graf Moltke. Ein militärisches Lebensbild. 2 Bde. 50 Bogen. Gr. 8° mit 12 Karten. München, C. H. Beck'sche Verlagsb. Geb. 13,50 M.

Bray, de. Graf F. G. Aus dem Leben eines Diplomaten alter Schule. Aufzeichnungen und Denkwürdigkeiten (1765—1832), gr. 8°. Leipzig, S. Hirzel. (287 S.) 5 M.

Erinnerungen einer Urgrofsmutter (Katharina, Freifrau von Bechtolsheim, geb. Gräfin Bueil) 1787—1825. Herausgegeben von Carl Graf Oberndorff. Mit 12 Illustr. und 6 Facsimilibeilagen. Berlin, Fontane. (474 S.) 12 M.

Friedjung, Heinr. Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland, 1859—1866. I. Bd. 5. Aufl. Stuttg., Cotta. (478 S.) 10 M.

Grolman, v. Hedwig. Ernst Eduard von Krause. Ein deutsches Soldatenleben. Aus hinterlassenen Kriegstagebüchern und Briefen von 1848—1886 zusammengestellt. Mit einem Begleitwort von v. Verdy du Vernois, General der Infanterie. Berlin, Mittler & Sohn. (179 S.) 3,75 M.

Malet, Sir Edward. „Diplomatenleben. Bunte Bilder aus meiner Thätigkeit in 4 Weltteilen. Übers. v. Heinr. Conrad. Frankfurt, Neuer Frankfurter Verlag. (220 S.) 6 M.

Münz, Sigm. Moderne Staatsmänner. Biographieen und Begegnungen. 2 Aufl. Berlin, Allg. Verein für deutsche Litt. (306 S.) 5 M.

Lindner, Th. Weltgeschichte seit der Völkerwanderung in 9 Bänden. I Bd. Der Ursprung der byzantischen, islamischen, abendländisch-christlichen, chinesischen und indischen Kultur. Stuttgart, Cotta. (479 S.) Geb. 7 M.

Orient, der alte. Gemeinverst. Darstellungen. Herausgegeben von der Vorderasiat. Gesellsch. Leipzig, J. C. Hinrichs. Jährl. 4 Hefte je 0,60 M. Preis des Jahrgangs 2 M., in Leinwand 3 M.

Pflugk-Harttung, v. Napoleon I. (Das Erwachen der Völker.) Berlin, J. M. Spaeth. (499 S.) Mit zahlr. Abbildungen.
Schließt sich würdig dem auf Seite 62, Jahrg. 2 empfohlenen „Napoleon I. (Rev. und Kaiserreich)“ an.

Richter, J. W. Otto. Kaiser Friedrich III. 4°. Berlin, A. Schall. (338 S.) Geb. 10 M.

Schurtz, Heinr. Urgeschichte der Kultur. Mit 434 Abb., 23 Tafeln und 1 Karte. Leipzig, Bibl. Inst. (658 S.) Geb. 17 M.

Seiner, Fr. Ernste und heitere Erinnerungen eines deutschen Burenkämpfers. I. Bd. (237 S.) In der Karroo und am Moderriver. München, C. H. Beck. Geb. 2,80 M.

Stephani, K. G. Der älteste deutsche Wohnbau und seine Einrichtung. Baugesch. Studien auf Grund der Erdfunde etc. In 2 Bänden. Bd. I: Der deutsche Wohnbau und seine Einrichtung von der Urzeit bis zum Ende der Merovingerherrschaft. Mit 209 Textabb. Leipzig, Baumgärtner. (448 S.) Geb. 14 M.

Wirth, Alb. Volkstum und Weltmacht in der Geschichte. M., Verlagsanstalt Bruckmann. (236 S.) Geb. 5,50 M.

Wohlfahrt, B. Bilder aus dem Friedensleben des altpreuſs. Heeres (1756—1806). Mit Buchschmuck. Berlin u. Jena, Herm. Costenoble. (168 S.) Gr. 8°. Geb. 5 M.

Zacher, Alb. Aus Vatikan und Quirinal. Bilder vom Nebeneinanderleben der beiden Höfe. Frankfurt, Neuer Frankf. Verlag. (247 S.) 5 M.

Gewerbliche, bürgerliche, häusliche Verhältnisse:

Bernhard, Georg. Der Verkehr in Wertpapieren. Berlin, Ullstein & Co. (214 S.) 2 M.

Hertel, O. Verbesserte amerikanische Buchführung aus: Huberti's Moderne kaufmännische Bibliothek. Leipzig, Huberti. (164 S.) 2 M.

Müller, Ludw. Die Broncewaaren-Fabrikation. In leichtfaſslicher Weise bearbeitet. Mit 31 Abb. 2. Aufl. Wien, Hartleben. (230 S.) 3 M.

Oberländer. Quer durch deutsche Jagdgründe. Aus der Mappe eines philosophierenden Jägers. 2. Aufl. Neudamm, J. Neumann. Geb. 15 M.

Vogel, H. W. Kurzes Lehrbuch der Photographie. Bearbeitet v. E. Vogel. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (211 S.) Geb. 2,50 M.

Walker, E. F. Die elektrischen Aufzüge zur Personen- und Warenbeförderung. Mit 100 Abb. und 6 Tafeln. Lex.-8°. Leipzig, Harry Buschmann. (144 S.) 6 M.

Kunst und Kunstgeschichte:

Das Künstlerbuch. Bd. VII.
Jessen, Jarno. George Frederick Watts. Berlin, Schuster & Loeffler. Mit Abbildungen. (105 S.) Geb. 3 M.

Eremita. Die moderne Richtung und die Kunst. Gr. Lichterfelde-Berlin, Edw. Runge. (267 S.) 3 M.

Frimmel, Th. von. Ludwig van Beethoven (Berühmte Musiker Bd. 13). Berlin, Harmonie, Verlagsges. für Litt. u. Kunst. (100 S.) Geb. 4 M.

Gaedertz, Karl Theodor. Was ich am Wege fand. Blätter und Bilder aus Litteratur, Kunst und Leben. Mit Nachbildung zahlreicher Originalzeichnungen, Gemälde, Handschriften etc. im Text und auf Tafeln. Leipzig, Georg Wigand, 1902. (XII, 288 S.) 6 M.

Gurlitt, C. Geschichte der Kunst. In 2 Bänden. Lex.-8°. St., Arnold Bergsträsser. 44 M.; in 2 Leinenbänden 48 M.

Knötel, P. Illustr. allg. Kunstgeschichte im Umriß für Schule und Haus gemeinverst. geschildert. 200 Abb. Leipzig, Otto Spamer. (258 S.) 5,50 M. geb. 6,50 M.

La Mara. Franz Liszts Briefe an die Fürstin Caroline Sayn-Wittgenstein. 2. Teil. Leipzig, Breitkopf & Härtel. (810 S.) Geb. 5 M.

Lange, K. Das Wesen der Kunst. Grundzüge einer realistischen Kunstlehre. 2 Bde. Gr. 8°. Berlin, Grotesche Verlagsbuchh. Brosch. 12 M.; in Leinwandband 15 M.

Marx, Ad. Bernh. Ludwig van Beethoven. Leben und Schaffen. 5. Aufl. Mit Berücksichtigung der neuesten Forschungen durchgesehen und vermehrt von Prof. Dr. Behncke. Berlin 1902, Otto Janke. 2 Bde. (398 und 562 S.) 16 M.

Mey, Kurt. Die Musik als tönende Weltidee. Teil I. Die metaphysischen Urgesetze der Melodik. Leipzig, Seemann. (398 S.) 10 M.

Muther, Rich. Ein Jahrhundert französischer Malerei. Mit 126 Abb. Berlin, J. Fischer. (323 S.) Geb. 10,50 M.

Reimann, Heinr. Musikalische Rückblicke. 2 Bde. Berlin, Harmonie, Verlagsgesellsch. für Litt. u. Kunst. Geb. 7 M.

Reinecke, Carl. „Und manche liebe Schatten steigen auf.“ Gedenkblätter an berühmte Musiker. Leipzig, Gebr. Reinecke. Gr. 8°. (200 S.) 3 M.

Reuleaux, F. Aus Kunst und Welt. Vermischte kleinere Schriften. 2. Aufl. Gr. 8°. Berlin, Allg. Verein für deutsche Litteratur. (313 S.) 6 M.

Rosenberg, Ad. Handbuch der Kunstgeschichte. Mit 885 Abbildungen u. 4 Beilagen. Bielefeld, Velhagen & Klassing, 1902. (646 S.) 12 M.

Seidl, A. Moderner Geist in der deutschen Tonkunst. Berlin, Harmonie, Verlagsges. für Litt. und Kunst. (161 S.) Geb. 4,50 M.

—,—. Wagneriana. II. Band. Von Palestrina zu Wagner. Berlin, Schuster und Loeffler. (520 S.) 5 M.

Litteratur- und Sprachwissenschaft:

Anzengruber, Ludw. Briefe von . . . Mit neuen Beiträgen zu seiner Biographie. Herausgeg. v. Anton Bettelheim. Stuttgart und Berlin, 1902. 2 Bde. (333 und 424 S.) 4,80 M.

Byrons sämtliche Werke. Übersetzt von Ad. Böttger. Herausgeg. und aus anderen Übersetzungen ergänzt von Dr. Wilh. Wetz, Prof. an der Univ. Giessen. Mit mehreren Abb. und einer biographisch-kritischen Einleitung. (182 S.) Max Hesse's neue Leipziger Klassiker-Ausgabe. Leipzig, M. Hesse. In 3 Halbfranzbänden. 9,50 M., in Leinw. 6 M.

Dante's Göttliche Komödie. Übersetzt und mit einem Vorwort versehen von B. Carneri. Mit Namensregister und dem Bilde des Dichters. Halle, O. Hendel. (415 S.) 1,75 M.

Ehrhard, A. Franz Grillparzer. Sein Leben und seine Werke. Deutsche Ausgabe von M. Necker. Gr. 8°. Mit 12 Portraits. München, C. H. Becksche Verlagsb. (531 S.) 6,50 M., geb. 7,50 M.

Gerstenberg, H. Aus Weimars nachklassischer Zeit. Hamburg, Meißner, (63 S.) 2 M.

Goethe's sämtliche Werke. Vollst. Ausgabe. Mit Einleitung von Prof. Dr. L. Geiger. Mit mehreren Bildnissen und einem Registerband. Max Hesse's neue Leipziger Klassikerausgabe. Leipzig, M. Hesse. In 12 Lnbdn. 20 M.

Grimm, Hermann. Fragmente. Zweiter und letzter Teil. (Der erste Teil ist 1900 erschienen.) Berlin, Spemann. (275 S.)

Klaiber, Th, und O. Lyon. Die Meister des deutschen Briefes. In Ausw. hrgsb. gr. 8°. Bielefeld, Velhagen & Klasing. (520 S.) 5 M.
Kraus, Franz Xaver. Essays. Zweite Sammlung. Berlin, Paetel. (425 S.) 10 M.
Mayne, Harry. Eduard Mörike, sein Leben und Dichten. Stuttgart, Cotta. (414 S.) 6,50 M.
Nordau, Max. Zeitgenössische Franzosen. Litteraturgeschichtliche Essays. Berlin, Hofmann & Co. (357 S.) 5,60 M

Naturwissenschaften.

Börnstein, R. Leitfaden der Wetterkunde. Mit 52 Abbildungen und 17 Tafeln. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (183 S.) Geb. 6 M.
Danilewski, Basile (Prof. der Physiologie an der Univers. Charkow). Die physiologischen Fernwirkungen der Elektricität. Mit zahlreichen Abbildungen. Leipzig, von Veit & Comp. (228 S.) 7 M.
Haacke-Kuhnert. Das Tierleben der Erde. 3 Bde. Mit 120 Farbendrucktafeln und 620 Textbildern. Lex.-8°. B. M. Oldenbourg. Geb. 50 M.
Klein, Herm. Handbuch der allgemeinen Himmelsbeschreibung nach dem Standpunkte der astronomischen Wissenschaft am Schlusse des 19. Jahrhunderts. Dritte völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage der „Anleitung zur Durchmusterung des Himmels". Mit zahlreichen Abbildungen und Tafeln. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (610 S.) Geb. 11,50 M.
Laspeyres, H. (ord. Prof. der Miner. u. Geologie an der Univers. Bonn). Das Siebengebirge am Rhein. Bonn, Fr. Cohen. (471 S.) 9 M.
Müller, Franz Karl. Gesch. der organ. Naturw. im 19. Jahrh. Mit Abb. Berlin, Georg Bondi. (714 S.) Geb. 12,50 M.
Neesen, Fr. Die Physik in gemeinverständlicher Darstellung für höhere Lehranstalten, Hochschulen und zum Selbstunterricht. Mit 284 Abbildungen und einer Spektraltafel. Braunschweig, Vieweg & Sohn. 357 S. Geb. 4 M.
Rufs, Karl. Fremdländische Stubenvögel. Mit 8 Farbendruck- u. 32 Schwarzdrucktafeln. Magdeburg, Creutz. (648 S.) Geb. 8 M.
Sattler, A. Technologie und Naturkunde. Ein Lern- und Lehrbuch für Schule und Haus. Mit 176 Abbildungen. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (376 S.) Geb. 4 M.
Schwartze, Th. Licht und Kraft. Stuttgart, Union, deutsche Verlagsgesellschaft. (412 S.) Geb. 6 M.
Spuler, A. Die Schmetterlinge Europas, ca. 95 farbige Tafeln mit über 2700 Abbildungen in ca. 80 Bogen Text nach der neuen Systematik von H. Staudinger und H. Rebel bearbeitet. Stuttgart, C. Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung. In 38 Lieferungen à 1 M.
Stöckhardt, A. Schule der Chemie. Bearbeitet von Lassar-Cohn. Braunschweig, Vieweg & Sohn. Geb. 8 M.

Pädagogik.

Block, Ida. Illustriertes Spielbuch für Kinder. Unterhaltende und belustigende Spiele und Beschäftigungen für kleine Kinder im Zimmer wie im Freien. Mit 158 Abbildungen. Leipzig, Spamer. (146 S.) Geb. 3,50 M.
Dillmann, von Ch., (Oberstudienrat). Schulreden (am Stuttgarter Realgymnasium gehalten). Stuttgart, J. B. Metzler. (208 S.) 2,80 M.
Rom, N. C. Praktische Einführung in die Knaben-Handarbeit. Für Lehrer und Lernende. Mit vielen Abbildungen. 2 Bde. (316 u. 299 S.) Leipzig, Spamer. Geb. 7 M.
Sticker, Georg. Gesundheit und Erziehung. Giefsen, Rickersche Verlagsbuchhandlung. (238 S.) Geb. 4 M.

Philosophie.

Emerson, R. W. Lebensführung. Übersetzt von K. Federn. Minden, J. C. C. Bruns. (271 S.) 2,50 M.

Finot, Jean. Die Philosophie der Langlebigkeit. Autor. Übersetzung aus dem Französischen von Alfred H. Fried. Berlin, Walther. (300 S.) 3 M.

Groos, Karl. Der ästhetische Genufs in seinen allgemeinen Bedingungen. Giefsen, Ricker. (288 S.) Geb. 5,50.

Da es dem Verfasser aus inneren Gründen nicht möglich war, eine 2. Auflage der vergriffenen „Einleitung in die Aesthetik“ zu veranstalten, hat er die ästhetischen Hauptprobleme völlig neu bearbeitet.

Hilty, Karl. Für schlaflose Nächte. Taschenformat. Leipzig, J. C. Hinrichs. (349 S.) 3 M., in Leinw. 4 M.

Der Verfasser von „Glück“ bietet hier für jeden Tag des Jahres allerlei zum Nachdenken anregende Gedanken in zwangloser Folge.

v. Meysenbug, Malwida. Individualitäten (Nietzsche — Frauen — Ein Grofsneffe von Mazarin — Die Decembristen — Joseph Mazzini — Epilog.) Berlin, Schuster & Loeffler. (579 S.) 6 M.

Ommer, E. M. Freundschaft. Nach dem 16. Tausend des franz. Originals herausgegeben von E. M. Hamann. Münster, Alphonsus-Buchh. (206 S.) Geb. 3,60 M.

Payot, J. Die Erziehung des Willens (aus dem Französischen). Leipzig, Voigtländer. (315 S.) 3 M.

Reich, E. Kunst und Moral. Eine ästhetische Untersuchung. gr. 8°. Wien, Manz. (248 S.) 4,40 M.

Schopenhauer's Gespräche und Selbstgespräche. Herausgegeben von Ed. Grisebach. 2. Auflage. Mit 6 Lichtdruck-Porträts. Berlin, E. Hoffmann & Cie. (143 S.) 3,50 M.

Rechts- und Staatswissenschaften.

Christiani, E. (Amtsgerichtsrat). Bürgerliches Rechtslexikon. Nach dem bürgerlichen Gesetzbuch unter Berücksichtigung des Handelsgesetzbuches und sonstiger einschlagender Gesetze bearbeitet. 2. vermehrte Auflage. Berlin, J. J. Heine. (416 S.) 8,50 M.

Hue de Grais, (Wirkl. Geh. Oberregierungsrat.) Handbuch der Gesetzgebung in Preufsen und dem deutschen Reiche. — Das deutsche Reich. — Reichsverfassung — Reichsangehörigkeit — Reichstag — Reichsbehörden und Reichsbeamte — Reichsfinanzen — Elsafs — Lothringen. Berlin, Springer. (385 S.) 6 M.

Huber, F. C. (Prof. an der technischen Hochschule, Stuttgart). Deutschland als Industriestaat. Stuttgart, Cotta. (512 S.) 10 M.

Kerschensteiner, Georg (Stadtschulrat von München). Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend. Erfurt, C. Villaret. (78 S.) 1,60 M.

v. Werner, R. (Vizeadmiral). Deutschlands Ehr im Weltenmeer. Die Entwicklung der deutschen Marine und Skizzen aus dem Leben an Bord. Mit Abbildungen. Berlin 1902, Ulrich Meyer. (300 S.) 3,30 M.

Zimmermann, Alfred. Weltpolitisches. Beiträge und Studien zur modernen Kolonialbewegung. Berlin, Allg. Ver. für deutsche Litt. (224 S.) 5 M.

Theologie.

Furrer, K. Vorträge über das Leben Jesu Christi. gr. 8°. Zürich, Müller, Werder & Cie. (264 S.) 4 M. Geb. 5 M.

Keeser, C. Unter dem Schirm des Höchsten. Morgen- und Abendandachten für alle Tage des Jahres, nebst einem Anhange für besondere Fälle. Stuttgart, M. Kielmann. (848 S.) Geb. 7 M.

Kierkegaard, S. Ausgewählte christliche Reden. Aus dem Dänischen von J. v. Reinecke. Giefsen, Rickersche Verlagsbuchhandlung. (158 S.) Geb. 4 M.

Kögel, Rud. Aus dem Vorhof ins Heiligtum. Ein Jahrgang evangelischer Zeugnisse über alttestamentliche Texte. 1. Bd.: Von Advent bis Sonntag Jubilate (Busstag). 4. Auflage. gr. 8°. Halle, C. E. Müller. 5,40 M. Geb. 6,80 M.

Köstlin, H. A. Predigten und Reden. Gießen, Rickersche Verlagsbuchhandlung. (271 S.) Geb. 4,20 M.
Roemheld, C. J. Durch Kampf zum Sieg. Predigten über fortlaufende Texte aus der Apostelgeschichte. Gießen, Rickersche Verlagsbuchhandlung. (594 S.) Geb. 6,50.
Schnabel, H. Ph. Predigten über die Geschichte des Reiches Gottes. Gießen, Rickersche Verlagsbuchhandlung. (342 S.) Geb. 5 M.
Spurgeon, C. H. „Seid stark in dem Herrn." Ein Buch für Jünglinge und Jungfrauen. C., J. G. Oncken Nachf. (290 S.) 2,40 M.

C. Schöne Litteratur.

Achleitner, Arthur. Das Postfräulein. Leipzig, G. Müller-Mann'sche Verlagsbuchhandlung. (301 S. 8). 4 M.

Ein trefflicher, für städtische und ländliche Volksbibliotheken hervorragend geeigneter Hochlandsroman. Der Anfang giebt die Erläuterung zu einer in Tirol gefundenen „Zauberformel zur Abwehr der Pest". F—n.

D'Annunzio, Gabriele, Feuer. Einzig autorisierte Übersetzung aus dem Italienischen von M. Gagliardi. 4. u. 5. Tausend. A. u. d. T. Die Romane des Granatbaumes. München, Albert Langen, 1900. (518 S. 8.). 5 M., geb. 6 M.

Es mag wirkliches Leben sein, was uns der Dichter schildert, aber nicht von gesunder Wärme durchströmt, sondern von dumpfer, krankhafter Fieberhitze durchglüht. Starker, die Sinne umnebelnder Heliotropduft liegt über dieser Geschichte. Das Ganze ist mehr Stimmungsmalerei als Roman, in einer übertrieben hohen Sprache. Die Übersetzung ist gut. Für Bibliotheken ist der Roman nur in sehr beschränktem Maße zu empfehlen, da er nur geistig reifen und urteilsfähigen Menschen in die Hand gegeben werden sollte. K-l.

Bertz, Eduard, Der blinde Eros. Roman. Dresden u. Leipzig, Carl Reißner, 1901. (379 S. 8.). 4 M.

Die Geschichte einer unglücklichen Gelehrtenehe wiederholt sich im deutschen Roman der letzten Jahre, namentlich im Frauenroman, merkwürdig häufig. Im vorliegenden Falle muß man es bedauern, daß es einem so guten und liebenswürdigem Erzähler wie B. nicht gelungen ist, schroffe Übertreibungen in der Darstellung zu vermeiden: sowohl der Held in seinem schwächlichen und gar zu weltfremden Idealismus wie seine Erkorene, eine herzlose Kokette, sind von der Lebenswahrheit zu weit entfernt, als daß sie uns menschlich interessieren könnten. Abgesehen von diesem Kardinalfehler besitzt der Roman viele Vorzüge und wird als fesselnde Unterhaltungslektüre gern gelesen werden. G. F.

Boy-Ed, Ida, Nur ein Mensch. Roman. Dresden u. Leipzig, Carl Reißner, 1900. (462 S. 8.). 6 M., geb. 7 M.

Bei der hervorragenden Stellung, die die Verfasserin unter den Vertreterinnen des deutschen Frauenromans einnimmt, brauchen wir nur zu sagen, daß diese neue Gabe hinter den früheren nicht zurücksteht. Die künstlerische Sicherheit, mit der schwierige Probleme des modernen Lebens behandelt werden, ist auch hier wieder bewundernswert, das Ganze wird durch sittlichen Ernst der Lebensauffassung und echt vornehme Gesinnung ausgezeichnet. Der Roman sei zur Anschaffung dringend empfohlen, er wird gewiß das seinige dazu beitragen, das Gefallen an gewissen seichten Machwerken unserer Unterhaltungslitteratur herabzumindern. G. F.

Busse, Carl, Die Schüler von Polajewo. Novellen aus Heimat und Kleinstadt. Stuttgart, J. G. Cotta Nachfolger, 1901. (223 S. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Sehr lesbare gute Novellen, im Stile von Hans Hoffmanns Gymnasium zu Stolpenburg. Können für öffentliche Bibliotheken zur Anschaffung empfohlen werden. K.

Byrons sämtliche Werke in neun Bänden. Übersetzt von Ad. Böttger. Herausgegeben und aus anderen Übersetzungen ergänzt von Wilhelm Wetz. Leipzig, Max Hesse's Verlag. 9 Bde in 3 Bden geb. 6 M.

Diese Byron-Ausgabe gehört zu den bereits früher empfohlenen Neuen Leipziger Klassiker-Ausgaben des oben genannten Verlags, auf die wir wiederholt hinweisen. —r—

Dressel, C., Mit der Flut. Roman. Zwei Teile in einem Bande. Berlin, Otto Janke. 1901. (183 u. 208 S. 8.). 5 M.

Der Roman erregt bis zum Schlusse mit seinen sinnfälligen, trefflichen Schilderungen lebhaftes Interesse und führt durch das eigenartig fesselnde Schicksal lebenswahrer Personen anschaulich die Wahrheit vor „Alles fließt", es giebt keinen Stillstand, — weder im Menschenleben noch im Weltgetriebe. Die mancherlei Dissonanzen im Hause des reichen Hamburger Patriziers, in der glücklosen Ehe der sich in Seeleneinsamkeit grämenden ältesten Tochter Hochwalkers, im Hause der sich resigniert in die bescheidene Enge des Witwenlebens fügenden Frau von Ronach, im meisterhaft gezeichneten Künstlerleben in München etc. lösen sich ungezwungen in reine Akkorde auf, und neben den abstoßenden Gestalten eines gewissenlosen Betrügers und leichtherzigen Ehemanns treten zahlreiche Züge hochherziger, ritterlicher Gesinnung, edler Selbstbeherrschung, mutiger Energie und wahren Seelenadels entgegen. Kein Leser wird die spannende Erzählung unbefriedigt aus der Hand legen. Wir halten das Buch nicht nur als Geschenk für feinere gebildete Kreise geeignet, sondern empfehlen es auch Volksbibliotheken in Stadt und Land. F—n.

Eckberg, Kurt, Gräfin Witwe. Roman. 3 Bde. Berlin, Otto Janke, 1901. (264, 236, 271 S. 8.). 10 M.

Es ist eine recht anschauliche und höchst amüsante Schilderung des Lebens und Treibens auf großen Gütern. Die Charakterzeichnung der einzelnen Personen, auch der episodischen, ist sehr gut gelungen und richtig durchgeführt. Besonders viel Tiefe besitzt der Roman nicht. Auch hätte die Erzählung ohne Schaden etwas gekürzt werden können, aber trotzdem ist sie voller Bewegung und nie langweilig. K-l.

Elbe, A. von der, Seekönigs Töchter. Roman aus altheidnischer Normannenzeit. Berlin, Otto Janke, 1900. (298 S. 8.). 5 M.

Die Romantik altnordischen Lebens wird namentlich auf jugendliche Leser stets einen starken Reiz ausüben. Die Bahnen, auf denen A. v. d. E. hier wandelt, sind zwar nicht originell, weder in der Verknüpfung der Begebenheiten noch in der Schilderung der historischen Verhältnisse: aber doch verdient das Buch als gediegene und anregende Unterhaltungslektüre bestens empfohlen zu werden. Das dankbare Motiv des Eindringens des Christentums in eine barbarische Kulturperiode ist mit großem Geschick, stellenweise sogar mit echt dichterischer Kraft behandelt; daß das Empfindungsleben der altnordischen Recken und Jungfrauen in etwas modernisiertem Gewande auftritt, ist ein Mangel, wegen dessen wir mit der Verfasserin nicht allzusehr rechten wollen. G. F.

Elbe, A. von der, Des lustigen Heinz Bekenntnisse. Roman. Berlin, O. Janke, 1901. (293 S. 8.). 4 M.

Eine seichte und sehr unwahrscheinliche Geschichte, deren Held gar kein Held ist, sondern ein schwankender Charakter, dessen Erlebnisse kaum dazu dienen können, ihm innerlich zu festigen. K-l.

Engel, J. J., Herr Lorenz Stark. Ein Charaktergemälde. Berlin u. Stuttgart, W. Spemann. (208 S. 8.). 1 M.

Dieses viel zu wenig beachtete Buch des bekannten Popularphilosophen erschien zuerst bruchstückweise in Schillers „Horen“. Es bietet ein trefflich Stück deutschen Bürgertums aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, indem Engel in dem Helden des Buches seinen Großvater mütterlicherseits schildert. — St.

Enking, Ottomar. Ikariden. Roman. 2 Tle., 1 Bd. Carl Reißner, Dresden und Leipzig, 1900. (278 u. 239 S. 8.). 6 M., geb. 7 M.

Lene Rittner, die Tochter eines Landlehrers, eignet sich mehr und mehr die materialistische Weltanschauung, welche ein sich der sozialen Bewegung widmender Schriftsteller vertritt, an und beeinflußt ihren schwächlichen Mann derart, daß dieser sein Pfarramt aufgiebt, um mit ihr in schriftstellerischer Thätigkeit „ein greifendes Rad im Weltgetriebe“ zu werden. Beide fühlen nach kurzer Zeit ihre Unfähigkeit, die eingebildete Höhe zu erweisen. Die bittere Enttäuschung führt sie zu dem Entschlusse, ihr Leben einem anderen, wahren und schönen Kampfe zu weihen. Voll ehrlichen Mutes übernehmen sie die Leitung einer Trinkerheilanstalt. Gelungene humoristische Schilderungen bilden eine eigenartige Würze, doch geht die behagliche Erzählweise hier und da zu sehr ins Breite. Vor allem aber sind es die ungeschminkten Schilderungen geschlechtlichen Ehelebens, die den Roman als nicht geeignet für Volksbibliotheken erscheinen lassen. F—n.

Francois, L. V., „Judith die Kluswirtin.“ Stuttgart, Union. (Collect. Spemann.). (214 S. 8.). 1 M.

Das Buch gehört zu den besten Werken der berühmten Erzählerin. Es schildert die Kraft bedeutender Charaktere, die die Schuld der Vergangenheit zu sühnen wissen, um darnach ein sonnig Glück zu gewinnen. St.

Gaudy, Franz Freiherr, Ausgewählte Werke in drei Bänden. Mit Porträt, einer Biographie und Charakteristik Gaudys von Karl Siegen. Leipzig, Max Hesse's Verlag. 3 Bde in 1 Bd. 1,50 M.

Der liebenswürdige, spätromantische Dichter, dessen Humoresken, Novellen und kleineren lyrisch-epischen Gedichte hier in neuer Auswahl geboten werden, verdient einen Platz in jeder besseren Volksbibliothek. Obige Ausgabe gehört zu den Neuen Leipziger Klassiker-Ausgaben. —r—

Gersdorff, Ada von, Irdische Vorsehung. Roman. 2 Teile in 1 Bd. Berlin, O. Janke, 1901. (180 u. 1898 S. 8.). 6 M.

Die Erzählung leidet an größter Unwahrscheinlichkeit und befriedigt den Leser keineswegs. Die vorgeführten Gestalten sind sicher nicht typisch. Es wäre schlimm, wenn es mehr Tante Minetten gäbe. K-l.

Gorki, Maxim, Ein sonderbarer Leser. Wanderungen eines Teufels. Leipzig, Richard Wöpke. 1901. (80 S. 8.). 1 M.

Wir bedauern, daß wir auf eine so bedeutsame Erscheinung wie G. hier nur mit wenigen Worten hinweisen können. In den oben genannten beiden Skizzen, wie in allem, was der bei uns mit einem Schlage zur Berühmtheit gelangte junge russische Schriftsteller veröffentlicht hat, redet eine starke, von hohem sittlichen Ernste erfüllte Persönlichkeit zu uns: aus einem übervollen Herzen quellen die Worte, die an die ganze Menschheit gerichtet sind, und wohin immer sie dringen, lauten Wiederhall in der Brust des Lesers hervorrufen werden. Wir wünschen den Werken G's. die größtmögliche Verbreitung: freilich wird man bei der Überfülle der hergestellten Übersetzungen hinsichtlich der zu wählenden Ausgabe Vorsicht walten lassen müssen. G. F.

Grillparzers Werke. In acht Bänden. Mit Einleitung und Nachworten von Heinrich Laube. Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. In Leinen geb. à Bd. 0,50 M.

Diese billige Volksausgabe in guter Ausstattung gehört zur Cotta'schen Volksbibliothek, einer Sammlung volkstümlicher Meisterwerke der Litteratur, auf die wir Volksbibliotheken besonders aufmerksam machen. —r—

Gustafson, Richard, Am Kamin. Nordische Märchen und Erzählungen. Deutsch von Wilhelm Thal. Mit Kopfleisten und Aquarellen von Willy Werner. Berlin, Herm. J. Meidinger. (196 S. 8.). Geb. 3 M.

Der schwedische Jugendschriftsteller Gustafson verdient einen Platz auch in unseren deutschen Volksbibliotheken. Obige Erzählungen sind duftig und rein und zur Kinderlektüre geeignet wie wenige. Aus demselben Verlage gingen uns noch folgende Jugendschriften zu: Kinderleben, Erzählungen, Märchen und Rätsel von M. von Eschen (Mathilde von Eschstruth). 2. Aufl. (164 S.) 3 M.; Goldschmieds Töchterlein. Erzählung für junge Mädchen von Elisabeth Halden (Agnes Breitzmann), (285 S.) 4 M.; Die Liebessaat. Erzählung für junge Mädchen von Elise Maul. (256 S.) 4 M. —r—

Heiberg, Hermann, Schuldlos belastet. I. II. Berlin, Otto Janke, 1901. (185 u. 175 S. 8.). 6 M.

Ein der „Schuld" von Jensen nächstverwandter Vorwurf, mit allen Chicanen zum Kolportageroman aufgestutzt. Ist aus Gründen des guten Geschmacks abzulehnen. K.

Heigel, Karl von, Die neuen Heiligen. Roman in zwei Büchern. Potsdam, Otto von Huth, 1901. (265 S. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Derlei Geschichten nennt man Humoresken, wie wenig sie mit Humor zu schaffen haben, weil gezwungene Situationen mit grotesken Redensarten glossiert werden. Die neuen Heiligen (von der Observanz der Madame Blavatsky) führen mit Grafen, Pseudografen, heiratswütigen Weibern u. s. w. ein bischen unwahrscheinliches auf. Es kommt aber niemand zu Schaden, selbst nicht der, der das Buch ganz durchgelesen hat. Übrigens wäre es ein prächtiger Operettenstoff. K.

Hermann, Georg, Aus dem letzten Hause. Ein neues Skizzenbuch. Berlin, F. Fontane & Co., 1900. (249 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Es ist nichts Befreiendes, was uns aus diesem Buche anweht. Eine tief melancholische Grundstimmung sucht hier nach Ausdruck und träumt sich in die Rätselfragen des Daseins hinein. Dazwischen Bilder aus dem Berliner Leben im Helldunkel eines wehmütigen Humors. Echt dichterische Begabung thut sich überall kund, auch wo sich die Schilderung ins Vage, Formlose verliert. Das Buch verdient gelesen zu werden, nur wolle man es der Jugend nicht in die Hände geben. G. F.

Hoffmann, Hans, Wider den Kurfürsten. Roman. Berlin, Gebr Paetel. (271, 272 u. 264 S. 8.). 14 M.

Wie schon der Titel des Buches verrät, bietet dieser Roman des berühmten Erzählers ein Kriegs- und Kulturbild aus der Zeit des „großen" Kurfürsten. Die Handlung setzt ein im Jahre 1677 u. zw. mit einem Pfingstfeste, welches die Bürgerschaft Stettins feiert, während der Kurfürst mit seinen Truppen anrückt, um den Schweden die Stadt zu entreißen und so „die beste Frucht seines Fehrbelliner Sieges zu pflücken." Während das brandenburgische Heer die Stadt immer enger eingürtet, liegen im Innern derselben die brandenburgische und schwedische Partei in Fehde. An der Spitze der schwedischen Partei steht der „wilde Wichenhagen", der obgleich von Bewunderung für den großen Kurfürsten erfüllt, auf einem mannhaften Widerstande gegen den-

selben beharrt; da nur ein solcher für die Bürgerschaft Stettins ehrenvoll sei — ehe sie brandenburgisch werde. Mit diesem Grundsatze gewinnt Wichenhagen nicht nur seine Mitbürger sondern auch die gut brandenburgische Jungfrau Ursula Hogenholt zur Braut. Und so nimmt alles einen guten Ausklang — und auch der originelle ehrliche Schiffer Pust findet sich drein, brandenburgisch zu werden. „Blofs mufs der Brandenburger das Segeln noch lernen.“—

Der Roman besitzt alle Vorzüge der Erzählungskunst des Meisters Hans Hoffmanns — und ist von volkstümlichem, deutschem Geiste durchweht. St.

Jensen, Wilhelm. Heimat. Roman. Dresden und Leipzig, Carl Reifsner, 1901. (301 S. 8.).

Der Verfasser schildert in einfacher und ergreifender Weise das Schicksal des Sohnes eines französischen Emigrantenpaares, das nach der grofsen Revolution in Gelnhausen an der Kinzig ein bescheidenes Unterkommen findet. Der Roman ist für Volksbibliotheken jeder Art zu empfehlen. F—n.

Jensen, Wilhelm, Die fränkische Leuchte. Roman. Dresden und Leipzig, Carl Reifsner, 1901. (507 S. 8.). 7 M., geb. 8 M.

Die dichterische Kraft und Anschaulichkeit, die Jensens historische Romane auszeichnet, versagt auch diesmal nicht. Die Soldaten- und Hexengräuel des dreifsigjährigen Krieges entrollen sich in erschütternden Bildern vor unseren Augen, im Hintergrunde ragen wie gewaltige Schatten die Gestalten Gustav Adolfs und Wallensteins empor. Gleichwohl will es uns scheinen, als ob dem meisterhaft entworfenen Milieu gegenüber die Fabel des Romans etwas verschwimmt und auch die Motive nicht gerade neu sind. Aber trotzdem sei das Buch um seiner oben bezeichneten Vorzüge willen zur Anschaffung empfohlen. G. F.

Jensen, Wilhelm, Eine Schuld. Leipzig, Reclam jun., 1901. (390 S. 8.). 6 M., geb. 7 M.

Darauf, dafs Jensens Romane ein Erleben widerspiegeln, haben wir längst verzichtet. Aber auch sein Stil wird immer breiter und schlechter. „Die Schuld“ ist eine Räubergeschichte gewöhnlicher Gattung, höchstens als in vierter Reise anschaffenswert zu bezeichnen. K.

Immermann, Karl, Der Oberhof. (Einleit. von L. Schücking.). Stuttgart, Union. (Deutsche Verlagsgesellschaft.). (328 S. 8.). 1 M.

Dieses herrliche Kulurbild deutschen Bauerntums, die Perle des Romanes „Münchhausen“, wird allezeit als ein klassisches Werk echter Heimatkunst gelten. Solche Bücher gehören dem Volke vor allen in die Hand. St.

Jung-Stillings, Jugend, Jünglingsjahre — Wanderschaft. Berlin u. Stuttgart, W. Spemann. (239 S. 8.). 1 M.

Jung-Stillings Lebensgeschichte, der Vorläufer von Immermanns „Münchhausen“, gehört seines volkstümlich poetischen und sittlichen Gehaltes wegen zu den besten deutschen Volksbüchern. Das Buch wurde auf Anregung Goethes geschrieben, der den ehrlichen und gottesfürchtigen Jung, der zu seinem Strafsburger Freundeskreise gehörte, lieb gewann. — Wegen des handlichen Formates und des grofsen Druckes halber empfiehlt sich besonders diese billige Ausgabe. St.

Lublinski, S. Gescheitert. Novellen. Dresden und Leipzig, Carl Reifsner, 1901. (259 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Diesen Novellen möchten wir keinen Platz in unseren Volksbibliotheken gönnen. Die „gescheiterten“ Helden des Buches sind teils unmöglich teils Niedergangstypen, deren Bekanntschaft besser vermieden wird. Nirgends wird eine Saite angeschlagen, deren Klang mit dem deutschen Empfindungsleben harmoniert, dazu kommt ein völlig unausgebildeter Stil, ein Mangel, der allein schon ausreicht, das Ganze abzulehnen. G. F.

Manzoni, A., „Die Verlobten". Übers. u. mit Einl. v. W. Naden.). Stuttgart, Union. (Collect. Spemann.). (259 u. 233 S. 8.). 2 M.

Die „Verlobten" waren Goethes Lieblingsroman und er sagt davon: „Manzonis Roman überflügelt alles, was wir in dieser Art kennen." Dieser historische Roman schildert um den einfachen Kern einer Liebesgeschichte das Leben und Treiben des lombardischen Volkes im 17. Jahrhundert; gehört seiner Bedeutung nach der Weltlitteratur an und ist dabei ein sehr empfehlenswertes Volksbuch. St.

Möllhausen, Balduin, Das Geheimnis des Hulks. Stuttgart, Union. (Collect. Spemann.). (214 S. 8.). 1 M.

Die „Hulks" sind Schiffswraks, wie sie sich hie und da an den amerikanischen Küsten (hier bei S. Francisko) bei bedeutenden Seestädten finden. Möllhausen der vorzügliche Kenner amerikanischen Lebens, schildert in diesem Romane die Lebensschicksale einer Familie, die sich bei S. Francisko auf einen solchen Hulk zurückgezogen hat und die eines deutschen Seemannes, der hier sein Glück findet. St.

Möllhausen, Balduin, Der Leuchtthurm am Michigan. Stuttgart, Union. (Collect. Spemann.). (212 S. 8.). 1 M.

Dieser Band enthält neben der Titelerzählung noch zwei: „Die Auswanderin" und „Das Squattermädchen." Alle drei sind frische erzählte Geschichten aus dem amerikanischen Volksleben. — Das Buch hat eine Einleitung von Th. Fontane. St.

Nettelbeck, Joachim, „Lebensgeschichte." Stuttgart, Union. (Collect. Spemann.). (207 u. 211 S. 8.). 2 M.

Diese zwei schön ausgestatteten Bände der Collect. Spemann enthalten die Beschreibung der Lebensschicksale des Kolberger Bürgers Joachim Nettelbeck. Dieser Seefahrer und Bürger, der sich im Verlaufe seines langen, thatenreichen Lebens stets als deutscher Mann erwiesen, berichtet uns in schlichter Weise über seine Erlebnisse und Erfahrungen. Ein Held aus dem Volke — hat er es nicht nur verstanden, sein Leben zu leben, sondern auch es zu beschreiben, daſs es eine Freude ist, ihm zuzuhören.

Möge die gediegene, wohlfeile Ausgabe des schlichten Volksbuches fleiſsige Leser finden, die sich, den Worten Gneisenaus gemäſs „daran spiegeln mögen." St.

Pohl, Emil, Lygia. Drama in fünf Aufzügen. Mit freier Benutzung des Romanes „Quo vadis" von H. Sienkiewicz. Stuttgart, Kathol. Vereinsbuchhdlg., 1901. (118 S. kl. 8.). 0,80 M.

Das Drama ist nicht ohne Geschick für die szenische Wirkung dargestellt; die technische Entwickelung vollzieht sich mit innerer Notwendigkeit. In den letzten Auftritten des 5. Aktes aber wird das Interesse geteilt. Der Konflikt, der in der Liebe der Christin Lygia zu dem heidnischen Volkstribun Vincius liegt, wird freilich durch die Neronische Christenverfolgung gelöst, wenn zum Teil auch — wohl aus technischen Gründen — hinter der Szene; aber ein zweiter Konflikt, der sich zwischen dem Römer Petronius und seiner Sklavin Eunike bildet, wird erst in der Schluſsszene gelöst, wodurch ein wirkungsvoller Abgang der Heldin Lygia entschieden geschwächt wird. Die fünffüſsigen Jamben schreiten glatt und ruhig dahin, und so liest sich das Stück gut. Ob es aber das grelle Lampenlicht verträgt, das hängt von den Darstellern und dem Publikum ab. Bb.

Raabe, Wilhelm. Das Horn von Wanza. Eine Erzählung. 2. Aufl. Berlin, Otto Janke, 1901. (218 S. 8.). 3 M.

Derselbe. Raabenweisheit. Zum 70. Geburtstage des Dichters aus den Werken Wilhelm Raabe's ausgewählt, zusammengestellt und

herausgegeben durch Hans von Wolzogen. Berlin, Otto Janke, 1901. (174 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Das Horn von Wanza bedarf keiner Empfehlung mehr; auch der im Vorwort zur zweiten Auflage vom Verfasser ausgedrückte bescheidene Zweifel, ob die Geschichte in den zwanzig Jahren seit ihrem ersten Erscheinen nicht etwa so sehr veraltet sein möchte, dafs das heutige Publikum eine nochmalige Ausgabe als eine Unhöflichkeit auffassen könnte, ist selbstverständlich gegenstandslos. Wo das Buch noch fehlt, sollte es in diesem neuen Gewande angeschafft werden. — Die Raabenweisheit Hans von Wolzogens ist eine willkommene Gabe, deren Wert das den Leuten aus dem Walde entnommene Motto charakterisiert: „Er gleicht in überraschender Weise einem alten erfahrenen Raben, der sich auf einem Dachfirst niedergelassen hat, einem Raben mit edlen Gefühlen, einem Raben mit Wehmut in den humoristisch zwinkernden Augen, einem melancholisch-satirischen Mitgliede des höchst achtbaren, vortrefflichen und deshalb auch nicht wenig verleumdeten Geschlechtes der „krähenartigen Vögel". —r—

Richter, Prof. Dr. J. W. Otto (Otto von Golmen) Hans Holbein der Jüngere. Eine altdeutsche Künstlergeschichte. Mit 6 Bildern. Berlin, Alfred Schall (Verein der Bücherfreunde). (357 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Ein ausgezeichnetes Buch, hervorgewachsen aus tiefen Studien, gediegenem Kunstverständnis und warmer Begeisterung für den grofsen Maler der Renaissance. Die zahlreichen Beziehungen dieses Künstlers zu geistig bedeutenden Persönlichkeiten jener Zeit, wie Erasmus Rotterdamus, Thomas Morus, Cromwell, Heinrich VIII., die er mit genialer Meisterschaft porträtierte, sein Verhältnis zur Reformation und zum englischen Hofe und die Beschreibung seiner wichtigsten Werke sind mit der Biographie des Künstlers in einer den trocknen, lehrhaften Ton vermeidenden Darstellung so verwoben, dafs sich das fesselnde Buch wie ein kulturhistorischer Roman liest. Das Buch wird allen gröfseren Volksbibliotheken angelegentlich empfohlen. Bb.

Rosegger, Peter, Deutsches Geschichtenbuch. Für die reifere Jugend gewählt aus den Schriften von Peter Rosegger. Mit 12 Vollbildern. 2. Auflage. Leipzig, L. Staackmann. (308 S. 8.). Geb. 4 M.

„Es sind keine Indianergeschichten und keine Kindermärchen, es sind Erzählungen aus unserem Vaterlande, aus unserem Volk, mit dem wir uns ja bekannt machen müssen, wie mit den Kammern, Gärten und Bewohnern unseres Vaterhauses". Mit diesen einleitenden Worten des Dichters selbst sei das prächtige Buch auch hier empfehlend eingeführt. —r—

Schlaf, Johannes, Jesus und Mirjam. Der Tod des Antichrist. Minden i. W., J. C. C. Bruns' Verlag, 1901. (135 S. 8.). 1,75 M.

Die Geschichte von Jesus und der grofsen Sünderin wird hier in der ersten Novelle frei nach dem Evangelium erzählt, doch in einer Weise, die schwere Bedenken hervorruft. Statt der herben Schlichtheit der biblischen Schilderung umfängt uns ein Dunstkreis schwülster Sinnlichkeit mit psychologischen Voraussetzungen unmöglicher Natur. Es ist wirklich zu bedauern, dafs der Dichter Schlaf diesen Mifsgriff nicht zu vermeiden wufste. „Der Tod des Antichrist" (Neros) ist neben das von Sienkiewicz „Quo vadis?" entworfene Charakterbild gehalten von ziemlich geringer Wirkung. Wo der Künstler versagt, bietet die Decadence einen wenig erfreulichen Anblick dar. G. F.

Schleswig-Holsteinische Sagen. Eine Auswahl aus Karl Müllenhoffs Sagen, Märchen und Liedern der Herzogtümer Schleswig,

Holstein und Lauenburg. Im Einverständnis mit dem Jugendschriften-Ausschufs des Kieler Lehrervereins zusammengestellt von Heinrich Lund. Siegen, M., Liebscher, 1901. (192 S. 8.). Kart. 1,25 M.

Aus Müllenhoffs berühmter Sammlung hat Rektor Lund eine Auswahl veranstaltet, die sowohl was die Wahl der Stücke als auch was schonendes und pietätsvolles Verfahren bei leichten, dem Zweck entsprechenden Änderungen betrifft, vollen Beifall verdient. Das hübsch ausgestattete kleine Buch gehört in jede Volksbibliothek. C. N.

Schlicht, Frhr. v., Leutnant Krafft. Humoristische Erzählung aus dem Offiziersleben. Teil 1. 2. Berlin, Otto Janke, 1900. (176 u. 162 S. 8.). 6 M.

Derselbe. Vielliebchen und andere Militär-Humoresken. Berlin, Otto Janke. (132 S. 8.). 1 M.

Derselbe. Pensionopolis, Humoristisch-militärische Erzählung aus einer kleinen Garnison. 2 Teile in einem Bande. Berlin, Otto Janke, 1902. (204, 157 S. 8.). 5 M., geb. 6 M.

Derselbe, Excellenz lassen bitten. Militärhumoresken. Dresden und Leipzig, Carl Reifsner, 1901. (210 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Die Schriften des Verfassers, die zumeist das im deutschen Lesepublikum sehr beliebte Thema „Soldatenlust-Soldatenleid" behandeln, scheinen ihre schnell erworbene Gunst zu behaupten. Frische der Schilderung und harmloser Humor zeichne auch die vorliegenden Bände aus, über eine gewisse konventionelle Manier, die Dinge darzustellen, kann man in diesem Falle hinwegsehen. Solcher Lesestoff, wie ihn Schlicht uns bringt, darf in unseren Bücherhallen gewifs nicht fehlen. G. F.

Schobert, H. (Baronin v. Bode). Kinder der Geschiedenen. Roman. 3 Bde. Berlin 1901, Otto Janke. (216, 211 u. 245 S. 8.). 12 M.

Die Verfasserin schildert den ganzen Jammer mehrerer unglücklichen Ehen, die Qualen einer leidenschaftlich heifs fühlenden, geknechteten Frau, der schliefslich das „freie Zusammenleben", solange Achtung und Neigung vorhalten, begehrenswert erscheint und die überaus rohe Behandlung derselben durch einen sittlich verkommenen, brutalen, egoistischen Mann. Als natürliche Folge der traurigen Zustände gestaltet sich das Leben der Kinder mehr oder weniger unglücklich.

Wir halten dergleichen Romane, die nur Nachtseiten des menschlichen Lebens vor Augen malen, für keine gesunde Kost. Deshalb können wir den Roman für Volksbibliotheken nicht empfehlen.

Schubert, Dr. Gotth. Heinr. von, Ausgewählte Erzählungen. Wundersame Wege. Erzählungen für das Volk und seine Jugend. Mit 4 Abbild. 3. Aufl., eingeleitet und durchgesehen von Rich. Lauxmann. Erlangen, Palm & Enke. (IV, 400 S. 8.). Geb. 4,20 M.

Diese 1840 zuerst erschienenen und von Stadtpfarrer Lauxmann 1887 neu herausgegebenen christlich-gläubigen Geschichten spielen in der Mitte des 17. Jahrh. und sind von einem romantischen Hauche durchweht. Sie sind psychologische Genrebilder und phantasievolle Lebensgeschichten, die sich allerdings in der Richtung zum Wunderbaren oft von der Wirklichkeit loslösen. Der reiferen Jugend und anspruchslosen Lesern unter den Erwachsenen kann der Band empfohlen werden. Die Bilder aber hätten besser gefehlt; lieber gar keine als solche. Bb.

Seidel, Heinrich, Wintermärchen. Bd. 1. 2. (Gesammelte Schriften. Bd. 16. 17.) Stuttgart, J. G. Cotta Nachf., 1901. (316 u. 314 S. 8.). Je 3 M., geb. 4 M.

Diese neue Gabe des norddeutschen Idyllikers und Familienpoeten bedarf, wie seine übrigen Schriften, kaum einer Empfehlung. Wer ihn schätzen

und lieben gelernt hat, wird auch hier wieder den ganzen Seidel beisammen finden in seiner Frische, Zartheit und Anspruchslosigkeit. Auch der Jugend kann man die beiden Bändchen ohne Bedenken in die Hände geben. G. F.

Sienkiewicz, Henryk, Folget ihm nach! Drei Erzählungen. Aus dem Polnischen übersetzt von C. Hillebrand. Umschlagzeichnung von Benno Mahler. Wien, Wiener Verlag (Buchhdlg. L. Rosner Sep.-Cto.), 1901. (135 S. 8.). 2 M.

Die irrende Menschenseele sucht Liebe und Wahrheit. Die Liebe findet sie bei edlen Menschen, aber sie ist unvollkommen. Die Wahrheit sucht sie bei den Göttern, aber sie erweist sich als Täuschung. Echte Liebe und lautere Wahrheit hat nur Christus vorgelebt. Folget ihm nach! Diese Gedanken entwickelt der Verf. in einer poesievollen Erzählung aus den Tagen des Leidens Jesu. Diese suchenden Römer, der Weltmann Cinna und seine jugendliche Gemahlin Anthea, der weise Timon und der schwache Pilatus, vor allen aber der stumm leidende Christus sind mit dichterischer Kraft gezeichnet. — Die zweite, bei weitem kürzere Erzählung behandelt ein Thema aus der Gegenwart: die Überbürdung eines schwach beanlagten Schülers und den dadurch verschuldeten Tod. Die letzten sieben Seiten bieten ein zartes Märchen: die Verwandlung einer Lotosblume in eine Jungfrau, die im Herzen des Poeten wohnen soll. Abgesehen von der unsorgfältigen Korrektur, ist das Buch allen Volksbibliotheken aufs wärmste zu empfehlen. Bb.

Sienkiewicz, Heinrich, Die Kreuzritter. Historischer Roman aus dem XV. Jahrhundert. Aus dem Polnischen übersetzt von E. u. R. Ettlinger. Illustriert von F. Schwormstädt. Bd. [1] 4. Auflage, Bd. 2. Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Benziger u. Co., 1901. (352 u. 600 S. 8.). Geb. 6 bez. 7 M.

Der Roman spielt im Zeitalter des Königs Wladislaus II. und seiner Gemahlin, der heiligen Hedwig, in jener glänzenden Epoche Polens, in der siegreiche Kämpfe gegen die deutschen Ordensritter stattfanden. Die vorliegende Ausgabe zeichnet sich in Druck und sonstiger Ausstattung sehr vorteilhaft aus. Die Übersetzung liest sich gut. Empfohlen. —r—

Sienkiewicz, Henryk, Vergebens. Roman. Übersetzt von L. A. Hauff. Berlin, Kollektion Otto Janke. (147 S. 8.). 1 M.

Derselbe, Am lichten Gestade. Roman. Aus dem Polnischen übertragen von S. Horowitz. Ebenda. (136 S. 8.). 1 M.

Sienkiewicz ist uns kein Fremder mehr; von seinen Romanen und Novellen sind viele ins Deutsche übersetzt worden. Die beiden vorliegenden Romane gehören nun freilich nicht zu den Meisterwerken des polnischen Schriftstellers; sie werden aber unter den Gebildeten dankbare Leser finden und dem Dichter neue Freunde gewinnen. Es herrscht darin eine sinnliche Glut, die weder prüde noch pikant ist, und ein künstlerischer Realismus. „Zu viel Kräfte verwenden wir auf die Jagd nach der Liebe der Frau, dann fliegt diese Liebe wie ein Vögelchen davon, und unsere Kräfte sind vergebens verschwendet", das ist das Motiv des ersten Romans und mit einigen Variationen auch die des zweiten. Für gebildete Leser und Stadtbibliotheken zu empfehlen. Bb.

Sohnreys Dorf-Kalender für 1902. Im Auftrage des Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande, hrsg. von Heinrich Sohnrey. Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1901. (95 S. 4.). 0,50 M.

Dieser zum ersten Mal erscheinende Kalender — endlich einmal ein richtiger, echter Dorfkalender — sei kleineren Volksbibliotheken, namentlich allen Büchersammlungen auf dem Lande, warm empfohlen. Für größere Bezüge sind Preisermäßigungen eingeräumt. —r—

Stein, Armin (H. Nietschmann), Christian Fürchtegott Gellert. Ein Lebensbild. Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses, 1901. (203 S. 8.). 2,40 M., geb. 3,10 M.

Bildet den 18. Band der bekannten Deutschen Geschichts- und Lebensbilder desselben Verfassers, worin hervorragende deutsche Männer und Frauen dem Volke in freier dichterischer Gestaltung näher gebracht werden. —r—

Stendhal-Henry Beyle v., Rot und Schwarz (Le rouge et le noir.) Übertragen von v. Oppeln-Bronikowski I. II. Leipzig, Eugen Diederichs, 1901. (400 u. 447 S. 8.). 6 M., geb. 8 M.

Die Ausgabe segelt unter der Flagge: „Der Lieblingsroman Nietzsches". Hoffentlich ist die Zeit reif, eines der grofsartigsten, tiefsten und fesselndsten Seelengemälde zu ertragen und zu schätzen, die je geschrieben worden sind. Rot und Schwarz steht trotz seiner losen Handlung wahrscheinlich noch höher als die Chartreuse de Parme. In einer vornehmen Bibliothek darf es nicht fehlen. Es ist aber kein Buch für Kinder. K.

Stern, Maurice Reinhold von, Waldskizzen aus Oberösterreich. Linz, Wien, Leipzig, Österreichische Verlagsanstalt, 1900. (118 S. 8.). 2 M., geb. 2,50 M.

Sechs Skizzen aus dem Leben armer Leute und Sonderlinge, dürftig an Handlung, mit schwachen Ansätzen zur Charakteristik und voll Reflexionen und Räsonnements über Religion und Politik. Einiges, namentlich die Naturschilderung in der ersten Skizze, ist von poetischer Schönheit. Der „Himmelbauer", der über Litteratur, Kunst und Diplomatik freigeistig und wie ein Professor redet, ohne dafs seine Befähigung dazu durch seinen Bildungsgang nachgewiesen wird, ist ohne diesen Nachweis völlig verzeichnet. Die Freunde des Lyrikers Stern mögen auf einige Gedichte in der ersten Skizze aufmerksam gemacht werden. Für Bibliotheken ist das Buch von geringem Wert. Bb.

Stratz, Rudolph, Die ewige Burg. Roman aus dem Odenwald. 2. Aufl. Stuttgart, Cottasche Buchhandlung Nachfolger, 1900. (356 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Ein gewaltiges, mit markigen Zügen in leuchtenden Farben ausgeführtes Gemälde aus dem Leben der Gegenwart entrollt der Dichter vor unsern Augen, auf welchem das Ringen und Kämpfen des Alten mit den machtvollen technischen, wissenschaftlichen und socialen Bestrebungen unserer Tage zum lebensvollen Ausdruck gelangt. H. J.

Theden, Dietrich, Herzgold. Roman. Dresden und Leipzig, Carl Reifsner, 1901. (311 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Eine Geschichte, deren Ausgang man schon nach wenigen Seiten voraussieht. Die handelnden Personen, mit zwei Ausnahmen, triefen von Güte und Edelmut. Für den zweiten Helden — wenn der Ausdruck gestattet ist — kann man wenig Sympathie empfinden. Indessen ist die Situationsmalerei nicht uninteressant. K-l.

Topelius, Zacharias, Ausgewählte Märchen und Erzählungen. Autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen von Fr. Rosenbach. Göttingen, Franz Wunder. [1901.] (IV, 223 S. 8.). Geb. 2,50 M.

Es ist ein verdienstliches Werk der Übersetzerin, diese hochpoetischen, wie Volksdichtung anmutenden Erzählungen des 1898 verstorbenen schwedischen Dichters dem deutschen Volke in einer fliefsenden, guten Übersetzung zugänglich gemacht zu haben. Warm empfohlen. —r—

Trewendts Jugendbibliothek. Neue Folge. Breslau, Eduard Trewendt. Das Bändchen geh. 0,60 M., geb. 0,90 M.

53. Bd. Braun, Hedwig, Ein goldenes Herz. Eine Erzählung für die Jugend und das Volk. Mit Titelbild. (141 S. 8.).

54. Bd. Michaut, Sophie, Getreue Nachbarn. Erzählung für die Jugend. Mit Titelbild. (139 S. 8.).

Zwei rührselige Geschichten von kindlicher Bravheit und niederträchtiger Schlechtigkeit. Die 2. Erzählung, eine schlesische Hochwassergeschichte aus dem Jahre 1897, hat wenigstens noch den Grundzug der Lebenswahrheit; die erstere aber ist psychologisch unwahr. Ein siebenjähriger Junge, der ein goldenes Herz hat und der dieses goldene Herz vom Arzt herausnehmen lassen will, um es zu verkaufen, existiert auf unserer unvollkommenen Erde nicht. Bb.

Twain, Marc, Querkopf Wilson. Wie die Stadt Hadleyburg verderbt wurde. Zwei Erzählungen, Autorisierte Übersetzung von Margarete Jacobi. 2. Auflage. Stuttgart, Robert Lutz, 1901. (384 S. 8.). 2,50 M.

Auf diese beiden, hübsch ausgestatteten und gut übersetzten Erzählungen des berühmten amerikanischen Humoristen, dessen wirklicher Name bekanntlich Samuel Langhorne lautet, machen wir besonders aufmerksam. In demselben Verlage erschienen bereits früher Ausgewählte humoristische Schriften Marc Twains zu 6 Bänden in einer illustrierten und nichtillustrierten Ausgabe. Letztere dürfte sich namentlich zur Anschaffung für öffentliche Bibliotheken eignen. Die Sammlung enthält die Abenteuer und Streiche von Tom Sawyer und die von Huckleberry Finn, das Skizzenbuch, Leben auf dem Misisippi, Nach dem fernen Westen, Im Gold- und Silberland und Reisebilder. —r—

Vollmar, A., Grofsmutter. Eine Erzählung für alt und jung. 6. Aufl. Berlin, Wiegand & Grieben. (112 S. 8.). 1 M.

Eine Geschichte wie zahllose andere der spezifisch christlichen Belletristik, nicht besser und nicht schlechter, ohne Saft und Kraft und in den Lebensführungen zu unwahrscheinlich. Die Verfasserin verrät uns auch, „wo alle die Revolutionäre herkommen" — sie zählt auf: „Falschmünzer, Bauernfänger und Empörer" — nämlich aus Dahme im Brandenburgischen. Bb.

Vom Holzballe. Ein Roman aus dem baltischen Leben. Von ⁂ Leipzig, Richard Wöpke, 1900. (403 S. 8). 3,50 M., geb. 4,50 M.

Wir besitzen im Ganzen genommen nur wenig Schilderungen in Erzählungsform aus den oben bezeichneten Lebenskreisen, dem vorgeschobenen, heute so schwer bedrohten Posten deutscher Kultur inmitten slavischer Unbildung und brutaler Rücksichtslosigkeit. Aus diesem Grunde schon begrüfsen wir den vorliegenden, gewandt geschriebenen Roman freudig, dessen ungenannt gebliebener Verfasser uns ein fesselndes Stück Rigenser Leben hinzaubert. Etwas mehr Lokalcolorit wäre dem nichtbaltischen Leser erwünscht: es nimmt neben der Herzensgeschichte und all den Intrigen, die uns erzählt werden, einen zu bescheidenen Raum ein. Man geht wohl nicht fehl, wenn man in dem Roman das Erstlingswerk eines jungen begabten Erzählers vermutet. G. F.

Vofs, Richard, Der Adonis vom Molarathal und andere Novellen. Illustr. von Karl Zopf. Stuttgart, Karl Krabbe. (162 S. 8.). 2 M., geb. 3,50 M.

Richard Vofs erinnert an Paul Heyse, mit dem er die Vorliebe für das sonnige Italien teilt. Von den drei italienischen Novellen haben besonders die beiden letzten römischen Stimmungsgehalt. Eine problematische Natur ist der „faule Checco", dessen Erziehung zur Arbeit durch seinen gesunden Appetit, den Einflufs des Klosters und die Liebe eines Mädchens mit psychologischer Feinheit geschildert wird. Die Illustrationen lassen nichts zu wünschen übrig. Für städtische Volksbibliotheken. Bb.

Weger, Hermann, Die Schulmeister in Berlin. Ein Roman in drei Büchern. Breslau, Eduard Trewendt, 1900. (271, 278 S.) 8 M.

Hätte der Verfasser seine Erlebnisse als Kandidat des höheren Schulamts in Berlin als Broschüre oder als Memoirenwerk veröffentlicht, so wäre nichts zu erinnern. So aber mutet uns das Ganze an wie eine „verhaltene Parlamentsrede“ mit einer eingestreuten Liebesgeschichte oder umgekehrt. Beides ist für sich angesehn gar nicht so übel: die pädagogischen Betrachtungen enthalten manchen wertvollen Gedanken, und die Erzählung ist gewandt und nicht ohne Humor geschrieben. In der vorliegenden Form dürfte der Roman aufserhalb gewisser Berliner Kreise kaum interessieren. G. F.

Werder, Hans, Der Pommernherzog. Roman aus alter Zeit. 3 Bde. Berlin, Otto Janke, 1901. (198, 183, 178 S. 8.). 10 M., geb. 13 M.

Der weitschichtige Roman der talentvollen Verfasserin führt in die Zeit der Kämpfe zwischen den pommernschen Wenden und dem deutschen Ritterorden. Der geschichtliche Stoff ist ziemlich dürftig, fast zu eng begrenzt für einen dreibändigen Roman; aber die Verfasserin versteht es, Wahrheit und Dichtung zu einem Ganzen geschickt zu verschmelzen und die erschauten Gestalten gefällig zu gruppieren. Der Titelheld Swantopolk, die markigste Gestalt des Romans, ist ein geschichtlich durchaus glaubwürdiger Charakter. Für seine Sache streiten ehrenwerte Recken aus alten Geschlechtern, die zum Teil noch heute blühen. Für jene Zeit aber, will uns bedünken, sind sie nicht grofszügig genug und in der Charakteristik nicht wesentlich verschieden. Sie empfinden trotz der Rüstung modern. Frau Minne ist der überwiegend gröfste Teil gewidmet; doch steckt in diesen Idyllen ein mit herrlichen Farbentönen geschmückter Liebreiz. Die Charakterisierung des deutschen Ritterordens dagegen kommt viel zu kurz. Die Verfasserin begnügt sich im Rahmen der endlosen Fehden mit wenigen Andeutungen. Wir empfehlen den tüchtigen Roman wegen seines idealen Gehaltes und trotz des hohen Preises allen Volksbibliotheken, vornehmlich denen im östlichen Deutschland. Bb.

Wichert, Ernst, Der Hinkefufs und andere Novellen. Dresden und Leipzig 1901, Carl Reifsner. (248 S. gr. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Wichert zu lesen ist ein geistiger Genufs; denn er vereint künstlerischen Sinn mit Gediegenheit der Darstellung. Gern folgt man ihm in die ostpreufsischen Dörfer, wo die beiden besten Novellen „Der Hinkefufs“ und „Dummer Kerl“ spielen. Von den andern Novellen haben „Zwischen Gräbern“ und „Der Mantel der Liebe“ etwas vom Stormschen Stimmungshauch, während die Novelle „Auch aus Liebe zur Kunst“ eine Künstlergeschichte bietet. Eine gemeinsame Idee, welche die Vereinigung der fünf Novellen zu einem Bande rechtfertigen könnte, ist nicht zu erkennen. Allen Volksbibliotheken zu empfehlen. Bb.

Zingeler, R. Th., Der Münsterbaumeister von Strafsburg. Kulturgeschichtliche Erzählung. Köln a. Rh., J. P. Bachem. (254 S. 8.). 2,50 M., geb. 4 M.

Ein lebensfrisches, farbenreiches Städtebild um die Mitte des 13. Jahrhunderts! Es handelt sich um die Kämpfe der Geschlechter Strafsburgs gegen Bischof und Adel, aus denen jenes siegreich als freie Reichsstadt hervorging. In dem Mittelpunkte der geschickt durchgeführten, spannenden Fabel steht die Person Erwins von Steinbach, an den sich eine ganze Reihe anderer, treu gezeichneter historischer Personen anlehnen. Das Buch ist sehr lesenswert und kann zur Anschaffung warm empfohlen werden. H. J.

Redaktionsschlufs für die nächste Doppelnummer am 15. April 1902.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

3. Jahrg. Nr. 5 u. 6. **Blätter** Mai-Juni 1902.

für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Hanssenstrasse 2a. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Zur Frage der Bücherauswahl.

Durch einen Zufall brachte im vorigen Doppelhefte der Blätter der Umschlag, für dessen Inhalt die Redaktion keinerlei Verantwortung trägt, ein Inserat, worin die Werke gerade derjenigen „Familienschriftstellerinnen" (Heimburg, Marlitt, Werner) zum Kaufe angeboten wurde, die unser geehrter Mitarbeiter, Herr Dr. Ernst Schultze in seinem im Anfange des Heftes abgedruckten lehrreichen Aufsatze: Ueber die Auswahl des Bücherstoffes für Volksbibliotheken auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt hatte. Dieser, wie gesagt, rein zufällige Umstand veranlafst uns, unsere Auffassung in der Frage der Bücherauswahl auf dem Gebiete der Schönen Litteratur für volkstümliche Sammlungen kurz darzulegen. Handelt es sich doch um einen der wichtigsten Punkte, der für die Begründung und Leitung volkstümlicher Bibliotheken überhaupt in Betracht kommt. Soll — so lautet die Frage — der Bibliothekar dem Publikum nur diejenigen Bücher bieten, die nach seinem Urteile die besten sind? Sofern es sich nicht um Schriften unsittlichen oder sonstwie anstössigen Inhalts handelt, die wir unter allen Umständen aus unseren Volksbibliotheken ausgeschlossen sehen möchten, stimmen wir bei Beantwortung der Frage durchaus dem bei, was der bekannte amerikanische Bibliothekar Charles A. Cutter von der Forbes Library in Northampton, der über ein Menschenalter hindurch für die Weiterentwicklung des amerikanischen Bibliothekswesens hervorragend thätig gewesen ist, ausgesprochen hat.[1]) Seine und auch unsere Meinung ist in kurze Worte gefafst diese. Wir Bibliothekare müssen die besten Bücher kaufen, das heisst die besten Bücher für die Bibliothek, die in Frage kommt, die besten Bücher, die von den Benutzern auch gelesen werden, denn ein ungelesenes Buch ist nicht einmal ein gutes Buch. Es sollen also nicht diejenigen Bücher gekauft werden, die der Bibliothekar oder die Bibliothekskommission oder eine aufserhalb der Bibliothek stehende Autorität für die besten hält, sondern die Bücher, die den Anforderungen der Leser an Unterhaltung, Belehrung und geistiger Anregung entsprechen. Die Bibliothek soll eine praktische, keine ideale Einrichtung sein. Es handelt sich nicht nur darum, den fertigen Leser zu befriedigen, sondern auch

1) Library Journal 26, 1901, S. 70—72.

Tausende von noch unfertigen. Hätte der Bibliothekar ein gleichwertiges Lesepublikum vor sich, so könnte er hoffen, mit der Zeit einen Bücherbestand zu schaffen, der seinem Ideale entspräche. Solange dies jedoch nicht der Fall ist, mufs er auf die Verschiedenheit der geistigen Fähigkeiten, der Erziehung und Gewohnheiten, des Geschmackes und der Neigungen seiner Leser Rücksicht nehmen. Der Ausdruck „beste Bücher" ist eben nur ein relativer. Was versteht man überhaupt unter einem besten Buch? Soll der Stil den Ausschlag geben oder der Inhalt, je nach der Anregung und Belehrung, die von ihm ausgeht? Für wen sollen ferner die Bücher die besten sein? Für die Unwissenden, für den Gelehrten, für das Volk? Der Bibliothekar mufs mit Allen rechnen. Es giebt keine besten Bücher. Jedes an seiner Stelle ist das beste Buch. Berücksichtigt dies der Bibliothekar bei seinen Erwerbungen, so wird die ihm unterstellte Sammlung sicher eine gut verwaltete Bibliothek genannt werden. So Cutter, dessen Ausführungen in Bezug auf die Unterhaltungslitteratur — wesentlich anders liegt die Sache natürlich bei den wissenschaftlichen Fächern — der Beachtung auch seitens unserer Bibliothekare wert erscheinen. Wozu dann aber, könnte Einer fragen, überhaupt Verzeichnisse bester Bücher auf dem Gebiete der Schönen Litteratur? Derartige Musterkataloge, so antworten wir, sind und bleiben höchst verdienstlich, weil sie für Neubegründungen und Neuanschaffungen wertvolle, oft unentbehrliche Fingerzeige bieten, nur wird der Bibliothekar bei der Auswahl aus ihnen stets mit den besonderen Bedürfnissen seiner Anstalt, mit Zeit, Ort und Umständen rechnen müssen.

Der Herausgeber.

Musterverzeichnis von Büchern belehrenden und wissenschaftlichen Inhalts für Volksbibliotheken.

In meinem Aufsatz „Ueber die Auswahl des Bücherstoffes für Volksbibliotheken" in Nr. 3 und 4 der „Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen" habe ich die Veröffentlichung eines Verzeichnisses solcher Bücher angekündigt, die mir in erster Linie für die Anschaffung in Volksbibliotheken geeignet erscheinen. Ich beginne hiermit diese Veröffentlichung mit der Aufzählung der Werke, die nach meiner Ansicht geeignet sind, den Grundstock für die belehrende und wissenschaftliche Abteilung der Volksbibliotheken abzugeben.

Die Bücher sind in 12 Abteilungen geordnet:

1. Sprache und Schrift, Stenographie. (11 Werke in 11 Bänden, Preis 24,55 M.).
2. Litteraturgeschichte. (7 Werke in 11 Bänden, Preis 53,70 M.).
3. Lebensbeschreibungen. (31 Werke in 40 Bänden, Preis 161,55 M.).
4. Geschichte und Kulturgeschichte, Religionsgeschichte und Mythologie. (36 Werke in 71 Bänden, Preis 281,50 M.).
5. Erd- und Völkerkunde. Reisebeschreibungen. (33 Werke in 40 Bänden, Preis 240,— M.).

6. Naturwissenschaften und Gesundheitslehre. (62 Werke in 83 Bänden, Preis 256,65 M.).
7. Technik und Gewerbe. Handel und Schiffahrt. Haus- und Landwirtschaft. (34 Werke in 12 Bänden, Preis 276,20 M.).
8. Kunst und Kunstgeschichte, Kunstgewerbe. (13 Werke in 18 Bänden, Preis 70,50 M.).
9. Musik und Theater. (7 Werke in 9 Bänden, Preis 34,90 M.).
10. Philosophie und Erziehungslehre. (23 Werke in 25 Bänden, Preis 107,25 M.).
11. Rechts- und Staatswissenschaft. Soziale Frage und Sozialpolitik. (22 Werke in 24 Bänden, Preis 84,35 M.).
12. Verschiedenes — Anstandslehre, Spiel und Sport u. a. — (9 Werke in 12 Bänden, Preis 19,95 M.).

Hinter jedem Buch ist (in Klammern die Seitenzahl und dann) der Buchhandlungspreis verzeichnet — und zwar für ungebundene Exemplare, soweit solche zu haben sind, d. h. soweit die Verlagsbuchhandlung nicht nur gebundene Exemplare in den Handel bringt. Gehört eins der aufgezählten Bücher zu einer der bekannteren volkstümlichen Sammlungen — wie z. B. zu der „Sammlung Göschen“ oder zu der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ —, so ist in Klammern ein entsprechender Vermerk beigefügt. — Für Feststellung des Verlags und Preises bin ich Herrn Dr. Ohnsorg, Assistenten an der Oeffentlichen Bücherhalle zu Hamburg, sowie meiner Sekretärin, Fräulein Kisch, zu Dank verpflichtet.

Wenn ein Buch seinem Inhalt nach in zwei verschiedenen Abteilungen aufgeführt werden mufste, ist sein Preis nur einmal in Rechnung gestellt, so dafs der Gesamtpreis für alle Abteilungen gleichzeitig die Summe darstellt, für die die sämtlichen 288 Werke (oder 388 Bände) des vorliegenden Musterverzeichnisses von jeder Buchhandlung — Rabatt natürlich nicht gerechnet, da er sich nach den örtlichen Verhältnissen richtet — zu beziehen sind. Der Gesamtpreis für diese 288 Werke beträgt 1610,90 M.

Hinzuzufügen wären nun in jedem einzelnen Falle noch solche Bücher, die auf die Geschichte u. s. w. der engeren Heimat der einzelnen Volksbibliotheken Bezug haben.

1. Sprache und Schrift, Stenographie.

Sprache.

Deutsche Sprache.

Heintze, A.: Gut Deutsch. 8. Aufl. Berlin, Regenhardt, 1897. (200 S.) 1,50 M.

Lyon, O.: Abriss der deutschen Grammatik und kurze Geschichte der deutschen Sprache. (Sammlung Göschen Bd. 20.) 3. Aufl. Leipzig, Göschen, 1897. (122 S.) 0,80 M.

Kleinpaul, A.: Das Fremdwort im Deutschen. (Sammlung Göschen Bd. 55.) Leipzig, Göschen, 1896. (176 S.) 0,80 M.

Sanders, D.: Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache. 24. Aufl. Berlin, Langenscheidt, 1894. (422 S.) 3 M.

Schrader, H.: Der Bilderschmuck der deutschen Sprache. 5. Aufl. Weimar, Felber, 1896. (563 S.) 6 M.

Wustmann, G.: Allerhand Sprachdummheiten. 2. Aufl. Leipzig, Grunow, 1896. (320 S.) 2 M.

Englische Grammatik.

Barten, J.: Das idiomatische System zur Erlernung der englischen Umgangssprache. Hamburg, Boysen, 1892. (113 S.) 2,50 M.

Französische Grammatik.

Mey, M. E. und R. Thum: Neue französische Grammatik. 6. Aufl. Leipzig, Gloeckner, 1889. (261 S.) 2,25 M.

Spanische Grammatik.

Sauer, C. M.: Spanische Konversationsgrammatik. 8. Aufl. Heidelberg, Groos, 1901. (529 S.) 4 M.

Schrift.

Weise, O.: Schrift und Buchwesen in alter und neuer Zeit. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" Bd. 4.) Leipzig, Teubner, 1899. (152 S.) 0,90 M.

Stenographie.

Amsel: Kurzschrift. Lehrbuch der vereinfachten deutschen Stenographie (Einigungssystem Stolze-Schrey) nebst Schlüssel, Lesestücken und einem Anhang. (Sammlung Göschen Bd. 86.) Leipzig, Göschen, 1899. (133 S.) 0,80 M.

2. *Litteraturgeschichte.*

Allgemeines.

Scherr, Joh.: Bildersaal der Weltlitteratur. 3. Aufl. Stuttgart, Kröner, 1884—85. 3 Bde. (544, 597, 406 S.) 18 M.

— Illustrierte Geschichte der Weltlitteratur. 10. Aufl. Stuttgart, Franckh, 1900. 2 Bde. (510 S.) 16 M.

Deutsche Litteraturgeschichte.

Koch, Max: Geschichte der deutschen Litteratur. (Sammlung Göschen Bd. 31.) Leipzig, Göschen, 1893. (278 S.) 0,80 M.

Scherer, Wilh.: Geschichte der deutschen Litteratur. 9. Aufl. Berlin, Weidmann, 1902. 2 Bde. (418 u. 396 S.) 10 M.

Bartels, A.: Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Leipzig, Avenarius, 1899. (290 S.) 4 M.

Litzmann, B.: Das deutsche Drama in der litterarischen Bewegung der Gegenwart. 2. Aufl. Hamburg, Voss, 1894. (216 S.) 4 M.

Das Volkslied.

Bruinier, J. W.: Das deutsche Volkslied. Über Werden und Wesen des deutschen Volksgesanges. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" Bd. 7.) Leipzig, Teubner, 1889. (156 S.) 0,90 M.

Siehe auch in der nächsten Abteilung unter Goethe, Reuter, Schiller, Shakespeare.

3. *Lebensbeschreibungen.*

Beethoven.

Frimmel, Th.: Ludwig van Beethoven. Ill. 99 S. (Sammlung „Berühmte Musiker" Bd. 13.) Wien, F. Deuticke, 1901. (99 S.) 1,40 M.

Bismarck.

Bismarck: Gedanken und Erinnerungen. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf., 1898. 2 Bde. (376 u. 311 S.) 20 M.

— Briefe an seine Braut und Gattin. Herausgegeben v. Fürsten H. von Bismarck. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf., 1900. Ill. (598 S.) 6 M.

Kreutzer, J.: Otto von Bismarck. Sein Leben und sein Werk. Leipzig, R. Voigtländer, 1900. 2 Bde. Ill. (Biographische Volksbücher Bd. 18—19.) (427 u. 382 S.) 6,50 M.

Blücher.

Scherr, J.: Blücher. Seine Zeit und sein Leben. 2. Aufl. Leipzig, O. Wigand, 1885. 3 Bde. (416, 544 u. 592 S.) 9 M.

Schiller.

Bellermann, L.: Schillers Dramen. 2. Aufl. Berlin, Weidmann, 1898. (512 S.) 15 M.
Wychgram, J.: Schiller. 3. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing, 1898. Ill. (541 S.) 12 M.

Shakespeare.

Brandl, A.: Shakespeare. (Sammlung „Geisteshelden".) Berlin, E. Hoffmann & Co., 1894. (232 S.) 2,40 M.

Siemens.

Siemens, Werner v.: Lebenserinnerungen. Berlin, J. Springer, 1895. (317 S.) 5 M.

Stanley.

Reichard, P.: Stanley. (Sammlung „Geisteshelden" Bd. 24.) Berlin, E. Hoffmann & Co., 1897. (212 S.) 2,40 M.

Stephan.

Techentin, K.: Heinrich von Stephan. General-Postmeister. (Biographische Volksbücher Bd. 14.) Leipzig, R. Voigtländer. (188 S.) 1,25 M.

Wilhelm I.

Egelhaaf, G.: Kaiser Wilhelm. 1797—1888. Stuttgart, Kohlhammer, 1888. (205 S.) 1 M.

4. *Geschichte und Kulturgeschichte, Religionsgeschichte und Mythologie.*

Allgemeine Weltgeschichte.

Jäger, O.: Weltgeschichte. 2. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing, 1894—1899. 4 Bde. (578, 561, 652 u. 717 S.) 32 M.
Stoll, H.: Geschichtliches Lesebuch zusammengestellt aus größeren Werken und Aufsätzen geschichtlichen Inhalts. Bd. 1: Von den Anfängen des Germanentums und des Christentums bis zum westfälischen Frieden. Hamburg, C. Boysen, 1901. (200 S.) 2,50 M.

Allgemeine Kulturgeschichte.

Kolb, Fr.: Kulturgeschichte der Menschheit mit besonderer Berücksichtigung von Regierungsform, Politik, Religion, Freiheits- und Wohlstandsentwicklung der Völker. 2. Aufl. Leipzig, Felix, 1872—73. 2 Bde. (515 u. 704 S.) 16 M.
Hallier, E.: Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts in ihren Beziehungen zu der Entwicklung der Naturwissenschaften. Stuttgart, Enke, 1889. Ill. (847 S.) 20 M.
Scherr, Johannes: Menschliche Tragikomödie. 3. Aufl. Leipzig, O. Wigand, 1884. 12 Bde. (1748 S.) 12 M.

Urgeschichte der Menschheit.

Hoernes, M.: Urgeschichte der Menschheit. (Sammlung Göschen Bd. 42.) Leipzig, Göschen, 1895. (156 S.) 0,80 M.

Griechenland.

Wägner, W.: Hellas. Das Land und Volk der alten Griechen. 3. Aufl. Leipzig, Spamer, 1873. 2 Bde. Ill. (364 u. 321 S.) 9 M.

Rom.

Wägner, W.: Rom. Anfang, Fortgang, Ausbreitung und Verfall des Weltreiches der Römer. 3. Aufl. Leipzig, Spamer, 1876. 3 Bde. Ill. (845 S.) 18 M.

Deutschland.

Allgemeines.

Freytag, G.: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Leipzig, S. Hirzel, 1897—1898. 5 Bde. (555, 466, 555, 480 u. 496 S.) 28,50 M.
Günther, R.: Deutsche Kulturgeschichte. (Sammlung Göschen Bd. 56.) Leipzig, Göschen, 1896. (174 S.) 0,80 M.

Jastrow, J.: Geschichte des deutschen Einheitstraumes und seiner Erfüllung. 4. Aufl. Berlin, Allg. Verein für deutsche Litteratur, 1891. (400 S.) 6 M.
Kaemmel, O.: Der Werdegang des deutschen Volkes. Leipzig, F. W. Grunow, 1896. 2 Bde. (366 u. 454 S.) 5,50 M.
Lindner, Th.: Geschichte des deutschen Volkes. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf, 1894. 2 Bde. (342 u. 388 S.) 10 M.
Scherr, J.: Deutsche Kultur- und Sittengeschichte. 8. Aufl. Leipzig, O. Wigand, 1882. Ill. (664 S.) 8 M.

Deutsche Kriege.

Gindely, A.: Geschichte des 30jährigen Krieges. (Das Wissen der Gegenwart.) 3 Bde. 1882—1883. (267, 282 u. 232 S.) 3 M.
Beitzke, H.: Geschichte der deutschen Freiheitskriege 1813 und 1814. 3. Aufl. Berlin, Duncker & Humblot, 1864. 3 Bde. (394, 742 u. 347 S.) 12 M.
Klein, R.: Fröschweiler Chronik. Kriegs- und Friedensbilder aus dem Jahre 1870. 17. Aufl. München, Beck, 1900. (242 S.) 2,25 M.
Lindner, Th.: Der Krieg gegen Frankreich und die Einigung Deutschlands. Berlin, Asher & Co., 1895. Ill. (163 S.) 4 M.

19. Jahrhundert.

Biedermann: 1815—1840. 25 Jahre deutscher Geschichte. Vom Wiener Kongrefs bis zum Thronwechsel in Preufsen. Breslau, Schlesische Verlagsanstalt, 1890. 2 Bde. (346 u. 323 S.) 3,50 M.
— 1840—1870. 30 Jahre deutscher Geschichte. Breslau, Schottländer, 1881. 2 Bde. (500 u. 540 S.) 10 M.
Stoll, H.: Geschichtliches Lesebuch zusammengestellt aus gröfseren Werken und Aufsätzen geschichtlichen Inhalts. Das 19. Jahrhundert. 2. Aufl. Hamburg, C. Boysen, 1900. (186 S.) 1,20 M.
Sybel, H.: Die deutsche Nation und das Kaiserreich. Düsseldorf, Buddeus, 1862. (126 S.) 2,40 M.

Einzelne Persönlichkeiten s. unter Lebensbeschreibungen.

Verschiedenes.

Henne am Rhyn: Kulturgeschichte der Kreuzzüge. Leipzig, Magdeburg, W. Niemann, 1894. Ill. (302 S.) 4 M.
Lindner, Th.: Die deutsche Hansa. Ihre Geschichte und Bedeutung. Für das deutsche Volk dargestellt. Leipzig, F. Hirt & Sohn, 1899. Ill. (215 S.) 4 M.
Otto, E.: Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" Bd. 14.) Leipzig, Teubner, 1900. Ill. (154 S.) 9 M.
Scherr, J.: Geschichte der deutschen Frauenwelt. 2. Aufl. Leipzig, O. Wigand, 1865. 2 Bde. (312 S.) 9 M.
Weise, O.: Die deutschen Volksstämme und Landschaften. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt".) Leipzig, Teubner, 1900. (128 S.) 0,90 M.

Oesterreich.

Krones, Fr. v.: Oesterreichische Geschichte von der Urzeit bis zur Gegenwart. (Sammlung Göschen Bd. 104—105.) Leipzig, Göschen, 1900. 2 Bde. (199 u. 211 S.) 1,60 M.

England.

Wendt, G.: England. Seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen. Leipzig, O. R. Reisland, 1892. (349 S.) 5,50 M.

Frankreich.

Dahlmann, F. G.: Geschichte der französischen Revolution bis auf die Stiftung der Republik. 3. Aufl. Berlin, Weidmann, 1864. (436 S.) 2,75 M.
Sarrazin, J.: Frankreich. Seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen. Leipzig, O. R. Reisland, 1898. (348 S.) 5,50 M.

Rufsland.

Kleinschmidt, A.: Drei Jahrhunderte russischer Geschichte (1598—1898). Berlin, J. Räde, 1898. Ill. (500 S.) 9 M.

Vereinigte Staaten.

Hopp, E.: Geschichte der vereinigten Staaten von Nord-Amerika. (Das Wissen der Gegenwart, 3 Bde.) 1884—1886. (224, 216 u. 268 S.) 3 M. Bd. 1: Von der ältesten Zeit bis zum Ende des Unabhängigkeitskampfes. — Bd. 2: Von der Konstitution des Bundesstaates 1783 bis zum Ausbruch des grofsen Bürgerkrieges 1861. — Bd. 3: Vom Ausbruch des Bürgerkrieges bis auf die Gegenwart.

Mythologie.

Göll, H.: Illustrierte Mythologie. 4. Aufl. Leipzig, Spamer, 1879. (400 S.) 4 M.

Kauffmann, F.: Deutsche Mythologie. (Sammlung Göschen Bd. 15.) Leipzig, Göschen, 1890. (107 S.) 0,80 M.

Wägner, W.: Unsere Vorzeit. Nordisch-germanische Götter und Helden. Für Jugend und Volk. Leipzig, O. Spamer, 1895. 2 Bde. (478 u. 546 S.) 15 M.

Siehe auch in der 3. Abteilung (Lebensbeschreibungen) unter Bismarck, Blücher, Friedrich der Grosse, Königin Elisabeth von England, Königin Luise, Luther, Moltke, Napoléon I., Wilhelm I.

5. *Erd- und Völkerkunde. Reisebeschreibungen.*

Allgemeines.

Velhagen und Klasings Neuer Volks- und Familien-Atlas in 100 Kartenseiten herausgeg. v. A. Scobel. Bielefeld u. Leipzig: Velhagen u. Klasing, 1901. fol. gebden 12 M.

Afrika.

Jameson, J. F.: Forschungen und Erlebnisse im dunkelsten Afrika. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei, 1891. Ill. (432 S.) 10 M.

Stanley, H. M.: Im dunkelsten Afrika. Leipzig, Brockhaus, 1890. 2 Bde. Ill. (515 u. 480 S.) 20 M.

Wissmann, H. v.: Unter deutscher Flagge quer durch Afrika von West nach Ost. Von 1880—1883. Ausgeführt von P. Pogge u. H. v. Wissmann. 2. Aufl. Berlin, Walther, 1889. Ill. (444 S.) 12 M.

Südafrika.

Seidel, Aug.: Transvaal, die Südafrikanische Republik. 2. Aufl. Berlin, Allgemeiner Verein für deutsche Litteratur, 1898. Ill. (481 S.) 7,50 M.

Amerika.

Hesse-Wartegg, v.: Nordamerika, seine Städte und Naturwunder, das Land und seine Bewohner in Schilderungen. 2. Aufl. Leipzig, G. Weigel, 1892—93. 4 Bde. Ill. (232, 293, 207 u. 183 S.) 20 M.

Dierck s, G.: Kulturbilder aus den Vereinigten Staaten. Berlin, Allgemeiner Verein für deutsche Litteratur, 1893. (378 S.) 6 M.

Below, E.: Mexico. Berlin, Allgemeiner Verein für deutsche Litteratur, 1899. (362 S.) 6 M.

Friederici, G.: Indianer und Anglo-Amerikaner. Braunschweig, Vieweg & Sohn, 1900. (147 S.) 2 M.

Schanz, M.: Quer durch Süd-Amerika. Reise-Skizzen aus dem Jahre 1890. Rio Grande do Sul. Montevideo. Argentinien. Paraguay. Anden-Uebergang. Chile. Hamburg, W. Maucke Söhne, 1891. (154 S.) 2,50 M.

Asien.

China.

Brandt, M. v.: Aus dem Lande des Zopfes. Plaudereien eines alten Chinesen. 2. Aufl. Leipzig, G. Wigand, 1898. (195 S.) 2 M.

Heigl, F.: Die Religion und Kultur Chinas. Berlin, H. Bermühler, 1900. (678 S.) 5 M.

Smith, A. H.: Chinesische Charakterzüge. Würzburg, A. Stubers Verlag, 1900. (210 S.) 5,40 M.

Japan.

Mitford, A. B.: Geschichten aus Alt-Japan. Leipzig, Grunow, 1875. 2 Bde. Ill. (319 u. 308 S.) 13,50 M.

Indien.

Reuleaux, F.: Eine Reise quer durch Indien im Jahre 1881. 2. Aufl. Berlin, Allgemeiner Verein für deutsche Litteratur, 1885. Ill. (288 S.) 5 M.

Kleinasien.

Dernburg, Fr.: Auf deutscher Bahn in Kleinasien. 2. Aufl. Berlin, J. Springer, 1892. (201 S.) 1 M.

Mittelasien.

Rohrbach, P.: In Turan und Armenien auf den Pfaden russischer Weltpolitik. Berlin, G. Stilke, 1898. (308 S.) 3 M.

Hedin, S.: Durch Asiens Wüsten. Drei Jahre auf neuen Wegen in Pamir, Lob-nor, Tibet und China. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1899. 2 Bde. Ill. (512 u. 496 S.) 18 M.

Sibirien.

Kennan, G.: Zeltleben in Sibirien. 5. Aufl. Berlin, Cronbach, 1891. (355 S.) 4 M.

Australien.

Jung, K. E.: Der Weltteil Australien. (Das Wissen der Gegenwart Bd. 8.) Leipzig, Prag, Tempsky. 4 M.

Europa.

Allgemeines.

Heiderich: Länderkunde von Europa. (Sammlung Göschen Bd. 62). Leipzig, Göschen, 1897. (182 S.) 0,80 M.

Deutschland.

Ratzel, Fr.: Deutschland. Einführung in die Heimatkunde. Leipzig, F. W. Grunow, 1898. (332 S.) 2,50 M.

Allmers, H.: Marschenbuch. 2. Aufl. Oldenburg, Schulze, 1875. (407 S.) 6 M.

Haas, H.: Deutsche Nordseeküste. (Sammlung „Land und Leute" Bd. 8.) Bielefeld, Velhagen & Klasing, 1900. Ill. (177 S.) 4 M.

Scobel, A.: Thüringen. (Dieselbe Sammlung Bd. 1), 1898. Ill. (156 S.) 3 M.

Wegener, G.: Deutsche Ostseeküste. (Dieselbe Sammlung Bd. 7), 1900. Ill. (177 S.) 4 M.

England.

Steffen, G. F.: Aus dem modernen England. Stuttgart, Hobbing & Büchle, 1896. (436 S.) 7 M.

Frankreich.

Gensel, W.: Paris. Leipzig, Eugen Diederich, 1900. Ill. (269 S.) 4 M.

Italien.

Allmers, H.: Römische Schlendertage. 7. Aufl. Oldenburg, Schulze, 1891. (470 S.) 5 M.

Polarforschung.

Bayer, Th. v.: Über den Polarkreis. Leipzig, Brockhaus, 1889. Ill 342 S. 6 M.

Hellwald, Fr. v.: Im ewigen Eis. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf., 1881. Ill. (953 S.) 20 M.

Nansen, Fr.: In Nacht und Eis. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1893—96. 2 Bde. Ill. (527 u. 507 S.) 18 M.

Völkerkunde.

Haberlandt, M.: Völkerkunde. (Sammlung Göschen Bd. 73.) Leipzig, Göschen, 1898. (200 S.) 0,80 M.

Siehe auch in der 3. Abteilung (Lebensbeschreibungen) unter Stanley.

6. Naturwissenschaften und Gesundheitslehre.

Naturwissenschaften.

Allgemeines.

Bernstein, A.: Naturwissenschaftliche Volksbücher. 5. Aufl. Bd. 1—16. Berlin, F. Dümmler, 1897—99. 16 Bde. Ill. 13,10 M.
Bölsche, W.: Entwicklungsgeschichte der Natur. Berlin, J. Neumann, 1894—96. 2 Bde. Ill. (806 u. 839 S.) 15 M.
Budde, E.: Naturwissenschaftliche Plaudereien. 2. Aufl. Berlin, G. Reimer, 1898. (322 S.) 3,60 M.
Junge, Friedrich: Der Dorfteich als Lebensgemeinschaft. 2. Aufl. Kiel, Lipsius & Tischer, 1891. (256 S.) 2,80 M.
Kraepelin, K.: Naturstudien im Hause. 2. Aufl. Leipzig, Teubner, 1901. Ill. (181 S.) 3,20 M.
— Naturstudien im Garten. Leipzig, Teubner, 1901. (187 S.) 3,60 M.
— Naturstudien in Wald und Feld. Leipzig, Teubner, 1902. Ill. (187 S.) 3,60 M.
Preyer, W.: Aus Natur und Menschenleben. Berlin, Allgemeiner Verein für deutsche Litteratur, 1885. (362 S.) 5 M.
Sterne, Carus: Werden und Vergehen. Berlin, Gebr. Borntraeger, 1900—01. 2 Bde. Ill. (546 u. 586 S.) 20 M.

Aquarien.

Bade, E: Das Süfswasser-Aquarium. 2. Aufl. Berlin, F. Pfenningstorff, 1898. Ill. (534 S.) 8,25 M.

Astronomie.

Diesterweg, A.: Populäre Himmelskunde und mathematische Geographie. 19. Aufl. Hamburg, H. Grand, 1898. Ill. (428 S.) 7 M.
Klein, H. J.: Astronomische Abende. Allgemeinverständliche Unterhaltung über Geschichte und Resultate der Himmelskunde. 3. Aufl. Leipzig, E. H. Mayer, 1890. (392 S.) 5 M.
Valentiner, W.: Der gestirnte Himmel. Stuttgart, Enke, 1887. Ill. (327 S.) 6 M.

Botanik.

Dalitzsch, M.: Pflanzenbuch. 2. Aufl. Esslingen, J. F. Schreiber, 1900. Ill. (250 S.) 6 M.
Dennert, E.: Die Pflanze, ihr Bau und ihr Leben. (Sammlung Göschen Bd. 44.) Leipzig, Göschen, 1895. Ill. (143 S.) 0,80 M.
Giesenhagen, K: Unsere wichtigsten Kulturpflanzen. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" Bd. 10.) Leipzig, Teubner, 1899. (114 S.) 0,90 M.
Lubbock, John: Blumen und Insekten in ihren Wechselbeziehungen. Berlin, Bornträger, 1877. (222 S.) 4 M.

Chemie.

Klein, J.: Chemie. Anorganischer Teil. (Sammlung Göschen Bd. 37.) Leipzig, Göschen, 1894. (159 S.) 0,80 M.
— Chemie. Organischer Teil. (Dieselbe Sammlung Bd. 38.) Leipzig, Göschen, 1895. (185 S.) 0,80 M.
Lassar-Cohn: Die Chemie im täglichen Leben. 4. Aufl. Hamburg, L. Voss, 1900. Ill. (320 S.) 4 M.
— Einführung in die Chemie in leicht fafslicher Form. Hamburg, L. Voss, 1899. Ill. (299 S.) 4 M.

Darwinismus.

Bölsche, W.: Entwicklungsgeschichte der Natur (s. oben).
Huxley, Th.: Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur. Braunschweig, Vieweg & Söhne, 1863. (161 S.) 3 M.
Klaatsch, H.: Grundzüge der Lehre Darwins. Mannheim, J. Bensheimers Verl., 1900. (173 S.) 1 M.
Sterne, C.: Werden und Vergehen (s. oben).
Wallace, A.: Der Darwinismus. Braunschweig, F. Vieweg & S., 1891. Ill. (758 S.) 15 M.

Elektrizität s. in der Abteilung Technik und Gewerbe etc.

Geologie.

Fraas, E.: Geologie. 2. Aufl. (Sammlung Göschen Bd. 13.) Leipzig, Göschen, 1892. Ill. (124 S.) 0,80 M.

Meyer, W.: Entstehung der Erde und des Irdischen. 3. Aufl. Berlin, Allgemeiner Verein für deutsche Litteratur, 1897. (427 S.) 6 M.

Hypnotismus.

Forel, A.: Der Hypnotismus, seine psycho-physiologische, medizinische, strafrechtliche Bedeutung und seine Handhabung. 3. Aufl. Stuttgart, F. Enke, 1895. (233 S.) 5 M.

Mathematik.

Bürklen, O. Th.: Formelsammlung und Repertorium der Mathematik. 2. Aufl. (Sammlung Göschen Bd. 51.) Leipzig, Göschen, 1896. Ill. (211 S.) 0,80 M.

Mahler, G.: Ebene Geometrie. (Dieselbe Sammlung Bd. 41.) Ebenda, 1895. (115 S.) 0,80 M.

Schubert, H.: Arithmetik und Algebra. (Dieselbe Sammlung Bd. 47.) Ebenda, 1898. (171 S.) 0,80 M.

— Beispielsammlung zur Arithmetik und Algebra. 2765 Aufgaben. (Dieselbe Sammlung Bd. 48.) Ebenda, 1896. (134 S.) 0,80 M.

— Vierstellige Tafeln und Gegentafeln für logarithmisches und trigonometrisches Rechnen, in zwei Farben zusammengestellt. (Dieselbe Sammlung Bd. 81.) Ebenda, 1898. (128 S.) 0,80 M.

Simon, M.: Analytische Geometrie der Ebene. (Dieselbe Sammlung Bd. 65). Ebenda, 1897. Ill. (203 S.) 0,80 M.

Sporer, B.: Niedere Analysis. (Dieselbe Sammlung Bd. 33.) Ebenda, 1896. Ill. (173 S.) 0,80 M.

Mineralogie.

Brauns, R.: Mineralogie. (Dieselbe Sammlung Bd. 29.) Ebenda, 1893. Ill. (126 S.) 0,80 M.

Meteorologie.

Bebber, J. W. van: Katechismus der Meteorologie. 3. Aufl. Leipzig, Weber, 1893. (259 S.) 3 M.

Physik.

Blochmann, R.: Luft, Wasser, Licht und Wärme. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" Bd. 5.) Leipzig, Teubner, 1899. Ill. (137 S.) 0,90 M.

Graetz, L.: Das Licht und die Farben. (Dieselbe Sammlung Bd. 17.) Ebenda, 1900. Ill. (150 S.) 0,90 M.

Jäger, G.: Theoretische Physik. (Sammlung Göschen Bd. 76—78.) Leipzig, Göschen, 3 Bde, 1898, 1898, 1899. Mit Figuren. (155, 156, 146 S.) 2,40 M.

Physiologie.

Huxley, Th.: Grundzüge der Physiologie. Hamburg, Voss, 1893. (171 S.) 11 M.

Psychologie.

Wundt, W.: Grundriss der Psychologie. 3. Aufl. Leipzig, Engelmann, 1898. (403 S.) 6 M.

— Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele. 3. Aufl. Hamburg, Voss, 1897. (519 S.) 12 M.

Siehe auch Hypnotismus.

Urgeschichte.

Hoernes, M.: Urgeschichte der Menschheit (s. unter Geschichte).

Huxley, Th. H.: Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur (s. unter Darwinismus).

Zoologie.

Brehm, A. E.: Tierleben. Kl. Ausg. Leipzig, Bibliogr. Institut, 1893. 3 Bde. Ill. (747, 784 u. 963 S.) 30 M.

Budde, E.: Naturwissenschaftliche Plaudereien (s. oben).

Haacke, W.: Bau und Leben des Tieres. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" Bd. 3.) Leipzig, Teubner, 1899. Ill. (140 S.) 0,90 M.

Lubbock, J.: Ameisen, Bienen und Wespen. Beobachtungen über die Lebensweise der geselligen Hymenopteren. Leipzig, Brockhaus, 1883. Ill. (381 S.) 8 M.

Thompson, E. S.: Bingo und andere Tiergeschichten. Leipzig, Pöschel u. Trepte, 1900. (298 S.) 6 M.

Gesundheitslehre.

Allgemeines.

Buchner, H.: Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" Bd. 1.) Leipzig, Teubner, 1898. (139 S.) 0,90 M.

Gesundheitsbüchlein. Bearb. im Kaiserl. Gesundheitsamt. 1884. Ill. (254 S.) 1 M.

Hansemann, D.: Die Krankheiten aus den Gewohnheiten und Mifsbräuchen des täglichen Lebens. 6 Vorträge. Berlin, Reimer, 1899. (62 S.) 0,60 M.

Ernährung.

Frentzel, J.: Ernährung und Volksnahrungsmittel. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" Bd. 19.) Leipzig, Teubner, 1900. Ill. (128 S.) 0,90 M.

Heyl, H.: Volkskochbuch für Schule, Haus- und Mädchenheim (s. unter Hauswirtschaft).

— Das A B C der Küche. 5. Aufl. Berlin, Habel, 1900. Ill. (935 S.) 7,50 M.

Lassar-Cohn: Die Chemie im täglichen Leben (s. unter Chemie).

Siehe auch in der 7. Abteilung unter Hauswirtschaft.

Heilkunde.

Billroth, Th.: Die Krankenpflege im Hause und im Hospitale. Wien, Gerold, 1881. (250 S.) 7 M.

Esmarch, Fr.: Die erste Hülfe bei plötzlichen Unglücksfällen. Leipzig, Vogel, 1882. (81 S.) 1,50 M.

Turnen.

Zander, R.: Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" Bd. 13.) Leipzig, Teubner, 1900. Ill. (146 S.) 0,90 M.

Zahnpflege.

Röse, C.: Anleitung zur Zahn- und Mundpflege. 5. Aufl. Jena, G. Fischer, 1900. (61 S.) 0,60 M.

Siehe auch in der 3. Abteilung (Lebensbeschreibungen) unter Darwin.

7. Technik und Gewerbe. Handel und Schiffahrt. Haus- und Landwirtschaft.

Technik und Gewerbe.

Allgemeines.

Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrieen. 9. Aufl. Leipzig, Spamer, 1896—1900. 10 Bde. Ill. (6957 S.) 80 M. Bd. 1: Schurtz, Entwicklungsgang und Bildungsmittel der Menschheit. Ebe, Entwicklung der Baukunst. Faulwasser, Technik des Bauwesens. Rowald, Ortsanlagen. Gemeinnützige bauliche Einrichtungen der modernen Städte. Schwartze, Beleuchtung, Heizung, Ventilation. 1896. (742 S.) — Bd. 2: Die Kräfte der Natur und ihre Benutzung. (Rosenboom: Die Mechanik oder die Lehre von der Bewegung der Körper. Grunmach, Die physikalischen Erscheinungen und Kräfte, ihre Erkenntnis und Verwertung im praktischen Leben. Rosenboom, Die Kraftmaschinen.) 1898. (792 S.) — Bd. 3: Wilke, Die Elektrizität, ihre Erzeugung und ihre Anwendung in Industrie und Gewerbe. 1897. (627 S.) — Bd. 4: Landwirtschaft und landwirtschaftliche Gewerbe und Industrieen. 1897. (758 S.) — Bd. 5: Bergbau und Hüttenwesen. 1899. (605 S.) — Bd. 6: Die Verarbeitung der Metalle. 1900.

(725 S.) — Bd. 7: Die Industrieen der Steine und Erden. Chemische Industrie. 1899. (656 S.) — Bd. 8: Bearbeitung der Faserstoffe (Holz-, Papier- und Textilindustrie). 1899. (656 S.) — Bd. 9: Der Weltverkehr und seine Mittel I. 1901. (764 S.) — Bd. 10: Der Weltverkehr und seine Mittel II. Geistiger Verkehr. 1901. (632 S.)

Witt, Otto N.: Pariser Weltausstellungsbriefe. Berlin, Wickenberger, 1901. Ill. (145 S.) 3 M.

Jahrbuch, Illustriertes, der Erfindungen. Herausgegeben von Karl Prochaska. Jahrg. 1 f. Wien, Karl Prochaska, 1901 f. Ill. Jahrg. 1 M.

Barth, E., und W. Niederley: Des deutschen Knaben Handwerksbuch Bielefeld, Velhagen und Klasing, 1885. Ill. (364 S.) 6 M.

Bergbau.

Bergbau und Hüttenwesen. Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrieen. Bd. 5 (s. oben).

Bersch, Wilhelm: Mit Schlägel und Eisen. Eine Schilderung des Bergbaues und seiner technischen Hilfsmittel. Wien, Hartleben, 1898. Ill. (800 S.) 15 M.

Elektrizität.

Albrecht, Gustav: Die Elektrizität. Heilbronn a. N., Schröder & Co., 1897. Ill. (167 S.) 2 M.

Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrieen, Bd. 3 (s. oben).

Graetz, L.: Kurzer Abriſs der Elektrizität. 2. Aufl. Stuttgart, Engelhorn, 1900. Ill. (190 S.) 3 M.

Richarz, F.: Neuere Fortschritte auf dem Gebiete der Elektrizität. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ Bd. 9.) Leipzig, Teubner, 1899. Ill. (139 S.) 0,90 M.

Urbanitzky, A. v.: Die Elektrizität im Dienste der Menschheit. 2. Aufl. Wien, Hartleben, 1895. Ill. (1235 S.) 15 M.

Maschinenbau.

Matschoss, Konrad: Geschichte der Dampfmaschine. Ihre kulturelle Bedeutung, technische Entwickelung und ihre groſsen Männer. Berlin, Springer, 1901. Ill. (451 S.) 10 M.

Reuleaux, Franz: Der Konstrukteur. Ein Handbuch zum Gebrauch beim Maschinen-Entwerfen. 4. Aufl. Braunschweig, Vieweg & S., 1889. Ill. (467 S.) 25 M.

Scholl, E. F.: Führer des Maschinisten. Ein Hand- und Hilfsbuch für Heizer, Dampfmaschinenwärter, angehende Maschinenbauer, Ingenieure. Bearbeitet von F. Reuleaux und Ernst A. Brauer. 11. Aufl. Braunschweig, Vieweg & S., 1896. Ill. (730 S.) 9 M.

Photographie.

Kessler, Heinrich: Die Photographie. (Sammlung Göschen Bd. 94.) Leipzig, Göschen, 1899. Ill. (159 S.) 0,80 M.

Vogel, E.: Taschenbuch der praktischen Photographie. Ein Leitfaden für Anfänger und Fortgeschrittene. 8. u. 9. Aufl. Berlin, G. Schmidt, 1901. Ill. (319 S.) 2,50 M.

Handel und Schiffahrt.

Allgemeines.

Maier-Rothschild: Handbuch der gesamten Handelswissenschaften. 71.—80. Taus. Berlin, Verlag für Sprach- und Handelswissenschaften, 1898. 2 Teile in 1 Bde. (603 S.) 10 M.

Schlössing, F. H.: Der Kaufmann auf der Höhe der Zeit. Ein Lehrbuch. Mit einem Anhang, Verdeutschung kaufmännischer Fremdwörter u. s. w. 18. Aufl. Berlin, Regenhardt, 1898. (649 S.) 6 M.

Buchführung.

Stern, R.: Buchführung in einzelnen und doppelten Posten. (Sammlung Göschen Bd. 84.) Leipzig, Göschen, 1900. (176 S.) 0,80 M.

Handelskorrespondenz.

Bachmann, E.: Handelskorrespondenz durch Selbstunterricht und kaufmännische Gesetzeskunde. 6. Aufl. Berlin, Aug. Schultze, 1899. (424 S.) 3 M.

Schiffbau.

Steinhaus, C. F.: Abhandlungen aus dem Gebiete des gesamten Schiffbauwesens. Die Entwicklung des Schiffbaues und die Fortschritte in der Technik des Schiffbaues. Hamburg, Friederichsen & Co., 1898. Ill. (380 S.) 20 M.

White, W. H.: Handbuch für Schiffbau. Zum Gebrauche für Offiziere der Kriegs- und Handelsmarine, für Schiffbauer und Rheder. Uebers. aus dem Englischen. Leipzig, Felix, 1879. Ill. (684 S.) 22 M.

Seewesen.

Friedrichson, J.: Geschichte der Schiffahrt. Bilder aus dem Seewesen. Hamburg, Verlagsanstalt u. Druckerei A.-G., 1890. Ill. (274 S.) 6 M.

Neudeck, G., und Schröder, Heinr.: Das kleine Buch von der Marine. Ein Handbuch alles Wissenswerten über die deutsche Flotte, nebst vergleichender Darstellung der Seestreitkräfte des Auslandes. Kiel, Lipsius u. Tischer, 1899. Ill. (351 S.) 2 M.

Schulze, F.: Nautik. Kurzer Abriß des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde. (Sammlung Göschen Bd. 84.) Leipzig, Göschen, 1898. Ill. (161 S.) 0,80 M.

Werner, Reinhold: Das Buch von der deutschen Flotte. 6. Aufl. Bielefeld, Velhagen u. Klasing, 1893. Ill. (582 S.) 9 M.

Verkehrswesen.

Launhardt: Am sausenden Webstuhl der Zeit. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ Bd. 23.) Leipzig, Teubner, 1900. Ill. (122 S.) 0,90 M.

Lotz, W.: Verkehrsentwicklung in Deutschland. 1800—1900. Dieselbe Sammlung Bd. 15.) Leipzig, Teubner, 1900. (142 S.) 0,90 M.

Der Weltverkehr und seine Mittel. Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrieen Bd. 9 u. 10 (s. oben).

Hauswirtschaft und Landwirtschaft.

Hauswirtschaft.

Heyl, Hedwig: Volkskochbuch für Schule, Haus und Mädchenheim. 20 Lektionen zur Erlernung der einfachen Küche. Teil I. Berlin, Habel, 1891. (96 S.) 0,60 M.

— Das A B C der Küche (s. unter Ernährung).

Landwirtschaft.

Hesdörffer, Max: Handbuch der praktischen Zimmergärtnerei. 2. Aufl. Berlin, G. Schmidt, 1900. Ill. (561 S.) 9 M.

Lange, Theodor: Allgemeines Gartenbuch. Leipzig, Spamer, 1897 u. 1895. 2 Bde. Ill. (748 u. 616 S.) 12 M.

Landwirtschaft und landwirtschaftliche Gewerbe und Industrieen. Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrieen Bd. 4 (s. oben).

Siehe auch in der 3. Abteilung (Lebensbeschreibungen) unter Krupp, Siemens *und* Stephan.

8. Kunst und Kunstgeschichte, Kunstgewerbe.

Kunst.

Allgemeines.

Lichtwark, A.: Blumenkultus. Wilde Blumen. Dresden, Kühtmann, 1897. (71 S.) 1,80 M.

— Die Erziehung des Farbensinnes. Berlin, Cassirer, 1901. (64 S.) 2,50 M.

— Uebungen in der Betrachtung von Kunstwerken. 2. Aufl. Dresden, Kühtmann, 1898. Ill. (143 S.) 3,50 M.

Schultze-Naumburg, P.: Häusliche Kunstpflege. Leipzig, Diederichs, 1900. (141 S.) 3 M.

Zeichnen.

Kimmich, A.: Zeichenschule. (Sammlung Göschen Bd. 39.) Leipzig, Göschen, 1894. Ill. (139 S.) 0,80 M.

Kunstgeschichte.

Allgemeines.

Broecker, M v.: Kunstgeschichte im Grundrifs. 2. Aufl. Göttingen, Vandenhoek u. Ruprecht, 1895. Ill. (164 S.) 3 M.

Lübke, W.: Grundrifs der Kunstgeschichte. 2 Bde. 11. Aufl. Stuttgart, Neff, 1892. Ill. (934 S.) 15 M.

Rée, J. P.: Nürnberg. Entwicklung seiner Kunst bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts. Leipzig, Seemann, 1900. Ill. (221 S.) 4 M.

Baukunst.

Matthaei, A.: Deutsche Baukunst im Mittelalter. Leipzig, Teubner, 1899. Ill. (155 S.) 0,90 M.

Bildhauerkunst.

Furtwängler, A., und H. L. Ulrichs: Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. München, Bruckmann, 1898. Ill. (179 S.) 4 M.

Malerei.

Muther, R.: Geschichte der Malerei. (Sammlung Göschen Bd. 107—111. Leipzig, Göschen, 1899—1900. 5 Bde. (138, 149, 132, 147 u. 161 S.) 4 M.

Kunstgewerbe.

Blockhuys, J. und A. Gervais: Das Kunstgewerbe oder die Kunst in ihren Beziehungen zur Industrie. Volksbuch zur Entwicklung des Kunstgeschmacks der Handwerker. München, Schupp, 1895. Ill. (308 S.) 6 M.

Kunstgewerbeblatt. Jahrg. 1 ff. Leipzig, Seemann & Co., 1885 ff. Mit Kunstchronik-Jahrgang 13 M. Ohne Kunstchronik-Jahrgang 9 M.

Siehe auch in der 3. Abteilung (Lebensbeschreibungen) unter Böcklin, Dürer, Holbein, Menzel, Raphael, Ludwig Richter.

9. Musik und Theater.

Musik.

Pochhammer, A.: Einführung in die Musik. 3. Aufl. Frankfurt a. M., Bechhold. 6.—7. Taus. (189 S.) 1 M.

Naumann, Emil: Illustrierte Musikgeschichte. Die Entwicklung der Tonkunst aus frühesten Anfängen bis auf die Gegenwart. Stuttgart, Spemann, 1885. 2 Bde. (1128 S.) 18 M.

Hanslick, E.: Die moderne Oper. 9. Aufl. Berlin, Allgemeiner Verein für deutsche Litteratur, 1892. (341 S.) 5 M.

— Aus dem Tagebuch eines Musikers. 3. Aufl. Ebenda, 1892. (360 S.) 5 M.

Pfeil, Heinr.: Kleine Musikanten-Geschichten. 8. Aufl. Leipzig, Spamer, 1878. Ill. (244 S.) 3 M.

Theater.

Borinski, K.: Das Theater. Sein Wesen, seine Geschichte, seine Meister. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ Bd. 4). Leipzig, Teubner, 1899. (139 S.) 0,90 M.

Wagner, Richard: Oper und Drama. Leipzig, Weber, 1897. 2 Bde. (344 u. 381 S.) 2 M.

Siehe auch in der 3. Abteilung (Lebensbeschreibungen) unter Beethoven *und* Mendelssohn.

10. Philosophie und Erziehungslehre.

Philosophie.

Allgemeines.

Lubbock, J.: Die Freuden des Lebens. 3. Aufl. Berlin, F. Pfeilstücker, 1891. (288 S.) 3 M.

Paulsen, Fr.: Einleitung in die Philosophie. 5. Aufl. Berlin, Besser, 1898. (444 S.) 4,50 M.
Vetter, Benjamin: Die moderne Weltanschauung und der Mensch. 3. Aufl. Jena, G. Fischer, 1901. (153 S.) 2 M.
Windelband, W.: Präludien. Aufsätze und Reden zur Einleitung in die Philosophie. Freiburg i. B., Mohr, 1884. (325 S.) 6 M.

Geschichte der Philosophie.

Eucken, Rud.: Die Lebensanschauungen der grofsen Denker. Eine Entwicklungsgeschichte des Lebensproblems der Menschheit von Plato bis zur Gegenwart. 3. Aufl. Leipzig, Veit & Co., 1899. (492 S.) 10 M.
Falckenberg, R.: Geschichte der neueren Philosophie von Nikolaus von Kues bis zur Gegenwart. Im Grundrifs dargestellt. 2. Aufl. Leipzig, Veit & Co., 1892. (530 S.) 7 M.
Jodl, F.: Geschichte der Ethik in der neueren Philosophie. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf., 1892 u. 1889. 2 Bde. (446 u. 608 S.) 18 M.
Steiner, R.: Welt- und Lebensanschauungen im 19. Jahrhundert. (Sammlung „Am Ende des Jahrhunderts“ Bd. 14.) Berlin, S. Cronbach, 1900. (168 S.) 2 M.

Ethik.

Jodl, F.: Geschichte der Ethik in der neueren Philosophie (s. unter Philosophie).
Paulsen, Fr.: System der Ethik mit einem Umrifs der Staats- und Gesellschaftslehre. 4. Aufl. Berlin, Besser, 1896—1897. 2 Bde. (435 u. 616 S.) 11 M.
Ziegler, Th.: Sittliches Sein und sittliches Werden. Grundlinien eines Systems der Ethik. 5. Aufl. Strafsburg i. E., Trübner, 1895. (182 S.) 2,50 M.
Unold, J.: Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ Bd. 12.) Leipzig, Teubner, 1899. (150 S.) 0,90 M.

Psychologie.

Kreybig, J. C.: Die fünf Sinne des Menschen. Ein Cyclus volkstümlicher Universitäts-Vorlesungen. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ Bd. 27.) Leipzig, Teubner, 1901. Ill. (130 S.) 0,90 M.
Wundt, W.: Grundrifs der Psychologie. 3. Aufl. Leipzig, W. Engelmann, 1898. (403 S.) 6 M.
— Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele. 3. Aufl. Hamburg, L. Voss, 1897. (519 S.) 12 M.

Erziehungslehre.

Allgemeines.

Dittes, F.: Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 10. Aufl. Leipzig, Klinkhardt, 1895. (272 S.) 3 M.
Leixner, Otto v.: Laienpredigten für das deutsche Haus. Berlin, Verein der Bücherfreunde, 1894. (252 S.) 4 M.
Matthias, A.: Wie erziehen wir unsern Sohn Benjamin? Ein Buch für deutsche Väter und Mütter. 3. Aufl. München, C. H. Beck, 1900. (274 S.) 3 M.
Pestalozzi, J. H.: Lienhard und Gertrud. Ein Buch für das Volk. Zürich, F. Schulthess, 1896. (192 S.) 4,80 M.
Rein, W.: Pädagogik im Grundrifs. 2. Aufl. (Sammlung Göschen Bd. 12.) Leipzig, Göschen, 1893. (141 S.) 0,80 M.
Ziegler, Theobald: Allgemeine Pädagogik. Sechs Vorträge. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ Bd. 33.) Leipzig, Teubner, 1901. (136 S.) 1,25 M.

Berufswahl.

Fragstein, A. v.: Was soll der Junge werden? Ratgeber bei der Wahl des Lebensberufes auf dem gewerblichen Gebiete. 3. Aufl. Berlin, L. Oehmigke, 1893. (308 S.) 2 M.
Ichenhaeuser, E.: Erwerbsmöglichkeiten für Frauen. Praktischer Ratgeber für erwerbsuchende Frauen in allen Angelegenheiten der Vorbildung, der Anstellung und der sozialen Selbständigkeit. Berlin, F. Ebhardt & Co., 1897. (199 S.) 2,60 M.

Siehe auch in der 3. Abteilung (Lebensbeschreibungen) unter Pestalozzi.

11. Rechts- und Staatswissenschaft. Soziale Frage und Sozialpolitik.

Rechts- und Staatswissenschaft.

Rechtswissenschaft.

Funk, Georg: Wechselkunde. (Sammlung Göschen Bd. 103.) Leipzig, Göschen, 1899. (112 S.) 0,80 M.
Ihering, R. v.: Der Kampf ums Recht. 11. Aufl. Wien, Manz, 1894. (117 S.) 1,50 M.
Der Rechtsbeistand. Sammlung deutscher Reichsgesetze nebst ausführlichem Formularbuch. Dresden, W. Kulicke, 1900. 2 Bde. (1128 u. 960 S.) 20 M.

Staatswissenschaft.

Beringer, H.: Notizen und Zahlen. Berlin, Deutscher Verlag, 1901. (32 S.) 0,30 M.
Hoffmann, G., und E. Groth: Deutsche Bürgerkunde. 2. Aufl. Leipzig, F. W. Grunow, 1897. (360 S.) 2,50 M.
Loening, Edgar: Grundzüge der Verfassung des deutschen Reichs. Sechs Vorträge. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" Bd. 34.) Leipzig, Teubner, 1901. (137 S.) 1,25 M.
Lotz, W.: Verkehrsentwicklung in Deutschland. 1800—1900. Sechs volkstümliche Vorträge. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" Bd. 15.) Leipzig, Teubner, 1900. (141 S.) 0,90 M.
Paulsen, Fr.: System der Ethik mit einem Umrifs der Staats- und Gesellschaftslehre (s. in der 10. Abteilung unter Ethik).

Versicherungswesen.

Lass, Ludwig, u. Friedr. Zahn: Einrichtung und Wirkung der deutschen Arbeiterversicherung. Denkschrift für die Weltausstellung zu Paris 1900, im Auftrage des Reichsversicherungsamtes bearbeitet. Berlin, A. Asher & Co., 1900. (244 S.) 4 M.

Volkswirtschaft.

Bücher, K.: Die Entstehung der Volkswirtschaft. Sechs Vorträge. Tübingen, H. Laupp, 1893. (304 S.) 4 M.
Jentsch, C.: Grundbegriffe und Grundsätze der Volkswirtschaft. Populäre Volkswirtschaftslehre. Leipzig, F. W. Grunow, 1895. (446 S.) 2,50 M.
Schmoller, G.: Ueber einige Grundfragen der Sozialpolitik u. der Volkswirtschaftslehre. Leipzig, Duncker & Humblot, 1898. (343 S.) 6,40 M.

Soziale Frage und Sozialpolitik.

Allgemeines.

Carlyle, Th.: Sozialpolitische Schriften. Aus dem Englischen übersetzt von E. Pfannkuche. Mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von P. Hensel. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1895—1896. 2 Bde. (278 u. 500 S.) 11 M.
Ziegler, Th.: Die soziale Frage eine sittliche Frage. 5. Aufl. Leipzig, Göschen, 1895. (183 S.) 2,50 M.
Sombart, W.: Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert. Jena, J. G. Fischer, 1896. (143 S.) 2 M.
Maier, Gustav: Soziale Bewegungen und Theorieen bis zur modernen Arbeiterbewegung. (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" Bd. 2.) Leipzig, Teubner, 1898. (172 S.) 0,90 M.

Arbeiterfrage.

Freese, Heinr.: Das konstitutionelle System im Fabrikbetriebe. Eisenach, M. Wilckens, 1900. (108 S.) 1,80 M.
Herkner, H.: Die Arbeiterfrage. 2. Aufl. Berlin, J. Guttentag, 1897. (608 S.) 8 M.
Lange, F. A.: Die Arbeiterfrage. Ihre Bedeutung für Gegenwart u. Zukunft. 5. Aufl. Winterthur, Geschw. Ziegler, 1894. (404 S.) 4 M.
Webb, Beatrice: Die britische Genossenschaftsbewegung. Leipzig, Duncker & Humblot, 1893. (242 S.) 4 M.

Frauenfrage.

Cohn, Gustav: Die deutsche Frauenbewegung. Eine Betrachtung über deren Entwicklung und Ziele. Berlin, Gebr. Paetel, 1896. (227 S.) 4 M.

Ichenhaeuser, E.: Erwerbsmöglichkeiten für Frauen. Praktischer Ratgeber für erwerbsuchende Frauen in allen Angelegenheiten der Vorbildung, der Anstellung und der sozialen Selbständigkeit (s. unter Berufswahl).

Mill, John Stuart: Die Hörigkeit der Frau. Uebersetzt aus dem Englischen. 3. Aufl. Berlin, F. Berggold, 1891. (141 S.) 2 M.

12. Verschiedenes (Anstandslehre, Spiel und Sport u. A.).

Anstandslehre.

Adlersfeld-Ballestrem, E.: Katechismus des guten Tons und der feinen Sitte. 2. Aufl. Leipzig, J. J. Weber, 1895. (160 S.) 2 M.

Berufswahl siehe in der 10. Abteilung (Philosophie und Erziehungslehre).

Rätsel.

Allgemeine Sammlung niederdeutscher Rätsel. Herausgegeben von R. Eckart. 2. Aufl. Göttingen, F. Wunder, 1899. (149 S.) 1,50 M.

Rätselschatz. Herausgegeben von R. Loewicke. Stuttgart, Süddeutsches Verlagsinstitut. (170 S.) 0,75 M.

Sammlungen.

Klasing, O.: Das Buch der Sammlungen. 5. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing, 1890. Ill. (458 S.) 5 M.

Spiele.

Busch, A.: Das grofse Gesellschafts-Spielbuch. 6. Aufl. Berlin, August Schultze, 1899. 4 Bde. 3 M. Bd. 1: Die schönsten Gesellschaftsspiele im Zimmer und im Freien. Bewegungs- und Ballspiele. 6. Aufl. (128 S.) — Bd. 2: Die Kegel-, Würfel- und Kartenspiele. (96 S.). — Bd. 3: Allerhand Kunststücke. (112 S.) — Bd. 4: Der gewandte Tanz-Meister. 4. Aufl. (63 S.)

Kohlrausch, E.: Bewegungsspiele. (Sammlung Göschen Bd. 96.) Leipzig, Göschen, 1899. Ill. (159 S.) 0,80 M.

Portius, K. J. S.: Katechismus der Schachspielkunst. 11. Aufl. Leipzig, J. J. Weber, 1895. Ill. (239 S.) 2 M.

Schnell, H.: Die volkstümlichen Uebungen des deutschen Turnens. Leipzig, R. Voigtländer, 1897. Ill. (87 S.) 0,90 M.

Sport.

Gusti, O.: Katechismus des Ruder- und Segelsports. (Webers illustr. Katechismen Bd. 173.) Leipzig, J. J. Weber, 1898. Ill. (291 S.) 4 M.

Dr. Ernst Schultze.

Die Bibliotheken in den Niederlanden.

In den Niederlanden giebt es fast keine Anstalten wie die amerikanischen und englischen „free-libraries“ oder die deutschen „Bücherhallen“, obgleich schon im Jahre 1862 der auch in Deutschland wohlbekannte Amsterdamer Buchhändler Frederik Muller auf das Beispiel des Auslandes hingewiesen hat. Auf seine Frage, an welche Anstalt jene Klasse der Einwohner, die, finanziell nicht in der Lage sich Bücher anzuschaffen, dennoch mit der Litteratur bekannt sein und behufs weiterer Fortbildung Bücher sehen und lesen möchte, sich zu

richten habe, mufs leider auch heutzutage noch die Antwort lauten: ihr Wunsch wird gar nicht, oder wenigstens nicht in genügendem Mafse befriedigt.

Nachstehend eine kurze Uebersicht desjenigen, was Holland auf dem Gebiete des Bibliothekswesens aufzuweisen hat.

1. Die wissenschaftlichen Bibliotheken, nämlich die der drei Staats-Universitäten in Leiden, Utrecht und Groningen, der städtischen Universität in Amsterdam und die Königliche Bibliothek im Haag. Diese fünf Anstalten enthalten jährlich zusammen aus öffentlichen Mitteln 112 000 Gulden. Natürlich dienen sie hauptsächlich der Wissenschaft und dem Studium. Die Amsterdamer Universitätsbibliothek und die Königliche Bibliothek im Haag sind während eines Teiles des Jahres auch abends zugänglich. Bei Ankauf von Büchern wird von letzterer auch den Bedürfnissen der gesellschaftlichen Verhältnisse Rechnung getragen, sodafs man hier mehr Bücher über Litteratur, Kunst und Kunstindustrie vorfindet. Benutzung der fünf Bibliotheken im Jahre 1900:

1900	Besucher	Im ganzen benutzt	Entlehnungen
Kön. Bibl.	26 631	88 947	19 090
Amsterdam	26 786	47 578	14 229
Groningen	13 411	—	13 086
Utrecht	—	—	11 129
Leiden	—	—	7 221

2. Die Bibliotheken einer Provinz, einer Gemeinde oder irgend einer Gesellschaft. Dieselben haben meistenteils einen einigermafsen wissenschaftlichen Charakter, enthalten aber häufig auch manche für das gröfsere Publikum geeignete Werke, welches sie jedoch nicht benutzt. Es ist dies besonders dem Umstande zuzuschreiben, dafs die Zeit, während welcher sie zugänglich sind, zu beschränkt ist, Lesezimmer mit der Tageslitteratur fehlen, und nichts geschieht, um den Besuch zu fördern.

Die vornehmsten sind:

Arnhem (56 000 Einw.). Oeffentliche städtische Bibliothek, 4 Tage wöchentlich von 2—4 Uhr; im Jahre 1900 besucht von 845 Personen, im Lesesaal benutzt: 921 Bände, ausgeliehen 1150 Bände.

Deuenter (26 000 Einw.). Städtische Bibliothek, enthält manches Werk, welches auch für das Publikum in breiterem Sinne Interesse hat. Täglich 1—2 Uhr; im Jahre 1900 wurden 950 Bände ausgeliehen; die Verwaltung ist hiermit zufrieden.

Haarlem (64 000 Einw.). Städtische Bibliothek, im Jahre 1596 gegründet, täglich 10—4 Uhr; im Jahre 1901 besuchten 1625 Personen die Anstalt; ausgeliehen 1288 Bände; im ganzen wird ausgegeben 3460 Gulden, für Ankauf 700 Gulden.

Leeuwarden (32000 Einw.).

1. Provinzialbibliothek der Provinz Friesland, wöchentlich 3 Tage von 9½—3 Uhr; im Jahre 1900 wurde sie 2000 mal besucht; an 232 Personen wurden in 1901 1917 Bände ausgeliehen. Dafs auf ein allgemeines Publikum gerechnet wird, beweist der Ankauf neuer Litteratur im vorigen Jahre. Für Restaurierung, Ankauf, Unterhaltung, Reinigung und Heizung wurden 1500 Gulden ausgegeben. Gehalt für Bibliothekar und Amanuensis zusammen 1400 Gulden.
2. Städtische Bibliothek, täglich von 10—1 Uhr, im Jahre 1901 an 110 Personen 155 Bände ausgeliehen; für Ankauf jährlich 200 Gulden.
3. Bibliothek der friesischen Genossenschaft im Museum, täglich geöffnet.

Hier also Bücher genügend. Gebrauch jedoch gering.

Maastricht (34000 Einw.). Täglich von 9—1 Uhr; 21000 Bände; 350 Gulden jährlich für Ankauf; im Jahre 1900 wurde die Bibliothek besucht von 600 Personen; ausgeliehen 400 Bände.

Middelburg (19000 Einw.). Provinzialbibliothek der Provinz Zeeland, errichtet 1859; täglich 2—5 Uhr, im Jahre 1901 wurde die Anstalt 1267 mal besucht von 257 Personen, ausgeliehen 1476 Bände, im Lesesaale wurden 2629 Bände benutzt. Die Verwaltung findet diese Zahlen in jeder Hinsicht befriedigend. Für Ankauf und Einbinden wird jährlich 800 Gulden ausgegeben.

Rotterdam (318000 Einw.). Städtische Bibliothek, errichtet 1870, wöchentlich 2 Tage von 11—3 Uhr; 50000 Bände, im Jahre 1901: 842 Besucher, benutzt 1631 Bände, ausgeliehen 817 Bände. Durch Kooperation mit dem Rotterdamer Leeskabinet (40000 Bände, Beitrag 10 Gulden jährlich) und den Volksbibliotheken liefse sich hier manches verbessern.

3. Die Volksbibliotheken. Die „Maatschappij tot nut van het algemeen“ (Gesellschaft des allgemeinen Nutzens), die in so mancher Hinsicht die Volksbildung gefördert hat, war auch die erste, welche durch Volksbibliotheken ihren Zweck zu erreichen suchte. Schon seit 1793 ist sie in dieser Richtung thätig. In jenem Jahre wurde durch die Abteilung Haarlem eine Volksbibliothek gegründet. Diesem Beispiele folgte man bald an anderen Orten und nach dem letzten Jahrbuch beläuft sich die Zahl der Bibliotheken gegenwärtig auf 312. Haben diese ohne Zweifel die Lust zum Lesen gefördert und namentlich an kleinen Orten gute Bücher jedem zugänglich gemacht, so kann doch andererseits nicht in Abrede gestellt werden, dafs die aufgewendeten Mittel meistens ungenügend sind. In einer der gröfseren Provinzstädte z. B., wo die Bibliothek sehr viel benutzt wird, giebt man jährlich nur 120 Gulden für Bücheranauf aus! Ebensowenig läfst sich verkennen, dafs sie, wie der Name schon andeutet, Volksbibliotheken geblieben sind, und dafs der gebildetere oder nach gröfserer Bildung strebende junge Arbeiter nicht in hinreichendem Mafs das vorfindet, was in unserer Zeit gefordert wird. Ueberdies sind sie nur wenig Stunden wöchentlich dem Publikum zugänglich, auch fehlen Lesesäle; nur fünf besitzen einen solchen, obwohl selbst aus den Arbeiterklassen schon einmal dafür agitiert wurde. Fassen wir zusammen, was die Gesellschaft in den 49 Ortschaften mit über 10000 Einwohnern[1]) (Amsterdam ausgenommen) zu stande gebracht hat, so finden wir:

1) Holland hat 70 Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern; 20 derselben bestehen aber aus mehreren Dörfern, und bleiben demnach bei obenstehender Berechnung aufser Betracht.

In 8 Gemeinden keine Bibliothek (dies sind fast sämtlich katholische Gemeinden, wo die Gesellschaft keinen Einflufs hat).

In 10 Gemeinden eine Bibliothek mit weniger als 1000 Bänden
„ 22 „ „ „ „ 1000—2000 Bänden
„ 4 „ „ „ „ 2000—3000 „
„ 3 „ „ „ „ 3000—4000 „
„ 2 „ „ „ „ 5000—6000 „

Besonders in einigen grofsen Städten ist dieser Zustand völlig ungenügend:

Rotterdam	318 000	Einw.	4100	Bände
Haag	206 000	„	3700	„
Utrecht	102 000	„	2800	„
Arnhem	57 000	„	1400	„
Leiden	54 000	„	1800	„

Im Verhältnis zu der Bevölkerungszahl haben nur Haarlem (64 000 Einw.) und Groningen (67 000 Einw.) mit bezw. 5525 und 5645 Bänden eine ihnen angemessene Volksbibliothek. Bemerkenswert ist der Umstand, dafs, während in letzterer Stadt die Zahl der ausgeliehenen Bände sich auf 30 696 belief, dieselbe in ersterer nur 15 550 betrug. Groningen bildet auch, was den Gehalt der Bibliothek betrifft, eine sehr günstige Ausnahme. Bestehen beide ebenso wie die anderen Volksbibliotheken der Gesellschaft gröfstenteils aus Romanen und sind unsere Dichter und die neuere Litteratur nur in geringem Mafse vertreten, so besitzt Groningen eine wissenschaftliche Büchersammlung, von welcher ein besonderer Katalog herausgegeben ist, der mehrere bedeutende Werke, auch der neuesten Zeit, enthält, jedoch ausschliefslich in niederländischer Sprache.

Die Gesamtzahl der 312 Volksbibliotheken der Gesellschaft belief sich im vergangenen Jahre auf 235 978 Bände; an 39 198 Personen wurden (1900) 606 339 Bände ausgeliehen.

Die Kosten werden im Wesentlichen von den Abteilungen der Gesellschaft bestritten; die Hauptverwaltung erteilt jedoch einzelnen eine Beisteuer bis zu einem Gesamtbetrag von 2000 Gulden für das Jahr 1902, und schickt jährlich sämtlichen Abteilungen einige Werke, welche nach ihrer Ansicht in keiner Volksbibliothek fehlen dürfen. Ueberdies veröffentlicht sie von Sachverständigen gemachte Bücherverzeichnisse für Volks- und Jugendbibliotheken.

Aufser der „Maatschappy tot nut van het Algemeen" giebt es nach Mitteilung des Schriftführers jener Gesellschaft noch ca. 100 Volksbibliotheken, auch katholische, von denen mir aber Einzelheiten nicht zu Gebote stehen.

4. Seitdem die sogenannnte Toynbee-Arbeit auch hier zu Lande aufgenommen worden, hat man als Ausflufs derselben an mehreren Orten Volkslesesäle gegründet. Einige (bis jetzt 5) sind von den Abteilungen der „Maatschappy tot nut van het Algemeen" errichtet worden, andere vom „Volksbond tegen drankmisbruik" (Volksbund zur Abwehr der Trunksucht), wieder andere von einem besonderen Komité, insgesamt zählt man ca. 20 solcher Lesesäle. Dieselben sind jedoch ausschliefslich für das Volk bestimmt; die Verwaltung sieht am liebsten Arbeiter als Besucher; die finanziellen Mittel sind meistens gering, Beisteuer seitens der Gemeinde ist Ausnahme, die Resultate können nicht ermunternd genannt werden.

Die Lesesäle in Leeuwarden (32 000 Einw.), Mepppel (10 000 Einw.), Znolle (30 000 Einw.) und Kampen (20 000 Einw.) mufsten wegen Mangels an Interesse wieder aufgehoben werden. Bei anderen, deren Besuch ziemlich genügend war, ist in Betracht zu ziehen, dafs sie zugleich Erholungslokale sind, wo auch gespielt und konversiert wird. In Amersfoort (19 000 Einw.) wurde während einiger Zeit ein Saal ausschliefslich für Leser bestimmt; man

hat aber wieder damit aufgehört, weil die Besucher dessenungeachtet sich nur dort aufhielten, wo man spielen und sich unterhalten durfte. Die meisten sind nur abends oder selbst nur einige Abende wöchentlich geöffnet, und im allgemeinen sind die Bestimmungen nicht freisinnig genug; einige sind für Frauen nicht zugänglich, während gewöhnlich die so notwendige Verbindung mit einer guten Bibliothek fehlt. Die bedeutendsten gehören zu den zwei gröfsten niederländischen Volksheimen: „Ons Huis“ in Amsterdam und „het Volkshuis“ in Leiden, zwei Anstalten, die gewifs auch dem Auslande zum Muster dienen könnten. Im letzteren, errichtet im Jahre 1899, ist der Lesesaal nur abends geöffnet (7—10 Uhr). Der 1. Jahresbericht teilt u. a. Nachstehendes mit: die durchschnittliche Anzahl der Besucher beträgt 76 wöchentlich, also 12 bis 13 jeden Abend; diese sind fast ohne Ausnahme unverheiratet; der erste wirkliche Fabrikarbeiter mufs sich noch anmelden; nie zeigte sich eine Frau im Lesesaale. Die Mitglieder d. h. die, welche jährlich 25 Ct. (etwa 40 Pf.) bezahlen, haben das Recht, Bücher mit nach Hause zu nehmen. 1899—1900 wurden 2037 Bände ausgegeben, 1900—01 2553 Bände; die beliebtesten Schriftsteller waren:

Marlitt (412 Mal),
Dickens (372 „)
Aimard (306 „)
Ebers (291 „)
Verne (270 „)

Der Lesesaal von „Ons Huis“ in Amsterdam (errichtet 1892) ist ein sehr hübsches, stattliches Lokal mit Sitzplätzen für 50—60 Personen. Er ist täglich geöffnet von 11—4 und 7—11 Uhr, Sonntags von 10—4 Uhr für Männer und Frauen über 18 Jahre gegen 2 Ct. (etwa 4 Pf.) für jeden Besuch oder 25 Ct. (etwa 50 Pf.) für Abonnement während dreier Monate. Der Lesesaal liegt in einem Volksviertel. Die Bibliothek, ca. 1000 Bände, übertrifft an Gehalt die Volksbibliotheken, die Bücher werden jedoch nicht ausgeliehen. Die bedeutendsten Tages- und Wochenblätter jeder Richtung (etwa 20) und eine grofse Zahl Blätter von Gewerbevereinen sowie die bekanntesten Zeitschriften liegen aus. Im Jahre 1900/1901 war die Besucherzahl 21 890, im Januar 1902 täglich 92, am Sonnabend 140 bis 150. Da man sich der Bücher nur im Lesesaale bedienen darf, ist der Gebrauch, der von der Bibliothek gemacht wird, nicht grofs; im Januar 1902 wurden 286 (174 verschiedene) Nummern von 131 Personen verlangt. Im Allgemeinen werden die neu angeschafften Bücher, deren Titel auf einem Brett an der Wand bekannt gemacht werden, am meisten gelesen; die älteren, wenn auch öfters von gröfserer Wichtigkeit, werden offenbar vergessen; man wird daher Mafsregeln treffen, um die Aufmerksamkeit auch auf die guten älteren Werke zu lenken. Belletristik wird, wie überall, am meisten gewünscht, darunter aber sehr gute Bücher, im Jahre 1901 am meisten Zangwill, Zola, Multatuli, Justus van Maurik, Tolstoi (Auferstehung), Heyermans (dramatische Werke), Frederik van Eeden; fast obenan in der Liste steht Shakespeare (in holländischer Uebersetzung). Von den wissenschaftlichen Schriftstellern wurden Bölsche und Flammarion am meisten gelesen. Bei den Vorträgen, die in einem anderen Teile von „Ons Huis“ abgehalten werden, werden gedruckte Zettel ausgeteilt, auf welche man die Bücher, die über den zu behandelnden Gegenstand in der Bibliothek des Lesesaales vorrätig sind, angegeben hat.

5. Fabrikbibliotheken. Mehrere Grofsindustrielle haben für das Personal Bibliotheken eingerichtet, nämlich in Delft (Hefe- und Spiritusfabrik van Marken) Hengelo (Maschinenfabrik Stork), Nijverdal und Enschedé. Im allgemeinen sind dieselben sehr beliebt und die jungen Arbeiter benutzen sie sehr viel; die zu der Fabrikschule in Enschedé gehörende Bibliothek zählt 2000 Bände; die Zahl der ausgeliehenen Bücher betrug im Jahre 1901: 15 244 an 1025 Leser.

6. Dordrecht (38000 Einw.) ist die einzige Stadt, welche eine nach den Principien der free-libraries eingerichtete Anstalt besitzt.

Im Jahre 1899 wurde auf Vorgang des Herrn Dr. Zimmermann, jetzigen Bürgermeisters, ein öffentlicher Lesesaal nebst Bibliothek gegründet. Der Eintritt ist unentgeltlich. Die Sammlung ist jetzt in 2 Lokalen untergebracht, welche täglich geöffnet sind und zwar von 8 Uhr morgens bis 10 Uhr abends. In dem einen Lokal liegen 76 Tage- und Wochenblätter aus, im anderen 37 Zeitschriften und illustrierte Hefte. Die Bibliothek enthält etwa 2600 Bände; die Bücher werden auch ausgeliehen und dürfen für den Gebrauch im Lesesaal von den Besuchern selbst frei aus den Schränken genommen werden, eine Anordnung, die keine Veranlassung zu Klagen giebt. Der jetzige Beamte fördert den Besuch nach Möglichkeit und ist denjenigen, die über irgend einen Gegenstand etwas wissen möchten, in jeder Hinsicht behilflich. Mehrere Privatpersonen leihen Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen als Wandschmuck; nach einiger Zeit werden diese gegen andere vertauscht. Sämtliche gesellschaftliche Stände benutzen die Anstalt. Die Besucherzahl (auch viele Frauen) die im Mai 1899, wo die Anstalt eröffnet wurde, 475 betrug, ist jetzt (Dezember 1901) bis 150 à 200 pro Tag gestiegen. Die Benutzung der Bibliothek in den Sälen selbst wird nicht kontrolliert. Die Zahl der ausgeliehenen Bücher findet man in nachstehender Tafel. Leider sind die Finanzen ungenügend (Budget 1901: 1400 Gulden). Beisteuer seitens der städtischen Verwaltung wird bis jetzt nicht gegeben. Bei andauerndem guten Erfolge hofft man jedoch aus der Lesehalle eine städtische Anstalt zu machen.

Oeffentliche Lesehalle Dordrecht			
	Entl. 1900	Entl. 1901	
Januar	—	620	
Februar	—	568	
März	—	685	
April	130	575	
Mai	147	594	
Juni	213	451	
Juli	206	535	
August	275	683	
September	350	755	
Oktober	433	814	
November	524	920	
Dezember	506	1020	
		8170	

7. Amsterdam. In der Hauptstadt hat die „Maatschappij tot nut van het algemeen“ keine Volksbibliothek, wohl aber eine Bibliothek, wozu die Mitglieder kostenfrei, andere Personen gegen einen Beitrag von 4 Gulden jährlich Zutritt haben. Der zu dieser Bibliothek gehörende Lesesaal ist nur an Wochentagen abends geöffnet. Für das Volk im engeren Sinne sorgt „de Vereeniging voor Volksbibliotheken“. Diese wurde 1884 begründet und besitzt jetzt 4 Bibliotheken mit einer Gesamtzahl von 4000 Bänden. Fünf Mal wöchent-

lich werden Bücher ausgeliehen, die Zahl betrug im Jahre 1901 wöchentlich 814 Bände im Durchschnitt; im Januar 1902 nach Oeffnung der vierten Bibliothek 950; Lesegebühr 1 Ct. Die finanziellen Mittel sind sehr gering; 1899 konnte man nur 150 Gulden für neue Bücher ausgeben. Aufser der Universitätsbibliothek und dem Lesesaale von „Ons Huis" (s. oben) hat Amsterdam ein ausgezeichnetes Lesemuseum mit einer Bibliothek von 20000 Bänden (Beitrag 25 Gulden jährlich), weiter drei Volkslesesäle, die wöchentlich nur einige Abende geöffnet sind und einige volkstümliche und Vereinsbibliotheken, welche gewifs mehr Nutzen bringen könnten als dies jetzt wegen der wenigen Stunden, während deren man sie besuchen kann, der Fall ist. Die Universitätsbibliothek hat grofse Sammlungen, die eher in eine „free-library" gehörten. Durch Kooperation der bestehenden Bibliotheken liefse sich daher in der Hauptstadt mit verhältnismäfsig geringen Kosten manches in vorteilhafter Weise verändern.

Seit dem Erscheinen des anregenden Buches des Herrn Dr. Ernst Schultze ist die Errichtung von „public libraries" auch in Holland wieder ein Gegenstand der Tagesordnung geworden. In mehreren Tages- und Wochenblättern und Zeitschriften ist die Angelegenheit besprochen worden, und man hat darauf hingewiesen, wieviel wir in dieser Hinsicht noch zu thun haben. Möchte es mir vergönnt sein, bald hier mitteilen zu können, was auf diesem Gebiete Neues zu Stande gebracht worden ist.

Amsterdam. A. J. van Huffel, Jr.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Ueber die (Heimannsche) Oeffentliche Bibliothek zu Berlin S.W., Alexandrinenstrafse 26 (vgl. Jg. 2, S. 10—14) sagt der neueste Bericht: Die Zahl der ausliegenden Zeitungen und Fachblätter ist auf 440 gestiegen und die Benutzung derselben eine aufserordentlich starke. Abend für Abend sind die Lesesäle bis auf den letzten Platz gefüllt. Während im ersten Betriebsjahre die Lesehalle von 34434 Männern und 3235 Frauen, zusammen von 37669 Personen, besucht wurde, stieg diese Zahl im zweiten Jahre auf 49936 Männer und 2725 Frauen, zusammen also auf 52661 Personen. Für die Benutzung der Ausleihebibliothek bedarf man weder eines Pfandes noch einer Bürgschaft. Will jemand Bücher entleihen, so braucht er sich nur durch Vorzeigen des Mietsvertrages, des Krankenkassenbuches oder ähnlicher Papiere über seine Person und Identität auszuweisen. Die Zahl der ständigen Leser ist daher in schnellem, andauerndem Steigen begriffen und betrug am 31. Dezember v. J. 4686 Personen. Von diesen sind 2170 gewerbliche Arbeiter; dem Kaufmannsstande mit Einschlufs der weiblichen Handelsangestellten gehören 1239 an. Ferner wird die Bibliothek ständig benutzt von 111 Aerzten und Juristen, 187 Staats- und Privatbeamten, 163 Lehrern und Lehrerinnen, 53 Studenten, 167 Seminaristen und Schülern, sowie von 296 Lesern und Leserinnen, die einen Beruf nicht angegeben haben. Die Gesamtzahl der im ersten Betriebsjahre entliehenen Bücher bezifferte sich auf 31700 Bände; im zweiten Jahre stieg die Benutzung auf 52384 Bände. Abhanden kamen im zweiten Betriebsjahr 16 Bände, so dafs von je 3274 entliehenen Bänden einer in Verlust geriet. Die Abfertigung in der häufig überfüllten Ausleihbibliothek vollzieht sich dank dem aufgestellten „Indicator"

schnell und glatt, so dafs unnötiger Aufenthalt und Störungen vermieden werden.

Die Ausleihbibliothek umfafst zur Zeit ungefähr 12000 Bände, die von Fachgelehrten auf das sorgfältigste ausgewählt sind. Zunächst hat die schönwissenschaftliche Abteilung noch den stärksten Gebrauch zu verzeichnen. Es macht sich jedoch nach und nach eine langsam aber stetig steigende Zunahme der Entlehnung wissenschaftlicher Handbücher bemerkbar, die sich zweifellos bedeutend steigern wird, sobald die noch nicht aufgestellten Abteilungen Geschichte, Volkswirtschaft, Erziehung und Unterricht, Philosophie, Religion und einige kleinere Nebenfächer der öffentlichen Benutzung übergeben sein werden. Der in Vorbereitung befindliche Katalog wird nach der Einstellung dieser Fächer etwa 20000 Bände umfassen. Insgesamt wurden die beiden Abteilungen des Instituts, Ausleihbibliothek und Lesesäle, im ersten Jahre von 69369, im zweiten Jahre von 105045, zusammen von 174414 Personen besucht. Trotz dieser grofsen Besuchsziffer hat sich der Gesamtverkehr in denkbar ruhigster Weise abgewickelt. Die Haltung des Publikums mufs als mustergiltig bezeichnet werden. —r—

Die unter recht günstigen Auspicien im Jahre 1897 begründete „Bonner Bücher- und Lesehalle“ versendet den Bericht über ihre Thätigkeit im Jahre 1901. (Bonn, C. Georgi, 1902.) Der Besuch der Lesezimmer überstieg darnach das vorige Jahr um einige hundert Besucher. Die Zahl der Bücherentleihungen betrug 39000, rund 8360 Bände mehr als im Vorjahre. „Sehr häufig reichten die vorhandenen Bücher nicht aus, um das andringende Bedürfnis zu befriedigen.“ Aufser einer Statistik über die Fortschritte der Reform unserer Volksbibliotheken (bez. Stadtbibliotheken!), die auf Grund der von den „Blättern“ gebrachten Mitteilungen zusammengestellt wurde, bringt der Bericht den in einer Beziehung unerfreulichen Hinweis, dafs die Gesellschaft „Bonner Bücher- und Lesehalle“ Ende 1902 mit ihren Mitteln zu Ende ist.

„Wir stehen also jetzt vor der Frage: Was nun? Die Thätigkeit der Lesehalle war in dem abgelaufenen Zeitraume eine hocherfreuliche und befriedigende; hat sich doch erwiesen, dafs sie mit ihrer Bestrebung:

> der Bevölkerung, welcher durch die Volksschulen im Kindesalter nur die Grundlagen der Bildung zugänglich gemacht werden, dauernd Bildungsstoff zuzuführen, um sie in höherem Grade zu befähigen, ihre Aufgaben nicht nur im Erwerbsleben, sondern auch im Staate, in Gemeinde und Gesellschaft zu verstehen und zu erfüllen, durch Anregung zu edlerer Unterhaltung in Haus und Familie der niederen Vergnügungssucht und dem Alkoholismus entgegenzuarbeiten,

gerade bei der minder bemittelten Bevölkerung die dankbarste Aufnahme gefunden hat. Es hat sich aber andererseits auch erwiesen, dafs es nicht möglich ist, eine Anstalt wie die unsere zu unterhalten, ohne eine auf die Dauer gesicherte materielle Basis. So wenig der Volksschulunterricht dieses vermöchte, so wenig vermag es die Volksbibliothek, die Lesehalle. Um sich zielbewufst in Ruhe fortzuentwickeln, mufs sie über Einnahmequellen verfügen, welche ihr für alle Zeit gesichert zufliefsen; freiwillige Beiträge aus privaten Kreisen vermögen diese Sicherung niemals zu gewähren.“

Hoffen wir, dafs nunmehr die Verwaltung der Stadt Bonn das über den Parteien stehende Unternehmen in ihre Obhut nimmt! J.

Am 3. März wurde in Strafsburg i. E. die vom Volksbibliotheksverein ins Leben gerufene Volksbibliothek und Lesehalle in Gegenwart des Vorstandes und des Bürgermeisters der Oeffentlichkeit übergeben. Infolge der beschränkten Mittel des Vereins — die Stadt bezahlt vorläufig nur das Lokal — ist auch der Bücherbestand (3500 Bde) noch weit davon entfernt, der sofort nach der Eröffnung aufgetretenen Nachfrage einigermafsen gerecht

werden zu können. Die Zahl der verliehenen Bände stieg in den ersten 4 Tagen in folgender Reihe: 87, 115, 139, 158. Der für etwa 45 Personen eingerichtete Lesesaal findet ebenfalls eine genügende Zahl von dankbaren Besuchern. Ueber die weitere Entwickelung des Instituts, dessen Errichtung vornehmlich der Initiative der Herren Stadtrat Jacobi und Verlagsbuchhändler Dr. Trübner zu verdanken ist, wird hier gelegentlich Mitteilung gemacht werden. A. K.

Am Ende des Jahres 1897 traten in Tarnowitz O. S. eine Anzahl Männer der verschiedensten Berufskreise zusammen, um eine Volksbücherei zu begründen, die der Verbreitung der Volksbildung dienen, vor allem aber auch das Deutschtum fördern sollte. Da Regierung, Kreis und Stadt Beihilfen in Aussicht stellten, so schien es am geeignetsten, einen Verein zur Unterhaltung der Bücherei zu gründen. Diesem traten an 400 Mitglieder bei. An der Spitze steht ein Vorstand, der sich zur Zahl von 20 Mitgliedern durch Kooptation ergänzen kann. Die Leitung der Geschäfte liegt in der Hand eines Ausschusses von 5 Mitgliedern. Die Stadt überliefs der Bücherei in dem schönen neuerbauten Rathause unentgeltlich einen Raum. Dadurch war das Unternehmen, das sich seither gut entwickelt hat, gesichert. Die Bücherei ist jeden Tag nachmittags von 5—8 geöffnet. An Sonn- und Feiertagen findet seit dem letzten Vereinsjahre der Bücherwechsel um 12 Uhr mittags statt, da sich der Nachmittagswechsel an diesen Tagen nicht bewährt hatte. Das Amt des Bibliothekars verwaltet mit bestem Erfolge eine Dame als Beamtin des Vereins. Leihgebühren werden nicht erhoben. Jeder Entleiher erhält eine Tauschkarte, die seinen Namen trägt. In diese wird von der Bibliothekarin die Nummer des entliehenen Buches eingetragen, als Quittung verbleibt der Bücherei eine mit der Nummer des Buches bezeichnete Karte, die sich sonst in einer in der Innenseite des Vorderdeckels des Buches eingeklebten Papptasche befindet. Auf diese Weise erledigt sich das Leihgeschäft sehr rasch. Die höchste Entleihziffer wurde am 28. Januar d. J. mit 116 Entleihungen erreicht.

Die Bücherei enthielt Ende 1901 1455 Bände. Seitdem ist durch Neuanschaffungen der Bücherstand noch erheblich vermehrt worden. Möglich wurde dies besonders durch eine aufserordentliche Beihilfe des Ministers des Innern in Höhe von 500 M., der die Bücherei im September v. J. gelegentlich seines Aufenthaltes in der alten Bergstadt mit seinem Besuche beehrt hatte. Im Vereinsjahre 1901 wurden 17687 Bände ausgegeben, davon entfielen auf die 5 Abteilungen, in die die Bücher gegliedert sind: Unterhaltungsschriften 15807, Geschichte 1023, Naturwissenschaft (einschl. Erdkunde) 487, Fachschriften 321, Verschiedenes 49 Bände. Wir bemerken also auch hier die bekannte Thatsache, dafs die Unterhaltungslitteratur besonders bevorzugt wird. Von Alt und Jung wurden besonders gern gelesen Schriften von May, Herchenbach, Höcker, Conscience, Schmid, Baron, Nieritz und Hoffmann. Von Romanschriftstellern marschieren an der Spitze Marlitt, Heimburg, v. Eschstruth, v. Ebner-Eschenbach, Gerstäker, Hackländer, Spielhagen, Freytag, v. Brakel und Eckstein.

Eingetragen waren 1950 Leser; von diesen wechselten im Sommer 600, im Winter 700—750 ziemlich regelmäfsig. Dr. Kn.

Sonstige Mitteilungen.

Die Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung vom 23. Februar und 2. März 1902 enthalten einen Aufsatz über die Bücherhallenbewegung im Deutschen Reich. Der Verfasser hat sich leider nicht genannt. Ich

mache auf die beiden Artikel aufmerksam, weil sie eine Ergänzung des Buches von Dr. Ernst Schultze über die freien öffentlichen Bibliotheken bilden. Einige Bemerkungen seien mir gestattet.

Unter denen, die neben Nörrenberg, zum Teil schon vor ihm, in praktischer Thätigkeit für die Reform der Volksbibliotheken sich einsetzten, vermisse ich die Namen Bode (Bonn) und Dr. Fritz, der sich bei der Einrichtung der Charlottenburger und noch mehr der Hamburger Bibliothek grofse Verdienste erworben hat. Hier rührt nicht blos die Katalogisierung, sondern im wesentlichen die Auswahl der Bücher von ihm her. Besonders erfreulich ist es, dafs nun auch von anderer Seite klipp und klar ausgesprochen wird, dafs den Anfang mit der Begründung der Lesehallen die Gesellschaft für ethische Kultur gemacht habe. „In dieser Lesehalle (Berlin, Neue Schönhauserstr. 13) war das Beispiel einer echten freien öffentlichen Bibliothek gegeben.“ Man kann in der That die Reform der deutschen Volksbibliotheken von dem Aufrufe an datieren, den die Berliner Abteilung der genannten Gesellschaft im Januar 1895 veröffentlichte. Abgedruckt im ersten Jahresberichte der Lesehalle weist er unter den Unterzeichnern auch die Namen der beiden grofsen Berliner Bibliotheken, der Königlichen- und Universitäts-Bibliothek, auf. Hoffentlich wird die Berliner Stadtverwaltung, die in anerkennenswerter Weise die Lesehalle seit einigen Jahren durch namhafte Geldbeiträge unterstützt, das Institut bald in eigene Verwaltung übernehmen, damit auch der letzte Rest von dem Charakter einer „litterarischen Wohlthätigkeitsanstalt“ verschwindet und sein Bestehen dauernd gesichert ist. Jeep.

In einer flott geschriebenen kleinen Schrift legt der Bibliotheks-Sekretär Bruno Dreyschuch ein warmes Wort zu Gunsten der modernen Volksbibliotheken ein. Hervorgehoben sei hier seine an die entscheidenden Stellen der Stadtverwaltungen gerichtete Mahnung, bei der Drucklegung der Bücherverzeichnisse nicht mit übel angebrachter Sparsamkeit zu verfahren. So wird richtig bemerkt, dafs es für die Benutzer einer Bibliothek nicht gleichgiltig sei, ob das verlangte Werk Oktav- oder Folio-Format habe; dafs die blosse Notiz „Gesammelte Werke“ ohne Inhaltsangabe der einzelnen Bände so ziemlich wertlos sei und an den Bibliothekar Anforderungen stelle, die der Katalog befriedigen müsse etc.

Auch darin stimme ich mit dem Verfasser überein, dafs die vielerörterte Frage, ob es zweckmäfsig sei, statt Volksbibliothek und Volkslesehalle andere Bezeichnungen zu wählen, belanglos ist. „Denn der irrtümlichen Auffassung, dafs die Volksbüchereien nur für die breiten Schichten der ärmeren Bevölkerung vorhanden seien, kann mit der blofsen Namensänderung nicht wirksam entgegengetreten werden. Weit wichtiger ist es, für höhere Leistungen Sorge zu tragen; in der Beurteilung derselben wird dann ganz von selbst eine Wendung zum Besseren eintreten.“ Dem möchte ich nur hinzufügen, dafs die Namenfrage, die wohl stets mit Rücksicht auf die bestehenden örtlichen Verhältnisse entschieden werden wird, bei Beginn der Agitation und während derselben doch nicht so ganz nebensächlich war. Heute freilich, wo überall wenigstens eine Ahnung davon vorhanden ist, was man unter einer public library zu verstehen hat, sollte man ruhig die gute alte Bezeichnung Volksbibliothek, wo es irgend angeht, beibehalten. Auch der Zusatz „Lesehalle“ könnte fallen. Sie ist eben ein integrierender Bestandteil der modernen Volksbibliothek. Der Beigeschmack des Geringschätzigen, der dem Worte „Volk“ gerade in dieser Zusammensetzung unleugbar anhaftet, mufs und wird verschwinden, wenn die Thatsache erst bekannter ist, dafs die neuen Bibliotheken sich an das ganze „deutsche Volk“ wenden.

Der Verfasser, der seiner Zeit bei der Einrichtung der Charlottenburger Bibliothek mit thätig war und somit aus Erfahrung spricht, hat seine Arbeit im Selbstverlage erscheinen lassen. Sie führt den Titel: B. Dreyschuch, Die Leistungen der deutschen Städte auf dem Gebiete des Volksbibliotheks-

wesens. Selbstverlag. Berlin NW., Lessingstr. 37. Der Preis für das gebundene Exemplar ist auf 1 M. festgesetzt. Jeep.

Die Rosegger „Volksbibliothek". Es gehen abweichende Angaben über eine von dem so vielseitig in humanitärem Sinne thätigen trefflichen Volksdichter Peter Rosegger begründete Volksbibliothek durch die Zeitungen. Da ist denn genau zwischen zwei ganz verschiedenen Anlagen zu trennen. Erstlich hat der Poet selber den Plan gefafst, in seinem armseligen Heimatsdörfchen im steirischen Gebirge, Alpel bei Krieglach (in den Blättern meist „Krieglach-Alpel" bezeichnet), eine Bauernschule nebst Bauernbücherei zu schaffen und fördert diese energisch. Damit darf nun aber nicht diejenige „Volksbibliothek" verwechselt werden, deren Gründung die am 22. Februar 1900 ins Leben getretene „Rosegger-Gesellschaft" seit ihrem Entstehen als ihre Hauptaufgabe betrachtet hat. Man findet über die Zwecke dieser Gesellschaft, die volkstümliches Wissen im Geiste Roseggers zu verbreiten strebt, allerlei in den Veröffentlichungen ihrer zwei beredtesten Agitatoren, des Grazer Litteraten Franz Goldhann „Rosegger-Gesellschaft und Rosegger-Stübel in Mürzzuschlag (1900), wo er die Ziele der zu bildenden Vereinigung darlegt, und in mehrfachen Artikeln der Dresdner Jugendschriftstellerin Hermine Möbius geb. Nadler, die 1895 mit Rosegger einen Band, „Aus Stadt und Land" geschrieben hatte. Namentlich durch die Bemühungen der beiden blühte die Gesellschaft auf, wie der soeben erschienene „Erste Jahresbericht der Rosegger-Gesellschaft" beweist. Daraus heben wir hervor, dafs die „Volksbibliothek" bei Abschlufs der Uebersicht nahezu 2400 Bände zählte und noch fortwährend durch Spenden und Ankauf wächst. Die Zahl der „Gründer" war auf 63 gestiegen.

Aschaffenburg. Ludwig Fränkel.

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

Paszkowski, Wilhelm. Der Bibliothekar. Mein künftiger Beruf! Praktische Anleitung zur Berufswahl. 63. Leipzig, C. Banges Verlag. (27 S.) 0,50 M.

Diese der Sammlung praktischer Anleitungen zur Berufswahl angehörige kleine Schrift schildert in kurzen Umrissen klar und anschaulich den bibliothekarischen Beruf im Allgemeinen, die Erfordernisse und die Ausbildung hierzu sowie Aussichten und Stellung des Bibliothekars, unter Berücksichtigung auch der volkstümlichen Bibliotheken, und schliefst mit einem Ueberblick der hauptsächlichsten Litteratur. Sie erfüllt den Zweck, sich denen dienstbar zu erweisen, die sich dem bibliothekarischen Berufe zuwenden wollen, in vorzüglicher Weise.

Schlagwort-Katalog zu Reclams Universalbibliothek, Meyers Volksbücher und Hendels Bibliothek der Gesamtlitteratur des In- und Auslandes. Weimar, Hermann Grosse. (74 S.) Durchschossen in Leinen gebunden 1,25 M.

Für den Sortimenter bestimmt, dürfte der Katalog auch dem Bibliothekar, namentlich bei Neuerrichtung von Büchersammlungen, brauchbare Dienste leisten.

An Berichten gingen uns zu:

Rechenschaftsbericht des Gemeinnützigen Vereins zu Dresden f. d. J. 1901. Bringt auf S. 6—8 den Bericht über die Dresdener Volksbibliotheken.

Jahresbericht der Oeffentlichen Lesehalle zu Jena für 1900. Erstattet vom Vorstand des Lesehalle-Vereins Jena 1901.

Bericht des Kuratoriums des Kunstgewerblichen Museums der Handels- und Gewerbekammer in Prag f. d. Verwaltungsjahr 1900.

Enthält auf S. 5—7 den Bericht über die Bibliothek des Museums, deren Lesesaal Jedermann unentgeltlich zugänglich ist. —r—

B. Wissenschaftliche und Populärwissenschaftliche Litteratur.

(Folgt in nächster Nummer.)

C. Schöne Litteratur.

Achleitner, Arthur, Der Bezirkshauptmann. Hochlandsroman. Zwei Teile in einem Bande. Berlin, Otto Janke. (206 u. 233 S. 8.). 5 M.

Achleitner gräbt in seinen Erzählungen aus den Alpen, namentlich was die Entwickelung und Durchführung der Handlung und Charaktere anlangt, nicht so tief wie Rosegger. Trotzdem aber ist er mit Recht ein vielerseits geschätzter und gern gelesener Schriftsteller, der die Welt seiner Berge und deren Bewohner so gründlich wie nur Einer kennt. Seine Werke sind nicht ohne besonderen kulturhistorischen Wert; denn in höchst geschickter und humorvoller, wenn mitunter vielleicht auch etwas gar zu breiter Weise weifs er Volkssitten und Bräuche, Ansichten, Meinungen und Aberglauben der Aelpler, auch manche kurzweilige Anekdoten in die Handlung hineinzuverweben, ja sie meist gar auch „aktenmäfsig nach dem Leben" zu beglaubigen. Dies gilt namentlich von A's umfangreicheren Hochlandsromanen als „Bergrichters Erdenwallen" (s. 2. Jahrg. S. 65), „Das Postfräulein", und neuerdings auch von „Leute vom Flügelrad" und „Der Bezirkshauptmann", in denen uns der Dichter mit genauer Sachkunde interessante Einblicke in die Licht- und Schattenseiten des Gerichts- und Verwaltungs-, des Post- und Eisenbahnwesens seiner Heimat thun läfst. H. J.

Amyntor, Gerhard von, Lieder eines deutschen Nachtwächters. 2., stark verm. Aufl. Halle a. S. u. Bremen, C. Ed. Müller, 1901. (168 S. 8.). 1,50 M.

Die Nachtwächterlieder machen — ein Vierteljahrhundert nach dem ersten Erscheinen — die zweite Runde. Sie sind von kräftiger Eigenart und gesunder Frische. Vorherrschend ist der satirische und didaktische Ton, doch finden sich auch viele warmherzige Stimmungsbilder. Bb.

Andreas-Salomé, Lou, Ma., Ein Porträt. 2. Auflage. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf., 1901. (202 S. 8.). 2,50 M.

Ein Buch voll feiner poetischer Stimmung — der Roman einer Mutter. „Ma" ist die familiäre Abkürzung für Marianne, vor Jahren von ihren beiden Töchtern erfunden, die jetzt erwachsen sind und an denen die Mutter mit allen Fasern ihres Wesens hängt. Früh hat sie den Gatten verloren und seitdem ihr ganzes Herz, das übervoll von Liebe ist, ihren Kindern zugewandt, mit denen sie ewig zusammenzusein und im innigsten Lebensaustausch zu bleiben hofft. Da mufs sie zu ihrem Schmerz die Entdeckung machen, dafs ihre Kinder, so innig lieb sie die Mutter ganz offenbar haben, sich ihr doch entwachsen fühlen und sie leise, kaum merklich, ablehnen, als die Mutter davon spricht, von Moskau aus, wo sie bisher gelebt und durch Stundengeben und rastlose Arbeit den Unterhalt für sich und ihre Kinder erworben hat, nach Berlin überzusiedeln, wo die eine Tochter bereits studiert und die andere nun auch ihr Studium beginnen will. Auch ihren Freund, den Arzt Tomasow,

der ihr jahrelang mit Rat und That zur Seite gestanden hat, verliert sie; er will ihr die Einsamkeit dadurch ersparen, dafs sie seine Frau werden soll, sie aber erfüllt seinen Wunsch nicht, da ihr Herz ganz ihren Kindern gehört. — Wie gesagt, ein sehr feines Stimmungsbild. „Jemand, der ungeduldig und sehnsüchtig zwischen lauter Truhen voll Kostbarkeiten umhergeht, die er seinen Kindern schenken möchte, das ist eine Mutter," so sagt Ma einmal. S.

Anzengruber, Ludwig, Wolken und Sunn'schein. Gesammelte Dorfgeschichten. 2. Aufl. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger, 1901. (396 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Der durch seinen „Pfarrer von Kirchfeld", „Meineidbauern", „G'wissenswurm" u. a. berühmt gewordene Dramatiker zeigt sich uns in den vorliegenden Dorfgeschichten auch als ausgezeichneten Volksschriftsteller. Die 14 in der Sammlung vereinigten Erzählungen, deren Vorgänge alle im bäuerlichen Dorfleben der Alpen spielen, stellen meist höchst tragische Konflikte zum Problem und legen dann selbst in dieser kurzen Ausführung Zeugnis ab für die eminente dramatische Gestaltungskraft des Dichters. Manche Stücke freilich enthalten auch allerlei „schwänkige" und drollige Humoresken. Alle Geschichten aber zielen auf eine tiefere, moralische Anwendung. Verglichen mit Rosegger, der als Naturpoet auf dem Gebiete der Volkserzählung als seiner eigentlichen Domaine schafft, gestaltet A. diese mit mehr kunstvoller Anlage und dramatischem Aufbau aus. H. J.

Bazin, René, Aus ganzer Seele. Der Roman einer Modistin. Genehmigte Uebersetzung von J. Kelbe. Köln a. Rh., J. P. Bachem. (332 S. 8.). 3,50 M., geb. 5 M.

Der frisch geschriebene bezw. übersetzte Roman aus dem aktuellen Leben der Hafenstadt Nantes leitet seine Charaktere aus dem starren Gegensatz von Kapitalismus und Proletariat her: den geschäftsmäfsigen Fabrikherrn Lemarié, dem die Arbeiter nur Maschinen auf Stundenlohn sind, den streit- und rachsüchtigen Arbeiter Antoine, der als Soldat die Hand gegen einen Vorgesetzten erhebt, und die stille keusche Modistin Henriette, die, ergriffen von dem grofsen Weh der Menschheit, in der Stellung einer Armenschwester gröfsere Befriedigung findet als in der Liebe zu einem Schiffer. Für städtische Bibliotheken zu empfehlen. Bb.

Beaulieu, G. von, Alte und neue Menschen. Roman. Breslau, Schlesische Verlagsanstalt von S. Schottländer, 1901. (283 S. gr. 8.). 3 M.

Die neuen Menschen sind Individualisten, Sozialisten, Frauenrechtler, Vegetarier, männlich veranlagte Frauen, überhaupt schwärmerische Weltverbesserer, die in ihrer harmlosen Art kaum den Pulsschlag des Staatenlebens zum Stocken bringen können. Die alten Menschen halten an der Tradition fest und verwerfen die neuen Ideen als thöricht. Die Hauptgestalten des Romanes haben mit den neuen Theorieen wenig zu thun, sie werden nur in die geselligen Kreise der Vorkämpfer hineingezogen. Pedantische Herren und altmodische Damen vom Benehmen der seligen Wilhelmine Buchholz und das Alltagsleben in der kleinen Oderstadt bilden den Gegensatz zu dem lebhaften Treiben und den von neuen Zeitideen beeinflufsten Volksversammlungen in der Grofsstadt. Die Handlung ist im ganzen geschickt aufgebaut, wird aber zum Schlufs — im Liebesabenteuer des Majors — recht unwahrscheinlich. Der Roman gehört zu denen, die man nicht direkt ablehnen möchte, aber die man für Volksbibliotheken nicht mit besonderem Nachdruck empfehlen kann. Bb.

Bennecke, Wilhelm, Revisor Morgelhahn. Humoristisch-politischer Roman aus dem ehemaligen Kurhessen. Berlin, Otto Janke, 1902. 2 Teile in 1 Bde. (164 u. 188 S. 8.). 4 M.

Ein Buch im Genre des tollen Jahrs von Hans Blum. Der Romanheld, Revisor Morgelhahn, der wider Willen immer zwei Herren dienen mufs, ist

der Träger der Komik, während die männlich veranlagte Frau Revisor die Revolutionsidee vertritt. Obwohl ich dem Roman als solchem keinen Geschmack abgewinnen kann, empfehle ich ihn der durch ihn verkörperten geschichtlichen Idee wegen den Lesern, die sich für Kurhessens Verfassungsstreit interessieren und eine leichte Lektüre dem ernsteren Geschichtsstudium vorziehen. Bb.

Bethusy-Huc, Valeska Gräfin (Moritz von Reichenbach), Maud. Die Geschichte einer Ehe. Berlin, Alfred Schall, Verein der Bücherfreunde. 1901. (231 S. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Schildert das erste Jahr der Ehe einer jungen Amerikanerin, die als verwöhnte Tochter eines steinreichen Chicagoer Kaufmannes sich die Befriedigung aller ihrer Launen gönnen kann, also auch die, irgend einen europäischen Prinzen (aus einem nichtregierenden Geschlecht) zu heiraten. Sie schliefst eine solche Vernunftehe mit einem preufsischen Offizier, der seinerseits ebenfalls ganz klar darüber ist, dafs er seine Frau in erster Linie ihres Geldes wegen nimmt, und der sich bei der Werbung rückhaltlos darüber ausspricht. Mit der Zeit aber finden sich die beiden Menschen doch in wirklicher Liebe zusammen, was von der Verfasserin in rechter Breite und mit einem mächtigen Aufwand von Nebenfiguren geschildert wird. Natürlich gehören auch diese gröfstenteils den feinsten Häusern an. Die Erzählung eignet sich allenfalls zu dem in Tagesabschnitte zerrissenen Roman unter dem Strich irgend einer Zeitung; für Volksbibliotheken ist sie kaum zu empfehlen. Wenn man sie geschenkt bekommt, mag man sie nehmen. Geld dafür aufzuwenden, wäre falsch, da erheblich bessere Sachen dafür angeschafft werden können. S.

Björnson, Björnstjerne, Ueber unsere Kraft. Schauspiel in zwei Teilen. 2., neu durchgesehene Ausgabe. München, Albert Langen, 1900. (315 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

— —, Laboremus. Drama. Ebenda, 1901. (168 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

— —, Geographie und Liebe. Lustspiel in 3 Akten. Ebenda, 1901. (184 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

In den beiden Teilen seines Schauspiels „Ueber unsere Kraft" hat Björnson versucht, mit Problemen unseres religiösen wie unseres socialen Lebens, die ihn, in dem vor allem ein Agitator und ein Prophet steckt, am tiefsten berühren, fertig zu werden. An dem Schicksal des Pfarrers Sang, der den Ruf eines Wunderthäters hat, und dem so manche Heilung gelungen ist, der aber die noch nicht gelungene gröfste Wunderthat, die Heilung seiner Frau, erzwingen will, und damit, in dem Augenblicke, wo er am Ziele scheint, sein Liebstes und sich selbst vernichtet, will er uns einen Blick thun lassen in die Bedeutung des Wunders und des Wunderglaubens im menschlichen Leben. Seine eigene Stellung läfst der Schlufs des Dramas im Unklaren. — Die moderne Sphinx, die sociale Frage, steht im Mittelpunkte des zweiten Stückes, dessen Helden die Kinder Sangs sind. Wir sehen das Arbeiterelend und dem gegenüber den wachsenden Reichtum der Fabrikanten, die durch unklare Weltverbesserer gesteigerte Spannung, den Streik und den Sieg des Fanatismus hier wie dort, der sich in blutigem Verbrechen Bahn bricht, um darnach die Zwecklosigkeit alles Geschehenen einsehen zu müssen. Auf die Katastrophe hat dann der Dichter ein Notgerüst aufgesetzt; er führt uns in ein Land, in dem die Liebe herrscht und die Gegensätze ausgleichen soll. — Bj. hat zwei sehr wirkungsvolle Dramen geschaffen. Im ersten bildet die Versammlung der Geistlichen in Sangs Hause, im zweiten die Konferenz der Fabrikanten den Höhepunkt und läfst uns den Dichter als scharfen Beobachter und feinen Psychologen erkennen. Auch versteht er, die Aufmerksamkeit der Hörer zu fesseln, die Spannung zu steigern und auf unsere Nerven zu wirken, aber eine herzliche Teilnahme gewinnt er uns nicht ab; das zweite Drama arbeitet mit recht sensationellen Mitteln und steht an dichterischem Wert jedenfalls weit unter dem ersten. — „Laboremus" ist als ein dritter

Teil von „Ueber unsere Kraft“ verkündet worden. Man müfste dann in ihm die Ausgestaltung des Gedankens sehen, dafs es über die Kraft geht, dem Einflufs eines dämonischen Weibes unterthan zu bleiben, und dafs nur die Arbeit von dieser Knechtschaft und ihren Folgen befreien kann. — In „Geographie und Liebe“ führt uns Bj. den oft behandelten Vorwurf, dafs der Mann in der Ehe einzig im Beruf aufgeht, darüber nicht nur zum Egoisten, sondern auch zum Tyrannen wird, während er glaubt, der „gutmütigste Ehemann“ zu sein, in einem interessanten Beispiel vor Augen. Wir verfolgen mit lebhaften Interesse den Gang des Stückes, bis die Frau durch Anregung von aufsen zum Widerstand sich aufrafft, dann die Umwandlung des Mannes während seiner Verlassenheit, endlich die Wiedervereinigung der Gatten: „Ich wars, der Dich forttrieb! Nur Geographie siehst Du, und keine Liebe, das geht nicht. Aber blofs Liebe, und gar keine Geographie, das geht doch auch nicht.“ — Die Ausstattung der Werke verdient Lob, die Uebersetzung ist, von Kleinigkeiten abgesehen, gut. R. B.

Bonus, Beate, Malergeschichten. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow, 1901. (404 S. 8.). Geb. 6 M.

Geschichten sollen Geschehenes erzählen. In diesem Sinne verdienen die fünf Künstlergeschichten kaum den Namen: sie sind fast dürftig an Handlung und nicht klar und bestimmt genug. Die Verfasserin skizziert nur und entwirft von ihren seltsamen Malern und Kunstfreundinnen in Rom und München oft nur flüchtige Schattenrisse. Aber es steckt in dem prächtig ausgestatteten Buche künstlerisches Empfinden und psychologisches Verständnis. Voll befriedigt dürften jedoch durch die Malergeschichten nur wenige Leser in unseren Volksbibliotheken werden. Bb.

Boy-Ed, Ida, Um Helena. Roman. 2. Auflage. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf., 1901. (364 S. 8.). 3,50 M., geb. 4,50 M.

Ida Boy-Ed ist in den letzten Jahren zu einem erklärten Liebling des bücherverschlingenden Nichtsalslesepublikums geworden. In der vorliegenden Erzählung schildert sie spannend und geschickt die Anziehungskraft, die eine sehr schöne, aber flache Frau auf die Männer ihrer Umgebung ausübt, und die Verwickelungen, die sich daraus ergeben. Dieser Vorwurf ist nicht dutzende, sondern hunderte von Malen in der Litteratur behandelt worden; trotzdem weifs sie ihn durch Ausschmückung mit reichen Einzelheiten schmackhaft zu machen. Tieferer Wert ist dem Buche kaum zuzuerkennen; es gehört in die übergrofse Klasse der Bücher, die ungeschrieben hätten bleiben können, ohne dafs man es irgend bedauern müfste. — Schade übrigens, dafs Ida Boy-Ed ihren sonst recht flüssigen Stil dadurch verunstaltet, dafs sie von Zeit zu Zeit irgend ein Fremdwort, möglichst ein gelehrt klingendes, einflicht. Doppelt schade, wenn ihr dabei kleine Versehen zustofsen wie auf S. 248, wo sie „Konjekturen“ mit „Konjunkturen“ verwechselt. S.

Bucholtz, Margarete von (M. v. Buch), Sein eigener Feind. Erzählung aus den Jahren 1812—13. Leipzig, Sächsischer Volksschriftenverlag, 1901. (265 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Eine patriotische Volksschrift, wie sie sein soll: vornehm im Ton, geschickt im Aufbau und fesselnd in der Lösung der Konflikte, dabei von warmer Begeisterung für die engere Heimat und das grofse Vaterland durchglüht, mafsvoll in der Wiedergabe geschichtlicher Ereignisse und doch ein treues, lebensvolles Zeitbild, gruppiert um eine einheitliche Idee. Das Buch verdient wärmste Empfehlung, insbesondere für sächsische Leser. Bb.

Bulcke, Carl, Triebsand. Roman. Dresden und Leipzig, Verlag von Carl Reifsner, 1900. (189 S.). Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Dieser Roman, reich an grofsen Konflikten, Lieben und Scheiden, enthält fast allzuviel Aufregendes, bringt aber sonst die mit der dem Verfasser

eigenen feinen Weise gezeichneten Charaktere in wirksame Beziehung zu einander. Wohlgelungen ist vornehmlich die Gestalt der Maria Schlicht, des Düneninspektors Tochter. Es kann kein Zweifel bestehen, daſs wir es hier mit einer reichbegabten dichterischen Kraft zu thun haben. T.

Neue Christoterpe. Ein Jahrbuch, begründet von Rudolf Kögel, Emil Frommel und Wilh. Bauer. In Verbindung mit S. Keller, Chr. Rogge, L. Weber herausgeg. von Reinhard Mumm. 23. Jahrg. Halle a. d. S. u. Bremen, C. Ed. Müller, 1902. (VI u. 450 S. gr. 8.). 4 M.

Das weit verbreitete und in spezifisch christlichen Kreisen beliebte evangelische Jahrbuch hat sich im allgemeinen auf der früheren Höhe zu behaupten gewuſst. Der vorliegende Jahrgang bietet lesenswerte Aufsätze über kirchlichsoziale Fragen, Reiseerlebnisse und Erinnerungen, eine Abhandlung über die Entwickelung des Romans, Novellen und Erzählungen, Gedichte etc. Für protestantische Leser, die nicht bloſse Unterhaltung suchen und den Bestrebungen der Kirche Interesse entgegenbringen, kann die Christoterpe warm empfohlen werden. Bb.

Eckstein, Ernst, Die Märchenprinzessin. Roman. Dresden und Leipzig, Karl Reiſsner, 1901. (196 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Keine schwere Lektüre mit tiefgründigem Problem bietet Ecksteins Märchenprinzessin; aber der Roman ist sittenrein und liest sich leicht und flott zur angenehmen Unterhaltung für ein paar Stündchen. Druck, Papier und Ausstattung sind schön und vornehm. H. J.

Elsborn, M., Feindliche Autoritäten. Roman. Dresden und Leipzig, E. Piersons Verlag, 1900. (299 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Irene, die Tochter eines berühmten Wiener Arztes, vermittelt zwischen den feindlichen Autoritäten, dem Vater und ihrem Geliebten, einem gefeierten Maler. Die Figuren sind scharf charakterisiert, die Erzählung anschaulich und spannend. Gebildete Leser werden den Roman mit Genuſs lesen. F—n.

Falke, Gustav, Aus dem Durchschnitt. Roman. 2. Auflage. Hamburg, Alfred Janssen, 1900. (168 S.). Brosch. 2 M., geb. 3 M.

Vorliegender Roman, der uns an die Ecke der Gärtnerstraſse und des Durchschnitts, in einen östlichen Vorort Hamburgs, versetzt, erhebt sich nicht über das Niveau des Durchschnitts und der Dutzendware, wie sie leider der gröſste Teil des sensationslüsternen Lesepublikums liebt. T.

Fleischer, Paul, Ulrich von Hutten. Eine deutsche Tragoedie in 5 Aufzügen. Leipzig, Verlag von H. W. Theodor Dieter, 1900. (140 S.). Brosch. 3 M.

Diese packende, stellenweise gewaltige und tieferschütternde Tragödie, die die Zeit von 1518—23 umfaſst und mit dem Tode Huttens, dieses ritterlichen Mitstreiters Luthers, schlieſst, setzt gereifte Leser voraus. Solche aber werden an Fleischers Gabe ihre Freude haben. T.

Groth, Ernst Johann, Der alte Korpsstudent und andere Geschichten. 2. Ausgabe der Bilder aus dem Universitätsleben. Leipzig, W. Grunow. (233 S.). Geb. 3 M.

—, —, Die drei Kanoniere und andere Geschichten. Leipzig, W. Grunow. (268 S.). Geb. 3 M.

Bei der Empfehlung dieser beiden, vornehmlich für Stadtbibliotheken passenden Werke, braucht die Kritik sich keine Beschränkung aufzuerlegen. Wir haben hier Geschichten, die durch das Ungeschminkte und Ursprüngliche ihrer Empfindung wirken und den Leser unwillkürlich mit sich fortreiſsen. T.

Hansjakob, Heinrich, Aus dem Leben eines Glücklichen. Eine Erzählung. Stuttgart und Wien, Joh. Rothsche Verlagshandlung. (47 S. 8.). 0,40 M.

Der bekannte Volksschriftsteller aus dem Schwarzwald giebt in dem Büchlein gleichsam in nuce eine recht interessante allgemeine Philosophie der Menschheitsgeschichte in dem Gewande populärer Erzählung. — Es bildet ein Heft der von der österreichischen Leo-Gesellschaft herausgegebenen „Allgemeinen Bücherei", auf welche wir hiermit empfehlend hinweisen. Die weiter erschienenen Bändchen (à 20 Pf.) enthalten das lyrisch-didaktische Gedicht „Eutychia" von Hamerling. — „Das deutsche Götter- und Heldenbuch." — „Astrid" und „Ingried", zwei Erzählungen aus dem Schwedischen von Selma Lagerlöf. H. J.

Heiberg, Hermann, Charaktere und Schicksale. Roman. Berlin, Alfr. Schall, Verein der Bücherfreunde. (351 S. gr. 8.). 3,50 M., geb. 4,50 M.

Mit gesundem Wirklichkeitssinn und ruhiger Objektivität entwickelt der bekannte Schriftsteller aus den Charakteren die Schicksale der einer Berliner Millionärsfamilie angehörenden Personen. Mehr oder weniger abhängig von einem geadelten Parvenü vollzieht sich die Tragödie zweier Ehen. In eine Replik über die juristische Möglichkeit der Scheidung läfst sich der Verfasser nur flüchtig ein. Die beiden Eheprobleme werden im ästhetischen Sinne gelöst, indem ein Austausch der Gatten und Gattinnen stattfindet. Vortrefflich gelungen sind die Darstellungen des modernen Arbeitslebens in einer grofsen Zeitungsdruckerei; man merkt es, dafs der Verfasser hier aus seinen eigenen Erfahrungen schöpfen konnte. Der Roman wird allen gröfseren Volksbibliotheken empfohlen. Bb.

Jan, Herm. Ludw. v., Rüdiger Manesse und kindlicher Opfermut. Erzählungen nach dem Französischen des L. Spach frei bearbeitet. Mit Buchschmuck. Strafsburg, F. X. Le Roux & Co. (160 S. Lex. 8.). 3 M.

Die Ausgrabung dieser beiden in einem prächtigen Bande vereinigten Geschichten des Elsässers L. Spach wird ihnen trotz der freien Uebertragung bezw. Ueberarbeitung kein langes Leben sichern. Freilich nimmt der romantische Zauber der sagenumwobenen Toggenburg in der ersten Geschichte Herz und Sinn gefangen, und unser geschichtliches Interesse für die Hohkönigsburg wird in der zweiten Erzählung angeregt; aber die Romantik löst sich in jener bis zur Unglaubwürdigkeit vom realen Boden los und leidet in dieser an Unwahrscheinlichkeiten der Situation und der Kindercharaktere, die man in einer geschichtliche Ereignisse (die franz. Revolution) streifenden Erzählung am wenigsten suchen sollte. Die zweite Erzählung ist wohl ursprünglich als Jugendschrift gedacht; doch sind die „guten" Kinder, die hier zu Beschützern und Helden gestempelt werden, völlig verzeichnet. Bb.

Janitschek, Maria, Harter Sieg. Roman. 2 Teile in 1 Bde. Berlin, Otto Janke, 1902. (166 u. 207 S. 8.). 5 M.

Hinterhausatmosphäre und Theaterluft atmen die weiblichen Helden dieses fesselndes Romanes: eine Gräfin von der Nadel und deren Tochter Peppi. Die letztere ist als Kind halb Gassenjunge, halb aristokratisches Vollblut; als Jungfrau schwankt sie zwischen kindlicher Naivetät und Frauenklugheit, zwischen schwärmerischer Romantik und Broterwerb hin und her Sie lockt der Klosterfrieden, aber die schreiende Not treibt sie, obwohl ohne Talent, als Statistin ins Theater, wo ihre Schönheit zudringliche Bewunderer findet. Wie in der Ahnungslosen die jungfräuliche Scham erwacht, das ist mit einem vielleicht zu grofsen Aufwand sinnlicher Kraft geschildert. Ihre Rettung durch einen Aristokraten des Herzens bringt den Roman zum wirksamen Abschlufs. Maria Janitschek ist eine Meisterin in der Darstellung weiblicher Charaktere und benutzt alle Mittel der modernen Romantechnik; die männlichen Charaktere sind etwas süfslich und weich. Der Roman ist keine

Lektüre für junge Mädchen, im übrigen wird er städtischen Volksbibliotheken zur Anschaffung empfohlen. Bb.

Jost, Eduard, Sickingens letzte Tage. Kaiserslautern, Eugen Crusius Verlag. (145 S.). Brosch. 1,50 M.

Diese von eingehendem Studium der einschlägigen Quellenwerke allerwärts zeugende geschichtliche Erzählung aus der Glanzzeit der Sickingischen Burgen Ebernburg und Landstuhl darf auf ihrer Wanderung durch Deutschlands Gauen von allen, besonders auch von den Volksbibliotheksleitern, eine freundliche Beachtung beanspruchen. T.

Kipling, Rudyard, Tiergeschichten. Berlin, Vita, Deutsches Verlagshaus. (142 S. 8.). 1 M.

Der bekannte Tierpsychologe liefert in diesen fünf Tiergeschichten eine Ergänzung zum „Dschungelbuch". Bb.

Kretzer, Max, Die Madonna vom Grunewald. Roman. Leipzig, P. List, 1901. (358 S.). 5 M., geb. 6 M.

Die Gesundung eines nicht mehr ganz jugendlichen, durch geistige Ueberarbeitung und Vereinsamung nervös gewordenen Junggesellen und zwar Gesundung durch die Liebe zu einer willensstarken, geist- und gemütvollen Frau ist das schlichte Thema dieses nicht verwicklungsreichen aber doch spannenden Romans. Die Nervosität des Mannes ist mit allen ihren wirklichen und eingebildeten Leiden treffend geschildert; aber die Schilderung hinterläfst keinen peinlichen Eindruck, wie es sonst wohl bei der Vorführung von pathologischen Zuständen der Fall ist, sie ist vielmehr mit ihrer leichten humoristischen Färbung in hohem Grade anziehend und wird sogar von Nervenkranken, wie ich glauben möchte, mit Nutzen gelesen, ja als mut- und hoffnungbringend empfunden werden können. Das Buch eignet sich natürlich besonders für gröfsere städtische Bibliotheken. G. K.

Lie, Bernt, In Knut Arnebergs Haus. Roman. Einzig berechtigte Uebersetzung von Mathilde Mann. München, Albert Langen, 1901. (371 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Der Verfasser führt uns in norwegische Künstlerkreise. Schön und spannend schildert er das Leben der treff lichen und feinorganisierten Schwestern Bergliot und Karen Ragnhild; im Hintergrunde erblicken wir eine reiche Anzahl gut charakterisierter Gestalten. Für städtische Volksbibliotheken empfehlenswert. F—n.

Maclaren, Jan (John Watson), Beim wilden Rosenbusch. — Lang, lang ist's her. — Schottische Erzählungen. Autorisierte Uebersetzung von Luise Öser. 3. Abdruck. Stuttgart, J. F. Steinkopf, 1901. (IV. u. 428 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Diese Reihe schottischer Dorfgeschichten, deren jede ein für sich verständliches Bild enthält, die aber zusammen ein in sich harmonisch abgeschlossenes Ganze bilden, packen durch ihre natürliche Einfachheit und dem Leben abgelauschte Wahrheitstreue. Da ist nichts von gekünstelter Manier, hohler Phrase und blofsem Schein. Es sind markige, urwüchsige Kraftgestalten, die uns der Verf. aus seinem schottischen Hochlandsdorfe vorführt: der Bauer, Knecht, Lehrer, Pfarrer, Arzt etc., jeder für sich ein typisches Original, meist rauh und knorrig nach der Aufsenseite, aber mit einem edlen, gesunden Kern. Kein Leser wird das Buch ohne Segen aus der Hand legen, das namentlich auch hochinteressante Aufschlüsse über das kirchliche Leben in Schottland giebt. H. J.

Mollenhauer, Karl, Der Wille zum Leben. Eine Erzählung. Goslar, F. A. Lattmann. (216 S. gr. 8.). 2,50 M., geb. 3 M.

Die Erzählung bietet ein kleinstädtisches Stillleben in der Manier Wilhelm Raabes, dem auch das Buch gewidmet ist. Im Mittelpunkt der ein-

fachen Handlung steht der adelige Sprofs einer ahnenreichen Familie, der, geistig etwas beschränkt, sich durch redlichen Willen zu einem höheren Versicherungsbeamten hinaufarbeitet und wahres Glück in der Liebe zu einem bürgerlichen Mädchen findet. Das Buch, offenbar ein Erstling, zeugt von guter Beobachtung und führt das Problem, die psychologische Entwickelung eines an sich selbst verzweifelnden Adeligen zu einem nützlichen Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, gewandt und sicher durch. Empfehlenswert. Bb.

Pasqué, Ernst, Das Dombaufest zu Köln. Eine Erzählung aus den Oktobertagen des Jahres 1880. Breslau, S. Schottlaender, 1901. (401 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Mit wachsendem Interesse wird jeder Leser — nicht blofs der Rheinländer — die begeisterte Schilderung der würdigen und weihevollen Feier der Vollendung des erhabenen Kölner Doms verfolgen, besonders, da diese ungekünstelt mit der fesselnden Familiengeschichte wackerer Menschen, lebensfroher Kölner voll tiefen Gemüts und ehrlicher Frömmigkeit, verknüpft ist. Die schöne Erzählung kann allen städtischen und ländlichen Volksbibliotheken warm empfohlen werden. F — n.

Rosen, Franz, Die Frau Patronin. Roman. 2 Bde. Dresden u. Leipzig, E. Pierson. (232 u. 222 S. 8.). 6 M., geb. 8 M.

Seit dem Grünauer Pfarrhausidyll in Vossens Luise hat der geistliche Stand aller Konfessionen zahlreiche Modelle in verschiedenartiger Beleuchtung stellen müssen: orthodox und freigeistig, politisch und unpolitisch, moralisch und unmoralisch, ideal und real, vergröfsert und verkleinert. Der vorliegende Roman zeigt uns den protestantischen Pastor von einer selbstbewufsten geistigen Gröfse, die Bewunderung für den durch kraftvolle Energie herbeigeführten Erfolg in seiner Dorfgemeinde abnötigt. Ihm gegenüber steht die Patronin, eine junge verwitwete Gutsherrin, mit reicher Innerlichkeit des Gemütes und edler Duldsamkeit; willig beugt sie sich seiner geistigen Ueberlegenheit und Schroffheit und führt ihn durch ihr selbstloses Opfer von der gegenseitig aufkeimenden Herzensneigung zu seiner Pflicht gegen seine vernachlässigte Familie zurück. Die seelischen Probleme sind fein und zart, vielleicht auf Kosten der Handlung zu sehr analysiert. Die Sprache ist sorgfältig stilisiert, selbst im Dialog der ungebildeten Dorfbewohner, denen man solche geistige Gewandtheit nicht zutrauen darf. Der Roman ist allen Volksbibliotheken zu empfehlen. Bb.

Schlicht, Frhr. von, (Wolf, Graf v. Baudissin), Das Manöverpferd und andere Militär-Humoresken. Berlin, Otto Janke. 1900. (135 S. 8.). 1 M.

Feuilletons, die ursprünglich in demokratischen und freisinnigen Tagesblättern, wie der Frankfurter Zeitung und verwandten, erschienen sind. Sie persiflieren unser Heer in einer Art, die rein ergötzlich wirkt, wenn man die Skizzen einzeln zu lesen bekommt; in ein Buch zusammengestellt, haben sie einen bittern und tendenziösen Beigeschmack. In Bibliotheken, welche eine Abteilung „Politik" oder „Kriegswesen" führen, gehören sie unter diese Rubriken, und sind daselbst wohl angebracht als Gegenstück zu dem vielen Panegyrischen, das in Büchern über unser Heer zu finden ist. Hn.

Schott, Anton, Der letzte Richter. Kulturgeschichtliche Novelle aus dem Böhmerwalde. Köln a. Rh., J. P. Bachem. (211 S. 8.). 2,50 M.

Der Verfasser, durch Bücher echter Heimatkunde hinlänglich bekannt, befindet sich auch in dieser Novelle auf seinem eigensten Gebiete. Selbst ein Sohn des düsteren Grenzwaldes, kennt er die rauhe Natur des Gebirges und den trotzigen Sinn der Wäldler. Es ist eine Bauerntragödie seltsamer Art, die das Sturmjahr 1848 zum jähen Ende führt. Die durch kaiserliche Gnade verbrieften Jahrhunderte alten Rechte eines bäuerlichen Freigerichts

und der Waldfreiheit werden durch das österreichische Staatsgrundgesetz aufgehoben, und der durch Haſs und Schlechtigkeit anderer, sowie durch den Tod seiner Braut und die Enthebung vom Richteramt gekränkte Bauernrichter sucht in der Klosterzelle den Frieden, der ihm in seinem bäuerlichen und richterlichen Wirkungskreise versagt blieb. Die Darstellung ist zuweilen unnötig breit und das Lesen durch dialektische Wendungen erschwert, weshalb das Buch nur für reifere Leser empfohlen wird. Bb.

Schuler, G. M., Eginhard und Emma. Dresden und Leipzig, E. Piersons Verlag. (IV u. 111 S.). Brosch. 1,50 M., geb. 2,50 M.

Ein anmutiger Romanzencyclus, der in gewandten, gefälligen Versen die treue Minne der Tochter Kaiser Karls des Groſsen zu Eginhard, den Widerstand des Kaisers und dessen schlieſsliche Aussöhnung mit dem Paare besingt. T.

Schulze-Smidt, Bernhardine, Arkadien und andere Novellen. Dresden und Leipzig, Verlag von Carl Reiſsner, 1900. (203 S.). Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Die ersten drei von diesen vier Novellen sind Perlen fein abgetönter Novellistik: „Arkadien“, „Denk ich an Deutschland in der Nacht“, „Monas Liebesgeschichte“. Ganz bedeutend aber fällt und sticht dagegen die vierte ab: „O Tannebaum“, die in Süditalien spielt und in die der gutmütige Doktor mit seinem sächsischen Dialekt nicht hineinpaſst. T.

Spielmann, C., Jotham. Biblische Erzählung. Halle, Herm. Gesenius, 1901. (237 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Im dürftigen Chronikenstil erzählt das 9. Kap. des Buches der Richter, wie sich Abimelech, ein natürlicher Sohn Gideons, nach Ermordung seiner 69 Brüder zum König von Sichem macht und wie er nach einer dreijährigen Tyrannei getötet wird. Jotham ist dem Blutbade entronnen, ist aber machtlos gegen die Schreckensherrschaft des Sichemiten. Aus diesem biblischen Bericht hat der Verfasser mit vieler Phantasie eine schauerliche Erzählung konstruiert, indem er im Zusammenhang mit dem Jahwe- und Baalsdienst eine Reihe von Personen einschob, um die Handlungen seiner Haupthelden zu motivieren. Der pseudonyme Verfasser hätte besser gethan, wenn er seine Kraft an einem würdigeren Stoff als dieser blutdampfenden Schauermär geübt hätte. Bb.

Spyri, Johanna, Am Sonntag. Eine Volkserzählung. 2. Auflage. Berlin, Martin Warneck. 1900. (100 S. 12.). 1 M., geb. 1,50 M.

Ein Buch von der Sonntagsheiligung und einigen Menschen, die sich lieb haben, wohl gemeint und edel geschrieben, wie man es bei der bekannten Jugendschriftstellerin gewohnt ist, aber arm an Handlung und ohne sonderliche Tiefe. Reifere Leser vermag das Buch nicht zu fesseln. Bb.

Stern, Adolf, Ausgewählte Novellen. Dresden und Leipzig. C. A. Kochs Verlagsbuchhandlung. (H. Ehlers & Co.) (455 S.). Geh. 6 M., geb. 7 M.

Stern (S. 168) hat sich als Essayist auf dem Gebiete der Litteratur einen geachteten Namen erworben. Wer aber eine Auswahl von Novellen herausgeben kann, wie die neun, die dieses Buch enthält, der verdient auch als Erzähler ganz besondere Beachtung. Gleich die erste Novelle des Buches „Die Flut des Lebens“ ist ein Meisterstück. Sie muthet in ihrer plastischen Gedrängtheit an wie eine Ballade. Doch auch in den acht andern Erzählungen zeigt sich die reife Kunst A. Sterns. Ich hebe noch besonders hervor „Vor Leyden“, „Die Wiedertäufer“, „Der neue Merlin“ und „Der Pate des Todes“.

Da A. Stern nicht das Ungesunde, Gekünstelte der Modernen an sich hat, sondern zur alten guten Schule gehört, empfehlen sich seine Bücher für Volksbibliotheken. Stibitz.

3. Jahrg. Nr. 7 u. 8. Juli-August 1902.

Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Hanssenstrasse 2a. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Die Struktur des Buchrückens.[1])

Von Waldemar Bethmann.

Der feste Rücken.

Derselbe ist die dem Rücken des Buchblockes fest aufgeklebte Rückendecke.

Bis gegen Ende des XV. Jahrhunderts kannte man nur den „festen Rücken." Zwischen den Bünden wurde der Rücken mit weichen Pergamentstreifen überklebt und alsdann ein Stück Leder als Ueberzug bis auf die Deckel herüber fest aufgeklebt. Da Pergament nicht so dehnungsfähig ist, dafs es sich über die Bünde auf den Rücken kleben läfst, so war man, als das Pergament zum Ueberziehen der Decke in Gebrauch kam, genötigt, den Rücken auf eine neue Art zu überziehen, wovon sich in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts bei Pergamentüberzügen die ersten Beispiele zeigen. Bei Verwendung anderer Ledersorten blieb jedoch der feste Rücken bis in's XVIII. Jahrhundert allgemein, nämlich bis der „Pappband" mit gebrochenem Rücken eine Aenderung herbeiführte, indem nunmehr nach dem Beispiele des Pappbandes auch der Lederband den „hohlen Rücken" erhielt.

Die Dauerhaftigkeit der Einbände mit festem Rücken ist unbestritten, jedoch ihre Unbequemlichkeit beim Gebrauch zeigen schon die alten Bücher mit unverwüstlich festem Rücken von weifsem Schweinsleder, die namentlich bei kleinem Format nicht aufgeschlagen liegen bleiben wollen, sondern, falls man die geöffneten Seiten nicht beschwert, von selber zuklappen.

Mit festem Rücken werden sowohl geringere Arten von Geschäftsbüchern für nur kurzen Gebrauch, als auch Schulbücher gebunden und zwar Lederrückenbändchen in lohgarem Schafleder und dünnere Bände mit Leinenrücken. Das sind also Einbände, die einer starken Beanspruchung widerstehen müssen, und P. Adam bemerkt ausdrücklich, dafs Schulbücher mit festem Rücken dauerhafter sind, als solche mit Rückeneinlagen, gleichviel ob Leder oder Kaliko zu Verwendung kam.

1) Vgl. Jg. 2, Nr. 1/2, 3 Nr. 1/2, 3/4.

Bei festem Rücken von Leder ist anzuraten, dafs man die Deckel an der Vorderkante erst nach dem Rückenanmachen „formirt", denn dieses nachträgliche Formiren der vorderen Deckelkanten bei Büchern mit festem Rücken hat, wie Martin Dörflein (Illustrierte Zeitung für Buchbinderei u. s. w.) besonders hervorhebt, erfahrungsmäfsig den Vorteil, dafs die Vorderkanten dadurch in ihrer richtigen Breite stehenbleiben, während andernfalls diese Kanten durch Zusammentrocknen des Leders schmäler werden. Der Besteller mache gegebenen Falles seinen Buchbinder auf diesen Punkt aufmerksam. Ferner achte man darauf, dafs die Rückenumschläge von Leder oder von Leinen vor dem Einschlagen aufsen mit Kleister zu bestreichen sind, da der auf den Rücken gestrichene Kleister die Einschläge meist nicht mehr genügend festhält, wodurch dann die unzulässige und häfsliche Erscheinung kommt, dafs beim Oeffnen des Buches der feste Rücken oben und unten am Kapital sich abtrennt und klafft.

Der hohle Rücken.

Der hohle Rücken hat vor dem „festen" den Vorzug, dafs er bei geschlossenem Buche zwar dem Buchblockrücken fest aufliegt und sich diesem eng anschmiegt, beim Aufschlagen aber sich elastisch rundet, dadurch vom Buche zurücktritt und ein Durchbiegen des Buchblockrückens gestattet.

Durch den hohlen Rücken wird der Rückenbau des Buches erst zu einem feineren Organismus, der sich praktisch darin zu erkennen giebt, dafs das Buch ein bequemes Aufschlagen und ein beliebiges Offenstehn gestattet.

Man unterscheidet folgende Arten des hohlen Rückens:

1. Der Pappbandrücken oder gebrochene Rücken.

Derselbe ist die am Buchblocke geformte und diesem durch seitliche Ansatzlappen angesetzte, dem Rücken hohl aufliegende, durch Brechung gelenkig gemachte, einfache oder verstärkte Rückendecke.

Diese Form des hohlen Rückens war die erste und ist jetzt noch gebräuchlich. Der gebrochene Rücken mufs beim Ansetzen der Deckel mit angesetzt werden, denn er greift unter die Deckel. Schon beim Abpressen und Rückenrunden wird auf die spätere Verbindung des Buchkörpers mit der Decke Bedacht genommen, indem die seitlichen Rückenteile nicht mit dem Hammer über die Kante der Prefsbretter hinübergetrieben werden, sondern der Rücken nur soweit gerundet wird, als sich dies durch das Abpressen von selbst ergiebt, und eben diese ungezwungene Form des Abpressens ist die dem Pappband eigentümliche.

Ueberklebung des Buchblockrückens: Zunächst wird der also gerundete Rücken, damit der Buchkörper selber noch mehr Festigkeit erhält, mit einem weniger dicken als zähen Schreibpapier, mit handgeschöpftem, ungeglättetem Konzeptpapier, mit gutem Packpapier über-

klebt. Der Besteller dulde nicht, dafs hierzu Zeitungspapier oder Inseratenanzeigen aus Zeitschriften genommen werden, denn derartiges Papier ist zu schwach und leicht brüchig; auch dulde man hierzu nicht die Benutzung von glatt satinirten Broschürenumschlägen, denn diese kleben in Folge ihrer Glätte nur ungenügend. Da man aufserdem namentlich dickeren Bänden bei geöffnetem Buche leicht in den Rücken hineinsehen kann, so würde daselbst eingeklebte Makulatur ebenso wirken, wie bei einem gut gekleideten Menschen etwa der Anblick total schmutziger Wäsche. Solchen Eventualitäten mufs der Besteller vorbeugen, wenn der Buchbinder, wie das vorkommt, nicht daran denkt.

Das Formen des Rückens: Aus nicht zu dickem, aber zähem Stoffe, am besten aus festem Aktendeckel formt man den eigentlichen Rückenteil. Aus einem und demselben Stücke bestehend schliefsen sich diesem die beiden Gelenke an mit je einem den Gelenken anhängenden Ansatzflügel oder Ansetzlappen, der zum Ankleben auf dem Buchblock dienen, also unter den Deckel greifen soll. Wegen dieser Ausdehnung des Streifens mufs das Stück um 4—5 cm breiter zugeschnitten werden, als die Rückenbreite mifst. Damit nun später, wenn der Deckel innen überklebt wird, sich nicht eine scharfe Kante abhebt, welche die Gleichmäfsigkeit der überklebten Fläche stören würde, so soll dieser Streifen auf einem Schärfsteine mit scharfem Messer an beiden Längsseiten „abgestofsen" werden, d. h. die Papierstärke wird nach dem Rande zu abgeschrägt, so dafs die Ränder dünn verlaufen. Nachdem entsprechend der gerundeten Rückenbreite des Buchblockes, wie sie sich von Falz zu Falz ergiebt, auf der Mitte des zu formenden Rückenstreifens zwei parallele Falzbeinstriche gezogen sind, wird jeden dieser Striche entlang am Lineal her die angrenzende Randseite, die also den Flügelfalz bilden soll, in die Höhe gebogen und längs des Lineals geknickt, so dafs zwei Brüche entstehen, die Rückenbrüche. Beide sind rechts und links gleich weit von der Mittelaxe des Rückens entfernt. Darauf werden parallel zu diesen durch ähnliche Handgriffe die beiden Falzbrüche hergestellt, die den Zweck haben, ein recht freies Aufschlagen des Deckels zu ermöglichen. Sie sind etwa $^1/_4$ bis $^1/_2$ cm (je nach der Deckeldicke) von den ersten Brüchen entfernt nach innen zu, also etwas näher der Mittelaxe, anzubringen.

Gerundet wird der innere Rückenteil entweder unter breitem Falzbeine durch schaukelnde Bewegung, oder in einem Rundbrette, das verschiedene Hohlkehlen hat, mittelst Holzgriffels. Nun würde diese gebrochene Rückendecke als eine einfache schon fertig zum Ansetzen sein, wenn man in vielen Fällen nicht wünschte, dieselbe zu verstärken.

Das geschieht durch eine Rückeneinlage, d. h. durch einen Streifen von gleichem Stoffe wie die Rückendecke und genau im Mafse der Rückenbreite des Buchkörpers. Dieser Streifen wird in den mittleren Teil des zu formenden oder des bereits geformten Rückens

auf der Innenseite mit Leim eingeklebt. Scharf an der Rückeneinlage her wird alsdann beiderseitig gebrochen und neben diesen Brüchen nach der Rückenmitte zu jene beiden schon genannten Parallelbrüche, die Falzbrüche, am Lineal entlang gefaltet. Der mittlere Teil mit der Rückeneinlage wird alsdann ebenfalls gerundet.

Das Anmachen: dieser gebrochene oder Pappbandrücken mufs im Falz genau passend sich dem Buchblockrücken gut anschmiegen. Die Verbindung zwischen Buchkörper, gebrochenen Rücken und Deckel vollzieht sich am besten so: der Flügelfalz des Vorsatzes, also das äufserste Blatt zu beiden Seiten des Buchkörpers, wird mit Kleister angeschmiert, die Bünde werden daraufgeklebt, alsdann werden diese von aufsen mit Kleister angeschmiert und der Deckel daraufgesetzt, und zwar mufs der Deckel etwas abgerückt werden, damit im Gelenk genügende Beweglichkeit bleibt. In diesem Punkte unterscheidet sich die Ansatzweise bei gebrochenem Rücken von derjenigen beim tiefen Falz, bei welchem der Deckel fest in den Falz gedrückt wird. So erhält der gebrochene Rücken einen festen Sitz durch die zwischen Buch und Deckel klebenden Ansatzlappen und bleibt von Falz zu Falz hohl über das Buch gespannt. Da Leim oft durchschlägt und die Vorsätze verdirbt, so werden gebrochene Rücken besser mit Kleister angesetzt.

Diese Rücken wurden noch vor nicht langer Zeit oft mit buntem Papier überzogen, jetzt überzieht man sie mit Kaliko oder Leinen, wie ja der Pappbandrücken überhaupt nur für schlichte Einbände angewandt wird.

2. Der Halbfranzbandrücken.

Der Halbfranzbandrücken ist die am Buchblock geformte, den beiden Falzrändern angeklebte, hohl über den Rücken gespannte, zu mehreren Papplagen übereinandergebrochene Rückendecke.

Das Formen des Rückens geschieht gleich beim Ueberkleben und ist schwieriger als das beim gebrochenen oder Pappbandrücken übliche. Auf den mit nicht zu dünnem Leim mäfsig bestrichenen Buchblockrücken wird ein besonders zähes Papier, etwa mäfsig starkes Packpapier gut aufgeklebt und zwar so, dafs etwa die beiden ersten Bogenrücken, d. h. die Rücken der beiden ersten und beiden letzten Heftlagen, frei bleiben. Das Papier mufs oben und unten den Band etwas überragen und etwa fünfmal breiter als der Rücken sein. Am anderen Falz entlang wird das Papier genau auf dem letzten Bogenrücken zurückgebrochen über den Rücken hin bis zum anderen Falz und hier auf dem freigebliebenen Streif, nämlich den beiden ersten Bogenrücken, fest angerieben, so dafs also über der ersten, dem Buchblockrücken fest aufgeklebten Papierlage, die zweite Lage fest aufliegt. Dann wird dieser hohl über den Rücken gespannte Teil des Rückenpapiers oben auf mit Leim angeschmiert, der übrige Teil abermals über den Rücken zurückgebrochen, wiederum aufgeklebt und

dieses Verfahren so oft wiederholt, bis der Rücken die für das Buch erforderliche Stärke hat, was bei nicht zu dünnem Rückenpapier mit 5 geklebten Lagen für ein Buch mittlerer Schwere erreicht wird. Der Rücken besteht schliefslich aus mehreren zusammengeklebten Lagen, welche, nur an den Fälzen befestigt, hohl über einer fest auf's Buch aufgeklebten Lage liegen. Das überstehende Papier der letzten Lage wird am Falz glatt weggeschnitten.

Es ist zu verhüten, dafs der Rücken in der Breitenausdehnung über die Deckel hinausstehe, defshalb darf beim Uebereinanderkleben keine der Lagen des Rückenpapiers eine vorhergehende überragen, mufs eher ein wenig zurückstehn.

Am oberen und unteren Kapital wird das Ueberstehende des geformten Rückens etwa 1/2 mm niedriger als die Deckel abgeschnitten unter Beachtung der Rechtwinkligkeit. Die Deckelecken an den Kapitalen werden etwas abgeschrägt oder abgerundet, damit der Ledereinschlag daselbst bessere Verarbeitung gestattet und besseres Aussehen bietet. Bei Rücken, die auf dem Buchblock selbst geformt sind, werden die Fälze am Kapitel etwa 2 cm lang mit dünnem Falzbein abgelöst oder mit dem Messer aufgeschlitzt zur Aufnahme des Einschlages bei der Ueberzugsarbeit.

3. Der Einlagerücken für Lederbände und Lederrückenbände.

Derselbe ist ein dem Buchblockrücken hohl aufliegender, dem Ueberzugsleder fest angeklebter Einlagestreifen.

Das Formen des Rückens: In Rückenbreite genau von der ersten bis auf die letzte Lage und in genauer Deckellänge wird ein Streifen aus Schrenzpappe oder Aktendeckel zugeschnitten und gerundet.

Das Anmachen: Dieser Streifen wird auf die mit Kleister angeschmierte Lederinnenseite aufgelegt, genau entsprechend der Schärfung, d. h. der künstlichen Verdünnung des Leders. Den Rändern des Streifens, welche an den beiden Buchfälzen entlang zu liegen kommen sollen, wird ganz schmal Kleister gegeben, damit dieser Einlagerücken am Buchblockrücken Halt bekommt. Beide werden nun so zusammengebracht, dafs der Einlagestreifen sich an beiden Fälzen genau anlegt, am Kapital mit den Deckeln bündig. Darauf wird die Ueberzugsarbeit vorgenommen.

4. Der Einlagerücken für Gewebestoffbände und Stoffrückenbände.

Derselbe ist ein dem Buchblock hohl aufliegender, dem durch Rückenfütterung verstärkten Ueberzugsstoff fest angeklebter, einfacher oder mehrfacher Einlagestreifen.

Das Formen des Rückens: In Rückenbreite, genau von der ersten bis auf die letzte Lage und in genauer Deckellänge wird ein

Streifen aus Schrenzpappe oder Aktendeckel zugeschnitten und gerundet.

Rückenfütterung: Für Kalikoüberzug bestimmten Rücken, schlechtweg Kalikorücken genannt, soll man stets mit eingefüttertem Papier anmachen und zwar mit zähem, handgeschöpftem Konzept, dessen Stärke sich nach der Buchstärke oder Buchschwere richtet, so dafs man bei dicken Bänden zähes, handgeschöpftes Packpapier als Einfütterung nimmt. Damit unschöne, dicke Kanten vermieden werden, sollen diese Futterpapiere nach allen Seiten 3—4 mm kleiner als der Kalikorücken zugeschnitten sein. Papierfütterungen sind aber nur dann zweckentsprechend, wenn das durch Anschmieren mit dünnem Leim etwas erweichte Papier so auf den Kaliko geklebt ist, dafs ein Abschälen von demselben nach dem Trocknen ausgeschlossen bleibt. Den einfachen Einlagerücken beiderseitig, also auch von aufsen leicht mit Leim anzuschmieren, ist anzuraten. Sind bei stärkeren Bänden mehrere Einlagestreifen nötig, so werden solche Schrenzrücken immer einzeln mit der Rückenfütterung zugleich vorbereitet, d. h. jeder dieser „Schrenzrücken" wird einzeln mit Papier gefüttert und dann werden alle im Rückenrundeklotz zusammengeklebt. Solche Behandlung vermittelst Anschmierens beider Seiten ergiebt eine gefügige Decke, die sich leicht und doch fest dem Buche anschliefst und nach dem Auftrocknen den Kalikoband zu einem „eisenmäfsig festen" macht. M. Dörflein will durch diese Arbeitsmethode neben grofser Haltbarkeit zugleich ein wohlthuend kräftiges Aussehn des Bandes, den Charakter des Lederbandes angestrebt sehen, und deshalb soll auch kein Falz eingerieben werden, sondern die auf die Bünde angesetzten Deckel sollen nicht abgerückt, vielmehr scharf in den abgeprefsten Buchfalz hineingesetzt werden, wie bei Tieffalzbänden, wodurch dann freilich das Einreiben des Falzes wegfällt.

Das Anmachen: Den Rändern der Rückeneinlage wird wie beim Lederbande ganz schmal Kleister gegeben, so dafs dieselben festkleben und dadurch dem Einlagerücken auf dem Buchblockrücken ein Halt wird. Beide werden nun zusammengebracht, wie das bei dem für Lederüberzug bestimmten Rücken geschieht, worauf sich die Ueberzugsarbeit vermittelst Kaliko vollzieht.

Ueber diesen Gegenstand interessant geschriebene Erörterungen des Meisters M. Dörflein (Schweinfurt) finden sich in der Illustrierten Zeitung für Buchbinderei u. s. w., einem Fachblatte, welches in gewerblicher, in technischer und künstlerischer Beziehung die einem tüchtigen Buchgewerbe wünschenswerten Ziele anstrebt, dem Laien Belehrendes bringt und daher den Volksbibliotheken und öffentlichen Lesehallen aufs Beste empfohlen sein mag.

Erhabene Bünde.

Soll ein für Lederüberzug bestimmter Rücken aus besonderen Gründen glatt bleiben und keine erhabene Bünde tragen, so sind die nach besprochener Weise hergestellten Bände jetzt schon fertig zum

„Einledern“, also für die nunmehr folgende Ueberzugsarbeit. Andernfalls müssen dem fertig gestellten Rücken die Bünde aufgeklebt werden.

Der feste Buchrücken früherer Jahrhunderte zeigte durch den Lederüberzug hindurch die Anordnung seiner inneren Konstruktion, seiner umstochenen Lederbünde oder Heftschnüre, zeigte gleichsam die Sehnen und Muskeln des Rückenorganismus. Diese treten, die Lederhaut dehnend, wirksam hervor und geben ein durchaus charakteristisches Bild vom Bau des Buchkörpers. Auch heute, wo die Heftschnüre in Sägeschnitten eingebettet liegen und nicht mehr hervortreten, kann man dem Buchrücken keinen sprechenderen Schmuck angedeihen lassen, als denjenigen, der sich aus der alten Anordnung erhabener Bünde ergiebt. Also bei unseren auf einliegenden oder versenkten Bünden gehefteten Büchern kann man die Wirkung des aufliegenden Bundes, wie er früher war, nur dadurch erreichen, dafs man sogenannte „unechte Bünde“ dem Rücken aufklebt. Unechte Bünde, die über den wirklichen Heftbünden liegen, sind in ihrer Bedeutung echt, denn sie sind, ohne zu täuschen, der Ausdruck für das vorhandene konstruktive Mittel. Ein Bund ist aufsen sichtbar und ein Bund bindet im Innern das Buch.

Der Leder- und Lederrückenband, sowie der sogenannte Halbfranzband erhalten daher erhabene Bünde in folgender Weise: auf dem bis zum Einledern fertigen „hohlen Rücken“ werden die Bundstellen genau ausgemessen und vorgezeichnet. Diese sollen möglichst die versenkten, wirklichen Bünde decken. An den vorgezeichneten Stellen werden etwa 2 mm breite Streifen, die am besten aus Rindlederabfällen oder auch aus dreifach mit Kleister übereinandergeklebten und leicht angeprefsten Bocklederabfällen zu schneiden sind, quer über den Rücken geleimt. Nach dem „Abtrocknen“ werden die an beiden Längsrändern des Rückens etwas überstehenden Enden der Bundstreifchen so abgeschnitten, dafs sie auf den Rand hin sich abflachen.

* * *

Ist mit dem Ansetzen der Deckel und mit dem Anmachen des Rückens die Buchdecke konstruktiv hergestellt, so steht der Bucheinband im Rohbau, diejenigen Teile und Formen, die dem Gebrauche, dem Zwecke dienen, sind vorhanden, die Grund- oder Kernform des Buches ist geschaffen.

In dieser Kernform sehen wir bereits wesentliche Eigenschaften der Kunstform eingeschlossen, denn Höhe, Breite und Stärke des Formats, sowie Einteilung der Bünde bedingen bereits die Wirkung der Form; die Gestalt ist ein Element der Schönheit. Kernform und Kunstform entstehen mit einander, gehen in einander über, eine scharfe Scheidung verschliefst sich unserem Blick. Darin liegt die hohe Bedeutung des Handwerks. „Für den geringsten Kopf wird es immer ein Handwerk, für den besseren eine Kunst.“

Die Volksjugendbücherei.

(Fortsetzung.)

B. Heldensage und Volksbücher.

Von den Sagen kommen für die Volksjugendbücherei insbesondere unsere grofsen nationalen Sagen, die Heldensagen in Betracht. Ihr volkstümlicher Erziehungswert ist seit lange anerkannt, wird aber immer noch nicht genug gewürdigt. Und mögen die Heldensagen in ihrer ursprünglichen Form auch nicht für die Jugend geeignet sein, so können sie derselben doch in Bearbeitungen geboten werden, die der sittlichen und geistigen Reife der Jugend mehr angepafst sind. Und solche Bearbeitungen unserer Nationalsagen sollten in keiner Volksjugendbücherei fehlen, da sie in Beziehung auf volkstümlichen Erziehungswert einzig und unersetzlich sind. An das Gebiet der Sage anschliefsend sollen auch für die Jugend bearbeitete und geeignete Volksbücher in der Jugendbücherei nicht fehlen. Leider warten diese Werke zumeist noch der richtigen Bearbeitung. So mufs man sichs denn mit dem genügen lassen, was bis jetzt für die Jugend bearbeitet wurde. Neben unsern Nationalsagen und den Volksbüchern kommen der Bedeutung halber vorwiegend noch die klassischen Heldensagen in Betracht.

Was die Bearbeitung und Auswahl der wichtigsten deutschen Stammes- und Lokalsagen und der vorzüglichsten Chroniken anbelangt, so liegt hier noch ein grofses Gebiet brach, das für die volkstümliche Erziehung unserer Jugend erst noch ausgebeutet werden mufs.

Zur Auswahl für die I. Gruppe empfehlen sich:

Bäfsler, „Gudrunsage". Leipzig-Reudnitz, Verlag Hartung u. S. 1,50 M. — H. Möbius, „Die Nibelungen". Dresden, Verlag Eug. Köhler. 1 M. — Falch, „Deutsche Göttergeschichte". Leipzig, Verlag B. G. Teubner. 1. M. — G. Schalk, „Die grofsen Deutschen Heldensagen". München, Verlag I. E. Lehmann. 4 M. — A. Richter, „Götter und Helden". Leipzig, Verlag Fr. Brandstetter. 4,80 M. — Dr. Gust. Klee, „Deutsche Heldensagen". Gütersloh, Verlag C. Bertelsmann. 4,50 M. — Günther, „Die deutsche Heldensage". Hannover, Verlag Meyer. 5 M. — Bäfsler, „Rolandsage" und „Alexandersage". Leipzig-Reudnitz, Verlag Hartung a. S. 1,50 M. — Andrä, „Heroen". Leipzig, Verlag Geibel u. Br. 3 M. — Dr. G. Klee, „Hausmärchen aus Alt-Griechenland". Gütersloh, Verlag C. Bertelsmann. 3,60 M. — Niebuhr, „Griechische Heroengeschichten." Gotha, Verlag Perthes. 1,60. —

Für die II. Gruppe kann man folgende Bearbeitungen einstellen:

Osterwald, „Erzählungen aus der alten Deutschen Welt". (I. Gudrun. 2 M. und II. Siegfried und Kriemhild. 2,50.) Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses. — Weitbrecht, „Deutsches Heldenbuch". Verlag der Union. 7 M. — Dr. Keck, „Iduna". Leipzig, Verlag B. G. Teubner. 2 Bd. 4 M. — Wägner „Unsere Vorzeit". (Illustriert.) Leipzig, Verlag O. Spamer. 3 Bd. à 8,50. — Osterwald, „Helden der Sagen und Geschichte". Glogau, Verlag Flemming. à 4 M. — Dr. Lange, „Deutsche Götter und Heldensagen". Leipzig, Verlag B. G. Teubner. 4,50. — Dr. Klee „Sieben Bücher deutscher Volkssagen". Gütersloh, Verlag C. Bertelsmann. 7 M. — G. Schwab, „Die deutschen Volksbücher". Stuttgart, „Verlag „Union". — E. Engelmann, „Nibelungenlied", „Frithiofssage" und „Parzival" je 3 M. (Illust. Prachtausgabe je 7 M). — E. Engelmann, „Germanias Sagenborn" 2 Bd. und „Nordlands-Sagen" 1 Bd. Illustr. Prachtausgabe je 8 M. — Backmeister, „das Nibelungenlied". 2,25 M. Alle diese Werke erschienen in Stuttgart, Verlag P. Neff. — O. Seemann, (Engelmann.) „Mythologie". Leipzig, Verlag Seemann. 4,50 M. — Osterwald, „Die griechischen Sagen". Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses. 3 Bd. 12 M. — Stoll, „Sagen des klassischen Alterthums". Leipzig, B. G. Teubners Verlag. 4,50. — G. Schwab, „Die schönsten Sagen des klass. Altertums". Gütersloh, Verlag Bertelsmann. 3,10 M. — Dr. E. Weifsenborn, „Ilias und Odyssee", Leipzig, B. G. Teubners Verlag 3 M. — Wägner, „Hellas". Leipzig, Verlag O. Spamer. 2 Bd. 8,50. — Wägner, „Rom". Leipzig, Verlag O. Spamer. 2 Bd. 8,50. Josef Stibitz.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Der Besuch der Ersten öffentlichen Lesehalle zu Berlin C., Neue Schönhauser Str. 13, hat nach dem neuesten Jahresbericht im Jahre 1901 wiederum eine erhebliche Steigerung erfahren. Den 100 686 Besuchern des Jahres 1900 stehen im Berichtsjahre nahezu 110 000 gegenüber. Davon entfielen auf die Mittagstunden und Sonntag-Vormittage rund 49 000, auf die Abendstunden rund 61 000. Der tägliche Durchschnitt betrug mittags 136, abends 170, zusammen 306, am Sonntag sogar 318 Leser. Berücksichtigt man, dafs die Lesehalle mittags nur 3 Stunden, abends aber 4 Stunden geöffnet ist (am Sonntag $3^1/_2$ und 5 Stunden), so ergiebt sich für die verschiedenen Tageszeiten fast genau dieselbe Dichtigkeit des Besuches. Auch die Zahl der gelesenen Bücher stieg entsprechend, von nahezu 34 000 auf 38 569 Bände. Daneben wurde die im Vorjahre begonnene Verleihung von wissenschaftlichen Werken und Klassikern zur Benutzung aufserhalb der Lesehalle fortgesetzt. Es wurden 205 Lesekarten neu ausgestellt und 1799 Bände verliehen. Die rund 6000 Bände der Bibliothek sind also in der Lesehalle und im Ausleihverkehr zusammen 40368 mal benutzt worden, d. h. jeder Band durchschnittlich $6^3/_4$ mal.

Nach Berufsklassen waren an der häuslichen Benutzung der Bibliothek beteiligt: Kaufleute 52, Arbeiter, Handwerker und Gewerbetreibende 53, Studenten und Schüler höherer Lehranstalten 34, Beamte und Angehörige gelehrter Berufe 23, Frauen ohne besonderen Beruf 14, ohne Angabe eines Berufes 29, zusammen 205.

In der Lesehalle selbst wurden gelesen: Aus der Litteratur 19 828 Bände, Zeitschriften 12 041, Jugendschriften 1 422, Wissenschaftliche Werke 5 278, zusammen 38 569 Bände. —r—

In Bremen wurde, wie wir dem Jahresbericht der dortigen Lesehalle für 1901 entnehmen, am 30. Dezember 1900 der jetzige Verein „Lesehalle in Bremen" begründet. Die gerichtliche Eintragung des Vereins konnte bereits am 12. Januar 1901 erfolgen. Das Streben des Vereins fand in weiten Kreisen Anklang. Die Generalversammlung der Sparkasse bewilligte auf Antrag des Verwaltungsrats dem Verein die grofsherzige Gabe von 50 000 M. Der Aufruf zur Zeichnung von Beiträgen hatte zur Folge, dafs eingingen: an einmaligen Beiträgen von 100 M. und darüber 117 Posten mit 116 000 M., an einmaligen Beiträgen von unter 100 M. 133 Posten mit 2130,65 M. und an Jahresbeiträgen 610 Posten mit 2124 M. Unter den einmaligen Beiträgen ist zu erwähnen ein solcher der Neuen Sparkasse von 500 M.

Der Verein für Volksbibliotheken hatte in seiner Generalversammlung vom 13. Mai 1901 mit Rücksicht auf die Gründung des neuen Vereins Lesehalle einstimmig seine Auflösung beschlossen und dem Verwaltungsrat der Sparkasse in Bremen, dem im Falle der Auflösung des Vereins die Bestimmung über die fernere Verwendung des Vereinsvermögen zustand, anheimgegeben, das gesamte Vereinsvermögen dem Verein Lesehalle zu übertragen. Die Versammlung des Verwaltungsrats der Sparkasse erklärte sich darauf, am 22. April 1901, mit der Auflösung des Vereins für Volksbibliotheken und der Ueberweisung seines Vermögens an den Verein Lesehalle einverstanden und der Bücherbestand des Vereins für Volksbibliotheken und sein Barbestand von 2808,20 M. wurde demgemäfs dem Verein Lesehalle überwiesen.

Im April 1901 wurde mit Dienstantritt zum 1. Juli desselben Jahres Dr. A. Heidenhain, der eine Zeit lang die Lesehalle in Jena geleitet hatte, zum Bibliothekar des Vereins erwählt. Als Assistent mit dem Dienstantritt vom 1. September 1901 wurde nach voraufgegangener Dienstleistung als Hilfsarbeiter Herr Fr. Niederstemann und als Assistentin mit dem Dienstantritt vom 10. Juli 1901 Frau Lina Diezel angestellt.

Der Vorstand des Vereins Lesehalle besteht aus folgenden Herren: Senator Dr. V. Marcus, Vorsitzender, Richter Dr. A. Blendermann, Stellvertreter

des Vorsitzenden, Syndikus Dr. W. von Bippen, G. H. Claussen, Richter Dr. E. Grote, Direktor H. Hoernecke, Stellvertreter des Rechnungsführers, Pastor Dr. A. Kalthoff, Professor Dr. W. Pipke, Schriftführer, Carl Schütte, Lehrer Dr. A. Schumacher, Stellvertreter des Schriftführers, Ingenieur H. Willenbrock, Direktor H. Wolff, Rechnungsführer.

Am 15. Mai 1902 wurde die Lesehalle (am Ansgariikirchhof Nr. 11) feierlich eröffnet. Den Um- und Neubau des Hauses hatte Herr Architekt März geleitet. Auf die Einrichtung des Baues gedenken wir in einer der nächsten Nummern zurückzukommen. —r—

Die Volksbibliothek und Lesehalle in **Bromberg** wurde, wie wir ihrem Verwaltungsbericht für 1900/1901 entnehmen, im Jahre 1894 durch den Herrn Oberbürgermeister Bräsicke aus Mitteln der Volksunterhaltungsabende mit etwa 300 Bänden begründet. Durch Geschenke von Bürgern und von auswärts, wurde der Bücherbestand bald auf 2000 Bände gebracht. Ein früherer Bromberger Bürger, Herr Bankier Dagobert Friedländer aus Frankfurt a. M., schenkte 450 Bände und die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in Berlin 100 Bände. Mit dem Tode ihres Begründers 1899 stellte die Volksbibliothek zunächst ihren Betrieb ein. Erst zu Anfang des Jahres 1900 wurde sie dann mit etwa 2500 Bänden vom Magistrat in eigene städtische Verwaltung übernommen. Dezernent war von da an der Zweite Bürgermeister Schmieder. Im abgelaufenen Rechnungsjahre ist der städtischen Volksbibliothek durch den Stadtverordneten, Bankdirektor Martin Friedländer die gesamte Leihbibliothek der Mittlerschen Buchhandlung mit ca. 4000 Bänden als Geschenk überwiesen worden. Auch übernahm Herr Stadtverordneter Friedländer die Kosten für die Aufstellung dieser Bibliothek und der dazu erforderlichen Regale etc. im Betrage von 260 M. und überwies zur Ergänzung des Bestandes an Jugendschriften der Bibliothek noch weitere 334 Bände als Geschenk. Die Zahl der in der Bibliothek vorhandenen Bände stieg von 2847 auf 7027, allein in der meistbegehrten Abteilung A (Romane und dergl.) von 924 auf 4699 Bände. 15282 Bände wurden ausgeliehen, und zwar an 890 Personen und an 98 Ausgabetagen. Der Bücherumsatz betrug also für jeden Ausleihetag 156 Bände. Die Jahresrechnung für 1900 schliefst mit 1033,03 M. in Einnahme und Ausgabe ab. Der Zuschufs der Stadt betrug 419,77 M., die Verwaltungskosten 230 M. —r—

Die Städtische Volksbibliothek zu **Charlottenburg** hat seit ihrer im September 1901 erfolgten Uebersiedelung in das neue Gebäude Wilmersdorferstr. 166/167 (vgl. Bl. V. u. L. 1901, Nr. 11/12 S. 181) einen Aufschwung genommen, der alle Erwartungen weit hinter sich gelassen hat und am besten durch nachstehende Tabelle veranschaulicht wird:

Monat	Monatssumme der Entleihungen 1900/01	Monatssumme der Entleihungen 1901/02	Tagesdurchschnitt 1900/01	Tagesdurchschnitt 1901/02	Monat	Monatssumme der Lesesaalbesucher 1900/01	Monatssumme der Lesesaalbesucher 1901/02	Tagesdurchschnitt 1900/01	Tagesdurchschnitt 1901/02
Oktober	6706	8992	248	333	Oktober	2613	6221	84	201
Novbr.	7291	11300	292	452	Novbr.	2531	6104	87	211
Dezember	6469	10115	270	471	Dezember	2124	5072	73	211
Januar	7173	12073	287	464	Januar	2159	8417	72	280
Februar	7517	10633	313	443	Februar	2118	7947	76	284
März	7847	10524	291	421	März	2371	8739	76	301
Summe	43791	63637			Summe	13916	42500		

Aus der Ausleihbibliothek in den Lesesaal verlangt wurden im Winterhalbjahr 1901/02 1559 Bände (1900/01: 808 Bände). Die außerordentlich hohe Lesesaalfrequenz ist neben der sehr bequemen und behaglichen Einrichtung dieses Raumes, der über 280 qm Bodenfläche umfaßt und demnächst Sitzplätze für 150 Leser aufweisen wird, besonders der reichen Ausstattung mit Büchern und Zeitschriften zuzuschreiben. Die Handbibliothek ist auf 2600 Bände vermehrt worden, die Zahl der sorgfältig ausgewählten Zeitschriften beläuft sich auf 90. Eine wertvolle Bereicherung hat die Bibliothek neuerdings erfahren durch den Ankauf von Kupferstichen und Holzschnitten alter Meister in Nachbildungen der Reichsdruckerei im Werte von 220 M. aus der Kaiserin Friedrich-Stiftung. F.

Die Städtische Volksbibliothek zu Charlottenburg wird vom Juli d. J. von 11 Uhr morgens bis 9 Uhr abends geöffnet sein. — Ein erfreulicher Fortschritt! Hoffentlich können wir im nächsten Jahre die Eröffnung einer Filiale melden. J.

Die öffentliche Lesehalle zu Goslar wurde nach freundlichen Mitteilungen des Herrn Pastors Möbius daselbst in den Wintermonaten November bis März 1900/1901 bez. 1901/1902 an Wochentagen von 563 bez. 623, an Sonn- und Festtagen von 459 bez. 722, zusammen von 1022 bez. 1345 Personen benutzt. An den 5 versuchsweise nur für weibliche Personen bestimmten Abenden fanden sich keine Besucher ein. Darum wurde die Lesehalle von Mitte November 1901 an wieder ausschließlich für männliche Personen geöffnet. —r—

Nach dem 5. Jahresbericht vom Mai 1902 hob sich die Zahl der verliehenen Bände an der Volksbibliothek zu Greifswald von 32332 im Vorjahre auf 33670 im Berichtsjahre. An Tauschkarten wurden 416 neu entnommen; die Gesamtzahl der bisher entnommenen betrug 4250. Die Bibliothek zählt jetzt 4950 Bände. —r—

Die öffentliche Lesehalle in Jena erreichte nach ihrem neuesten Jahresbericht am 1. Januar 1902 einen Bestand von 11890 Bänden. Die Zahl der ausgeliehenen Bände betrug 1901 88650; die der Leser belief sich auf 5388. In den Räumen der Lesehalle liegen auf 97 Zeitungen und 310 Zeitschriften; der Durchschnittsbesuch der Lesesäle betrug täglich 300 Benutzer. Die Lesehalle hatte eine Einnahme von 16726 M. 39 Pf., darunter 10000 M. als Zahlung der Carl Zeiß-Stiftung und 4434 M. an Mitgliederbeiträgen. —r—

Der 5. Jahresbericht (1900/01) der Oeffentlichen Lesehalle zu Königsberg i. P., (vgl. Jg. 2, S. 122) besagt u. a.: Die Hoffnungen, welche man bei der Gründung der Oeffentlichen Lesehalle auf diese setzte, haben sich auch in dem fünften Jahre erfüllt. Die Lesehalle bildet für zahlreiche bildungsbeflissene Männer und Frauen einen Wissensquell. Die Leseräume sind während der Besuchszeit stets gut besucht, oft sogar überfüllt, so daß sich das Bedürfnis nach einer Vergrößerung der Lokalitäten immer mehr fühlbar macht. Leider kann bei den beschränkten Mitteln, die kaum die Unterhaltung der vorhandenen Räume gestatten, an eine weitere Ausdehnung der Lesehalle vor der Hand nicht gedacht werden.

Eine unangenehme Störung erfuhr die Lesehalle im Frühjahr, als die Polizei aus baupolizeilichen Gründen die sofortige Räumung des Hauses verlangte, in dem sich die Lesehalle befindet. Doch wurde die Verwaltung der Notwendigkeit enthoben, die Lesehalle für die Zeit des Umbaues ganz zu schließen, indem die Stadtverwaltung in gewohnter Liberalität für dieselbe Räume in dem der Stadt gehörigen Hause Königstraße 72 zur Verfügung stellte. Die Lesehalle siedelte am 23. April nach der Königstraße über und

blieb dort bis zum 4. August. Wegen des Umzuges mufste sie vom 23. April bis 5. Mai und vom 4. bis 9. August ganz geschlossen werden. Natürlich übte die Verlegung der Lesehalle nach einem ganz anderen Stadtteil einen nachteiligen Einflufs auf die Frequenz aus; immerhin war dieselbe auch dort viel gröfser als man erwartet hatte. Abgesehen davon, dafs das Stammpublikum den weiten Weg nicht gescheut hatte, fand die Lesehalle auch im neuen Stadtteil neue Freunde; eine Oeffentliche Lesehalle wird eben sofort überall volkstümlich. Am 9. August wurde die Lesehalle wieder in den alten, vollkommen renovierten, freundlichen Lokalitäten eröffnet und ist seitdem in vollem Betriebe.

Die mit der Lesehalle verbundene Oeffentliche Volksbibliothek mufste wegen dieses unerwarteten Umzugs vom 23. April bis 1. September ganz geschlossen werden. Der Lesestoff ist wenig geändert. Das Verzeichnis weist 129 Zeitschriften und Zeitungen auf (gegen 125 im Vorjahre), davon 74 allgemeinen, unterhaltenden und belehrenden Inhalts, 25 Fachblätter und 30 Tageszeitungen. Zu diesem reichlichen Lesestoff kommen noch die Bücher der Volksbibliothek und der Bibliothek der Lesehalle hinzu, welch letztere sich wenig vermehrt hat. Die Benutzungszeit war wie im Vorjahre an Wochentagen 10—1 und 4—9, an Sonntagen 4—8 Uhr. Die Gesamtzahl der Besucher betrug: 30 554. Bücher wurden ausgegeben: 832.

Der Ausschufs hielt seine jährliche Generalversammlung am 20. Juni 1901 ab. Er nahm den Kassenbericht für das Berichtsjahr entgegen, der leider ergab, dafs wieder aus dem sehr kleinen Fonds zugesetzt werden mufste und die Einnahmen aus den Mitgliederbeiträgen zurückgehen. Auf Antrag des Rechnungsrevisors Herrn Justizrat Vogel wurde der Kasse Decharge erteilt. In den Vorstand wurden gewählt: Direktor der Königlichen und Universitäts-Bibliothek Dr. Boysen (1. Vorsitzender), Oberlehrer Dr. Dirichlet, Privatdozent Dr. Peiser (2. Vorsitzender), Dr. med. Jefsner (1. Schriftführer), Stadtbibliothekar Dr. Seraphim (2. Schriftführer), Rechtsanwalt Malkwitz (Kassierer). — Der Ausschufs kooptierte die Herren Prof. Dr. Diehl und Stadtrat Lehmann. —r—

Dem 5. Jahresbericht des Leipziger Vereins für öffentliche Lesezimmer (vgl. Jg. 1, S. 100, 138, 170), erstattet im Februar 1902, entnehmen wir folgendes: Das verflossene Jahr 1901 war für die Entwicklung der öffentlichen Lesezimmer in Leipzig von hoher Bedeutung. Nicht nur, dafs das seit 1. Juli 1897 bestehende 1. Lesezimmer und das am 1. Oktober 1899 eröffnete 2. Lesezimmer ihre bisherige Frequenz beibehielten und noch erfreulich steigerten, es gelang im letztvergangenen Jahre dem Verein, ein drittes öffentliches Lesezimmer einzurichten.

Der vom Verein seit Jahren gehegte Gedanke, nach dem gewerblich und industriell hervorragend thätigen Osten zu, an verkehrsreicher Stelle einen gröfseren Raum für das lesebedürftige Publikum zur Verfügung zu halten, fand damit seine Verwirklichung. Die Errichtung dieses neuen Lesezimmers war ermöglicht worden durch das Entgegenkommen der Stadtverwaltung. Der Rat der Stadt Leipzig überliefs auf Ansuchen des Vereins und unter Zustimmung der Stadtverordneten einen grofsen Raum der alten Landfleischerhalle am Johannisplatz für ein 3. Lesezimmer und liefs das Zimmer in sehr zweckentsprechender Weise baulich herrichten. Am 21. Oktober 1901 vormittags 11 Uhr erfolgte die Eröffnung dieses neuen öffentlichen Lesezimmers in Anwesenheit der Vereinsmitglieder, zahlreicher Ehrengäste, Gönner und Freunde.

Die Erwartungen, die der Verein dem neuen Lesezimmer entgegenbrachte, haben sich erfüllt. Die Besucherzahl betrug vom 21. Oktober bis 31. Dezember 1901: 4657 Personen. Umsomehr bleibt zu wünschen, dafs der Verein allseitig und namentlich von der Stadt dauernd unterstützt werde.

„Gelingt es uns nicht“, so sagt der Bericht, „weitere Kreise für unsere Sache zu gewinnen und ständige Unterstützungen seitens der Stadt Leipzig

zu erlangen, so ist es uns nicht möglich, unsere Lesezimmer selbst in dem jetzigen bescheidenen Umfange zu halten. Erfordert doch das Jahr 1902 laut Voranschlag einen Aufwand von mindestens 4000 M., während die Einnahmen im verflossenen Jahre nur 2 684,— M. betrugen."

Vorsitzender des Vereins ist Herr Joh. Ziegler. —r—

Am 4. März d. J. ist in Osnabrück die „städt. Bücher- u. Lesehalle" eröffnet, und damit ein Bildungsinstitut der Oeffentlichkeit übergeben, das m. E. schon jetzt zu den besseren seiner Art gerechnet werden darf. Die Anstalt ist städtisch, steht unter Leitung eines wissenschaftlich gebildeten Bibliothekars im Hauptamt, dem vorläufig 2 Volontärinnen zur Seite stehen, verfügt über ein eigenes gut gelegenes und zweckmäfsig eingerichtetes Haus, das zugleich für den Bibliothekar eine Dienstwohnung enthält, einen Bücherbestand von 5100 Bänden, einen geschmackvoll eingerichteten Lesesaal mit 40 Sitzplätzen, ca. 100 Zeitungen und Zeitschriften, Nachschlagewerke etc. Bei der bibliothekarischen Einrichtung wurden die Erfahrungen anderer Bücherhallen in der eingehendsten und sorgfältigsten Weise berücksichtigt. Nach den bisher gemachten Erfahrungen hat der Leiter der Bibliothek, Herr Dr. Delavigne, m. E. etwas bibliothekarisch mustergiltiges geschaffen.

Aus der Entstehungsgeschichte der Anstalt scheint mir folgendes der Beachtung weiterer Kreise wert.

Eröffnet wurde die Propaganda in der Lokalpresse im Winter 1898/99. (Merke: Prefspropaganda wird stets nötig sein, mufs aber planmäfsig geschehen und unermüdlich fortgesetzt werden. Man darf nie darauf rechnen, dafs die Presse aus eigenem Antriebe in der Sache etwas thut.) Zeitungsartikel allein sind freilich, wie die Erfahrung lehrt, nutzlos. Deshalb suchte man auch hier gleichzeitig in persönlicher Rücksprache die mafsgebenden Herren der Stadtverwaltung für die Sache zu interessieren. Mit Erfolg. Der inzwischen verstorbene Oberbürgermeister Westerkamp sowie der damalige Stadtsyndikus, jetzige Bürgermeister Dr. Rissmüller griffen sofort die gegebene Anregung auf und auch das Bürgervorsteherkollegium (alias Stadtverordnetenversammlung) nahm eine freundliche, wenn auch zunächst mit Rücksicht auf die Geldfrage abwartende Stellung ein. (Merke: Auf ein allzugrofses Verständnis für die Bücherhallensache wird man nach meinen Beobachtungen in den Kreisen, aus denen sich unsere Stadtverordnetenversammlungen meist zusammensetzen, nicht immer rechnen dürfen.) Wahrscheinlich wäre auch hier der Plan noch auf Jahre hinaus unausgeführt geblieben, hätten nicht Glieder der alten Osnabrücker Familie Pagenstecher zum Gedächtnis ihres verstorbenen Vaters der Stadt die Summe von 5000 M.[1]) zur Verfügung gestellt unter der Bedingung, (sehr wichtig!) dafs längstens innerhalb eines Jahres die Bibliothek eröffnet würde. Damit war das Eis gebrochen. Die Stadt nahm die Schenkung an und übernahm damit die Verpflichtung ohne Zögern eine nach modernen Grundsätzen eingerichtete Bücher- und Lesehalle zu schaffen und zu unterhalten. Ein für den Zweck gut geeignetes, der Stadt gehöriges Haus wurde eingeräumt und zunächst die allerdings völlig unzureichende Summe von 2000 M. in den Etat eingestellt, aufser den für Umbau, Einrichtung, Mobiliar etc. erforderlichen Geldern.

Die Anstalt ist also städtisch, die Verwaltung aber einer freien von der Stadt eingesetzten Kommission von z. Z. 15 Mitgliedern übertragen. Aufser je 3 Mitgliedern des Magistrates und des Bürgervorsteherkollegiums wurden 9 Herren, bei denen man Interesse und Verständnis für die Sache voraussetzte — u. a. auch ein Vertreter des Gewerkschaftskartells — hinzugezogen, doch so, dafs die verschiedenen in der Stadt vertretenen Parteirichtungen entsprechend ihrer Stärke Berücksichtigung fanden. Diese

---

1) Hierzu kam später noch ein Büchergeschenk im Werte von 1000 M., sowie ein Legat des verstorbenen Oberbürgermeisters Westerkamp.

„Lesehallen-Kommission“ erliefs nun einen öffentlichen Aufruf mit der Bitte um weitere Geld- und Bücherspenden — mit mehr ideellen Erfolg. Wie nicht anders zu erwarten, sah man in vielen Kreisen die Bücherhalle als eine willkommene Ablagerungsstätte für zerrissene Schulschmöker, „Gartenlauben“ etc. an. Aber das Publikum wurde interessiert und manche wertvolle Geschenke lohnten immerhin die Mühe des Sortierens. Die Geldsammlung brachte in der reichen Stadt Osnabrück nicht mehr wie 1800 M.! Einen weit gröfseren Erfolg hatte ein an in Amerika lebende Osnabrücker versandter Aufruf (vielleicht hier und da nachahmenswert!). Insgesamt konnten für die erste Einrichtung ca. 12000 M. verausgabt werden. Noch beachtenswerter war etwas anderes. In jeder gröfseren Stadt bestehen zahlreiche, oft sehr wertvolle Vereinsbibliotheken, deren Verwaltung den Vereinen oft nicht geringe Schwierigkeiten verursacht und die meist ein stilles, totes Dasein führen. Es gelang uns, eine grofse Anzahl solcher Vereinsbibliotheken mit der Bücherhalle zu verschmelzen, teils völlig, teils unter vorläufiger Wahrung des Eigentumsrechtes seitens der Vereine. Selbstverständlich wahrte sich die Bücherhalle das Recht, unbrauchbare und ungeeignete Bücher auszuscheiden. Nach der bevorstehenden Einverleibung der wertvollen Bibliotheken des naturwissenschaftlichen Vereins und des Wissenschaftlichen Lesezirkels wird der Bücherbestand auf über 8000 Bände anwachsen, so dafs dann weit über die Hälfte des Bücherbestandes aus alten Vereinsbibliotheken übernommen sein wird.

Der Erfolg der Bücherhalle übertraf alle Erwartungen. Obwohl noch kein gedruckter Katalog vorliegt und bis zur völligen Beendigung der Katalogisierungsarbeiten vorläufig nur zwei Ausleihestunden täglich angesetzt sind, wurden in den ersten 4 Betriebswochen bereits 4857 Bände ausgegeben. Nach Ablauf des zweiten Monats war die Ausleihziffer auf 10697 Bände gestiegen, die Zahl der Leser auf ca. 2000. Die 40 Stühle des Lesezimmers waren im Durchschnitt täglich 3 Mal besetzt. Pfannkuche.

Strafsburg i. E. Seit der in der letzten Nummer dieser Blätter gemeldeten Eröffnung der hiesigen Volksbibliothek hat der Betrieb derselben überraschend schnell einen bedeutenden Umfang angenommen. Die Bücherausgabe, die an allen Wochentagen 5, Sonntags 2 Stunden offen gehalten wird, ist meist so stark frequentiert, dafs zwei Beamte zur gleichzeitigen Bedienung erforderlich sind. Zum guten Teil mag wohl das andauernd schlechte Wetter zur Steigerung der Leselust beigetragen haben; doch bleibt eine Ausleiheziffer von etwa 300 Bänden im täglichen Durchschnitt, wie sie sich in den letzten Wochen trotz der Unmöglichkeit, den bestimmten Wünschen der Leser gerecht zu werden, behauptet hat, eine sichere Gewähr dafür, dafs es an eifriger Nachfrage nach Büchern niemals fehlen wird.

Durch eilige Nachbeschaffungen unter Zuhilfenahme der billigen Ausgaben von Reclam, Hendel, Cotta ist der Bücherbestand von 3500 Bänden zur Zeit der Eröffnung heute auf rund 5000 Bände gebracht worden. Da aber bereits 2600 Leser eingetragen sind, in deren Händen sich gewöhnlich etwa 2200 Bände, und zwar gerade die beliebtesten und meistverlangten Werke, befinden, so ist die Lage der Bibliotheksverwaltung augenblicklich recht kritisch.

Vor einer zeitweiligen Schliefsung scheut man aus Rücksichten der öffentlichen Meinung zurück; ein erträgliches Verhältnis zwischen Nachfrage und Möglichkeit der Befriedigung kann in kurzer Zeit nicht hergestellt werden; so mufs denn der Sommer durchgehalten werden, so gut es eben gehen will.

Wie sich die weitere Zukunft der Bibliothek gestalten wird, insbesondere ob die dauernde Sicherstellung des Betriebes in dem durch das Publikum uns aufgenötigten Umfange erreichbar ist, hängt von dem Verhalten der städtischen Verwaltung und des Gemeinderats ab, ohne deren kräftige Unterstützung die erforderlichen Mittel kaum zu beschaffen sein werden. A. K.

Nach dem Jahresbericht des Volksbildungsvereins zu Wiesbaden für 1901/1902 (vgl. oben S. 18—19) wurden in den Volksbibliotheken 75615 Bände ausgeliehen (gegen 62741 im Vorjahre). Die Gesamtzahl der eingeschriebenen Leser war 2533. Die Volkslesehalle wies 33061 (gegen 30492 im Vorjahre) auf.

—r—

Sonstige Mitteilungen.

Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung. Litteraturfreunde der verschiedensten Berufskreise in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz und unter den Deutschen im Auslande haben sich zusammengethan, um eine Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung zu begründen, die in Hamburg ihren Sitz hat und die sich, nachdem ihr vom Senat der Freien Stadt Hamburg die Rechtsfähigkeit erteilt worden ist, jetzt mit einem Aufruf an die Oeffentlichkeit wendet. Die Stiftung will unseren grofsen Dichtern — nicht nur denen der klassischen Zeit, sondern auch denen der letzten Jahrzehnte und der Jetztzeit — die schönste Ehrung dadurch erweisen, dafs sie Jahr für Jahr die Volksbibliotheken (insbesondere auf dem Lande und in kleineren Städten) mit den Meisterwerken der Litteratur versorgt, und dafs sie auch deren sonstige Verbreitung durch Herstellung gut ausgestatteter billiger Ausgaben fördert.

Der Aufruf wird von einer grofsen Zahl hervorragender Persönlichkeiten der verschiedensten Berufskreise in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz unterstützt. An ihrer Spitze stehen der Reichskanzler Graf v. Bülow, der preufsische und der österreichische Kultusminister, Exc. Dr. Studt und Exc. Dr. W. v. Hartel, der Weimarische Staatsminister Dr. Rothe, die Hamburgischen Bürgermeister Dr. Mönckeberg und Dr. Burchard und einige andere hamburgische Senatoren.

Die Thätigkeit der Stiftung ist so gedacht, dafs neben der Unterstützung der ärmeren Volksbibliotheken mit unseren besten Dichterwerken (s. oben) vor allen Dingen die Herausgabe hervorragender Dichtungen in Poesie und Prosa (soweit sie verlagsfrei sind) in guter Ausstattung und zu billigem Preise in Angriff genommen werden soll. Diese Ausgaben sollen ebenfalls zur Verteilung an jene Bibliotheken dienen, aber auch in allen Buchhandlungen für jedermann käuflich sein. Alle von der Stiftung verbreiteten Werke sollen geschmackvoll und dauerhaft gebunden sein, da nicht nur für Volksbibliotheken, sondern auch für Hausbibliotheken gebundene Bücher vorzuziehen sind. Denn die Beschaffung einer Hausbibliothek soll auch dem nicht Wohlhabenden erstrebenswert gemacht und durch jene Stiftungsausgaben erleichtert werden. Ein besonderes Augenmerk wird die Stiftung darauf richten, die Bücher auch äufserlich in tadelloser Gestalt herauszubringen: also in völlig deutlichem Druck, auf gutem Papier, und in geschmackvollem und praktischem (nicht schmutzendem, abwaschbarem) Einband. Das erste von der Stiftung herausgegebene Buch wird ein „Balladenbuch" sein, in dem die schönsten Balladen der deutschen Dichtung vereinigt werden sollen.

Ein genaues Verzeichnis der von der Stiftung zunächst geplanten Buchausgaben und der Werke, die von Verlegern angekauft und an Volksbibliotheken abgegeben werden sollen, wird auf Wunsch von dem Schriftführer der Stiftung, Dr. Ernst Schultze-Hamburg, übersandt, von dem auch der Aufruf und die Satzungen zu beziehen sind. Auch nimmt der Genannte Beiträge (in jeder Höhe) entgegen. Die einmaligen Beiträge sollen zum Kapital geschlagen, die jährlichen dagegen zusammen mit den Kapitalzinsen fortlaufend ausgegeben werden. Zur Entgegennahme der Beiträge haben sich ferner drei grofse Bankinstitute bereit erklärt: für Deutschland die Deutsche Bank Berlin und ihre sämtlichen Zweiganstalten und Depositenkassen, für

Oesterreich die k. k. Postsparkasse auf Kontonummer 859112, und für die Schweiz die Schweizerische Volksbank Bern und ihre sämtlichen Zweiganstalten. In Anbetracht der grofsen nationalen Bedeutung der Stiftung ist auch die Redaktion dieses Blattes zur Entgegennahme von Beiträgen bereit.

Einer der bekanntesten neueren Schriftsteller, dessen von allen Kennern geschätzten Werke in keiner Volksbibliothek fehlen sollten, Heinrich Seidel feierte am 25. Juni seinen 60. Geburtstag. Zu Perlin bei Wittenburg als Sohn des Pastors Heinrich Alexander Seidel geboren, erhielt er seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Schwerin, bezog darauf, um sich dem Maschinenbaufach zu widmen, das Polytechnikum zu Hannover und war später in Berlin als Ingenieur an dem Neubau des Anhalter und Potsdamer Bahnhofes hervorragend beteiligt. Von seinen Schriften nennen wir: Leberecht Hühnchen, Vorstadtgeschichten, Geschichten und Skizzen aus der Heimat, Die goldene Zeit, Ein Skizzenbuch, Glockenspiel, Sonderbare Geschichten, Der Schatz und Anderes, Berliner Skizzen und von Perlin nach Berlin. Eine Gesamtausgabe der Erzählenden Schriften erschien kürzlich bei J. G. Cotta, Stuttgart, in 7 Bänden (Jg. 2, S. 168). Auch die Gesammelten Schriften Seidels sind dort erschienen. —R—

Personalien.

Herr Dr. G. Fritz, Bibliothekar der Städtischen Volksbibliothek zu Charlottenburg, wurde vom 17. Mai bis 30. Juni zu einer Studienreise nach England beurlaubt, zum Zwecke des Besuches der public libraries und anderer dem gemeinen Wohle dienenden Anstalten.

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

Dr. Arnim Graesel, Oberbibliothekar an der Königl. Universitätsbibliothek zu Göttingen, Handbuch der Bibliothekslehre. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage der „Grundzüge der Bibliothekslehre, Neubearbeitung von Dr. Jul. Petzholdts Katechismus der Bibliothekslehre“. Mit 125 Abbildungen und 22 Schrifttafeln. Leipzig 1902, Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, (X, 584 S.) 15 M., geb. 18 M.

Als die in demselben Verlage erschienenen „Grundzüge der Bibliothekslehre“ — heifst es in der Vorrede — vergriffen waren, galt es für die Neubearbeitung des Buches die Fortschritte auf dem Gebiete des Bibliothekswesens während des letzten Jahrzehntes zu berücksichtigen, die bedeutende gewesen sind. Es bedurfte einer mehrjährigen Thätigkeit, um das umfangreiche Material zu sichten und zu verarbeiten. Dabei hat der Text nicht nur eine wesentliche Erweiterung und Vertiefung in sachlicher Beziehung, sondern auch eine gründliche Umwandlung und Erneuerung nach der rein formalen Seite hin erfahren. Die bibliothekswissenschaftliche und bibliographische Litteratur wurde einer sorgfältigen Nachprüfung unterworfen, ergänzt und weitergeführt. Die Anmerkungen sind nunmehr unter den Text und nur einige umfangreiche Exkurse als Anhänge an den Schlufs gebracht worden, in den Nachträgen ist auf die letzten Erscheinungen hingewiesen, das Register wurde vollständig erneuert. Da das Werk auf diese Weise über die den „Grundzügen“ gesteckten Grenzen hinausgewachsen ist, erscheint es als Handbuch der Bibliothekslehre. Möchte ihm die freundliche Aufnahme, deren es sich früher zu erfreuen hatte, wiederum zu teil werden. —x—

Dr. jur. Küster, Regierungs-Assessor, Anleitung zur Einrichtung und Verwaltung von Volksbibliotheken. 1902. Oppeln, Raabe. 1,20 M. (79 S.)

Die unmittelbar aus der Erfahrung geschöpfte Schrift ist um so wertvoller, als sie auf dem besonders gefährlichen Boden Oberschlesiens erwachsen ist, wo im Wirrsal nationaler, konfessioneller und socialer Gegensätze der Volksbibliothek eine ebenso schwierige wie segensvolle Aufgabe bevorsteht. Die hier aus den Bedürfnissen des praktischen Lebens gewonnenen Resultate werden allerwärts als vorzügliches Belehrungsmaterial gelten dürfen. Ungewöhnlich gut ausgestattet, behandelt die Schrift in knapper Uebersichtlichkeit die für die Volksbibliothek, zumal deren erste Einrichtung, wichtigen Fragen. Wie über die Organisation und Ausstattung werden über den Betrieb eine grofse Anzahl lehrreicher Winke gegeben und das ungemein praktische auf dem Zusammenwirken von verstellbarem Bücherzeiger, Buch- und Tauschkarte beruhende Ausleiheverfahren mit graphischen Darstellungen schlagend erläutert. Die Anweisungen zu statistischer Bearbeitung der Benutzungsresultate werden an dem Beispiel des oberschlesischen Industriebezirkes mustergiltig zur Darstellung gebracht. Hier liegt ein von allem theoretischen Staube freies Handbuch für den praktischen Bedarf vor und mit aufrichtiger Freude wird es alle Freunde der Volksbibliotheken erfüllen, dafs ihnen Seitens der Regierung ein so warmes und sachkundiges Interesse bewiesen worden ist. Dr. Liebe.

An Bücherverzeichnissen gingen uns zu:

Bücher-Verzeichnis der Bibliothek des Volksvereins für Plagwitz-Lindenau. Lindenau 1900. (15 S.) Mit einem Nachtragsverzeichnis. Februar 1902, ebd. (15 S.)

An Berichten erhielten wir:

7. Jahresbericht der Ersten öffentlichen Lesehalle zu Berlin C., Neue Schönhauser Str. 13, f. d. J. 1901. Berlin 1902.

Lesehalle in Bremen. Jahresbericht. 1901.

Freibibliothek und Lesehalle zu Frankfurt a. M. 7. und 8. Jahresbericht 1900 und 1901.

Jahresbericht der Volksbibliothek zu Frankfurt a. M. Erstattet von W. Liermann am 13. März 1902. Frankfurt a. M. 1902.

5. Jahresbericht der Volksbibliothek zu Greifswald. Greifswald 1902.

Jahresbericht der Oeffentlichen Bücherhalle zu Jena für 1901. Jena 1902.

Volksbildungsverein zu Wiesbaden. Zweigverein der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Jahresbericht f. d. J. 1901/1902.

Det Deichmanske Bibliothek. Aarsberetning 1901. Kristiania 1902.

—r—

B. Wissenschaftliche und Populärwissenschaftliche Litteratur.

a) Systematische Uebersicht.

Von Dr. C. Lausberg, Erstem Bibliothekar der städt. Lesehalle zu Düsseldorf.

Sammelwerke:

Am Ende des Jahrhunderts. Rückschau auf 1000 Jahre geistiger Entwicklung. Bd. 23.

Günther, Siegm., Entdeckungsgeschichte und Fortschritte der wissenschaftlichen Geographie. Berlin, Siegfried Cronbach. (230 S.) 2,50 M.

Aus Natur und Geisteswelt. Leipzig, Teubner.

Scheffer, W., Das Mikroskop, seine Optik, Geschichte und Anwendung. Mit 66 Abbild. (114 S.) Geb. 1,25 M.

Schwemer, R., Restauration und Revolution. (151 S.) Geb. 1,25 M.

Das deutsche Jahrhundert. In Einzelschriften. Berlin, F. Schneider & Co.
Bd. 1. Busse, C., Geschichte der deutschen Dichtung im 19. Jh. 3 M.
„ 2. Osborn, Max, Die deutsche Kunst im 19. J. 3 M.
„ 3. Dubock u. Wiegler, Gesch. der d. Philosophie im 19. Jh. 3 M.
„ 4. Berthold, A., Wirtschaft und Recht im 19. Jh. 2 M.
„ 5. Schmitt, R., Gesch. Deutschlands im 19. Jh. 2,50 M.
„ 6. Schmidt, Leop., Gesch. der Musik im 19. Jh. 2,50 M.
„ 7. Schäfer, Erwin, Gesch. der deutschen Kriegsmarine im 19. Jh. 2 M.
„ 8. Bleibtreu, C., Gesch. der Kriegskunst im 19. Jh. 2,50 M.
„ 9. Gottstein, A., Gesch. der Hygiene im 19. Jh. 2 M.
„ 10. Wunschmann, Gesch. der Physik im 19. Jh. 2,50 M.
„ 11. Wilhelmj, A., Gesch. der Chemie im 19. Jh. 3,50 M.
„ 12. Stern, Carus, (Dr. Ernst Krause). Gesch. der biologischen Wissenschaften im 19. Jh. 3,50 M.

Sammlung illustrierter Monographien. Bielefeld, Velhagen & Klasing.
Lehnert, Georg, Das Porzellan. Mit 260 Abbild. (152 S.) 4 M.

Geographie:

Deeken, R., Manuïa Samoa! Samoanische Reiseskizzen. Oldenburg, G. Stalling. (240 S.) Geb. 5 M.

Deutsches Land und Leben in Einzelschilderungen.
Zweck, Alb. (Prof. Dr.), Samland, Pregel- u. Frischingthal. Eine Landes- u. Volkskunde. Stuttgart, Hobbing & Büchle. (160 S.) 4 M.

Giesenhagen, K., Auf Java und Sumatra. Leipzig, B. G. Teubner. (270 S., gr. 8°.) 9 M.

Hesse-Wartegg, v. E., Samoa, Bismarckarchipel u. Neuguinea. Leipzig, J. J. Weber. (329 S., Lex. 8°.) 15 M.

Hutter, Franz, Wanderungen und Forschungen im Nord-Hinterland von Kamerun. Mit 130 Abbild. u. 2 Karten. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. (578 S.) 14 M.

Navarra, B., China und die Chinesen. Auf Grund eines 20jährigen Aufenthalts im Lande der Mitte. Mit zahlr. Abbild. Bremen, Max Nössler. (1184 S.) Geb. 18 M.

Ratzel, F., Die Erde und das Leben. Eine vergl. Erdkunde in 2 Bänden. 1. Band. Leipzig, Bibliographisches Institut. (706 S., Lex. 8°.) Geb. 17 M.

Seidel, A., Deutschlands Kolonieen. Berlin, C. Heymann. (284 S.) Geb. 5 M.

Geschichte:

Bleibtreu, C., Amiens bis St.-Quentin. Stuttgart, Krabbe. (110 S.) 1 M.

Brandt, v. M., 33 Jahre in Ostasien. Erinnerungen e. deutschen Diplomaten. (In 3. Bdn.) III. Bd. Leipzig, G. Wigand. (333 S., gr. 8°.) 6,50 M.

Bülow, v., H., Deutschlands Kolonien und Kolonialkriege. Mit 6 Karten. 2. Aufl. Dresden, Pierson. (302 S.) 4 M.

Chamberlain, H., St., Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 3. Aufl. 2 Bde. München, F. Bruckmann. (1054 S., gr. 8°.) 22 M.

Erinnerunngen einer Urgroſsmutter (Kath. v. Bechtolsheim). 1787—1825. Berlin, F. Fontane & Co. (474 S.) 12 M.

Friedjung, H., Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland. 1859—66. 2. Bd. 5. Aufl. Stuttgart, J. G. Cotta. (479 S., gr. 8°.) 14 M.

Geisteshelden. Eine Sammlung von Biographieen. 42. Bd.
Schneegans, H., Molière. Berlin, E. Hofmann & Co. (361 S.) 2,40 M.

Goetz, L. K., Leo XIII. Seine Weltanschauung und seine Wirksamkeit. Gotha, F. A. Perthes. (384 S.) Geb. 9 M.

Kaisenberg, v., M., L'Aigle et l'Aiglon. Napoleon I. und sein Sohn. Leipzig, Schmidt & Günther. (280 S., gr. 8°.) 7,50 M.

Klein-Hattingen, O., Bismarck und seine Welt. Grundlegung einer psychologischen Biographie. Bd. I. Von 1815—71. Berlin, Ferd. Dümmler. (709 S.) 8 M.

Koser, Rh., König Friedrich der Grosse. 1. Bd. 2. Aufl. Stuttgart, J. G. Cotta. (647 S., Lex. 8°.) 10 M.
—,—. Friedrich der Grosse als Kronprinz. 2. Aufl. Ebenda. (272 S., gr. 8°.) 4 M.
Mackensen v. Astfeld, Rud., Braunschweiger Husaren in Feindesland. Erinnerungen aus dem Kriege 70/71. Berlin, Otto Salle. (166 S.) 2 M.
Pastor, Ludwig, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. 1. 4. Aufl. Freiburg, Herder. (862 S.) Geb. 14 M.
Pludde mann, M., (Kontre-Admiral). Modernes Seekriegswesen. Mit 8 Vollb. u. 95 Abbild. im Text. Berlin, Mittler u. Sohn. (298 S.) 6 M.
Poultney Vigelow, Die Völker im kolonialen Wettstreit. Berlin, Reimer. (428 S.) 5 M.
Scheffer, Th., Die preufsische Publizistik im Jahre 1859 unter dem Einflufs des italienischen Krieges. Leipzig, Teubner. (182 S.) 6 M.
Scheibert, J. (Major), Mit Schwert und Feder. Erinnerungen aus meinem Leben. Berlin, Mittler u. Sohn. (344 S.) 6 M.
Schmidt, Ludw., Geschichte der Wandalen. Leipzig, Teubner. (203 S.) 5 M.
Schmitz, Ludw. (Landgerichtsdir., Hauptmann), Aus dem Feldzuge 70/71. Tagebuchblätter eines 65ers. Berlin, Mittler u. Sohn. (287 S.) 3,50 M.
Spamer's illustr. Weltgeschichte. 4. Aufl. Leipzig, Otto Spamer, 10 Bde à 10 M. u. 1 Reg.-Bd. 4,50 M.
Steijn, de Wet und die Oranje-Freistaater. Tagebuchblätter aus dem südafrikanischen Kriege. Tübingen, Laupp. (135 S.) 1,75 M.
Thiébault, de, (General), Memoiren aus der Zeit der Revolution und des Kaiserreichs. I. Bd. Stuttgart, Rob. Lutz. (347 S.) 5 M.
Wohlfahrt, B., Bilder aus dem Friedensleben des altpreufsischen Heeres (1768—1806). Berlin, H. Costenoble. (168 S., 4°.) Geb. 4 M.

Gewerbliche, bürgerliche, häusliche Verhältnisse:

Matschoss, C., Geschichte der Dampfmaschine. 188 Abb. Berlin, J. Springer. (451 S., gr. 8°.) Geb. 10 M.
Miethe, A., Lehrbuch der praktischen Photographie. 2. Aufl. Halle, W. Knapp. (445 S., gr. 8°.) 9 M.
Lucas, Ed., Vollst. Handbuch der Obstkultur. 4. Aufl. Stuttgart, E. Ulmer. (519 S., gr. 8°.) Geb. 6 M.
Schulte, A., Die theoretischen und praktischen Grundlagen der Buchführung. Berlin, Springer. (56 S.) 1,40 M.
Speck, E., Handelsgeschichte des Altertums. 2 Bde. Die Griechen. Leipzig, F. Brandstetter. (582 S., gr. 8°.) 7 M.

Kunst und Kunstgeschichte:

Barth, H., Johann Sebastian Bach. Berlin, Schall. (382 S.) 3,50 M.
Senneberg, Ernst, Was mufs man von der Malerei wissen? Berlin, H. Steinitz. (87 S.) 1 M.

Litteratur- und Sprachwissenschaft:

Baumgartner, Alex., Geschichte der Weltlitteratur. Bd. 2. Die Litteraturen Indiens und Ostasiens. 4. Aufl. Freiburg, Herder, (650 S.) Geb. 12 M.
Burggraf, Jul., Goethe und Schiller im Werden der Kraft. Stuttgart, C. Krabbe. (468 S.) Geb. 7 M.
Eckermann, J. P., Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. 2 Bde. Leipzig, E. Diederichs (568 S.) 6 M.
Friedmann, S., Ludwig Anzengruber. Leipzig, Seemann Nachf. (199 S., gr. 8°.) 5 M.
Goldberg, Ad., Licht aus Osten. Gedichte und Sprüche aus der morgenländischen Litteratur. Frankfurt a. M., J. Kauffmann. (159 S.) Geb. 3 M.
Klee, G., Grundzüge der deutschen Litteraturgeschichte. 4. Aufl. Berlin, G. Bondi. (188 S., gr. 8°.) 1,50 M.
Klöpper, Cl., Shakespeare-Realien. Dresden, G. Kühtmann. (182 S.) 4 M.

Ovids Kunst zu lieben. In freier metrischer Übertragung von Hugo Blümner, Berlin, Concordia, D. Verlagsanstalt. (137 S.) 3 M.

Weddigen, Otto, Litteratur und Kritik. Betrachtungen über die litterarischen Zustände in Deutschland. Leipzig, Herm. Seemann Nachf. (148 S.) 2 M.

Weise, O., Prof. Dr., Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. 4. Aufl. Leipzig, Teubner. (263 S.) Geb. 2,60 M.

Wohlrab, M., Aesthetische Erklärung Shakespearischer Dramen. II. Coriolan, Dresden, Ehlermann. (96 S.) 1,50 M.

Wunderlich, H., Der deutsche Satzbau. 2. Aufl. 2. Bd. Stuttgart, Cotta, (441 S., gr. 8°.) 9 M.

Medizin.

Breithaupt, Adolphine, Mutterpflicht und Kindespflege. Chemnitz, B. Richter, (188 S.) 2 M.

Dornblüth, O., Gesunde Nerven. 2. Aufl. Berlin, Wilh. Werther. (192 S.) Geb. 2,50 M.

Finckh-Reutlingen, J., Die Nervenkrankheiten. Eine gemeinverst. Darst. München, Verl. d. ärztl. Rundschau. (47 S., gr. 8°.) 1,20 M.

Finckh-Reutlingen, J., Die Geisteskrankheiten. Eine gemeinverst. Darst. München, Verlag der ärztl. Rundschau. gr. 8°. 2 M.

Huxley, Ch. H., Grundzüge der Physiologie. 3. Aufl. Mit 118 Abb. H., Leop. Voss. 9 M.

Naturwissenschaften.

Crüger, J., Lehrbuch der Physik. 9. Aufl. Leipzig, C. F. Amelang. (423 S.) 4,50 M.

Dillmann, C. (Oberstudienrat), Astronomische Briefe. Neue Folge. Kometen, Sonne, Fixsterne. Tübingen, Laupp. (234 S.) 1,80 M.

Fischer, Carl, Neuere Versuche zur Mechanik der festen und flüssigen Körper. Mit einem Anhange über das absolute Mafssystem. Mit 55 Figuren. Leipzig, Teubner. (68 S.) Geb. 2 M.

Forel, A., Die psychischen Fähigkeiten der Ameisen und anderer Insekten. Minden, E. Reinhardt. (58 S., gr. 8°.) 1,50 M.

Jaumann, G., Leichtfassl. Vorlesungen über Elektricität und Licht. Leipzig, J. A. Barth. (375 S.) 6 M.

Keck, W. (Geh. Reg.-Rat, Prof. techn. Hochsch. Hannover), Fragen über die wichtigsten Gegenstände aus dem Gebiete der Mechanik. 4. Aufl. Hannover, Helwingsche Verlagsbuchh. (16 S.) 0,50 M.

Pasteur, Louis, Geschichte eines Gelehrten erzählt von einem Ungelehrten. Übers. v. v. Monbart. Strafsburg, Heitz. (392 S.) 5 M.

Pohle, Jos. (o. ö. Prof. Univ. Breslau), Die Sternenwelten und ihre Bewohner. Zugleich als erste Einführung in die moderne Astronomie. Mit 58 Abbild. Köln, Bachem. (484 S.) 10 M.

Rockstroh, H., Buch der Schmetterlinge und Raupen. 247 Abb. Halle, H. Gesenius. (135 S.) Geb. 6 M.

Strassburger, Noll, Schenck, Schimper, Lehrbuch der Botanik. Jena, G. Fischer. (560 S.) 7,50 M.

Treadwell, F. P., Lehrbuch der analytischen Chemie. 2. Bd. Quantitative Analyse. Wien, F. Denticke. (544 S., gr. 8°.) 11 M.

Wichelhaus, H., Populäre Vorlesungen über chemische Technologie. Berlin, G. Siemens. (379 S.) 10 M.

Pädagogik.

Bär, Ad., Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftslehre in der Schule. Gotha, Thienemann. (188 S.) 3 M.

Bergemann, P., Lehrb. der pädagogischen Psychologie. Leipzig, Th. Hofmann, (484 S., gr. 8°.) 9 M.

Bibliothek, internationale, für Pädagogik. III. Bd. **Demoor, J.,** Die anormalen Kinder und ihre erziehliche Behandlung in Haus und Schule. Altenburg, O. Bonde. (292 S., gr. 8°.) 6 M.
Conrad, P., Grundzüge der Pädagogik. I. Teil. Psychologie. H. Richter, Davos. (395 S., gr. 8°.) 4 M.
Heilmann, K., Handbuch der Pädagogik. 2 Bde. Leipzig, Dürr'sche Buchh. (283 und 32 S.) 3,95 M.
Lange, Th. Werde ein Mann! Mitgabe für die Lehrzeit. Leipzig, Spamer. (266 S.) Geb. 1,50 M.
Lehmann, Rud., Erziehung und Erzieher. Berlin, Weidmann. Geb. 7 M.

Philosophie.

Emerson, R. W., Essays, 1. Folge. Leipzig, Eugen Diederichs. (230 S.) 3 M.
Eucken, Rud., Die Lebensanschauungen der grofsen Denker. 4. Aufl. Leipzig, Veit & Comp. (518 S.) 10 M.
Falckenberg, R., Geschichte der neueren Philosophie. 4. Aufl. Leipzig, Veit & Comp. (582 S., gr. 8°.) 7,50 M.
Hart, Jul., Zukunftsland. Im Kampf um eine Weltanschauung. Bd. 2. Die neue Welterkenntnis. Leipzig, Eugen Diederichs. (324 S.) 5 M.
Höffding, H., Religionsphilosophie (a. d. Dänischen). Leipzig, O. R. Reifsland. (369 S., gr. 8°.) 6,40 M.
Nietzsche's, Friedr., Werke. 15. Bd. (7. Bd. der 2. Abt.) Nachgelassene Werke. Leipzig, C. G. Naumann. (541 S.) 10 M.
Rickert, Heinrich (ord. Prof. der Philos. Freiburg), Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Tübingen u. Leipzig, Mohr. (741 S.) 15 M.
Zeller, Ed., Grundrifs der Geschichte der griechischen Philosophie. 6. Aufl. Leipzig, O. R. Reifsland. (324 S., gr. 8°.) 5,20 M.

Rechts- und Staatswissenschaften.

Adler, A., Leitfaden der Volkswirtschaftslehre. Leipzig, J. M. Gebhardt. (264 S.) 3,60 M.
Augustin, A., Wechsellehre und Wechselrecht. Elberfeld, Sam. Lucas. (72 S.) 1 M.
Dix, Arthur, Deutschland auf den Hochstrafsen des Weltwirtschaftsverkehrs. Jena, G. Fischer. (218 S.) 4,50 M.
Halle, von, E. (Prof. Univ. Berlin), Volks- und Seewirtschaft. 1. Bd.: Die deutsche Volkswirtschaft an der Jahrhundertwende. (219 S.) II. Bd.: Weltwirtschaftliche Aufgaben und weltpolitische Ziele. Berlin, Mittler & Sohn. (252 S.) Zusammen 5,50 M.
Hand- und Lehrbuch der Staatswissenschaften, I. Bd. I. Abt.: **Lehr, J.,** Die Grundbegriffe der Nationalökonomie. Leipzig, C. L. Hirschfeld. (367 S.) 9 M.
Hoeniger, Frz., Die Grenzstreitigkeiten nach deutschem bürgerlichen Rechte. Berlin, J. Guttentag. (111 S.) 3 M.
Levis, O., Die Entmündigung Geisteskranker. Leipzig, C. L. Hirschfeld, (339 S.) 8,40 M.
Mittelstaedt, J. und **C. Hillig,** Das Verlagsrecht. Leipzig, S. Hirzel. (189 S.) 4 M.
Schippel, M., Grundzüge der Handelspolitik. Berlin, Akad. Verlag f. soz. Wissensch. (352 S.) 5 M.
Woedtke, v., E., Unfallversicherungsgesetz. Berlin, G. Reimer. (722 S.) 15 M.
Zanten, van, J. H., Die Arbeiterschutzgesetzgebung in den europäischen Ländern. Jena, G. Fischer. (338 S., gr. 8°.) 7 M.

Theologie.

Berger, Christenlehre in Unterredungen mit den Konfirmanden. Altenburg. H. A. Pierer. (192 S.) 2,60 M.
Buchwald, G., Dr. Martin Luther. Ein Lebensbild für das deutsche Haus. Zahlr. Abbild. Leipzig, Teubner. (530 S.) 6 M.

Cremer, H. (Prof. Greifswald), **Das Wesen des Christentums.** Gütersloh, C. Bertelsmann. (234 S.) Geb. 3,60 M.
Ehrhard, A., Der Katholizismus und das 20. Jahrh. im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit. Stuttgart, J. Roth. (416 S., gr. 8°.) 4,80 M.
Funcke, Otto, Ungeschminkte Wahrheiten über christliches Leben. Altenburg, Stephan Geibel. (382 S.) 4 M.
Hase, v., Carl, Kirchengeschichte. I. Teil. 3. Aufl. Leipzig, Breitkopf & Härtel. (638 S., gr. 8°.) 12 M.

b) Neue Eingänge bei der Redaktion.

Bibliothek der Gesamtlitteratur des In- und Auslandes (s. Jg. 1, S. 36, 2, S. 29, 162; 3, S. 29), Nr. 1542—1564. Verlag von Otto Hendel in Halle a. S. (Preis 0,25 M. pro Nr.)

Nr. 1542—1545: W. Alexis, Die Hosen des Herrn von Bredow. — Nr. 1546: F. Halm, Der Sohn der Wildnis. — Nr. 1547: Multatuli (E. D. Dekker), Die Braut. — Nr. 1548—1551: J. Shield Nicholson, Thoth. Toxar. Aus d. Engl. v. M. Goulven. — Nr. 1552: E. Tiessen-Stettin, Seine Sklavin, Lustspiel nach Lope de Vega. — Nr. 1553: Derselbe: Wozu haben sie die Augen, Lustspiel nach Lope de Vega. — Nr. 1554: S. Kowalewsky, Vera Vorontzoff. Aus d. Schwed. von Frieda Hoffmann. — Nr. 1555—1560: W. Alexis (W. Häring), Der Roland von Berlin. — Nr. 1561: W. Schirmer, Onkel Bräsig. Lebensbild in 5 Akten nach Fritz Reuters „Ut mine Stromtid". — Nr. 1562: J. G. von Salis-Seewis, Gedichte. — Nr. 1563: E. Ch. A. Hoffmann, Meister Martin der Küfner und seine Gesellen. Die Bergwerke von Falun. — Nr. 1564: P. B. Shelley, Der entfesselte Prometheus, deutsch von A. Graf Wickenburg. — Nr. 1565: A. Ch. Swinburne, Atalanta in Calydon. Eine Tragödie. Deutsch von A. Graf Wickenburg.

Meyers Volksbücher (s. Jg. 1, S. 36; 2, S. 133, 195), Nr. 1289—1310. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut. (Preis 0,10 M. pro Nr.)

Nr. 1289—1290: K. Duden, Orthographisches Wörterverzeichnis der deutschen Sprache. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln (geb. in Leinw. 50 Pf.) — Nr. 1291: Die Reichsgesetze über das Urheber- und Verlagsrecht vom 19. Juni 1901. — Nr. 1292—1296, 1297—1301: Darwin, Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl. Bd. 1. 2. — Nr. 1302—1306: Renan, Das Leben Jesu. — Nr. 1307—1308: Modernes französisches Novellenbuch. — 1309: Halévy, Eine Heirat aus Liebe. — Nr. 1310: Mikszáth, Des Feldzeugmeisters Tod und Servus, Vetter Paul!

Reclams Universal-Bibliothek (vgl. Jg. 1, S. 36; 2, S. 195; 3, S. 29), Nr. 4271—4290. Leipzig, Philipp Reclam jun. 1902. (Preis 0,20 M. pro Nr.)

Nr. 4271: M. Gorjkij, Der Vagabund und andere Erzählungen. Aus d. Russ. von F. Bertuch. — Nr. 4272: G. A. Lortzing, Die Opernprobe. Komische Oper in einem Aufzug. Hrsg. von C. F. Wittmann. — Nr. 4273: H. Heiberg, Der Landvogt von Pelworm. — Nr. 4274: Multatuli (E. D. Dekker), Fürstenschule, Schauspiel. Deutsch von E. Ludwig und D. Troelstra. Bühnenbearbeitung. — Nr. 4275: S. Bauditz, Schneespuren. Eine Winternovelle. Aus dem Dänischen von C. Küchler. — Nr. 4276: H. Bandlow, Stratenfegels. Humoristische Geschichten. Bd. 5. — Nr. 4277: F. Bülow, Geheime Geschichten und rätselhafte Menschen. Bd. 10. — Nr. 4278—4280, 4281—4283: Ch. H. Spurgeon, Geistesstrahlen. Tausend ausgewählte Stellen aus seinen Werken, mit seiner Bewilligung übersetzt von P. Lauterbach. Hälfte 1, 2. — Nr. 4284: Erläuterungen zu Meister-Werken der deutschen Litteratur. Bd. 12. Goethes Egmont, von A. Zipper. — Nr. 4285, 4286: Claire v. Glümer, Frau Domina. Novelle. — Nr. 4287: F. v. Schönthan, Das goldene Buch. Schauspiel in drei Aufzügen. — Nr. 4288: J. Weil, Das Recht zu lieben und andere Novellen. — Nr. 4289: F. Hopp, Doktor Fausts Hauskäppchen oder Die Herberge im Walde. Posse mit Gesang. Hrsg.

v. C. F. Wittmann. — Nr. 4290: A. Ch. Edgren-Leffler, Drei Erzählungen. Aus dem Schwedischen übers. v. Luise Wolf.

Das deutsche Jahrhundert in Einzelschriften von A. Berthold, C. Bleibtreu, C. Busse, U. Dammer, J. Duboc, A. Gottsein, M. Osborn, E. Schäfer, L. Schmidt, R. Schmitt, P. Wiegler, A. Wilhelmj, Wunschmann, Hrsg. von George Stockhausen. Bd. 1. 2. Berlin, F. Schneider & Co., 1901. (VIII, 797 u. VIII, 749 S.) 18 M. (S. oben S. 132.)

Dieses bedeutende Sammelwerk zur Geschichte des 19. Jahrhunderts, enthaltend im ersten Bande die Geschichte der deutschen Dichtung, der deutschen Kunst, der Philosophie, Wissenschaft und Recht, die politische Geschichte Deutschlands und die Geschichte der Musik; im zweiten die Geschichte der deutschen Kriegsmarine, diejenige der Kriegskunst, der Hygiene, der Chemie, Physik und der biologischen Wissenschaften, kann Bibliotheken, besonders auch den Schulbibliotheken zur Anschaffung warm empfohlen werden.

Preufsens auswärtige Politik. Unveröffentlichte Dokumente aus dem Nachlasse des Ministerpräsidenten Otto Frhn. von Manteuffel. Herausgegeben von Heinrich von Poschinger. Bd. 1, 1850—1852: 2, 1852—54. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn 1902. (XIX, 474 u. XIX, 591 S.) 10 u. 12 M., geb. 12,50 u. 14,50 M.

Eine für die Kenntnis der politischen Geschichte der Zeit Friedrich Wilhelm IV. hochwichtige Publikation, welche ein dritter Band noch in diesem Jahre zum Abschlufs bringen wird. Neben den Fachgelehrten dürfte es vielfach die gebildeten Kreise interessieren. Es enthält u. a. auch zahlreiche Handbillets des Prinzen von Preufsen, nachmaligen Kaisers Wilhelm I.

Die Erhebung Italiens im neunzehnten Jahrhundert. Cavour. Von Franz Xaver Kraus. Mit einem Lichtdruckbild und 65 Abbildungen. Mainz, Franz Kirchheim, 1902. (100 S.) Geb. 4 M.

Das Buch gehört zu der vorzüglich ausgestatteten Weltgeschichte in Charakterbildern (s. oben S. 30), die von Männern der Wissenschaft des katholischen Deutschlands ausgeht, daher auch insbesondere den katholischen Lesern unserer Bildungsbibliotheken wiederholt in Erinnerung gebracht sein möge.

Moltke in seinen Briefen. Mit einem Lebens- und Charakterbilde des Verewigten. Zwei Teile in einem Bande. Mit Bildnissen, Abbildungen, Kartenskizze und Stammbaum. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, 1902. (VI, 277 S.) 5 M., geb. 6 M.

In dieser billigen Volksausgabe der Moltkeschen Briefe, auf die wir gern aufmerksam machen, sind vor allem diejenigen Briefe zum Abdruck gebracht, die von den Anschauungen, dem Gemütsleben und den Charaktereigenschaften des grofsen Strategen Zeugnis ablegen.

Ludwig Anzengruber von Sigismund Friedmann. Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger 1902. (199 S.) 5 M., geb. 6,50 M.

Der bekannte österreichische Dramatiker und Erzähler, einer der volkstümlichsten Dichter der Gegenwart hat in Sigismund Friedmann, Professor der deutschen Sprache und Litteratur in Mailand, einen vortrefflichen Biographen gefunden.

Johann Sebastian Bach. Ein Lebensbild von Hermann Barth. Mit elf Bildern. Berlin, Alfred Schall (1902). (383 S.) 3,50 M., geb. 4,50 M.

Das hübsch ausgestattete, prächtige Buch will kurz und knapp, freundlich und leicht dem Leser den Mann nahe bringen, dessen Einflufs und Gröfse erst in neuerer Zeit immer mehr erkannt und gewürdigt worden ist. Dem Verfasser ist seine Aufgabe durchaus gelungen.

Segen und Trost. Reden aus dem Amte von Emil Frommel. Hrsg. von Otto H. Frommel. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, 1902. (XII, 306 S.) 3,75 M., geb. 4,75 M.

Der Band gehört zu dem bereits wiederholt (Jg. 2, S. 62, 163) erwähnten Frommel-Gedenkwerk, welches in jeder deutschen Volks- und Hausbibliothek einen Platz verdient.

J. P. Eckermann, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Hrsg. von Adolf Bartels. Bd. 1. 2. Leipzig, Eugen Diederichs, 1902. (XXIV, 490 u. 568 S.) 6 Mk., geb. 7,50 M.

Eine Volksbibliothek, Bücher- und Lesehalle, die Eckermanns berühmtes Werk noch nicht besitzt, sollte sich die Gelegenheit, es in dieser gut ausgestatteten und verhältnismäfsig billigen Ausgabe zu erwerben nicht entgehen lassen.

Goethes Lebenskunst von Wilhelm Bode. Drittes und viertes Tausend. 2. Auflage Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, 1902. (VI, 267 S.) 2,50 M., geb. 3,50 M.

Auf dieses mit Recht überall freundlich aufgenommene Buch haben wir bereits bei seinem Erscheinen hingewiesen. Die zweite Auflage ist um einige neue Perlen aus Goethes Schatz vermehrt und mit einem Goethebildnis nach Schwerdtgeburth geschmückt worden.

Christian Grabbe von Rudolf von Gottschall. (Dichter-Biographien, Bd. 7). Leipzig, Philipp Reclam jun. 0,20 M., in Leinen geb. 0,60 M.

Die in der Reclamschen Universal-Bibliothek erscheinenden Dichter-Biographien liefern für billiges Geld durchaus Gediegenes, obiges Lebensbild des Dichters Grabbe gehört mit zu den besten der Sammlung.

Nikolaus Lenau. Zur Jahrhundertfeier seiner Geburt. Von Eduard Castle. Mit neun Bildnissen und einer Schriftprobe. Leipzig, Max Hesse's Verlag, 1902. (VIII, 120 S.) 1,50 M.

Auf Grund eigener Vorarbeiten und mit Berücksichtigung der zahlreichen Veröffentlichungen der letzten Jahre über den Dichter legt der Herausgeber von Lenaus Werken in Max Hesses neuen Leipziger Klassiker-Ausgaben eine gedrängte Darstellung von dem Lebensgang und der schriftstellerischen Entwickelung des Dichters vor, die wegen ihres billigen Preises auch von den weniger bemittelten Volksbibliotheken erworben werden sollte.

Lenau als Naturdichter. Litterar.-historische Abhandlung dem Andenken Lenaus zu seinem 100. Geburtstage, 13. August 1892, gewidmet von Theodor Gesky. Leipzig, O. Gracklauer (Richard Goldacker), 1902. (58 S.) 1,50 M.

Ursprünglich als Schulprogramm erschienen, nunmehr noch weiter ausgeführt und mit Zusätzen versehen; fesselnd geschrieben und reich an Zitaten aus Lenaus Dichtungen.

Lenaus Frauengestalten. Von Adolf Wilhelm Ernst. Stuttgart, Carl Krabbe, 1902. (VI, 410 S.) 5 M., geb. 6 M.

Zum ersten Mal wird hier das Liebesleben Lenaus auf Grund langjähriger Quellenstudien in einem umfassenden Bilde dargestellt. Eine vornehme Ausstattung entspricht dem gediegenen Inhalte.

Eduard Mörike. Sein Leben und Dichten, dargestellt von Harry Maync. Mit Mörikes Bildnis. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. (VIII, 415 S.) 6,50 M., geb. 7,50 M.

Von dem 1875 verstorbenen schwäbischen Dichter fehlte bisher, von wertvollen Spezialarbeiten wie Rudolf Kraufs, Eduard Mörike als Gelegenheitsdichter (1894) und anderen abgesehen, eine zusammenfassende Biographie. Mayne hat sich der mühevollen Aufgabe, Mörikes Leben und Schaffen zu schildern mit vorzüglichem Erfolge unterzogen und die Verlagsbuchhandlung sein Werk gut ausgestattet.

William Shakespeare als Charakterdichter zur Anregung edlen Kunstsinnes dargestellt von Hermann Opitz. Dresden, O. V. Böhmert, 1902. (74 S.) 1,50 M.

Das Schriftchen will Shakespeare nicht reproduzieren, sondern durch Einführung in seine Dramen (zunächst Hamlet, Lear und Othello) und Hinweis auf das Schöne in ihnen reizen, den grofsen Dichter zu lesen.

Leo N. Tolstoj, Sämmtliche Werke. Mit Genehmigung des Verfassers herausgegeben von Raphael Löwenfeld. In 3 Serien. Leipzig, Eugen Diederichs. In Lieferungen à 0,50 M. und in Einzelbänden.

Eine Gesamtausgabe dieses gegenwärtig wohl gelesensten Schriftstellers der gebildeten Welt fehlte bis jetzt. In Rufsland selbst ist sie bekannt-

lich eine Unmöglichkeit. Der vorliegenden deutschen Uebersetzungs-Ausgabe liegen die Originale Tolstojs zu Grunde. Sie wird in 3 Serien erscheinen, deren erste die sozial-ethischen, die zweite die theologischen Schriften, die dritte die dichterischen Werke enthalten soll. Von der ersten Serie liegen in Einzelbänden z. Z. vor: Bd. 1. Meine Beichte (1,50, geb. 2 M.), 2. Mein Glaube (2,50, geb. 3,50 M.), 3. Was sollen wir thun? (2,50, geb. 3,50 M.); von der dritten Serie, den dichterischen Schriften: Bd. 3. Der Morgen des Gutsherrn (2, geb. 3 M.), 4. Die Kosaken (2, geb. 3 M.), 5. Sewastopol (2, geb. 3 M.), 6. Eheglück (2, geb. 3 M.). Die Ausstattung der Bände ist durchweg eine vorzügliche, der Preis ein mäfsiger zu nennen. Stadtbibliotheken sowie gröfsere Bücher- und Lesehallen seien auf die den vollständigen und zuverlässigen Text bietende Sammlung besonders aufmerksam gemacht.

Die Unterhaltungslitteratur der alten Aegypter. Von Alfred Wiedemann. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1902. (32 S.) 0,60 M.

Bildet das 4. Heft des 3. Jahrganges von: Der alte Orient. Gemeinverständliche Darstellungen herausgegeben von der Vorderasiatischen Gesellschaft, auf die bereits oben S. 31 hingewiesen wurde.

Realistische Chrestomathie aus der Litteratur des klassischen Altertums von Max C. P. Schmidt, Gymnasialprofessor in Berlin. In 3 Büchern. Leipzig, Dürr, 1900—1901. (VIII, 128 S., 56 Fig.; VI, 170 S., 5 Fig.; XI, 235 S., 26 Fig.) Pr. 2,40 M., 3 M., 4,20 M.

Als Publikum dieser, griechische Texte in Auswahl enthaltenden Chrestomathie denkt sich der Verfasser aufser Lehrern, Studierenden und Gymnasiasten Gebildete, die ein Gymnasium besucht und den Humanismus lieb gewonnen haben. Die wertvollen Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten sind von allgemeinstem Interesse. Nach der Meinung des Verfassers müfste jede Lehrerbibliothek mindestens ein, jede Schülerbibliothek mindestens zehn Exemplare der Chrestomathie besitzen.

Blätter für Volksgesundheitspflege. Gemeinverständliche Zeitschrift. Organ des Deutschen Vereins für Volkshygiene. Herausgeber Dr. Bödiker, Graf Douglas, Dr. v. Leyden, Dr. Rubner. Schriftleitung Dr. K. Beerwald, Dr. G. Kautz, Dr. Spitta. Jg. 2, Hft. 1 ff. München und Berlin, R. Oldenburg, 1902. 4,80 M.

Bei der Wichtigkeit der Hygiene für das Gemeinwohl gehört diese Zeitschrift in jede öffentliche Bibliothek. Sie bringt eine Fülle von Ratschlägen und Belehrungen auf hygienischen Gebiete für jedermann.

Die Elektrizität und ihre Technik von W. Beck. Mit einem Anhang: Das Wesen der Elektrizität und des Magnetismus. Von J. G. Vogt. Leipzig, E. Wiest, Nachfolger. (XIV, 760 u. 134 S.) 5,50 M.

Wir haben bereits früher (Jg. 2, S. 164) Gelegenheit genommen, auf dieses für die breiten Massen des Volkes berechnete, damals im Erscheinen begriffene nützliche Werk hinzuweisen. Jetzt liegt es vollendet vor und wird hoffentlich in recht zahlreichen Bildungsbibliotheken Eingang finden.

Paul Schultze-Naumburg, Kulturarbeiten. Band 1: Hausbau. München, D. W. Callwey (VI, 127 S.) 3 M., geb. 4 M.

Unter dem Gesamttitel „Kulturarbeiten“ soll im Kunstwart-Verlag eine Serie von Büchern erscheinen, die es sich zur Aufgabe macht „an die Tradition d. h. die direkt fortgepflanzte Arbeitsüberlieferung wieder anzuknüpfen und der Verheerung auf allen Gebieten sichtbarer Kultur entgegenzuarbeiten.“ Die Kultur des Sichtbaren umfafst nach diesem Plane nicht allein Häuser und Denkmale, Brücken und Strafsen, sondern auch Kleider und gesellige Formen, Forste und Viehzucht, Maschinen und Landesverteidigung. Der ideale Zweck verdient allseitige Unterstützung.

Skizzen für Wohn- und Landhäuser, Villen etc. Hauptsächlich Holzarchitekturen. Hrsg. von Jacq. Gros. 2. Serie, 60 Tafeln, Lfrg. 1 ff. Ravensburg, Otto Maier. Vollstänig in 10 Lieferungen à 2 M.

Diese Skizzen bieten Bautypen, die sich von den üblichen monotonen Mietshäusern abheben und malerische Effekte bei selbst einfachen Gebäuden hervorrufen.

Die Praxis des Reisebuchhandels dargestellt und durch zahlreiche Formulare erläutert von Emil Thomas. 2. Aufl. Leipzig, Walther Fiedler, 1901. (79 S.) Geb. 3,50 M.

Will das Verständnis für das Wesen des Reisebuchhandels in weitere Kreise tragen.

Der Beruf und die Stellung der Frau. Ein Buch für Männer und Frauen, Verheiratete und Ledige, alt und jung von Johannes Müller. Leipzig, Verlag der Grünen Blätter, 1902. (160 S.) 2 M.

Keine Partei- oder Agitationsschrift, sondern eine unvoreingenommene Untersuchung der Bestimmung der Frau, wie sie sich aus der Natur ergiebt, zart und edel geschrieben. —r—

C. Schöne Litteratur.

Achleitner, Arthur, Leute vom Flügelrad. Roman. Leipzig, Hermann Seemann Nachf., 1901. (238 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Mitten in den beschwerlichen Eisenbahndienst auf einer scharf aufsteigenden Alpenbahn stellt der fesselnde Roman zwei Helden der Pflicht, einen Maschinisten und einen Zugschaffner, und daneben einen leichtfertigen Adjunkten, der, durch Fügungen des Schicksals gebessert, im Berufe verunglückt. Das interne Berufsleben der Eisenbahner aller Dienstgrade, das sich den Beobachtungen der Reisenden meistens entzieht, wird nach seiner heiteren und tiefernsten Seite beleuchtet und damit die Geschichte zweier Liebenden verknüpft, die einen tragischen Ausgang nimmt. Der Roman gehört nicht zu den besten Leistungen des Verfassers, verdient aber gelesen zu werden. Bb.

Allerhand. Von dem Verf. von „Blicke in Herz und Welt", „Schild und Pfeil", „Hin und zurück". Halle a. S. u. Bremen, C. Ed. Müller, 1902. (246 S. gr. 8.). 2,70 M., geb. 3,50 M.

Das Buch ist in der Manier Otto Funckes geschrieben. Es sammelt eine Reihe von Beobachtungen aus dem Leben und Bibelstellen unter einem Oberbegriff und zieht daraus als Quintessenz religiöse Wahrheiten. Die Darstellung ist durchweg frisch, aber nicht ohne Bedenken, wo sie sich in eine lediglich vom religiösen Standpunkt aus diktierte Polemik gegen den Darwinismus einläſst. Für evangelische Leser. Bb.

Coudenhove, Paula Gräfin, Johannes der Täufer. Köln, J. P. Bachem. (96 S. kl. 8.). Geb. mit Goldschnitt 2 M.

Das hübsche Büchlein umschlieſst eine stille, beschauliche Welt religiöser Mystik und wirkt in dem Wohlklang seiner Verse und durch die innige Glaubenswärme und schwärmerische Heilandsliebe wie ein geistliches Lied groſsen Stils. Johannes ist hier nicht die leicht erregbare Natur, sein Leben flieſst ziemlich ebenmäſsig dahin, ohne sonderliche Steigerung der Leidenschaft, ohne nennenswerte Verschärfung der Konflikte. Die Verschmelzung der biblischen Ueberlieferung mit den Aufzeichnungen der visionären Heiligen von Dülmen, auf die sich die Verfasserin des öfteren beruft, kann dem Charakterbilde des Johannes nur schaden. Ein Johannes, der von Kind auf das Kreuz verehrt, ist historisch unmöglich. Bb.

Engelhorns Allgemeine Romanbibliothek. Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker (s. Jg. 2, S. 133). Stuttgart, J. Engelhorn. Preis à Bd. 50 Pf, in Leinwand geb. 75 Pf.

Auf diese Sammlung, von der alle vierzehn Tage ein Band erscheint, weisen wir wiederholt empfehlend hin. Aus dem 17. Jahrgang 1901 erwähnen wir noch Hanns von Zobeltitz, Die Tante aus Sparta. Roman aus einer

kleinen Residenz und Ossip Schubin, Im gewohnten Geleis. 2 Bde. Von dem im Erscheinen begriffenen 18. Jahrgang liegen uns als 9. u. 10. Bd. vor Alexander Baron von Roberts, Schwiegertöchter. 2 Bde. —r—

„Es war einmal“. Eine Sammlung der schönsten Volks- und Kindermärchen nach Gebrüder Grimm und anderen. Mit 6 feinen Aquarellen von W. Zweigle und zahlreichen farbigen und schwarzen Textillustrationen. Efslingen und München, J. F. Schreiber. (IV, 79 S. 4.). Geb. 3 M.

Ein prächtig ausgestattetes Buch, welches in glücklicher Auswahl die schönsten deutschen Märchen, durch künstlerisch schöne Bilder illustriert, unserer Jugend darbietet. Allen Jugendbibliotheken warm empfohlen. —r—

Frenssen, Gustav, Die Sandgräfin. Roman. 2. Auflage. Berlin, G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, 1901. (416 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Verfasser, ein holsteinischer Geistlicher, hatte seine nicht gewöhnliche Begabung als Romanschriftsteller bereits in seinem, jetzt in 2. Auflage vorliegenden Erstlingswerke, „der Sandgräfin“, bekundet; in noch weit höherem Maße kommt freilich sein Talent in den darauf folgenden „Drei Getreuen“ (vgl. Jg. 2, S. 102) und namentlich in dem kürzlich erschienenen dritten Roman „Jören Uhl“ zur reichen Entfaltung. H. J.

Friedlaender-Werther, Emma, Humoresken und Novellen. Dresden und Leipzig, E. Piersons Verlag, 1900. (308 S. 8.). 3 M.

Die Verfasserin bietet zunächst 4 Humoresken drastisch-komischen Inhalts, die eine erheiternde Wirkung auf den Leser auszuüben nicht verfehlen werden. Die folgenden 3 Novellen sind ernster Natur und behandeln das alte Motiv: Klage um verlorenes Glück, mit und ohne eigene Schuld verloren. Für Stadtbibliotheken. Schw.

Hansjakob, Heinrich, Aus kranken Tagen. Erinnerungen. 3. neu durchges. Aufl. Mit einer Ansicht von Illenau. Heidelberg, Georg Weifs, 1901. (297 S. 8.). 3,60 M., geb. 4,40 M.

Hansjakob ist durch und durch ein Original. Mit seltenem Freimut und ehrlicher Offenheit sagt er ohne Scheu nach oben und unten seine Meinung. „Reaktionär“ ist er insofern, als er fort und fort nachweist, wie mit dem Firnifs einer verfeinerten Kultur unserer Tage seinen von ihm überaus geliebten bäuerlichen Landsleuten das wahre Lebensglück hinschwindet. Nicht blind gegen eigene Schwächen, tolerant gegen Andersdenkende, mag er oftmals zum Widerspruch herausfordern, doch jeder ehrliche, nachdenkende Leser wird in seinen Schriften reiche Goldkörner finden. „Aus kranken Tagen“ dürfte deshalb noch von ganz besonderem Interesse sein, als der Verf. uns darin seinen wegen eines Nervenleidens freiwillig gewählten, vierteljährlichen Aufenthalt in der badischen Heilanstalt Illenau in Form eines Tagebuches erzählt. H. J.

Herbert, M. [Therese Keiter], Alessandro Botticelli, Ein Künstler-Leben. Köln a. R., J. P. Bachem. O. J. (162 S. 8.). 1,80 M., geb. 3 M.

Dem frauenhaft weichen, schönheitträumenden Renaissance-Maler wäre vielleicht ein Mann schwerer gerecht geworden, als die Verfasserin des vorliegenden Buches. Eigentliche historische Wirklichkeit will sie allerdings nicht geben; sie führt uns in eine im guten Sinne idealisierte Welt, in der uns die hauptsächlichen Züge der italienischen Renaissancezeit entgegentreten. Die Sprache und Darstellungsform ist eine ungewöhnlich schöne, klare und angemessene. G. K.

Heyse, Paul, Romane und Novellen. Wohlfeile Ausgabe. Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. In Lieferungen à 0,40 M.

Paul Heyse besitzt längst den Rang eines Klassikers unter den deutschen Erzählern und bedarf keiner Empfehlung mehr. Wohl aber möge auf diese günstige Gelegenheit hingewiesen sein, seine Schriften in gutem Druck auf billige Weise zu erwerben. Die erste Serie der Sammlung wird in 48 Lieferungen die Romane (Kinder der Welt, Im Paradiese, Der Roman der Stiftsdame, Merlin, Ueber allen Gipfeln) enthalten, eine zweite in 60 Lieferungen die Novellen des Dichters bringen. —r—

Hoffmann, Hans, Brigitta von Wisby. Eine Erzählung aus dem 14. Jahrhundert. 2. durchgesehene Auflage. Leipzig, Verlag von B. Elischer Nachfolger. (163 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Eine Anzahl von Hoffmanns Schriften haben bereits Aufnahme in den Volksbibliotheken gefunden. Auch dieses schon ältere Werk, das aus der Zeit erzählt, da König Waldemar Atterdag von Dänemark auf einem Eroberungszuge die Insel Gotland überfiel und die Hauptstadt Wisby zerstörte, eignet sich nach Form und Inhalt sehr gut zur Aufnahme in dieselben. Schw.

Huch, Friedrich, Peter Michel. Ein Roman. Hamburg, Alfred Janssen, 1901. (354 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Der wie ich glaube noch jugendliche Dichter ist ein vielversprechendes Talent. Ihm ist echter Humor eigen, ein etwas schwermütiger aber herzlicher Humor, der an Raabe erinnert. Von äufserer Spannung ist in dem Roman wenig zu finden; alles, was da passiert ist alltäglich und gewöhnlich und doch wieder so wunderlich, wie das ganze Leben eben dem Humoristen erscheint. Das Thema der Dichtung ist der Lebenslauf eines Dorfschuhmachersohnes von dem ärmlichen Elternhaus an durch die Gymnasial- und Universitätszeit bis zur Stellung eines Gymnasiallehrers und Ehemannes. Als wunderlich könnte man auch den Charakter des Helden bezeichnen, wenn nicht dieses Gemisch von passiver Träumerei, Willensstärke, Mut, Hochherzigkeit, Blödigkeit und Eckigkeit gerade dem Deutschen so verständlich wäre, und wenn nicht überdies die verschiedenartigen Züge mit so grofser dichterischer Kunst zu einer wirklich persönlichen Einheitlichkeit zusammengeschmolzen wären. Wahr und greifbar sind auch die vielen Nebenpersonen des Romans gezeichnet. Empfehlenswert. G. K.

Jacobs, W. W., Seemannshumor. Geschichten und Schwänke von der Wasserkante. 1. Sammlung. Stuttgart, Robert Lutz. (337 S. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Die Verlagsbuchhandlung, die in der Veröffentlichung von Russels Seeromanen (s. u. S. 145) einen guten Griff gethan hat, läfst jetzt unter dem zusammenfassenden Titel Aegir-Serie Romane, Erzählungen und Schilderungen erscheinen, welche ebenfalls das Meer, dessen Inselwelt oder Küstenland zum Schauplatz der Begebenheiten haben. Seemannshumor, welcher den Anfang in der Reihe bildet, wird in unseren Volksbibliotheken gewifs allerseits vergnügte Leser finden. —r—

Kiene, Adolf, Tante Brigitte. Humoristischer Roman. 2 Teile in 1 Bande. Berlin, Otto Janke. (182 u. 208 S. 8.). 5 M.

Das sind drastische, echt typische Gestalten, diese behäbigen hannoverschen Gutsbesitzer, Domainenbeamten und kleinstädtischen Spiefsbürger! Die Handlung, so einfach und natürlich sie ist, fesselt doch ohne weiteres, nicht zum wenigsten durch den gesunden Humor der ganzen Darstellung. Eine wenig aufregende, desto mehr aber erheiternde Lektüre! H. J.

Leixner, Otto v., Ausgewählte poetische Werke. 1. Bd. Gedichte. 2. Aufl. (135 S. 8.). 2. Bd. Dämmerungen. Eine Dichtung. 2. verb. Aufl. (111 S. 8.). 3. Bd. Erträumte Liebe. Ein lyrischer Roman in vier Büchern. (115 S. 8.). Berlin, Otto Janke, 1902. 6 M.

Auch unter denjenigen, die Leixner als erzählenden Dichter und als reflektierenden Schriftsteller hochschätzen, werden viele sein, die bei der Lektüre seiner „poetischen Werke“ nicht recht warm werden können. Die Lyrik ist doch sehr farblos und gedankenblafs, die Sprache und die Verse glatt, ohne rechte Kraft und Sinnfälligkeit. Am wenigsten dürften die Leser von Volksbibliotheken bei den Dichtungen auf ihre Kosten kommen. G. K.

Leixner, Otto v., „Also sprach Zarathustras Sohn . .“ Aus der Geistesgeschichte eines Modernen. Berlin, O. Janke, 1898. (222 S. 8.). 3 M.

Für gröfsere Volksbibliotheken, die auch Nietzsche-Leser zu ihren Kunden zählen, kann die Anschaffung dieses Romans sehr empfohlen werden. Die Hauptsache ist dem Verfasser die Vermittelung einer Weltanschauung, die ihm selbst eigen ist und die er auch sonst schon dichterisch vertreten hat. G. K.

Lenk, Margarete, Die Bettelsänger. Eine Erzählung für die Jugend. Zwickau i. S., Johannes Herrmann. (210 S. 8.). Geb. 2 M.

Ein Prospekt von 80 Seiten feiert auf Grund zahlreicher Besprechungen Frau Pastor Lenk als „Dichterin von Gottes Gnaden“, als „Meisterin der Erzählungskunst“ u. s. w. Das will viel sagen; aber die vorliegende Jugendschrift erbringt nicht den Beweis. Die Erzählung bewegt sich in den ausgetretenen Geleisen der Franz Hoffmann und Gustav Nieritz. Ein fahrender Sänger im Knabenalter ist ein Ausbund von Bravheit und findet nach mancherlei romantischen Lebensführungen seine inzwischen gebesserte Schwester wieder. Die Kinder empfinden wie erwachsene Menschen, reden altklug und schreiben Briefe mit moralischen Nutzanwendungen. Bb.

Lie, Jonas, Böse Mächte. Roman. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Mathilde Mann. München, Albert Langen, 1901. (202 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Der Roman entwickelt auf dem vortrefflich geschilderten Hintergrund der nordischen Kleinstadt die seelischen Kämpfe und Leiden kräftiger, z. T. schroffer Gestalten. Die Lektüre des Buches ist lohnend. G. K.

Lie, Bernt, Zauber. Novelle. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Cläre Mjöen. München, Alb. Langen, 1901. (175 S. 8.). 1,50 M., geb. 2,50 M.

Die Dichtung mag künstlerisch nicht wertlos sein, für Leser von Volksbibliotheken ist sie aber doch wenig geeignet, sowohl wegen der Fremdartigkeit der Scenerien, als auch — und zwar noch mehr — wegen der Verstiegenheit und Seltsamkeit der Charaktere und des ganzen Novellenthemas. G. K.

Lingen, Ernst, In den Ardennen und andere Novellen. Münster i.W., Verlag der Alphonsus-Buchhandlung, 1901. (349 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Drei inhaltlich völlig verschiedene Erzählungen mit geschichtlichem Hintergrunde: die erste spielt in Brüssel und in den Ardennen während des Krieges 1870/71, die zweite ist einer alten Chronik nacherzählt, und die dritte führt in das Leben des englischen Hofes während der Regentschaft des Prinzen, späteren Königs Georg IV. Die Verfasserin (Elise Schilling) hat ein hübsches, wenn auch nicht bedeutendes Erzählertalent, besonders gut gelingen ihr die weiblichen Charaktere. Für Volksbibliotheken kann der gut ausgestattete Band empfohlen werden. Bb.

Lingg, Hermann, Schlufsrhythmen und neueste Gedichte. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchhandl. Nachf., 1901. (VIII u. 271 S. 8.). Eleg. geb. 4 M.

„Mein letztes Buch, und damit abgeschlossen, und damit fertig auch das Buch des Lebens." Es ist der Abschiedsgrufs des greisen Dichters an seine vielen Freunde, ein sich versenkendes Rückwärtsschauen in ein Leben des Strebens und Sehnens und ein tröstender Ausblick in das neue Jahrhundert. Echte Empfindung offenbaren besonders die Bodenseelieder und die Rückblicke, worunter die beiden Perlen „Der Lebensmüde" und „Im Achtzigsten". Den Bibliotheken, die bereits Linggs Werke besitzen, sei dieser Schlufsband dringend empfohlen. Bb.

Lohmeyer, Julius, Wir leben noch und anderes. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp., 1901. (250 S. 8.). 2,40 M., geb. 3,60 M.

Jung sind wir, jung waren wir, jung bleiben wir, zur ewigen Jugend wandeln wir. Dieses in der Titelnovelle angezogene Motiv beherrscht die fünf Erzählungen in ihrem zur Tragik neigenden Stimmungsgehalt. Aus Schwäche, Verirrung, Verbitterung, Verzweiflung und Weltflucht führt den zagenden Menschen die verlangende und entsagende Liebe zur Harmonie und zur Freude am Leben. Alles ist leidenschaftslos und mit sicherer, vornehmer Ruhe erzählt. Für reifere Leser. Bb.

Meyer-Förster, Wilhelm, Heidenstamm. Roman. Stuttgart u. Leipzig, Dtsch. Verlags-Anstalt, 1901. (332 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Die Schilderung ist ungekünstelt, frisch und fesselnd. Der Schauplatz der Erzählung ist zum gröfsten Teil Hannover und die Königliche Reitschule; die Zeit der Handlung jene Spiel- und Wucheraffaire, die vor einigen Jahren so viel Staub aufwirbelte. Die oft recht bedenklichen Verhältnisse und Charaktere werden von dem Verfasser mit scharfer Beobachtungsgabe, aber auch mit warmer menschlicher Teilnahme vor Augen geführt; das Buch mag deshalb wohl den Eindruck eines recht düsterfarbigen Sumpfs von Leichtsinn, Eitelkeit und Genufssucht hinterlassen, aber doch eines solchen, über dem an manchen Stellen der Sonnenschein menschlicher Tüchtigkeit und Hochherzigkeit aufblitzt. G. K.

Pfalz, Prof. Dr. Franz, Ein Knabenleben vor sechzig Jahren. Pädagogische Betrachtung eigener Erlebnisse. Leipzig, Richard Wöpke, 1901. (VIII u. 146 S. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Der Verfasser hat sein Buch für Lehrer, die reifere Jugend und besonders für Eltern bestimmt, denen die Erziehung ihrer Knaben heiliger Ernst ist. Aber der Charakter seines jugendlichen Ichhelden ist zu wenig interessant, seine Umgebung zu alltäglich und die Darstellung nicht kraftvoll und tiefgründig genug, um auf die Dauer zu fesseln. Da stehen Polacks Brosamen doch litterarisch bedeutend höher. Bb.

Roberts, Alexander Baron von, Um den Namen. Roman. Leipzig, Philipp Reclam jun. (239 S. 16.). 0,40 M., geb. 0,80 M.

Der freiherrliche Name eines erlöschenden Grafengeschlechts ist der Fetisch, dem der Adoptivsohn, durch allerlei Rücksichten bestimmt, seinen ehrlichen bürgerlichen Familiennamen und die Achtung vor sich selbst opfert. Das Motiv ist spannend und mit Geschick durchgeführt. Empfehlenswert. Bb.

Rosegger, Peter, Sonnenschein. Leipzig, L. Staackmann, 1902 (VII, 460 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

„Die Grundstimmung dieser Abbilder des Lebens — so charakterisiert der Dichter selbst sein Werk — ist eine sonnig frohe, eine herzmutige und vertrauende, dazu bestimmt, unsere Freude an der Welt und den Menschen zu erhöhen und nach erschütternden Ereignissen unser erschrecktes Gemüt

wieder zu versöhnen." Der Sonnenschein, den der Dichter frohgemuten Herzens als Ausfluſs der Harmonie mit der Gottheit erwecken will, wird, dessen sind wir gewiſs, in unseren Volksbibliotheken überall ein zahlreiches, dankbares Lesepublikum erwärmen. —r—

Russell, Clark, Die kleine Lulu. Ins Deutsche übertragen von H. v. N. III. Band von Russells Seeromane. Stuttgart, Robert Lutz, 1899. (331 S. 8.). Brosch. 2,50 M., geb. 3,50 M.

Der vorliegende Band von Russells Seeromanen schlieſst sich den früher angezeigten (s. Jahrg. 2, S. 70) nach Inhalt und Form gleich würdig an. Jeder Leser, besonders natürlich die Jugend, muſs an der spannenden, romantischen Erzählung Interesse und Freude finden. Weitere Bände der Sammlung sind: Jacks Brautwerbung; Seemannslieb; Steuermann Holdworth. H. J.

Stein, Armin (H. Nietschmann), Elisabet, Kurfürstin von Brandenburg. Historische Erzählung. Halle a. S., J. Frickes Verlag (J. Nithack-Stahn), 1902. (228 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Ein fesselndes Bild der äuſseren und inneren Kämpfe der ersten Hohenzollernfürstin, die sich zu Luthers Lehre bekannte, bietet hier der bekannte Erzähler in seiner das gröſsere Publikum so ansprechenden novellistischen Art. Allen Volksbibliotheken empfohlen. —r—

Storck, Karl, Am Walensee. Roman. 3 Bände. Berlin, Otto Janke, 1902. (170, 158, 214 S. 8.). 10 M.

Die bunte Gesellschaft von Sommerfrischlern und Eingeborenen ist unterhaltend geschildert, wenn auch z. T. etwas leichthin charakterisiert. Die Hauptperson der Erzählung ist ein junger dörflicher Schulmeister, in dem ein musikalisches und poetisches Genie à la Wagner zu schlummern scheint. Ein mehr kritisch als dichterisch veranlagter Berliner Doktor und Redakteur durchschaut ihn bald und hebt ihn durch seine Freundschaft und durch die Vermittelung einer weiter horizontierten Weltauffassung. Die künstlerische Entwickelung des Dorfgenies wird dann weiter gefördert durch die glücklich-unglückliche Liebe zu einer gefeierten Sängerin. Der Doktor führt inzwischen die frische Wirtstochter als Ehegemahlin heim, und auch sonst kommen noch derartige Vereinigungen unter den vergnügten Sommerfrischlern am Walensee zu Stande. G. K.

Thoresen, Magdalene, Gesammelte Erzählungen. Frei nach dem Norwegischen von Oskar Häring. 3. Auflage. (Auswahl.) Berlin, Verlag von O. Häring. (640 S. 8.) 5 M., geb. 6 M.

Diese Erzählungen können für Volksbibliotheken überhaupt empfohlen werden, da sowohl die Zeichnung der Groſsartigkeit der nordischen Natur, als auch die der Charaktere einen gewinnenden Reiz ausübt. In der Neuzeit interessiert man sich ja noch mehr wie früher für diese Gegenden. Zudem wird der Leser nicht mit modernen Problemen gequält; er findet vielmehr nur das, was immer die Menschenbrust bewegte, — das alte Lied — in neuer, einfacher Form. Schw.

Vierordt, Heinrich, Gemmen und Pasten. Tagebuchblätter aus Italien. Heidelberg, Carl Winter, 1902. (VIII, 150 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Mit überraschender Nüancierungs- und Gestaltungskraft sind in dem kleinen Buche die Eindrücke verkörpert, wie sie der Wanderer überall in Italien an den Stadt- und Landstraſsen aufnimmt. Für die gebildeteren Leser gröſserer Volksbüchereien empfehlenswert. G. K.

Vogel, Bertha, Am Wege des Lebens. Dresden und Leipzig, E. Piersons Verlag, 1900. (VII u. 147 S.). Brosch. 2,50 M., geb. 3,50 M.

Diese Lieder, unter denen sich viel gute finden, können mit manchem gehaltvollen Gedicht, das unsere Litteratur aufzuweisen hat, gar wohl in die

Schranken treten. Ein breiter Raum ist der Liebe angewiesen, doch nirgends anstöfsig. Bedenken gegen eine Empfehlung für Volksbibliotheken gehen uns nicht bei. T.

Weitbrecht, Richard, Der Einsiedler vom Scharfenbach. Eine Geschichte aus dem Zillerthal. Stuttgart, Max Kielmann, 1900. (91 S. 12.). 0,80 M.

Eine für jede evangelische Volksbibliothek vorzüglich geeignete Erzählung über die Auswanderung der protestantischen Zillerthaler im Jahre 1837. Es ist darin etwas vom Ewigkeitsgehalt des unerschütterlichen Glaubens. Die Darstellung ist, wie von dem Verfasser nicht anders zu erwarten ist, lebendig und innig-warm und vermeidet mit Glück die Klippe, an der so viele „christliche" Erzählungen scheidern. Das Duodez-Format ist für Bibliothekszwecke ungewöhnlich. Bb.

Wengerhoff, Philipp, Ohne Segen. Roman. Jena, Hermann Costenoble, 1900. (271 S.). Brosch. 3 M.

Das Werk zeichnet sich aus durch spannende Handlung und durch gut umrissene Charakterschilderung der Hauptpersonen — es bildet eine erschütternde Illustration zu den Versündigungen gegen das vierte Gebot, aber auch für das Wort: Allein der Segen der Eltern baut den Kindern das Haus. T.

Werder, Hans, Schwertklingen. Vaterländischer Roman. 3 Bde. 2. Aufl. Berlin, Otto Janke, 1900. (282, 238 u. 272 S. 8.). 12 M.

Der Roman spielt in den Freiheitskriegen, setzt ums Jahr 1805 an und endet mit der Katastrophe des Schillschen Freikorps. Ein Buch voll Temperament und Leben, auf einen sympathischen Kreis ritterlicher und patriotischer Empfindungen begründet, aber häfslich entstellt durch ein höfisches Element, das stellenweise die Natürlichkeit der Darstellung trübt und den sittlichen Mafsstab des Verfassers verrückt. Wo Verf. Personen der höchsten Kreise auftreten läfst, wird er nicht selten süfslich manieriert im Dialog, und bei den Liebeshändeln des Prinzen Ludwig Ferdinand geht ihm das Urteil aus. Es ist wohl recht, dafs er sich nicht berufen fühlt zu moralisieren: aber wo er die Prinzessin Louise Radzivill zu dem Prinzen von seiner Geliebten harmlos sprechen läfst, als ob eine hochstehende Dame die liaisons ihres Bruders anders als mit peinlichen Empfindungen betrachten könnte, wird eine delikate Seele verletzt, eine unselbständige irre geführt werden; und wenn er einen Adjutanten des Prinzen es sich „zur hohen Ehre" rechnen läfst, dafs er jener Maitresse eine Villa einrichten darf, so ist das eine Ehre, die mit dem Ehrgefühl des preufsischen Offizierkorps sicher unverträglich ist. — Schade, mit wenigen Streichungen im ersten Band könnte aus dem Roman bei der nächsten Auflage ein sehr empfehlenswertes Buch gemacht werden! Hn.

Wilbrandt, Adolf, Das lebende Bild und andere Geschichten. 3. Auflage. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf., 1901. (345 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Das Buch enthält die Geschichten: Das lebende Bild, der Mörder, zwei Tagebücher, das Urteil des Paris und gewährt gebildeten Lesern dank der bedeutenden Darstellungskunst des Verfassers eine fesselnde, genufsreiche Lektüre, wenn sie auch mit der psychologisch-problematischen Beweisführung nicht immer einverstanden sein sollten. Für Stadtbibliotheken. Schw.

Redaktionsschlufs für die nächste Doppelnummer am 15. August 1902.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

3. Jahrg. Nr. 9 u. 10. **Blätter** September-Oktober 1902.

für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Hanssenstrasse 2a. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Die Ueberzugsarbeit an der Buchdecke.[1])

Von Waldemar Bethmann.

Einbände, die durch Ansetzen ihre Decke erhalten, werden mit einem Ueberzug versehen, nämlich der gute Lederband und der Halbfranzband, der Lederrückenband, der Kalikoband und der Kalikorückenband, der Leinenband und der Leinenrückenband, sowie der Pappband.

Der Beginn der Ueberzugsarbeit ist bereits geschildert worden bei Darstellung der Rückenstruktur für Leder- und Leinenbände, da bei diesen das sogenannte „Anmachen" des konstruktiven Teiles der Rückendecke bereits ein Ueberziehen derselben mit dem Ueberzugsstoff erheischt.

Es ist eine selbstverständliche Regel, dafs bei Einbänden, die nicht ganz mit Leder oder Leinen überzogen sind, das Material für die Ecken demjenigen des Rückenüberzugs gleich sein muss.

Dem eigentlichen Ueberziehen der Decke mit dem vornehmsten und kostbarsten Ueberzugsstoff, dem Leder, gehen Vorarbeiten voraus, die schon den ersten Teil der Ueberzugsarbeit bilden und deshalb zuerst besprochen werden müssen.

Die Lederbehandlung.

Das Zuschneiden des Leders geschieht mit Hülfe zuvor geschnittenen Papiermusters, dessen Umrisse man mit dem Falzbein je nach Bedarf auf dem Felle abzeichnet und zwar auf dessen Vorderseite, deren etwaige Fehler oder Flecken man alsdann geschickt umgehen oder geschickt unterbringen mufs. Die Einschläge, d. h. die Umlegung des Leders um Kanten und Ränder, erfordern ringsum eine Zugabe, die an den Ecken gleichwinklig abzuschrägen ist und zwar so, dafs an der Ecke das Leder immer noch übereinandergreift, wenn die Zugaben, also die Einschläge von beiden Seiten über den Deckel geschlagen sind.

1) Vgl. Jg. 2, Nr. 1/2, Jg. 3 Nr. 1/2, 3/4, 7/8.

Das Ribbeln wird nach dem Zuschneiden vorgenommen, indem der zu schärfende Lederteil nach der rauhen Seite zu umgeschlagen und durch Hin- und Herrollen vermittelst der Hand auf dem Schärfstein gefügig und geschmeidig gemacht wird.

Das Schärfen des Leders bildet nach dem Zuschneiden und Ribbeln die Vorarbeit zum eigentlichen „Einledern" oder „Ledermachen". Es besteht darin, dafs man entsprechend den Buchrändern, also an den Einschlagstellen, und entsprechend den Fälzen das Leder dünn schabt oder abflacht, damit an den Buchrändern und Einschlagstellen das aufgeklebte Leder nicht zu stark „auftrage", sondern dünn verlaufe und damit es an den Fälzen nicht zu dick im Gelenk sei. Auf dem Schärfstein von Marmor oder Solmhofer Schiefer wird mit dem Schärfmesser in Berliner oder Offenbacher Form in mehr schneidender Bewegung das „Schärfen", und mit dem Messer in Pariser oder Wiener Form in mehr stossender Bewegung das „Stofsen" vorgenommen. Die leichteste Behandlungsart ist das „Abstofsen": dünne Ledersorten, Spalt-, Kalb-, Bastard- und Bockleder werden ringsum abgestofsen, d. h. ein etwa bis 1 cm breiter Saum wird nach der Kante hin dünner geschabt; dickere Sorten, wie die feinen Saffiane und Schweinsleder werden breiter ausgeschärft. Eine breitere Behandlungsart ist das „Einschlagschärfen", d. h. das Schärfen der Umschlagestellen, das namentlich bei dickeren Ledersorten gröfseren Umfang annimmt. Am schwierigsten ist das „Ausschärfen" gröfserer Flächen, z. B. ganzer Rücken, wie das bei Marokko oder echtem Saffian, auch bei Schweinsleder häufig vorkommt und an breiten Einschlägen derjenigen Lederbände notwendig ist, wo innere Kantenvergoldung beabsichtigt wird. Ein scharfes Messer und eine durch lange, fleifsige Uebung erworbene Sicherheit der rechten Hand, ein geschicktes Halten des Leders mit der linken Hand und eine genaue Kenntnis der Lederstruktur, insbesondere der wechselnden Strichrichtungen sind erforderlich für diese Technik, von der die richtige Modellierung des Leders, das gute Verhältnis in den Stärken, und somit ein gut Teil der künstlerischen Wirkung des Einbandes abhängt.

Dieses Modellieren in der Rückseite des Leders mufs den einzelnen Teilen der Buchdecke genau entsprechen, sowohl bezüglich der Lage als bezüglich der geschickt zu wählenden Tiefe des Ausschabens. Die genaue Lage der inneren Rückenstruktur, der Kanten und Fälze der Buchdecke ist defshalb auf das Leder vorher aufzutragen und mit dem Falzbein zu kennzeichnen. Die Kanten werden bei dünnen Ledern nur schmal, etwa 2—3 mm breit abgestofsen, d. h. abgeschrägt, dagegen die Rückeneinschläge an den Kapitalen in ihrer ganzen Breite von etwa 1—1 $^1/_2$ cm abgeschrägt, bei dicken Sorten werden die Kanten breit ausgestofsen und namentlich der Rückeneinschlag breit ausgeschärft. An allen Umschlagstellen mufs sich das Leder weich und geschmeidig umlegen lassen. Die Fälze werden im Allgemeinen nur schwach ausgeschabt; bei dickeren Ledersorten, sowie bei dicken Stellen in dünnen Häuten mufs auch der Falz

von beiden Seiten her, also in der Richtung von Buchrücken her und in derjenigen von Deckel her, stärker, aber vorsichtig und gleichmäfsig ausgearbeitet werden.

Alles Leder, das am Buchblock, also bei angesetzten Bänden verarbeitet wird, klebt man mit Kleister, während bei eingehängten Bänden auch Leim angewandt wird.

Vor dem Einledern werden die Deckelecken der Ansatzkanten, also unmittelbar an den Kapitalen, etwas gebrochen, d. h. weggestochen oder abgeschrägt, damit ein zierlicher hübscher Einschlag an den Kapitalen und ein besseres Auflegen des Buches erzielt wird. Zu gleichem Zwecke werden Rücken, welche auf dem Buche selbst gefaltet und geklebt sind, an den Fälzen zunächst den Kapitalen etwa 2 cm lang aufgeschlitzt, in Folge dessen an diesen Stellen beim Einledern ein zierliches Ausarbeiten des Lederüberzuges ermöglicht wird.

Der Lederband.

Derselbe ist ein unter die Bünde angesetzter Band von wertvollem Material und tadelfreier Ausführung mit hohlem, am Buchblock geformtem Rücken und vollständigem Lederüberzug.

Der auf tiefen Falz angesetzte — also gute — Lederband, um den es sich hier handelt, ist vermittelst durchzogener Bünde anzusetzen, was früher geschah und in besseren Werkstätten heutzutage geschieht. Es gehört das zur tadelfreien Ausführüng.

Ist das Schärfen in der besten Weise ausgeführt, hat man ferner an den Fälzen geprüft, ob das Leder noch nachzuschärfen sei, dann beginnt das „Einledern“, „Ledermachen“ oder „Insledermachen“, und zwar mit dem Anschmieren der Innenseite des ganzen Leders. Man sorge dafür, dafs die beste Seite des Leders nach vorn oder auf den Rücken kommt, nämlich dahin, wo gröfsere Lederflächen unverziert bleiben. Nunmehr wird der Einlagestreifen auf die angeschmierte Lederseite gelegt, wie das bereits bei Besprechung des Rückens gesagt ist. Es ist darauf zu achten, dafs die aufgeschärften Fälze des Lederüberzuges die Buchfälze genau decken nnd sich im Verlaufe der Arbeit nicht verschieben. Auf dem Rücken mufs das Leder namentlich der erhabenen Bünde wegen besonders kräftig angezogen werden. Bei halbgeöffneten Deckeln wird alsdann das Leder über die Vorderkanten nach innen eingeschlagen und die Deckel geschlossen, wodurch das Leder sich aufserordentlich glatt zieht. Darauf wird oben und unten eingeschlagen.

Erhabene Bünde werden mit einem Falzbein oder besser mit einem gekerbtem Buchsbaumholze, in dessen glatte Kerbe der Bund hineinpafst, gut eingerieben.

Die Kanteneinschläge sind so zu schärfen, dafs die Lederfläche nach den Rändern hin dünn verläuft oder, was dasselbe sagt, von den dünngeschärften Rändern aus mufs das Leder auf den Deckel hin gefällig anschwellen. Im inneren Deckel müssen die Kantenein-

schläge auf Gehrung, d. h. im halben rechten Winkel zusammenstossen, die Gehrungsfuge soll nicht senkrecht die Lederstärke durchschneiden, soll also nicht senkrecht auf der Deckelfläche, sondern so schräg stehen, dafs der eine Teil unterschnitten, der daraufstofsende überschnitten ist, und dafs beide Schnittflächen einander decken.

Die Ecken werden schon beim Zuschneiden schräg abgeschnitten, die Schärfung soll genau an der Deckelkante beginnen. Entweder wird nun die Ecke eingekniffen, darauf an Ober- und Unterkante der Einschlag nach innen umgelegt und über diese Einschläge hinweg der Vorderkantenumschlag geklebt, oder von der Aufsenseite her wird das Leder über die Ecke mit der hohlen Hand weggestrichen, so dafs es sich in einer Anzahl ganz kleiner Fältchen zusammenschiebt. Die Kanten an den Ecken werden scharf und rechtwinklig gerieben. Runde Ecken verlangen etwas breiteren Einschlag, das Leder darf also nicht so knapp abgeschnitten werden, wie bei rechtwinkligen Ecken: nachdem beide von der betreffenden Ecke ausgehende Kanten eingeschlagen sind, wird das Leder in kleine Fältchen glatt und gleichmäfsig über die Eckenrundung herübergezogen und vermittelst spitzen Falzbeines geordnet und angerieben.

Die Kapitaleinschläge sollen so geschärft sein, dafs das umgeschlagene Leder nicht mehr aufträgt als der übrige Rücken. Dieselben werden nach innen umgeschlagen, indem man mit einem dünnen spitzen Falzbeine den Rücken etwa 2 cm lang an allen Fälzen vom Buche ablöst und mit dem Falzbeine den Lederumschlag unter dem Kapital in den inneren Rücken einschiebt. Wenn dann, in der Breite des Buchblockrückens wieder hervorgezogen, der Einschlag das Kapitalband zunächst noch um 2 mm überragt, dann drückt man das überragende Leder ganz flach über das seidene Kapitalband, dieses beinahe damit deckend, hinweg. Der obere und untere Lederrand des Rückens bildet somit ein Häubchen über dem Seidenkapital und zeigt eine scheinbare Lederdicke, die etwa der Deckelstärke gleicht. An der inneren Wandung des hohlen Rückens mufs der Einschlag völlig glatt und faltenlos ankleben. Eine anmutige und feine Herausarbeitung der eigentümlichen Kapitalbildung des Franzbandes ist durchaus nicht leicht. Man vergleiche verschiedene Ausführungen mit einander und man wird bald merken, wodurch das Richtige sich vom Unverstandenen günstig unterscheidet.

Die Deckel sollen nach Trockenen des Ueberzuges sich „recht flott und frei auflegen“. Das erreicht man besonders gut dadurch, dafs man den Endlagen schon beim Heften eine Makulaturlage zeitweilig leicht vorklebt, oder doch eine solche nach Vollendung der Einschläge beiderseitig in den Falz einlegt. Endlage nennt man die ersten und letzten Lagen oder Bogen des Buches.

Um an den Kapitalen dem Buche eine gute Ausarbeitung und gefälliges Aussehen zu geben, wird der geschlossene Band „gebunden“, d. h. an den Fälzen mit einem Zwirnsfaden so umschnürt, dafs an den Kapitalen das Leder im Falzumschlag nach innen geschnürt wird.

Dazu waren ja auch die Deckelecken an diesen Stellen etwas abgeschrägt. Mit der Falzbeinspitze drückt man die Kapitalecken wieder etwas auswärts, drückt und reibt die Deckelkanten an der Umschnürung glatt, flach und rechtwinklig. Dafs im Falz der Einschlag dieselbe Glätte und Straffheit zeigen soll, wie an den eigentlichen Kapitalen, ist selbstverständlich. Die zwiefache Kapitalgegend, der obere und untere Buchabschlufs, soll schmuck und ausdrucksvoll erscheinen.

Der Halbfranzband.

Derselbe ist ein unter die Bünde angesetzter Lederrückenband von wertvollem Material und tadelfreier Ausführung mit hohlem, am Buchblock geformtem Rücken.

Gleich dem guten Lederbande ist der Halbfranzband vermittelst durchzogener Bünde anzusetzen. Denn durch die gewähltere und gediegenere Ansetzungsweise unterscheidet er sich konstruktiv von dem unedleren, gewöhnlichen Lederrückenbande, der auf die Bände, also in gewöhnlicher Weise angesetzt wird und der auch meist ein geringeres Gewand trägt.

Der Halbfranzband ist ein Halbschlag unter den Büchern, wie sein Name andeutet, ein Halbbruder des rassereinen, guten Lederbandes, der in Struktur und Material ein ganzer Franzband ist. So nannte man die Neuerung, die zu Anfang des XVII. Jahrhunderts von Frankreich ausging und an Stelle der schweren, mit Schweinsleder überzogenen Holzdeckel die leichteren Pappdeckel einführte, die einen vollständigen Ueberzug von Kalbleder bekamen. Franzbände nannte man später auch diejenigen guten, auf tiefen Falz angesetzten Lederbände, die einen anderen, als den kalbledernen Ueberzug hatten. Mit dem eigentlichen Franzbande hat der Halbfranzband das gemeinsam, was Dörflein (Schweinfurt) das Hauptwahrzeichen eines französischen Bucheinbandes nennt, nämlich das Ansetzen auf sogenannten tiefen Falz (unter die Bände) und die äufserliche Beigabe, das sogenannte französische Rückenhäubchen; gemeinsam mit dem französischen Lederbande hat er ferner einen gewissen Reichtum der Ausstattung, der indefs nicht am ganzen Ueberzuge, sondern nur an Rücken und Ecken sich erweist. Durch diesen Mangel kennzeichnet sich gegenüber dem Franzbande seine Qualität als eine geringere, sein Franzentum als ein halbes. Die Bezeichnung Halbfranzband bezieht sich also auf die Herleitung der Technik, auf die Abstammung dieses Einbandes und sagt uns, dafs derselbe eine Abart des französischen Lederbandes ist.

So ist denn der Halbfranzband in seiner Vereinigung des Kostbaren mit dem Wohlfeilen, des Prunkvollen mit dem Schlichten, des wertvollsten Leders mit dem verhältnismäfsig billigen Ueberzugspapier eine eigenartige Erscheinung. „Immerhin erinnert diese Zwiegestalt“, sagt Freiherr E. v. Bodenhausen, „stark an die Häuser mit prunkvoller Front und ärmlichem Hof. Jedenfalls sollte man die Verbindung von Leder und Papier vermeiden. Am besten wird es sein, immer nur ein Material in Anwendung zu bringen; also entweder Leder oder

Leinewand." — Dieser strengen Verurteilung unserer guten Schmuckpapiere wird man nicht allgemein beipflichten mögen und eine unbedingte Verwerfung derselben würde mancher Bücherfreund ungern sehen. Ein Band, der Leder und Papier in seinem Ueberzuge vereinigt, kann vornehm wirken, wenn eine gewissenhafte Technik und ein vornehmer Geschmack seiner Ausstattung das Gepräge geben. Freilich ein Band, dessen Rücken mit minderwertigem Leder überzogen und mit nachlässiger, fabrikmäfsiger Behandlung hergestellt ist, ein Band, dessen Material aus Surrogaten besteht und dessen Wirkung auf Imitation beruht, mag ein begehrter Fabrik- oder Verlagsband, mag ein bestechender Lederrückenband sein, aber ein Halbfranzband ist er nicht. Unter diesem soll man nur den Einband verstehen, der in Material von gewisser Güte und rückhaltloser Echtheit und in der technischen, wie künstlerischen Behandlung tadellos ist. Wie ein gutes Leder, das nicht eine bessere Sorte erheucheln will, zum vornehmen Einbande taugt, so können auch kräftige Ueberzugspapiere, die sich ehrlich als solche geben, mit farbenschöner und glanzvoller Oberfläche neben kostbarem Material sich sehen lassen. Die nur in einem Tone gefärbten Leinenüberzüge können das Auge ermüden, dagegen das muntere Heer der Buntpapiere mit seinen verschiedenen Charakteren, seinen mannigfaltigen Motiven, seinem kräftigem Farbenreiz werden den Schlummer etwaiger Eintönigkeit verscheuchen und ihre fein abzutönende Kontrastwirkung zum Leder wird den Reiz dieses herrlichen Materials erhöhen.

Das Schärfen ist hier wie beim Lederbande mit besonderer Sorgfalt auszuführen, denn gutes Leder und sorgfältigste Ausführung gehören zu den Vorzügen, welche dieser Einband vor anderen Lederrückenbänden hat.

Das Einledern gleicht dem des Lederbandes in allen Teilen, die beiden gemeinsam sind. Es beginnt mit dem innenseitigen Anschmieren der Ecken und des Rückens.

Die Ecken werden nach einer Zinkschablone zugeschnitten und an den drei kürzeren Seiten breiter ausgeschärft, als an der langen Seite. Man legt sie sogleich den Deckeln an, indem man erst an den Ober- und Unterkanten den Einschlag nach innen umlegt, dann an den Ecken das Leder etwas einkneift und den Vorderkanteneinschlag über den anderen hinwegschlägt. Die sich deckenden Abschrägungen im inneren Deckel sollen nur wenig sichtbar und kaum zu fühlen sein, defshalb müssen beide Einschläge sich nur soweit decken, als sie „ausgestofsen" sind. Die Kanten der am Buche festgemachten Ecken werden mit dem Falzbein in der Weise scharf und rechtwinklig gerieben, dafs sie ein zierliches Aussehen zeigen.

Der Rücken wird besonders bei erhabenen Bünden kräftig über das Buch gezogen wie beim Lederband, jedoch so, dafs er an beiden Seiten gleich breit auf die Deckel greift. Das Einschlagen an den Kapitalen bedarf auch hier wie beim guten Lederbande grofser Sorgfalt und nicht geringer Uebung. Die Rückenabschlüsse mitsamt

len Falzeinschlägen gut heraus zu modellieren ist eine künstlerische Arbeit, die nicht Jedem gelingt.

Der Ueberzug von Papier oder Gewebestoff erfordert zunächst ein genau bemessenes Abschneiden des bereits klebenden Lederrandes an Rücken und Ecken. Dazu wird auf dem Rückenlederrande eine Falzbeinlinie parallel zur Vorderkante gezogen und die aufgeklebten Ledereecken werden nach einer Schablone gleichwinklig abgegrenzt und das aufserhalb des Abgrenzungsschnittes stehende überflüssige Leder abgelöst. Der Abgrenzungsschnitt an Rücken und Ecken soll schräg zur Deckelfläche stehen, das schneidende Messer soll also nicht senkrecht zum Pappdeckel gerichtet sein, sondern eine Art von kleiner Böschung am Lederrande herstellen, und diese schmale Schnittschräge mufs vom Ueberzuge genau gedeckt werden.

Der Rückenrand des Papierüberzuges ist am Lineal glatt zu schneiden. Der Einschlag des Ueberzuges braucht an den Vorder- und Oberkanten nicht über 2 cm zu betragen. Man achte darauf, dafs das Ausschneiden der Ueberzugsecken insbesondere beim Halbfranzband genau symmetrisch geschieht, und zwar werden die Ecken am Papier nicht einfach schräg abgeschnitten, sondern entsprechend den schon angeklebten Ledereecken zunächst im halben rechten Winkel zurückgebrochen und sind dann so auszuschneiden, dafs die den Deckelrand überragenden Einschläge genau an den beiden Eckenanfängen (also an den beiden spitzen Winkeln des Eckendreiecks) eingeschnitten werden, und zwar rechtwinklig zum Deckelrande; darauf wird der über der Ecke zurückgebrochene Papierteil losgetrennt, und die Einschläge können gemacht werden.

Der Gewebestoffband.

Derselbe ist ein angesetzter Band mit gebrochenem Rücken oder mit Einlagerücken und vollständigem Stoffüberzug.

Der Zuschnitt des Kaliko oder der Leinewand mit Messer und Lineal wird nach allen Seiten um $1^1/_2$ cm gröfser als die Deckenausdehnung bemessen. Man beachte schon beim Zuschneiden Folgendes: da der Einschlagrand häufig unter der ihm aufgeklebten Vorsatzfläche deutlich sich abzeichnet und erkennbar hindurchschimmert, so ist dafür zu sorgen, dafs der Rand ohne rauhe Stellen gerade und glatt abgeschnitten ist, denn unregelmäfsig oder schief geschnittene Einschläge stören die Wirkung des Vorsatzpapiers und widerstreiten dem ästhetischen Zwecke desselben. Der Besteller mache rechtzeitig seinen Buchbinder auf diesen Punkt aufmerksam.

Der Band mit gebrochenem Rücken wird, nachdem die Ansatzfälze an den Kapitalen mit Messer oder Scheere eingeschnitten sind, rücklings mitten auf den mit Leim angeschmierten Kaliko gestellt, das Buch aufgehoben, der Kaliko mit der flachen Hand zunächst dem Rücken angedrückt und leicht angestrichen, sodafs die künstlich gekörnte Kalikooberfläche geschont wird. Bevor man nun die Seitenteile

auf die Deckel herüberlegt, wird der Stoff scharf in den Falz eingerieben, und dann erst werden die Seitenteile angerieben; dadurch erhält man einen scharfen Falz und einen faltenlosen Deckelüberzug.

Der Band mit Einlagerücken wird in der Weise überzogen, daſs man den gerundeten Einlagestreifen, das Rückenstück, mitten auf den angeschmierten Kaliko legt, Buch und Rücken alsdann genau zusammenbringt, wie das bei Besprechung des Einlagerückens beschrieben ist. Haben die mit Kleister angeschmierten Längsränder des Einlagestreifens sich beiden Fälzen genau angelegt, so wird unter steter Kontrole der richtigen Lage des Rückens der Ueberzugstoff auf den Deckel herübergezogen, mit flachen Händen daselbst festgestrichen und scharf eingeschlagen.

Die Kanteneinschläge sind so zu behandeln, daſs weder auf der Schnittkante des Deckels eine hohle Stelle sich zeigt, noch die Kanten breit gestrichen sind. Auf beide Fehler ist bei Kaliko und Leinen zu achten.

Die Kapitaleinschläge erfordern auch hier eine geschickte Handhabung. Der angeschmierte Einschlag wird mit dem Falzbein nach innen geschlagen und dort glatt und faltenlos angearbeitet, und wenngleich der bescheidene Stoff keine wirkungsvolle Rückenmodellierung zuläſst, wie das Leder, so ist dennoch den Kapitalen möglichst eine zierliche Form zu geben.

Der Stoffrückenband.

Derselbe ist ein angesetzter Band mit gebrochenem oder Einlagerücken und mit einem Ueberzuge von Gewebestoff und Papier.

Das Verfahren ist hier fast dasselbe wie beim Gewebestoffbande.

Im Zuschnitt schon sorge man hier für gerade Ränder, da Schiefgeschnittenes durch das Ueberzugspapier hindurch sichtbar wird und des Buches Auſsenseite verunziert.

Die Rückeneinlage wird auch von auſsen leicht mit Leim angeschmiert, wie auch die Buchdeckel in der Breite, soweit der Ueberzugsstoff herüberreicht, leicht mit dem Leimpinsel zu übergehen sind. Dieses Anschmieren aller zusammentreffenden Flächen, auch wenn mehrere Einlagestreifen eingelegt werden, erzielt eine auſserordentliche Festigkeit und wird von Meister Dörflein empfohlen.

Ist eine Papierfütterung des Kalikorückens in der bei Besprechung des Einlagerückens beschriebenen Weise vorgenommen, so wird durch Andrücken und Anklopfen mit dem Handballen die wünschenswerte enge Verbindung zwischen Kaliko und Futterpapier erreicht, ohne daſs dabei die Kalikooberfläche verdorben wird.

Die Ecken werden mit Leim angemacht, mit dem Falzbein an den Kanten glatt gestrichen unter Schonung der Oberfläche auf der Deckelseite.

Der Papierüberzug wird wie beim Lederrückenband behandelt. Da jedoch das Papier mit dem Stoff nicht zusammenstöſst wie mit

dem Leder in einer Stofsfuge, sondern an Rücken und Ecken über den Kaliko- bez. Leinenrand schmal übergreift, so ist die Ueberzugsarbeit nur dann eine ordentliche sowie saubere zu nennen, wenn das Auge nicht durch schiefgeschnittene oder ausgefranste Kalikoränder beleidigt wird, die sich durch das Ueberzugspapier hindurchdrücken und jede beabsichtigte Flächenwirkung stören. Unser vertrauensvoller Blick wird unerfreulich enttäuscht und abgelenkt, wenn die häfsliche, disharmonische Linie unter der Oberfläche lauert. Davor möge uns die Aufmerksamkeit des Buchbinders bewahren.

Der Pappband (Papierband).

Nachdem das Anmachen des gebrochenen Rückens oder Pappbandrückens in bekannter Weise ausgeführt ist, vollzieht sich die Ueberzugsarbeit sehr einfach vermittelst derjenigen Handgriffe, die bei Besprechung der anderen Bände bereits erwähnt sind.

Der Pappband des XVIII. Jahrhunderts, den wir nach seinem Ueberzuge auch den Papierband nennen können, ist in unserer viellesenden Zeit, wo das Bücherverborgen im Schwange ist, immer mehr aufser Brauch gekommen, weil man den Bücherrücken durch Papierüberzug nicht genug geschützt wähnt. Für private Büchersammlungen deren Exemplare weniger verborgt als verborgen werden, und insbesondere für seltener gebrauchte Bücher, ist der sehr schmucke Papierband gut geeignet und kann namentlich defshalb empfohlen werden, weil gut gewählte Buntpapierrücken mit ihrer schier unerschöpflichen Mannigfaltigkeit den Bücherwänden, den Repositoriumsflächen ein reicheres Farbenbild und feinere Abtönungen zu geben vermögen, als die einfarbigen Kaliko- und Leinenbände. Man betrachte darauf hin ältere Büchersammlungen, deren ungeschwächte Farbenwirkung noch nicht durch das trügerische Anilin des leidigen imitationssüchtigen Kaliko angekränkelt ist. Weit schönere und stimmungsreichere Buntpapiere, ebenfalls lichtfeste, stehen uns heut zu Gebote, so dafs mit geringen Kosten eine schmückende Reihe von Einbänden erzielt werden kann.

Die besprochenen Ueberzugsweisen ermöglichen die mannigfaltigsten Buchbekleidungen, und da diese die Grundlage des äufseren Buchschmuckes sind, so ist hier schon ein weiter Spielraum gegeben, um erstens das Buch nach dem Werte, den es für den Besitzer hat, kostbar oder schlicht einzukleiden, zweitens nach dem Wesen des Buches den Farbengrad des Ueberzuges abzustimmen, dafs er z. B. heiter oder ernst wirke, und drittens die Farbe nach Sinnesweise oder Zweckmäfsigkeitsermessen des Besitzers zu wählen. Denn wo nicht Nachahmungsgeist oder Unterordnungsbedürfnis den Einzelnen einer Geschmackspartei oder einer Mode zutreibt, da spricht sich die eigene Sinnesweise des Menschen unwillkürlich und oft sehr deutlich in der Farbe aus, mit der er seine Kleidung, sein Eigentum, sein Heim schmückt.

Das Innerliche in der schmückenden Kunst, das Beziehungsreiche wollen wir pflegen, das Individuelle walten lassen, der Aufrichtigkeit

zwischen Erscheinung und Inhalt uns freuen und aus der Kunst des täglichen Lebens die unwahre und gedankenlose Schablone verbannen. Goethes Wort: „der Uniform sind wir durchaus abgeneigt“ leite uns auch beim Bekleiden unserer Bücher.

Die Jugendschriftenfrage und der Hamburger Jugendschriftenausschufs.

Seit mehreren Jahren wendet man in Deutschland der Prüfung der Jugendschriftenlitteratur auf ihren litterarischen und erziehlichen Wert eine erhöhte Aufmerksamkeit zu; man entdeckte mit Schrecken, dafs die grofse Mehrzahl der (bekanntlich in riesigen Mengen erscheinenden) deutschen Jugendschriften auch den bescheidensten künstlerischen Ansprüchen nicht genügte und dafs auch ihr pädagogischer Wert ein aufserordentlich geringer war. Dieser Uebelstand hatte sich um so leichter entwickeln können, als es ja den meisten Erwachsenen erklärlicherweise durchaus an Zeit mangelt, die Bücher, die sie ihren Kindern schenken wollen, vorher erst selbst zu lesen; man hatte sich deshalb meist vollständig auf die Anpreisungen der Verlagsbuchhandlungen verlassen, die natürlich von den Schriftstellern, deren Werke sie vertreiben, behaupten, dafs gerade deren Schriften in jeder Beziehung besonders empfehlenswert seien. Als man sich dann, zumal in den Kreisen der Volksschullehrer, mit gröfserer Aufmerksamkeit der Jugendschriftenlitteratur zuwandte, entdeckte man, dafs von dem ganzen Wust der jährlich unter dem Namen von Jugendschriften erscheinenden Bücher der weitaus gröfste Teil wie gesagt, auch nicht den einfachsten Anforderungen in künstlerischer und erziehlicher Hinsicht entsprach; und man begann nun ein Reinigungswerk, gegen das die Reinigung der Augiasställe durch Herkules ein Kinderspiel gewesen ist. Heute bestehen in den meisten deutschen Städten Jugendschriftenausschüsse, die wohl überall den betreffenden Lehrervereinen angegliedert sind und die eine aufserordentlich schätzenswerte kritische Arbeit verrichten: sie sichten die neu erscheinende Jugendschriftenlitteratur nach jenen bisher fast ganz vernachlässigten Gesichtspunkten.

Die kritische Grundlage der Verurteilung der gangbaren Jugendlektüre ist in meisterhafter Weise in dem schon besprochenen trefflichen Buche von **Wolgast**: „Das Elend unserer Jugendlitteratur“ (vergl. „Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen“ 1. Jahrgang 1900 S. 180) geboten worden. Die Besprechung der neu erscheinenden Jugendschriften wird nun fortlaufend in der aufserordentlich empfehlenswerten Zeitschrift „**Die Jugendschriftenwarte**“ gegeben, deren Lektüre für jeden, der sich mit der Jugendschriftenlitteratur zu befassen hat, unbedingt erforderlich ist.

1891 schon haben die Jugendschriftenausschüsse zu Berlin, Bielefeld, Koburg, Gotha, Königsberg und Zerbst auf Vorschlag der Jugendschriftenvereinigung des Berliner Lehrervereins sich zu gemeinsamer Arbeit zusammengethan und zu Weihnachten des genannten Jahres gemeinsam ein **Musterverzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften** herausgegeben. Seit dieser Zeit ist dann namentlich der **Hamburger Jugendschriftenausschufs** sehr in den Vordergrund getreten, zumal seit 1896 die Jugendschriftenwarte von dem oben genannten Herrn Wolgast, einem der tüchtigsten deutschen Volksschullehrer, herausgegeben wird. Der Hamburger Ausschufs giebt nun seit Jahren regelmäfsig zu Weihnachten ein „Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften“ heraus, das gewöhnlich in den Volksschulen an die Schüler verteilt und auch auf verschiedenen anderen Wegen unter die Bevölkerung gebracht wird und das für viele Eltern einen sehr wünschenswerten Anhalt bei der Auswahl der Bücher, die sie ihren Kindern zu Weihnachten schenken

wollen, bietet. Zu Weihnachten 1900 ist wiederum ein solches Musterverzeichnis erschienen, das im Ganzen 205 Werke anführt, die mit Titel, Verlag und Preis angegeben sind, und bei denen geschickter Weise stets vermerkt ist, für welche Altersstufen sie passen. Sie verteilen sich auf fünf Altersstufen, und zwar sind für das Alter bis zu 8 Jahren 26 Bücher angegeben, für das von 8 bis zu 10 Jahren 12, für das von 10 bis zu 12 Jahren 26 und für das von 13 bis zu 14 Jahren 88 — der Rest ist für die reifere Jugend bestimmt. Bilderbücher, Erzählungen, Märchen, Sagen, Bücher über Naturkunde und Erdkunde sowie über Geschichte finden sich hier nebeneinander.

Dafs dieses Musterverzeichnis des Hamburger Jugendschriftenausschusses bereits grofse Erfolge aufzuweisen hat, geht aus der Thatsache hervor, dafs heute schon reichlich der vierte Teil aller von dem grofsen Publikum gekauften Jugendschriften auf Grund dieses Musterverzeichnisses ausgewählt ist. Der Jugendschriftenausschufs weist in dem kurzen Vorwort zu dem Verzeichnis (das übrigens, wie nebenbei bemerkt sein mag, für 10 Pfennige von Herrn Fr. von Borstel, Hamburg, Malzweg 16, gern abgegeben wird) darauf hin, dafs es das Ergebnis langjähriger und unausgesetzter Arbeit des Jugendschriftenausschusses ist und dafs man stetig an seiner Verbesserung weiter arbeiten wird. Das Hauptprinzip des Hamburger Jugendschriftenausschusses in der Beurteilung der Jugendschriften ist der Grundsatz, dafs auch die Jugendschrift, soweit sie nicht belehren will, ein echtes Dichterwerk sein soll, um schon die Jugend zur edelsten Lebensfreude, dem Kunstgenufs, zu erziehen. Wir müssen dem Jugendschriftenausschufs hierin vollständig beipflichten; denn was man dagegen sagen könnte, läfst sich schliefslich doch auf die einfache Formel zurückführen, dafs es bisher anders gewesen ist — das aber kann für niemand, der eine Verbesserung anstreben will, ein Grund sein, auf die Forderung einer Verbesserung zu verzichten.

Die weitaus meisten der in dem Musterverzeichnis des Hamburger Ausschusses angegebenen Jugendschriften müssen wir auch in der That durchaus zu den besten und geeignetsten Jugendschriften rechnen; so z. B. das letzte Werk, das auf Veranlassung dieses Ausschusses im Buchhandel erschienen ist: die zwei Bändchen kostbarer Roseggerschen Erzählungen, die unter dem Titel „Als ich noch der Waldbauernbub war“ vereinigt sind. Ist es doch das glänzendste Zeugnis für eine Jugendschrift, wenn sie gar nicht in der Absicht geschrieben ist, dafs sie Kindern zur Lektüre dienen soll, und wenn sie trotzdem in den Herzen der Jugend einen so lauten Wiederhall weckt, wie das diese Roseggerschen Erzählungen thun. Die Auswahl dieser kleinen Erzählungen aus Roseggers Kindheit, die in verschiedenen seiner Schriften zerstreut waren, mufs als eine recht geschickte bezeichnet werden, und man hat (nicht nur an den Hamburger Volksschulen) bereits gesehen, mit welcher hohen und reinen Freude diese Erzählungen von der Kinderwelt aufgenommen werden. Und nicht nur von der Kinderwelt: ich habe Gelegenheit gehabt, einen grofsen Volksunterhaltungsabend mitzumachen, an dem etwa 800 Personen teilnahmen und an dem u. a. auch zwei dieser Roseggerschen Erzählungen vorgelesen wurden: die Zuhörer waren einfach hingerissen.

Dabei ist der Preis dieser beiden Bändchen ein aufserordentlich geringer: der erste Band, der 119 Seiten zählt, kostet kartonniert 70 Pfennige, und der zweite mit 123 Seiten, hübsch und geschmackvoll gebunden, 90 Pfennige. Beide Bände sind denn auch schon in Tausenden von Exemplaren (soviel ich weifs jeder in mehr als 20000 Exemplaren) verbreitet. — Erwähnenswert ist vielleicht, dafs der zweite Band in einen neuen Stoff gebunden ist, der dem Jugendschriftenausschufs durch die Oeffentliche Bücherhalle zu Hamburg als besonders praktisch empfohlen wurde: in das sogenannte Dermatoid, das Schmutz fast gar nicht annimmt und von dem jeder Fleck durch einfache Behandlung mit Wasser entfernt werden kann (siehe den Aufsatz über die Buchbinderei der Oeffentlichen Bücherhalle zu Hamburg S. 73 des 2. Jahrganges dieser Blätter).

Wir wollen jedoch nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, dafs einige wenige der durch den Hamburger Jugendschriftenausschufs empfohlenen Jugendschriften vielleicht doch keine ganz glückliche Wahl darstellen wie ihre grofse Mehrzahl; so z. B. das vor kurzem erschienene Bilderbuch „Fitzebutze" von Richard Dehmel, illustriert von Kreidolf, das nach meiner Ansicht nicht nur in dem Titel recht geschmacklos ist, der eine Verballhornisierung des Namens des altmexikanischen Kriegsgottes darstellt, von dem man nicht weifs, wie er dazu kommt, als Puppenname zu dienen. Es ist mir von Wert, dafs ich in meinem abfälligen Urteil über dieses Buch, über das die Diskussion jedenfalls noch lange hin und her gehen wird, u. a. mit einem Kunstverständigen wie Avenarius übereinstimme. — Doch kann man ja nicht erwarten, dafs in der Auswahl einer so grofsen Zahl von Jugendschriften gar kein Mifsgriff vorkommen sollte; die paar Mifsgriffe, die vielleicht nicht vermieden worden sind, können den Wert des ganzen Verzeichnisses, der ein aufserordentlich hoher und gar nicht genug anzuerkennender ist, kaum herabsetzen, und wir möchten allen Volksbibliotheken, die Jugendabteilungen besitzen, dringend ans Herz legen, dieses Verzeichnis bei der Anschaffung von Jugendschriften eingehend zu berücksichtigen.

Hamburg. Dr. Ernst Schultze.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Ueber den Bau und die innere Einrichtung der neuen Lesehalle in Bremen (s. S. 123) berichten die „Bremer Nachrichten" (1902 No. 132), deren Zusendung wir Herr Professor Dr. Päpke daselbst verdanken, u. a. folgendes:

Die aufserordentlich günstige Lage des Hauses im Centrum der Stadt erleichtert die Benutzung der Bibliothek und den Besuch der Lesesäle ungemein, und wird hoffentlich das Ihrige dazu beitragen, dem Unternehmen, wie auch in anderen Städten, den Erfolg und die Verwirklichung seines idealen Zieles zu sichern. Was den Bau selbst anlangt, so waren zunächst erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden, insofern als die von drei Seiten dicht an das Haus herantretenden Nachbarhäuser die Zuführung von Licht und Luft sehr erschwerten. Indessen ist es durch Ankauf und Niederlegung des Hauses Ansgariithorstrafse 4, sowie durch einen totalen Umbau des Erdgeschosses und des ersten Stockwerks im Vorderhause gelungen, hierin gründlich Wandel zu schaffen, während die Errichtung eines Seitenflügels auf der Stelle des abgebrochenen Hauses gleichzeitig die Möglichkeit der Erweiterung der Lesesäle und der Räumlichkeiten für die Verwaltung gewährte.

Es befinden sich nun im Erdgeschofs des Vorderhauses der Eingang für das Publikum, sowohl zur Bücherausgabe, wie zu den Lesesälen, das Büchermagazin, die Bücherausgabe selbst und daran anschliefsend und zum Teil in den Seitenflügel übergreifend, die Arbeitsräume für die Beamten der Bibliothek und den Vorstand.

Das Büchermagazin konnte infolge der beträchtlichen Höhe des Erdgeschosses von 4,7 m im lichten mittelst einer aus starkem Winkeleisen und 2,5 cm starken Glasplatten konstruierten Zwischendecke in zwei Halbgeschosse geteilt werden, wodurch eine weitgehende Ausnutzung des Raumes ermöglicht und eine bequeme Erreichbarkeit der oberen Bücherreihen ohne Trittstangen und Leitern gewährleistet wird. Dasselbe fafst etwa 50000 Bände. Die Büchergestelle sind nach einem einfachen, aber vielfach bewährten System und leichter Lattenkonstruktion mit eisernen Zahnleisten und verstellbaren Bücherbörten hergestellt.

Im ersten Obergeschofs befinden sich ausschliefslich Lesesäle nebst Kleiderablagen und Toiletten für Männer und Frauen. Da erfahrungsmäfsig die Anzahl der Zeitungsleser überwiegt und eine Trennung zwischen diesen

und dem übrigen lesenden Publikum erwünscht ist, so ist der gesamte Leseraum durch eine Glaswand in zwei ungleiche Teile zerlegt. Die Beleuchtung in ihnen ist in verschiedener Weise angeordnet. Während sich im Zeitungsleseraum elektrische Beleuchtung mittelst hängender Pendel empfahl, ist in dem übrigen Leseraum eine in mäfsiger Höhe über der Tischplatte angeordnete elektrische Standbeleuchtung gewählt. Im übrigen sind sämtliche elektrischen Glühlampen einzeln ein- und auszuschalten und soll es dem Publikum selbst überlassen bleiben, sich nach Bedarf mit Licht zu bedienen oder dasselbe beim Verlassen des Platzes wieder abzustellen. Die an verschiedenen Stellen angebrachten Waschgelegenheiten sollen Anregung und Gelegenheit geben, in der Behandlung der zum Lesen übergebenen Bücher und Zeitschriften möglichste Rücksichtnahme walten zu lassen und Beschmutzung nach Kräften zu vermeiden.

Ein Bücheraufzug verbindet die insgesamt 150 Sitzplätze fassenden Leseräume mit dem Büchermagazin.

Im zweiten, und zum Teil umgebauten Obergeschofs des Vorderhauses befinden sich aufser einem kleineren, für die litterarischen Berater des Vereins, die sogenannten Freunde der Lesehalle, reservierten Lesezimmer, das gelegentlich auch als Sitzungszimmer des Vorstandes dienen soll, die Wohnungen des Bibliothekars und des Hauswarts. Die Kellerräume dienen teils als Depot, teils als Wirtschaftskeller für die Wohnungen und zur Aufnahme der Sammelheizung, einer Niederdruckwarmwasserheizung, welche sämtliche Räume des Hauses bis ins dritte Geschofs hinauf mit Wärme versorgt. Dabei sei bemerkt, dafs sämtliche Arbeits-, Lese- und Wohnräume auf 20, das Büchermagazin auf 15, Treppen, Vorräume, Garderoben etc. auf 12° Celsius erwärmt werden können. Um die laufenden Reparaturen an Büchern und ähnliche Arbeiten schnellstens erledigen zu können, ist eine Buchbindereiwerkstätte vorgesehen.

Betreffs der inneren Ausstattung sei bemerkt, dafs dieselbe sich im Ganzen in einfachen Formen bewegt und absichtlich von jedem Luxus freigehalten ist.

Die Beleuchtung des Hauses geschieht, wie im Anschlufs an das bezüglich der Beleuchtung der Lesesäle Gesagte zu bemerken ist, teils durch elektrisches Glühlicht, teils durch Gas (Auerlicht). Erstere Beleuchtungsart hat namentlich da Platz gefunden, wo entweder, wie im Büchermagazin, nur vorübergehend Licht erforderlich ist, oder wo, wie in den Lesesälen, die jeweilige Beleuchtung sich nach der gröfseren oder geringeren Frequenz richten kann und je nach Bedarf schnell verstärkt oder vermindert werden mufs. Dagegen wurde für die Bücherausgabe und die übrigen Verwaltungsräume Auerlicht der Vorzug gegeben.

Cöln a. R. Am 4. Juni wurde hier eine sechste Volksbibliothek und dritte Lesehalle in dem zum Schulneubau an der Georgstrafse gehörigen Strafsenfrontgebäude eröffnet. Aus einem von Kommerzienrat Stollwerck der Stadt überwiesenen Stiftungskapitale von 10000 M. konnten die Bücherbestände, zusammen etwa 3000 Bände, und 45 Zeitschriften beschafft werden; die Anstalt trägt daher den Namen: Stiftung Stollwerck. Die Kosten der Mobiliareinrichtung sowie die jährlichen Unterhaltskosten werden wie bei den übrigen Volksbibliotheken und Lesehallen von der Stadt getragen. An der neuen Lesehalle wirken drei Hilfsbibliothekare und zwei Bibliothekdiener. Der mit 144 qm Fläche sehr geräumige, gegenwärtig für 70 Sitzplätze eingerichtete Lesesaal, in wirkungsvoller Weise mit Decken- und Wandschmuck im Stile altkölnischer Zimmermalerei versehen, bekommt Licht von zwei gegenüberliegenden Fensterreihen und wird Abends, wie auch die Volksbibliothek, elektrisch beleuchtet. Als Beleuchtungsart wurde eine matte Deckenbeleuchtung, je drei Glühlampen in den neun Deckenfeldern, und Tischbeleuchtung vermittels einer ausreichenden Zahl herabziehbarer grüner Schirmlampen gewählt. An Stelle einer für die Leser störenden zu hellen

Raumbeleuchtung, bei welcher das Gefühl behaglichen Alleinsitzens nicht aufkommt, und die dem Auge nachteiligen Halbschatten auf dem oft kaum ausreichend belichteten Buche nur schwer vermieden werden können, tritt infolgedessen eine Lichtverteilung, die dem Lesesaale Abends ein äufserst gemütliches und stimmungsvolles Aussehen verleiht. In dem anstofsenden Bücherraum der Volksbibliothek ist ein Teil der zum Lesesaale gehörenden Büchersammlung mit untergebracht. Diese Bücher können, wie auch die vorhandenen der Volksbibliothek gegen Schein zur Benutzung im Lesesaale entnommen werden, während die im Lesesaale aufgestellten Bücher und Zeitschriften frei zugänglich sind. Bei der Bücherausgabe der Volksbibliothek, die sich nach dem Vorraume des Lesesaales hin öffnet, wird der Cotgreavesche Indicator in einer den vorliegenden Verhältnissen angepafsten Form — in dieser unseres Wissens zum ersten Male in Deutschland — verwendet. Die neue Volksbibliothek und Lesehalle, in dicht bevölkertem Stadtteile gelegen, erfreut sich schon jetzt eines starken Besuches, was umsomehr zu begrüfsen ist, als dadurch die beiden übrigen Lesehallen in wünschenswerter Weise entlastet werden. Infolge weiter beabsichtigter und z. T. schon vorbereiteter Neueinrichtungen, von denen zunächst eine gröfsere Volksbibliothek mit zwei Lesesälen im Centrum der Stadt ins Leben treten soll, wird in den nächsten Jahren Cöln mit einem planmäfsig angelegten Netze von Lesehallen ausgestattet werden, durch welches der Nutzen des Volksbibliothekwesens allen Teilen der Bevölkerung in der Altstadt und den Vororten zugänglich gemacht werden kann. Dr. Heinrichs.

Die Volksbibliotheken zu Dresden (s. Jg. 2, S. 38—40, 48—49, Jg. 3, S. 14—15) wiesen nach dem Rechenschafts-Bericht des Gemeinnützigen Vereins daselbst i. J. 1901 eine erfreuliche Zunahme in der Benutzung auf. Die Zahl der eingetragenen Leser betrug 11 667 gegen 10 853 im Jahre 1900. An dieselben wurden bei 170 254 Ausleihungen 189 932 Bände ausgegeben. Wie seit Jahren entfiel die höchste Zahl der ausgeliehenen Bände (48 552) bei 44 264 Ausleihungen auf 2794 Handels- und Gewerbsgehilfen und Lehrlinge. Ihnen folgen in kurzen Abständen 2895 Schulkinder bei 41 633 Ausleihungen mit 45 189 Bänden und 2807 Frauen bei 39 739 Ausleihungen mit 43 924 Bänden. Sehr rege benutzt wurden die Bibliotheken von Fabrik- und Handarbeitern, besonders die in den Vorstädten. Bei dem im vergangenen Jahre vielfach hervorgetretenen Arbeitsmangel haben sich diese Bibliotheken als eine sociale Einrichtung von hohem Werte erwiesen. Sie haben Bildung verbreitet und die Familienglieder in heilsamer Weise ans Haus gefesselt. An 1185 Arbeiter wurden bei 15 440 Ausleihungen 18 195 Bände ausgegeben. Hinsichtlich des Inhaltes der ausgeliehenen Bücher verweisen wir auf die Uebersicht S. 50 des Berichts. Am stärksten benutzt wurden die Bibliotheken in Stadtteilen mit überwiegender Arbeiterbevölkerung: Die 12. Bibliothek in Vorstadt Pieschen mit Trachenberge (26 598 Bände), die 9. Bibliothek in der Johannstadt (21 234 Bände) und die 7. Bibliothek in der östlichen Leipziger Vorstadt (18 715 Bände). Der Bücherbestand betrug im vergangenen Jahre 48 048 Bände gegen 46 572 Bände im Vorjahre. Zunahme: 1476 Bände. In Verlust gerieten 103 Bände; für 3 Bände wurde Ersatz geleistet, und 16 früher vermifste Bücher fanden sich wieder. Als völlig zerlesen und unbrauchbar wurden insgesamt 1568 Bände ausgeschieden, vorzugsweise aus den am meisten benutzten Gruppen der Zeit- und Jugendschriften. —r—

Schon lange war in Elberfeld der Wunsch nach einer öffentlichen Bücherei und Lesehalle rege gewesen. Kleinere Anstalten wie die von M. v. Egidy begründete Lesehalle sowie die Bibliothek des Volksbildungsvereins hatten das Begehren nach einer allgemeinen Bücherei noch gesteigert. Die Wünsche der Bürgerschaft fanden dann in der Resolution einer Versammlung, in der der Stadtverordnete Justizrat Schmitz über die Bedeutung der Volksbibliotheken und Lesehallen einen allgemein interessierenden Vortrag

gehalten hatte, ihren Ausdruck. An die städtischen Behörden wurde die Aufforderung gerichtet, eine Volksbibliothek und Lesehalle zu errichten, „welche allen Ständen und den in denselben vertretenen Richtungen und Bedürfnissen vollste Rechnung trägt und jede Einseitigkeit in der Verwaltung dieser Einrichtungen ausschliefst.“ Seitdem wurde der Angelegenheit die gröfste Aufmerksamkeit zugewandt. Feste Gestalt jedoch begann der Plan erst zu gewinnen, als unser energischer Oberbürgermeister Funck die Führung übernahm und eine Versammlung von Interessenten zusammenberief, in denen man über die weiteren Schritte Beschlufs fafste. Aufrufe wurden versandt, bei anderen Städten Auskünfte eingeholt, die Werbetrommel ward gerührt, und gar reichlich strömten die Gaben in Büchern und Geld herbei. Die Stadtverordnetenversammlung beschlofs ein Gebäude für die Aufnahme der Stadtbücherei herrichten zu lassen und die Verwaltung der Anstalt nach ihrer Fertigstellung zu übernehmen. 38000 M. wurden von der Bürgerschaft durch freiwillige Spenden aufgebracht und die verschiedensten Vereine wie der naturwissenschaftliche, der Lehrerverein, der Volkslesehallen- und der Volksbildungsverein schenkten ihre Bücherbestände entweder ganz oder teilweise.

Für die Organisation der Anstalt gelang es, die bewährte Kraft Dr. Nörrenbergs zu gewinnen, der vom 1. Oktober 1901—1. April 1902 eine äufserst erfolgreiche Thätigkeit entfaltete. Am 14. Juni wurde durch einen glanzvollen Akt die Stadtbücherei eröffnet und am folgenden Tage der allgemeinen Benutzung übergeben.

Die Stadtbücherei liegt am Neumarkt schräg dem Rathaus gegenüber und umfafst zwei Stockwerke, während die übrigen Geschosse des Hauses die Sammlungen des naturwissenschaftlichen und des bergischen Geschichtsvereins bergen. Im Zwischengeschofs befindet sich die Ausleihe, das Büchermagazin und die Buchbinderei; das erste Stockwerk enthält die Diensträume, den Lesesaal, die Garderobe und ein Vortragszimmer. Die Räume sind freundlich und behaglich eingerichtet, in bibliothekstechnischer Hinsicht gelangte nur das beste und praktischste zur Verwendung.

Die Stadtbücherei besitzt zur Zeit 10822 Bände, die in einem gedruckten, über 400 Seiten starken Kataloge verzeichnet sind, der dem Publikum käuflich abgegeben wird. Im Lesesaal, der ungefähr 100 Personen fafst, ist eine Handbibliothek von 664 Bänden aufgestellt, die sowohl Nachschlagewerke wie eine Auswahl von Unterhaltungsschriften enthält. Ferner liegen über 100 Zeitschriften sowie 30 Zeitungen aller politischen Richtungen für die Benutzung aus. In der Broschürenabteilung werden alle 14 Tage ca. 25 Broschüren neu aufgelegt. Zum besonderen Schmuck dient ein Riesenglobus, der von einem um die Anstalt sehr verdienten Gönner geschenkt wurde.

Die Benutzung der Stadtbücherei übertraf die kühnsten Erwartungen. In der Zeit vom 15. Juni bis zum 1. August haben 18431 Personen den Lesesaal besucht, in der Ausleihe wurden von 3435 Personen Leihkarten gelöst. Die Zahl der ausgeliehenen Bände betrug 16192; davon waren 23 % belehrender, 77 % unterhaltender Natur. Die Berufsstatik der Leser ergab, dafs die Anstalt von allen Schichten der Bevölkerung gleichmäfsig benutzt wird. Während in der ersten Zeit viele Neugierige sich einfanden und dadurch die Besucherzahl des Lesesaals bis zu 763 an einem Tage heraufgeschraubt wurde, ist der Besuch jetzt ruhiger geworden. Im Durchschnitt werden täglich 391 Personen im Lesesaal gezählt, d. h. also er ist viermal täglich besetzt. Ein anderes Bild gewährt die Ausleihe, hier steigt die Benutzung von Tag zu Tage stetig. Am 15. Juli betrug der tägliche Durchschnitt der ausgeliehenen Bände 368,5, am 1. August jedoch schon 401,5. Die Zahl der Leser hatte sich in derselben Zeit um 24 % vermehrt. Da die Ausleihe oft den Strom der Lesedurstigen nicht zu fassen vermag, werden im Oktober bereits wahrscheinlich 3 Ausgabefilialen in verschiedenen Stadtteilen errichtet werden. Gelesen werden in der Unterhaltungsabteilung hauptsächlich Anzengruber, Dahn, Ebers, Keller, Clara Viebig, Ompteda, Busch, Zola, Mark Twain, Sudermann und Spielhagen, sehr wenig leider Hebbel und Ludwig. In der belehrenden Abteilung werden

Werke über Photographie, Technik, Erdkunde, Naturwissenschaft, deutsche Geschichte und Kunst am häufigsten verlangt. Trotzdem die begehrtesten Werke bis zu 6 Exemplaren vorhanden sind, sind sie doch bereits meist mehrfach vorgemerkt.

Die Ausleihe ist täglich von 11—1 und 6—9, an Sonntagen von 11—½1, der Lesesaal von 10 Uhr früh bis 10 Uhr abends, an Sonntagen von 11—10 geöffnet. Die Benutzung ist für jeden über 16 Jahr alten Elberfelder Einwohner unentgeltlich. Das Personal besteht aus einem Stadtbibliothekar, einem wissenschaftlich gebildeten Assistenten, zwei weiblichen und vier männlichen Hilfskräften, einem Buchbinder, einem Hauswart und einer Garderobefrau.

Dr. Jaeschke.

Ueber die Eröffnungsfeier der Elberfelder Bücherhalle brachte der General-Anzeiger für Elberfeld Barmen am 16. Juni einen ausführlichen Bericht, der uns durch Herrn Dr. K. Becker in Elberfeld gütigst übermittelt wurde. Der Festakt nahm hiernach einen äußerst würdigen und glänzenden Verlauf. Besonders bemerkenswert war die Rede des Regierungspräsidenten v. Holleufer, in der er zur Vollendung des Werkes Glück wünschte und das lebhafteste und wärmste Interesse auch der Kgl. Staatsregierung an dem Unternehmen zum Ausdruck brachte. „Es handelt sich hierbei,“ so führte der Herr Regierungspräsident aus, „nicht um eine Specialität von Elberfeld im engeren Sinne, nicht um ein aus lokalem Bedürfnis hervorgegangenes Elberfelder und der Stadt Elberfeld eigentümliches Unternehmen, sondern es handelt sich hier um eine von denjenigen Maßnahmen, die darauf abzielen, den socialen Frieden zu fördern und zu sichern. Die Zeit ist längst vorbei, daß man glaubte, der destruktiven Kräfte unseres modernen Volkslebens allein mit polizeilichen Maßnahmen Herr zu werden. Bei uns ist durch die Botschaft unseres ersten unvergeßlichen Kaisers Wilhelm I. die sociale Gesetzgebung s. Z. inauguriert worden, das Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditätsgesetz. Aber, meine Herren, je länger je mehr findet auch in weiteren Kreisen die Anschauung Boden, daß es damit allein auch nicht gethan ist, daß die bloße wirtschaftliche Fürsorge für Leben und Gesundheit nicht genügt, sondern daß es darauf ankommt, auch die intellektuellen und sittlichen Kräfte unseres Volkes zu pflegen und diese zusammenzufassen und sie auf dem Boden des Vaterlandes zu kräftigen und zu stärken. Ich befinde mich hier im Kreise bergischer Männer, im bergischen Lande, in dem die socialen Erscheinungen besonders scharf und klar zu Tage treten. Ich glaube deswegen hoffen zu dürfen, daß ich bei manchem von Ihnen Zustimmung finde, wenn ich der Ueberzeugung Ausdruck gebe, daß wir nur dann eine sociale Versöhnung herbeiführen, wenn wir beide Ziele, das wirtschaftliche und das ideale, gleichmäßig und zur selben Zeit verfolgen, eine Versöhnung, die jedem Preußen und vaterlandsliebenden Bürger am Herzen liegen muß. Für die wirtschaftliche Fürsorge ist Richtung und Bahn gegeben durch die Gesetze, die wir bereits haben. Die Gesetze können nach der einen oder anderen Seite hin erweitert werden, insbesondere durch die Witwen- und Waisenversorgung könnte die Grundlage gegeben werden, auf der weiter zu bauen wäre. Anders ist es aber mit der Fürsorge in geistiger Hinsicht. Hier handelt es sich um ein neues Feld, das in keiner Weise umrahmt ist, vielleicht auch nicht umrahmt werden kann. Der Wege, die in dieser Beziehung möglich sind, sind anscheinend viele, ich nenne beispielsweise die Volksunterhaltungsabende, die, wenn sie richtig und mit warmen Herzen geleitet werden, außerordentlich segensreich wirken. Ich nenne ferner die populären Theatervorstellungen, deren der Oberbürgermeister bereits gedacht hat, ich nenne auch die Gesangvereine, sofern sie sich als Pflegestätten des Gemütslebens erweisen und nicht bloß den Gastwirten zu gute kommen, ferner die Jugendspiele, die gleichmäßig Geist und Körper stählen sollen. Aber an die allererste Stelle setze ich in dieser Beziehung die Errichtung von öffentlichen Volksbibliotheken, denn ihr Einfluß ist ein sehr viel tiefer eingreifender und umfassenderer als derjenige der von mir genannten Veranstaltungen. Wer z. B. wie ich genötigt ist, die socialdemokratische Lokalpresse zu verfolgen, der weiß, welche öde Kost da tagtäglich

geboten wird, und wer andererseits weiſs, wie lebendig bei unseren Arbeitern das Bildungsbedürfnis, ich möchte sagen der Bildungshunger ist, der wird verstehen, daſs da, wo Volksbibliotheken eingerichtet sind, diese einen erfreulichen Zuspruch finden. Allerdings müssen diese Bibliotheken in der richtigen Weise geleitet werden, man muſs sich frei halten von jeder einseitigen Tendenzmacherei, sonst erregt man Miſstrauen. Es gereicht mir zur Freude, konstatieren zu können, daſs nicht bloſs in anderen Gegenden, sondern auch im bergischen Lande manches in dieser Beziehung gethan wird. So sind z. B. im Landkreise Solingen schon 12 öffentliche Bibliotheken eingerichtet worden, die gut geleitet werden. Vieles bleibt allerdings noch zu thun übrig, denn wir müssen dahin gelangen, daſs jeder einigermaſsen namhafte Ort wie seine öffentliche Badeanstalt auch seine öffentliche Bibliothek erhält. Besonders gefreut habe ich mich auch, was die hiesige Einrichtung anbetrifft, über den Weg, den man eingeschlagen hat, um zum Ziele zu kommen. Dieses Zusammenwirken von Einzelnen und Vereinen mit der Gemeinde, das verbürgt den Erfolg, und ich wünsche, daſs da, wo der Wille vorhanden ist, eine ähnliche Einrichtung zu treffen, man sich ein Beispiel an Elberfeld nehme. Ich würde nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, und ich möchte an den Herrn Oberbürgermeister die Bitte richten, wenn eine bezügliche Anfrage kommt, einer solchen Gemeinde seinen Rat nicht vorenthalten zu wollen." Der Regierungspräsident sprach allen, die sich um dieses Werk bemüht haben, den Dank und die Anerkennung der Königlichen Staatsregierung aus und schloſs mit dem Wunsche: „Möchte die Einrichtung allen, die sie benutzen, und auch unserem Vaterlande zu groſsem Segen dienen."

Wir begrüſsen in der Rede des Herrn Regierungspräsidenten ein auſserordentlich erfreuliches Zeichen der Zeit. Sie ermutigt zu der Hoffnung, daſs auch in Deutschland erreicht werden wird was, wie in der ersten Nummer der „Blätter" s. Z. ausgeführt wurde, in Amerika erreicht worden ist und was doch auch dort drüben noch vor 50 Jahren lediglich ein frommer Wunsch einsichtiger Männer gewesen ist, daſs wenn ein Fremder künftighin in eine Stadt kommt und sei sie noch so klein, er nicht mehr fragen soll: Giebt es auch eine öffentliche Bibliothek hier?, sondern: Wo ist die öffentliche Bibliothek dieses Ortes? Schöpfungen, wie die neue Elberfelder Bibliothek, sind Marksteine in der Entwickelungsgeschichte unserer Bildungsbibliotheken, die zur Nachfolge herausfordern. —r—

Dem von der Bibliotheksverwaltung herausgegebenen Bericht über die Entwickelung, Einrichtung und Verwaltung der Freibibliothek und Lesehallen zu Frankfurt a. M., für das Jahr 1894—1901 entnehmen wir folgendes:

Am 23. September 1894 wurde der Verein „Freie Bibliothek und Lesehalle" nach verschiedenen Vorbesprechungen in der Frankfurter Abteilung der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur in einer Mitgliederversammlung begründet und die Anstalt in dem Lokal, groſse Sandgasse 7, am 8. Oktober desselben Jahres eröffnet.

Der oberste Grundsatz, der aufgestellt wurde und an dem unerschütterlich festgehalten wird, bestimmt, daſs der Verein, ohne eine politische oder religiöse Richtung zu bevorzugen, dem Unbemittelten an den Erzeugnissen der populärwissenschaftlichen und schönen Litteratur Anteil gewähren und ihm Gelegenheit geben soll, ohne Wirtshausbesuch die Tagesblätter und Fachzeitschriften zu lesen. Keine Gebühr soll erhoben werden, die, wenn auch nur in wenigen Mark bestehend, für den Unbemittelten meist unerschwinglich ist und auch von keinem bedrückten Armutsnachweis soll die unentgeltliche Benutzung des Instituts abhängen.

Der Verein verfügte bei seiner Gründung über 3000 M. Jahresbeiträge und 800 M. einmalige Zuwendungen.

Die gemieteten Räumlichkeiten bestanden aus drei groſsen Zimmern, von welchen zwei als Lesezimmer eingerichtet wurden, das dritte sollte die

im Entstehen begriffene Bibliothek aufnehmen, während der Vorraum als Kleiderablage benutzt wurde. Ausgestattet waren die Lesezimmer mit 60 Zeitungen der verschiedensten politischen Richtungen, 45 Fachzeitschriften, 43 Zeitschriften über Kunst und Litteratur und vermischten Inhalts und 7 Unterhaltungsblätter, zusammen 155 Zeitungen und Zeitschriften. Die Benutzungszeit wurde von abends 6—9½ Uhr festgesetzt. Eine ordnungsmäfsige Benutzungsstatistik wurde vom ersten Tage an eingeführt. Die Kleiderabgabe war obligatorisch, aber kostenlos und durch die laufend abgegebenen Nummern war die Benutzungsziffer jederzeit nachweisbar.

Der Besuch war von anfang an sehr rege und die vorhandenen Sitzplätze (ca. 50) reichten an keinem Abend aus.

Dieser ungeahnte Erfolg veranlafste den Verein, nach Ablauf des Mietverhältnisses am 1. April 1898 gröfsere Räumichkeiten zu ermieten und deren Benutzungszeit auszudehnen. Es fanden sich geeignete Lokalitäten in der Brönnerstrafse 8/10 central und doch ruhig gelegen. Der Lesesaal bot Raum für 100 Sitzplätze. Das Lesematerial wurde bedeutend vermehrt, und der Verein verfügt heute über 165 politische Tagesblätter, darunter viele fremdsprachliche, 52 Zeitschriften religiösen, sozialen und vermischten Inhalts, 26 Zeitschriften über Politik, Kunst und Litteratur, 105 Fachzeitschriften über Gewerbe, Handel und Industrie, 15 Unterhaltungsblätter, zusammen 361 Zeitungen und Zeitschriften.

Neuerdings wurde durch Verlegung der Bibliothek in die zweite Etage ein besonderer Büchersaal geschaffen, in welchem, abgesehen von den Nachschlagewerken, bis jetzt 720 Bde. populär-wissenschaftlicher Bücher aus allem Zweigen des Wissens jedermann zugänglich sind.

Die Benutzungszeit für die Lesezimmer wurde zuerst auf die Zeit von mittags 12—3 Uhr und abends von 6—9½ Uhr ausgedehnt, seit 1. April d. J. aber von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 4 Uhr und abends von 6—9½ Uhr festgesetzt.

Der Besuch der Lesezimmer war stets wachsend und betrug 1901 durchschnittlich täglich 200 Personen. Durch die verlängerte Benutzungszeit schwankt der Besuch eben zwischen 230 und 250 Personen täglich.

Benutzung der Lesehalle

im Jahre:			von Personen:	
	1894/95		9 308	
„	1895/96		„ 17 500	
„	1896/97		„ 26 932	
„	1897/98		„ 52 678	im neuen Lokal
„	1898/99		„ 53 844	
„	1899/1900		„ 65 603	
„	1900	in 9 Monaten	„ 45 115	
„	1901		„ 71 227	
			Zusammen: 342 207	

Die Bibliothek zählt heute etwas mehr als 14 000 Bde.

Bücherbestand

am Schlusse des Jahres:			an Bänden:
	1894/95		3 000
„ „	1895/96		„ 6 000
„ „	1896/97		„ 7 870
„ „	1897/98		„ 9 265
„ „	1898/99		„ 10 758
„ „	1899/1900		„ 11 543
„ „	1900	in 9 Monaten	„ 12 321
„ „	1901		„ 13 947

Gemeint sind Buchbinderbände.

1109 Personen hatten sich in den ersten 6 Monaten zur Benutzung der Bibliothek angemeldet; an dieselben wurden in gleicher Zeit 10 763 Bücher ausgegeben. Die aufgestellten Zettelkataloge konnten bei solchem Andrange

nicht genügen, und es wurde das erste Bücherverzeichnis herausgegeben. Durch kleine, am Fuße jeder Seite angebrachte Annoncen wurden die Druckkosten einer 5000 Exemplare starken Auflage gedeckt, und das Verzeichnis unentgeltlich an die Entleiher verabfolgt.

1898 erschien das zweite Bücherverzeichnis, das 13 Bogen stark für 20 Pfg. abgegeben werden konnte. Nachdem auch dieses vergriffen war, wurde bis zur Fertigstellung eines neuen Gesamtkataloges ein solcher der belletristischen Abteilung herausgegeben.

Bis Ende 1901 hatten sich 11 363 Personen zur Bibliotheksbenutzung eingetragen.

Geöffnet für den Buchumtausch war die Bibliothek in den ersten zwei Jahren von abends 6—8 Uhr; dann auch mittags von 12—1 Uhr und später von 12—3 Uhr. Seit dem 1. April 1900 ist die Zeit für den Buchaustausch von mittags 12 Uhr bis abends 7½ festgesetzt.

Seit Eröffnung der Sammlung wurden bis Schlufs d. J. 1901 zusammen 553 769 Bände benutzt, wovon auf die Abteilung Schöne Litteratur 504 531, Belehrende Bücher 41 629, Fremdsprachliche Unterhaltungslektüre 7609 entfallen.

Die Finanzlage des Vereins hat sich im Laufe der Jahre folgendermafsen gestaltet: Die Mitgliederbeiträge sind von 3000 M. auf 7000 M. angewachsen, und die städtische Beihülfe, welche im ersten Jahre 1500 M. betrug, ist heute 8000 M. Der Verein verfügt mithin über ein Budget von rund 15 000 M. —r—

Die Benutzung der Oeffentlichen Lesehalle zu Jena (vgl. Jg. 1, S. 99, 131 ff.; Jg. 2, S. 186; Jg. 3, S. 125) ist von Jahr zu Jahr beträchtlich gestiegen. Die Ausleihestatistik weist für die einzelnen Jahre folgende Ziffern auf: 1897: 61 000 Bände, 1898: 69 000 Bände, 1899: 69 000 Bände, 1900: 74 000 Bände, 1901: 89 000 Bände. Die Benutzung der im Bücherlesezimmer befindlichen Nachschlagebibliothek, sowie des Broschürenstandes ist in diesen Zahlen nicht mit einbegriffen. Etwa 60 % der ausgeliehenen Bücher dienen dem Unterhaltungsbedürfnis der Leser, während etwa 40 % zum Zwecke der Belehrung entliehen werden. Der Bücherbestand betrug am 1. Januar 1902 nahezu 12 000 Bände (gegen 3500 in den ersten Monaten nach Eröffnung der Anstalt). Er wird im Laufe eines Jahres durchschnittlich etwa 7 Mal umgesetzt.

Auch die Zahl der Leser hat beständig zugenommen. Es waren ihrer 1896/97 rund 3500, 1898/99: 4400, 1899/1900: 4600, 1901: 5400. Vergleicht man die Leserzahl mit der Summe der ausgeliehenen Bände, so ergiebt sich, dafs ziemlich konstant auf 1 „Leser" nahezu 16 Bände kommen (1901: 16½). Die Berufsstatistik ergiebt, dafs die Bibliothek der öffentlichen Lesehalle von allen Berufsständen und allen Gesellschaftsklassen verhältnismäfsig gleich intensiv benutzt wird, dafs mithin die Einrichtung der ganzen Einwohnerschaft zu gute kommt.

In den letzten Jahren ist besonderer Wert darauf gelegt worden, von den besten und beliebtesten Werken eine gröfsere Anzahl von Exemplaren dem Publikum zur Verfügung zu stellen, und durch diesen Umstand ist die Intensität der Benutzung jedenfalls nicht unbedeutend gesteigert worden. So sind z. B. Goethes und Schillers Werke in 5 Exemplaren vorhanden, in ebensoviel Freytags Ahnen, die Werke von Storm, Fontane, Ebner-Eschenbach, Polenz und Rosegger; in 10 Exemplaren Alexis: Die Hosen des Herrn von Bredow, Frenssen, Jörn Uhl; in 15 Exemplaren Hauffs Lichtenstein, Scheffels Ekkehard.

Die gegenwärtigen Ausleihstunden sind: an Sonntagen von 11—12 Uhr, an Wochentagen von 12—1 und von 5—½9 Uhr; die Stunde von 5—6 ist speciell für schulpflichtige (unter 14 Jahre alte) Personen bestimmt, welche im Auftrage anderer Bücher umtauschen.

Das Bücherlesezimmer enthält 1. eine Nachschlagebibliothek von über 300 Bänden, 2. einen Broschürenstand mit ca. 40—50 neu erschienenen Broschüren, 3. eine Auslegestelle von Patentschriften. Aufserdem werden

im Bücherlesezimmer auch die Neuheiten wissenschaftlicher Art eine kurze Zeit zur Ansicht aufgestellt.

Zur Lektüre von Zeitungen und Zeitschriften stehen dem Publikum 7 Zimmer zur Verfügung, aufserdem ein Jugendzimmer. Geöffnet sind die Räume Sonntags von 10 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends, Montags von 11 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends, an anderen Wochentagen von 9 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends; in den Sommermonaten wird die Lesehalle am Sonntag nachmittag von 1—$^1/_2$8 Uhr geschlossen. Die Zahl der Besucher läfst sich nicht genau feststellen, probeweise vorgenommene Zählungen ergaben eine Durchschnittszahl von täglich ca. 300 Benutzern. Es liegen aus 97 Zeitungen und 310 Zeitschriften. Ein Teil davon (37) wird von Mitgliedern an Zahlungsstatt geliefert, ein anderer Bruchteil (76) vom Litterarischen Museum der Lesehalle zur Benutzung überwiesen.

Die Oeffentliche Lesehalle ist Eigentum des Lesehalle-Vereins zu Jena, welcher aus ordentlichen und aufserordentlichen Mitgliedern besteht. Jene zahlen 30 M., diese 3 M. Jahresbeitrag.

Aufser dem Vorsitzenden des Vorstandes sind bei der Verwaltung thätig 2 Bibliothekarinnen, 1 Custos und 1 Bibliotheksdiener, der gelernter Buchbinder ist und die kleinen Bücherreparaturen besorgt.

Die Ausgaben betrugen im Kalenderjahr 1901 rund 16 700 M., wovon für Gehälter 4600 M., für Bücher, Zeitungen, Zeitschriften 4800 M., für Buchbinderarbeiten 2200 M. und für Miete etc. 4500 M. verausgabt wurden. Die wichtigsten Posten der Einnahmen im Jahr 1901 waren: 10 000 M. Zahlung der Carl-Zeiss-Stiftung, 4400 M. Mitgliederbeiträge, 1400 M. aufserordentliche Beiträge und Geschenke von der Stadtverwaltung, der Sparkasse, dem Konsumverein etc. Die Stadt Jena hat für das Jahr 1902 ihren Beitrag auf 2000 M. erhöht.

Im Herbst d. J. verläfst die Lesehalle die bisher von ihr benutzten Mieträume und siedelt in das neue von der Carl-Zeiss-Stiftung errichtete Gebäude über. P.

Die Volksbibliothek zu Magdeburg (vgl. Jg. 1, S. 101), in einem der Volksbadeanstalt gewidmeten Neubau untergebracht, zählt etwa 3000 Bände, das Lesezimmer 28 Sitzplätze. Trotzdem wurde sie im letzten Vierteljahr von 4055 Personen, das Lesezimmer von 3224 benutzt. Es ist zu hoffen, dafs die dringend erforderliche Erweiterung nicht zu lange auf sich warten läfst. L.

Aus Amsterdam schreibt man uns:

In meinen Mitteilungen über die Volksbibliotheken in den Niederlanden (s. Nr. 5/6) erwähnte ich, dafs seit dem Erscheinen des bekannten Werkes von Dr. E. Schultze in mehreren Zeitungen und Zeitschriften auf die Stiftung von „Public libraries“ angedrungen wurde. Auch der Hauptvorstand der „Maatschappy tot nut van 't Algemeen“ war der Ansicht, dafs dieses ausgezeichnete Mittel zur Bildung des Volkes von dem Vereine gefördert werden müsse. Der Hauptvorstand erklärte zugleich nachdrücklich, dafs die bestehenden Volksbibliotheken nicht für sämtliche Klassen der Gesellschaft bestimmt seien und, weil fast ausnahmslos ohne Lesesäle, den jetzigen Verhältnissen nicht mehr entsprächen; dafs sie aber ebenso wie die wenig benutzten städtischen und Provinzialbibliotheken die Grundlage zu neuen Anstalten bilden könnten. Die Hauptverwaltung stellte deshalb den Antrag, eine Summe von 1000 Gulden zur Herstellung eines den niederländischen Verhältnissen angemessenen Leitfadens zur Errichtung und Unterhaltung öffentlicher Bibliotheken und damit verbundener Lesesäle zu bewilligen. Die Generalversammlung genehmigte jedoch den Antrag nicht, weil ein besonderer Leitfaden für die Niederlande überflüssig sei, da im Auslande schon eine beträchtliche Litteratur über diesen Gegenstand vorhanden ist und unsere Verhältnisse von den deutschen wenigstens nicht so sehr abweichen. Den Ausschlag gab wohl die Ueberzeugung, dafs hier der grofse Nutzen von „Public

libraries" noch nicht allgemein eingesehen wird und man das Volk noch nicht für reif genug hält Bibliotheken und Lesehallen zu besuchen. Nur aus einem energischen Versuche liefse sich aber bestimmen, in wieweit diese Meinung begründet ist und wie jener Teil des Volks, der von einer Bibliothek vielleicht jetzt noch nicht den vollen Nutzen haben wird, dazu herangebildet werden könne. Auf Grund dieser Erwägung wendeten sich im Dezember 1901 zehn Personen aus verschiedenen Kreisen infolge eines Antrags auf Umbau der Amsterdamer Universitätsbibliothek an den Ortsvorstand mit der Bitte, jenem Antrag nicht eher stattzugeben als bis untersucht sei, in wiefern es möglich sei, dabei dem Gedanken Rechnung zu tragen, diese Bibliothek mehr als bisher der allgemeinen Volksbildung dienen zu lassen. Auf alle Fälle wünschten sie die Unterstützung der Gemeinde bei der Stiftung einer öffentlichen Lesehalle. (Unterzeichneter war der Ansicht, dafs die zu gründende Anstalt ganz unabhängig von der Universitätsbibliothek sein müsse.) Kurz darauf ging von einigen Mitgliedern des Gemeinderats ein Antrag im selben Sinne ein. Nach Prüfung der beiden Vorschläge hat der Ortsvorstand am 7. Juli eine Vorlage gemacht, wonach, falls der Gemeinderat sie genehmigt, die Hauptstadt in einigen Jahren im Besitze einer sehr günstig mitten in der Stadt gelegenen Bücherhalle sein kann. Der Ortsvorstand verwarf mit Recht den Gedanken, die Stiftung einer öffentlichen Volksbibliothek mit dem Umbau der Universitätsbibliothek zu verbinden, weil der Zweck der beiden Anstalten so ganz verschieden ist und die Anforderungen, auch was die Verwaltung betrifft, so weit auseinander gehen. Man will aber eine Summe von 18 500 Gulden hergeben, um ein Gebäude, das schon städtisches Eigentum ist, für Bücherhalle einzurichten (Bibliothek mit Grundfläche von 250 Quatratmeter, Lesesaal 162 Quadratmeter, Regal 3000 M.) und weiter das Anerbieten der obenerwähnten Adressanten annehmen, welche versuchen wollen aus Privatmitteln die jährlichen Unkosten zu decken. Genehmigt der Gemeinderat diesen Antrag, so wird sich zeigen müssen, ob die wohlhabenden Einwohner der Hauptstadt von dem grofsen Nutzen einer öffentlichen Bücherhalle genügend durchdrungen sind, um das Komité in den Stand zu setzen, den Plan auf eine der Hauptstadt würdigen Weise auszuführen und die Anstalt sämtlichen gesellschaftlichen Kreisen dienstbar zu machen.

Amsterdam. A. J. van Huffel.

Der Verein „Volksbibliothek" in Graz (Vorsitzender Rechtsanwalt Dr. Alois Schloffer) hielt am 4. Juli 1902 seine Jahreshauptversammlung daselbst ab. Wie das Grazer Tageblatt meldet, hat der Verein eine neue Volksbibliothek in Eggenberg-Algersdorf errichtet. Herr Dr. Julius Grysar vermachte ein Legat von 2000 Kronen. Der Mitgliederbeitrag beträgt 2 fl. jährlich. Dem im Drucke vorgelegten Jahresberichte ist folgendes zu entnehmen: Im Jahre 1901 wurden in den drei Zweigen der Grazer Volksbibliothek im ganzen 182 255 Bände entlehnt, und zwar in der Centrale 53 351, in der Saria-Bibliothek 88 703, in der Bibliothek in der Annenstrafse 40 201 Bände. Unter den in der Centrale entlehnten wissenschaftlichen Werken sind die aus der Landesbibliothek bezogenen Werke (in Gesamtsumme 253 Bände) inbegriffen. Aus einem Vergleiche mit den Entlehnungsziffern des Jahres 1900, die für die Centrale 51 170, für die Saria-Bibliothek 85 584, für die Bibliothek in der Annenstrafse 36 134, folglich als Gesamtsumme 172 808 Bände ergaben, zeigt sich mithin eine Steigerung in der Zahl der Entlehnungen um 9447 Bände.

Der Besuch der in den beiden gröfseren Anstalten befindlichen Lesezimmer bezifferte sich im abgelaufenen Jahre mit 7266 Lesern, wovon 2683 auf die Centrale, 4583 auf die Saria-Bibliothek entfielen.

Sonstige Mitteilungen.

Zur Bibliotheksstatistik. Der Vorstand einer gröfseren Volksbibliothek mit Lesehalle schreibt uns u. a. „Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf die stiefmütterliche Art und Weise hinweisen, in welcher die „Statistik" in den meisten Volksbibliotheken gehandhabt wird. Bei Besichtigung der verschiedensten Volksbibliotheken habe ich die Erfahrung gemacht, dafs in den meisten Fällen die gegebenen Ziffern jeder sicheren Grundlage entbehren und dafs es sich in vielen Fällen um Paradeziffern handelt. — Wenn z. B. eine Volksbibliothek mit 1200 Abonnenten 120000 Bde entliehen haben will laut Jahresbericht, so ist dies doch ein Ding der absoluten Unmöglichkeit. Das Material zu dieser Statistik besteht in Strichen welche 2 Angestellte machen. — In anderen Fällen ist der Beamte gezwungen, seine Karten- oder Buchnotizen vom ganzen Jahre nachzublättern, um eine einigermafsen annähernde Statistik zu Stande zu bringen. — Ich lasse mir das alles gefallen, wenn in den Jahresberichten darauf hingewiesen wird, dafs es sich um Ungefährsziffern handelt. Es ist nur zu natürlich, dafs solche Statistiken mit ihren oft unmöglichen Ziffern irritierend auf die Bibliotheksverwaltung wirken, welche mit einer genauen und sicheren Statistik arbeiten und schier unbegreiflich ist es, wie diese Volksbibliotheken mit 1 oder 2 Angestellten dasselbe, ja oft mehr leisten wollen wie z. B. Dr. Ladewig in Essen mit 20 Angestellten, Dr. Schultze in Hamburg mit 8 oder 10 und ich mit 8 Angestellten."

„Ich glaube Sie würden manchem Herren zu Gefallen sein, wenn diese Frage in den Blättern einmal etwas näher beleuchtet würde."

Wir bringen obige Bedenken zum Abdrucke und stellen für etwaige Vorschläge, wie dem bezeichneten Uebelstande am leichtesten abgeholfen werden könne, die Blätter gern zur Verfügung. Je mehr Stimmen sich zu einem sogen. „Library Symposium" vereinigen, um so willkommener werden sie sein. Die Redaktion.

Auf der am 7. bis 9. Juni d. J. zu Düsseldorf abgehaltenen 32. Generalversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung gab der Generalsekretär der Gesellschaft, J. Tews-Berlin, folgende Uebersicht über die wichtigsten Thatsachen und Bewegungen auf dem Gebiete der freiwilligen Volksbildungsarbeit im Allgemeinen und die Thätigkeit der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung im Besonderen. Am bemerkenswertesten ist zur Zeit in Deutschland die Ausbreitung und innere Ausgestaltung der Volksbibliotheken. Der Kaiser hat sein persönliches Interesse an den Volksbibliotheken wiederholt bekundet und auch die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung seit einer Reihe von Jahren durch eine Zuwendung von 3000 M. unterstützt. Die preufsische, sächsische, württembergische, hessische und mecklenburgische Regierung fördern die Volksbibliotheken teils durch finanzielle Unterstützungen, teils durch organisierte Mafsnahmen. Bemerkenswert ist, dafs die preufsischen Kreisverwaltungen in grofser Zahl Volksbibliotheken in kleinen Gemeinden errichten und die Ortsbibliotheken durch organisatorische Mafsnahmen zu Kreisbibliotheken, bezw. Kreis-Wanderbibliotheken zusammenfassen. In grofsen Städten wie Berlin, Strafsburg, Elberfeld, Essen, Bremen, sind im letzten Jahre gröfsere Leseanstalten eröffnet worden. In den Ostmarken haben sich die Volksbibliotheken als ein vorzügliches Mittel, die jüngere polnische Generation mit deutscher Kultur bekannt zu machen, erwiesen. Die Schundlitteratur wird durch Volksbibliotheken erfahrungsgemäfs am erfolgreichsten bekämpft. Auch auf anderen Gebieten der freiwilligen Bildungsarbeit brachte das verflossene Jahr bemerkenswerte Fortschritte. Die Bildungsvereine erweiterten ihren Mitgliederkreis, das Vortragswesen gewann weitere Ausdehnung und Ausgestaltung, insbesondere auch die Vortragskurse. Die Volksunterhaltungsabende eroberten neues Terrain, insbesondere in kleinen Gemeinden. Neben der Wissenschaft wird die Kunst

immer mehr als Volksbildungsmittel geschätzt. Besonders zu bemerken ist, dafs die Gesellschaft neuerdings auch in solchen Teilen des Reiches, die ihr bisher im Grofsen und Ganzen verschlossen waren, wie zum Beispiel im Reichslande, in Bayern und in Mecklenburg, eine erhebliche Mitgliederzahl gewonnen hat. Es traten der Gesellschaft 631 Körperschaften und 336 Personen im Laufe des Berichtsjahres bei, während 74 Körperschaften und 184 Personen ausschieden. Zur Zeit gehören der Gesellschaft 2853 Körperschaften und 3699 Personen, zusammen 6552 Mitglieder an, darunter u. a. 332 Magistrate und andere Gemeindebehörden, 140 Schulbehörden, 364 Bibliotheks- und Lesevereine, 326 Bildungsvereine, 246 Gewerbevereine, 165 Lehrervereine, 102 kaufmännische Vereine, 87 Arbeitervereine. Die Gesellschaft begründete und unterstützte im Jahre 1901 1221 Bibliotheken mit 44 967 neuen Büchern, aufserdem wurden 17 461 gebrauchte Bücher und Hefte an Bibliotheken und Vereine abgegeben, insgesamt also 62 828 Bände. Diese Thätigkeit der Gesellschaft kommt vorwiegend dem platten Lande zu Gute. Die Gesellschaft hat auf dem Lande 1371 Körperschaften und 446 Personen als Mitglieder. Für die Begründung und Erweiterung von Volksbibliotheken konnte die Gesellschaft im Berichtsjahre 68 805,93 M. verausgaben. Das preufsische Kultusministerium unterstützte die Gesellschaft mit 20 000 M. Andere Zuwendungen für diesen Zweck wurden in Höhe von 9451,90 M. gemacht. Für öffentliche Vorträge verausgabte die Gesellschaft 13 404,29 M. und veranstaltete in allen Teilen des Reiches unter Aufwendung dieser Summe 170 Vorträge. Die Gesamtausgaben der Gesellschaft betrugen im Jahre 1901 128 858,73 M. Auch im laufenden Jahre hat die Thätigkeit der Gesellschaft wiederum eine bemerkenswerte Ausdehnung erfahren. Es wurden bis zum 22. Mai 24 347 Bände an Volksbibliotheken überwiesen. Der Mitgliederstand erhöhte sich seit dem 1. Januar d. Js. um 520. Auch die Verbände und Zweigvereine, die über ihre Thätigkeit besondere Berichte erstatten, befinden sich gröfstenteils in einer erfreulichen Fortentwickelung, so dafs man hoffen darf, dafs die nun seit 32 Jahren thätige Gesellschaft immer mehr ein Mittelpunkt freiwilliger, auf die Förderung des Volkswohls gerichteter Bildungsarbeit in sämtlichen deutschen Landen werden wird.

Die „Schlesische Zeitung" in Breslau bringt in Nr. 526 vom 30. Juli d. J. einen Aufsatz von Dr. phil. Heinrich Berger: Moderne Volksbibliotheken und öffentliche Lesehallen. Der Aufsatz, der für unsere Leser nichts Neues enthält, ist insofern erfreulich als durch ihn in dem angesehendsten Blatte der Provinz Schlesien einmal auf eine sachlich unanfechtbare Weise Propaganda gemacht wird für Errichtung von Bildungsbibliotheken. Sehr beherzigenswert ist die Aeufserung des Verfassers, die wir auch an dieser Stelle wiederholen möchten, dafs allen denjenigen, für welche der Name „Volksbibliothek" bisher etwas bedeutete, das eigentlich vollständig aufserhalb ihrer Interessensphären lag, der Besuch einer modernen Volksbibliothek (Bücherhalle) und öffentlichen Lesehalle aufs angelegentlichste zu empfehlen sei. —r—

Das 10000 Mark-Preisausschreiben für drei gute Romane, das die „Deutsche Litteratur-Gesellschaft" im Juni-Heft 1901 der „Litterarischen Warte" (München, Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H.) zur Hebung des katholischen Schrifttums erlassen hatte, hat, wie wir dem achten Hefte der genannten Zeitschrift entnehmen, zu nachstehendem Ergebnis geführt: Im ganzen liefen 46 Roman-Manuskripte ein, von denen die Prüfungskommission der „Deutschen Litteratur-Gesellschaft" jedoch nur 12 in die engere Wahl ziehen konnte. Nach gewissenhaftester Prüfung wurden dann die Preise nachstehenden Arbeiten zuerkannt. Den ersten Preis von M. 5000 erhielt „Friede den Hütten!" von M. v. Ekensteen, den zweiten Preis von M. 3000 der Roman „Gottesthal" von A. Schott, den dritten Preis von M. 2000 der Roman „Der Stern von Hallalat" von Martin Hellinden (Pseudonym). — Das Verlagsrecht

dieser Romane hat die „Deutsche Litteratur-Gesellschaft" der „Allgem. Verlags-Gesellschaft m. b. H." in München übertragen, die diese in moderner Ausstattung und von Künstlerhand illustriert herausgeben wird.

Unterhaltungsabende im Dienste der volkstümlichen Bibliotheken. Die Begründung von Lesehallen oder von modernen Volksbibliotheken überhaupt ging bisher meist von privater und gesellschaftlicher Seite aus. Das wird auch wohl in Zukunft noch so bleiben, trotz der bekannten Eingabe der Comenius-Gesellschaft an die Magistrate der deutschen Städte (s. „Blätter" Jg. 1. S. 57—60), die zu selbständigem Vorgehen veranlassen sollte. Das Endziel der nicht officiellen Gründungen war und ist natürlich aus schon oft erwähnten Motiven: Uebernahme der Bibliotheken seitens der Stadt.

Bis dieser Zeitpunkt eintritt, muſs sich das Unternehmen über Wasser halten können. Die Jahresbeiträge reichen meist nicht aus, zumal wenn die Lesehalle oder Ausleihebibliothek oder beides zusammen so gedeihen, wie sie sollen. Da hat nun der Vorsitzende der Berliner Lesehallen-Kommission, Bibliothekar Dr. Heinrich Simon, schon vor längerer Zeit eine Einrichtung zu Gunsten der Bibliothek in der Neuen Schönhauserstraſse 13 getroffen, die sich als durchführbar erwies und überall Anklang fand.

Der Genannte berichtete darüber des öfteren in der Zeitschrift „Volksunterhaltung"; aus einem seiner Artikel seien hier einige Sätze herausgehoben, in der Erwartung, daſs dies Vorgehen hier oder dort Nachahmung finden und in gleicher Weise seinen Zweck erfüllen möge.

Es handelt sich um Unterhaltungsabende. „Wir kamen auf den Gedanken, ob nicht die Unterhaltungsabende, die zunächst und in erster Linie denselben Zweck verfolgen wie alle ähnlichen Unternehmungen, — ob sie sich nicht so einrichten lieſsen, daſs sie zugleich unsere andere Wohlfahrts-Einrichtung (die Lesehalle) stützen könnten. Und siehe da! Es ging. Das Geheimnis ist — kaufmännisch ausgedrückt — die billige Produktion und der groſse Umsatz. Wir nehmen einen groſsen Saal, so daſs bei gutem Besuch auf einen Absatz von 1000—1200 Karten zu rechnen ist. Bei einem Eintritts-Preise von 25 Pf., wofür noch Programm und Liedertext geliefert wird, bedeutet das eine Einnahme von 250—300 M. Es kommt also darauf an, die Herstellungskosten erheblich niedriger zu halten, und das gelingt nur, wenn der Saal nicht teuer ist und — den Mitwirkenden keine Honorare gezahlt werden. Ich weiſs wohl, daſs ich mich bei diesem Punkte in grundsätzlicher Meinungsverschiedenheit mit dem hochverdienten Herausgeber dieser Zeitschrift befinde; ich will auch gleich bemerken, daſs ich unser Verfahren nicht als allgemein durchführbar und unbedingt empfehlenswert bezeichnen will. Es kann aber überall da (wenigstens gelegentlich) angewandt werden, wo zwei Bedingungen erfüllt sind: das Vorhandensein eines einleuchtenden Wohlfahrts-Zweckes, dem die gewonnenen Mittel dienen sollen, und die Möglichkeit, auch honorarfrei gute Leistungen zu bieten. Beides trifft für uns zu. Die letztere Bedingung läſst sich gerade in Berlin um so leichter erfüllen, als es hier eine groſse Anzahl von ausgezeichneten Dilettanten giebt, die den Vergleich mit Künstlern nicht zu scheuen brauchen und ihr Können gern in den Dienst solcher Bestrebungen stellen, ja sogar das Bedürfnis empfinden, sich nach ihren Kräften socialethisch zu bethätigen."

Wenn nun weiter der Verfasser Talent und Reichtum einander gleichstellt und dem Talente principiell die gleichen Verpflichtungen auferlegt wie dem Reichtume, so bin ich allerdings anderer Meinung. Dagegen glaube ich, daſs es überall gut situierte Künstler oder Dilettanten giebt, deren Leistungen auch höheren Anforderungen gerecht werden, und die aus freien Stücken ihre Kräfte in den Dienst eines Unternehmens stellen, dessen Wohlthat ihnen selbst mit zu Gute kommt.

Dr. Simon entwirft von einem dieser Unterhaltungsabende das folgende herzerfreuende Bild:

„Der weite Raum unten wie auf den Galerien dichtgefüllt von einem genufsfähigen und genufsfrohen, tausendköpfigen Publikum, das die dargebotenen künstlerischen Gaben andächtig und dankbar aufnahm und seiner Begeisterung in rauschendem Beifall Luft machte. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie andererseits in den Künstlerkonzerten, die durch die Höhe der Eintrittspreise die minder begüterten Kreise von vornherein ausschliefsen, oft gähnende Leere herrscht, selbst bei ausgezeichneten Leistungen, so drängt sich unwillkürlich der Vergleich mit unserer volkswirtschaftlichen Lage überhaupt auf. Auf dem Gebiete der Kunst wie auf dem der andern Güter eine Massen-Erzeugung, der die Empfänger fehlen — und auf der andern Seite die ungeheure Menge der Armen, deren Blicke sehnsüchtig nach diesen Gütern schweifen und die von ferne stehen müssen, weil ihnen die Kosten unerschwinglich sind. Und wie strömen sie herbei, wenn ihnen eine Gelegenheit geboten wird, sich am Sonntag Abend einige Stunden emportragen zu lassen über die Eindrücke des Alltags in die heiteren Höhen der Kunst. An der eingangs genannten Veranstaltung mögen 1200—1300 Personen teilgenommen haben. Das Programm bot, wie bei unseren Abenden üblich, Instrumentalmusik (ein Mendelssohnsches Trio und ein Geigensolo von Vieuxtemps) und Gesang (5 Lieder für Alt und 4 Lieder für Bariton) mit den unvermeidlichen Zugaben. Die Recitation fehlte diesmal; dafür bestand der 2. Teil aus einem Vortrag über Moderne Kunst, den Dr. Max Osborn hielt und durch zahlreiche schöne Lichtbilder erläuterte". J.

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

An Bücherverzeichnissen gingen uns zu:

Bücher-Verzeichnis der Städtischen Lese- und Bücherhalle zu Darmstadt. Darmstadt 1902. (XIII, 268 S.) 50 Pf.

Nachtrag zum Bücher-Verzeichnis der Volks-Bibliothek zu Greifswald. Greifswald 1902. (20 S.) 10 Pf.

Volksbildungsverein zu Wiesbaden. Katalog der Volksbibliotheken. 2. Auflage. Wiesbaden 1902. (95 S.) 12 Pf. —r—

B. Wissenschaftliche und Populärwissenschaftliche Litteratur.

Von Dr. C. Lausberg,
Erstem Bibliothekar der städt. Lesehalle zu Düsseldorf.

Sammelwerke:

Aus Natur und Geisteswelt. Leipzig, B. G. Teubner.
- Hassert, K., Die Polarforschung. (156 S.) Geb. 1,25 M.
- Hesse, R., Abstammungslehre u. Darwinismus. (121 S.) Geb. 1,25 M.

Geisteshelden. 5. Bd. Ruge, S., Columbus. 2. Aufl. Berlin, E. Hofmann & Co. (215 S.) 2,40 M.

Sammlung illustrierter Monographien. Bielefeld, Velhagen & Klasing.
- Koeppen, A., Die moderne Malerei in Deutschland. (146 S.) 4 M.

Monographien zur Weltgeschichte ebd.
- Heyck, Ed., Der grofse Kurfürst. (119 S.) Geb. 4 M.
- Wiegand, W., Friedrich der Grofse. (169 S.) 4 M.

Webers illustr. Katechismen. Leipzig, F. F. Weber.
- Findeisen, C. F., Kaufm. Korrespondenz. 6. Aufl. (234 S.) Geb. 2,50 M.
- Huber, Ph., Katechismus der Mechanik. 7. Aufl. Neubearb. v. Prof. Walther Lange. (170 S.) Geb. 3,50 M.
- **Haas, H., Katechismus der Geologie. 7. Aufl. (243 S.) Geb. 3,50 M.**

Geographie:

Darwin, G. H., Ebbe u. Flut sowie verwandte Erscheinungen im Sonnensystem. Leipzig, B. G. Teubner. (344 S.) Geb. 6,80 M.
Hansjakob, H., Letzte Fahrten. Stuttgart, Ad. Bonz & Co. (419 S.) 4 M.
Maas, A., Bei liebenswürdigen Wilden. Ein Beitrag zur Kenntnis der Mentawai-Insulaner. Berlin, W. Süsserott. (256 S.) 7,50 M.
Massow, v. W., Aus Krim u. Kaukasus. Leipzig, G. Wigand. (143 S.) 3,60 M.
Meyer, Wilh., Der Untergang der Erde und die kosmischen Katastrophen. Betrachtungen über die zukünftigen Schicksale unserer Erdenwelt. 2. Aufl. Berlin, Allg. Verein für d. Litt. (387 S.) 6 M.
Rhiem, Hanna, Hinter den Mauern der Senana. 3. Aufl. Berlin, M. Warneck. (154 S.) Geb. 2 M.
Schmidt, O. E., Kursächsische Streifzüge. Leipzig, Grunow. (350 S.) 3,50 M.
Seligmann, Julius, Ein Ausflug nach Amerika. Leipzig, Herm. Seemann Nachf. (175 S.) 2,50 M.
Steckel, E., Das Vaterland. Das deutsche Reich u. seine Kolonien in Landschaftsbildern. Ausgabe A. Für Schule u. Haus. Dresden, G. Kühtmann. (350 S.) 3,60 M.
Vogel, Prof. Dr., Eine Mittelmeerfahrt von Hamburg über Gibraltar nach dem Bosporus. Hamburg, J. F. Richter. (199 S.) 3 M.

Geschichte:

Bleibtreu, C., Le Mans. Stuttgart, C. Krabbe. (111 S.) 1 M.
Doyle, A. Conan, Der Krieg in Südafrika. Seine Ursache u. Führung. Aus dem Englischen. London, Smith & Co. (185 S.) 0,50 M.
Halévy, Lud, Der Feind im Land! Erinnerungen aus dem Kriege 1870/71. Nach dem Tagebuche von Franzosen herausgeg. 5. Aufl. Berlin W., Otto Salle. (118 S.) 1,50 M.
Zanke, E., Feldbriefe eines Kriegsfreiwilligen von 1813. Berlin, O. Janke. (78 S.) 0,50 M.
Joesten, Jos., Kulturbilder aus dem Rheinland. Bonn, C. Georgi. (303 S.) 5 M.
Kussmaul, Ad., Jugenderinnerungen eines alten Arztes. 5. Aufl. Stuttgart, Ad. Bonz & Comp. (496 S.) 7,20 M.
Lindner, Th., Weltgeschichte seit der Völkerwanderung in 9 Bänden. II. Band. Niedergang der islamischen und byzantinischen Kultur und Bildung der europäischen Staaten. Stuttgart, J. G. Cotta. (508 S.) Geb. 7 M.
Lorenz, O., Friedrich Grofsherzog von Baden. Berlin, Gebr. Paetel. (147 S.) 2,50 M.
Masson, Friedr. (übertr. v. Marsch. v. Bieberstein), Die verstofsene Josephine. Leipzig, Schmidt & Günther. (278 S.) 6 M.
Mehlis, C., Von den Burgen der Pfalz. Freiburg i. Br., Paul Lorenz. (110 S.) 2 M.
Michajlowitsch, Nikolaj (Grofsfürst), Die Fürsten Dolgorukij, die Mitarbeiter Kaiser Alexanders I. in den ersten Jahren seiner Regierung. (Aus dem Russischen.) Leipzig, Schmidt & Günther. (190 S.) Geb. 8 M.
Moulin Eckart, R., Luitpold v. Bayern. Zweibrücken, Fr. Lehmann. (200 S.) Geb. 6 M.
Rössler, Constantin, Ausgewählte Aufsätze, herausg. von Walter Rössler. (Geschichtlich und litterarhistorisch.) Berlin, Georg Stilke. (535 S.) 10 M.
Schiemann, Ch., Deutschland und die grofse Politik anno 1901. Berlin, G. Reimer. (450 S.) 6 M.
Simon, Oskar (vortr. Rat im pr. Min. für H. u. Gew.), Die Fachbildung des preufsischen Gewerbe- und Handelsstandes im 18. und 19. Jahrhundert. Berlin, J. J. Heine. (928 + 84 S.) 22 M.
Sundstral, Aus dem Reiche der Inkas. Eine kulturgeschichtliche Studie. Leipzig, H. Haessel. (63 S.) 2 M.

Gewerbliche, bürgerliche, häusliche Verhältnisse:

Englisch, E., Photographisches Compendium. Anleitung zur Liebhaberphotographie. Stuttgart, F. Enke. (288 S.) 4 M.

Fischer, Ferd., Das Wasser, seine Verwendung, Reinigung und Beurteilung 3. Aufl. Berlin, J. Springer. (482 S.) Geb. 12 M.
Frenzel, Paul, Das Gas u. seine moderne Anwendung. Mit 218 Abb. Wien, Leipzig, A. Hartleben. (227 S.) 4 M.
Gartenbau-Lexikon, Illustr. 3. Aufl. Mit 1002 Abb. Berlin, P. Parey. (936 S.) Geb. 23 M.
Holzmann, A., Welche Pflichten und Vorbedingungen hat der künftige Einjährig-Freiwillige zu erfüllen. Mit Mustern für Eingaben. Wiesbaden, O. Nemnich. (106 S.) 1,50 M.
Huberti's prakt. gewerbl. Bibliothek. Leipzig, Hilmar Klasing.
  Werker, P., Ratgeber für Handwerker- Kranken- u. Sterbekassen sowie für Innungskrankenkassen. (118 S.) Geb. 2,75 M.
  Obst, J. G., Was soll ich werden? (Bezieht sich auf das deutsche Handwerk.) (115 S.) Geb. 3,50 M.
  Hoch, F., Räumliche Geometrie für gewerbliche Kreise. (54 S.) Geb. 1,80 M.
  Kamp, Jugendliche Lohnarbeiterinnen. (164 S.) Geb. 3 M.
  Kellen, T., Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen. (136 S.) Geb. 3 M.
  Neuhaus, G., Die Handwerkskammer. (104 S.) Geb. 3 M.
  Pape, R., Regelung des Lehrlings- und Gesellenprüfungswesens. (119 S.) Geb. 2,50 M.
  Weiss, A., Der Handwerker sonst u. jetzt. (108 S.) Geb. 2,50 M.
  Roehl, Hugo, Der Befähigungsnachweis. (130 S.) Geb. 2,75 M.
Kaufmännischer Korrespondent. In 4 Bänden. Elberfeld, Ed. Loewenstein.
  I. Bd. Deutsch-Englisch. (676 S.) 6 M.
  II. „ Deutsch-Französisch. (676 S.) 6 M.
  III. „ Deutsch-Italienisch. (690 S.) 6 M.
  IV. „ Deutsch-Spanisch. (680 S.) 6 M.
Kube, Heinrich, Der schriftliche Verkehr mit den Behörden. Briefsteller u. Ratgeber für jedermann, der Gesuche u. sonstige Eingaben zu machen hat. Berlin SW., Hugo Steinitz. (96 S.) 1 M.
— Wie schreibe ich meine Privatbriefe? Berlin SW., Hugo Steinitz. (104 S.) 1 M.
Landwirtschaftliche Unterrichtsbücher.
  Becker, J., Der Körper der landwirtsch. Haussäugetiere. Berlin, Paul Parey. (94 S.) Geb. 1,40 M.
Martens, P. Ch., Wie wird man ein tüchtiger Stenograph? Unter specieller Berücksichtigung des Systems Stolze-Schrey. Berlin SW., Hugo Steinitz. (72 S.) 1 M.
Molitor, Feuer Schutz und Trutz. Ein Handbuch unseres Feuerlösch- und Rettungswesen. Stuttgart, Union d. Verlagsges. (376 S.) Geb. 6 M.
Nussbaum, H. Chr., Leitfaden der Hygiene für Techniker, Verwaltungsbeamte und Studierende dieser Fächer. München, R. Oldenbourg. (601 S.) Geb. 16 M.
Obst, J. G., Die Tierwirtschaft. Leipzig, Ernst'sche Verlagsbuchh. (169 S.) 1,50 M.
— Kapital-Anlage und Wert-Papiere. Ein Ratgeber bei Ankauf, Verwaltung und Aufbewahrung von Wertpapieren. 6. Aufl. Stuttgart, Strecker & Schröder. (87 S.) 1 M.
Piaz, dal, Antonio, Die Konservierung von Traubenmost, Fruchtsäften und die Herstellung alkoholfreier Getränke. Mit 63 Abb. Wien, Leipzig, A. Hartleben. (176 S.) 3 M.
Schmidt, H., Zucht- und Mastschweine, ihre sachgemäfse Haltung und Ernährung. Aus der Praxis für die Praxis. Berlin, Paul Parey. (95 S.). 1,80 M.
Schwarz, Tjard (Marine-Oberbaurat) u. Ernst von Halle (Univ.-Prof.), Die Schiffbauindustrie in Deutschland und im Auslande. 2 Bde. Berlin, E. Siegfr. Mittler u. Sohn. (309 u. 296 S.) 20 M.
Stein, Max, Was mufs man wissen um Maschinentechniker zu werden? Nach den neuesten amtl. Quellen. Berlin SW., Hugo Steinitz. (72 S.) 1 M.
— Wie wird man Maschinen-Ingenieur? Nach amtlichen Quellen mit d. Bestimmungen betr. Diplom- u. Doktor-Ingenieur-Prüfung, die Ausbildung für

das Staatsbauwesen, den Gewerbeaufsichtsdienst und als Patentanwalt. Berlin SW., Hugo Steinitz. (72 S.) 1 M.

Tesch, J., Die Laufbahn des deutschen Kolonialbeamten. Berlin W., Otto Salle. (231 S.) 3,40 M.

Wrangel, C. G., Graf, Das Buch vom Pferde. Ein Handbuch für jeden Besitzer und Liebhaber von Pferden. 3. Aufl. 20 Lieferungen à 1 M. Erschienen die erste Lieferung (64 S.). Stuttgart, Schickhardt & Ebner.

Kunst und Kunstgeschichte:

Diefke, M., Was mufs man von der Dramaturgie wissen? Berlin SW., H. Steinitz. (80 S.) 1 M.

Hasak, Max, (Reg.- u. Baurat), Die romanische und gotische Baukunst. Der Kirchenbau. Erstes Heft. („Handbuch der Architektur." 2. Teil, 4. Bd., Heft 3.) Mit 310 Abb. Stuttgart, Arn. Bergsträsser. (278 S.) 16 M.

Luthmer, Ferd., Die Bau- und Kunstdenkmäler des Rheingaues. Frankfurt, Heinr. Keller. (240 S.) Geb. 10 M.

Menge, Rud. (Geh. Schulrat), Einführung in die antike Kunst. 3. Aufl. Leipzig, E. A. Seemann. (338 S.) Geb. 6 M.

Moos, P., Moderne Musikästhetik in Deutschland. Leipzig, H. Seemann Nachf. (455 S.) 10 M.

Litteratur- und Sprachwissenschaft:

Bartels, A., Geschichte der deutschen Litteratur. I. Bd. Von den Anfängen bis zum Ende des achtzehnten Jahrh. (510 S.) Geb. 6 M.

Castle, E., Nikolaus Lenau. Berlin, M. Hesse. (120 S.) 1,50 M.

Ernst, A. W., Lenaus Frauengestalten. Stuttgart, C. Krabbe. (410 S.) Geb. 7 M.

Fischer, Kuno, Göthe-Schriften. Bd. 6 und 7. Goethes Faust. Heidelberg, Carl Wintersche Univ.-Buchh. (408 und 272 S.) à 5 M.

Gemss, G., Wörterbuch für die deutsche Rechtschreibung. Berlin, Weidmann. (276 S.) Geb. 1,50 M.

Grabbe's Werke. In 4 Bänden herausg. v. E. Grisebach. I. Bd. Dramatische Dichtungen. (483 S.) Geb. 5 M. II. Bd. Don Juan u. Faust. Die Hohenstaufen. Aschenbrödel. Berlin W., B. Behr. (479 S.) Geb. 5 M.

Müller, C. Fr., Der Mecklenburger Volksmund in Fritz Reuters Schriften. Leipzig, Max Hesse. (132 S.) 1,80 M.

Proelss, Johannes, Scheffel. Ein Dichterleben. Volksausg. Stuttgart, Ad. Bonz & Comp. (400 S.) Geb. 3,60 M.

Vogel, A., Ausführl. gramm.-orthogr. Nachschlagebuch. Nach der Orthographie von 1902. Berlin, Langenscheidt. (508 S.) Geb. 2,80 M.

Medizin:

Birnbaum, M., Die Krankheiten der Atmungsorgane. Ihre Verhütung und Heilung. Leipzig, Ernst'sche Verlagsb. (86 S.) 1 M.

Graf, Willy, Wegweiser für Hämorrhoidalleidende. Berlin, Hugo Steinitz. (97 S.) 2 M.

Greve, Die Zahn- und Mundleiden, ihre Ursachen u. Bekämpfung. München, Aerztl. Rundschau (Otto Gmelin). (23 S.) 0,80 M.

Koch, R. (Geh. Sanitätsrat), Wie schützen wir uns vor Erkrankungen der Atmungs-Organe? (72 S.) 1 M.

— Wie pflegen wir unsere Haut und wie sollen wir uns kleiden? (72 S.) 1 M.

— Wie erhalten wir unsere Körperkraft? (70 S.) 1 M.

— Wie ernähren wir uns gesundheitsgemäfs? Sämtlich Berlin SW., Hugo Steinitz. (96 S.) 1 M.

Meyer, Die Haarkrankheiten. München, Aerztl. Rundschau. (32 S.) 1,20 M.

Rupprecht, Paul, Die Krankenpflege. Zum Gebrauche für jedermann. 4. Aufl. Leipzig, F. C. W. Vogel. (460 S.) Geb. 5 M.

Naturwissenschaften:

Dominik, H., Was mufs man von der Dampfmaschine wissen? Mit vielen Abb. Berlin SW., Hugo Steinitz. (126 S.) 2 M.

Haeckel, E., Natürliche Schöpfungsgeschichte. Gemeinverst. wissensch. Vorträge über die Entwickelungslehre. I. Teil: Allg. Entwickelungslehre. II. Teil: Allg. Stammesgeschichte. (Zusammen 832 S.) Berlin, G. Reimer. 2 Bde. 12 M.

Halen, van J., Was mufs man von der Geologie wissen? Berlin SW., H. Steinitz. (64 S.) 1 M.

Köhler, Osw., Weltschöpfung und Weltuntergang. Die Entwicklung von Himmel u. Erde auf Grund der Naturwissensch. populär dargestellt. 8. Aufl. Mit 88 Abb. (438 S.) 3,50 M.

— Die Wunder des Kosmos. Die Physik der Erde und des Himmels populär dargestellt. Mit 213 Abb. Beide Stuttgart, J. H. W. Dietz Nachf. (528 S.) 4,25 M.

Naturwissenschaften, Jahrb. der, 1901—1902. Freiburg, Herder. (533 S.) Geb. 7 M.

Prasch, Ad., Die Telegraphie ohne Draht. Mit 202 Abb. Wien, Leipzig, A. Hartleben. (268 S.) Geb. 5 M.

Prochaska's Illustr. Jahrbücher.

Berdrow, Wilh., Illustriertes Jahrbuch der Weltreisen. I. Jahrg. 1902 Leipzig, Teschen, Wien, C. Prochaska. (283 S.) Geb. 2 M.

Riecke, Ed., Lehrbuch der Physik zum eigenen Studium. Mit 445 Fig. Leipzig, v. Veit & Comp. (534 S.) 11 M.

Rudorff, Fr., Grundrifs der Chemie. 12. Aufl. Völlig neu bearbeitet v. R. Lüpke. Berlin, H. W. Müller. (532 S.) 5 M.

Russner, J., Grundzüge der Telegraphie und Telephonie. Mit 423 Abb. Hannover, Gebr. Jänecke. (274 S.) 4,80 M.

Schlitzberger, S., Illustr. Pilzbuch. (64 S.) 1,50 M.

— Illustr. Taschenbuch der Gift- und Heilpflanzen. Mit 150 Abb. Beide Leipzig, Amthorsche Verlagsbuchh. (144 S.) 2,40 M.

Spitz, H., Was mufs man von Darwin wissen? Gemeinverst. beantwortet. Berlin SW., Hugo Steinitz. (80 S.) 1 M.

Weiler, W., Lehrbuch der Physik. (Schwingungen, Wellen, Akustik.) (52 S.) Geb. 1,20 M.

— (Mechanik.) (156 S.) Geb. 2,50 M.

— (Physikalisches Experimentier- und Lesebuch). Mit 257 Abb. (143 S.) Geb. 3 M. Sämtlich Efslingen, J. F. Schreiber.

Weller, Hub., Unsere einheimischen Stubenvögel. 3. Aufl. Leipzig, Ernst'sche Verlagsbuchh. (140 S.) 1 M.

Pädagogik:

Oertel, Otto, Amerika, ein Quellenbuch für die Landschaftsschilderung in der Schule. Leipzig, Carl Merseburger. (75 S.) 1,20 M.

Riehl, W. H., Land u. Leute. Schulausgabe v. Dr. Th. Matthias. 2. Aufl. Stuttgart, J. G. Cotta. (180 S.) Geb. 1,20 M.

Philosophie:

Besant, Annie, Das Denkvermögen. Seine Beherrschung, Entwickelung u. wichtige Anwendung. (Aus dem Englischen.) Berlin, Schwetschke u. Sohn. (167 S.) 3 M.

Deussen, P., Die Elemente der Metaphysik. 3. Aufl. Leipzig, F. A. Brockhaus. (270 S.) 5 M.

Fischer, Kuno, Gottfr. Wilhelm Leibnitz. Leben, Werke und Lehre. 4. Aufl. Heidelberg, C. Winter. (728 S.) 18 M.

Maeterlinck, M., Weisheit u. Schicksal. Leipzig, E. Diederichs. (230 S.) 4,50 M.

Wundt, Wilh., Einleitung in die Philosophie. 2. Aufl. Leipzig, W. Engelmann. (466 S.) Geb. 9 M.

Rechts- und Staatswissenschaften:

Bär, Ad., Wirtschaftsgeschichte u. Wirtschaftslehre in der Schule. Gotha, E. F. Thienemann. (188 S.) 3 M.
Cretschmar, Das Bürgerliche Recht unter besonderer Berücksichtigung der preufsischen Landesgesetzgebung. I. Band. Düsseldorf, L. Schwann. (876 S.) 18 M.
Enneccerus und Lehmann, Das bürgerliche Recht. 2 Bde. 2. Aufl. Marburg, N. Elwert. (304 u. 336 S.) Geb. 9 M.
Griep, Max, Kleine Rechts- u. Bürgerkunde. Leipzig, B. G. Teubner. (154 S.) 1,40 M.
Jutzi, W., Deutsches Geld und deutsche Währung. Leipzig, Duncker & Humblot. (228 S.) 4,40 M.
Horse, E., Der gewerbliche Rechtsschutz. (Patent-, Muster- u. Warenzeichen-Schutz.) Berlin, H. W. Müller. (366 S.) Geb. 4 M.
Kleinwächter, Lehrbuch der Nationalökonomie. Leipzig, C. L. Hirschfeld. (477 S.) 8,40 M.
Markwardt, G., Mieter u. Vermieter, deren Rechte u. Pflichten. 3. Aufl. Landsberg, Volger & Klein. (22 S.) 0,50 M.
Neurath, W., Gemeinverst. Nationalökonomische Vorträge. Geschichtliche und letzte eigene Forschungen. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (308 S.) 3,60 M.
Pallaske, A., Das Testament. Ein Ratgeber für Jedermann. Breslau, Maruschke & Berendt. (109 S.) Geb. 1,20 M.
Scheiff, Alfons, Praktisches Handbuch des bürgerlichen Rechts. Köln, P. Neubner. (1113 S.) 9,60 M.
Statistisches Jahrbuch für das deutsche Reich, herausg. vom Kaiserl. Statistischen Amt. 23. Jahrg. 1902. Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht. (254 S.) 2 M.
Wirtschaftskunde Deutschlands, Handbuch der. Herausgeg. im Auftr. des Verbandes für das kaufm. Unterrichtswesen. 2. Bd. (umfafst Land- u. Forstwirtschaft, Gärtnerei, Weinbau, Viehzucht, Bienenzucht, Jagd und Fischerei). Leipzig, B. G. Teubner. (253 S.) 6 M.
Zeitlin, Leon, Fürst Bismarcks social- wirtschafts- und steuerpolitische Anschauungen. Leipzig, R. Woepke. (262 S.) 6 M.

Theologie.

Ellinger, G., Philipp Melanchthon. Berlin, R. Gärtner. (624 S.) 14 M.
Mead, G. R. S., Fragmente eines verschollenen Glaubens. Kurzgefafste Skizzen über die Gnostiker. Ein Beitrag zum Studium der Anfänge des Christentums. (Aus dem Englischen.) Berlin, Schwetschke u. Sohn. (510 S.) 10 M.
Strümpfel, E., Was jedermann heute von der Mission wissen mufs. Berlin, M. Warneck. (191 S.) Geb. 1,50 M.
Weiss, Bernh., Das Leben Jesu. 4. Aufl. 2 Bde. Stuttgart, J. G. Cotta. (541 u. 600 S.) Zus. 18 M.

C. Schöne Litteratur.

Aho, Juhani, Einsam. Roman. — Heidenstam, Verner von, Sankt Georg und der Drache. Autorisierte Uebersetzungen aus dem Finnischen von E. Stine. Leipzig, Herm. Seemann Nachf., 1901. 2 Bde. (144 u. 148 S. 8.). Jeder Bd. 2 M., geb. 3 M.

Die beiden Bände bieten dichterisch abgeklärte Novellen finnischer Romantik: das erstere das Bekenntnis eines gereiften Junggesellen, der die Geschichte seiner verschmähten Liebe mit wehmütiger Stimmung vorträgt, das letztere zwei Liebesnovellen und zwei unbedeutende arkadische Einakter. Litterarische Feinschmecker werden den dichterischen Gehalt der Novellen zu würdigen wissen. Bb.

Arminius, Wilhelm, Yorks Offiziere. Stuttgart, J. C. Cottasche Buchhandlung Nachf., 1901. (397 S.). 3,50 M., geb. 4,50 M.

An sich mufs es als ein glücklicher Griff bezeichnet werden, aus der grofsen Zeit von Preufsens Erhebung auch einmal diejenige Zeit herauszugreifen, die der allgemeinen Erhebung voranging, und in der Erzählung die mutige That des Generals York von Wartenburg zu schildern, auf eigene Faust — denn von dem ewig zaudernden Friedrich Wilhelm III. konnte er eine klare Antwort nicht erhalten — mit den bisherigen Verbündeten, den Franzosen, zu brechen und in das feindliche Lager überzugehen. Es ist auch kein Zweifel, dafs dieser Stoff, von einem grofsen Dichter oder auch nur von einem geschickten Erzähler angegriffen, einen Band füllen könnte. Das vorliegende Buch aber stellt an die Geduld und an die Anspruchslosigkeit des Lesers die gröfsten Anforderungen; nur an wenigen Stellen läfst es sich als geniefsbar bezeichnen, während die Erzählung meist in verworrener und unklarer Weise mühsam dahingeschleppt und dabei in theatralischer Weise aufgebauscht wird. Volksbibliotheken vermag ich den Roman daher zum Ankauf nicht zu empfehlen. —S—

Bock, Alfred, Kinder des Volkes. Roman. Berlin, Fontane, 1902. (145 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Der Verfasser ist mit seinen letzten Büchern ein Schilderer des Volkslebens, speciell des hessischen, geworden und hat hierin eine glückliche Hand bewiesen. Er versteht die Umgangssprache unterer Volksschichten nach Stil und Ausdruck trefflich zu behandeln, ebenso trefflich das Denken und Empfinden des kleinen Mannes in typischen Figuren zu veranschaulichen. Diese Vorzüge sind auch dem vorliegenden, seinem neuesten Roman eigen, den ich gleich den übrigen Schriften Bocks für Volksbibliotheken nur empfehlen kann. K—l.

Brun, Harry, O alte Burschenherrlichkeit! Roman aus dem Studentenleben. Leipzig, Herm. Seemann Nachf., 1901. (297 S. 8.). 4 M., geb. 5,50 M.

Der Titel dieser sehr locker zusammengefügten Skizzen, das wäre die richtige Bezeichnung, deckt sich keineswegs mit dem erwarteten Inhalt. Der gelungenste Teil, die Schilderung flotten studentischen Treibens, bildet nur den Anfang des Romans, später werden uns die Lebensschicksale einer ganzen Reihe ehemaliger Verbindungsbrüder in buntem Durcheinander und in mühsam gewahrtem Zusammenhange vor Augen geführt. Technik und Stil lassen recht viel zu wünschen übrig, unser Interesse wird bald flügellahm und vermag sich nur hier und da wieder zu erheben. Und dafür bietet der gesunde Weltsinn des Verfassers und seine frische Art, den Dingen beizukommen, keine ausreichende Entschädigung. G. F.

Conrad, Michael Georg, Majestät. Ein Königsroman. 2 Teile in 1 Bde. Berlin, Otto Janke, 1902. (227 u. 186 S. 8.). 5 M., geb. 6 M.

Mit dem reifen Darstellungstalent und der bilderreichen Phantasie eines Dichters wird die grofse Passionsgeschichte des todgeweihten bayerischen Sonnenkönigs erzählt. Die geniale Natur des königlichen Romantikers will eine nationale Kunst grofsen Stils schaffen, aber der Zauber der Majestät verblafst wie ein verflackerndes Licht, und die persönliche Königsmacht, die im Namen der Kunst noch viel dekretieren möchte, mufs sich vor der straff organisierten Staatsgewalt beugen. Das Buch ist kein Geschichtswerk im Memoirenstil, es ist eine Dichtung der Schönheit. Allen gröfseren Volksbibliotheken, insonderheit denjenigen, die der Schönheitsbegeisterung des weltflüchtenden Künstlers auf dem Thron inneres Verständnis entgegenbringen, sei der Roman dringend empfohlen. Bb.

Dressel, C., Wildvogel. Roman in zwei Teilen. Berlin, Alfr. Schall, Verein der Bücherfreunde. (337 S. 8.). 3,75 M.

Der „Wildvogel" ist eine hervorragende begabte Geigerin vom Adel, die im Kulminationspunkte ihres Sonnenfluges plötzlich ermattet und in die

rauhe Wirklichkeit hinabstürzt. Die Ruhelose findet endlich im Heimatglück die wahre Bestimmung des Weibes. Der flott geschriebene Roman überragt das Mittelmäſsige der gewohnten Frauenromane; aber Höhen und Tiefen trifft man darin wenig an. Auch die Charaktere sind im allgemeinen zu weich und zu wenig ausgeprägt, namentlich gilt das von den männlichen Charakteren der Verfasserin. Gröſseren Volksbibliotheken kann der Roman zur Berücksichtigung empfohlen werden. Bb.

Hauser, Otto, Lehrer Johannes Johansen. Erzählung. 2. Aufl. Stuttgart, Ad. Bonz & Comp., 1902. (242 S. 12.). 2,40 M., geb. 3,60 M.

Das ist ein stilles beschauliches Buch, nicht sonderlich tief, aber von poetischer Stimmung getragen. Der Lehrer Johannsen in dem einsamen dänischen Fischerdorfe ist ein Idealist und phantastischer Träumer, dessen Genius weder von seinem geistlichen Schulinspektor, einem Alltagsmenschen, noch von dem pedantischen Pastor verstanden wird. Zeitlebens zehrt er von seinen Idealen, ohne es je zu einer befriedigenden künstlerischen Leistung zu bringen. Reiferen Lesern kann das Buch empfohlen werden. Bb.

Hille, Peter, Cleopatra. Ein egyptischer Roman. Berlin, Carl Messer & Cie. (96 S. schm. 8.). 1 M.

Der Roman ist ein wundersames Gemisch von schönheitsfreudigen Ideen einer Dichterseele und den plattesten Darstellungen sinnlicher Genüsse, halb historische Erzählung, halb ungewollte Satire, und in der stellenweisen Benutzung des Volksjargons, ja gar des plattdeutschen Dialekts, mit dem Visa auf die Gegenwart versehen. Solchen pikanten Spielereien können wir in unsern Volksbibliotheken keinen Platz einräumen. Bb.

Holzamer, Wilhelm, Peter Nockler. Die Geschichte eines Schneiders. Leipzig, Herm. Seemann Nachf., 1902. (173 S. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Der Odenwälder Poet erzählt uns hier einfach und schlicht die Geschichte eines kreuzbraven Schneiderlein. Keine groſsen Leidenschaften führt er uns vor, aber seine Schilderung ist dennoch — gerade in ihrer Schlichtheit — von tiefster Wirkung. Der Erzähler ist eben ein echter und rechter Poet. Der Glaube an die siegende Kraft des Guten im Menschenherzen geht durch das Buch. Was wäre aus diesem Stoff unter den Händen eines unserer modernen Pessimisten geworden? Ohne ein „tragisches" Ende wäre es gewiſs nicht abgegangen. Das Buch sollte in keiner Volksbibliothek fehlen. K—l.

Hübel, Felix, Und hätte der Liebe nicht. Ein Roman. Leipzig, Hermann Seemann Nachf., 1901. (166 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Ein moderner Roman und ein gutes Buch, zwei Dinge, die nicht immer zusammentreffen. Ein Schriftsteller will seinen jüngeren Freund vor der Heirat mit einer Frau bewahren, deren moralischen Minderwert er erkannt zu haben glaubt. Er liefert dem Freund den Beweis von der Treulosigkeit jener Frau, indem er selber um deren Liebe mit Erfolg wirbt. Doch wie er als Richter vor die Treulose hintreten will, fällt er selber, von Liebe zu ihr bezwungen. Mit feiner Hand sind die psychologischen Wandlungen der beiden Hauptfiguren geschildert. Anfechtbar ist der Schluſs, der die Heldin ihre Schuld nicht durch den gewollten Tod, sondern durch die Ehe mit einem Scheusal büſsen läſst. K—l.

Kipling, Rudyard, Diener der Königin. Autorisierte Bearbeitung von Curt Abel-Musgrave. Mit 4 Illustr. und dem Bilde Kiplings. Freiburg i. Br., Fr. E. Fehsenfeld, 1900. (77 S. 8.). 0,80 M.

Die Diener der Königin sind vierfüſsige Mitglieder der indischen Armee: Elefanten, Kamele, Maulesel, Pferde und Zugochsen, die wie vernunftbegabte Wesen handelnd und redend eingeführt werden und in dieser freien Bearbeitung sicher die Sympathie vieler Leser gewinnen werden. Bb.

Redaktionsschluſs für die nächste Doppelnummer am 15. Oktober 1902.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

3. Jahrg. Nr. 11 u. 12. **Blätter** November-Dezember 1902.

für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Hanssenstrasse 2a. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Der eingehängte Band.[1])

Von Waldemar Bethmann.

Einbände, die durch Deckenmachen und Einhängen ihre Decke erhalten, sind: Der Verlags-, Buchhändler- oder Fabrikband, ferner Einbände, die mit Gespinnstwaren irgend welcher Art ganz oder teilweise überzogen sind, schliefslich der Schulband.

Wenn eine Decke nicht angesetzt und dem Buchblock nicht angearbeitet wird, so tritt der neuerdings fast zur Regel gewordene Fall ein, dafs Buchblock und Buchdecke gesondert hergestellt werden, und der Buchblock in die vorausgemachte, völlig fertige Decke eingehängt werden mufs. Das ist eine Neuerung, die durch die Massenherstellung vermittelst Grofsbetriebes entstanden ist, seitdem der Verlagsbuchhändler nach seinen Wünschen den Einband oder auch nur die Einbanddecke in Grofsbuchbindereien bestellt, seitdem also der Verlagshandel auch die Lieferung des Einbandes in seinen Betriebsbereich gezogen und damit einen Riesenschritt grofsbetrieblicher Eroberungssucht gethan hat.

Dem fabrikmäfsigen Grofsbetrieb hat der handarbeitskundige Kleinbetrieb jene bequeme, niemals feste und leicht zerstörbare Zusammenfügung von Buchdecke und Buchkörper, die man Einhängen nennt, nachgeahmt und hat sie, wie jener, zur grundsätzlichen Handwerkspraxis erhoben. Gleich dem Grofsbetrieb bedient er sich einer Reihe von Maschinen, die ihm Zeit und Kräfte ersparen und ohne deren Hilfe ein flotter Kleinbetrieb heute nicht mehr zu denken ist.

Deckenmachen und Ueberzugsarbeit.

Gemeinsam mit anderen haben die gesondert hergestellten Decken das Passendschneiden der Deckel und der Rückeneinlage. Selbstverständlich geschieht das bei diesem Massenartikel vermittelst einer Maschine, der Pappenscheere, mit der ein Arbeiter an einem Tage 20000 Buchdeckel herstellen kann. Die Einlage für den

1) Vgl. Jg. 2, Nr. 1/2, Jg. 3 Nr. 1/2, 3/4, 7/8, 9/10. Mit Obigem schliefst vorbehaltlich einiger Nachträge die Reihe der Abhandlungen des Verfassers über den Bucheinband.

Rücken wird nach der vom ersten bis auf den letzten Bogen genau gemessenen oder angenommenen Rückenbreite, und in der Höhe nach den Deckeln, aus dünnem Schrenz oder aus Aktendeckel passend geschnitten.

Aehnlich sind bei Herstellung dieser Decke viele Handgriffe denjenigen, die wir bei der Buchdecke mit festem und gebrochenem Rücken bereits betrachtet haben. Es werden daher in Folgendem einige Erklärungen zu ersparen, einige Wiederholungen nicht zu vermeiden sein.

Da bei gesondert hergestellter Buchdecke das Deckenmachen und das Ueberziehen mehrfach durch dieselbe Arbeit bewirkt wird, so ist die Besprechung beider Verrichtungen am besten zusammen zu erledigen.

Der Verlagsband.

Neben den Schädigungen, welche die maschinell hergestellte Verlagsdecke den tüchtigsten und besten Seiten des buchbinderischen Handwerks zufügt, ist dieselbe dennoch wiederum nicht ohne bessernde Wirkung geblieben. Dieser moderne Eindringling in den Frieden kleinbetrieblicher Selbstgefälligkeit und handwerklichen Schlendrians hat den kleinen Buchbindermeistern gezeigt erstens: welche Ansprüche ein aufwärts schreitendes Kunstgewerbe an die Kunstbuchbinderei macht, und zweitens: dafs dem Publikum der zierliche, schmucke Massenband schliefslich mehr zusagt, als die nicht selten unschöne, ungenaue und plumpe Arbeit des Kleinbetriebes. Denn von den Centren buchgewerblicher Thätigkeit wandern die Erzeugnisse bis zu den entlegensten Orten, führen neue oder neubelebte Auffassungen ein und erwecken gesteigerte Ansprüche. So mufs sich denn der Kleinbuchbinder Aenderungen und Neuerungen fügen und hat auch in kleinen Städten und Orten die Notwendigkeit eingesehen, fortan nach technisch strengen Grundsätzen und mit Geschmack zu arbeiten.

Wir mögen nun mit der fabrikmäfsigen Herstellungsweise gewerblicher und kunstgewerblicher Erzeugnisse zufrieden sein, oder dem Grofsbetrieb berechtigte Vorwürfe machen, immerhin müssen wir uns, wenigstens im Privatverbrauch, mit der Verlagsdecke abfinden, wie überhaupt das Kunstgewerbe mit der Maschinenarbeit rechnen und möglichst die Eigenartigkeit derselben auszunutzen, sowie die Maschinenthätigkeit mit der künstlerischen zu vereinigen suchen mufs. Dabei bleibt es unser Recht und unsere Pflicht, Blick und Urteil uns zu schärfen für die Grenzen dessen, was einerseits die Maschine, was andererseits die Handarbeit zu leisten und insbesondere dem Kunstgewerbe zu bieten vermögen.

a) Die Lederdecke. Sogar die vollständige Lederdecke wird im Verlagsbetriebe gesondert vom Buche „gemacht“ und als hochfeine Einbanddecke angepriesen, obwohl die Materialgüte über diejenige des Bocksaffian kaum je hinausgeht.

Deckel und Rückeneinlage werden mit Leim angeschmiert, auf die zugeschnittenen und durch Schärfung völlig zubereiteten Leder-

decken aufgelegt und angerieben, alsdann werden die Kanten mit Kleister angeschmiert, so dafs die Einschläge, um eine Sprödigkeit in den Gelenken zu vermeiden, mit Kleister aufkleben. Das sorgfältige Anreiben, sowie das Einschlagen an den rechtwinkligen oder runden Ecken gleicht dem Verfahren, das bei der angesetzten Decke beobachtet wird.

b) Die Decke mit Lederrücken wird im Verlagshandel unter dem falschen Namen „Halbfranzbanddecke" vertrieben; in dieser Bezeichnung liegt ein innerer Widerspruch, denn die Begriffe „Franzband" und „gemachte Decke" schliefsen einander aus, weil der Halbfranzband ein unter die Bünde angesetzter Band sein mufs, also nie eingehängt sein kann.

Deckel und Rückeneinlage werden auf den zubereiteten Lederrücken mit Leim aufgeklebt, wobei zwischen Deckel und Einlagestreifen für das Gelenk etwas mehr Abstand, als die Deckeldicke beträgt, gelassen wird. Die Einschläge werden mit Kleister geklebt, die Ledereecken mit kräftigem Kleister angemacht. Darauf erhalten die Deckel, wie die „angesetzten" Bücher einen Ueberzug von Papier oder Gewebestoff.

c) Die Gewebestoffdecke wird in vieler Hinsicht so behandelt, wie es bei angesetzten Bänden geschieht. Auf dem in bekannter Weise zugeschnittenen und mit Leim angeschmierten Ueberzugsstoff werden die Deckel rechts und links vom Einlagestreifen aufgelegt unter Zurechnung des Abstandes für das Gelenk im Falz etwa in Deckelstärke. Nachdem an den vier Ecken der Buchdecke der Stoff knapp neben der Ecke im Abstande der Pappdeckelstärke schräg abgeschnitten ist, werden sofort die Ober- und Unterkanten zuerst und nachher die Vorderkanten eingeschlagen.

d) Die Decke mit Stoffrücken wird im Sinne der bereits besprochenen Herstellungs- und Ueberzugsweisen angefertigt.

Die dem Grofsbetrieb eigene Arbeitsteilung zeigt sich auch bei der Deckenherstellung. Ein Arbeiter bestreicht den Ueberzugsstoff mit Leim, ein zweiter bringt Rückeneinlage und geschnittene Deckel darauf und schlägt an zwei Seiten ein, ein dritter schlägt die anderen zwei Seiten ein und reibt den Stoff mit dem Falzbein ein, damit keine hohlen und blasigen Stellen entstehen. Doch auch ein Teil dieser Handarbeit wird noch durch Maschinen verdrängt: die Anschmiermaschine bestreicht den Ueberzugsstoff gleichmäfsig und nachdem mittelst Hand die Deckel aufgelegt und vier Seiten eingeschlagen sind, besorgt die Anreibemaschine zwischen Gummiwalzen das Anreiben. Neuerdings vereinigt sogar eine Deckenmachemaschine jene einzelnen Arbeiten in sich und liefert stündlich tausend fertige Oktavdecken.

Der Stoffband und Stoffrückenband

werden auch in Kleinbuchbindereien gleich dem Verlagsbande eingehängt in vorausgemachte Decken, bezüglich deren der Auftraggeber

seine technische Erwägung und seinen Geschmack geltend machen kann, so dafs er an solchen Decken mehr und länger sich erfreuen wird, als das gemeiniglich mit der fabrikmäfsig hergestellten der Fall ist. Das grofse Publikum, der Sammler und Liebhaber von Büchern, insbesondere die Bibliothekare sollten bedenken, dafs jede gut eingerichtete Werkstätte sie mit viel solideren und dauerhafteren Einbänden zu den gleichen Preisen bedienen kann, als der Verlagshandel das gewillt ist; ferner dafs ihnen ein wirklich zweckmäfsiges Rücken- und Ueberzugsmaterial in reichster Auswahl zur Verfügung steht, wenn sie, was sehr einfach auszuführen ist, dasselbe von einer grofsen Firma, wie Leos Nachf., Stuttgart, sich liefern lassen.

Lederbände und Lederrückenbände, also solche besserer Art, wird der Besteller gut thun, im Kleinbetriebe nicht einhängen zu lassen, sondern deren Bindung in der ihnen zukommenden Ansetzweise zu verlangen.

Der Schulband.

Vom Schulband sagt P. Adam treffend, er sei mit Unrecht der am meisten verachtete im handwerksmäfsigen Einbandgewerbe und das Stiefkind des Buchhändlers und Buchbinders geworden. Der möglichsten Ersparnis wegen wird der Schulband nur mit maschinellen Einrichtungen hergestellt. Falzen, Heften, Deckelschneiden, Beschneiden, Pressen des etwaigen Goldtitels führt die Maschine aus. Jede feinere und auf Verschönerung abzielende Arbeit wird vermieden. So wird denn auch die Decke vorausgemacht und der Band in dieselbe „geworfen“, wie man in den Werkstätten sehr bezeichnend sagt.

Lederrücken. Selten wird hierzu ein besseres Leder, als gespaltenes Schafleder, bei dem man noch die Arbeit des Schärfens sparen kann, oder sogenannte Rofsspalten verwendet, die gefärbt und in verschiedenen Körnungen geprefst zu haben sind. Lohgares Schafleder wird vor dem Zuschneiden in nassem Zustande gut ausgereckt, damit es möglichst viele Rücken ergiebt; selbstverständlich mindert dieses strukturstörende Ausrecken die Haltbarkeit. Die Kanten müssen beim Leder freilich geschärft werden, wie auch alsdann ein Ansetzen der Deckel nicht umgangen wird. Die Bücher erhalten dann „festen Rücken“. Die Fälze sind mit dem Falzbeine gut einzureiben.

Stoffrücken. Da zum festen Rücken Kaliko ungeeignet ist, so empfielt Dörflein als zu diesem Zweck besonders tauglich schwarze Glanzcroisée, einen gut gewebten, haltbaren Stoff (Futterstoff für Herrenkleidung, Westenrücken etc.), dessen matte Seite aufzukleben ist. Die aus freier Hand auf einem Schneidebrett mit dem Messer geschnittenen Streifen werden mit Leim angeschmiert, am saubersten vermittelst des Abziehverfahrens auf grofsem Zinkblech. Auf diesen Streifen werden die Deckel nach Mafsgabe der Rückenbreite des Buchkörpers angelegt, worauf der Stoff oben und unten eingeschlagen wird. In die Decken werden dann sofort die Bücher eingehängt, denen sich die noch feuchten Rücken gut anlegen. Die Fälze werden scharf eingerieben.

Ecken macht man von Kaliko und zwar des zeitraubenden Schärfens wegen auch bei Lederrücken von Kaliko, nicht von Leder. Dieselben werden bei geringwertigen Büchern sehr vorteilhaft mit Kleister angemacht, weil der durch Kleister erweichte Kaliko sich inniger der Pappenecke anschmiegt, als das bei flüchtigem Eckenmachen mit Leim geschehen kann.

Der **Ueberzug** wird so billig wie möglich gewählt, wobei wir es immer noch freudig begrüfsen müssen, wenn man ein farbig marmoriertes Papier dritter Güte, das billigste, gestattet, und nicht einen tintenschwarzen Ueberzug vorschreibt. Die Farbenscheu und Farbenstumpfheit des letzten Jahrhunderts hat sich kaum irgendwo trauriger und schädigender gezeigt als in dem Bestreben vieler Schulinspektionen, von den Schulbüchern und aus den Schulzimmern jedes künstlerische Symbol, jede Farbe zu verbannen, Lehrbuch und Schreibheft in eine ausgesucht triste Uniform zu zwingen, jedes individuelle Wohlgefallen an des Buches äufserer Erscheinung dem Schüler zu verleiden, und mit blöder Schablone und langweiliger Monotonie ihm die Sinne zu stumpfen. So konnte denn freilich schon das äufsere Wesen seines Schulbuches auf den Schüler ebenso abstofsend und ermüdend wirken, wie eben jenes Lehrertum, und es ist nicht zu verwundern, wenn die in ihrer ursprünglichen Farbenfreude und Formenlust gekränkte Schülerphantasie die dürftigen, ungraziösen, düsteren, pedantischen Schulbände und Schulhefte als Symbole jener Lehrerschaft empfindet, die keine freundliche Einigung zwischen Schule und Leben anstrebt, zwischen Schüler und Lehrstoff, zwischen Erziehung und Kunst. Artem non odit nisi ignarus. Selbst die Lehren Goethes vermochten an dieser Kunstverarmung und Geschmacksverkümmerung im Bereich der Schule und ihrer Hüter nichts zu ändern. Die Auffassung, dafs Aufmerksamkeit, Unterrichtsernst und Pflichterfüllung durch Formensprache und Farbenspiel leiden, dafs also ein Schulgebäude dem kahlwandigen, schmuckhassenden, düsterblickenden Gefängnis gleichen müsse, war nichts anderes, als eines der beklagenswerten Anzeichen unseres gänzlichen Zusammenbruches auf künstlerischem und kunstgewerblichem Gebiete. Den Schutt dieses Zusammenbruches vermögen erst die unaufhaltsam und urgewaltig hervorbrechenden Quellen frischer Kunstströme hinwegzuschwemmen. Eine geläuterte Auffassung wird der Stimme derer folgen, welche längst die Anmut der Kunst in die Schule zu rufen rieten. Linie, Zierform und Farbe werden auch Schulheft und Schulband anmutig schmücken. Der Schulband gleiche nicht mehr dem schwarzen Sarge, sondern dem farbenfreudigen Blumenbeete! dient er doch wie dieses einem Frühling.

Das Einhängen des Buches.

Ist die gesondert hergestellte oder vorausgemachte Decke vorhanden und mufs die Stärke des Buchkörpers der Weite der fertigen Decke sich anbequemen, so ist die Arbeit für den Buchbinder die schwierigere, denn der auseinander genommene, ungeheftete Band ohne

Vorsatz ist etwa nur ein Sechstel dünner, als das zum Einhängen fertige Buch. Dieser Unterschied mufs also durch Zwirnstärke, durch „Niederhalten“ oder „Steigenlassen“ beim Heften ausgeglichen werden.

Sind dagegen die Bände fertig gegeben und werden nun zu ihnen passende Decken gesondert hergestellt, dann kann der Buchbinder ohne weitere Mühe den fertigen Buchblock in die fertige Decke einhängen.

Wie wenn ein Mensch in grofser Eile sich ohne feinere Sorgfalt in seinen Anzug wirft, so wird das Buch „in die Decke geworfen“.

Soll ein eingehängter Band in der gemachten Decke einigermafsen haltbar sitzen, soll die fast immer vorhandene Differenz zwischen Deckelweite und Buchstärke nicht zu einem Wackeln und Reiben führen, wodurch der Verband zwischen Buch und Decke gelockert und zerstört wird, so ist es unbedingt notwendig, dafs der Buchblock vorn und hinten, also aufserhalb der äufsersten Lagen, je einen Falz von gewebtem Stoff hat, d. h. je einen Streifen von Leinen, Kaliko, Protokollstoff oder ähnlichem haltbarem Stoff, der vermittelst eines Fälzchens, d. i. umgebrochenen Saumes, an die Anfangs- bez. Endlage angeklebt und mit dieser eingeheftet ist. Dieser Falz soll als Einhängefalz (Anhängefalz) oder Ansatzfalz dienen, d. h. die Deckel sollen an ihm ansitzen (hängen) oder das Buch durch ihn eingehängt werden, also er soll auf Bünden und Deckeln festkleben. Die Volksbibliotheken mögen besonders vorschreiben, dafs ihre stark benutzten Bücher stets mit solchem etwa vier cm breitem Falz aus starker Leinwand oder kräftigem Protokollstoff eingehängt seien.

Aufserdem würden eingehängte Bände in ihren Decken viel fester sitzen, als bisher, wenn die Bücher thunlichst viele Bünde, bei Oktavformat mindestens drei Bünde hätten, nie aber nur zwei, wie es oft vorkommt. Die Volksbibliotheken sollten diese wichtige Forderung für ihre Bücher zur Bedingung und Regel machen. Die Zweckmäfsigkeit von vier Bünden bei Oktavformat ist bei Besprechung des Heftens unsererseits hinlänglich betont worden.

Das Einhängen geht nun folgendermafsen vor sich: Auf den Rücken des Buchkörpers wird eine Hülse, also eine Art von hohlem Rücken geklebt, indem auf den angeschmierten Rücken ein Streifen zähen schmiegsamen Papiers so aufgelegt und angerieben wird, dafs die beiden ersten Lagen frei bleiben; diesen gegenüber, also am anderen Rückenrande wird der Papierstreifen zurückgebrochen, so dafs er nunmehr über die erst frei gebliebenen Lagen reicht, auf denen er alsdann angeklebt wird. Selbstverständlich wird das Ueberstehende abgeschnitten. Man kann das Aufkleben der Hülse auch etwas anders vornehmen, aber immer kommt es darauf an, dafs auf dem Rücken eine Hülse entsteht, durch die derselbe sowohl überklebt, als auch zudem noch mit einer Papierlage überspannt wird. Jedenfalls sei das Ueberkleben des Buchblockrückens und zwar mit geeignetem Material feste Regel für Volksbibliotheken.

Nachdem nun die Rückeneinlage der fertigen Decke gut gerundet worden ist, wird jene Hülse obenauf mit Leim angeschmiert, und das Buch in die fertige Decke genau eingelegt. Beide Deckel werden nun straff in der Richtung nach der Vorderseite zu angezogen, und der Rücken wird unter einem schützenden Blatt Papier kräftig angerieben.

Der Buchkörper soll so in der Decke sitzen, dafs er recht straff in den Fälzen sitzt. Bei etwas zu enger Decke zwingt man die Buchfälze durch Einpressen.

Hat der Leim im Rücken einigermafsen gewirkt, so wird der Buchkörper an den Deckeln befestigt. Das geschieht durch die Bünde und die beiden Einhängefälze. Zu diesem Zwecke wird sowohl auf der Vorderseite, wie auf der Hinterseite des Buches folgendes gemacht: jener bewegliche Flügel, der Einhängefalz (Anhängefalz, Ansatzfalz) wird auf seiner Aufsenseite, die also dem Deckel zugekehrt ist, mit mittelstarkem Leim mager angeschmiert, die mindestens zwei cm langen Bünde werden auf diesen Falz vorläufig herübergelegt und angeschmiert, sodann werden diese Bünde mit der Spitze des Messers auf den Deckel straff herübergelegt und glatt und eben auf diesem verstrichen. Darauf wird auch der aus Stoff bestehende Einhängefalz gut und glatt auf den Deckel herübergestrichen, der dabei fest an das Buch gedrückt wird, damit das Gelenk scharf und winklig geformt werde.

Ist auf diese Weise das Buch von der einen Seite „offen angepappt“, so kann man dasselbe herumwenden, bei offenen Deckeln auf ein Brett legen und das Buch von der anderen Seite ebenso behandeln.

Die weitere Behandlung wäre bei etwaiger Besprechung des „Vorsatzes“ zu erörtern.

Einfacher ist das Einhängen ohne jene Rückenhülse. Ein Ueberkleben des Buchblockrückens, für beanspruchte Bibliotheksbücher ganz unerläfslich, mufs ebenfalls stattfinden nnd zwar mit Leinen oder Gaze, oder mit einem schmiegsamen, zähen, nicht glatten, etwa mit handgeschöpftem Papier vermittelst Kleister. Darauf wird der Buchkörper in die mit gerundeter Rückeneinlage vorbereitete Decke eingelegt, die Einhängefälze werden auf der den Deckeln zugekehrten Seite mit Kleister angeschmiert und werden ebenso sorgfältig, wie oben beschrieben, auf Bünde und Deckel aufgeklebt. Die fertig behandelte Seite wird zugeklappt und nach Behandlung der anderen Seite wird das Buch eingeprefst.

Sehr einfache Decken für besonders billige Bücher, z. B. für Schulbücher, werden oft ohne Leinenfalz eingehängt, an dessen Stelle alsdann ein Flügelfalz oder Vorsatzblatt aus Naturpapier oder Schreibpapier tritt. Zu diesem Zwecke wird zunächst der Rücken des Buchkörpers einfach, ohne jene „Hülse“ überklebt, und nachdem die Rückeneinlage der Decke gerundet ist, wird das Buch in seine Decke eingelegt. Alsdann wird der Flügelfalz auf der dem Deckel entsprechenden Seite mit Kleister angeschmiert, oder in Ermangelung des Flügelfalzes

wird so das äufsere Vorsatzblatt behandelt; desgleichen werden die Bünde angeschmiert und mit Falzbein oder Messer auf dem Deckel gleichmäfsig auseinandergestrichen; der Deckel wird dann zugeschlagen und das Buch auf der anderen Seite ebenso behandelt, worauf es sofort eingeprefst wird.

Das weitere Verfahren gehört einer Besprechung des Vorsatzes an.

Wer ein Buch lieb hat, läfst es nicht einhängen. Ein in Papier und Druck gut ausgestattetes Buch verdient einen Einband, der technisch solider ist, als die durchschnittliche Einbanddecke des Verlegers, die der Vertrieb in seiner volltönenden Anpreisungssprache Original-Einbanddecke nennt, eine Bezeichnung, die in den meisten Fällen so berechtigt ist wie canis a non canendo. Der Buchhandel betrachtet sie als Ausstattungsstück, als Mitgiftsdecke, als Zugabe, wie der Fleischer die Knochenbeilage. Freilich billig und schlecht ausgestattete Bücher, welche die billige Original-Einbanddecke doch nicht überleben würden, wird man zweckmäfsig in dieser Schmetterlingskleidung kaufen. Daher ist den Volksbibliotheken anzuraten, sehr billige Bücher in ihren billigen Verlagseinbänden zu kaufen, z. B. Reclams Universalbibliothek, bei der sich im lebhaften Bibliotheksverkehr ein solider Einband für das leicht zerlesbare Buch nicht lohnen würde und man sich besser steht, das zerlesene Buch durch ein neues wiederum im neuen Verlagseinbande zu ersetzen. Bei gut ausgestatteten Druckwerken aber wird die bestechende, vermeintliche Billigkeit der Original-Einbände vielfach überschätzt. Denn im Allgemeinen wird zu solchen Einbänden durchaus nicht das beste Rohmaterial genommen. Erstens wird daher das noch gute Buch seine ihm umgehängte, in den Gelenkstellen brechende und in den Fälzen abreifsende Decke bei Weitem überdauern, so dafs ein neuer Einband nötig wird. Zweitens kommen gerade sehr einfache Original-Einbanddecken im Verlagshandel nicht selten teuerer, als sie in der zeitgemäfs eingerichteten Kleinwerkstatt kosten würden, wo der ganze Einband ebenso geschmackvoll und dabei viel dauerhafter hergestellt werden kann.

Die Käuferschaft, die oft den Handwerker reichliche Kritik fühlen läfst, zeigt der Fabrikware gegenüber im Allgemeinen noch immer die meinungslose Nachsicht der Bevormundeten oder Bevormundungsbedürftigen. Nur daraus erklärt sich jene Geschäftszudringlichkeit, die den Namen der Verlagsfirma grofs und breit in goldenen Lettern auf die Zierseite des Bucheinbandes setzt, ferner jenes eigenmächtige Verfahren, das dem Verlagseinbande einen ganzen Katalog der Artikel desselben Verlages einverleibt, so dafs z. B. der Käufer von 100 Büchlein Ph. Reclams ca. 4000 reklameübersäete Seiten häfslichen Druckpapieres mit eingebunden erhält, also an 100 überflüssige Kataloge einerlei Inhalts den kostbaren Platz seines Repositoriums verschwenden mufs. Was uns bei der Broschüre erwünscht ist, das stört uns beim gebundenen Buche. Aber nicht nur auf dem bedeutungsvollen Vorderdeckel, nicht nur hinter dem Schlufswort des Buches treibt die Reklame ihr Geschäft, schon stellt sie sich uns breit in den

Weg, der zum Innern, zum Wesen des Buches führt. Ein Buch ist eine Stätte innerer Sammlung, ihm wollen wir unbeeinträchtigt, ungestört durch Alltäglichkeitstrivialitäten uns widmen. Die in Farbe oder Zeichnung wirkungsvollen Vorsatzblätter, die der Anfangs- und Endlage des Buches vorgesetzt sind, sollen uns auf ein Alleinsein mit dem Buche vorbereiten. Ein Symbol dieses Ruhefindens, dieses Buchfriedens sind diese stimmungsvoll umgrenzenden Vorsatzblätter. Aber die Reklame mit ihren aufdringlichen Empfehlungen, sogar mit Liebigs Extrakt, mit entöltem Kakao, mit Maggis Suppenessenz hat sich schon in diesen dem Buchinhalte künstlerisch geweiheten Raum eingeschlichen, wie Brennnesseln auf ein Blumenbeet, wie der Schwamm in ein Haus, wie der Erwerbsgeist in eine Künstlerseele. Sollen wir es erleben, dafs die Reklame ihre Wucherungen schliefslich zwischen die Abschnitte der Bücher drängt, wie das viele Journale in ihrem zerklüfteten Innern bereits zeigen? Wir stellen bei Zeiten den Satz auf: ein Bucheinband mit Anpreisungen irgend welcher Art ist als geschmacklose Arbeit zurückzuweisen.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

In der Städtischen Volksbibliothek zu Charlottenburg hat die Erweiterung der Oeffnungsstunden auf die Zeit von 11 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends, wie zu erwarten, eine erhebliche Steigerung der Frequenz zur Folge gehabt; bereits im September wurde ein Tagesdurchschnitt von fast 300 Lesesaalbesuchern erreicht, eine Zahl, die besonders ins Gewicht fällt, als weder Tageszeitungen noch solche Zeitschriften, die ihnen als „Lockspeise" gleichzusetzen sind, ausliegen. Auch die Ausleihstunden sollen für den kommenden Winter auf 30 in der Woche vermehrt werden. Eine weitere Neuerung wird darin bestehen, dafs periodisch — etwa alle Monate — wechselnde Serien von künstlerisch wertvollen Wandbildern im Lesesaal zur Ausstellung gelangen. Der Anfang wird mit einer Auswahl aus den vortrefflichen im Verlage von Teubner u. Voigtländer erschienenen Künstlersteinzeichnungen gemacht werden. Weiter sind in Aussicht genommen Photographien klassischer Skulpturen, Reproduktionen hervorragender Baudenkmäler und kulturgeschichtliche Darstellungen, zum Teil unter Berücksichtigung der reichhaltigen Sammlung von Seemanns Wandbildern. G. Fritz.

Nach dem Jahresbericht über die städtische Lesehalle und die drei städtischen Volksbibliotheken der Stadt Düsseldorf (vgl. Jg. 1, 1900, S. 160—161, 3, 1902, S. 1—4) für den Zeitraum vom 1. April 1901 bis 31. März 1902, erstattet vom ersten Bibliothekar Dr. C. Lausberg, enthält die Lesehalle jetzt aufser populärwissenschaftlichen Werken aller Gebiete, Sammelwerken jeglicher Art, den Klassikern, gediegenen schöngeistigen Büchern, Zeitschriften belehrenden und unterhaltenden Inhalts und Fachblättern auch die Tagespresse. Die Bibliothek wurde benutzt von 30787 männlichen und 2293 weiblichen, insgesamt von 33080 Personen, was gegen das Jahr 1900/1901, in welchem sie 31319 Besucher aufwies, eine Zunahme von $5^1/_3$ % bedeutet (gegen $5^2/_3$ % des Vorjahres).

Die Lesehalle war geöffnet an 365 — (24 + 3) = 338 Tagen und zwar wie die erste Volksbibliothek ausnahmslos ununterbrochen von 10 Uhr morgens bis 10 Uhr abends; sie erfuhr also einen durchschnittlichen Tagesbesuch von 98 Lesern (gegen 90 des Vorjahres).

Die Stadt Düsseldorf besitzt drei Volksbibliotheken:

1. die erste befindet sich im ersten Obergeschofs der städtischen Turnhalle an der Bleichstrafse und ist mit der Lesehalle organisch verbunden;
2. die zweite ist in der Schule an der Oberstrafse und
3. die dritte in der Schule an der Höhenstrafse untergebracht.

Die erste besafs im Jahre 1901/1902 4469 regelmäfsige Leser (gegen 3975, 3496, 2939, 2361, 1445 der Vorjahre), die zweite 793 (gegen 607, 425, 531, 524, 728 der Vorjahre), die dritte 409 (gegen 428, 360, 405, 324, 329 der Vorjahre).

Im ganzen wurden also die Bibliotheken in diesem Jahre von 5671 ständigen Lesern benutzt (gegen 5010, 4281, 3875, 3210, 2503 der früheren Berichtsjahre), was gegen das Jahr 1900/01 ein Mehr von 661 Personen ausmacht.

Den Berufsständen nach lasen:

	in der I.	II.	III. Bibl.		Insgesamt	
Fabrikarbeiter und Tagelöhner	345	125	102	=	572	(im Vorj. 505)
Handwerker und Gewerbetreibende	1035	249	119	=	1403	(„ „ 1222)
Kaufleute	715	57	50	=	822	(„ „ 752)
Beamte	423	49	11	=	483	(„ „ 453)
Lehrer	87	14	3	=	104	(„ „ 102)
Rentner	27	1	1	=	29	(„ „ 22)
Personen aus anderen Berufen	269	24	30	=	323	(„ „ 256)
Lehrerinnen	42	9	6	=	57	(„ „ 53)
Andere weibliche Personen	1526	265	87	=	1878	(„ „ 1645)
in Summa	4469	793	409	=	5671 Personen.	(„ „ 5010)

Die drei Bibliotheken haben also (ohne die nicht auszuleihenden Bücher der Lesehalle) einen Gesamtbestand von 9840 Büchern (gegen 8449 und 7126 der Vorjahre); die erste erfuhr einen Zuwachs von 964, die zweite von 339, die dritte von 88 Büchern. Die im Verhältnis zu den ausgeworfenen Mitteln geringe Zunahme des Bücherbestandes erklärt sich daraus, dafs bei der überaus starken Benutzung die Bücher, besonders die Unterhaltungsschriften, schnell abnutzen und neu ersetzt werden müssen.

Durchschnittlich ist jeder Band $8^3/_4$ mal ausgeliehen worden (in der ersten 10,7 mal, in der zweiten 5,6 mal, in der dritten 5,0 mal). Bei diesem Mifsverhältnis zwischen Bücherbestand und Benutzung kann es nicht ausbleiben, dafs starker Raubbau getrieben wird. Es tritt immer unabweisbarer die Notwendigkeit hervor, weit erheblichere Summen für Neuanschaffungen in den Etat einzusetzen.

Von den 86 291 Entleihungen fielen auf die schöne Litteratur 69 200 also 80 %, während nur 20 % der Nachfragen den wissenschaftlichen Werken galt.

Bei der ersten Bibliothek stellt sich dieses Verhältnis weit mehr zu Gunsten der wissenschaftlichen Lektüre; hier stehen 66 % Entleihungen aus der schöngeistigen Litteratur 34 % aus dem Bestand an wissenschaftlichen Werken gegenüber. Die Erklärung ist darin zu suchen, dafs die erste Bibliothek immer mehr den Charakter einer gröfseren, centralen Bücherei einnimmt und als solche in gröfserem Umfange auch von den gebildeten Ständen benutzt wird.

Der Rechnungsabschlufs der Lesehalle und der Volksbibliotheken ergiebt folgendes Bild:

Gegenstand	Lesehalle und Bibliothek in der Bleichstrafse		Bibliothek in der Oberstrafse		Bibliothek in der Hildenerstrafse	
	1900 M.	1901 M.	1900 M.	1901 M.	1900 M.	1901 M.
Einnahme.						
Für verkaufte Bücherverzeichnisse, Bürgschaftsscheine und dergl.	345	391	60	60	49	42
Ausgabe.						
Dem Bibliothekar Vergütung	400	400	250	250	200	250
Dem Verwalter Vergütung	1500	1800	—	—	—	—
Den Hilfsbibliothekaren Vergütung	1200	1219	175	200	—	—
Dem Bibliotheksdiener Vergütung	144	144	75	75	50	50
Zur Unterhaltung und Vermehrung des Bücherbestandes	3711	1833	891	1208	362	568
Für Buchbinderarbeiten	562	200	—	—	—	—
Feuerversicherungsbeiträge	—	108	—	80	—	16
Heizung und Reinigung der Räume einschliefslich der Reinigungsgeräte	240	310	—	—	—	—
Heizungsmaterial	175	175	25	25	25	25
Beleuchtung	381	353	—	—	—	—
Drucksachen, Einrückungsgebühren und Schreibmaterialien	266	186	37	109	1	4
Unterhaltung der Bibliotheksräume und Utensilien	62	92	—	—	—	—
Nicht vorgesehene Ausgaben	63	13	3	18	68	—
Zusammen	8704	6833	1456	1965	706	913

—r—

Dem Jahresbericht der Volksbibliothek zu **Frankfurt a. M.** (eingetragener Verein), erstattet vom Vorsitzenden, Stadtschulinspektor W. Liermann in der Hauptversammlung am 13. März 1902, (Frankfurt a. M., Druck von Gebrüder Knauer, 1902) entnehmen wir, dafs der Bücherbestand im Berichtsjahre wieder um 884 Werke in 1329 Bänden bereichert wurde. Bei der Anschaffung blieb mit Ausnahme von streng wissenschaftlichen Werken kein Zweig unseres Schrifttums unberücksichtigt.

Die Vermehrung verteilt sich auf:

		Werke	Bände
1.	Schriften für religiöse Belehrung und Erbauung, Philosophie, Aesthetik und Pädagogik	11	11
2.	Erdbeschreibung, Länder- und Völkerkunde, Reisen	26	30
3.	Mathematik, Naturwissenschaften, Anthropologie und Heilkunde	38	43
4.	Geschichte	49	53
5.	Lebensbeschreibungen, Erinnerungen, Briefwechsel	46	60
6.	Litteraturgeschichte, Sprachwissenschaft, Kunst, Musik und Spiele	44	52
7.	Staats- und Rechtswissenschaften, Gewerbe und Handelswissenschaften, Seewesen	98	112
8.	Schriften vermischten Inhalts, Sammelwerke, Zeitschriften, Bibliographie	31	71
9.	Klassiker des Altertums	3	4
10.	Schöne Litteratur	304	414
11.	Jugendschriften	63	111
12.	Doubletten	148	343
13.	Ergänzungen	23	25
		884	1329

Aus der Bibliothek wurden 121017 Bände entliehen.

Am 6. April wurde die Höchstzahl, nämlich 846 Bücher, am 28. Mai die Mindestzahl, nämlich 188 Bücher an einem Tage ausgeliehen.

Im Lesezimmer der Hauptstelle liegen 57 politische Zeitungen, ferner 16 Blätter zur Unterhaltung, 53 Fachzeitschriften für Gewerbe, Industrie, Handel und Verkehr, 9 Zeitschriften für Kunst, Litteratur und Musik, 8 Zeitungen für Länder-, Völker- und Naturkunde, 8 Blätter für Gesundheitspflege und Sport, 9 Frauenzeitungen und 27 Zeitschriften verschiedenen Inhalts auf. Den Besuchern des Lesezimmers ist die Möglichkeit gegeben, im Leseraum die gesamte Bibliothek unentgeltlich zu benutzen, außerdem ist in den Lesezimmern eine umfangreiche Handbibliothek von 6[illegible]8 Bänden aus den verschiedenen Wissensgebieten zur jederzeitigen freien Benutzung aufgestellt.

Das Lesezimmer „Zeil 58 I.“ wurde von 128968 Männern, 6384 Frauen, zusammen von 135352 Personen besucht. Den stärksten Besuch wies der 28. Dezember 1901 mit 724 Personen auf. —r—

Zugleich mit der neu geordneten Volksbibliothek ist zu Göttingen am 19. Oktober vom Verein „Volksbibliothek“ eine öffentliche Lesehalle der Benutzung übergeben worden, in welcher neben zahlreichen Nachschlagewerken Zeitschriften unterhaltenden und belehrenden Inhaltes aufliegen. Das Lesezimmer ist geöffnet täglich von 7—½10 Uhr abends, Mittwochs außerdem von 12—[illegible] und Sonntags von 3—½10 Uhr. Der Zutritt zu dem Lesezimmer steht Jedermann unentgeltlich frei. —r—

Städtische Volksbibliothek und Lesehalle in Itzehoe. Im Dezember des Jahres 1899 traf bei der städtischen Behörde ein Rundschreiben des Unterrichtsministers ein, das sich eingehend mit der Gründung von Volksbibliotheken und Lesehallen beschäftigte und die Behörden ersuchte, entsprechend vorzugehen oder bestehende Institute ähnlicher Art zu unterstützen. Vorverhandlungen führten dahin, daſs die Verwaltung einer hierorts seit 1879 bestehenden, vom Gewerbeverein ins Leben gerufenen Volksbibliothek geneigt sich zeigte, die etwa [illegible] Bände zählende Bücherei als Stamm für eine städtische Bibliothek zur Verfügung zu stellen. In der Sitzung der städtischen Kollegien am 28 März [illegible] wurde beschlossen, eine städtische Volksbibliothek und Lesehalle einzurichten unter Inanspruchnahme der oben genannten Bibliothek, ferner einmalig für Einrichtung [illegible] Mark und jährlich 800 Mark auszuwerfen, auch drei Lokalitäten in einem städtischen Gebäude zur Verfügung zu stellen. Am 15 Juli [illegible] die Bibliothek der Benutzung übergeben werden. Dieselbe war für Bücherausgabe am Mittwoch von 6—8 Uhr und am Sonntag [illegible] Uhr geöffnet, die Lesehalle außerdem am Sonntag von [illegible] Uhr. Lesegeld für 12 Monate [illegible] Pfennig. Im Laufe des Rechnungsjahres [illegible] Mark, die städtische Sparkasse [illegible] Mark. Nach Ablauf eines Jahres waren [illegible] Bände ausgegeben, ein Resultat, das man anfangs nicht erwartet hatte. Die Benutzung der Lesehalle [illegible] Im zweiten Jahre wuchs die Bücherei [illegible] die allerdings gesichtet wurden, und am Jahresschluss zählte man [illegible] Bände. Der Zuschuſs des [illegible] Mark, doch erbot sich sofort Herr [illegible] Bibliothek 200 Mark zu überweisen [illegible] Sparkasse [illegible] aus dem Fond für gemeinnützige Zwecke auf [illegible] Mark [illegible] das zweite Jahr ab mit [illegible] Klassiker, Romane, Novellen etc. und [illegible] Länderkunde etc., so daſs in den zwei Jahren [illegible] wurden. Itzehoe hat 15649 Einwohner. [illegible] die Verwaltung liegt in den Händen [illegible] Herren. Interessieren wird den Leser auch, dass [illegible] alle Bücher Dermatoideinband erhalten [illegible] Einbänden sehr zufrieden

ist. Bei der Auswahl der Bücher für den Ankauf leisteten die „Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen“ vorzügliche Dienste. K.

Entwickelung der Volksbibliotheken des Leipziger Vereins für Volkswohl in den Jahren 1875—1900. Nachdem die 1871 in Berlin gegründete Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung mit ihrem Aufruf, der Namen bekannter Männer trug, wie in ganz Deutschland, so auch in Leipzig lebhaften Widerhall gefunden hatte, trat 1872 in genannter Stadt ein Zweigverein ins Leben, der dem vom Centralausschufs aufgestellten Normalstatut beitrat und damit die Förderung und Unterstützung von Büchersammlungen und Lesezimmern in sein Programm aufnahm, weshalb ein besonderer Bibliotheks-Ausschufs entstand, den seit 1898 Schuldirektor Keller leitet, dessen Bericht[1]) wir bei unserem Rückblick folgen. Zunächst gründete und richtete man Jugendbibliotheken ein. Schüler- und Jugendbibliotheken bestanden bis dahin weder in den Leipziger Volksschulen noch in den umliegenden Ortschaften. Auf diesem Gebiet war der Verein für Volkswohl, der sich jetzt nicht mehr mit der Pflege von Jugendbibliotheken befafst, bahnbrechend, anregend und segensreich thätig. Unterstützt vom Landesverband, vielen Freunden, vornehmlich aus Buchhändlerkreisen, veranstaltete der Zweigverein mit grofsem Erfolg in den Leipziger Bürger- und höheren Schulen Sammlungen gebrauchter, doch noch brauchbarer Jugendschriften. Von den jedes Mal zusammengekommenen mehreren 1000 Bänden vermochten im Jahre 1873 schon 10 Ortschaften Jugendbibliotheken zu erhalten, zu denen später auf Ersuchen von Gemeinden noch 20 reichlich ausgestattete Bibliotheken traten; diese 30 Jugendbibliotheken enthielten über 10000 Bände. Nur 2 Bibliotheken — an der 2. und 4. Bezirksschule — zählte man in Leipzig. Diese Jugendbibliotheken, für deren Ergänzung und Unterhaltung der Verein für Volkswohl mit geringen Mitteln dank mancherlei Unterstützung von verschiedenen Seiten Grofses leistete und die von Lehrern, Schuldirektoren, Pastoren geleitet wurden, wurden lebhaft benutzt — 1881 zählte man insgesamt 37345 Bände. Mit der Zeit gewannen einzelne Gemeinden an den Jugendbibliotheken Interesse und bethätigten es durch Beiträge. Wohlhabende Orte dagegen gründeten aus eigenen Mitteln Jugendbibliotheken; zumal die Staatsregierung auch Beiträge gab, schlofs der Verein 1894 seine Thätigkeit auf diesem Gebiet (die in den einverleibten Vororten bestehenden Schulbibliotheken waren durch die Schulordnung in ihrem Fortbestand gesichert und empfingen genügende städtische Unterstützung, die anderen Bibliotheken aber überliefs man den Gemeinden eigentümlich und unentgeltlich). Nun widmete sich der Verein für Volkswohl neben der Lösung seiner anderen grofsen Aufgaben auch der Pflege der Volksbibliotheken. Bereits im Jahre 1851 war vom Volksbibliotheksverein in Leipzig eine viel Segen stiftende Volksbibliothek errichtet. Weil aber infolge häufigen Lokalwechsels und mifslicher Vermögensverhältnisse die zu Zeiten sehr starke Benutzung zurückging, die Bibliothek auch nicht mehr billigen Ansprüchen genügte, wandten sich der Volksbibliotheksverein und der Zweigverein der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung gemeinsam an die städtischen Behörden mit der Bitte, die Mittel für Erneuerung der bereits bestehenden und für die Gründung zweier neuer Bibliotheken zu gewähren. Daraufhin bewilligten die städtischen Behörden 3400 M. einmalige und 1800 M. laufende jährliche Unterstützung für die drei Bibliotheken. Auch gewährten sie den Bibliotheken neben freier Heizung und Beleuchtung geeignete Räume in städtischen Schulgebäuden. Bereits 1875 wurden die drei Bibliotheken eröffnet: die 1. Volksbibliothek am 12. September im Gebäude der 4. Bürgerschule (Alexanderstrafse) mit 1965 Bänden, sie wird noch heute vom Volksbibliotheksverein verwaltet; die beiden anderen, die der Zweigverein ge-

---

1) Neunzehnter Jahresbericht des Vereins für Volkswohl zu Leipzig 1900 nebst Anhang: Die Volksbibliotheken des Vereins für Volkswohl in den Jahren 1875—1900.

schaffen, wurden am 15. August in der 1. und 3. Bürgerschule eröffnet mit einem Bücherbestand von 925 Bänden. Von Anfang an verzichtete man auf allzu beschränkende und den Besuch hemmende Bestimmungen und, waren sie zur Aufrechterhaltung der Ordnung nötig, so nahm man ihnen durch milde Handhabung in der Praxis alles Anstoßerregende. Bestimmungen über pünktliche Zurückgabe, Sauberhaltung und Ersatz verloren gegangener Bücher, Stellung von Bürgen in gewissen Fällen etc. bestehen noch als unentbehrlich, aber die Bibliothekare haben große Freiheit in deren Handhabung. Am wesentlichsten ist die Bestimmung, daß, da auch dem Aermsten der Weg zur Bildung und geistigen Erholung offen stehen sollte, die Benutzung vollständig unentgeltlich ist.

Der Leipziger Katalog über die in jedem Betracht gut und mustergiltig ausgewählten Bücher war vielfach maßgebend für andere Bibliotheken. Von Anfang an war er für jedermann um billiges Geld gedruckt zugängig. Was die Zeit der Oeffnung der Bibliotheken betrifft, so erfolgte diese stets Sonntags Mittags und an zwei Wochentagsabenden 7—9 Uhr. Erst in den letzten Jahren unterblieb wegen schwachen Besuchs während der Sommermonate Juni bis August die Oeffnung am Sonntag.

Da in Leipzig durch gut eingerichtete Schülerbibliotheken für die Jugend und deren Lesebedürfnisbefriedigung bestens gesorgt ist, bleiben die Volksbibliotheken ausschließlich für die Erwachsenen bestimmt. 1876 siedelte die dritte Volksbibliothek von der 3. Bürgerschule (Johannisplatz) nach der alten Nicolaischule über in ein großes Zimmer. Es erfolgte die Einrichtung des ersten Lesezimmers, wobei sich sofort zeigte, daß erst durch die Verbindung der Volksbibliotheken mit Lesezimmern beide gemeinnützige Anstalten recht lebensfähig sind. Darum trat auch vor einigen Jahren ein Verein für öffentliche Lesezimmer ins Leben. Gefördert wurde die Sache der Volksbibliotheken durch Gewährung von jährlich 15000 M., später 20000 M. seitens der sächsischen Regierung zur Unterstützung sächsischer Volksbibliotheken. Die Leser — der Besuch der Bibliotheken war stets stark — gehörten allen Berufen und Ständen an, besonders den Handwerkern, Kaufleuten, Schülern höherer Lehranstalten.

Neuerdings traten viel Frauen und Mädchen hinzu. Dadurch erklärt sich wohl auch der Umstand, daß die poetischen Werke und Unterhaltungsschriften, für die Frauen und Mädchen besonders veranlagt sind, nach einem Procentsatz von 79,6 begehrt worden sind. An dieser starken Bevorzugung der Unterhaltungslitteratur hat man vielfach — sehr mit Unrecht — Anstoß genommen. Selbstverständlich wird der Auswahl der Unterhaltungslitteratur in den Volksbibliotheken die größte Sorgsamkeit gewidmet.

1878 wurde die 4. Volksbibliothek im damaligen Vereinslokale Klostergasse 6 eröffnet, aber 1882 in die mächtig aufstrebende Südvorstadt (nach der 6. Bürgerschule, Arndtstraße 60, wo sie noch jetzt ist), verlegt. Als 1882 die Verschmelzung des Zweigvereins mit dem seit 1878 bestehenden Volksverein stattfand, übernahm der neugebildete Verein für Volkswohl die weitere Sorge für die Volksbibliotheken. Am 15. September genannten Jahres erfolgte die Eröffnung der 5. Volksbibliothek in der Poststraße mit 1072 Bänden, die 1889 in den dichtbevölkerten Orten, nach Reudnitz-Rathausstraße (Gebäude der 8. Bürgerschule), verlegt ward und mit einer Benutzung von 6540 Bänden im vorigen Jahre an die Spitze aller Leipziger Volksbibliotheken trat. 1885 siedelte die 3. Volksbibliothek von der alten Nicolaischule nach dem Täubchenweg (7. Bürgerschule), wo sie noch jetzt ist, über. Dabei verlor sie den größten Teil ihrer Leser: Von 2420 im Jahre 1885 ging die Benutzungsziffer im Jahre 1886 auf 948 Bände hernieder. Gegenwärtig beträgt die Benutzung 3325 Bände. Die schwächste Benutzung zeigt bis jetzt die am 10. November 1885 in der 2. Bürgerschule (Lortzingstraße) mit 708 Bänden eröffnete und 1900 weiter nach Norden (Löhrstraße 2, Gebäude der 2. Bürgerschule) verlegte 6. Volksbibliothek. Doch erfreut sie sich in letzter Zeit von Gohlis und Eutritzsch aus lebhaften Zuspruchs. Das ist gut und nötig, denn erst bei reger Benutzung können die Bibliotheken ihren hohen Zweck voll

und ganz erfüllen. Die Bibliotheksbesucher, die den Segen derselben zu würdigen wissen, unterwerfen sich gern den notwendigen Bestimmungen, besonders bezüglich der Sauberhaltung der Bücher: Neuerdings darf kein Buch ohne schützende Papierhülle geholt und zurückgebracht werden; Papier liegt zu diesem Zwecke stets bereit. Die Zahl der in Verlust geratenen Bücher ist in 25 Jahren kaum nennenswert, da in den meisten Fällen sofort willig Ersatz geleistet ward. Die Gesamtbenutzung der 5 Volksbibliotheken des Vereins für Volkswohl beträgt in 25 Jahren 313319 Bände. T.

Wir schliefsen an diesen zusammenfassenden Bericht nach den „Leipziger Neuesten Nachrichten" (1902 Nr. 80) noch die Ergebnisse des Jahres 1901. Nachdem die Einzelberichte — so heifst es dort — der Volksbibliotheken des Vereins für Volkswohl für das Jahr 1901 vorliegen, zeigt sich die überaus erfreuliche Thatsache, dafs die Benutzung dieser gemeinnützigen Bildungsanstalten abermals und zwar ziemlich bedeutend gestiegen ist, dafs also das letzte Jahr sich seinen Vorgängern in dieser Hinsicht würdig an die Seite stellt. Es wurden ausgegeben im Jahre 1898 17201 Bände an 2171 Personen, 1899 24625 Bände an 2678 Personen, 1900 27888 Bände an 3788 Personen, 1901 37564 Bände an 5372 Personen. Es hat sich mithin in den letzten drei Jahren die Zahl der ausgegebenen Bücher sowohl, als die der lesenden Personen mehr als um das Doppelte vermehrt; gewifs eine Erscheinung, die jeden wahren Volksfreund mit Genugthuung erfüllen mufs. Am stärksten war die Benutzung der V. Volksbibliothek in Reudnitz (Rathausstrafse 29) mit 7900 Bänden; es folgen dann die IV. (Arndtstrafse 60) mit 7200 Bänden, die II. (Schillerstrafse 9) mit 6600 Bänden, die I. (Alexanderstrafse 35) mit 6400 Bänden, die III. (seit Oktober Johannisplatz 11) mit 4500 Bänden und VI. Volksbibliothek (Aeufsere Löhrstrafse 2) mit 3700 Bänden. Und auch die neugegründete und am 3. November 1901 eröffnete VII. Volksbibliothek (Sellerhausen Wurzner Strafse 51) tritt würdig an die Seite der Schwesteranstalten. Betrug doch bei ihr in der kurzen Zeit ihres Bestehens die Bücherausgabe bereits 1350 Bände, ein Beweis dafür, dafs eine Volksbibliothek, die Gelegenheit zum unentgeltlichen Lesen eines guten Buches bietet, in dem starkbevölkerten Arbeiterviertel geradezu eine Notwendigkeit war. Einen besonderen Aufschwung hat auch die III. Volksbibliothek genommen und zwar in Folge der Verlegung nach dem Johannisplatze, sowie der Verbindung mit einem grofsen freundlichen Lesezimmer; denn während im November und Dezember 1900 hier 680 Bände ausgegeben worden waren, betrug die Zahl der in den gleichen Monaten 1901 ausgegebenen Bücher über 1200. Das höchst erfreuliche Gesamtbild berechtigt wohl zu der Hoffnung, dafs die Volksbibliotheken allgemach auch in unserer Stadt noch die Bedeutung im öffentlichen Leben gewinnen werden, die ihnen unstreitig gebührt und die sie anderwärts vielfach schon errungen haben. —r—

Sonstige Mitteilungen.

Zur Bibliotheksstatistik. Unter dieser Ueberschrift hatten wir in Nr. 9/10 der „Blätter" S. 168 um Vorschläge Sachkundiger gebeten, wie die Statistik in Volksbibliotheken und Lesehallen am zweckmäfsigsten zu handhaben sei. In dankenswerter Weise schreibt uns zunächst der Bibliothekar der Städtischen Volksbibliothek zu Charlottenburg, Herr Dr. G. Fritz: Ueber Bibliotheksstatistik und die Art und Weise wie sie in unserer Bibliothek zustandekommt, möchte ich mir folgende Bemerkungen erlauben.

Selbstverständlich hat nur eine genaue Statistik Wert. Sie wird sich wohl in jeder Bibliothek in folgender Weise gliedern:

1. Statistik der Besucher des Lesesaales.
2. „ der entliehenen Bücher.
3. „ der Leser nach Stand und Beruf.
4. „ der Leser nach der Wohnung in den verschiedenen Stadtteilen.
5. „ der täglich neu hinzukommenden Leser (Entleiher).

Bei 1 und 2 wird sich nicht vermeiden lassen, daſs jeder in den Lesesaal eintretende Leser bezw. jeder Bestellzettel (oder Buchkarte) durch den betreffenden Beamten mittelst eines Striches (‖‖— etc.) vermerkt wird. Vielleicht würde es auch nicht schwer sein, einen Apparat herzustellen, durch den diese Arbeit auf mechanische Weise etwa durch Treten mit dem Fuſse geleistet würde, so daſs die betreffende Zahl auf einem Zifferblatt abgelesen werden könnte.

Zur Erleichterung der Statistik 3, 4, 5 empfiehlt sich die Anlage eines Systems von alphabetisch geordneter Personalkarten, die sich stets nach den verschiedensten Gesichtspunkten ordnen lassen; diese Einrichtung bewährt sich besser als das meist gebräuchliche „Eintragebuch“.

In der Hamburger Bücherhalle und auch bei uns ist die Statistik als Monatsstatistik angelegt. Für jeden Monat werden zu 1 und 2 zwei Blätter (von verschiedenen Farben) ausgefüllt; am Schluſs ist das Endresultat vermerkt, auch die Querschnittergebnisse, den Besuch in den einzelnen Stunden etc. betreffend, lassen sich leicht ablesen und für gröſsere Zeitabschnitte addieren.

Ich bemerke noch, daſs wir neuerdings auch die Monatsstatistik in graphischer Form den Lesern zur Kenntnis bringen. In Vorbereitung ist ferner eine Statistik, die das Verhältnis der entliehenen Bücher aus den belehrenden Abteilungen zu denen der Schönen Litteratur in Prozentzahlen giebt und zwar für jeden Monat des Jahres. Zum Schluſs möchte ich darauf hinweisen, daſs es sich empfiehlt, die Statistik der Wintermonate (Oktober—März) der der Sommermonate (April — September) gegenüber zu stellen.

Weiter nimmt das Wort Herr Professor Dr. E. Reyer zu Wien:

Die statistische Aufnahme erfolgt entweder regelmäſsig oder man begnügt sich mit Stichproben. Beide Methoden haben je nach der Fragestellung ihre Berechtigung und ihre Vorteile; die Exaktheit hängt wesentlich ab von der Art der Durchführung.

Die Wiener Centralbibliothek hat das Buchkarten-System eingeführt, wir zählen täglich die Zahl der wissenschaftlichen, sowie der belletristischen Entlehnungen und die Zahl der Besucher des Lesesaales. Da für jede Entlehnung 1 Kreuzer gefordert wird, muſs die statistische Zahl mit dem Kassestand stimmen; der Revisor ist jederzeit in der Lage, zu Beginn des Tages die eingestellten Buchkarten des vorigen Tages mit der statistischen Aufzeichnung zu vergleichen. Alle übrigen Fragen werden durch statistische Stichproben beantwortet. So wird während einer Winter- oder während einer Sommerwoche die Klassificierung der gelesenen Werke, der Stand der Leser aufgenommen etc. Nach den Buchkarten kann ferner festgestellt werden, wie oft ein bestimmtes Werk entlehnt und von wem es gelesen wurde (Stand und Geschlecht des Lesers) etc.

Aus der Tagesstatistik kann eine Perioden- (Monats- und Jahres-) Statistik zusammengestellt werden und diese ist in unserem Fall verläſslich. In anderen Bibliotheken ist das Buchkarten-System nicht eingeführt, sondern jede Partei hat ihr Einschreibungsblatt oder Folio. Unter dieser Voraussetzung kann man es bei stärkerem Umsatz dem Bibliothekar nicht zumuten, eine Tagesstatistik durchzuführen, sondern man beschränkt sich darauf, die Daten aller Folien zum Schluſs des Monates zusammenzustellen. (Lesestoff, Stand der Leser).

Nun beachte man aber, daſs die mitteleuropäischen Volks-Bibliotheken mit wenigen Ausnahmen mit minimalen Mitteln und mit wenigen Arbeitskräften auskommen müssen, meist sind es nicht Berufsbeamte, sondern Lehrer, welche die Arbeit gegen geringe Besoldung oder wohl auch unentgeltlich besorgen. Der Mann kommt von der Tagesarbeit ermüdet in die Bibliothek, um da noch

3 Stunden lang angestrengt zu schaffen, und nun soll er nicht nur die Buchführung, sondern überdies eine ausführliche Pauschal-Statistik vornehmen. 10000 und mehr Entlehnungen sollen p. Monat exakt eingetragen werden nach der Klasse des Buches und nach dem Stand des Lesers, 10000 Striche sollen auf die statistischen Bogen gemacht werden und jeder Strich soll in die richtige Rubrik eingetragen werden.

Wir müssen in Bezug auf diese Methode zwei Varianten unterscheiden: a) Die Eintragung in die Rubriken erfolgt zu Ende des Monates; b) Jedes Entlehnungs-Folio ist rubriciert und man trägt schon während der Entlehnung das Buch in die richtige Rubrik ein. Beide Methoden mögen annehmbare Resultate liefern, wenn genug Personal beschäftigt ist und wenn der Umsatz gering ist, beide Methoden verlieren einen grofsen Teil ihres Wertes, wenn der Umsatz grofs ist. Wird die Eintragungsarbeit zu Ende des Monates gemacht, so ist sie schier unbewältigbar.[1] Die Arbeit ermüdet und die Fehler häufen sich mit der Ermüdung. Wird die Eintragung während der Entlehnung gemacht, so sind Verwechselungen der Rubriken bei starkem Andrang unvermeidlich, denn der Bibliothekar mufs aufser der Eintragung noch recht viele anderen Arbeiten, welche thatsächlich wichtiger sind, besorgen.

Ich habe bezüglich der Dauer der betreffenden Arbeit bei Bibliotheken, welche die zweite Variante eingeführt haben, Umfrage gehalten. Herr Jos. Heindl rechnet auf ca. 8000 Band-Entlehnungen pro Monat etwa 15 bis 20 Minuten tägliche Eintragungszeit, aufserdem zu Ende des Monates 1 bis $1^1/_2$ Stunden für die Zusammenstellung und Addition. Für die letztere Arbeit rechnet Herr Haas auf ca. 10000 Entlehnungen pro Monat 6 Stunden für zwei Schreiber. Herr Aug. Andel rechnet auf 5000 Entlehnungen 4 Stunden. Herr Karl Bulwas braucht für ca. 30000 Band-Entlehnungen zum Schlufs des Monates 5 Stunden.

Nun handelt es sich aber bei vielen statistischen Fragen nur um einige Prozente Schwankungen (Gegensatz zwischen Sommer- und Wintermonaten, Zunahme in einer Rubrik und entsprechende Abnahme in einer anderen Rubrik etc.) und die Fehlerquellen, welche bei dieser Methode unterlaufen, erreichen gewifs in manchen Fällen dieselbe Höhe — welchen Wert können wir einer solchen Zahlenzusammenstellung beimessen? Der Laie mag sich imponieren lassen, weil alles auf 100 % stimmt, der Fachmann kann zu diesen Daten in manchen Fällen kein rechtes Vertrauen fassen. Dafs bei dieser Pauschal-Methode überdies willkürliche Schönfärberei mit unterlaufen kann, ist begreiflich.

Wer dies alles bedenkt, wird meines Erachtens die primitive aber verläfsliche Tages-Statistik auf Grund des Buchkarten-Systems einer solchen anspruchsvollen Pauschal-Statistik vorziehen. Die Tages-Statistik ergiebt nach Ablauf eines bestimmten Zeitraumes eine verläfsliche Perioden-Statistik, welche, wie eingangs erwähnt wurde, durch Stichproben-Statistik ergänzt werden mag. So lange die Mittel nicht reichen, um statistische Beamte zu halten, würde ich diese Kombination, welche wenig Arbeit fordert und hinreichenden Aufschlufs gewährt, empfehlen.

Prinz Heinrich von Preufsen weilte, soweit sich feststellen liefs, während seiner Amerikafahrt zweimal in den Räumen einer öffentlichen Bibliothek: am 4. März zu Chicago, wo er vom Bibliothekar Hild begrüfst wurde, und am 6. März in Boston. Hier fand die Vorstellung einer Deputation alter deutscher Krieger statt.

So erfreulich der Besuch einer Volksbibliothek oder — was in Amerika dasselbe ist — „Stadtbibliothek" seitens des Prinzen an sich schon ist, er

1) Ich habe einmal in einer Bibliothek mit diesem schwerfälligen System die ganze Monats-Statistik (mit ca. 20000 Band-Entlehnungen) mitgemacht und geprüft, und fand auffallend viele Fehler, zum Schlufs war ich selbst so ermüdet, dafs ich wiederholt Fehler machte.

lenkt im besondern unsere Aufmerksamkeit wieder auf die vorzügliche innere und äufsere Ausstattung der amerikanischen Bibliotheken. Von der Bostoner Bibliothek schreibt Baurat C. Junk in seinem, bei dieser Gelegenheit nachdrücklich empfohlenen Werke „Bibliotheken und Archive" (Baukunde des Architekten, Bd. II, 2. Berlin, in Comm. bei E. Töche 1899) S. 205:

„Noch eine besondere Eigentümlichkeit dieses mit einem Aufwande von nahezu zehn Millionen Mark hergestellten Baues, der im Aeufseren sich an die Motive der Ste Geneviève-Bibliothek in Paris anlehnt und in weissem Granit ausgeführt ist, in den Hoffronten mit hellgelben Klinkern einen mit Gartenanlagen und Springbrunnen ausgestatteten Binnenhof umschliefst: im Erdgeschofs umzieht diese Gartenanlage ein aus Marmor hergestellter, mit Statuen und Hermen geschmückter offener Säulengang. Diese Gartenhalle darf als Leseplatz für freiliegende Zeitschriften und Bücher benutzt werden!"

„Das Magazin ist für einen Fassungsraum von einer Million Bände berechnet, welche Zahl voraussichtlich i. J. 1910 erfüllt sein wird. Bei der Eröffnung 1892 enthielt es 608 500 Bände und hatte binnen zwei Jahren einen Zuwachs von 25 000 Bänden". Jeep.

Notizen und Zahlen. Statistisches Nachschlagebüchlein. Unter diesem Titel bietet uns Hans Beringer, kgl. bayr. Telegrapheninspektor a. D., in einem Büchelchen von 32 Seiten (Berlin SW., Königgrätzerstrafse 18, Selbstverlag. Preis 30 Pfennig), das man bequem im Notizbuch bei sich tragen kann, einen aufs äufserste zusammengeprefsten Auszug der wissenswertesten Zahlen aller möglichen Gebiete, die für den Menschen der Gegenwart in Betracht kommen. Besonders anerkennenswert ist die absolute Genauigkeit, die die Zahlen besitzen und deren Erzielung unendliche Arbeit gekostet haben mufs, um so mehr, als für alle diejenigen, die eine schwankende Höhe zeigen, die Durchschnitte aus den letzten fünf Jahren gezogen sind — eine gewaltige Arbeit, die hier in anspruchslosestem Gewande auftritt. Vielleicht ist diese Bescheidenheit des Aeufseren dem Fortkommen des Buches sogar hinderlich, wenigstens ist es noch nicht halb so bekannt, als es sein müfste, obwohl die vor einigen Jahren erschienene 1. Auflage in einer Stärke von 100 000 Exemplaren verbreitet ist. S.

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

Thomas Greenwood, Edward Edwards, the chief pioneer of municipal public libraries. London, Scott, Greenwood and co., 1902. (XII, 246 S.)

Auf diese gediegene Biographie des um das Bibliothekswesen Grofsbritanniens hoch verdienten Mannes möchten wir unsere städtischen Bücherhallen besonders aufmerksam machen.

Dr. Jos. Gass, Strafsburgs Bibliotheken. Ein Rück- und Ueberblick auf Entwickelung und Bestand. Strafsburg, F. X. Le Roux u. Co. (VIII, 82 S.) 1,50 M.

Giebt eine zusammenfassende Uebersicht über Entwickelung und Bestand aller Bibliotheken, sowohl der wissenschaftlichen wie der volkstümlichen, in der Hauptstadt der Reichslande. Das Kapitel Strafsburgs Volksbibliotheken nimmt u. a. auch Bezug auf den in diesen Blättern (Jg. 1900, S. 185ff.) erschienenen Aufsatz Dr. K. Kleins, Zur Geschichte des Volksbibliothekswesens im Elsafs.

An Bücherverzeichnissen gingen uns zu:

Volksbibliothek in Arnstadt. Erster Nachtrag zum Bücherverzeichnis vom Jahre 1900. Arnstadt 1902. (12 S.)

Städtische Bücherei Elberfeld. Katalog. 1. Ausgabe. Elberfeld 1902. (XI, 383 S.) 50 Pf.

Dieser stattliche Katalog der neu entstandenen Elberfelder städtischen Volksbibliothek, über die in der vorigen Doppelnummer S. 160 ff. ausführlich berichtet wurde, enthält im ersten Teil auf 139 Seiten die Schöne Litteratur aller Völker, im zweiten Teil auf 227 Seiten die Belehrende Litteratur: Naturwissenschaften, Geographie, Allgemeine Geschichte, Deutsche Geschichte, Kulturgeschichte, Lebensbeschreibungen, Memoiren, Briefwechsel, Sprachwissenschaft, Poetik und Litteraturgeschichte, Kunstwissenschaft, Musik, Sport und Spiel, Religionskunde, Philosophie, Erziehung und Unterricht, Rechts- und Staatswissenschaften, Volkswirtschaftslehre und Socialpolitik, Technik, Handel und Gewerbe und schliefst mit einem ausführlichen Namen- und Sachregister. Der Band ist ein schönes Denkmal dessen, was in Elberfeld geleistet worden ist. Nach der von Herrn Stadtbibliothekar Dr. Jaeschke unterzeichneten Vorrede enthält diese erste Ausgabe des Katalogs die Bücher, welche der Anstalt bis zum 1. Juni d. J. zugeflossen sind.

An Berichten erhielten wir:

Jahresbericht über die städtische Lesehalle und die 3 städtischen Volksbibliotheken der Stadt Düsseldorf für den Zeitraum vom 1. April 1901 bis 31. März 1902. Erstattet vom ersten Bibliothekar Dr. C. Lausberg. Düsseldorf [1902]. (18 S.) —r—

B. Wissenschaftliche und Populärwissenschaftliche Litteratur.

Von Dr. C. Lausberg,
Erstem Bibliothekar der städt. Lesehalle zu Düsseldorf.

Geographie:

Adolphi, H., Am Fufse der Bergriesen Ostafrikas. Leipzig, Verl. d. ev. luth. Mission. (142 S.) Geb. 1,50 M.

Gardini, C., In der Sternenbannerrepublik. Reiseerinnerungen. 2. Aufl. Oldenburg, Schulze. (405 S.) Geb. 6 M.

Goltz, v. d., Ed., Reisebilder aus dem griechisch-türkischen Orient. Halle, E. Strien. (156 S.) 3 M.

Müller, v., R., Das sächsische Erzgebirge. Dresden, W. Baensch. (gr. 8°, 80 S.) 2,50 M.

Rumpelt, A., Sicilien und die Sicilianer. 2. Aufl. Berlin, Allg. Ver. für d. Litt. (334 S.) 5 M.

Sienkiewicz, H., Briefe aus Afrika. Oldenburg, Schulze. (346 S.) 3 M.

Tiessen, E., China, das Reich der 18 Provinzen. I. Teil. Berlin, A. Schall. (426 S.) 13 M.

Wallsee, H. E., Der Nordland- und Spitzbergenfahrer, Erlebtes und Erlesenes. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei. (175 S.) 5 M.

Geschichte:

Asbach, J., Zur Geschichte und Kultur der römischen Rheinlande. Berlin, Weidmann. (68 S.) 1,80 M.

Assmann, W. Geschichte des Mittelalters von 375—1517. III. Abteilung: Die beiden letzten Jahrhunderte des Mittelalters, Deutschland, Schweiz und Italien. Braunschweig, Vieweg & Sohn. 12 M.

Bleibtreu, C., Belfort. Stuttgart, C. Krabbe. (88 S.) 1 M.

— Der Verrat von Metz. Stuttgart, C. Krabbe. (109 S.) 1 M.

Coester, B. S., Leutnantserinnerungen eines alten Kurhessen. Marburg, N. G. Elwert. (340 S.) 1,50 M.

Kusche, A., Sagen vom Rhein. Mainz, von Zabern. (90 S.) 2,50 M.
Lehmann, M., Freiherr vom Stein. In 3 Teilen. I. Teil. Vor der Reform 1757—1807. Leipzig, S. Hirzel. (gr. 8°, 454 S.) 10 M.
Lenz, M., Geschichte Bismarcks. Leipzig, Duncker & Humblot. (gr. 8°, 455 S.) 6,40 M.
Liman und v. Ziegesar, Der Burenkrieg. Seine Ursachen und seine Entstehung. Leipzig, R. Hofstetter. (481 S.) Geb. 12,50 M.
Monographien zur Weltgeschichte.
XVII. Seeck, O., Kaiser Augustus. Mit 106 Abbild. Bielefeld, Velhagen & Klasing. (148 S.) 4 M.
Schlieper (Corv. Capt.), Meine Kriegserlebnisse in China. Minden, W. Köhler. (144 S.) 1 M.
Völderndorff, v., O., Vom Reichskanzler Fürsten von Hohenlohe. München, Verl. der allg. Zeitg. (55 S.) 1,80 M.

Gewerbliche, bürgerliche, häusliche Verhältnisse:

Bersch, Wilh., Die moderne Landwirtschaft. Mit 650 Abbild. Wien, A. Hartleben. (gr. 8°, 960 S.) 15 M.
Dennstedt, M., Prof. Dr., Die Feuergefahr im Hause. Hamburg, L. Voss. (160 S.) Geb. 2,50 M.
Götting, Fr., Prof. Dr., Der Obstbau. Mit Abbildungen. Berlin, P. Parey. (64 S.) 1 M.
Grass-Klanin, L., Naturgeschichte des menschlichen Verkehrslebens. Berlin, P. Parey. (238 S.) 6 M.
Wagener, Therese, Die Wildbretküche der deutschen Waidmannsgattin. Neudamm, J. Neumann. (173 S.) 2,50 M.

Litteratur- und Sprachwissenschaft:

Bartels, A., Geschichte der deutschen Litteratur. 2. (Schlufs-) Bd. Das 19. Jahrh. Leipzig, E. Avenarius. (850 S.) 5 M.
Cserwinka, Jul., Shakespeare und die Bühne. Wiesbaden, H. Staadt. (gr. 8°, 90 S.) 2 M.
Frohmann, W., Wie spricht das Volk? 1000 landläufige Redensarten, Sprichwörter, Kraftausdrücke. Witz und Weisheit, Splitter und Späne. Leipzig, A. F. Schlöffel. (32 S.) 0,60 M.
Goethe-Jahrbuch, herausg. v. Ludw. Geiger. 23. Band. Frankfurt, Litterarische Anstalt. (gr. 8°, 327 S.) 10 M.
Reuter, Fritz, Sämtl. Werke. Neue wohlf. Ausg. in 8 Bänden. Wismar, Hinstorff's Verlag. In 4 Doppelb. 10 M.

Medizin:

Baur, A., Die Tuberkulose und ihre Bekämpfung durch die Schule. Berlin, Gerdes & Hödel. (66 S.) 1,50 M.
Lang, E., Lehrbuch der Hautkrankheiten. Wiesbaden, J. F. Bergmann. (655 S.) 14,60 M.

Naturwissenschaften:

Bruhns, W., Elemente der Krystallographie. Mit 346 Figuren. Leipzig, Fr. Deuticke. (211 S.) 7 M.
Chun, C., Aus den Tiefen des Weltmeeres. Schilderungen von der deutschen Tiefsee-Expedition. 2. Aufl. 1. Lfg. Jena, G. Fischer. (Lex. 8°, 64 S.) 1,50 M.
Van 't Hoff, J. H., Acht Vorträge über physikalische Chemie. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (492 S.) 2,50 M.

Pädagogik:

Gruber, H., Unserer Ruth-Lernjahre. Beitrag zur Erziehung der weibl. Jugend. München, R. Oldenbourg. (297 S.) Geb. 4 M.
Heims, P. G., Auf blauem Wasser. Ein Buch von der See für die deutsche Jugend. Braunschweig, G. Westermann. (391 S.) Geb. 10 M.

Philosophie:

Müller, Joh., Blätter zur Pflege persönlichen Lebens. I. Bd. 3. Aufl. Leipzig, Verl. der grünen Blätter. (280 S.) 4 M.

Rechts- und Staatswissenschaften:

Arndt, A., Verfassung des deutschen Reiches. 2. gänzl. umgearb. Aufl. Berlin, J. Guttentag. (377 S.) 4 M.
Carlyle, Thomas, Sozialpolitische Schriften. 2 Bde. (293 u. 398 S.) Leipzig, O. Wigand. 9 M.
Dernburg, H., Das bürgerliche Recht des deutschen Reichs und Preußens. 3 Bde. Halle, Waisenhaus.
I. Bd. Die allgemeinen Lehren d. B. R. (480 S.) 10,60 M.
II. „ Die Schuldverhältnisse. 2. Aufl. 18 M.
III. „ Das Sachenrecht. 2. Aufl. 12 M.
Haushofer, M., Der kleine Staatsbürger. Ein Wegweiser durchs öffentliche Leben für das deutsche Volk. Berlin, S. Simon. (280 S.) Geb. 1 M.
Neurath, Wilh., Gemeinverständliche nationalökonomische Vorträge. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (gr. 8°, 308 S.) 3,60 M.
Zeitlin, L., Fürst Bismarcks soziale, wirtschafts- und steuerpolitische Anschauungen. Leipzig, R. Wöpke. (262 S.) 6 M.

Theologie:

Heinrici, D. C. F. G. Das Urchristentum. Göttingen, Vandenhoeck & Rupprecht. (gr. 8°, 143 S.) 2,40 M.
Kyriakos, A. D., Geschichte der orientalischen Kirchen von 1453—1898. Leipzig, A. Deichert. (280 S.) 4 M.
Olcott, H., Der Buddhistische Katechismus. Leipzig, Th. Grieben. (92 S.) 1,60 M.

C. Schöne Litteratur.

Achleitner, Arthur, Celsissimus. Salzburger Roman. Berlin, Alfr. Schall. Verein der Bücherfreunde. (345 S. 8.). 3,50 M.

Der Roman, der die tragische Geschichte des starrköpfigen Erzbischofs Wolf Dietrich († 1617) zum Gegenstand hat, liest sich zumeist wie ein trockner historischer Bericht und dürfte nur solche Leser befriedigen, die ein allgemein- oder lokalhistorisches Interesse an der Sache haben. Vom künstlerischen Standpunkt aus wären gegen die Komposition, gegen die Art der Charakterzeichnungen und auch gegen den gesucht altertümelnden Stil Einwendungen zu machen. G. K.

Berkow, Karl (E. v. Wolfersdorff), Um Seinetwillen. Roman. 2. Aufl. Berlin, Otto Janke, 1902. (352 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Eine höchst romantische Geschichte, die sich auf dem Hintergrunde der grofsen französischen Revolution abspielt. Die Fabel ist nicht ungeschickt ersonnen und auch nicht ungeschickt durchgeführt. Sonst aber leidet das Buch an einer Menge Unwahrscheinlichkeiten und an einer Sprache, die, was den Dialog betrifft, ganz und gar nicht mehr unserem Geschmack entspricht. So weitschweifig und geschraubt hat man auch im damaligen Frankreich sicherlich nicht gesprochen. Der Roman könnte ohne zu verlieren gut um ein Drittel gekürzt werden. K—l.

Boy-Ed, Ida, Die säende Hand. Roman. Stuttgart, Cotta Nachf., 1902. (366 S. gr. 8.). 3,50 M., geb. 4,50 M.

Des Weibes Hand sät gut und böse auf den Acker der Menschheit. Das ist das Leitmotiv des die moderne Frauenfrage behandelnden Romans,

Das lieblose, nur ästhetische empfindende Weib fühlt sich nur wohl im Luxus und macht sich und ihren Gatten unglücklich; das nach Wissen dürstende Mädchen stellt geistige Genüsse höher als Mannesliebe. Im Kampfe ums Dasein aber kommt die Erkenntnis, dafs die Frau doch nicht ganz des männlichen Schutzes entraten kann und die eigenmächtig unterdrückte Liebe ihr doch den richtigen Weg gewiesen hatte. In diesem Sinne werden die beiden Eheprobleme gelöst, wobei freilich weniger philosophisches Räsonnement und mehr Charakteristik dem Roman eine bedeutendere Wirkung gesichert hätte. Nicht ungerügt kann ich eine stilistische Unebenheit lassen wie das vielgeschwänzte Satzungeheuer auf Seite 6 oben. Für gröfsere Volksbibliotheken. Bb.

Egidy, Emmy von, Ilse Bleiders. Roman. Dresden u. Leipzig, E. Pierson, 1902. (339 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Um die Richtung anzudeuten, in der dieser Roman liegt, sei auf Namen wie Laura Marholm und Lou Andreas-Salomé hingewiesen. Es wird die Entwickelungsgeschichte einer in mancher Beziehung typisch zu fassenden modernen Frauenseele gegeben, psychologisch sehr fein, aber oft bis zu einer gewissen Ueberspannung gehend, wo die Probleme nicht mehr aus dem realen Leben herauswachsen, sondern ihm künstlich abgerungen werden. Gebildete weibliche Leserinnen wird das Buch, in welchem das seelische Anrecht der Mutter auf ihr Kind, ihre innerliche Vorbereitung darauf, behandelt wird, unzweifelhaft interessieren, weiteren Kreisen mufs es unzugänglich bleiben. G. F.

Eyth, Max, Der Kampf um die Cheopspyramide. Eine Geschichte und Geschichten aus dem Leben eines Ingenieurs. Heidelberg, Carl Winter. 2 Bände. (441 u. 440 S. 8.). Geh. 6 M., geb. 8 M.

Das falsche griechische Citat, womit das Buch beginnt „Hydor men aristos!" (ebenso auf S. 5, statt: ariston) erweckt keine günstigen Erwartungen, aber bald wird man aufs angenehmste enttäuscht. In der That — ein ebenso lehrreicher wie spannender Roman. Er zeigt deutlich die Schule Jules Vernes. Aber der Verf. hat eigene Gedanken und eigene poetische Kraft. Seine Erzählung verliert sich auch nicht so weit in blofse Phantastik, wie wir das bei dem Franzosen gewohnt sind. Die wunderbaren Enthüllungen über die Absichten des Erbauers der Cheopspyramide, die der Verf. durch exakte Berechnungen stützt, machen durchaus den Eindruck der Glaubwürdigkeit, und ebenso plausibel klingen die Vorschläge zur praktischen Verwertung des Materials der Pyramiden für die Förderung der Bodenkultur Aegyptens. Es sind tiefgehende Gegensätze, die sich offenbaren in den Bestrebungen zweier Brüder, der Träger dieser Ideen. Eine durch langjährigen Aufenthalt in Aegypten erworbene genaue Kenntnis von Land und Leuten ist dem Verf. von höchstem Nutzen gewesen. Und seine wissenschaftlichen Darlegungen sind klar, seine Schilderungen anschaulich, seine Personen glaubhaft, ihre Schicksale interessant und geschickt verknüpft. Aeufserst sympatisch wirkt der leichte Humor, der die Darstellung durchzieht. Das Werk kann städtischen Bibliotheken warm empfohlen werden. S—f.

Freudenthal, Friedrich, In de Fierabendstied. En Plattdütsch Geschichtenbook. 2. Aufl. Oldenburg, Gerh. Stalling. (193 S. 8.). 1,75 M.

Die mit prächtigem Humor erzählten Läuschens werden auch in der neuen Auflage ihre Leser finden. G. K.

Gersdorff, A. von, Gegen seinen Willen. Roman. Dresden und Leipzig, C. Reissner, 1902. (188 S. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Es schadet wohl nichts, wenn dieser Roman mit seinen unwahrscheinlichen Charakteren und Situationen und seiner Töchterpensionats-Weltanschauung in den Volksbibliotheken fehlt. G. K.

Gorki, M., Orlow und seine Frau. Erzählung. Aus dem Russischen übers. v. L. A. Hauff. Berlin, O. Janke. (128 S. 8.). 1 M.

Nur ein wahrhaft grofser Dichter ist im Stande, mit so schlichter Eindringlichkeit das verworrene Empfindungsleben eines Proletarier-Helden, wie Orlow es ist, zu schildern. Von Natur nicht gerade schlecht, wird Orlow, der arme Keller-Schuhmacher, in der kümmerlichen, engen Umgebung immer tiefer in Trunk- und Zanksucht und Rohheit hinabgezogen. Ein glücklicher Zufall verschafft ihm dann eines Tages eine Wärterstelle in den Cholerabaracken; er ist mit ganzer Seele dabei zu helfen, er glaubt jetzt einen Lebenszweck zu haben, er wünscht, dafs die Cholera sich in einen Menschen verwandeln möchte, mit dem er auf Leben und Tod kämpfen könnte, in hundert Schwerter möchte er sich stürzen zum Wohle der Menschheit. Ergreifend schildert Gorki weiter, wie den armen Kleinbürger dann Zweifel an dem Nutzen seiner Thätigkeit, an dem Wert des menschlichen Lebens quälen, wie die häfsliche Vergangenheit, die Erinnerung an die Mifshandlung seiner kinderlosen Frau vor allem, keinen rechten Sonnenschein in seinem neuen Leben aufkommen läfst, und wie er dann wieder ruhelos dem Trunk in die Arme fällt. — Das Buch sollte in keiner guten Volksbibliothek fehlen. G. K.

Groller, Balduin, Der künstliche See. Roman. Dresden, E. Pierson. (302 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Das Projekt, um das es sich in dieser Erzählung des bekannten österreichischen Schriftstellers handelt, die Anlegung eines Sees in der Nähe von Wien, kann Interesse erwecken. Der leichte Plauderton, der pointierte Dialog ist nicht ohne Reiz. Aber die Gestalt des Helden, des Wiener Rechtsanwalts Riemer, vermag kaum zu erwärmen, die rücksichtslose Art, wie er seinen Kollegen Mauracher behandelt, sein leichtsinniges Spiel mit dem Gelde seines Klienten Artner, der den künstlichen See schaffen will, nimmt stark gegen ihn ein, so dafs man ihm zum Schlufs die Hand der Tochter Artners nicht recht gönnt, und zudem leidet die Handlung an Unwahrscheinlichkeiten. Volksbibliotheken kann man die Anschaffung nicht raten. S—f.

Grünhagel, Fr., Um die Märtyrerkrone. Historische Erzählung zum Gedächtnis des ersten Preufsenmissionars Bischof Adalbert von Prag. Königsberg i. Pr., Evang. Buchh. des ostpr. Provinzialvereins f. innere Mission, 1902. (228 S. 8.). 2,25 M., geb. 3 M.

Als Erbauungslektüre mag das Buch einige gute Seiten haben, als Dichtung ist es von sehr geringem Wert. Wenig in den Zeitrahmen passende Schilderungen und wenig individualisierte Reden reihen sich schleppend aneinander; an Handlung fehlt es ganz und gar. G. K.

Haas, Hippolyt, Der Bergmeister von Grund. Eine gereimte und ungereimte Geschichte aus dem grünen Harzwald und aus kriegsbewegter Zeit. Mit Zeichnungen von Julius Fürst. 2. Aufl. Berlin, Alfr. Schall, Verein der Bücherfreunde. (306 S. gr. 8.). 2 M.

Es ist ein schwieriges Unterfangen, eine Periode des dreifsigjährigen Krieges in einem Sang so zu verherrlichen, dafs die Einheit der Idee gewahrt bleibt. Der Dichter scheint sich auch des Wagestücks bewufst gewesen zu sein. Auf mehrere Kapitel gereimter Trochäen hat er hin und wieder ein Prosakapitel folgen lassen, dessen Inhalt sich nicht gut in die Fesseln des Metrums schlagen liefs. Hätte der Dichter den ungeschichtlichen Titelhelden als Freund des tollen Christian von Braunschweig mehr in den Mittelpunkt des Geschichtsbildes oder besser der Grunder Stadtchronik gerückt und sich alles rein persönlichen Beiwerks und der Citate aus den Werken neuerer Dichter (S. 45 ff.) enthalten, so hätte sein Sang nicht nur für die Sommerfrischler zu Grund, sondern auch für ein gröfseres Publikum wertvoll werden können. Bb.

Hartwig, Georg (Emmy Koeppel), Neues Vaterland. Roman. Bd. 1. 2. 3. Berlin. Otto Janke. 1901. (207, 217, 204 S. 8.). 10 M.

Die Gefühle des Hasses der französisch gesinnten Elsässer gegen Deutschland nach 1871 bilden den historischen Hintergrund für eine lang ausgesponnene Liebesgeschichte, an deren Schlufs der preufsische Leutnant die spröde Reichsländerin nach vielen Irr- und Wirrsalen beiderseits endlich „kriegt". Wie alle Romane der Verfasserin ist auch dieser gewandt erzählt, bewegt sich jedoch nach Stil und nach der dem litterarisch Konventionellen zugeneigten Auffassung in den Bahnen der Durchschnittsleistung. Eine schriftstellerische Unart, die nicht aussterben will, findet sich auch hier: das Einstreuen französischer Brocken in den Dialog, den der Leser sich doch ohnehin als in der fremden Sprache geführt vorstellen soll. Manchmal hinkt dann die deutsche Uebersetzung noch obendrein hinterher: „nous verrons" sagte H. Lärtig, „das werden wir sehen". In englischen und französischen Romanen kommt diese Art von Geschmacklosigkeit schwerlich vor. G. F.

Heiberg, Hermann, Heimat. Roman. 2 Teile in 1 Bde. Berlin, Otto Janke. 1902. (185 u. 173 S. 8.). 5 M.

Heibergs reiches Talent scheint sich durch allerlei Zugeständnisse an ein stoffhungriges und gedankenloses Lesepublikum zu verflachen. Der vorliegende Roman, der auf einem Gute in Holstein und in buchhändlerischen Kreisen Breslaus spielt, behandelt wieder ein Eheproblem. Die Ehe des Landmädchens mit dem Buchhändler ist natürlich unglücklich und wird geschieden. Die geschiedene Frau heiratet den früher verschmähten Bewerber und kehrt, von Heimweh getrieben, als Millionärin nach der Heimat zurück, und so wird der Buchtitel gerechtfertigt. Ich kann dem seichten Roman keine Empfehlung mit auf den Weg geben. Bb.

Höcker, Paul Oskar, Von mir, von Durchlaucht und Anderen. Humoresken. Berlin, A. Hofmann & Comp., 1901. (137 S. 8.) 1,50 M.

7 „lustige Geschichten" sind in dem Büchlein vereinigt, die, flott und leicht mit frisch sprudelndem Humor geschrieben, eine Lektüre angenehmer Kurzweil bieten. Drei derselben, welche in den Kreisen der sog. „kleinen" Leute Berlins spielen, zeigen uns in dem Verf. den scharfen Beobachter und genauen Kenner des grofsstädtischen Lebens und Treibens. H. J.

Höfer, Ottomar, Zwei Väter. Australisch-deutscher Roman. 3. Aufl. Berlin, Alb. Goldschmidt, 1902. (204 S. 8.). 1 M.

Dieser Abenteurer-Roman schlägt nicht in das Fach der Sensationsromane. Er steht künstlerisch höher. Aber man wird beim Lesen nicht recht warm und von der Wahrscheinlichkeit der miteinander verketteten Lebenswege nicht überzeugt. Bb.

Janitschek, Maria, Olympier. Novelle. Breslau, S. Schottlaender, 1901. (186 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Dafs die Verfasserin ihr Talent mit der Schilderung dieser Gesellschaft schwächlicher Decadents, denen es natürlich an den üblichen Nietzschekraftphrasen nicht fehlt, verschwendet hat, bleibt zu bedauern. Warum dann wenigstens so ohne jede Satire? einer nüchternen, ernsten oder gar pathetischen Behandlung sind solche Verhältnisse wahrlich nicht wert. Das Ganze findet überhaupt nur einen äufserlichen Abschlufs und mutet an wie eine Exposition zu einem breit angelegten Roman, der sich ein Eheproblem, in mancher Hinsicht dem in E. v. Egidys „Ilse Bleiders" behandelten verwandt, zum Vorwurf nimmt. G. F.

Jensen, Wilhelm, Aus schwerer Vergangenheit. Ein Geschichten-Cyklus. Band 1. 2. (3. durchges. Aufl.) Leipzig, B. Elischer Nachf. (178 u. 177 S. 8.). Je 2,50 M.

Zum Lobe dieser sechs kulturhistorischen Novellen aus der Zeit des dreifsigjährigen Krieges, in denen uns Jensen sein Bestes gegeben hat, braucht

kaum etwas gesagt zu werden. Sie sollten in keiner Bücherhalle fehlen und werden sich bereits in mancher dauernder Beliebtheit erfreuen. Ihnen an die Seite stellen möchte ich hier die beiden kleinen Kabinettstücke Raabes, die neuerdings unter dem Titel „Halb Mähr, halb Mehr“ vereinigt herausgegeben sind. Es ist von Interesse, an diesen nicht nur stofflich verwandten Schilderungen die Vorzüge beider Dichter zu vergleichen. G. F.

Joachim, Joseph, Wandlungen. Bauerngeschichte. Basel, Benno Schwabe, 1901. (197 S. 8.). 2,40 M., geb. 3,20 M.

Als kernhafte Volkserzählung aus dem schweizerischen bäuerlichen Leben mit gesunder, aber etwas nüchterner Lebensweisheit, hier und da nicht ohne didaktische Absichten, ist das Buch wohl zu empfehlen. Es ist freilich kein „Jörn Uhl“, aber doch lebt in ihm ein verwandter Geist: ein starkes, treues Heimatsgefühl und die völlige Abwesenheit alles Unechten und Gemachten und die innerliche Vertrautheit mit allen Regungen der unerschöpflichen deutschen Volksseele. G. F.

Kaisenberg, Moritz v., Napoleon I. und Eugénie Desirée Clary-Bernadotte. Roman aus dem Leben einer Königin in drei Abschnitten. Ein Zeit- und Lebensbild nach bisher teilweise noch nicht bekannten französischen und schwedischen Quellen. Leipzig, Heinr. Schmidt & Carl Günther, 1901. (IV u. 422 S. Lex. 8.). 8 M.

In der reichen „Napoleonlitteratur“ des Schmidt & Güntherschen Verlages (s. auch „Napoleon I. und die Frauen“ von Masson, Jahrg. I S. 215) nimmt der vorliegende Roman eine hervorragende Stelle ein. Der Verfasser, durch seine bereits in 2. Aufl. erschienenen „Memoiren der Baronesse de Courtat“ rühmlichst bekannt und beliebt geworden, entrollt uns in hochinteressanter Weise und eleganter Darstellung ein fesselndes Lebensbild der Stammutter des heutigen schwedischen Königshauses und ihrer Beziehungen zu dem gewaltigen Corsen, dessen genialer Charakter uns hier in ganz eigenartiger Beleuchtung entgegentritt. Neu und originell sind — von vielen trefflichen, nach Originalen hergestellten Portraits und Bildern abgesehen — gleichsam zur aktenmäſsigen Belegung die Einfügung vieler Originalbriefe und die Beigabe verschiedener Urschriften in vorzüglichen Facsimiles, was freilich den Widerspruch der Historiker von Fach herausfordern dürfte. Für gebildetere und nachdenkende Leser zu empfehlen. H. J.

Lauff, Josef, Kärrekiek. Eine niederrheinische Geschichte. Roman in zwei Büchern. 3. u. 4. Aufl. Berlin, Köln u. Leipzig, Alb. Ahn, 1901. (440 S. gr. 8.). 6 M., geb. 7 M.

Wer Lauffs dichterischen Beruf noch anzuzweifeln wagt — und deren soll es viele geben —, der dürfte durch diesen Roman endgültig eines Besseren belehrt werden. Da ist einmal etwas Ursprüngliches und doch menschlich Typisches, herausgeholt aus dem eigenen Jugendparadies, das sich auf das „kärrekiek“ der Schilfdrossel erschliefst. Gleich das wundervolle Eingangskapitel „Als ich wiederkam“ nimmt Herz und Sinn gefangen. All die Schulgenossen und Originale der kleinen Stadt tauchen wieder auf: der lateinische Heinrich, der biedere Pittje Pittjewitt mit einem Stich ins Komische, der Borodinokämpfer Jakob Verhage u. a. Aus den mit vielem Behagen erzählten, hier und da etwas zu sehr detaillierten Schülerepisoden lösen sich endlich die Hauptgestalten: der „Heerohme“ Wilm Verhage, der die Fesseln des Cölibats sprengt, und die liebliche Braut Hannecke. Der Ruf der Schilfdrossel wird den Liebenden in der lauen Juninacht zum Verderben. Der Roman hat bleibenden Wert und wird allen Volksbibliotheken angelegentlich empfohlen. Bb.

Laverrenz, Victor, Der letzte Wendenfürst. (Die Sage von Schildhorn.) Histor. Roman aus dem 12. Jahrhundert. Mit Tusch-

zeichnungen. Berlin u. Leipzig, Verlagsanst. Kosmos, 1901. (128 S. gr. 12.). 1 M.

Ein historischer Roman ist die Erzählung kaum. Die Grenzlinien des Romans sind doch etwas weiter hinauszurücken als die einer einfachen geschichtlichen Erzählung, wie sie hier geboten wird. Abgesehen von den Seiten langen geschichtlichen Rekapitulationen, sind die Kämpfe Albrechts des Bären mit Jazko von Köpenick, dem letzten Wendenfürsten der Mark Brandenburg, und der sagenhafte versöhnliche Abschlufs ganz hübsch erzählt. Das Bindeglied bildet ein — freilich für jene Zeit allzu romantisches — Liebesidyll. Zu empfehlen. Bb.

Lienhard, Fritz, Helden. Bilder und Gestalten. Leipzig und Berlin, Georg Heinrich Meyer, Heimatverlag, 1900. (102 S. 8.). 1,50 M., geb. 2,50 M.

Man braucht in der „Heimatkunst" keineswegs das Heil und Ziel der Entwickelung unserer Nationallitteratur zu feiern, um es doch auf das freudigste zu begrüfsen, dafs hier der Decadence und dem undeutschen Feuilletonismus eine Gegenbewegung erwachsen ist, deren Vertreter mit hellen Augen und mit unverkünsteltem Empfinden die Welt zu schauen und zu schildern wissen. Unter den Heimatdichtern mufs die sympathische Persönlichkeit des Elsässers Lienhard an erster Stelle genannt werden: die phantasievollen Skizzen des vorliegenden Bändchens, nach Form und Inhalt gleich wertvoll, sind vielleicht besonders geeignet, zu näherer Bekanntschaft mit dem liebenswürdigen Dichter einzuladen. Einzelne, wie „Die Sündflut", „Wittekind", „Merlin" fesseln durch den grofszügigen Schwung der Darstellung, in der letzten kommt ein herzbefreiender launiger Humor zur Geltung. Auch auf die anderen Dichtungen Lienhards, wie seine Komödien und „Die Schildbürger" sowie auf seine unter dem Titel „Neue Ideale" gesammelten Aufsätze, die vieles Treffliche enthalten, sei empfehlend hingewiesen; die Zeitschrift „Deutsche Heimat" fehlt doch hoffentlich in keiner unserer Bildungsbibliotheken? G. F.

Liepe, Alb., Die Spinne. Roman aus den gegenwärtigen Kämpfen des Polentums wider das Deutschtum in der deutschen Ostmark. 2. u. 3. Aufl. Berlin, Fr. Zillessen, 1902. (256 S. 8.). Geb. 3 M.

Ein Roman, der die ausgesprochene Absicht hat, gegen die Polenbestrebungen Stimmung zu machen. Er liest sich deshalb auch an vielen Stellen wie eine Anklage- und Verteidigungsschrift; doch fehlt es nicht an guten Charakterzeichnungen, und die Romanereignisse sind geschickt und spannend vorgetragen. In wieweit der Verfasser den beiden gegenüberstehenden Parteien gerecht wird, kann ich nicht beurteilen. Immerhin dürfte die Lektüre des kleinen Buches zu empfehlen sein. G. K.

Merk, Emma, Drei Frauen. Münchener Roman. Dresden u. Leipzig, Carl Reifsner, 1902. (307 S. gr. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Der weitschichtige Roman bewegt sich in den üblichen Geleisen der Frauenromane. Seine Stärke liegt in der Charakterschilderung der drei Frauen in Rücksicht auf die Zeit und ihre Umgebung, seine Schwäche in der allzu grofsen zeitlichen Ausdehnung (1848 bis zur Gegenwart), die eine Dreiteilung des Romans nötig machte. So erhalten wir die Herzens- und Lebensgeschichten von der Grofsmutter bis zur Tochter und Enkelin; eine grofse Zahl unbedeutender Nebenpersonen stellt den Zusammenhang her. Das Kulturleben Münchens in den letzten fünfzig Jahren wird nur flüchtig gestreift, obwohl es der in München heimischen Verfasserin nicht schwer hätte fallen dürfen, den Roman nach dieser Richtung hin zu vertiefen. Für gröfsere Volksbibliotheken. Bb.

Mielke, Hellmuth, Ein Seelenleiden. Novelle. Berlin, Alb. Goldschmidt, 1902. (101 S. 8.). 0,50 M.

Es ist hier nicht das erste Mal, dafs die hypnotische Therapeutik in die schönwissenschaftliche Litteratur eingeführt wird; denn schon vor Jahr-

zehnten ward dieses Feld mit einiger Sensation in gröfseren Romanen angebaut. Wer sich über hypnotische Heilerfolge unterhalten lassen will, der möge die hübsch geschriebene Novelle lesen. Für Bibliotheken ist sie wertlos.
Bb.

Möllhausen, Balduin, Der Piratenleutnant. Roman. 3. Auflage. Berlin, Otto Janke. (530 S. 8.). 2 M., eleg. geb. 3 M.

In den 32 Jahren seines Weltlaufs hat dieser beste Roman des braven Möllhausen nur wenig an Wirksamkeit eingebüfst. Zwar erscheint uns heute manches in der Führung der Handlung, die aus friedsamen deutschen Verhältnissen in die Wirren des amerikanischen Bürgerkriegs führt, sowie in der Technik der Darstellung schon etwas altmodisch, aber die sittlichen Grundlagen des Buchs sind so tüchtig, die Schilderung der Menschen und Verhältnisse ist so anschaulich und interessant, dafs das Buch auch heute noch jeden Leser fesseln wird und namentlich den Volksbibliotheken nachdrücklich empfohlen werden kann. S—f.

Morris, William, Neues aus Nirgendland. Ein Zukunftsroman. Einzig autorisierte Ausgabe aus dem Engl. übersetzt von Paul Seliger. Leipzig, Herm. Seemann Nachf., 1902. (300 S. gr. 8.). 6 M., geb. 7,50 M.

So neu, wie der Titel uns glauben machen will, sind diese Gedanken gerade nicht. Man hat sie schon vor Jahren in Schriften socialistischer Träumer und in weit besserer Darstellung in Edward Bellamys „Rückblick aus dem Jahre 2000“ gelesen. Bb.

Niemann, Johanna, Die beiden Republiken. Vaterländischer Roman. 2. Aufl. Dresden, Carl Reifsner, 1900. (442 S. 8.) 5 M., geb. 6 M.

Oehmke, H., Ein moderner Ismael. Roman. Berlin, Otto Janke, 1901. 2 Tle. (201 u. 219 S. 8.). 6 M.

Nast, Cl., Irrwege der Liebe. Roman. Berlin, Otto Janke, 1901. (324 S. 8.). 4 M.

Von den drei vorgenannten Büchern aus weiblicher Feder — warum verbergen Frau Henny Oehmke und Frau Clara Nast auf dem Titelblatt ihr Geschlecht? — können wir höchstens dem ersten einen litterarischen Wert zuschreiben. Freilich läfst uns die eigentliche Geschichte in dem Roman, die Geschicke der zweiten Republik, d. h. der Familie des Präsidenten Günther von Weickhmer, dessen eine Schwester einem preufsischen Offizier die Hand reicht, während die andere ihre Liebe einem französischen Offizier schenkt, ziemlich kalt, da es der Verfasserin nicht gelungen ist, diesen Gestalten die frische Farbe des Lebens einzuhauchen, sie vielmehr recht schattenhaft vor uns vorüberziehen. Aber die Not der Republik Danzig während der rücksichtslosen Ausbeutung und Verhöhnung der besten Bürger durch Napoleons Adjutanten Grafen Rapp, der mit kräftigeren Strichen gezeichnet ist, und dann während der Belagerung durch die Verbündeten tritt klar vor unsere Augen, die liebevolle Schilderung der Stadt erhöht unsere Teilnahme, so dafs wir der Verfasserin doch nicht ungern bis zum Schlusse folgen.

Der „moderne Ismael“, ein Kind sündiger Liebe eines Freiherrn, lieblos von einem strengen Oheim aufgezogen, entzieht sich dem Zwange, nach dem Abiturientenexamen ein erniedrigendes Dasein als Lehrling zu führen, weist auch die Hilfe eines Freundes zurück, geht zum Studium nach Berlin, um bald am Ende seiner Mittel, gegenüber der Verzweiflung zu stehen. Da führt ihm das Schicksal natürlich einen Gönner in den Weg, der ihn auch dem unbekannten Vater zuführt, ihm den Weg zum Dichterruhm bahnt; ein seltsames Ungefähr verstrickt ihn in einen Liebesbund, in eine übereilte, bald unglückliche Ehe mit einer Tänzerin, der Geliebten seines ihm unbekannten Bruders. Dies Band wird durch den Selbstmord der Gattin gelöst; derselbe Tag bringt die Enthüllung aller Geheimnisse und führt den Helden hinaus in

die Weite. Nach drei Jahren kehrt er nach Berlin zurück, um hier endlich die erste wahrhaft Geliebte, von der ihn der Sinnenrausch fern gehalten hatte, zu glückverheißender Ehe zu gewinnen. Dazwischen ist das Geschick des Freundes und einer Reihe anderer Personen hineingeschoben. Aber nirgends finden wir Menschen von ausgesprochener Eigenart, überall konventionelle, schemenhafte Figuren. Die Fabel der Erzählung ist teils von Spielhagen und Heyse geborgt, die Sprache erinnert an den ältesten Romanstil, dem es nicht möglich ist, natürlich und ohne Ueberschwang zu sprechen; ja Sprachfehler fehlen auch nicht. Zugestehen wollen wir der Verfasserin die Fähigkeit, sensationell zu wirken.

Clara Nast führt uns in ihre Heimat Ostpreußen; sie versucht den Gegensatz zwischen Polentum und Deutschtum, zwischen Protestantismus und Katholizismus in ihre Erzählung hineinzuziehen; aber sie bleibt zu sehr auf der Oberfläche. Diese Großmutter Dorata, die ihre evangelische Schwiegertochter quält, ihren Sohn zum elenden Ehebrecher macht, ihrer Enkelin die sonnige Kindheit raubt, ist nur der Typus der fanatischen Katholikin, ohne daß ihr Bild durch kräftige Striche deutlich gezeichnet würde. Im übrigen führt uns die Verfasserin in einen Kreis, dem Gattentreue und die Hochhaltung der Frau fremd sind. Und ihr Held Wendland, der den sittenlosen Männern gegenübergestellt wird, hat nicht das Zeug dazu, unser Interesse lebhaft zu erwecken. Einen kleinen Ansatz von Humor möchte ich als einen erfreulichen Zug in dem Gemälde nicht unerwähnt lassen. Für Volksbibliotheken kann ich aber weder dieses, noch das vorige Buch empfehlen. Vor allem fehlt dazu den beiden zu sehr der rechte Wirklichkeitssinn, der wahre Realismus, der sich nicht durch genaueste Angabe von äußerlichen Dingen vortäuschen läßt. R. B.

Oertzen, Margarete von, Auf der grünen Gotteserde. Roman aus dem 16. Jh. Heidelberg, Carl Winter. (251 S. 8.). Geh. 3 M, geb. 4 M.

Unter Verwertung von Motiven aus Goethes „Götz" und der mehrfach künstlerisch behandelten Geschichte der Agnes Bernauerin sind hier mit großer Phantasie und tüchtiger Gestaltungskraft sociale Gegensätze Deutschlands im Jahrhundert der Reformation poetisch veranschaulicht. Es wird hier gezeigt, wie diese Gegensätze überwunden werden können von wahrhaft menschlichem Gefühl, von echter Liebe, freilich in harter Zeit kaum anders als mit tragischem Ausgang. Trotz ihrer Vorzüge erscheint die wild bewegte Erzählung von erbitterten Kämpfen zwischen Adel und Bauern, von Bedrückung und Aufruhr gerade in unseren Tagen kaum für Volksbibliotheken geeignet, obgleich die gerechte Verteilung von Licht und Schatten volles Lob verdient. S—f.

Pey-Ordeix, Segismundo, Paternidad. Spanisches Jesuitendrama. Autorisierte deutsche Bearbeitung von Heinrich Conrad. Frankfurt a. M., 1902, Neuer Frankfurter Verlag. G. m. b. H. (VIII, 152 S. m. Bildnis. 8.). 3 M.

Der Verfasser will mit seinem Drama weniger einen künstlerischen als einen didaktischen Zweck verfolgen. Unter dem letzteren Gesichtswinkel angesehen ist die kleine Schrift des katholischen Geistlichen gewiß ein wertvoller Beitrag zur Beurteilung des Jesuitismus. Aber auch als Drama betrachtet steht das Werk mit seinen spannenden Dialogen und seinen gut charakterisierten Personen und Verhältnissen wohl auf einer achtungswerten Höhe. G. K.

Phillips, Stephen, Herodes. Eine Tragödie. Autorisierte deutsche Ausgabe. 1.—2. Tausend. Mettmann, Hugo von der Heyden, 1902. (147 S. gr. 8.). 3,50 M., geb. 4,50 M.

Die Tragödie Herodis des Großen ist von englischen und deutschen Kritikern als eines der bedeutendsten Bühnenwerke seit Shakespeares Tagen

gefeiert worden. Das Leitmotiv der Liebe des Herodes zu Marianne ist mit wachsender Spannung bis zu der erschütternden Wahnsinnsszene am Schlufs mit bühnentechnischer Sicherheit und mit glatter, poesievoller Sprache — soweit die Uebersetzung dieselbe wiedergeben kann — durchgeführt. Freilich wird man nicht verkennen, dafs manche Szenen mehr dekorativ als durch die zwingende Macht der Verhältnisse wirken. Ob der heroische Zug des Königs stark genug ist, Mitleid oder Furcht herauszufordern, das läfst sich bei der Lektüre schwer beurteilen. Im Lampenlicht erscheint manches anders. Bb.

Rantzau, A., Feuer. Erzählung. Berlin, Alb. Goldschmidt, 1902. (218 S. schm. gr. 8.). 3 M., geb. 3,50 M.

Ein Theaterroman mit dem unvermeidlichen Eheproblem, nur dezenter als üblich. Der Schwerpunkt des Ehekonflikts ist in den grofszügigen Charakter einer adeligen Schauspielerin gelegt, die in der Begeisterung für klassische Kunst ihr und ihres Mannes Lebensglück zerstört und sich selbst durch Arbeit und seelischen Zwiespalt aufreibt. Die äufseren Geschehnisse sind leidlich erzählt und motiviert; aber die Situationen wechseln zu oft, der Dialog ist sprunghaft, und die Sätze sind, namentlich im ersten Teil, zu abgehackt. Das Buch kann ein paar müfsige Stunden ausfüllen, einen nachhaltigen Eindruck hinterläfst es nicht. Bb.

Riedberg, Erika, Drei Frauenleben. Leipzig, Herm. Seemann Nachf. (199 S. gr. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Die vernachlässigte Gattin, die aufopferungsfähige Braut und die selbständige Aerztin sind die drei Frauen, die mehr der Zufall als die innere Notwendigkeit zusammenführt. Der Roman bleibt unter dem Durchschnitt alltäglicher Frauenromane. Der Stil ist im ganzen einwandfrei; aber folgender Satz (S. 90) „jetzt tastete w e r nach ihrer Hand“ ist im Schriftdeutsch unverzeihlich. Bb.

Rosen, Franz, Svante Ohlsen. Roman. Dresden u. Leipzig, E. Pierson, 1902. (322 S. 8.). 3,50 M., geb. 4,50 M.

Die Verfasserin (Fr. Rosen = Margarete v. Sydow) verfügt als Schriftstellerin über zwei treffliche Eigenschaften: eine blühende, hier und da selbst romantische Einbildungskraft und einen lebhaften Sinn für Naturschönheiten mit der entsprechenden Gabe, sie vor unserem geistigen Auge in wirkungsvoller Weise aufzurollen. Die Grundidee des Romans ist dichterisch schön und ergreifend ausgeführt: Svante Ohlsen, der Sohn eines reichen norwegischen Freibauern, mufs von frühster Jugend an den Fluch mit durchs Leben nehmen, allen Menschen, denen er hilfreich naht, Unheil statt Segen zu bringen. Des Helden Lebenstragik und seine schliefsliche Befreiung von dem auf ihm lastenden Banne wird fesselnd und mit kräftiger Realistik erzählt. Auch an einen früher erschienenen Roman Fr. Rosens „Die Frau Patronin“ sei bei dieser Gelegenheit empfehlend erinnert. G. F.

Rosner, Karl, Ein Brandstifter und andere Erzählungen. Dresden u. Leipzig, E. Pierson (R. Lincke), 1902. (204 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Unter dem vollen Dutzend ist kaum eine Erzählung, die dem Leser volles Interesse abzwingt. Die nüchterne, solid stilisierte Realistik gemahnt an den Ton des Berichterstatters, der, um interessant zu sein, seinen Stil mit einigen pikanten Zuthaten aufputzt. Einen grofsen Teil des Buches füllen Variationen des Ehebruches, den der Verfasser mit dem Recht der Liebe zu entschuldigen sucht. Daneben laufen Trivialitäten unter, die allein schon eine Empfehlung des Buches für Volksbibliotheken unmöglich machen. Bb.

Rüdiger, M., Ernsthafte Geschichten. (Der Novellen zweiter Band.) Inhalt: 1. Schuldig? 2. Das alte Fräulein von Derenstein.

3. Wer ist ohne Schuld? 4. Lazaruskrank. 5. Half-cast. Schwerin i. Meckl., Fr. Bahn, 1902. (236 S. 8.). 2,80 M., geb. 3,80 M.

Diese „ernsthaften Geschichten" haben ihre Hauptstärke in der moralischen Tendenz. Sie sind nach dem Rezept angefertigt: nimm ein par mehr oder weniger unwahrscheinliche Situationen und ein paar moralische Ideen und rühre es gut durcheinander. Eine Charakterisierung leibhaftiger Menschen ist nicht einmal versucht worden. Die in jeder Erzählung eine Hauptrolle spielenden alten treuen Diener reden genau dieselbe Sprache und dieselben Gedanken wie die sonstigen männlichen und weiblichen Herrschaften. Wenn auch Nr. 4 und 5 etwas besser sind, so kann die Anschaffung dieses Buches doch kaum empfohlen werden. G. K.

Schlippenbach, Freifrau G. von, Ich will es sühnen. Roman. Dresden, E. Pierson. (251 S. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Schicksal und Entwickelung der Heldin sind gewifs von eigenartigem Reiz. Um die Schuld einer Verwandten zu sühnen, heiratet sie den alternden Mann, den jene betrogen hat, und lernt erst wahre Liebe kennen, als ihr der mit ihr gleichaltrige Gutsnachbar ihres Gatten gegenüber tritt. Dieser erwidert ihre Neigung, aber in schwerem Ringen kämpfen beide die verbotene Liebe nieder, und erst nach dem Tode ihres Mannes findet sie an der Seite des Geliebten ein erlaubtes Glück. Auch die Behandlung des Stoffes ist ansprechend. In die tiefsten Tiefen der seelischen Probleme dringt allerdings die Verfasserin kaum, die Gestalt des zweiten Gatten ist ziemlich flach geraten, und auch die Heldin könnte tiefer erfafst sein. So behält das Ganze etwas stark Problematisches; fast verletzend wirkt der lustspielartige Schlufs. Für Volksbibliotheken erscheint das Buch jedenfalls wenig geeignet. S—f.

Schoeler, Heinrich von, Fremdes Glück. Eine venetianische Novelle. Leipzig, Herm. Seemann Nachf., 1902. (166 S. 8.). 2,50 M.

Diese „venetianische Novelle" ist weder eine Novelle, noch venetianisch. Die ganze Geschichte, dafs ein Mann sich in die Braut eines anderen verliebt, Gegenliebe zu bemerken glaubt, aber dennoch jede Erklärung vermeidet, um das „fremde Glück" nicht zu zerstören, wird auf wenigen Seiten erzählt. Der grofse Rest des Buches ist ausgefüllt mit Gesprächen einer Anzahl sich zufällig in Venedig zusammenfindender Deutschen de omnibus rebus et quibusdam aliis. Die Redenden stehen zu der Handlung nur insofern in Beziehung, als einer der Ihren jener Liebende ist, ohne dafs indessen die Freunde etwas davon merken, und ohne dafs die geführten Gespräche einen Zusammenhang mit der Erzählung aufweisen. Die mit grofser Breite entwickelten Anschauungen über Kunst sind nicht neu und nicht besonders tief. K—l.

Schroeder, C., Falkenflug. 2 Teile in einem Bande. Berlin, Otto Janke, 1901. (184 u. 209 S. 8.). 5 M.

Wir folgen gern dem unentwegten „Falkenfluge" des Helden, der sich vom armen Bremenser Schifferssohn durch eigenes Können und Vollbringen zum vornehmen englischen Lord emporschwingt. Die Erzählung fällt in das Ende des 17. Jahrh. und spielt hauptsächlich in Bremen und England. Anmutige Sitten- und Kulturschilderungen aus der damaligen Zeit sind hineinverwoben: leichter, angenehmer, durchaus sittenreiner Unterhaltungsstoff. H. J.

Schubin, Ossip, Marška. Erzählung. Stuttgart, J. Engelhorn, 1902. (156 S. 8.). 2 M., eleg. geb. 3 M.

Diese mährische Dorfgeschichte kann sich nicht entfernt mit dem stammesverwandten „Gemeindekind" der Ebner messen. Sie steht künstlerisch tiefer und in der Wahl des Stoffes jenen buntfarbigen Heften näher, die um jeden Preis Sensation machen wollen. Marška verkauft ihre Jungfrauschaft um ein neues Kleid an einen wildfremden Mann und wird zur

Mörderin ihres Kindes, um dem Mann ihrer Wahl kein Hindernis in die Ehe zu bringen. Ihr böses Gewissen weckt eine Irrsinnige, die auch ihr Kind getötet hat. Der Vater der beiden unehelichen Kinder wird vor der Hütte, in der Marška nächtigt, vom Blitz erschlagen, und ein liebestoller Knecht erhängt sich vor dem Fenster Marškas, die sich bald darauf ertränkt. Eine derartige Häufung des Gräßlichen ist eine Geschmacksverirrung, die bei einer ernst zu nehmenden Schriftstellerin geradezu unbegreiflich ist. Bb.

Schulze-Smidt, Bernhardine, Leiden. Blätter aus einem Lebensbuche. Dresden u. Leipzig, Carl Reissner, 1901. (176 S. 8.). 2,50 M.

Ein feines Büchlein: mit ruhigen, gedämpften Farben wird Strich neben Strich sauber und sorgfältig hingesetzt, und so entsteht am Ende ein Pastellbild von eigenstem Reiz, dem der zierlich geschnitzte Rahmen, ich meine hier die Ausstattung des Buches, wohl ansteht. Das holländische Leben, hier in der Stadt Leiden, denn auf diese bezieht sich der Titel, freilich mit einigem Doppelsinn, ist der Verfasserin besonders lieb und vertraut, und das Menschenkind, das nach schwerer Lebensprüfung dorthin verschlagen und langsam zu neuer Hoffnung erweckt wird, gewinnt mit der behaglich geschilderten Umgebung bald unsere Sympathie. G. F.

Spielhagen, Friedrich, Romane. Neue Folge. Leipzig, L. Staackmann. Vollständig in 50 Lieferungen à 35 Pf.

Die Verlagshandlung beabsichtigt in dieser neuen Folge der Romane Spielhagens die in den letzten Jahren entstandenen Werke des gefeierten Erzählers als wohlfeile Volksausgabe der Allgemeinheit zugängig zu machen. In 7 Bänden werden (1) Sonntagskind, (2) Stumme des Himmels, (3) Zum Zeitvertreib, Susi, (4) Faustulus, Herrin, (5) Selbstgerecht, Mesmerismus, (6) Opfer, (7) Freigeboren erscheinen. Die Ausstattung ist eine gute. Die ersten Lieferungen liegen bereits vor. —r—

Telmann, Konrad, An der Engelsbucht. Roman. Dresden u. Leipzig, Carl Reissner, 1901. (344 S. 8.). 5 M., geb. 6 M.

Die vornehmen internationalen Gesellschaftskreise, die sich an der Riviera zusammenfinden, weiſs Telmann in glänzender Weise zu schildern, Monte Carlo nicht zu vergessen. Motive aus der Sphäre des Kriminellen und des Mammons thun sich zusammen, um uns äuſserlich höchst interessante und buntbewegte Begebnisse vor Augen zu führen. Aber die Liebesgeschichte, die sich vor diesem farbenreichem Hintergrunde abspielt, ist mit ihren seelischen Konflikten doch die Hauptsache und macht das Buch vor vielen anderen wertvoll. Auf der Höhe des wie dieser ebenfalls aus dem Nachlasse T.'s veröffentlichten socialen Romans „Was ist Wahrheit?“ steht der vorliegende freilich nicht, doch ist er der guten Unterhaltungslitteratur unbedingt beizuzählen. G. F.

Tschechoff, Anton, Ausgewählte Werke. I. Band. Deutsch von C. Berger. Mit Buchschmuck von H. Heise und Felix-Schulze und Bildnis. Leipzig, Rich. Wöpke, 1901. (X u. 193 S. 8.). 1,50 M., geb. 2,50 M.

Der Russe Tschechoff, in Deutschland bislang nur Litteraten bekannt, ist Realist. Er versteht es, in allerknappster Form einen Typus aus der russischen Gesellschaft zu zeichnen. Meist sind seine Gestalten geistig abnorm und haben vielfach nur pathologisches Interesse. Stimmungen sind nicht seine Sache, die Handlung erscheint etwas nüchtern und sprunghaft. Ob eine Verdeutschung, die auch schon von anderer Seite vorgenommen ist, diesen Autor allgemein bekannt machen wird, muſs abgewartet werden. Der vorliegende erste Band mit seinen hypermodernen Schnörkeleien mitten im Text hat in mir für den Autor nur bescheidene Hoffnungen erweckt. Bb.

Vanselow, Karl, Von Weib und Welt. Gedichte. 2. Tausend, mit Bildnis. Berlin-Tempelhof, Schulhaus-Verlag. (126 S. 8.). 1,80 M., geb. 2,50 M.

Das ist ein Buch voll sorglosen Frohsinns und jauchzender Lebensfreude, ein Buch des heiteren ländlichen Genusses. Die einschmeichelnde weiche Melodik der Verse ist auf die verlangende und hingebende Liebe abgestimmt; nur S. 8 und 51 finden sich einige gewaltsame Reime, die sich hätten umgehen lassen. Zu den Perlen der Sammlung gehören u. a. „Der Herbst“ und „Wanderschaft“, die zur Vertonung geradezu herausfordern. Bb.

Werder, Hans. [A. v. Bonin, geb. v. Zanthier], Frühlingsstürme. Erzählung. Berlin, O. Janke. (155 S. 8.). 1 M.

Ein mit allerlei sympathischen Zügen ausgestatteter Offizier glaubt in einer stattlichen Geheimratstochter die für ihn passende Zukünftige zu erblicken, die Oberflächlichkeit der Dame läfst indessen sein Interesse bald erkalten, und gleichzeitig wächst seine Neigung zu einer verwaisten und vermeintlich armen Cousine, die unscheinbar im Hause des Geheimrats lebt. Der Krieg gegen China, den der Offizier mitzumachen hat, sowie einige Mifsverständnisse lockern eine zeitlang das schöne Verhältnis der beiden seelenverwandten Naturen. Die munter geschriebene Erzählung mag unter der leichteren Lektüre einer gröfseren Bibliothek wohl ein Plätzchen verdienen. G. K.

Westkirch, Luise, Im Teufelsmoor. Erzählung. Leipzig, Ernst Keils Nachf. (179 S. 8.). 2 M., eleg. geb. 3 M.

Ein rätselhafter weltverlorener Winkel ist dieses Teufelsmoor, eine öde Wildnis mit trügerischem Boden und tückisch lauerndem Wasser, nur 4—5 Meilen von Bremen entfernt, und ein schweigsamer, gefährlicher Menschenschlag haust dort in schmutzigen Häusern und elenden Torfhütten. Die hundert Wasserarme drohen den jungen Lehrer der Moorgemeinde in den Sumpf hinabzuziehen. Jeder Hauch von Ehrgeiz und Selbstsucht mufs in dem begabten Menschen erstickt werden; aber den seelischen Zwiespalt heilt die Zeit. Er strebt nicht mehr hinaus, er bleibt bei seinen Moorkolonisten und zeigt ihnen Wege zur materiellen und geistigen Hebung. Der Hauptreiz der Erzählung liegt nicht in der Fabel, sondern in der Landschaftsschilderung, die in ihrer Naturtreue einer Worpsweder Meisterzeichnung kaum nachsteht. Das Buch gehört in alle Volksbibliotheken. Bb.

Wichmann, Franz, Die Alpinisten. Roman in 2 Büchern. Berlin, Otto Janke 1900. (180 u. 217 S. 8.). 5 M.

Das tragische Geschick des Dichters Leander und der Frau von Halden wird packend dargestellt; auch bietet der Roman Blicke in das Leben und Treiben von (nicht der) Alpinisten. Für gröfsere Bibliotheken nicht ungeeignet. F—n.

Winterfeld-Warnow, E. v., Deutsche Frauen in schwerer Zeit. Roman aus den Jahren 1806—1812 nach alten Familienpapieren und Ueberlieferungen. Berlin, Otto Janke, 1901. (293 S. 8.). 4 M.

Für anspruchslose Leser, insbesondere die reifere Jugend, wird diese patriotische Erzählung eine willkommene Gabe sein. Litterarisch wertvoll ist sie keineswegs, das Interesse knüpft sich ausschliefslich an die schlicht, aber warmherzig erzählten Episoden aus der Zeit des allmählichen Erwachens deutscher Heldenkraft mit so vielen hervorragenden Frauengestalten, von denen die im Mittelpunkte unserer Geschichte stehende Frau Postmeisterin Balcke gewifs verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. G. F.

Redaktionsschlufs für die nächste Doppelnummer am 10. Dezember 1902.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Blätter

für

Volksbibliotheken und Lesehallen

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen

Herausgegeben

unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen

von

Dr. A. Graesel,

Oberbibliothekar an der Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Göttingen

Vierter Jahrgang

Leipzig

Otto Harrassowitz

1903

Inhalts-Verzeichnis.

Von G. Fritz.

Seite

Namen- u. Sachregister zu den kleineren Mitteilungen.

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

B. Wissenschaftliche und Populärwissenschaftliche Litteratur.

4. Jahrg. Nr. 1 u. 2. Januar-Februar 1903.

Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Hanssenstrasse 2a. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Die Stellung des städtischen Volksbibliothekars.

Von Dr. Ernst Jeep.

In einer Zeit, welche die städtischen Bibliotheken auf ein höheres Niveau heben und zugleich für die Allgemeinheit zugänglicher machen will, erscheint wohl das Bestreben verständlich, auch die Stellung des städtischen Bibliothekars einer Revision zu unterziehen. Die Anforderungen, die sein Amt an ihn stellt, sind andere geworden und es ist nur gerecht, wenn man nun auch dem Beamten einen anderen Rang, anderes Gehalt und statt der bisherigen Abhängigkeit auf seinem eigensten Gebiete die nötige Selbständigkeit gewährt. Das um so mehr, als die Forderung, an die Spitze einer jeden gröfseren Bibliothek einen wissenschaftlich, besonders litterarisch gebildeten, technisch geschulten Fachmann zu stellen, im Princip jetzt überall als berechtigt anerkannt ist.

Vorweg möchte ich eins bemerken: unter einem städtischen „Volksbibliothekar“ verstehe ich den Leiter einer Bibliothek, deren Einrichtungen den in diesen Blättern abgedruckten,[1]) von der Comenius-Gesellschaft an die Magistrate der meisten Städte Deutschlands versandten „Grundsätzen für die Begründung freier öffentlicher Bibliotheken“ entsprechen: mag diese Bibliothek „Stadtbücherei“, „Volksbibliothek“ oder „Bücher- und Lesehalle“ heifsen.

In den preufsischen Städte-Ordnungen, Städte-Gesetzen oder Städte-Verfassungen kommen die Namen „Bibliothek“ und „Bibliothekar“ nicht vor. Bei dem kläglichen Zustande, in dem sich die Bibliotheken auch gröfserer Städte, zumal was die Oeffnungszeit und die Benutzungsbedingungen anbetrifft, noch vor einigen Jahren befanden, kann man sich über diese nicht gerade rühmenswerte Thatsache nur freuen. Höchstwahrscheinlich wäre sonst der städtische Bibliothekar einem Subaltern- oder Unterbeamten gleich gestellt worden. In der That lag und liegt ja noch heute die Verwaltung der auch in socialer

1) Vgl. Jg. 1, S. 58—60. Auf Seite 60 ist in der 3. Zeile statt Charlottenburg: Berlin zu lesen.

Beziehung außerordentlich wichtigen Bildungsanstalten oft in den Händen von Angehörigen der unteren Beamtenklassen.

Erfreulicherweise haben also die städtischen Behörden bei der Ordnung dieser kommunalen Angelegenheit noch freie Hand. In erster Linie müßte dabei der Umstand berücksichtigt werden, daß die heutige „Volksbibliothek" das Wort „Volk" nicht mehr im Sinne des römischen „plebs" auffaßt, sondern der Gesamtheit der Bürger ihre Thüren öffnet; und daß, was dem Subalternbeamten vielleicht recht war, dem wissenschaftlichen Bibliothekar gegenüber nicht billig ist.

Was der Bibliothekar zu seinem Amte mitbringen, was er in seinem Berufe noch erlernen muß, mag man in dem zweiten Kapitel von Arnim Graesels „Handbuch der Bibliothekslehre" [1]) nachlesen. Was er außer den wissenschaftlichen und technischen Kenntnissen als Leiter einer Volksbibliothek besitzen muß, läßt sich kurz in die Worte zusammenfassen: liberale Gesinnung und die Gabe, den Bildungsgrad der Leser schnell zu erkennen. Denn hier, in der modernen städtischen Volksbibliothek, ist der Bibliothekar — was heute in den wissenschaftlichen Bibliotheken des Staates zumeist der Fall ist — nicht blos Verwaltungsbeamter, der die bestimmt formulierten Wünsche des Publikums erfüllt: auch des Volksbibliothekars Pflicht ist es, Diener des Publikums zu sein; zugleich aber ist er Berater, unter Umständen Erzieher! Eine verantwortungsvolle, schöne und befriedigende Thätigkeit.

Nörrenberg [2]) führt des näheren aus: „An der wissenschaftlichen Bibliothek, besonders der Universitätsbibliothek werden in neunzig von hundert Fällen bestimmte Bücher verlangt. Von den Benutzern der Volksbibliothek fragen die meisten: geben Sie mir über dies oder über das zu lesen, oder ganz allgemein: etwas aus der Litteratur; oder etwas Geschichtliches. Da muß der Bibliothekar sich seinen Mann ansehen, sein geistiges Niveau abschätzen, oft erst herauslocken, was er überhaupt will; dann muß er seinen ganzen Bücherbestand kennen, in- und auswendig, und danach Rat erteilen, auch wenn der Katalog gut ist und vom Frager bereits konsultiert; er muß wissen, welches von den Büchern gerade für diesen Leser paßt und danach die Wahl treffen. Der Bibliothekar soll seinen Leserkreis kennen und seine Interessen, und danach den Gesamtplan entwerfen für die Auswahl des Bücherbestandes; er soll dem geistigen Leben der Stadt nicht nur den Puls fühlen, sondern es beeinflussen." [3])

(Schluß folgt.)

1) Leipzig, J. J. Weber 1902.

2) Nachrichten aus dem Buchhandel, 1895, S. 2242—43.

3) Vgl. hierzu noch: Ernst Schultze, Freie öffentliche Bibliotheken. Stettin 1900, S. 254 f. und: Wilhelm Paszkowski, Der Bibliothekar. Leipzig, C. Bange, 1902, S. 25.

Bücher als Krankheitsüberträger und deren Desinfektion.

(Nach einem im Naturwissenschaftlichen Verein zu Elberfeld am 20. Mai 1902 gehaltenen Vortrage).

Von G. Wesenberg, Elberfeld.

1. Sind Bücher im Stande Krankheiten zu übertragen?

Wie jeder Gegenstand, welcher mit einem Kranken in Berührung kommt, unter Umständen geeignet ist, die Krankheitskeime auch noch längere Zeit nach der Benutzung weiter zu verbreiten und auf gesunde Menschen zu übertragen, so ist dies besonders bei den Büchern der Fall, welche ja meist den einzigen Zeitvertreib für Erkrankte bilden. Naturgemäfs kommen hier vor allem diejenigen Erkrankungen in Betracht, deren Erreger im Munde beziehungsweise in den Respirationsorganen oder aber auf der Körperoberfläche ihren Sitz haben, da sie von dort aus am leichtesten in die Bücher gelangen können. Nur äufserst selten werden grobe Beschmutzungen, z. B. mit dem Darminhalte der Patienten, stattfinden. Aus dem Munde bezw. den Respirationsorganen gelangen die Keime in mehr oder weniger fein verteiltem Zustande auf die Bücher beim Sprechen, Husten und Niesen, wissen wir doch durch zahlreiche neuere Untersuchungen (z. B. von Königer, Untersuchungen über die Frage der Tröpfcheninfektion, Zeitschr. f. Hygiene 1900, Bd. 34, S. 119; B. Heymann, Versuche über die Verbreitung der Phthise durch ausgehustete Tröpfchen und durch trocknen Sputumstaub, Zeitschr. f. Hygiene 1901, Bd. 38, S. 21), dafs hierbei meist eine Anzahl, oft sogar wahre Nebel von Bakterien die Mundhöhle verlassen und sich in der Umgebung der betr. Person auf allen Gegenständen, also auch ev. auf aufgeschlagenen Büchern allmählich ablagern; dazu kommt noch, dafs die meisten Menschen, sobald sie den Husten- oder Niesreiz spüren, teils absichtlich, teils mechanisch, anstatt des Taschentuches irgend einen Gegenstand, im gegebenen Falle also auch das gerade in der Hand befindliche Buch, vor den Mund halten, die ganze Bazillensaat also in dieses gelangen lassen; gröfsere Schleimpartikel werden dann durch Abwischen mit der Hand oder dem Taschentuch entfernt oder verstrichen, die kleineren Tröpfchen aber werden ruhig ohne jegliche Behandlung in dem Buche gelassen. Schliefslich mufs noch eine andere, sehr üble Angewohnheit der meisten Leser Erwähnung finden: es ist das Anfeuchten der Finger zum Umwenden der Blätter; hierdurch werden natürlich jedesmal eine Anzahl der im Munde stets reichlich vorhandenen Bakterien auf die berührten Stellen übertragen. Auf einem dieser eben beschriebenen Wege gelangen vor allem Tuberkel-,[1]) Diphtherie-,[2]) und Thyphus-

1) Bereits G. Cornet (Die Verbreitung der Tuberkellbazillen aufserhalb des Körpers, Zeitschr. f. Hyg. 1889, Bd. 5, S. 319.) mahnt: „Man enthalte sich der Benutzung der Leihbibliotheken, da diese Bücher gerade vielfach von Kranken gelesen und angehustet werden, also eine Verbreitung der Infektionskeime dadurch möglich ist.“

2) M. Kober (Die Verbreitung des Diphtheriebazillus auf der Mundschleimhaut gesunder Menschen, Zeitschr. f. Hyg 1899, Bd. 31, S. 433) fand

Bazillen[1]) sowie Pneumococcen in die Bücher. Die Erreger von Hautkrankheiten werden durch die Vermittlung der Hände, welche vielleicht kurz vorher die erkrankte Stelle berührt haben, dorthin kommen.

Die einmal in den Büchern vorhandenen Infektionserreger können nun wieder auf verschiedene Weise zum Menschen zurückgelangen; vor allem kommt hier wieder die schon oben erwähnte Gewohnheit der meisten Leser in Betracht: das Anfeuchten der Finger zum Umblättern; damit werden die aus dem Buche stammenden, beim letzten Umwenden an die Finger gewischten Mikroorganismen in die Mundhöhle gebracht, wo sie sich unter Umständen entweder festsetzen und vermehren können, oder die Gelegenheit abwarten, um in andere Organe (Lungen, Magendarm-Kanal etc.) einzudringen; in vielen Fällen werden sie natürlich zu Grunde gehen, ohne irgend welche Krankheitserscheinungen hervorgerufen zu haben. Die auf das Papier gebrachten Schleimteilchen trocknen allmählich ein, zerfallen zu Staub, welcher dann beim Umblättern, namentlich aber bei dem meist üblichen Zuschlagen des Bandes sich der Zimmerluft mitteilt und so gegebenen Falls infizierend wirken kann.

Die bakteriologische Untersuchung viel benutzter Bücher ergab den vorstehenden Erwägungen entsprechend auch, dafs dieselben, im Gegensatz zu der fast völlig keimfreien Beschaffenheit neuer Bücher, mitunter sogar bedeutende Mengen von Keimen enthalten, die natürlich besonders reichlich an den Ecken der Seiten (infolge des Umblätterns) bezw. an besonders unsauberen Stellen, angetroffen werden, also nicht etwa allein von dem Bestäuben der aufbewahrten Bücher herrühren. Lion (Untersuchungen über den Keimgehalt und die Desinfektion benutzter Bücher. Inaug.-Dissert. Würzburg 1895.) bestimmte die Keimzahl an besonders beschmutzten Stellen und fand auf 100 □ cm Papierfläche berechnet bis zu 3700 Keime; noch mehr Mikroorganismen freilich wurden auf den

---

in der Mundhöhle von 600 gesunden Schulkindern bei 15 (2,5 %), von 12[illegible] gesunden Personen aus der Umgebung von Diphtheriekranken bei 16 (8 %) virulente Diphtheriebazillen.

H. Prip (Ueber Diphteriebazillen bei Rekonvaleszenten nach Diphtherie. Zeitschr. f. Hyg. 1901, Bd. 36, S. 283) beobachtete noch bis 22 Monate nach dem Abstofsen des Belages virulente Bazillen im Rachen der Diphtherierekonvaleszenten.

G. Gabritschewsky, Zur Prophylaxe der Diphtherie. Zeitschr. f. Hyg. 1901, Bd. 36. S. 45).

Wir ersehen aus diesen kurzen Hinweisen, dafs sich die Erreger der Diphtherie nicht nur zur Zeit der Erkrankung im Munde des Menschen finden, sondern dafs dieselben auch häufig bei Gesunden und noch monatelang bei Rekonvaleszenten von Diphtherie vorhanden sein können.

1) Die Anführung der Typhusbazillen an dieser Stelle wird überraschen; diese sind nämlich in letzter Zeit verschiedentlich in dem Lungenauswurf typhöser Personen nachgewiesen worden, auch in Fällen, in denen eine ausgesprochene Typuspneumonie nicht vorhanden war, z. B. von Jehle (Nachweis von Typhusbazillen im Sputum. Wien. klin. Wochenschr. 1902, S. 232).

meist recht schmutzigen Einbänden ermittelt, z. B. bei dem eben erwähnten Buche 7550 Keime pro 100 □ cm. Nicht die Zahl, sondern die Art bezw. die Gefährlichkeit der in den Büchern anzutreffenden Keime suchte Krausz (Ueber die Infektionsfähigkeit und die Desinfektion von gebrauchten Büchern. Zeitschr. f. Hyg. 1901, Bd. 37, S. 241.) zu ermitteln; er brachte von gebrauchten Schulbüchern bezw. Leihbibliotheksbüchern Streifen des Papiers in die Bauchhöhle von 3 Meerschweinchen; diese Versuchstiere gingen sämtlich an eitriger Bauchfellentzündung ein, während 8 analog behandelte Tiere, denen Streifen aus neuen Büchern bezw. von zum Binden fertiggestellten Bogen eingebracht wurden, alle gesund blieben.

Dafs thatsächlich die Krankheitsübertragung auf den vorher beschriebenen Wegen erfolgt ist, mögen die nachstehenden Mitteilungen aus der Litteratur beweisen. Knopf (Infection des livres par le bacille de la tuberculose. Presse méd. 1900, p. 70. Ref. Hyg. Rundsch. 1901, S. 992.) berichtet, dafs in Lansing (Michigan) kurz hintereinander 20 Angestellte eines Bureaus an Lungentuberkulose starben; die bakteriologische Untersuchung der häufig von denselben benutzten Akten und Bücher ergab das Vorhandensein von Tuberkelbazillen in denselben; diese waren, wie durch genaue Nachforschungen erwiesen wurde, durch einen früheren, an ausgesprochener Lungentuberkulose leidenden Beamten einmal beim Husten, Niesen und Sprechen, sodann aber auch dadurch, dafs er die Angewohnheit hatte die Blätter der Akten mit dem angefeuchteten Finger umzuwenden, in die Akten und Bücher gelangt. Petruschky (Experimentelle Untersuchungen über Desinfektion von Akten und Büchern. Gesundheit. 1899, Nr. 2. Ref. Centralbl. f. Bakter. Bd. 25, S. 684), sowie auch Krausz (l. c.) erwähnen Fälle, in denen mehrere Beamte in Danzig bezw. in Petersburg in Folge einer Infektion durch verseuchte Bücher an Phthise zu Grunde gingen.

Nach diesen Hinweisen kann es nicht mehr zweifelhaft sein, dafs durch Akten und Bücher thatsächlich Krankheiten übertragen werden können; allerdings werden lange Zeit nicht benutzte Bücher eine viel geringere Gefahr in sich bergen, als solche, welche, wie dies ja bei Lesezirkeln und bei Leihbibliotheken meist der Fall ist, aus einer Hand unmittelbar in die andere wandern; die Lebensfähigkeit der Bakterien im angetrockneten Zustande ist meist nur eine beschränkte, erstreckt sich aber immerhin noch bei den meisten auf mehrere Wochen oder sogar auf Monate. Krausz (l. c.) infizierte bezeichnete Stellen in Büchern mit verschiedenen Krankheitserregern und prüfte in gewissen Intervallen die betr. Stellen auf die Anwesenheit lebender Mikroorganismen: „Am frühesten verlor der Choleravibrio seine Lebensfähigkeit u. z. nach 48 Stunden. Viel später der Diphtheriebazillus, nämlich nach 28 Tagen (in einem Falle aber schon nach 4 Tagen), der Staphylococus lebte 31 Tage, der Typhusbazillus behielt in einem Falle 95 Tage seine Lebensfähigkeit, aber er ging gewöhnlich in 40—50 Tagen zu Grunde. Das mit Sputum infizierte Papierstückchen wurde in einem Falle nach 103 Tagen in die Bauchhöhle eines Meer-

schweinchens eingenäht, dieses verstarb nach langem Siechtum, während welchem fortwährend Temperaturerhöhungen beobachtet wurden."

2. Auf welche Weise können nun in Büchern vorhandene Krankheitskeime unschädlich gemacht werden?

Da wohl einzelne im Privatbesitz befindliche Bücher, nachdem sie von Kranken bezw. Krankheitsverdächtigen benutzt sind, längere Zeit „aufser Kurs" gesetzt werden können, nicht aber die Bücher der Leihbibliotheken etc., so können wir uns auf die natürliche Desinfektion der Bücher (infolge des durch das Austrocknen bedingten Absterbens der Keime) nicht verlassen, zumal dazu, wie wir gesehen haben, eine oft nicht unbeträchtliche Zeit erforderlich ist. Da Verbrennen in den meisten Fällen mit Rücksicht auf den Wert nicht angängig sein wird, so mufs erforderlichen Falles eine Desinfektion der infizierten Bücher stattfinden; am nächsten liegt nun die Desinfektion mittelst Wasserdampfes. Krausz (l. c.) benutzte einen nach dem System von Bukovszky (Desinfektionsanstalt Budapest) gebauten Dampfdesinfektor, welcher den Vorteil hat, dafs der Dampf sich nicht niederschlägt, also kein Kondenswasser erzeugt, sondern gleichmäfsig strömt und verteilt wird; die Bücher wurden geschlossen übereinander geschichtet und oben darauf ein Brett gelegt, sodafs sie sich unter einem geringen mechanischen Druck befanden; 15—20 Minuten langer Aufenthalt im Apparate genügte nicht zur Abtötung vorhandener Keime, wohl aber 40 Minuten lange Einwirkung, von denen 30 Minuten auf die eigentliche Desinfektion entfielen, 5 für die Vorwärmung und 5 Minuten für die Luftleermachung des Apparates erforderlich waren. Was nun den Zustand der Bücher nach der Desinfektion anbetrifft, so zeigten die gehefteten Bücher gar keine Veränderung; die kartonierten waren etwas gebogen, was aber durch Pressung leicht auszugleichen war; die halbleinen gebundenen Bücher waren ebenfalls krumm gebogen, auch bildete das Papier des Einbandes Blasen; nur die Ledereinbände litten sehr unter der Desinfektion.

Petruschky (l. c.) bediente sich zur Desinfektion von nicht geleimten Akten ebenfalls des strömenden Wasserdampfes; die Akten wurden in vergitterten Kästen untergebracht, welche in den Budenbergschen Desinfektionsapparat[1]) gesetzt wurden; durch Einwickeln der Bündel in wollene Tücher wurde die Kondensation von Wasser vermieden; nach 1 stündiger Dampfeinwirkung war die Schrift nirgends verlöscht, nur an einigen Stellen etwas diffundiert, durchweg aber leserlich. Kontrollversuche mit Milzbrandsporen ergaben vollkommen sichere Desinfektion der Aktenbündel. Immerhin ist anzunehmen, worauf auch Knopf (l. c.) z. B. hinweist, dafs durch häufiger wiederholte Dampfdesinfektion die Bücher derartig leiden werden, dafs sie

1) Der Budenberg'sche Apparat findet in den meisten öffentlichen Desinfektionsanstalten zur Keimfreimachung der Betten, Kleider etc. Verwendung.

bald unbrauchbar sein werden; dasselbe gilt von der trocknen Hitze, da bei der zur Erziehlung sicherer Wirkung notwendigen Höhe (über 130° C.) und der stundenlangen Dauer der Erhitzung das Papier gelb und brüchig wird und der Karton sehr leidet.

Von den Desinfektionsverfahren mit Gasen kommt nur der Formaldehyd in Betracht, da Chlor und schwefelige Säure völlig ungenügende Wirkung äufsern; auch das Pictetsche Gasgemisch (Mischung gleicher Teile schwefliger Säure und Kohlensäure) erwies sich, wie es ja nicht anders zu erwarten war, von Schab (Beitrag zur Desinfektion von Leihbibliothekbüchern, Centralbl. f. Bakter. Bd. 21, S. 141, 1897) als für den vorliegenden Zweck unbrauchbar. Von Schab verwendete auch den Formaldehyd, allerdings mit wenig befriedigendem Erfolge; dies kann aber nicht überraschen, da bei diesen Versuchen die Bücher völlig geschlossen und übereinander gelegt zur Desinfektion kamen; aufserdem wurde die Formalinlösung als solche verdunstet, während wir durch die neueren Untersuchungen von Flügge (Die Wohnungsdesinfektion durch Formaldehyd, Zeitschr. f. Hyg. 1898, Bd. 29, S. 276) und von vielen anderen Forschern wissen, dafs nur dann eine sichere Wirkung vom Formaldehyd erwartet werden kann, wenn er in mit Wasserdampf gesättigter Atmosphäre zur Verwendung kommt. Lion (l. c.) hatte, trotzdem er (1895) nur Formalin ohne Wasserzusatz verdampfte, bei ausgebreiteten Büchern sehr gute Erfolge; allerdings ist bei diesen Versuchen von Lion eine Selbsttäuschung nicht ausgeschlossen, da er möglicherweise eine Entwicklungshemmung für Abtötung angesehen hat, weil er den von den Testobjekten absorbierten Formaldehyd, welcher bereits in sehr geringer Menge eine Vermehrung der Bakterien hintanhält, vor dem Plattengiefsen nicht durch Auswaschen mit Wasser oder Ammoniak aus den Proben entfernt hatte. Krausz (l. c.), der offenbar diesen Fehler vermieden hat, erzielte mit der Formaldehyddesinfektion der Bücher „sehr zufriedenstellende Erfolge“, sobald er die Bücher aufhängte oder zwischen Klammern nahm, sodafs die Formaldehyd-Wasserdämpfe überall eindringen konnten. Auch Flügge (l. c.) empfiehlt für Bücher diese Art der Desinfektion. Da der Formaldehyd im allgemeinen nur als Oberflächendesinfizens anerkannt werden kann, fordert Reischauer (Vergleichende Untersuchungen über die Brauchbarkeit verschiedener Verfahren zur Ausführung der Wohnungsdesinfektion mit Formaldehyd, Hyg. Rundsch. 1901, S. 636) für Bücher die Desinfektion mit Formaldehyd in besonderen Schränken unter Evakuierung, sodafs die Dämpfe überall hin leicht eindringen können. Ein weiteres Mittel die Wirkung des Formaldehyds zu verstärken besteht in der Erhöhung der Temperatur, bei welcher die Einwirkung desselben stattfindet, da z. B. bei 30° C. eine bessere Wirkung erzielt wird, als bei 15° C. Unter Berücksichtigung der eben erwähnten und der sonstigen in der sehr umfangreichen Formaldehyd - Desinfektions - Litteratur niedergelegten Beobachtungen glaube ich das nachfolgend kurz skizzierte Verfahren als bisjetzt zuverlässigstes und zugleich schonendstes

Mittel zur Desinfektion von Büchern in Vorschlag bringen zu dürfen: Die Bücher werden aufgeschlagen, sodafs die beiden Deckelseiten sich rücklings berühren, an von der Decke des Apparates herabhängenden Fäden freischwebend aufgehängt; oder, noch besser, jedes Buch wird, indem die Deckel ebenfalls wieder zurückgeschlagen und mit einer Klammer zusammengehalten werden, auf einen mit Dornen versehenen Kranz mit leichtem Draht gestellt, sodafs die gesamten Blätter sich gleichmäfsig kranzförmig herum verteilen und so in nur dünnen Schichten, die sich ja von selbst noch wieder etwas spreitzen, der Formaldehydwirkung ausgesetzt werden. Der Apparat würde bestehen aus einem doppelwandigen Kasten; der Mantel wird mit Wasser von etwa 40—50° C. beschickt und auf dieser Temperatur während der Dauer des Versuches durch Dampf oder direkte Feuerung gehalten; auf diese Weise wird die Innentemperatur gleichfalls auf 40—50° C. gebracht; dann wird der vorher mit den Büchern beschickte Kasten mittelst Luftpumpe evakuiert und darauf Formaldehyd-Wasserdampf eingeleitet und zwar in einem solchen Verhältnis, dafs auf je 1 Cbm. Rauminhalt etwa 8 Gramm Formaldehyd (entsprechend 20 ccm des käuflichen 40% Formalins) und soviel Wasserdampf kommt, dafs eben, der jeweiligen Versuchstemperatur entsprechend, leichte Wasserkondensation stattfindet; die Einwirkungszeit beträgt mindestens 7 Stunden; dann wird in den Kasten, zum Zwecke der Entfernung des intensiven Formaldehydgeruches eine entsprechende Menge Ammoniak (aus etwa 15 ccm 25%-Lösung durch Erhitzen entwickelt) eingeleitet; nach einer weiteren Stunde kann dann der Kasten geöffnet, entleert und die Bücher gelüftet werden. Wie mich einige im kleinen angestellte Versuche lehrten, leiden bei dieser Anordnung die Bücher nicht oder nur sehr unwesentlich, auch die Farben von Bildern etc. werden nicht oder doch nur wenig beeinflufst.[1])

3. Wie oft sollen die Bücher desinfiziert werden, bezw. welche sonstigen Mafsnahmen erscheinen wünschenswert?

Da es dem Buche nicht angesehen werden kann, ob es mit Krankheitserregern irgend welcher Art während der Benutzung in Berührung gekommen ist, und da ferner eine jedesmalige Befragung des Abliefernden von Seiten des Bibliotheksbeamten nach dem Vorhanden-

---

1) Als obige Zeilen bereits längere Zeit geschrieben waren, fand ich in Pentzoldt u. Stintzing, „Handbuch d. speziellen Therapie innerer Krankheiten. Bd I, Infektionskrankheiten“ die folgende hierher gehörige Bemerkung von Prof. Gaertner-Jena: „Bücher sind, mit Ausnahme der Schul- u. Bilderbücher der Kinder und der Bücher aus Leihbibliotheken, nicht häufig der Desinfektion bedürftig. Geringwertige Bücher werden am besten verbrannt; die anderen Bücher, sowie Bücher, die aus Familien, in denen Infektionskrankheiten waren, an Bibliotheken zurückgegeben worden sind, stellt man in festgeschlossenen Kisten so auf, dafs die Blätter möglichst auseinander stehen, und bläst dann entweder mit dem Sprayapparat oder nach dem Flügge'schen Verfahren Formaldehyd und nach 6 Stunden Ammoniak ein. Darauf mufs eine ausgiebige Lüftung stattfinden.“

sein von ansteckenden Krankheiten im Hause, diesem kaum wirklich zuverlässige Antworten einbringen würde, so erscheint die Desinfektion der Bücher nach dem jedesmaligen Ausleihen durchaus notwendig. Viel benutzte Bücher werden natürlich, selbst bei der schonendsten Behandlung immer etwas rascher verschlissen sein, als ohne Desinfektion. Durch das oben angegebene Verfahren würden die betr. Bücher für etwa 24 bis 48 Stunden dem Verkehr entzogen sein, eine Frist, die bei der meist wochenlangen Ausleihezeit nicht im geringsten in Betracht kommt.

Läfst sich aus irgend welchen Gründen die immerhin zum mindesten wünschenswerte jedesmalige Desinfektion der Bücher nicht ermöglichen, so soll wenigstens auf eine ständige Saubererhaltung der Buchumschläge geachtet werden; in der Geschäftsordnung für die Verwaltung der „Kruppschen Bücherhalle" ist der folgende Passus enthalten: „Unsaubere Umschläge werden mit Wasser abgewaschen oder gründlich mit Benzin gereinigt. Läfst sich ein Umschlag nicht mehr reinigen, so wird er sofort erneuert." Nach brieflicher Mitteilung der genannten Verwaltung an mich werden die aus dem Leihverkehr zurückkommenden Bücher grundsätzlich mit Sublimatwasser aufsen abgewaschen oder mit neuen Umschlägen versehen; eine Desinfektion der Bücher findet nicht statt, aus verseuchten Häusern aber zurückkommende Bücher werden einfach dem Verkehr entzogen und sollen später, wenn erst eine gröfsere Anzahl derselben vorhanden sein wird, ev. zusammen desinfiziert werden. Wenn man nun erfährt, dafs bereits im ersten Geschäftsjahr der Kruppschen Bücherhalle um 11 % der ausgeliehenen Bücher neue Umschläge gemacht werden mufsten, so kann man daraus sich selbst einen Rückschlufs bilden, wie manche derselben im Innern aussehen mögen, da mit dem Beschmutzen des Umschlages eine entsprechende, allerdings wohl geringere, Beschmutzung des Inneren häufig Hand in Hand gehen wird.

Findet eine regelmäfsige Desinfektion der Bücher nicht statt, so sollen wenigstens geeignete Paragraphen in die Bibliotheksordnung gebracht werden, die das entleihende Publikum auf die Gefahr der Krankheitsübertragung durch Bücher aufmerksam machen; Krupp hat z. B. den folgenden § 10: „Bricht im Hause eines Entleihers eine ansteckende Krankheit aus, so hat er entliehene Bücher sofort an die Bücherhalle zurückzuliefern unter Angabe der Krankheit." Für die Satzungen der „Bücherei der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co." in Leverkusen ist der § 14 wie folgt vorgesehen: „Bricht im Hause des Entleihers eine ansteckende Krankheit aus, so hat er das entliehene Buch umgehend wieder zurückzugeben unter Angabe der Krankheit. Natürlich kann bis zur vollständigen Beseitigung der Krankheit kein Buch entliehen werden." Eine städtische oder sonstige öffentliche Bücherei kann aufserdem leicht mit dem Meldeamt für ansteckende Krankheiten Hand in Hand arbeiten, indem ihr von dem Amte die Anmeldungen von ansteckenden Krankheiten und gleichartigen Todesfällen mitgeteilt werden; die von den betreffenden

Familien innerhalb des letzten $^1/_4$ oder $^1/_2$ Jahres benutzten Bücher würden dann auf jeden Fall einer Desinfektion unterworfen werden müssen, sofern man es nicht vorzieht, dieselben ganz zu vernichten. Allerdings können in der Zwischenzeit diese möglicherweise mit Infektionsstoff reich beladenen Bücher bereits beträchtliches Unheil angerichtet haben, sodafs die jedesmalige Desinfektion der Bücher immer das sicherste Mittel bildet, um Krankheitübertragungen, wie sie ja immerhin auf diesem Wege vorkommen können, auszuschliefsen.

Die in der Lesehalle selbst ausliegenden Zeitschriften bezw. dort direkt eingesehenen Werke werden einer jedesmaligen Reinigung nicht bedürfen, da bei der meist nur sehr kurzen Benutzung eine Infektion nicht so leicht zu befürchten sein wird; vor dem Binden der losen Wochen-Zeitschriften, welche meist sehr viel eingesehen zu werden pflegen, ist natürlich eine Desinfektion schon bedeutend eher erforderlich.

Schliefslich bleibt noch die Belehrung der Leser übrig; dieselben sollen in geeigneter Weise auf die Gefahr, welche die Benutzung von nicht desinfizierten Leibibliotheksbüchern für sie bildet, aufmerksam gemacht werden; sie sind vor allem zu warnen vor dem Umblättern mit dem befeuchteten Finger und dem stauberzeugenden Zuschlagen der Bücher; gleichzeitig mufs darauf hingewirkt werden, dafs ein Hineinhusten in die Bücher, sowie eine Benutzung derselben von Seiten solcher Personen, welche an ansteckenden Krankheiten leiden, im allgemeinen Interesse vermieden werden mufs.

Der Schlagwörterkatalog (Kreuzkatalog) der Amerikaner.

Von Bürgerschullehrer Ferd. Kubiena-Zwittau.

Originell angelegt und dabei eminent praktisch, wie das Volksbildungswesen der Vereinigten Staaten von Nordamerika überhaupt, sind auch jene Einrichtungen, welche bestimmt sind, dem Publikum die reichen Schätze der Freien öffentlichen Bibliotheken nutzbar machen zu helfen, ich meine die für die Hand der Leserschaft bestimmten Kataloge. Die Ottendorfersche freie Volksbibliothek in Zwittau verwahrt deren einige, und sie haben nie verfehlt, den Freunden des Volksbildungswesens, welche sie durchblättert haben, einen hohen Begriff von der Entwickelung des Bibliothekswesens jenseits des Ozeans beizubringen, und in ihnen den Wunsch einer Nachahmung solcher Muster rege zu machen. Da ist zuerst die „Decimal-Classification" Melvil Deweys, ein aus der Praxis einer grofsen Bibliothek heraus geschaffenes und bis in die kleinsten Unterabteilungen ausgearbeitetes Katalog-Schema, dessen ausführliches Sachregister mit beigefügten Muster-Signaturen den damit arbeitenden Bibliothekar in den Stand setzt, einem eben geprüften, neuen Werke ohne langes Suchen in den Fächern des Schemas sofort seine Klassifikationsnummer zu erteilen. Dieses Katalog-Schema kann, nebenbei bemerkt, unseren neu erstehenden Volksbibliotheken als Richtschnur für die Aufstellung und Katalogisierung wärmstens empfohlen werden, und es müfste blofs, um es unseren Verhältnissen anzupassen, in seiner Organisation einige Aenderungen erfahren, namentlich in der Richtung,

dafs in manchen seiner Fächer, welche entsprechend der Geistes- und Geschmacksrichtung des Anglo-Amerikaners verhältnismäfsig zu stark geworden sind, die Unterabteilungen reduziert, dagegen andere Partien, deren Bedeutung dem Anglo-Amerikaner perspektivisch verkleinert erscheint, die aber für uns um so wichtiger sind (wie z. B. Geographie und Topographie der europäischen Staaten) entsprechend in Subdivisionen ausgestaltet würden. — Daneben finden wir den nach diesem Schema ausgearbeiteten Katalog der Volksbibliothek von Milwaukee, (welche, beiläufig bemerkt, schon vor zehn Jahren 35 000 Bände zählte) — neben dem Skelet gleichsam den lebendigen, in allen Teilen wohlausgefüllten Körper. Dieser stattliche Band enthält zunächst in einer populär gehaltenen Einleitung die nötigen Winke über die zweckmäfsige Benützung des Kataloges, dann ein Register sämtlicher in der Bibliothek vertretenen Autoren, deren Namen zur Bequemlichkeit der Leser nicht die Seitennummer, sondern sogleich die Signaturen der betreffenden Bücher beigefügt sind. Den Hauptteil bildet ein systematischer Realkatalog, nach Dewey's Dezimal-Schema eingerichtet, welcher in jeder Klasse respektive Sektion oder Unterabteilung die dahin gehörigen Werke nach dem Alphabet der Autoren aufzählt, wobei aber aufserdem noch bei den betreffenden schönwissenschaftlichen Fächern auch die Titel sämtlicher Dramen, Romane, Jugendschriften und die Objekte der biographischen Werke — auf welch' letztere die Amerikaner mit Recht ein grofses Gewicht legen — mit Konsequenz angeführt sind. Im Anhang erscheint eine Synopsis der Klassifikation und ein sachliches Generalregister, in welchem bei jedem Schlagworte ebenfalls die Signatur des betreffenden Werkes sogleich beigefügt ist. — Der dritte Katalog ist ein Exemplar desjenigen, der in der „Ottendorfer-Branch" der New-Yorker Volksbibliothek und zwar in einer deutschen und einer englischen Ausgabe zum Gebrauch ausliegt. Er enthält aus der Dezimal-Klassifikation blofs die Fassung der Klassentitel, beziehungsweise Schlagwörter und die Klassifikationsnummern und übertrifft durch sinnreiche, dabei aber in den meisten Stücken auch wohl von Dilettanten im Bibliotheksfache durchführbare Anlage, sowie durch leichte Verwendbarkeit auch in der Hand des wenig geschulten Lesers ganz entschieden den eben besprochenen Katalog von Milwaukee. Er unterscheidet sich von diesem dadurch, dafs er seine drei Bestandstücke, nämlich a) sämtliche Autornamen mit Beifügung der betreffenden Werke, b) die wissenschaftlichen Werke aufserdem nach einzelnen Schlagwörtern und c) die Titel der schönwissenschaftlichen und Reisewerke — und zwar all' dies nicht in besonderen Abteilungen, sondern in einer einzigen alphabetischen Folge, gleichwie in einem Lexikon, und ohne jegliches Register — vereinigt enthält. In der Einleitung befinden sich praktische Winke über die Benützung des Buches, die Regeln des Leihverkehrs, und was sonst noch dem Leser zu wissen nötig ist. Die sinngemäfse Anwendung und Abwechselung verschiedener Druckarten, indem sich der officielle Titel jedes Buches durch seinen einfachen Antiquadruck von den kursiv gedruckten, erläuternden Zusätzen des Bibliothekars abhebt und die Autornamen, wo sie an der Spitze stehen, bezüglich die sachlichen Ordnungswörter durch stärkeren Druck, andere Stücke wieder durch kleineren Fettdruck oder durch Spationierung hervorgehoben erscheinen, macht den Katalog für den aufmerksamen Leser förmlich durchsichtig. Dabei sind die Titel knapp gehalten und obwohl bei Sammelwerken der Inhalt präzise angeführt wird, so ist doch alles, was für die Zwecke einer Volksbibliothek von ungeordneter Bedeutung erscheint, weggelassen. Die Zeile ist durchweg einmal gespalten, was abgesehen von einer wesentlichen Raumersparnis eine leichtere Uebersicht ermöglicht. Was nun den wissenschaftlichen Teil anbelangt, so zerlegt der Katalog durch immer tiefer gehende Gliederung die Klassenbegriffe zunächst bis ins Kleinste. Dann aber reifst er die so entstandenen Hunderte von Unterabteilungen mit kühnem Griffe auseinander und streut sie einzeln nach ihren Abteilungstiteln bezw. Schlagwörtern in das gemeinsame Alphabet ein, nachdem er überdies, wo dies nach der Natur der Sache irgend thunlich ist, um das betreffende Schlagwort auch alle jene Werke aus anderen Fächern

gruppiert hat, welche unter demselben gesucht werden können. Um jedoch die bei solchem Verfahren gefährdete Uebersicht über das einzelne Fach zu sichern, verkettet er die einzelnen Stücke bezw. Schlagwörter, sowohl die über- und untergeordneten, als auch, wo es nötig, die beigeordneten und auch wohl die verwandten durch geeignete Hinweisungen. So erscheint, um diese Methode durch ein Beispiel zu erläutern, in jenem Kataloge das Fach „Geographie“ unter welchem als Schlagworte blofs die allgemeinen Werke aufgezählt werden, naturgemäfs zunächst nach den Erdteilen gegliedert. Unter „Europa“ finden wir dann wiederum die diesen Erdteil behandelnden geographischen und Reisewerke, doch haben hier auch sämtliche Werke geschichtlichen, kulturgeschichtlichen u. dgl. Inhalts, die sich mindestens auf einen gröfseren Teil des europäischen Ländergebietes beziehen, ihren Platz gefunden. Am Schlusse der Kolumne heifst es dann: „Siehe ferner die Namen der einzelnen Länder und Städte dieses Erdteiles.“ Ebenso finden wir in weiterer Verfolgung des Schemas um das Schlagwort „Deutschland“ sämtliche darauf bezügliche Werke gruppiert, und es heifst auch hier am Schlusse: „Siehe ferner Preufsen und Rhein“ u. s. w. Es ist einleuchtend, dafs eine solche Bearbeitung des wissenschaftlichen Kataloges grofse Vorteile mit sich bringt: Sie ermöglicht ebenso die Orientierung über das Ganze eines Faches, ja selbst noch über die verwandten Gebiete, wie auch das sichere und direkte Auffinden des Details; ja es scheint kaum denkbar, den wissenschaftlichen Stoff einer Bibliothek den Lesern auf andere Weise so bequem, gleichsam in mundgerechten Bissen darzubieten, als dies hier der Fall ist. So kann denn dieser Teil des amerikanischen Katalogs ohne Zweifel als das Glanzstück desselben bezeichnet werden, weshalb auch die Verwaltung der Zwittauer Volksbibliothek bei Abfassung ihres Hauptkataloges bemüht war, in diesem Punkte dem Originale nachzustreben. Eine solche Kataloganlage, insbesondere diese lexikalische Form des wissenschaftlichen Teiles — welche allerdings eine gründliche Durcharbeitung des vorhandenen Bücherschatzes, also auch ein genügendes Beamtenpersonal bedingt — wäre aber auch mancher kleineren Bibliothek zu empfehlen. Denn es ist ja im Prinzipe gleichgiltig, ob unter einem bestimmten Schlagworte z. B. „Tierschutz“ mehrere Werke aufgezählt werden können, oder etwa blofs auf einen trefflichen Artikel in einer Zeitschrift verwiesen wird.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

In Arnstadt, Thüringen (vgl. Jg. 3, S. 11, 24, 197), hat die Einrichtung der Volksbibliothek eine wesentliche Vervollkommnung erfahren; während sie bisher nur wöchentlich zwei bis dreimal geöffnet war, ist sie jetzt täglich von $^1/_2$12—1 Uhr Mittags geöffnet. Auch die Lesehalle ist weiter ausgebaut worden, da neben den der Unterhaltung dienenden Zeitungen, sowie wissenschaftlichen und litterarischen Zeitschriften auch politische Tageszeitungen daselbst ausliegen. Sie ist täglich von 4—10 Uhr geöffnet.

Ueber die Entstehung und Entwicklung der Volksbibliotheken und Lesehallen der Stadt Berlin hat im ersten Jahrgange dieser Zeischrift S. 5 ff. der dortige Stadtbibliothekar Herr Dr. Arend Buchholtz berichtet. Eine eingehende Darstellung fand der Gegenstand durch denselben Verfasser in der Festschrift der Stadt Berlin zum 50 jährigen Bestehen der Volksbibliotheken: Die Volksbibliotheken und Lesehallen der Stadt Berlin 1850—1900. Berlin 1900, worauf im zweiten Jahrgange der Blätter S. 23, 94 hingewiesen wurde. Statistische Mitteilungen über den Betrieb der Berliner Bibliotheken brachten wir in Nr. 7—8 des ersten Jahrganges

S. 124 ff. nach dem Berichte der Bibliothekskommission (gez. Friedel) für 1898—1899. Gab schon dieser Bericht ziffernmäfsig ein überaus erfreuliches Bild von dem Stande der volkstümlichen Büchereien Berlins in dem genannten Jahre, so wurde dieser Eindruck durch die seitdem erschienenen Berichte wesentlich verstärkt. Wir gedenken weiter unten die hauptsächlichsten Daten daraus zu bringen, wollen aber der Vollständigkeit halber und, um durch einen Blick in die Vergangenheit die Fortschritte, die in der Reichshauptstadt auf dem in Betracht kommendem Gebiete gemacht worden sind, deutlicher zu beleuchten, zunächst einige geschichtliche Notizen von allgemeinem Interesse aus der Festschrift hier einfügen.

In Berlin — so berichtet Buchholtz — konnte die dem grofsen Publikum um die Mitte des vorigen Jahrhunderts überhaupt schwer zugängliche Königliche Bibliothek den Handwerkern und Arbeitern keine zusagende Lektüre bieten, eine Stadtbibliothek aber gab es nicht, und die Nahrung der Leihbibliotheken war wie überall nicht gerade gesund und zuträglich. Einer der ersten, die in Berlin den Nutzen gemeinnütziger, populärer Bibliotheken erkannt und ihre Sache geführt haben, war der Prediger zu St. Marien, Emil Gustav Lisco. Er gründete und unterhielt aus eigenen Mitteln eine Volksbibliothek, die, im Herrmannschen Schullokal Spandauer Strafse 17 untergebracht, trotz ihres geringen Bücherbestandes von 8—900 Bänden fleifsig benutzt wurde. Aber sie kam nur einem kleinen Kreise zu gut, ebenso wie die von dem Lehrer und bekannten Jugendschriftsteller Ferdinand Schmidt in gemeinnütziger und patriotischer Gesinnung ins Leben gerufene Volksbibliothek. Auch die Bibliotheken der beiden 1844 gestifteten Vereine Gesellenverein (Blumenstrafse 9) und Handwerkerverein (Johannisstrafse 4) übten keine weitgehenden Wirkungen aus, da sie nur den Mitgliedern zugänglich waren. Seit dem Herbst 1844 bestand bei einer der Berliner Armenschulen eine aus freiwilligen Beiträgen hervorgegangene Bibliothek von 500 Bänden, die für hundert Kinder und deren Angehörige segensreich wirkte. In gröfserm Umfange gedachte der Volksschulbibliotheksverein, der sich wenig später bildete, Büchereien in Verbindung mit den Schulen und deren Angehörigen zu gründen, um ihnen gesunde geistige Nahrung zuzuführen. Das Ergebnis seiner Mühen war indessen beschämend gering: eine Zahl kleiner Bibliotheken entstand, die nach einigen Jahren kümmerlichen Daseins eingingen. Ein Wandel trat erst ein, als der hochverdiente Geschichtschreiber, Staatsmann und Patriot Friedrich von Raumer die Anregung zur Gründung von Volksbibliotheken gab und ihnen mit sicherer Hand auch die Grundlagen glücklichen Gedeihens bereitete.

Am 5. Dezember 1841 trat, von ihm berufen, eine glänzende Korona von Vertretern der Berliner Gesellschaft zusammen und stiftete den „Verein für wissenschaftliche Vorträge“. Auf Bitte des Vorstandes übernahm den „Schutz und die Oberleitung“ des Vereins der Prinz von Preufsen. Er und seine Gemahlin wie das ganze königliche Haus haben dem Verein bis an sein Ende ihr warmes Interesse bewahrt und es oft durch ihr Erscheinen zu den Vorträgen bewiesen.

Schon nach wenigen Jahren hatte der Verein dank der alle Erwartungen übertreffenden Teilnahme des Publikums und der Uneigennützigkeit der Vortragenden Ersparnisse von 6000 Thalern angesammelt, deren Vermehrung sich mit Wahrscheinlichkeit erhoffen liefs. Auch hier war es wiederum Raumer, der für ihre Verwendung dem Verein die Wege wies. In einer Denkschrift vom 27. April 1846, der grundlegenden Urkunde für unsre Volksbibliotheken, schrieb er:

„Mit Recht werden die Schulen und Universitäten des preufsischen Staates gerühmt; sie erziehen und beschäftigen aber die Menschen nur bis zu einem gewissen Lebensalter. Drüber hinaus fehlt es allerdings den Mitgliedern der höheren Stände und den Wohlhabenden nicht an Gelegenheit, sich geistig weiter auszubilden; dem Landvolke hingegen ist dieser Weg ganz und vielen Einwohnern der Städte gröfstenteils abgeschnitten: sie bleiben stehen, wie sie die Schule verliefsen, ja sie gehen im

Ablaufe der Zeit immer weiter rückwärts ... Diesem geistigen Stillstehen und Versteinern, diesen üblen Folgen falscher Richtungen kann man mit Erfolg entgegentreten, wie einzelne Orte in England, wie ganze Staaten in Nordamerika erweisen. Wenngleich daselbst die Schulbildung nicht weiter führt als bei uns, so erziehen doch die demokratischen Formen durch das ganze Leben, und durch das leichter nachzuahmende Mittel der Volksbibliotheken hat sich dort eine solche Menge echter Kenntnisse und wahrer Bildung verbreitet, dafs alle Massen europäischer Völker in dieser Beziehung dagegen zurückstehen."

Raumer schlug vor, 4000 Thaler aus den Mitteln der Vereins zur Gründung von vier Volksbibliotheken in Berlin zu bestimmen und je nach dem Erfolge und der Erfahrung auch noch weitere Zuschüsse in Aussicht zu stellen. Richtung und Zweck des Antrages waren genügend gekennzeichnet, und die Zustimmung des Vereins schnell gewonnen.

Der Magistrat nahm den Vorschlag „mit lebhafter Teilnahme" auf, es kam eine Vereinbarung zu Stande, der auch die Stadtverordnetenversammlung zustimmte. Diese bewilligte aus städtischen Mitteln noch 1000 Thaler, aber erst Ende 1848 erfolgte die Königliche Bestätigung, die am 8. Juni 1849 bekannt gegeben wurde. Den Volksbibliotheken sind aus den Mitteln des wissenschaftlichen Vereins in den Jahren 1847 bis 1874 24000 Thaler und von 1875 bis 1879 16000 Mark, zusammen 88000 Mark, zugeflossen, und Raumer selbst gab aus eigenen Mitteln 6000 Mark zur Errichtung einer Volksbibliothek in Moabit her. Der Verein hielt seine Unterstützung mit Rat und That immer bereit: er half aus, wenn die Einnahmen die Ausgaben nicht deckten, und er spornte an, neue Bibliotheken einzurichten. Als er im Jahre 1858 wiederum in der Lage war, 5000 Thaler zur Errichtung von Volksbibliotheken zu überweisen, und die Zusage gab, alle seine späteren Ueberschüsse der Stadt zu gleicher Verwendung zu überlassen, vereinbarten die städtischen Behörden und der Verein, dafs jenes Kapital und alle ferneren Ueberschüsse der wissenschaftlichen Vorlesungen aufbewahrt und die aufkommenden Zinsen so lange zum Kapital geschlagen werden sollten, bis der dadurch gebildete Fonds die Höhe von 10000 Thalern erreicht haben würde. Dieser Zeitpunkt trat im Jahre 1864 ein. Seitdem werden die Zinsen des Fonds zur Unterhaltung der Volksbibliotheken mit verwendet. Die städtischen Behörden aber verpflichteten sich im Jahre 1858, aus städtischen Mitteln fortan jährlich 1500 Thaler zur Unterhaltung der Volksbibliotheken dauernd zu bewilligen. 1870 war dieser Zuschufs auf 3300 Thaler gestiegen. Erst Ende des Jahres 1870 löste Raumer wegen Kränklichkeit und hohen Alters sein Verhältnis zum wissenschaftlichen Verein, dessen Seele fortan Rudolf Gneist war.

Am 1. August 1850 waren die vier ersten Volksbibliotheken mit einem Bestande von 7400 Bänden eröffnet worden. Sie wurden gemäfs dem Vorschlage der Schuldeputation in folgenden städtischen Schulhäusern untergebracht: die erste mehr mit wissenschaftlichen Werken ausgestattete im Friedrichs-Werderschen Gymnasium, die drei andern in den höheren Stadtschulen (Realschulen) der Königs-, Dorotheen- und Luisenstadt. Die Ausstattung war so primitiv wie nur irgend möglich: einige einfache Spinde bildeten das ganze neubeschaffte Mobiliar; Tische und Stühle gehörten zum Schulinventar. Sie waren anfangs dreimal wöchentlich geöffnet: Mittwochs und Sonnabends von 12 bis 1 und Sonntags von 11 bis 12 Uhr, aber schon zu Ende des Jahres 1850 fiel die Sonntagsstunde aus, zum Teil weil die Fortbildungsschulen der Räume bedurften, zum Teil weil sich die Verwalter für den Sonntag nicht zur Verfügung stellen wollten. Erst seit 1863 stehen die Bibliotheken infolge vieler aus der Mitte der Arbeiter und Handwerker geäufserten Wünsche auch wieder Sonntags offen. Auch wurde die Betriebszeit um eine Stunde an jedem Tage verlängert.

Die Volksbibliotheken konnten von jedem Berliner Einwohner unentgeltlich benutzt werden, nur wurde eine schriftliche Bürgschaft gefordert. Die Bürgschaftsscheine waren alle Vierteljahre zu erneuern. Ausnahmsweise

wurde auch ein Unterpfand von einem Thaler angenommen. Jeder Leser erhielt eine Erlaubniskarte, die er bei Entleihung eines Buches vorzuzeigen hatte. Formulare zu Quittungen hielten die Verwalter bereit; das Dutzend wurde zu 6, später zu 5 Pf. verkauft. Meist wurde nur ein Band auf vierzehn Tage verliehen. Durch öffentliche Bekanntmachungen, namentlich mit Hilfe der Zeitungspresse, wurde das Publikum auf den gemeinnützigen Zweck des Unternehmens hingewiesen.

Für die Einrichtung und Verwaltung der Volksbibliotheken hatten die Gemeindebehörden schon im Jahre 1847 eine ständige Kommission eingesetzt, die aus einem Mitgliede des Magistrats, aus vier, seit 1850 drei Stadtverordneten und aus drei, später zwei Delegierten des wissenschaftlichen Vereins bestand. Vorsitzender war zunächst Stadtschulrat Friedrich August Schulze, nach dessen 1863 erfolgtem Ableben Stadtschulrat Moritz Fürbringer und nach dessen 1873 erfolgtem Ausscheiden seit 13. Februar 1874 der noch gegenwärtig im Amte befindliche Stadtrat Herr Geheimer Regierungsrat Ernst Friedel.

Das erste Bücherverzeichnis der Berliner Volksbibliotheken, heute eine bibliographische Seltenheit, erschien kurz vor der Eröffnung: ein Oktavband von hundert Seiten, der den Bücherbestand aller vier Bibliotheken verzeichnet; neben jedes einzelne Werk ist eine römische Ziffer gesetzt, die die Bibliothek angiebt, in der es zu finden war. Dieses gemeinsame Bücherverzeichnis für die vier, später fünf Bibliotheken wurde 1853, 1859 und 1863 neu aufgelegt und für 2, später für 4, 5 und 6 Silbergroschen verkauft. Es nahm wohl an Umfang zu, aber der Inhalt befriedigte nicht recht: im allgemeinen zeigte sich je länger je mehr das Bestreben, dem Unterhaltungsbedürfnis der Leser Zugeständnisse zu machen, die sich mit der anfänglichen Absichten der Stifter nicht recht in Einklang bringen liefsen.

Mit den Betriebsergebnissen konnte die Verwaltung im übrigen zufrieden sein: sie übertrafen sogar ihre Erwartungen. Alle vier Bibliotheken wurden fleifsig besucht. Schon nach zwei Monaten waren 845 Leser verzeichnet, und die Teilnahme des Publikums wurde immer reger. Im Jahre 1851 stieg die Zahl der Leser auf 1281 und die Zahl der verliehenen Bände von 20000 im Jahre 1850 auf 38430. Die am meisten besuchte Volksbibliothek war im ersten Betriebsjahre die zweite in der Königstädtischen Realschule: von 1281 Lesern aller Bibliotheken hatte sie 690, die vierte 281, die dritte 161 und die erste mit ihrem mehr wissenschaftlichen Gepräge 149. Sehr bald ergab sich das Bedürfnis nach Gründung neuer Bibliotheken und am 15. Oktober 1856 wurde die aus den Mitteln des wissenschaftlichen Vereins eingerichtete fünfte Bibliothek in der Zimmerstrafse eröffnet, 1865 folgte die sechste und im Jahre 1892 wurde bereits die 27. Volksbibliothek eröffnet, 1902 waren es 28.

Im Jahre 1858 wiesen die (fünf) Bibliotheken eine Benutzerzahl von 3423 Lesern nach, an die 100000 Bände verliehen wurden. Von 1870—1880 stiegen die Zahl der Leser von 10325 auf 16527, die Zahl der vorhandenen Bände von 43500 auf 86800, die Zahl der verliehenen Bände von 198000 auf 308000, die Unterhaltungskosten von 12500 auf 24900 Mark. Trotz der ungewöhnlich starken Zunahme der Bevölkerung zeigte sich zum ersten mal in der Mitte der achtziger Jahre eine durch den unbefriedigenden Inhalt der Bücherverzeichnisse, den Mangel an Arbeitskräften und die unzureichenden Etatsmittel ausreichend erklärte sinkende Tendenz in der Zahl der Leser und der verliehenen Bücher. Die höchste Staffel war im Jahre 1881 mit 17593 Lesern erklommen worden, von da ab fiel die Zahl, bis sie 1890/91 mit 14721 Lesern auf ihrer niedrigsten Sprosse anlangte. Im Jahre 1885/86 wurden noch 362667 Bände verliehen, 1889/90 nur noch 334837.

Neben Raumer hatten den Volksbibliotheken Berlins u. a. ihr Interesse in wirksamer Weise zugewendet: der Statistiker Karl Friedrich Wilhelm Dieterici, der Zoologe Hinrich Lichtenstein, Stadtschulrat Friedrich August Schulze und der Archivar Fidicin, der neben den allgemeinen bibliothekarischen Geschäften namentlich auch die für die Volksbibliotheken anzuschaffenden Bücher bestimmte. Nach Fidicins Ausscheiden übernahm am

1. Januar 1879 Dr. Clauswitz neben der Leitung des städtischen Archivs und der Magistratsbibliothek die technische Verwaltung der Volksbibliotheken. Bis zum Jahre 1890 hat er fast ausschließlich die für die Bibliotheken geeignete Litteratur ausgewählt und unter Benutzung der von den Verwaltern eingereichten Manuskripte die Bücherverzeichnisse zusammengestellt. Bald nachdem Dr. Jähnke in die Verwaltung der Magistratsbibliothek eingetreten war (1882), übernahm dieser für zwei vielgelesene Abteilungen, die Geschichte und die schöne Litteratur des Auslandes, die Auswahl und machte die Kataloge jener Abteilungen druckfertig.

Am 1. Januar 1890 trat Dr. Arend Buchholtz in den städtischen Dienst und übernahm neben anderen Arbeiten für die Magistratsbibliothek und die allgemeine Verwaltung den größten Teil der Verwaltungsgeschäfte sowie die Auswahl der Bücher der Volksbibliotheken. In einer am 15. Juni 1892 abgeschlossenen Denkschrift legte er ausführlich die Ursachen des Rückganges der Bibliotheken dar und knüpfte Anträge daran. Es gelang allerdings zunächst noch nicht die in der Denkschrift niedergelegten Vorschläge durchzusetzen, doch stellte der Magistrat das erbetene Extraordinarium von 7500 Mark für 1893/94 in den Etat ein und von da ab bewilligten die Gemeindebehörden Jahr für Jahr außerordentliche Summen für neue Ausstattung der Volksbibliotheken. In den sieben Jahren vom 1. April 1893 bis zum 31. März 1900 wurden 53491 Mark, mit einer Schenkung der Erben des verstorbenen Rentiers G. (Kapital und Zinsen 5150 Mark) beinahe 60000 Mark ausschließlich zur durchgreifenden Ergänzung des Büchervorrats ausgegeben. In demselben Zeitraume wurden nicht weniger als 16000 Bände, die nur hindernder Ballast waren, ausgeschieden, und der Bücherbestand sank von 111000 Bänden im Jahre 1891/92 auf 95000 im Jahre 1894/95. Erst von da ab hob er sich wieder und betrug am 1. April 1902 127826 Bände. Die Benutzung stieg dementsprechend. Hatte sie 1890 339242 Bände betragen, so wurden 1899: 693078, 1900: 795362, 1901: 973384 Bände verliehen. Von 1850—1900 hat die Verwaltung 97 Bücherverzeichnisse und eine Anzahl Nachträge drucken lassen. Die ersten Bücherverzeichnisse wurden in sehr starken Auflagen (3000, 2500 und 1750 Exemplaren) gedruckt und deckten den Bedarf für eine Reihe von Jahren. Seit 1900 sind weitere Verzeichnisse erschienen.

In der bereits erwähnten Denkschrift hatte A. Buchholtz u. a. auch vorgeschlagen, einige Lesezimmer einzurichten, doch zunächst ohne Erfolg. Erst das Aufblühen der von der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur eröffneten Lesehalle (Neue Schönhäuserstraße 13) gab zu einer Resolution des Etatsausschusses vom 9. März 1896 die Anregung, die die dreieinhalb Jahre zuvor gefallenen Vorschläge der dem Etatsausschuß übrigens unbekannt gebliebenen Denkschrift von 1892 wiederholte: „Um das unzweifelhaft vorhandene Bedürfnis der ärmeren Volksklassen auf Weiterbildung zu befriedigen und die Frequenz der städtischen Volksbibliotheken zu heben, wünscht der Ausschuß, daß in einigen mit Volksbibliotheken besetzten Gemeindeschulen der Versuch gemacht werde, ein oder zwei Zimmer zu Lesezimmern einzurichten und für die Besucher der Bibliothek freizuhalten. Die Besuchszeit müßten so gelegt werden, daß der Schulbetrieb darunter nicht leidet; es würde sich also empfehlen, die Bibliotheken des Abends sowie am Sonntagvormittag offen zu halten." Am 19. März 1896 nahm die Stadtverordnetenversammlung diese Resolution an. Der Magistrat äußerte sich zunächst noch nicht dazu, sondern forderte ein Gutachten der Bibliothekskommission ein. In Gegenwart des Stadtschulrats Geheimen Regierungsrats Prof. Dr. Bertram, der den Wünschen der Volksbibliotheken jederzeit bereitwillig entgegen kam, beschloß die Kommission am 9. Juni 1896, dem Magistrat zu empfehlen, zum 1. Oktober desselben Jahres Lesezimmer einzurichten.

Auf Anregung der Schuldeputation wurde die erste Lesehalle in der Mohrenstraße 41 eingerichtet und am 19. Oktober 1896 eröffnet. Am 4. April 1898 folgte die zweite im Rektorgebäude an der Ravenéstraße, zwei weitere in der Wilmsstraße 10 und Glogauerstraße 12/13 am 14. Mai 1900, eine 5. in der Dunckerstraße 65/66 am 13. November 1900, eine sechste Rostocker-

strafse 32/33 am 30. November 1900. Die beiden letzten wurden erst nach dem Erscheinen der Festschrift, der die bisherigen Mitteilungen entnommen sind, eingerichtet.

Nach den Berichten der Bibliothekskommission bezw. Kuratoriums der Stadtbibliothek und der städtischen Volksbibliotheken und Lesehallen (gez. Friedel), aus denen auch einzelne der vorausgegangenen Notizen stammen, beschlofs am 15. März 1900, bei Beratung des Spezialetats 39 B, die Stadtverordnetenversammlung, den Magistrat zu ersuchen, „ein Programm für das städtische Bibliothekswesen vorzulegen.“ (Stenogr. Berichte 1900 S. 173.) Dieses geschah in der Vorlage des Magistrats Nr. 337 vom 10. März 1901. Es wurde ein Ausschufs gewählt, an dessen Beratungen seitens des Magistrats Oberbürgermeister Kirschner und Stadtrat Geheimer Regierungsrat Friedel teilnahmen. Nach eingehenden Erörterungen kam es zu folgendem Gemeindebeschlufs:

„I. Es wird ein Kuratorium für die Stadtbibliothek und die städtischen Volksbibliotheken und Lesehallen, bestehend aus fünf Mitgliedern des Magistrats und zehn Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung, eingesetzt. Dies Kuratorium verwaltet a) die Stadtbibliothek, b) die städtischen Volksbibliotheken und Lesehallen. Die Stadtbibliothek soll baldmöglichst in einem dem Bildungsbedürfnifs der weitesten Volkskreise entsprechenden Grade und als Zentrale für die einzelnen Volksbibliotheken ausgestaltet werden. Für die Ausgestaltung der Volksbibliotken und für möglichst baldige weitere Errichtung und Ausgestaltung von Lesehallen soll im Anschlufs an die Volksbibliotheken Sorge getragen werden. Zur Erreichung der nach Vorstehendem zu erstrebenden Zwecke ist eine wesentliche Erhöhung der bisherigen für Bibliothekszwecke gewährten städtischen Mittel erforderlich.

II. Dem Magistrat verbleibt für seine besonderen Bedürfnisse a) die Handbibliothek, sowie b) die mit dem Stadtarchiv verbundene Fachbibliothek. Diese Bestandteile bilden die Magistratsbibliothek.

III. Die städtischen Fachbibliotheken verbleiben bei den betreffenden Verwaltungsstellen.

VI. Die Betriebsmittel zu I und II werden durch den nächsten Etat nachgewiesen, und sieht die Versammlung hierüber, sowie bezüglich der Ausführung zu Nr. I einer besonderen Vorlage entgegen.“ (Stenogr. Berichte der Stadtverordnetenversammlung 1901, S. 247—248, Zustimmung des Magistrats in der Vorlage 707 vom 13. Juli 1901.) Das Kuratorium wurde gebildet: aus den Stadträten Geheimen Regierungsrat Friedel als Vorsitzendem, Kämmerer Maafs, Dr. Münsterberg, Kauffmann, Stadtschulrat Prof. Dr. Gerstenberg und den Stadtverordneten Bruns, Cassel, Dr. Friedemann, Prof. Dr. Glatzel, Dr. Hermes, Jacobi, Dr. Kuhlmann, Dr. Nathan, Perls, Reimann. An Dr. Kuhlmanns Stelle trat am 23. Januar 1902 Stadtverordneter Heimann.

Der Besuch der Lesehallen betrug in den Etatsjahren 1899, 1900, 1901 bei der ersten Lesehalle 16973, 15838, 18005 Personen; bei der zweiten 17532, 20964, 23968, bei der dritten in den Etatsjahren 1900 bezw. 1901 11071 u. 14138, bei der vierten 6475 u. 7940, bei der fünften 3205 u. 7855, bei der sechsten 3146 u. 7683. Im Ganzen wurden die sechs Lesehallen 1900 von 60700 Personen (58187 Männer, 2513 Frauen), 1901 von 79589 (76160 Männern und 3429 Frauen) besucht. A. Graesel.

Die (Heimannsche) Oeffentliche Bibliothek und Lesehalle zur unentgeltlichen Benutzung für Jedermann, Berlin, Alexandrinenstr. 26, blickte am 25. Oktober 1902 auf ein dreijähriges Bestehen zurück. Das Institut hat in seinem dritten Lebensjahr an innerem Wert erheblich gewonnen, indem die Bibliothek durch Einstellung neuer Bücherbestände wesentlich erweitert und die Lesehalle durch Hinzufügung wertvoller, belehrender und unterhaltender Zeitschriften bereichert worden ist. Bei den vorgenommenen Ergänzungen haben die von den Lesern ausgesprochenen Wünsche thunlichste Berücksichtigung gefunden.

Die Benutzung des Instituts hat im letzten Jahre wiederum eine erhebliche Steigerung erfahren. Die Lesesäle wurden von 60670 Personen und zwar 58201 Männern und 2469 Frauen besucht, denen die ausliegenden, 450 Zeitungen und Zeitschriften jeder Art und Richtung reiche Förderung und Anregung boten. Die im Arbeitszimmer der Lesehalle aufgestellte Nachschlage-Bibliothek wurde von den Besuchern in umfassender Weise zu Rate gezogen und wies 12332 Benutzungen auf.

In der Ausleihe-Bibliothek wurden im dritten Betriebsjahre 59447 Bände verliehen, von denen 21 in Verlust gerieten. Von der Gesamtziffer entfallen 45371 Bände auf die Unterhaltungs- und Jugendschriften und 14076 Bände auf belehrende Litteratur. Diese Ziffern werden sich im nächsten Jahre zu Gunsten der belehrenden Litteratur erheblich verschieben, weil einige wissenschaftliche Abteilungen erst seit kurzer Zeit dem Publikum zugängig sind, und andere neue Fächer der Benutzung überhaupt noch nicht übergeben werden konnten. Im Ganzen sind im dritten Jahre 71779 Bücher in und außerdem Hause entlehnt worden: in den drei Betriebsjahren zusammen 172448 Bände. Der stetig wachsende Leserkreis, der jetzt 5856 Leser umfaßt, dehnt sich durch alle Stadtteile bis in die Vororte hinein aus. Die verschiedenen Stände und Berufe sind wie folgt beteiligt: 3052 gewerbliche Arbeiter, 1532 Kaufleute und weibliche Handelsangestellte, 116 Aerzte und Juristen, 262 Staats- und Privatbeamte, 202 Lehrer und Lehrerinnen, 84 Studenten, 217 Seminaristen und Schüler und 391 Personen ohne Beruf.

Die Gesamtzahl der Besucher, die im dritten Betriebsjahre Bibliothek und Lesehalle benutzten, belief sich auf 120117 Personen. Seit der Eröffnung vor drei Jahren haben insgesamt 294531 Personen das Institut aufgesucht. Trotz dieser hohen Besuchsziffer haben die Aufsichtsbeamten im Laufe der drei Jahre nur ein einziges Mal Anlaß zum Einschreiten gehabt; die Haltung des Publikums war eine musterhafte. Ein dringender Wunsch vieler Besucher wird im neuen Jahre in Erfüllung gehen. Der umfangreiche Katalog der Bibliothek, dessen Drucklegung rüstig vorwärts schreitet, wird in einigen Monaten zum Abschluß gelangen und alsdann dem Publikum zu einem geringen Preise überlassen werden.

Das Institut ist nach wie vor wochentäglich in den bequem liegenden Abendstunden von $5^1/_2$ bis 10 Uhr und Sonntags von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr geöffnet.

Die Benutzung der Stadtbücherei in Elberfeld hat seit unserem letzten Bericht in erfreulichem Maße weiter zugenommen. Der Besuch des Lesesaals bezifferte sich auf 10523 Personen im August, 9820 im September, 9093 im Oktober, 9545 im November, der Tagesdurchschnitt betrug also 339, 327, 293 und 318 Personen. Bis zum 1. Dezember wurde der Lesesaal von insgesamt 57412 Personen besucht. Während der Verkehr im Lesesaal, wohl infolge örtlicher Verhältnisse, in den Herbstmonaten etwas abnahm, ist der Zuspruch in der Ausleihe stetig gewachsen. Die Zahl der eingeschriebenen Leser betrug am 1. Dezember 5971 (am 10. Dezember 6112). Entliehen wurden im August 12823 Bände, im September 13012, im Oktober 13961, im November 14492. Der Tagesdurchschnitt ist von 401,5 Bände am 1. August auf 582 am 1. Dezember gestiegen. Die Höchstzahl an einem Tage war 653. Die Gesamtsumme der bis 1. Dezember 1902 ausgegebenen Bände betrug 70484 Bände, d. i. in $5^1/_2$ Monaten. Bis 18. November waren 50000 Bände verausgabt. Eine an dieser Summe vorgenommene Statistik ergab 22,04 % belehrender, 77,96 % unterhaltender Art (Deutsche Geschichte 2, 5; Geschichte insgesamt 3,76; Erdkunde und Reisen 3,7; Naturwissenschaften 2,8; Technik und Handel 2,2). Bis zum 11. Oktober waren 5000 Leihkarten ausgestellt, die dem Stande nach sich wie folgt verteilen; Gelehrte, Lehrer, höhere Beamte 390; Gewerbetreibende und Fabrikanten 532; Techniker 170; Schüler und Studenten 270; Lehrlinge in Handel und Gewerbe 278; Gehilfen in Handel und Gewerbe 843; Unterbeamte und Schreiber 495; Diener, Kellner, Arbeiter 782; Berufslose

und Rentner 40; Lehrerinnen 80; erwerbsthätige Frauen in Handel und Gewerbe 386; berufslose weibliche Personen 686; Schülerinnen 48. Von den 14492 im November ausgeliehenen Bänden mufsten 678 gemahnt werden (Höchstzahl an einem Tage 87), durch Boten abgeholt wurden 54. Das Vormerkungssystem hat sich sehr schnell eingeführt. Es wurden in demselben Monat 628 Vormerkungen abgegeben und 553 Personen benachrichtigt, dafs die bestellten Bücher bereit lägen. Der Bücherbestand ist seit der Eröffnung von 10000 auf etwa 13000 Bände gestiegen. Aber die starke Zunahme im Ausleiheverkehr liefs sich auch nur durch Vermehrung der Oeffnungszeiten und Vergröfserung des Personals bewältigen. Die Ausleihe ist seit Oktober täglich von 11 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends geöffnet, also 10 Stunden ununterbrochen — wohl die längste tägliche Ausleihezeit, die bis jetzt eine deutsche öffentliche Bibliothek aufzuweisen hat. Die Beamtenschaft wurde gleichzeitig auf 15 erhöht, worunter 3 wissenschaftlich vorgebildete. Sämtliche Beamten sind hauptamtlich angestellt. Mit Beginn des Wintersemesters hat die Stadtbücherei in ihrem Vortragssaal auch volkstümliche Vorträge veranstaltet, die jeden Mittwoch stattfanden und gut, zum Teil sehr stark besucht waren. Behandelt wurden Themen allgemeinen Interesses aus Kunst und Wissenschaft. Auch die Volksvorstellungen, die das Stadttheater allmonatlich veranstaltet, werden regelmäfsig durch einen Vortrag eingeleitet, der am Abend vor der Aufführung ebenfalls in der Stadtbücherei stattfindet. Die Gründung eines Stadtbücherei-Vereins wird augenblicklich in die Wege geleitet; die hierdurch aufgebrachten Mittel sollen ausschliefslich für die Vermehrung der Bücherbestände verwendet werden. Erich Schulz.

Die Oeffentliche Bücherhalle zu Hamburg, die seit Oktober 1899 besteht, hat einen so grofsen und immer wachsenden Andrang zu bewältigen, dafs nunmehr mit der Einrichtung einer Zweigbibliothek vorgegangen wird. Der Bücherbestand der Hauptbibliothek ist zwar seit der Eröffnung von 6000 auf 14000 Bände gewachsen, aber auch die Zahl der Leser ist unablässig gestiegen, sodafs jetzt mehr als 13500 Personen eine Lesekarte besitzen, von denen aufserdem noch 1750 eine zweite Karte (eine Art Studienkarte, auf die nur wissenschaftliche Bücher verliehen werden) in der Hand haben, auf 14000 vorhandene Bände kommen also mehr als 15000 leseberechtigte Personen.

Während die Bücherhalle selbst in der sogenannten „Neustadt", das heifst in einem Teil der inneren Stadt Hamburgs, und nicht sehr weit von der Grenze Altonas liegt, wird die erste Zweigbibliothek, der später übrigens weitere folgen sollen, und mit der zunächst ein Lesesaal nicht verbunden sein wird, in die Gegend des Pferdemarktes gelegt. Der Staat hat dort Räumlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wie er auch der Hauptbibliothek unentgeltlich ein Gebäude zur Benutzung überläfst und aufserdem jährlich 20000 Mk. Beihilfe zur Verfügung stellt. Dieser Betrag ist etwa die Hälfte dessen, was von der Hauptbibliothek gebraucht wird, so dafs für den Rest und für die Einrichtung und Unterhaltung der Zweigbibliothek durch Sammlung gesorgt werden mufs. Die Beschaffung des Bücherbestandes für die Zweigbibliothek und die sonstigen Einrichtungskosten sind durch die Grofsherzigkeit zweier Freunde der Bücherhalle ermöglicht worden, von denen jeder 10000 Mark geschenkt hat.

Dennoch würde es für die Bücherhalle äufserst schwer sein, Ausgaben und Einahmen einigermafsen im Gleichgewicht zu halten, wenn ihr nicht kürzlich eine Summe von 150000 Mark zugeflossen wäre. Die „Allgemeine Versorgungsanstalt" hatte im Jahre 1819 eine „Ersparungskasse von 1819" ins Leben gerufen, die als Sparkasse vorzugsweise für die minder begüterten Bevölkerungsklassen bestimmt war. Diese Kasse wurde nun seit langer Zeit kaum mehr benutzt, da die später gegründeten Sparkassen — namentlich die Hamburger Sparkasse von 1827 — den gesamten Betrieb an sich gezogen hatten. Da infolgedessen die Liquidation beschlossen und ausgeführt worden

ist (sämtliche Einlagen sind zurückgezahlt, oder so weit es sich um unbekannte Einlagen aus älterer Zeit handelte, hinterlegt worden), mufste eine Verwendung für den aus 150 000 Mk. bestehenden Sicherheitsfonds gefunden werden. Die Verwaltung der Allgemeinen Versorgungsanstalt beschlofs nunmehr, diesen der Oeffentlichen Bücherhalle, die an Geldnot litt, zuzuwenden, und Senat und Bürgerschaft, an deren Genehmigung die Verwendung gebunden war, um ihre Zustimmung zu ersuchen. Der Senat hat sich diesem Vorschlage, den er als eine „glückliche Lösung" bezeichnete, angeschlossen, und die Bürgerschaft hat ebenfalls ihre Zustimmung erteilt. Der Bücherhalle ist damit für einige Zeit geholfen. Es ist nicht ausgeschlossen, dafs ein Teil der erwähnten Summe dazu verwendet wird, für die Hauptbibliothek, die bisher in einem sehr alten Gebäude untergebracht war, ein eigenes Gebäude aufzuführen oder zum mindesten passendere Räumlichkeiten für sie zu beschaffen. S.

Die öffentliche Lesehalle in Jena hat seit dem 20. September ein neues Heim gefunden. Nachdem sie annähernd 6 Jahre in zwei Etagen eines Miethauses untergebracht war, wurde dem Jenaer Lesehallen-Verein am genannten Tage der neue Prachtbau übergeben, welchen die Carl Zeiss-Stiftung am Carl Zeiss-Platz für die Zwecke der Lesehalle und auch zu Gunsten anderer gemeinnütziger Einrichtungen erbaut hat.

Das neue Lesehallen-Gebäude ist nur ein Teil einer grofsen baulichen Anlage, welche aufser ihm nach Fertigstellung noch einen grofsen, 1400 Personen Platz gewährenden Versammlungssaal, eine Kunstausstellungshalle und zwei grofse Hörsäle für Vorträge verschiedener Art enthalten wird. Auch der jetzt fertiggestellte und in Gebrauch genommene Teil des Gebäudekomplexes ist nur teilweise dem Jenaer Lesehallen-Verein zur Benutzung überwiesen worden. Die ganze 2. Etage des in deutschem Renaissance-Stil gehaltenen, nach Entwürfen des Baurats Dr. Rossbach in Leipzig ausgeführten Monumentalgebäudes ist der Jenaer Grofsherzoglichen Gewerbeschule zur Verfügung gestellt worden. Das ausgebaute Dachgeschofs mit zwei Wohnungen für den Kustos der Lesehalle und einen Hausmann enthält aufserdem 4 grofse Säle, die der künstlerischen und kunstgewerblichen Fortbildung dienen sollen. Im Parterre des neuen Hauses sind einige Räume für das Schaeffer-Museum hergegeben worden, eine von dem verstorbenen Jenaer Professor Schaeffer begründete Sammlung physikalischer Lehrmittel. Der übrige Teil des Erdgeschosses sowie das ganze 1. Obergeschofs dagegen ist für die Zwecke der Lesehalle zur Verfügung gestellt.

Beim Eintritt in das Gebäude empfängt den Besucher eine künstlerisch ausgestattete, reich mit Malereien verzierte Diele, in welcher eine unter steter Aufsicht stehende Garderobeeinrichtung vorgesehen ist.

Wir betreten zuerst den grofsen Zeitungslesesaal, in dem die Tagesblätter aller politischen Richtungen, nach Erscheinungsorten bezw. Gegenden geordnet, in zwei Reihen an grün lasierten Lamberien aufgehängt sind. Die Zeitungen sind in Zeitungshalter gespannt; der Platz jeder Zeitung ist bezeichnet durch bedruckte Kartontäfelchen, welche sich in metallenen Rähmchen befinden und leicht ausgewechselt werden können. Auch die Wochenschriften parteipolitischen Charakters haben hier Aufnahme gefunden sowie die politischen Witzblätter. Die Zeitschriften hängen in Mappen, die mit Klemmvorrichtung versehen sind, einen Dermatoidbezug haben und auf ihrer Vorderseite den Titel der Zeitschrift in Goldpressung zeigen.

Dem Zeitungslesesaal schliefst sich ein kleiner, als Rauchzimmer dienender Raum an, in welchem auch die in erster Linie für den Zeitungsleser wichtigen Landkarten angebracht worden sind.

Ebenfalls im Parterre liegt das Jugendzimmer, dessen Wände mit Künstler-Steinzeichnungen aus den Verlägen von Voigtländer & Teubner und mit einigen Cassiers geziert sind.

Begiebt man sich auf der mit kunstvollem Geländer geschmückten geräumigen Treppe in das Obergeschofs hinauf, so fällt der Blick auf eine aus

Kathedralglasscheiben bestehende Glaswand, in der sich 2 grofse Schalter befinden, an denen von 4 Beamten die gelesenen Bücher in Empfang genommen und neue ausgegeben werden.

Links von der oberen Diele liegt der Zeitschriften-Lesesaal. Auf drei sich an den Wänden entlang ziehenden Leisten sind dort gegen 300 Zeitschriften aus allen Gebieten aufgestellt. Die Mappen, in denen sie sich befinden, sind in derselben Weise eingerichtet wie die der politischen Zeitschriften; nur haben sie aufserdem noch eine Ziffer, welche korrespondiert mit der entsprechenden auf schmucken Emailleschildchen auf den Leisten angebrachten Zahl. Die Zeitschriften sind geordnet nach sachlichen Gruppen, die durch kostbare gravierte Stahlschilder bezeichnet sind. Ein Teil der Zeitschriften ist in einem Repositorium in horizontalen Fächern untergebracht; leicht bewegliche, schwarz lackierte Metallrähmchen, in denen sauber bedruckte weifse Täfelchen den Namen der im Fache liegenden Zeitschrift angeben, sind oberhalb der einzelnen Fächer befestigt.

Das Bücher-Lesezimmer enthält einen, eine ganze Wand bedeckenden Wandschrank zur Aufstellung der Nachschlagewerke, zum Aufhängen neuer und zum Aufbewahren der älteren Patentschriften. Atlanten und Bilderwerke liegen horizontal in einem besonderen Gestell; ebenso die Zeitschriften über Kunst, Kunstgewerbe und Mode. Etwa 100 geographische Zeitschriften, von der Jenaer geographischen Gesellschaft zur Verfügung gestellt, werden in kurzer Zeit ebenfalls im Bücher-Lesezimmer untergebracht werden. Endlich befinden sich dort, auf stark geneigte Wandleisten hingelegt, neue Broschüren und neuangeschaffte Werke.

Hinter dem Ausleiheschalter befindet sich das mit zahlreichen Regalen ausgestattete Beamtenzimmer und daran anschliefsend das grofse Büchermagazin, in dem die Bücher auf mit Zahnleisten versehenen Regalen aufgestellt sind. Aufserdem liegen in dem ersten Obergeschofs ein Konferenz-Zimmer, ein weiterer Arbeitsraum, ein Turmzimmerchen für den die Reparaturen besorgenden Buchbinder und endlich ein dem Litterarischen Museum, einer akademischen Gesellschaft, zur Verfügung gestelltes Zimmer, in dem wissenschaftliche Fachzeitschriften, nach Materien geordnet, auf schräge Wandbretter gestellt sind.

Alle Räume sind mit eichenen Tischen, mit bequemen Sesseln und behäbigen Sophas ausgestattet. Zahlreiche hohe und breite Fenster lassen das Tageslicht mächtig hineinfluten, und eine vorzügliche Gasglühlicht-Beleuchtung tritt am Abend in Wirksamkeit; nur das Büchermagazin und die Beamtenzimmer sind elektrisch erleuchtet.

Die Hoffnung, dafs die stetige Zunahme an Buchlesern und an Besuchern der Leseräume nach Beziehen des neuen prächtigen Hauses relativ noch stärker werden wird, hat sich bisher glänzend erfüllt.

Eine Statistik der Benutzung der beiden ersten Volksbibliotheken in Kiel während der Jahre 1896—1900 befindet sich in dem Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Kiel in der Zeit vom 1. April 1896 bis 31. März 1901. Eine dritte Volksbibliothek ist mit einer vom Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein gewährten Beihilfe von 200 Mark neubegründet. P. O.

Am 14. April 1902 wurde in Kreuznach eine städtische Volksbibliothek und Lesehalle eröffnet, über die wir in der nächsten Doppelnummer einen ausführlichen Bericht bringen werden.

Die Strafsburger Volksbibliothek und Lesehalle (Giefshausgasse 2a) teilt der Redaktion mit: Unsere Lage hat sich seit dem letzten hier gegebenen Bericht erheblich verbessert. Auf ein vom Volksbibliotheksverein eingereichtes Gesuch, in dem insbesondere auf die Leistungen anderer Städte zu Gunsten der Volksbibliotheken sowie auf den vergleichsweise ganz gewaltigen Umfang der Ausleihe hingewiesen war, hat der Gemeinderat eine Beihilfe von 5000 M.

votiert, die dem Verein auf erstattetem Bericht alljährlich zur Verfügung gestellt werden sollen.

Hierdurch belaufen sich die Einnahmen des Vereins, regelmäſsigen Eingang der Mitgliedsbeiträge vorausgesetzt, auf gegen 10000 M., womit die Bibliothek zwar nicht ausgebaut, aber doch wenigstens unterhalten und weitergeführt werden kann. Die Bändezahl beträgt nunmehr gegen 7000; da aber täglich deren gegen 400 verlangt werden, so ist das Miſsverhältnis immer noch sehr groſs, und es ist auch in der nichtbelletristischen Litteratur der seltenere Fall, wenn die Nachfrage nach einem bestimmten Buch befriedigt werden kann. Auch die Räume sind peinlich eng und genügen schon jetzt nicht mehr zur Aufstellung der Bücher.

Dagegen hat das Personal eine hinreichende Verstärkung erfahren, sodaſs wenigstens der jetzige Personenverkehr (über 300 täglich) ohne Ueberlastung der Beamten aufrecht erhalten werden kann.

In Basel ist auf dem Gebiete des Volksbibliothekswesens ein bedeutsamer Fortschritt erfolgt. Zwar wurde bis jetzt schon in dieser Beziehung viel geleistet. Von der rührigen Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, die im letzten Frühjahr ihr 125 jähriges Bestehen feiern konnte, wurde im Jahre 1807 eine Jugendbibliothek, 1823 eine „Bürgerbibliothek“, 1842 eine Arbeiterbibliothek gegründet; letztere stand unentgeltlich, die beiden ersteren gegen einen kleinen Abonnementsbetrag offen. Zu diesen Bibliotheken kam im Jahre 1883 eine wertvolle Ergänzung. Es bildete sich ein Verein für Volksbibliotheken, welcher in Verbindung mit der gemeinnützigen Gesellschaft im Laufe der Jahre 13 verschiedene Volksbibliotheken einrichtete und dieselben, da die vorerwähnten Bibliotheken im Centrum der Stadt sich befanden, mehr an der Peripherie aufstellte. Diese verschiedenen Bibliotheken konnten aber zum Teil wegen Knappheit der Geldmittel wöchentlich nur 1—3 mal geöffnet werden; auch sonst standen einzelne derselben durchaus nicht auf der wünschbaren Höhe. Auf mehrfache Anregungen hin wurde nun eine Vereinigung der verschiedenen Bestrebungen herbeigeführt und die gemeinnützige Gesellschaft mit der Leitung des Ganzen betraut. Zugleich wurde die Gelegenheit zu einer Sichtung und Vermehrung der Bücherbestände, namentlich aber zu Verbesserungen in der Verwaltung benutzt. Nach langen Vorarbeiten wurden nun am 15. Oktober 1902 die „allgemeinen Bibliotheken“ eröffnet. Dieselben bestehen zur Zeit: a) aus der „Freien städtischen Bibliothek“, aufgestellt im Schmiedenhof, dem Gesellschaftsgebäude der gemeinnützigen Gesellschaft im Centrum der Stadt gelegen. Geöffnet ist diese Bibliothek wochentäglich von 6—8½ Uhr und auſserdem Mittwoch und Samstag von 1—3 Uhr. Bändezahl c. 7500; eine Vermehrung ist zum Teil schon in Vorbereitung. — b) aus den 13 Quartierbibliotheken in den verschiedenen namentlich äuſseren Quartieren der Stadt, wöchentlich 1—2 mal 1 Stunde geöffnet. Bändezahl zwischen 500—950. Den Lesern der Quartierbibliotheken ist auch die Möglichkeit gegeben durch ihre Bibliothek Bücher aus der Freien städtischen Bibliothek zu beziehen. Die Benutzung aller dieser Bibliotheken ist unentgeltlich, nur hat jeder Leser 1. Fr. — oder wenn er zwei Bände zu beziehen wünscht 2 Fr. — zu deponieren. — Da der Lesestoff sorgfältig ausgewählt ist, die Bibliothekslokale günstig liegen und die Verwaltung eine freundliche ist, ist auf eine rege Benutzung der zum Teil neuen Einrichtungen zu hoffen.

Basel. Georg Finsler.

Boston[1]) hatte nach der Volkszählung von 1900 eine Einwohnerzahl von 560892. Das Jahresbudget der Stadtbibliothek betrug 1901/02 $ 328229,90,

1) 50th annual report of the trustees of the Public Library of the City of Boston. 1901—1902. Boston, Municipal printing office 1902. (2 Bl., 168 S., 1 Titelbild, 1 Stadtplan, 5 Tafeln m. Grundrissen, 3 Tabellen) 8°.

oder rund M. 1400000 M., der Zuschufs der Stadt $ 302000, also auf den Kopf der Bevölkerung etwa $2^1/_4$ M.! Das „Bibliothekssystem" bestand aus der Zentrale, 10 Bibliotheken, 21 „Stationen" davon 10 mit Leseraum und 117 „Agenturen", d. h. Stellen, wo kleine Büchersammlungen zeitweise deponiert werden; 44 davon sind Schulen. Die Zahl der Bände wuchs auf 812264, davon 635501 in der Zentrale. Die Zahl der Leserkarten stieg auf 72902; das Mindestalter der Leser war von 12 auf 10 Jahre herabgesetzt worden. Verliehen wurden 1483513 Bände, darunter durch die Zweigbibliotheken etc.: 1158966, die Lesesaal-Frequenz wurde nicht gezählt.

Am 12. Oktober 1852 ging der erste förmliche Beschlufs der Stadtvertretung die Gründung der Bibliothek betreffend, durch. Die Anstalt feiert also ihr 50 jähriges Jubiläum; unter wie glänzenden Umständen, verrät der oben ausgezogene Jahresbericht. C. N.

Sonstige Mitteilungen.

Begründung von Bibliotheken durch Arbeitgeber. Einschlägiges Material hierzu bietet das Werk des Geh. Ober-Regierungsrats Julius Post: Musterstätten persönlicher Fürsorge von Arbeitgebern für ihre Geschäftsangehörigen. Berlin 1889—93. Bd. 1. S. 74f.; Bd. 2. S. 170f. u. 694f.

Gegen die Sucht, alles ohne Auswahl zu „verschlingen", selbst die Litteratur, die den eigenen Kräften entschieden nicht entspricht, richtet sich das Citat:

„Kein unverdaulicher Menschenkind,
Als Dummköpfe, die gebildet sind."

Wir, die wir auch den wenig Begabten die Möglichkeit verschaffen wollen, sich weiter zu bilden, rechnen damit, dafs auch einmal der falsche Weg zum Ziele eingeschlagen werden könnte und fordern mit aus diesem Grunde den wissenschaftlich gebildeten Bibliothekar für die Volksbibliothek Der Bibliothekar mufs gegebenen Falls als Erzieher zu wirken verstehen. J.

Ueber den Einflufs der Bildung auf die Gesittung und die wirtschaftliche Lage des Volkes spricht Professor Wilhelm Förster in seiner „Rede zur Gedächtnisfeier Friedrich Wilhelms III.", Berlin 1892. J.

In einem Briefe aus dem Jahre 1748 schreibt Gellert an einen Freund in Schlesien: „Mein gröfster Ehrgeiz besteht darin, dafs ich den Vernünftigen gefallen will und nicht den Gelehrten im engeren Verstande. Ein kluges Frauenzimmer gilt mir mehr als eine gelehrte Zeitung und der niedrigste Mann von gesundem Verstande ist mir würdig genug, seine Aufmerksamkeit zu fesseln, sein Vergnügen zu befördern und ihm in einem leicht zu behaltenden Ausdrucke gute Wahrheiten zu sagen und edle Empfindungen in seiner Seele rege zu machen." (Nedden, Quellenstudien zu Gellerts Fabeln und Erzählungen 1899. S. 14.) J.

Eine Bücherstiftung. Ein ungenannter Privatmann hat die Summe von zehntausend Mark gestiftet, um Chamberlains „Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts" an solche Institute geschenkweise zu verteilen, welchen die Anschaffung dieses Buches bisher nicht oder nur in ungenügender Anzahl möglich war. Nach dem Wunsche des Stifters sollen zu-

nächst öffentliche Bibliotheken und Lesehallen, Lehrer- und Schulbibliotheken sowie die Büchereien studentischer Verbindungen und gröfserer Vereine berücksichtigt werden. Bewerbungen sind an die Verlagsanstalt F. Bruckmann, A.-G. in München, zu richten.

In den Vorträgen und Aufsätzen der Comenius-Gesellschaft, Jg. 10, Stück 3 (Berlin 1902), handelt der Bibliothekar an der städtischen Volksbibliothek zu Charlottenburg Dr. G. Fritz über „Die Neugestaltung des städtischen Bibliothekswesens. Nebst einer Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Bücherhallenbewegung.“ Darnach sind städtische Bücher- und Lesehallen in Deutschland bis jetzt eingerichtet in Berlin, Düsseldorf (1896), Erfurt, Köln (1897), Charlottenburg (1898), Breslau, Kassel, Glauchau, Grünberg, Potsdam (1899), Aschersleben, Bromberg, Freiburg i. B., Itzehoe, Magdeburg, Offenburg (1900), Darmstadt, Duisburg, Essen, Schöneberg b. Berlin, Zerbst (1901), Elberfeld, Osnabrück, Strafsburg i. E., Wittenberg, Worms (1902).

Abgesehen von der Begründung ganzer Bibliotheken aus Privatmitteln wie der H. Heimannschen Bibliothek zu Berlin und der Kruppschen Lesehalle in Essen sind grössere Schenkungen für Bücher- und Lesehallen zu verzeichnen u. a. von E. Werkmeister in Charlottenburg (23000 M.), Professor F. A. Leo in Berlin (1354000 M.), Kommerzienrat Engelhorn in Stuttgart (80000 M.), Stadtrat Jacobi in Strafsburg i. E. (20000 M.), namhafte Geldzuwendungen wohlhabender Bürger in Bremen, Hamburg und Elberfeld sowie neuerdings eine Stiftung des Kommerzienrats Otto Müller in Görlitz im Betrage von 100000 M. und des Oberbergrats Dr. Weidemann in Dortmund in der Höhe von 10000 M. Dazu kommt die oben (S. 19) unter Hamburg erwähnte Ueberweisung von 150000 M. durch die „Allgemeine Versorgungsanstalt“ an die dortige Stadtbibliothek.

Neue Bibliotheksgebäude für Lesehallen wurden errichtet in Charlottenburg, Jena, Stuttgart, gröfsere Umbauten wurden vorgenommen in Bremen und Elberfeld. —r—

Normalgröfse der Katalogzettel. In diesen Blättern, Jg. 1. S. 68, sprach ich den Wunsch aus, alle Volksbibliotheken möchten für ihre Katalogzettel (d. h. für solche die stehend in Schubkästen aufbewahrt werden) eine Normalgröfse annehmen, und zwar die, welche in Amerika und England als die vorteilhafteste erprobt ist ($12^1/_2 \times 7^1/_2$ cm) und auch schon in Deutschland, (Jena, Essen: Kruppsche Bücherhalle, seitdem auch in Essen: Städtische Bücherhalle und Elberfeld) Eingang gefunden hat. Die Brauchbarkeit solcher Zettel (oder Karten *cards*) hängt ab einerseits von der Güte des Papiers (Karton), andererseits und vor allem von der absoluten Gleichmäfsigkeit der Höhe. Die Oberfläche eines langen Zettelblocks mufs so glatt sein wie der Schnitt eines Buches. Diese Gleichmäfsigkeit ist aber nur zu erreichen durch besondere kostspielige Maschinen, wie sie das Library Bureau besitzt.

Auf Anregung von Paul Ladewig hat nun die Buchbinderei-Aktien-Gesellschaft vorm. Gustav Fritzsche in Leipzig-Reudnitz, Crusius-Str. 4—6 die Kosten daran gewagt und bringt jetzt Katalogzettel in den Handel, die wie mir aus der Praxis versichert wird, denen des L. B. genau gleich hoch und an Güte ebenbürtig, dabei billiger sind. Es ist dringend zu wünschen, dafs diejenigen neu zu gründenden oder neu zu katalogisierenden Bibliotheken, welche nicht die Lipmanschen Langzettel mit Kapselverschlufs, sondern stehende Zettel in Kästen verwenden, das Weltformat, so kann man es wohl nennen, annehmen und von Fritzsche beziehen.

Desgleichen erzeugt Fritzsche Katalogkästen und -schränke in gleicher gefälliger und solider Ausführung wie das Library Bureau zu teils gleichen, teils niedrigeren Preisen. Der deutsche Bezieher spart also mindestens den Zoll und die Mehrfracht des Auslandes.

Um die Zettel, die ein Schubfach nicht füllen, fest zu stellen, braucht man Stellklötze. Fritzsche fabriziert solche die bedeutend praktischer sein müssen, als die des L. B., wenigstens hat eine deutsche Bibliothek ihre amerikanischen aus ihren Kästen entfernt und durch die von Fritzsche ersetzt.

Ferner fabriziert Fritzsche eine Heftmappe für Zeitschriften und für Kataloge, die aus grofsen, in Bandform vereinigten losen Blättern mit eingeschobenen Schmalzetteln bestehen. Diese Mappe wird der Prüfung der Interessenten empfohlen. C. N.

Jugendschriften in Schweden. Der Fredrika-Bremer-Bund in Stockholm, Drottninggatan 54 I (benannt nach der bekannten Schriftstellerin) hat die Pflege der Jugendschriften zu einem Hauptfelde seiner Arbeit gemacht und giebt Verzeichnisse empfehlenswerter heraus. Das von 1892: Förteckning öfver för barn och ungdom lämpliga böcker upprätad af Fredrika-Bremer-förbundets bokkommitté, år 1892. Stockholm, Aftonbladets aktiebolags tryk-keri, 55 S. 8°. (Verzeichnis von für Kinder und die Jugend passenden Büchern, aufgestellt vom Buchkomité...) führt die Titel der Bücher auf unter Angabe der Altersstufe, für die sie passen; jährlich erscheinen Nachträge lithographiert. Aufserdem wird jährlich zu Weihnachten eine Liste ausgewählter Neuerscheinungen veröffentlicht unter dem Titel: Böcker för barn och ungdom julen...) (Bücher für Kinder und die Jugend Weihnachten...). Die meisten Titel sind begleitet von mehr oder weniger ausführlichen kritischen Bemerkungen und Angabe des Alters, für welche sie passen. Die Liste von 1901 war 26 Seiten 8° stark.

Aufserdem hat der Bund noch herausgegeben: Böcker i urval från Fredrika-Bremer-förbundets boklistor. Sth., Druck wie oben, 1898. 7 S. 8°. (Bücher in Auswahl aus den Bücherlisten...) Diese Auswahl enthält das nach dem Urteil des Buchkomités Beste. Wie das Komité sich zu den Bestrebungen stellt, welche in Deutschland durch die Jugendschriften-Ausschüsse, Hamburg an der Spitze, vertreten werden (Betonung des litterarischen Wertes), vermag ich nicht zu beurteilen. Die schwedischen Verleger geben sich grofse Mühe, dafs ihre Bücher in die Listen aufgenommen werden. Daraus geht hervor, dafs die Listen auf das Publikum einen bedeutenden Einflufs gewonnen haben. Wären wir in Deutschland auch erst soweit! C. N.

Volksbibliotheken in Finnland. In der Nov.-Dez.-Nummer der „Mitteilungen des Evangelisch-sozialen Kongresses schreibt Superintendent Raydt-Lingen: Wohl in keinem Lande der Gegenwart sind Stadt- und Volksbibliotheken mit guten Leseräumen, grofsen Büchersammlungen und zahlreichen Zeitschriften für alle Stände und fast jedes Lebensalters so verbreitet als hier, und gerade augenblicklich wird in Åbo, unmittelbar am Ufer der Aura, für dieselben ein palastähnliches Gebäude errichtet, dessen grofse Kosten, ohne ihre Höhe zu begrenzen, ihr Stifter und einsichtsvoller Förderer, der hiesige Kommerzienrat Fr. von Rettig übernommen hat. C. N.

Neuerdings sind in den Vereinigten Staaten die wechselseitigen Beziehungen zwischen den öffentlichen Bibliotheken und den Schulen Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit geworden. In dem Report of the Commissioner of Education for the year 1899—1900. Vol. 1 (Washington 1901) finden sich auf S. 663—719 (Kapitel XIII) über diese Frage zahlreiche Beiträge, die zum Teil auch das Bibliotheksverwaltungsgebiet eingehend berühren. Im 2. Bande desselben Report giebt der bekannte Bibliothekar der Forbes-Library, C. A. Cutter, einen Ueberblick über die Entwicklung des Bibliothekswesens in den Vereinigten Staaten (The development of public libraries S. 1352—1359). Im ersten Jahre des 19. Jahrhunderts hatten darnach die Vereinigten Staaten ganze 64 populäre Bibliotheken aufzuweisen, im letzten Jahre des 19. Jahrhunderts besafsen sie deren 10 000 mit rund 40 Millionen Bänden. Zahlen sprechen! —r—

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

Alfred Cotgreave, Views and memoranda of Public Libraries. London Library aids Co., 1901, (V, 326 S.)

In 450 Illustrationen bietet das Werk Pläne und Ansichten von Bibliotheksgebäuden, Portraits von Bibliothekaren und eine statistische Uebersicht der Public Libraries Grofsbritanniens. Von deutschen Bildungsbibliotheken ist die Heimannsche zu Berlin in 3 Abbildungen vertreten. Unseren gröfseren Bücherhallen sei das Buch angelegentlichst empfohlen, es eignet sich zur Aufstellung im Lesesaal. —r—

Dana, John Cotton, De beteekenis van de openbare leesbibliotheek in het leven van een stad. Rede, vertaald door H. Gerlings. Hilversum (Stoomdrukkerij Gaarlandt & Van Looy, Amsterdam) 1902. (27 S., 2 Taf. m. Grundrissen.) 8°. 0,25 holl. Gulden.

Die vorzügliche Ansprache, die J. C. Dana, früher Stadtbibliothekar in Denver Col., jetzt in Newark N. J. (nicht N. Y., wie auf dem Titel steht), bei der Einweihung der neuen Stadtbibliothek zu Trenton N. Y. gehalten, hat Herr Gerlings in Hilversum, ein eifriger Verfechter unserer Sache, „in het Amsterdamsch" übersetzt um dort Propagenda zu machen. Wir wünschen ihm besten Erfolg! C. N.

Libraries of Greater New York. Manual and historical sketch of the New York Library Club. New York 1902, (185 S.), 75 cents.

Das hübsch ausgestattete Büchlein giebt den Namen, die Adresse, eine kurze Geschichte und Statistik der 288, mit Einschlufs der Filialen 350 New Yorker Bibliotheken. Aus dem Anhang geht hervor, wie erfolgreich die Thätigkeit des Library Club daselbst seit seiner Begründung i. J. 1885 gewesen ist.

Mary Wright Plummer, Hints to small libraries. 3. edition revised and enlarged. Brooklyn, N. Y., The author, 1902, (67 S.)

Die erste Auflage dieses vorzüglichen kleinen Leitfadens erschien 1894. In 11 Kapiteln erteilt die Verfasserin, Bibliothekarin am Pratt Institute zu Brooklyn, Winke über die Verwaltung kleiner Büchersammlungen. Obschon ausschliefslich für amerikanische Verhältnisse berechnet, verdient die Schrift doch auch einen Platz in der bibliothekswissenschaftlichen Abteilung unserer gröfseren Bibliotheken, da sie manche praktische Fingerzeige von allgemeinerem Interesse bietet und zur Orientierung über die in den Freien öffentlichen Bibliotheken der Vereinigten Staaten übliche Verwaltungstechnik dienen kann. —r—

An Jahresberichten erhielten wir:

4. Jahres-Bericht (1. April 1901 bis 31. März 1902) der Volks-Bibliothek zu Königshütte O.-S. (12 S.)

Ferner wurden uns zugesandt die

Ansprachen gehalten bei der Uebergabe des neuen Lesehallengebäudes seitens der Carl Zeifs-Stiftung an den Lesehallenverein in Jena, 20. September 1902. (16 S.)

Ordnung für die Freie städtische Bibliothek in Basel.

An Bücherverzeichnissen gingen uns zu:

Katalog der Freien städtischen Bibliothek Basel. 1902. Basel, Friedrich Reinhart, 1902. (408 S.)

Bücher und Zeitschriften der ersten städtischen Volksbibliothek und Lesehalle. Berlin, Mohrenstrafse 41. Zehnte vermehrte Auflage. Berlin, Gebrüder Grunert, 1901. (VIII, 369 S.)

Vergleicht man diesen stattlichen Band mit den 114 Seiten umfassenden Bücherverzeichnis derselben Bibliothek aus dem Jahre 1896, so vermag man

zu diesem einen Beispiel die Fortschritte des Berliner städtischen Bibliothekswesens, worüber wir oben berichtet haben, so recht zu erkennen. Es liegen uns außer diesem Katalog noch vor die bereits früher erwähnten Verzeichnisse der 2., 3., 4., 5. und 6. Lesehalle sowie die seitdem erschienenen Verzeichnisse der übrigen Lesehallen, nämlich:

Bücher, Zeitschriften und Zeitungen der 7. städtischen Lesehalle. N. Watt-Straße 16. Berlin 1902; — der 8. städtischen Lesehalle. SO. Waldemarstraße 77, ebd. 1902; — der 9. städtischen Lesehalle. O. Straßmannstraße 6—8, ebd. 1902; — der 10. städtischen Lesehalle. O. Rigaer Straße 114, ebd. 1902; — der 11. städtischen Lesehalle. An der Ehrenbergstraße, ebd. 1902.

Bücher-Verzeichnis der öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg. 3. Auflage. 1. Teil: Belehrende und wissenschaftliche Litteratur. Hamburg 1902. (704 S.)

Neuanschaffungen der Bibliothek des Volksvereins für Plagwitz-Lindenau Januar bis Oktober 1902. —r—

[Karl Noack,] Bücher-Verzeichnis der Städtischen Lese- und Bücherhalle zu Darmstadt. Darmstadt, Druck von Eduard Roether 1902. XIII, 268 S. 8°. Preis 50 Pfennig.

Es gehörte viel und vielerlei dazu, um von der alten zur neuen Volksbibliothek zu gelangen: bessere Bücher, mehr Bücher, bessere Kataloge, mehr öffentliche Stunden, leichtere Benutzung, Leseräume mit dem richtigen und reichlichen Lehrstoff, fachmännische Leitung. Das alles muß eine städtische Bildungsbibliothek erfüllen, wenn sie Erfolg haben soll; das wesentlichste von allem aber ist das erstgenannte: ein Bücherbestand von Grund aus verschieden von dem der alten Volksbibliothek. Es war die wichtigste und schwierigste Aufgabe der deutschen Bücherhallen-Bewegung, diesen Bestand auszuwählen, und es genügte wirklich nicht, an Stelle der alten Volksbibliotheks-Kataloge etwa einen Auszug aus dem Volckmarschen oder Köhlerschen Weihnachtskatalog zu setzen; es bedurfte dazu ausgedehnter Bücher- und Litteraturkenntnis und selbständigen Urteils. Beides besaß Ernst Jeep, wenn er den Bücherbestand der Charlottenburger Volksbibliothek auswählte, und sein Katalog von 1898 bildet einen Markstein in der Geschichte unserer Bewegung; mit ihm war die wesentlichste Grundlage gegeben, auf der die folgenden Bücherhallen bauen konnten.

Mit Recht betont G. Fritz in seinem Bericht über die Bücherhallenbewegung (Comenius-Blätter Jg. 10, 1902, Heft 8—10, S. 107), daß die alte Volksbibliothek und die neue, die Bücherhalle, einander geradezu entgegengesetzt sind. Das kann gar nicht oft genug wiederholt werden, denn weiten Kreisen von Bildungsfreunden ist diese Thatsache noch nicht geläufig; soeben finde ich das wieder bestätigt in der von Aug. Hoffmann und H. Simon redigierten Denkschrift: Die Wohlfahrtspflege in Rheinland, Westfalen etc., Düsseldorf 1902; dort sind in dem Abschnitt über Volksbibibliotheken (S. 166 ff.) die amerikanischen Public Libraries und die deutschen Volksbibliotheken einander gerade so gegenüber gestellt wie von uns Bücherhalle und alte Volksbibliothek.

Die Qualität des Bücherbestandes giebt erst den Ausleihziffern Gehalt. Kenne ich den Katalog nicht, so besagen mir hohe Ziffern nichts. Zehntausend Bände ausgeliehen in Erfurt, Altona, Hannover, Zwittau oder in einer Berliner städtischen Volksbibliothek vor-Buchholtzscher Zeit sind incommensurabel mit zehntausend Bänden ausgeliehen in Jena, Charlottenburg, Hamburg, Essen, Bremen, Osnabrück, Elberfeld oder in einer erneuerten Berliner Volksbibliothek.

Ein kritisches Urteil über die Leistung eines Bibliothekars bei der Bücherauswahl ist nicht so schwer, wenn ich weiß: er hatte so und soviel Tausend Mark zur Verfügung und konnte nach freiem Ermessen anschaffen. Anders, wenn er schon namhafte Bestände vorfand oder geschenkt bekam und wenn ich seinen Fonds nicht kenne, wenn ich nicht weiß, welche guten Werke er nicht anschaffen konnte aus Mangel an Mitteln oder weil eine

andere, etwa wissenschaftliche Bibliothek am Orte sie schon besafs. Ein solcher Fall liegt hier vor; gleichwohl glaube ich Herrn Bibliothekar Karl Noack alle Anerkennung aussprechen zu dürfen.

Was die Einrichtung des Katalogs betrifft, so scheint es mir, als ob in den letzten Jahren die Ansichten über die für unser deutsches Publikum zweckmäfsigste Form des gedruckten Katalogs sich geklärt hätten. Der Kreuzkatalog (dictionary catalogue) nach amerikanischem Vorbild in Zwittau, Kiel, Hamburg angewandt, hat jedenfalls zwei Vorzüge: man findet ein bestimmtes, bekanntes Buch sicher und unbekannte über einen bestimmten Gegenstand leicht. Aber jeder Buchtitel mufs zweimal erscheinen, und das schwellt den Umfang. Paul Ladewigs Katalog der Kruppschen Bücherhalle in Essen ist systematisch; er zerfällt in nicht weiter geteilte Unterabteilungen, die m. E. zu grofs sind; er hat kein Sachregister. Arthur Heidenhains Jenenser Katalog ist auch systematisch; er ist detaillierter als der Essener und er hat ein Sachregister, das auf die (fortlaufend numerierten) Paragraphen hinweist. Diese Katalogform hat, m. E. mit vollem Recht, Anklang gefunden: die Kataloge der Berliner Volksbibliotheken (der erste unter der Reformära Arend Buchholtz erschien bald nach dem Charlottenburger, vortrefflichen Inhalts, aber ohne Sachregister) haben sie acceptiert, seitdem auch Charlottenburg, wo Ernst Jeep bei seinem Katalog in dieser Hinsicht leider die Hände gebunden waren, und Elberfeld. Das Numerieren der Paragraphen hat den Vorzug, dafs bei Neuauflagen der Sachindex im wesentlichen bleiben kann, während er bei blofser Seitenzählung jedesmal umgearbeitet werden mufs. Bei dieser Katalogform kommt es m. E. darauf an, dafs die kleinsten Unterabteilungen (also die Paragraphen) weder zu grofs noch zu klein genommen werden. Beide Extreme stören die Uebersichtlichkeit. In den Paragraphen herrscht zweckmäfsig die alphabetische Ordnung, so findet man, hat man erst den richtigen Paragraphen, auch ein bestimmtes gesuchtes Buch.

In der Abteilung: Schöne Litteratur ist man sich wohl einig, nach Nationen zu ordnen und innerhalb derselben alphabetisch, aber nicht einzelne Gattungen (Lyrik, Drama, erzählende Prosa) zu scheiden. Praktisch finde ich es, wie Ernst Schultze in der Neuauflage dieser Abteilung des Hamburger Katalogs gethan, Gruppen zu bilden wie: „Romanische Litteratur" und einleitend die Namen der Italienischen, Spanischen, Portugiesischen Verfasser aufzuzählen, worauf dann die Titel in einem Alphabet folgen. —

Der Darmstädter Katalog teilt auch nach Nationen ein, jedoch sind deutsche Uebersetzungen ausländischer erzählender Prosa mit in die deutsche Litteratur eingeordnet. Verweisungen, „Dänische, Englische erzählende Litteratur", je an ihrer alphabetischen Stelle eingeschoben, führen die betr. Verfassernamen kurz auf.

Ich für meine Person würde die Hamburger Anordnung vorziehen; denn wenn auch ausländische Romane in deutscher Uebersetzung lese-qualitativ (man gestatte diesen Ausdruck) und folgeweise in der Lese-Statistik mit den deutschen rangieren, so möchte ich sie doch im System des Katalogs an ihrer nationalen Stelle wissen. Vortrefflich sind Hinweise wie Religiöse Dichtungen S. 49, Hessische Erzählungen, Hessische Dichter S. 29, Hessische mundartliche Dichter S. 30, Darmstädter mundartliche Dichtung S. 15. Dafs die in Sammelwerken wie Deutscher Novellenschatz enthaltenen Schriften einzeln unter ihrem Verfasser aufgeführt sind, versteht sich ja eigentlich von selbst, aber es giebt Kataloge mit der Jahreszahl 1902, die das noch nicht thun.

Die Abteilung der belehrenden Schriften ist systematisch, die Unterabteilungen sind nicht durchlaufend gezählt, sodafs das alphabetische Sachregister (rund 800 Schlagworte) auf die Seiten verweisen mufs. Die Unterabteilungen haben einen bequemen Umfang, aber sie sind meist nicht alphabetisch geordnet, sondern oft noch in sich bis ins Kleinste systematisch, sodafs eine gewisse Schulung dazu gehört, in einem solchen *subdivision* ein bestimmtes Buch zu finden. Angenehm sind bei den einzelne Geschichtsperioden umfassenden Paragraphen die Hinweise auf einschlägige Biographien in der (wie billig alphabetisch nach dem Gegenstande geordneten) Abteilung IX,

„Lebensbeschreibungen". Nicht ganz konsequent scheint mir die Verteilung der Titel von Schriften über Musiker und Dichter zwischen die Abteilungen VIII, 4 u. 5 (Musik- bezw. Litteraturgeschichte) und IX.

Ein besonderes Lob verdient die in allen Abteilungen in grofser Zahl geschehene Aufnahme der in Zeitschriften steckenden Schönen und der belehrenden Aufsatz-Litteratur; ich glaube in gleichem Umfange ist das noch nicht oft geboten worden (in beträchtlichem durch Rektor H. Lund in den Kieler VB-Katalogen, auch in der Abteilung Schöne Litteratur des Hamburger Katalogs); und es steckt darin nicht nur eine grofse Arbeit sondern auch eine ganze Menge Urteil. Man sehe auf S. 239 ff. die Listen der vorhandenen Zeitschriftenbände durch, überschlage was überhaupt darin steht und vergleiche dann welche Titel Karl Noack ausgezogen hat (sie sind leicht heraus zu erkennen an den *Z*- Signaturen), z. B. bei der Schönen Litteratur unter dem Namen Böhlau, Ebner- Eschenbach, Frapan, Harte, Heyse, H. Hoffmann, W. Jensen, G. Keller, Kielland, I. Kurz, R. Lindau, C. F. Meyer, Raabe, Roberts, Rosegger, Storm, Wichert, Wildenbruch; ferner in den andern Abteilungen die meisten Paragraphen, z. B. wo Herman Grimm, Carl Jentsch und andere Mitarbeiter der Deutschen Rundschau, der Grenzboten etc. in Frage kommen. Hier haben Urteil und Auswahl gewaltet, und man wird mir Recht geben, wenn ich behaupte, dafs hier Urteil am Platze ist und, im Gegensatz zur gelehrten Bibliothek, nicht Vollständigkeit, sondern Auswahl.

Es ist sehr zu wünschen, dafs städtische Verwaltungsbeamte, die über Bibliotheken Decernat oder Referat haben, an der Hand solcher Kataloge sich recht gründlich klar darüber werden, welche Qualitäten ein Bibliothekar haben mufs und dafs dann die glücklicherweise in manchen Städten schon vorhandene richtige Bewertung des bibliothekarischen Berufs allmählich eine allgemeine werde.

Kiel. C. Nörrenberg.

B. Wissenschaftliche und Populärwissenschaftliche Litteratur.

a) Systematische Uebersicht.

Von Dr. C. Lausberg,
Erstem Bibliothekar der städt. Lesehalle zu Düsseldorf.

Sammelwerke:

Aus Natur und Geisteswelt. Leipzig, Teubner.
Külpe, O., Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. (115 S.) Geb. 1,25 M.

Geisteshelden. Berlin, E. Hofmann & Co.
Borkowsky, E., Turgenjew. (217 S.) 3,60 M.

Illustr. Monographien. Verl. v. Velhagen & Klasing, Bielefeld.
Heyck, Ed., Frauenschönheit im Wandel von Kunst und Geschmack. Mit 130 Abb. (169 S.) Geb. 4 M.

Sammlung Göschen. Leipzig. Geb. je 0,80 M.
Bd. 159. Eckstein, K., Fischerei & Fischzucht. (141 S.)
„ 160. Ockel, H., Bayerische Geschichte. (135 S.)
„ 162. Haberlandt, M., Die Haupt-Litteraturen des Orients. I. Teil. (106 S.)
„ 163. Haberlandt, M., Die Haupt-Litteraturen des Orients. II. Teil. (110 S.)
„ 164. Grunsky, K., Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts. (131 S.)
„ 166. Polonskij, G., Geschichte der russischen Litteratur. (144 S.)

Türmer-Jahrbuch 1903. Herausg. Jeannot Emil Frhr. von Grotthuss. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. (412 S.) Geb. 6 M.

Webers illustr. Katechismen. Leipzig.
Nr. 241. Ofterdinger, L., Maschinenelemente. (423 S.) Geb. 6 M.

Weltpanorama, das grofse, der Reisen, Abenteuer, Wunder, Entdeckungen und Kulturthaten in Wort und Bild. Ein Jahrbuch für alle Gebildeten. Stuttgart, Spemann, (603 S.) Geb. 7,50 M.

Geographie:

Baumberger, Blaues Meer und schwarze Berge. Volks- u. Landschaftsbilder aus Krain, Istrien, Dalmatien, Montenegro. Einsiedeln, Benzinger & Co. (336 S.) Geb. 4 M.

Breitenstein, H., 21 Jahre in Indien. Aus dem Tagebuche eines Militärarztes. III. Teil: Sumatra. Mit 27 Abb. Leipzig, Th. Grieben. (232 S.) Geb. 7 M.

Brüggen, v. d., Ernst, Das heutige Rufsland. Leipzig, v. Veit & Comp. (276 S.) 6 M.

Deckert, E., Grundzüge der Handels- und Verkehrsgeographie. 3. Aufl. Leipzig, C. E. Poeschel. (389 S.) Geb. 4,20 M.

Giberne, Agnes, Das Meer und was wir darüber wissen. Berlin, Siegfr. Cronbach. (228 S.) 4,50 M.

Greinz, Rud., Von Innsbruck nach Kufstein. Eine Wanderung durch das Unterinnthal. Mit zahlr. Abb. Stuttg., Deutsche Verlagsanstalt (4° 152 S.) Geb. 10 M.

Hecker, Al., Durch den St. Gotthard, die Riviera und Südfrankreich bis ins „Herz von Spanien". Mit 170 Abb. Regensburg, G. J. Manz. (638 S.) 10 M.

Hevesi, Ludw., Ewige Stadt, ewiges Land. Frohe Fahrten in Italien. Stuttgart, Ad. Bonz & Co. (366 S.) 3 M.

Kayser, v., B., Unterm südlichen Kreuz. Braunschweig, George Westermann. (74 S.) 1,50 M.

Knortz, C., Streifzüge auf dem Gebiete amerikanischer Volkskunde. Leipzig, Ernst Hoppe. (284 S.) 3,50 M.

Lampert, Kurt, Die Völker der Erde. Eine Schilderung der Lebensweise, der Sitten, Gebräuche, Feste und Zeremonien aller lebenden Völker. I. Band. Mit 376 Abb. Stuttg., Deutsche Verlagsanstalt. (4° 383 S.) Geb. 12 M.
II. „ (4° 428 S.) Geb. 12,50 M.

Laverrenz, V., Prinz Heinrichs Amerikafahrt. Berlin, H. J. Meidinger. (258 S.) Geb. 4 M.

Lindenberg, P., Auf deutschen Pfaden im Orient. Berlin, Ferd. Dümmler. (320 S.) Geb. 4 M.

Märtens, P., Süd-Amerika. Mit Illustr. Berlin, Joh. Räde. (284 S.) 4 M.

Monographien zur Erdkunde (Velhagen & Klasing, Bielefeld). Bd. XIV. Zobeltitz, v., F., Berlin und die Mark Brandenburg. Mit 185 Abb. (191 S.) Geb. 4 M.

Neumayer, v., G., Auf zum Südpol! Berlin, Felix Heinemann. (gr. 8°. 485 S.) 15 M.

Oberländer, Eine Jagdfahrt nach Ostafrika. Mit dem Tagebuch eines Elefantenjägers. Mit vielen Abb. Berlin, Paul Parey. (406 S.) 15 M.

Peters, Carl, Im Goldland des Altertums. Forschungen zwischen Zambesi u. Sabi. Mit 50 Illustr. München, J. F. Lehmann. (408 S.) Geb. 16 M.

Richter, Jul., Die deutsche Mission in Südindien. Erzählungen und Schilderungen von einer Missions-Studienreise durch Ostindien. Gütersloh, C. Bertelsmann. (275 S.) 3 M.

Schäfer, R., Hochtouren in den Alpen, Spanien, Nordafrika, Kalifornien und Mexiko. Mit 66 Abb. Leipzig, J. J. Weber. (gr. 8°, 176 S.) 10 M.

Schoenfeld, Dag., Aus den Staaten der Barbaresken. Berlin, Dietr. Reimer. (267 S.) Geb. 8 M.

Trinius, A., Thüringer Wanderbuch. 8. Band. Minden, J. C. C. Bruns. (269 S.) Geb. 6 M.

Wilda, Johannes, S. M. Y. „Meteor". Sportliches und Amerikaerinnerungen. Berlin, H. Paetel. (175 S.) 3 M.

Zabel, Rud., Durch die Mandschurei und Sibirien. Reisen und Studien. Mit 146 Abb. Leipzig, G. Wigand. (314 S.) Geb. 20 M.

Geschichte:

Becker, K. F., Weltgeschichte. Neu bearb. v. Grotz u. Miller. Mit Abb. I. u. II. Bd. (322 u. 292 S.) Zus. geb. 6 M. Stuttgart, Union, Deutsche Verlagsanstalt.

Berger, L., Der alte Harkort. Ein westfälisches Lebens- und Zeitbild. 4. Aufl. Leipzig, Jul. Baedeker. (650 S.) 3,50 M.

Blos, W., General Franz Sigels Denkwürdigkeiten aus den Jahren 1848/49. Mannheim, A. Bensheimer. (165 S.) 1,80 M.

Braun, Dietr., Auf und ab in Südafrika. Erlebnisse eines Deutschen über See. Berlin, F. Fontane & Co. (313 S.) 5 M.

Friederich, Der Herbstfeldzug 1813. I. Bd. Bis zur Schlacht bei Kulm. Berlin, Mittler & Sohn. (600 S.) 14 M.

Frobenius, Leo, Weltgeschichte des Krieges. Ein kulturgeschichtliches Volksbuch. I. Buch. Urgeschichte des Krieges. Mit 302 Abb. Hannover, Gebr. Jänecke. (288 S. gr. 8°.) 5,40 M.

Goeben, v., Aug., in seinen Briefen. 2. Aufl. Berlin, Mittler & Sohn. (409 S.) 6 M.

Graevenitz, v., G., Deutsche in Rom. Studien und Skizzen aus 11 Jahrhunderten. Mit vielen Abb. Leipzig, E. A. Seemann. (gr. 8°. 306 S.) 8 M.

Hardt, W., Geschichte unserer deutschen Kriegsflotte. Leipzig, Ed. Peter, (70 S.) 0,60 M. Geb. 0,70 M.

Helbing, Franz, Die Tortur. Geschichte der Folter im Kriminalverfahren aller Völker und Zeiten. Berlin, J. Gnadenfeld & Co. gr. 8°. Zus. 12 M.
I. Band. Vom Altertum bis zur Reformation. (268 S.)
II. „ Von der Reform. bis zur Gegenwart. (268 S.)

Huyssen, G., Bilder aus dem Kriegsleben eines Militärgeistlichen. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des deutsch-franz. Krieges 1870/71. 10. Aufl. Gebhardshagen, Heinr. Knackstedt. (340 S.) 6 M.

Im Kampf um Südafrika. (J. F. Lehmann, München).
Bd. I. Lebenserinnerungen des Präsidenten Paul Krüger von ihm selbst erzählt. (309 S.) 5 M.
II. Bd. Ben Viljoen, Die Transvaaler im Krieg mit England. (404 S.) 8 M.

Johnston, Harry, Geschichte der Kolonisation Afrikas durch fremde Rassen. Aus dem Englischen. Heidelberg, Carl Winter. (266 S.) 7 M.

Klee, G., Friedrich der Große. Die Geschichte seines Lebens erz. für Jugend und Volk. Mit 102 Abb. Leipzig, O. Spamer. (478 S.) Geb. 7,50 M.

Kromayer, Joh., Antike Schlachtfelder in Griechenland. I. Band. Von Epaminondas bis zum Eingreifen der Römer. Berlin, Weidmann. (352 S.) 12 M.

Kurz, Isolde, Die Stadt des Lebens. Schilderungen aus der florentinischen Renaissance. Leipzig, H. Seemann Nachf. (285 S.) 5 M.

Laverrenz, Unter deutscher Handelsflagge. Gesch. der deutschen Handelsflotte, ihre Stellung im Weltverkehr etc. Mit 130 Abb. Berlin, Herm. Meidinger. (234 S.) Geb. 5 M.

Lenz, Max, Geschichte Bismarcks. Leipzig, Duncker & Humblot. (455 S.) Geb. 8 M.

Lowell, Edw., J., Die Hessen und die anderen deutschen Hilfstruppen im Kriege Groß-Britanniens gegen Amerika (1776—1783) 2. Aufl. Braunschweig, R. Sattler. (250 S.) 5 M.

Meyer, Chr., Kulturgeschichtliche Studien. 2. Aufl. Berlin, Ver. für d. Litt. (304 S.) 3,75 M.

Monographien zur deutschen Kulturgeschichte. Herausgegeben v. Dr. G. Steinhausen. Band X. Die fahrenden Leute in der deutschen Vergangenheit. Mit 122 Abb. Leipzig, Eugen Diederichs. (128 S.) Brosch. 4 M.

Petersdorff, v., Hermann, Friedrich der Große. Ein Bild seines Lebens und seiner Zeit. Berlin, A. Hofmann & Co. (gr. 8°, 575 S.) Geb. 16 M.

Pfeil, v. und Klein-Ellguth, Das Ende Kaiser Alexanders II. Berlin, Mittler & Sohn. (210 S.) 4 M.

Pfister, Alb., Deutsche Zwietracht. Erinnerungen aus meiner Leutnantszeit 1859—1869. Stuttgart, Cotta. (357 S.) 6 M.
Rapp, General, Adjutant Napoleons I., Memoiren. Uebertragen von v. Bieberstein. Leipzig, Schmidt & Günther. (346 S.) 6 M.
Rothert, Ed., Karten und Skizzen aus der Entwicklung der gröfseren deutschen Staaten. Düsseldorf, August Bagel.
VI. Band des „historischen Kartenwerkes".
a) Nord- und Mitteldeutschland. Geb. 5 M.
b) Süddeutschland. Geb. 5 M.
Roon, Albrecht Graf von, Generalfeldmarschall. Ein kurzes Lebensbild. 2. Aufl. Mit 6 Abb. Gütersloh, C. Bertelsmann. (113 S.) 0,80 M.
Schiel, Ad., 23 Jahre Sturm und Sonnenschein in Südafrika. Mit 39 Abb. Leipzig, Brockhaus. (592 S.) Geb. 10 M.
Schubert-Soldern, v., V., Die Borgias und ihre Zeit. Dresden, E. Pierson. (398 S.) 3 M.
Stoll, Fr., Meine Erlebnisse bei der holländischen Schutztruppe. Leipzig, Th. Grieben. (136 S.) 1,60 M.
Vehse, Ed., Friedrich der Grofse und sein Hof. Mit zahlr. Abb. Stuttgart, Franckh'sche Verlagsb. (240 S.) Geb. 5 M.
Warmelo, van, Dietlof, Kriegsbilder aus Südafrika. Meine Erlebnisse im Felde, insonderheit im Guerilla. Berlin, Meyer & Wunder. (166 S.) Geb. 3 M.
Weltgeschichte in Karakterbildern. Verl. v. Fr. Kirchheim in Mainz.
Blennerhassett, Ch., Chateaubriand. Mit 60 Abb. (gr. 8°, 140 S.) Geb. 4 M.
Wieting, J., Erinnerungen aus dem südafrikanischen Kriege. Bremerhaven, L. v. Vangerow. (159 S.) Geb. 2 M.
Wolf, Heinr., Einführung in die Sagenwelt der griechischen Tragiker. Leipzig, Heinr. Bredt. (156 S.) Geb. 2 M. (Schlufs folgt.)

b) Neue Eingänge bei der Redaktion.

Bibliothek der Gesamtlitteratur des In- und Auslandes (s. Jg. 1, S. 36; 2, S. 29, 162; 3, S. 29, 136) Nr. 1566—1611. Verlag von Otto Hendel, Halle a. S. (Preis 25 Pfennig pro Nr.)

Nr. 1566—1570: W. Alexis (W. Häring), Der Werwolf. Vaterländischer Roman. — Nr. 1571—1573: A. Weifs, Polnisches Novellenbuch in deutschem Gewande. Bd. 4. — Nr. 1574: H. Jahnke u. W. Schirmer, Kein Hüsung. Volksschauspiel in 3 Akten. Mit freier Benutzung der Reuterschen Dichtung. — Nr. 1575: F. Halm, Der Fechter von Ravenna. Trauerspiel in 5 Akten. — Nr. 1576: E. Augier, Familie Fourchambault. Schauspiel in 5 Akten. Aus d. Französ. v. R. Löwenfeld. — Nr. 1577—1579: M. Twain, Die Abenteuer Huckleberry Finns (des Kameraden von Tom Sawyer). Deutsch von H. Hellwag. — Nr. 1580: Das Heidebuch. Lieder zum Ruhme und Preise der Heide. Gesammelt von H. Bothmer. — Nr. 1581: F. v. Schiller, Demetrius. Ein dramatisches Fragment. — Nr. 1582: F. Halm, Wildfeuer. Dramatisches Gedicht in 5 Akten. — Nr. 1583—1589: W. Alexis (W. Häring), Der falsche Waldemar. Vaterländischer Roman. — Nr. 1590—1593: Multatuli (Eduard Douwes Dekker), Millionen-Studien. Aus d. Holländ. v. K. Mischke. — Nr. 1594: L. N. Graf Tolstoi, Die Früchte der Aufklärung. Lustspiel in 4 Akten. Aus d. Russ. übers. v. B. Haafs. — Nr. 1595, 1596: J. Brinckman, Kasper-Ohm un ick. — Nr. 1597, 1598: Omar Chajjam, Sprüche. Aus d. Pers. v. M. R. Schenck. — Nr. 1599: K. F. G. Töpfer, Der Pariser Taugenichts. Lustspiel in 4 Aufzügen. — Nr. 1600—1605: Friedrich der Grofse als Kronprinz im Briefwechsel mit Voltaire. Deutsche Bearbeitung von H. Hersch. — Nr. 1606—1609: Kardinal Wiseman, Fabiola oder die Kirche der Katakomben. — Nr. 1610: Bauernfeind, Fortunat. Dramatisches Märchen in fünf Akten. — Nr. 1611: W. Schirmer, Ut de Franzosentid. Zeitbild aus den deutschen Freiheitskriegen in 4 Akten nach Fritz Reuters Erzählung.

Meyers Volksbücher (s. Jg. 1, S. 36; 2, S. 133, 195; 3, S. 136) Nr. 1311—1334. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut. (Preis 10 Pf. pro Nr.)

Nr. 1311—1328: Ch. Darwin, Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl. Aus d. Engl. von P. Seliger, Bd. 1. 2. — Nr. 1329—1333: W. Alexis, Die Hosen des Herrn von Bredow. Vaterländischer Roman. — Nr. 1334: Fr. Halm (E. Freiherr von Münch-Bellinghausen), Der Fechter von Ravenna. Trauerspiel in 5 Akten.

Reclams Universal-Bibliothek (vgl. Jg. 1, S. 36; 2, S. 195; 3, S. 29, 136). Leipzig, Philipp Reclam jun. (Preis 20 Pf. pro Nr.)

Nr. 4311: H. v. Zobeltitz, Das Brett des Karneades. Novelle. — Nr. 4312, 4313: M. Henckel, Anna Sophie Reventlow. Roman aus der Zeit Friedrichs IV. von Dänemark. Aus d. Dänischen von Mathilde Mann. — Nr. 4320: E. Kraemmer, Fröhliche Bürger. Norwegische Kleinstadtgeschichten. Uebers. v. Ch. Feldtmann. — Nr. 4321: E. Kraemmer, Väter der Stadt. Norwegische Kleinstadtgeschichten. Uebers. v. Ch. Feldtmann. — Nr. 4324—4326: J. Rameau, Die Hexe. Roman. Aus d. Französ. übers. v. H. Dévidé. — Nr. 4331—4334: C. v. Glümer, Dönninghausen. Roman. — Nr. 4335: Multatuli (E. D. Dekker), Kleine Erzählungen und Skizzen. Aus d. Holländ. übers. v. P. Raché. — Nr. 4336: M. Stegmeyer, Rochus Pumpernickel. Musikalisches Quodlibet in drei Aufzügen. Hrsg. von C. F. Wittmann. — Nr. 4337: T. von Torn, Offiziersgeschichten. Humoresken. Bd. 2. — Nr. 4338: E. v. Wolzogen, Ein unbeschriebenes Blatt. Lustspiel. — Nr. 4339, 4340: J. F. Herbart, Allgemeine Paedagogik. Mit Einleitung hrsg. von Th. Fritzsch.

Bibliothek (Volksbücher) der Naturkunde und Technik. Stuttgart, Ernst Heinrich Moritz. In elegant Leinen à Bd. 1 M.

Die bekannte Stuttgarter Verlagshandlung veröffentlicht in einzelnen gut ausgestatteten Bändchen für einen weiteren Leserkreis eine umfangreiche Bibliothek der Volksbildung, deren erste Serie die Gesundheitspflege (Jg. 2 der Blätter S. 63) umfafst, die zweite von der Rechts- und Staatskunde, die dritte von der Naturkunde und Technik handelt, während die vierte eine illustrierte deutsche Handwerkerbibliothek bildet. Unter ihren Mitarbeitern befinden sich Namen von bestem Klange. Uns liegen aus der dritten Serie (Jg. 3 der Blätter S. 32) z. Z. vor: Bd. 3/4. F. B. Ahrens, Einführung in die praktische Chemie. Unorganischer und organischer Teil. — Bd. 5. R. Haug, Hygiene des Ohres im gesunden und kranken Zustande. — Bd. 7. G. Port, Hygiene der Zähne und des Mundes im gesunden und kranken Zustande.

Moderne Essays zur Kunst und Litteratur. Herausgeber Dr. Hans Landsberg. Berlin, Gose & Tetzlaff. Preis pro Heft 50 Pf.

Hft. 15. Th. Achelis, Leo N. Tolstoi. — Hft. 16. E. Gosse, Walt Whitman. — Hft. 17. G. Hermann, Wilhelm Busch. Die übrigen bisher erschienenen Hefte enthalten u. a. Björnson, Böcklin, Kainz, Multatuli, Raabe u. a.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Heyck. 6. Jahrgang 1902/1903. Berlin W. 9, Meyer & Wunder. Preis pro Quartal M. 1,60.

Auch in dem neuen Jahrgange dieser Zeitschrift möchten wir auf die erwähnte Wochenschrift wiederum hinweisen. Sie eignet sich wie nur eine zur Anschaffung für unsere deutschen Volksbibliotheken.

Hauslehrer-Schriften. Leipzig, Verlag von K. G. Th. Scheffer.

Nr. 1. Berthold Otto, Der Leipziger Bankkrach. 1 M. — Nr. 2. Ders.: Polen und Deutsche. Ein Mahnwort an die deutsche Jugend. 60 Pf.

Wir haben Jg. 2, S. 162—163 auf die von demselben Verfasser herausgegebene eigenartige Zeitschrift „Der Hauslehrer", Wochenschrift für den geistigen Verkehr mit Kindern (Leipzig, K. G. Th. Scheffer) bereits einmal aufmerksam gemacht. Der „Hauslehrer" sei an dieser Stelle nochmals warm empfohlen. Aus ihm hervorgegangen sind obige Schriften,

die bei ihrer klaren, leicht faſslichen Darstellungsart nicht nur Kindern, sondern auch dem gewöhnlichen Manne Belehrung bringen werden.

Herders Konversations-Lexikon. Dritte Auflage. Reich illustriert durch Textabbildungen, Tafeln und Karten. Bd. 1. A bis Bonaparte. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung, 1902. (VIII S. u. 1740 Spalten, 8 Karten, 11 Tafeln u. 5 Textbeilagen.) 10 M. Geb. in Original-Halbfrzbd. M. 12,50.

Eine dritte Auflage nennt sich das neue Lexikon, thatsächlich ist es ein vollständig neues Werk. Die früheren vier Bände haben sich auf acht vermehrt. Gleichwohl ist diese Bändezahl im Vergleich zu unseren groſsen Konversationslexicis noch immer eine mäſsige, die Handlichkeit infolgedessen eine gröſsere, der Preis ein geringerer, zumal das Werk auch in Lieferungen (160 Hefte à 50 Pf.) erscheint. Herders Konversations-Lexikon sei besonders katholischen Volksbibliotheken und Lesehallen empfohlen. Es steht auf dem Boden der christlichen Weltanschauung und bringt auf den Gebieten, wo die Konfession in Frage kommt, den katholischen Standpunkt zum Ausdruck. Allerdings geschieht dies ohne Aufdringlichkeit in durchaus irenischer Form, was ausdrücklich anerkannt sein möge.

Bedeutende Männer aus Vergangenheit und Gegenwart. Herausgegeben von H. Fr. v. Ossen. Berlin, Hugo Schildberger. Preis pro Heft 50 Pf.

Heft 5. D. Joseph, Heinrich Schliemann. 2. Aufl. (32 S.) Eine anziehend geschriebene Skizze des Lebens und der Ausgrabungen des berühmten Archaeologen. Neben Schliemann wurden bisher noch Beethoven, Darwin, Hauptmann, Ibsen, Lassalle, Lenau, Nietzsche und Richard Wagner in ihrem Leben und Werken von A. Kohut u. A. kurz dargestellt.

Männer der Zeit. Lebensbilder hervorragender Persönlichkeiten der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit. Leipzig, Hermann Seemann Nachf.

Bereits im 1. Jahrgange der Blätter S. 37 ist auf diese Sammlung empfehlend hingewiesen worden. Zu den dort erwähnten Biographien (Stephan, Krupp, Nansen, Nietzsche, Liszt, Forckenbeck und Windhorst) sind inzwischen hinzugekommen die von Haeckel, Renan, Strauss, Max Klinger sowie in dem uns vorliegenden 11. Bande Joseph Arthur Graf von Gobineau von Eugen Kretzer. (263 S.) 3 M.

Ullsteins Sammlung praktischer Hausbücher. Berlin, Ullstein & Co. In elegantem Leinwandbänden à Bd. 1 M., Doppelbd. 2 M.

Wie wenige für unsere Volksbibliotheken und Lesehallen zur Anschaffung geeignet. Das umfangreiche Unternehmen ist noch nicht abgeschlossen. Bis jetzt liegen vor: Bd. 1. G. Hahn, Ratgeber in allen Militär-Angelegenheiten. 2. Aufl. — Bd. 2. K. Lenz, Der schriftliche Verkehr mit Behörden. 2. Aufl. — Bd. 3. H. Pilz, Wie gründet und leitet man einen Verein? — Bd. 4. Ch. Koch, Das Mietrecht nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch. 4. Aufl. — Bd. 5/6. G. Bernhard, Der Verkehr in Wertpapieren. 3. Aufl. — Bd. 7. A. Perls, Reichs- und Staats-Bürgerbuch. — Bd. 8. P. Voigt, Berufswahl für Knaben. — Bd. 9. P. Voigt, Moderne Mädchen- und Frauenberufe. — Bd. 10. M. Bauer, Allotria. Ein Buch der Gesellschaftskünste. — Bd. 11. H. Bauer, Die Elektrizität in Haus und Gewerbe. 2. Aufl. — Bd. 12. A. Daniel, Das Gesinderecht. — Bd. 13. F. Meissner, Die Blumenpflege im Zimmer. — Bd. 14. F. Meissner, Der Hausgarten. — Bd. 15. Biberfeld, Der Rechtsbeistand des Handlungsgehilfen. — Bd. 16. Th. Goerges, Das Kind im ersten Lebensjahre. — Bd. 17. A. Daniel, Mein eigener Rechtsanwalt.

Sammlung gemeinnütziger Vorträge. Herausgegeben vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Prag, Verlag des Vereins.

Nr. 286. F. Kahler, Der Arbeitsnachweis. — Nr. 287. A. Nestler, Die Verfälschungen der Nahrungs- und Genuſsmittel aus dem Pflanzenreiche.

(Fortsetzung folgt.) —r—

C. Schöne Litteratur.

a) Sammlungen.

Cotta'sche Handbibliothek. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta-sche Buchhandlung Nachfolger.

Dieses neue Unternehmen der bekannten Verlagsbuchhandlung wird die Hauptwerke der deutschen und ausländischen schönen Litteratur in billigen Einzelausgaben enthalten. Trotz der Wohlfeilheit ist die Ausstattung eine durchaus gute: grofse Schrift, scharfer Druck, holzfreies Papier, sodafs wir die Handbibliothek allen Bibliotheken ohne Unterschied zur Anschaffung empfehlen können. Bisher liegen uns vor: Nr. 4. F. Grillparzer, Sappho. 25 Pf. — Nr. 6. Ders., Ein treuer Diener seines Herrn. 25 Pf. — Nr. 7. Ders., Des Meeres und der Liebe Wellen. 25 Pf. — Nr. 12. Ders., Ein Bruderzwist in Habsburg. 30 Pf. — Nr. 21. Anastasius Grün, Nikolaus Lenau. 50 Pf. — Nr. 24. J. W. v. Goethe, Götz v. Berlichingen. 25 Pf. – Nr. 27. F. v. Schiller, Wilhelm Tell. 25 Pf. — Nr. 29. G. E. Lessing, Minna von Barnhelm. 20 Pf. — Nr. 36. A. F. Graf v. Schack, Strophen des Omar Chijam. 40 Pf. — Nr. 38. H. Heine, Buch der Lieder. 60 Pf. —r—

Max Hesses Neue Leipziger Klassiker-Ausgaben, auf die wir bereits früher wiederholt empfehlend aufmerksam gemacht haben, erscheinen neuerdings in recht ansprechenden modernen Einbänden. Der Preis ist nach wie vor äufserst billig.

Vor uns liegen Bürgers sämtliche Werke in vier Bänden. Mit einer Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Wolfgang von Wurzbach. Broch. 1,25 M.; in 1 Orig.-Leinenband 1,75 M. — J. P. Eckermanns Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Mit einer Einleitung, erläuternden Anmerkungen und Register hrsg. von L. Geiger. 3 Teile in 1 Bde. Broch. 1,25 M.; in 1 Orig.-Leinenband 1,75 M. — Wielands ausgewählte Werke in vier Bänden. Hrsg. von W. Bölsche. Broch. 1,25 M.; in 1 Orig.-Leinenband 1,75 M. —r—

b) Einzelschriften.

Aue, Lucie von der, Wenn die Sonne sinkt. Roman. Zwei Teile in einem Bande. Berlin, O. Janke, 1902. (215 u. 210 S. 8.). 4 M.

Das Romanthema ist alt: eine junge Dame hat einen reichen ungeliebten Witwer geheiratet, um Vater und Bruder vor dem Ruin zu retten; kaum hat sie das neue eheliche Heim betreten, so regt sich bereits die leidenschaftliche Neigung zu einem anderen Manne. Dieser, ein vornehmer Arzt, ist eine Idealfigur allerersten Ranges. Ebenso die junge Frau selbst: sie ist jung, engelhaft schön, adlig, geistreich (sie lernt sogar Griechisch), von goldenem Gemüt, Musik treibt sie als echte Künstlerin, sie reitet, dafs Kavallerieoffiziere sie beneiden, sie rettet unter Lebensgefahr einen armseligen Jungen aus dem Wasser u. s. f. Die fliefsende Erzählungsweise vermag über das Oberflächliche und Dilettantenhafte des Romans nicht hinwegzutäuschen. G. K.

David, J. J., Troika. Berlin u. Leipzig, Schuster u. Loeffler, 1901. (237 S. 8.). 2,50 M., geb. 4 M.

Das Land Mähren hat der neueren deutschen Litteratur drei treffliche Erzähler geschenkt: die Schriftstellerin M. von Ebner-Eschenbach und die Dichter Fr. von Saar und J. J. David. Der letztere ist besonders durch seine Erzählungen aus der Zeit des dreifsigjährigen Krieges bekannt geworden. Doch in vielen seiner Geschichten bildet wie bei der Ebner-Eschenbach und bei F. von Saar das mährische (deutsch-tschechische) Milieu den Hintergrund. Eine solche Erzählung aus dem mährischen Leben bietet die Novellensammlung „Troika„ in der Geschichte „Die Mühle von Wranowitz". Die anderen zwei Erzählungen sind aus dem Grofsstadtleben herausgegriffen. Davon ist

besonders „Der Talisman“, eine Geschichte, die an des Prinzen v. Schönaich-Carolaths Novelle „Bürgerlicher Tod“ erinnert, von tief ethischer Gewalt.
—ibi—

Dornau, C. von, Hohe Schule. Roman. Dresden, E. Pierson (246 S. 8.). 3 M.

Gewandt und überzeugend wird hier das Schicksal von Offizierskindern erzählt, die durch den plötzlichen Tod des Vaters verarmt sind. Zwei Mädchen stehen im Vordergrunde. Die eine heiratet, um versorgt zu sein, einen ungeliebten Mann und gerät auf die Bahn des Ehebruchs. Die tiefer veranlagte Schwester wählt den in mehrfacher Beziehung gefährlichen Weg der Circusdiva, strauchelt aber nicht und kehrt schliefslich an der Seite eines geliebten Mannes in ihren ehemaligen Lebenskreis zurück, nachdem sich ein anderer Verehrer als menschlich weniger sympathisch ewiesen hat. Die Neigung zur Kontrastierung, wie sie in den Persönlichkeiten und Schicksalen dieser beiden Hauptgestalten hervortritt, macht sich auch sonst bemerkbar und ist überall wirksam verwertet. Auch die männlichen Hauptgestalten verkörpern interessante Gegensätze, und die verschiedenen Charaktere sind anziehend geschildert. Gröfsere Bibliotheken werden dem Buche wohl einen Platz einräumen dürfen — sofern sie nicht an dem übrigens diskret behandelten Ehebruchsmotiv Anstofs nehmen. S—f.

Eschricht, E., Pfarrer Streccius. Roman. Zweite Auflage. Berlin, Alfr. Schall, 1902. (222 S. 8.). 3 M., Orgbd. 4 M.

Die russischen Ostseeprovinzen mit ihrer Eigenart in Landschaft und Volkstum bilden den stimmungsvoll gezeichneten Hintergrund für eine Liebesgeschichte, die sich in dem Hause eines der vielen schwerringenden deutsch-protestantischen Geistlichen, des Pfarrers Streccius, abspielt. Die beiden Nichten des Pfarrers, zwei Schwestern von sehr verschiedenem Naturell, lieben einen und denselben jungen Geistlichen, einen charakterschwachen Schöngeist und Schönleib; die stiller und tiefer angelegte Schwester geht darüber zu Grunde. Die Charaktere und die seelischen Konflikte sind mit achtungswerter poetischer Kraft zur Anschauung gebracht. G. K.

Franceschini, Robert, Woher und Wohin? Gesammelte Aufsätze. (1. Aus meiner Romanwelt. — 2. An den Bewufstseinspforten. — 3. Vor u. nach dem Einschlafen. — 4. Die Lebensmaschine. — 5. Woher u. Wohin?) Nebst einem Vorwort von Ernst Mach. mit ein. biogr. Einleitung von Ad. Gelber. Dresden u. Leipzig, C. Reissner, 1901. (XX, 461 S. 8.). 5 M., geb. 6 M.

Die unter den obigen Kapitelüberschriften vereinigten zahlreichen Aufsätze Fr.'s enthalten für jeden, der für die kleinen und grofsen Vorgänge in der Natur empfänglich ist, eine Fülle von Anregungen. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, dafs den geistvollen Verfasser ebenso der Blick und das Wissen des exakten Naturforschers, wie die Phantasie und Darstellungskraft des Dichters und das Grübeln und Zielsuchen des Philosophen auszeichnen. G. K.

Gleichen-Russwurm, A. Freiherr von, Vergeltung. Roman. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta Nachf., 1902. (371 S. 8.) 3,50 M.

Man müfste, um diesem Buche ganz gerecht zu werden, eigentlich etwas weiter ausholen. Man würde dann neben den vielen Vorzügen auch einzelne Schwächen, so besonders die etwas gewaltsame Erfindung der Begebenheiten gegen Schlufs des Romanes hin, zur Sprache bringen können. Indessen führt das hier natürlich zu weit. Es mag hier die Versicherung genügen, dafs wir es bei dem vorliegenden Buch mit einem, alles in allem genommen, vortrefflichem Werke zu thun haben: die wahrhaft herzerfreuende Kunst der Seelenmalerei und dazu die ruhig-klare Lebensweisheit und Lebenswärme, die über das ganze Buch ausgegossen sind, machen die Lektüre zu einer aufserordentlich genufsreichen. G. K.

Gnade, Elisabeth, Docendo discimus. Briefe eines Weltverbesserers. Dresden und Leipzig, C. Reissner, 1902. (188 S. 8.) 2,50 M.; geb. 3,50 M.

Es ist schwer einzusehen, weshalb die ziemlich harmlosen Briefe eines jungen Hauslehrers, der einem Studienfreund allerlei Familienerlebnisse mitteilt, als „Briefe eines Weltverbesseres“ ausposaunt werden müssen. G. K.

Grabbe, Christian Dietrich, Sämtliche Werke. In vier Bänden herausgegeben mit textkritischen Anhängen und der Biographie des Dichters von Eduard Grisebach. Bd. 1. 2. Berlin, B. Behr's Verlag, 1902. (XVI, 483, 479 S.) à Bd. 3 M., im Einzelpreis 4 M.

Die beiden vorliegenden Bände enthalten die dramatischen Dichtungen des unglücklichen Dichters, die im dritten Bande abgeschlossen werden, während der vierte Band die Prosaschriften bringen wird. Druck und Papier der Ausgabe sind vorzüglich, sodafs der Preis ein billiger genannt werden mufs. Städtischen Bibliotheken sei die Erwerbung dieser textkritischen Ausgabe empfohlen. —r—

Grimme, F. W., Schlichte Leute. Erzählungen aus dem westfälischen Volksleben. 3. Auflage. Paderborn, F. Schöningh, 1902. (404 S. 8.). 2,80 M., geb. 3,40 M.

In den vorliegenden sechs Erzählungen wird eine einfache, aber im ganzen gesunde Kost, die an die älteren Dorfgeschichten erinnert, angeboten. Ehrliche, innige Frömmigkeit, Liebe zur Heimat, Anhänglichkeit an die guten einfachen Sitten der Väter haben überall der Feder des Verfassers die Richtung gegeben. Auch ein schlichter Humor fehlt dem Buche nicht. G. K.

Huldschiner, Richard, Fegefeuer. Ein Roman aus den Bergen. Hamburg, A. Janssen, 1902. (262 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Huldschiner erzählt von dem Kampfe eines Menschen, der an der Schuld seines Vaters leidet, davon nur er weifs. Nach einem irrenden Versuche, sein Inneres zu betäuben, findet er die Erlösung, indem er die Tochter des Gemordeten freit. Die innere Wandlung des Helden ist nicht psychologisch einwandfrei dargestellt, doch bietet das Buch dichterisch empfundene, feine und schöne Scenen. Meiner Meinung nach ist „Fegefeuer“ das Buch eines Ringenden. Der Dichter selbst hat noch nicht den freien und hohen Standpunkt erreicht, den Gang der Handlung psychologisch ausreifen zu lassen und das Menschliche durch das Seelische abzuklären, obwohl mir der Schlufs und Einzelheiten anzeigen, dafs der Verfasser sich auf dem Wege zur Abklärung befindet. Trotz alledem geht ein gesunder Zug durch das Buch, ein Hauch aus den Bergen, möchte ich ihn nennen, und läfst mich das Buch Stadtbüchereien empfehlen. —ibi—

Jensen, Wilhelm, Im achtzehnten Jahrhundert. Zwei Novellen. Leipzig, Verlag von B. Elischer Nachfolger. (200 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Weit zurück ist es, da ich die ersten Novellen von Jensen las. Es war, als hätte ich in eine deutsche Landschaft hinausgesehen, über der die Sonnenfunken hernieder rieselten. An diesen Eindruck wurde ich durch die erste Novelle des Buches „Der goldene Vogel“ erinnert. Sonnenduft über einer deutschen Landschaft, darein Lenhart Goldammer ein traumhaft Leben beginnt, das verloren endet, spiegelt die erste Erzählung. „Eine Soirée des ancien régime“ ist ein Bild aus dem Ausgange des französischen Absolutismus. Mit kulturhistorischer Feinheit erfafst und mit dichterischer Zartheit gestaltet, zeichnet uns der Dichter sein Bild aus der Zeit Voltairs und Maria Antoinettes, dafs es in jeder Kulturgeschichte über das 18. Jahrhundert als Meisterstück stehen könnte, wie es als Erzählung alle Feinheiten der Kunst eines Jensen zeigt. —ibi—

Karlsen, Hans, Marianne Wildenberg. Roman. Dresden, Leipzig, E. Pierson, 1902. (304 S. 8.) 4 M., geb. 5 M.

Ein Dutzendroman, der mit seinen endlosen nichtigen Gesprächen und sonstigen trivialen und oft noch unwahrscheinlichen Aeufserlichkeiten höchstens einen Leser von den bescheidensten Ansprüchen notdürftig unterhalten mag. In jedem Fall sind es weggeworfene Stunden, die der Lektüre dieses flachen Buches gewidmet werden. G. K.

Kurz, Isolde, Genesung, Sein Todfeind und Gedankenschuld. Erzählungen. Leipzig, Herm. Seemann Nachf., 1902. (232 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Die drei Erzählungen, von denen mir die erste schon von früher bekannt ist, sind Schilderungen von Menschen, die körperlich oder seelisch einen Knacks haben. Die Verfasserin gefällt sich, besonders in der zweiten Geschichte, in der Darstellung des Krassen. Die Grundlagen dieser und der letzten Novelle bedingen keineswegs den tragischen Ausgang, ja die letzte ist geradezu tragikomisch angelegt. Aber heutzutage kann, wie es scheint, keine anständige Geschichte mehr ohne Mord und Selbstmord enden. Gegen diesen Pessimismus in unserer modernen Litteratur mufs energisch Front gemacht werden. Erheitert oder erhoben, erschüttert aber doch versöhnt, nicht jedoch zerrissenen Herzens soll man ein Buch aus der Hand legen. Von diesem aber scheidet man unbefriedigt; die Kost die es bietet, ist für gesunde Menschen ungeniefsbar, weil ungesund. K—l.

Lagerlöf, Selma, Legenden und Erzählungen. (Autoris. Uebersetzung von F. Maro.) Mainz, Franz Kirchheim, 1901. (300 S. 8.). 2,80 M.

Während uns die meisten nordischen Erzähler wie Garborg, Strindberg u. a. ihr Land und Volk aus dem Geiste einer naturwissenschaftlichen Weltanschauung kennen lehrten, gestaltet S. Lagerlöf ihre Dichtungsbilder auf dem Untergrunde einer christlich-romantischen Weltanschauung. Besonders bekannt wurde der Name dieser Dichterin durch ihre Romane „Wunder des Antichrist“ und „Gösta Berling“, welche Bücher herrliche Lebensbilder voll christlicher Glaubenswärme und germanischer Gefühlstiefe bieten. Auch das hier angeführte Buch, das sieben Legenden und eben soviele Erzählungen enthält, „streut mit verschwenderischer Hand Farben, edle Bilder und kostbares Gestein aus.“ Und da das Buch, aus dem tiefen Brunnen christlichen und germanischen Geistes und Gemütes schöpfend, das Herz über die Alltagskleinheiten erhebt, sei es allen Bücherwarten warm empfohlen. —ibi—

Levertin, Oscar, Die Magister von Oesteras. Erzählung. Einzig autoris. Uebertrag. aus dem Schwed. v. Francis Maro. Leipzig, H. Seemann Nachf., 1902. (184 S. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

In eigenartiger Weise führt der Verfasser durch mehrere kleine selbständige Scenen aus der frühen und späteren Vergangenheit in die Sphäre der Landstadt am Mälar ein. So erhebt sich dann das eigentliche Thema des Buches, die alte Lateinschule mit ihren Magistern, auf einem um so bedeutenderen, reicheren Hintergrund. Eine im gewöhnlichen Sinne zusammenhängende und fortlaufende Erzählung bietet das Buch nicht: in einem Kapitel wird das Familienleben des Rektors, in einem anderen das aufserdienstliche Zusammensein der Lehrer, dann das Liebesleben eines jungen Kandidaten vorgeführt u. s. f. Sämtliche Charaktere sind wunderbar anschaulich hingestellt, die Milieuschilderung ist bei aller Kürze doch prächtig gelungen; überhaupt ist die ganze Auffassung von Menschen und Dingen so echt dichterisch, und sie ist durch eine so herrliche Sprache vermittelt, dafs man die Erzählung Levertins wie ein Gedicht liest. Für grofse Volksbibliotheken ist das Buch warm zu empfehlen. G. K.

Meerheimb, Henriette von, Befreiung. Roman. Zwei Teile in einem Bande. Berlin, O. Janke, 1902. (169 u. 203 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Es handelt sich um die Befreiung einer jungen Frau aus den Ehefesseln, die sie an einen ältlichen, ungeliebten Mann ketten. Ein Kavallerieleutnant vermittelt diese Befreiung, indem er zur Ehescheidung drängt und dann selbst die geschiedene Frau heimführt. Aber das erhoffte Glück bleibt auch jetzt aus, der neue Gemahl liebt zwar seine Frau, aber er hat in seinem weiten Herzen noch für hundert andere, und nicht immer ganz harmlose, Dinge Raum. Von Gewissensqualen gepeinigt läfst die Unglückliche alles im Stich und eilt an den Sarg ihres ersten Mannes. Das Vermächtnis des Verstorbenen, der einsam und blind seinen Schopenhauerstudien gelebt hatte, ruft sie zur Pflicht und Selbstentsagung zurück; das Buch schliefst mit dem Ausblick auf ein ferneres ungestörtes Hausglück der beiden Ehegatten. Der Roman ist gut geschrieben und kann wohl als lesenswert bezeichnet werden.

G. K.

Petrich, Hermann, Deutsche Männer. Nr. 37—48. Altona, M. Hoffmann, 1901. Je 16 S. kl. 8⁰ m. Ill., je 8 Pf., 20 zugleich je 6 Pf., 40 zugleich je 5 Pf. Dieselben in einem Bande u. d. T.: Heimat und Fremde. Zwölf deutsche Männer. Das. 1901. (VI, 247 S. 8.). 1,20 M. in Ganzleinen 2 M.

Die vorliegenden Lebensskizzen behandeln: Friedrich I. Barbarossa, A. v. Humboldt, Theodor Fliedner-Kaiserswerth, Ludwig Richter, Missionar Krapf, G. Nachtigal, Paul Fleming, J. Nettelbeck, Missionar Karl Gützlaff, Werner v. Siemens, Missionar Hugo Hahn, Kaiser Wilhelm II. (Kaiserreisen) und haben dieselben Vorzüge wie die in diesen Blättern I, 109 besprochenen ersten 36. Der Band eignet sich vorzüglich für jede Volksbibliothek, besonders ländliche, mit evangelischem Leserkreis. C. N.

Reuter, Fritz, Sämmtliche Werke. Neue wohlfeile Volksausgabe in 8 Bänden. Wismar, Hinstorff, 1902. In 4 Doppelbänden 10 M., in 8 Einzelbänden 12 M.

Das Erscheinen dieser sehnsüchtig erwarteten wohlfeilen Ausgabe der Werke des grofsen Humoristen wird namentlich auch von unseren Volksbibliotheken willkommen geheifsen werden, da sie auf die bisherige sog. Volksausgaben in 7 Bänden wegen des hohen Preises (27 M.) vielfach Verzicht leisten mufsten. Die Bände der neuen Ausgabe sind in gefälligem Einbande zu haben, der Druck ist recht gut, alle schwierigen plattdeutschen Ausdrücke sind in Fufsnoten hochdeutsch wiedergegeben, sodafs der Text jedermann verständlich wird. Angelegentlich allen Bibliotheken empfohlen.

—r—

Schaer, Wilhelm, Heimatliebe. Geschichten. 2. Aufl. Goslar, F. A. Lattmann, 1901. (V, 208 S. 8.). M. 2,50, geb. 3 M.

Gespreizte Unnatur der Empfindungen und der Sprache haben die Lektüre dieses Buches wenigstens mir zur Pein gemacht. Es beansprucht wohl Heimatkunst zu bieten. Solche Bücher bringen die Heimatkunst um ihren Kredit. C. N.

Sienkiewicz, Henryk, Ums liebe Brot. Autorisierte Uebersetzung a. d. Polnischen von Jonas Fränkel. Bern, A. Benteli. Leipzig, K. F. Köhler. (3 u. 172 S. 8.). 2 M.

Die kleine Erzählung des gröfsten lebenden polnischen Dichters, die hier in guter Uebersetzung geboten wird, schildert mit verblüffender Anschaulichkeit, wie zwei polnische Bauersleute, Vater und Tochter, von einem Agenten verleitet, unter völlig verkehrten Voraussetzungen nach Amerika auswandern und dort elend zu Grunde gehen. Besonders für ländliche Volksbibliotheken ist die Anschaffung sehr zu empfehlen. S—f.

Türmer-Jahrbuch. Herausgeg. von J. E. Fr. von Gwotthufs. Stuttgart, Verlag von Greiner u. Pfeiffer, 1902. (444 S. gr. 8.). Geb. 6 M.

Solche Bücher sind nicht nur eine Ehre für den Herausgeber und Verlag, sondern auch ein Gewinn für unser Volk. Echt christlicher und deutscher Geist durchweht die dichterischen und wissenschaftlichen Beiträge dieses Jahrbuches, wie ich kein wertvolleres kenne. Neben den erzählenden Beiträgen von Schwerin, Rosegger und D. von Oertzen bringt das Buch treffliche Aufsätze: über „Deutschen Imperialismus" von Dr. Heyk, „Aus R. Wagners Schule" von H. von Wolzogen, „Nietzsches Antichrist" von Prof. Heman, „Aus dem Familienkreise der Bache" von Streck —; Beiträge der besten neuzeitlichen Lyrik, zusammenfassende kritische Jahresübersichten über alle Gebiete; während „Im Narrenspiegel" unsere Zeitschwächen und Fehler gegeifselt werden. An Kunstbeilagen sind besonders vier Bilder nach Böcklin und zwei nach W. Leibl hervorzuheben. So kann denn das Türmer-Jahrbuch durch den gesunden und edlen Charakter, der es auszeichnet, als Schatz für jede Bücherei bezeichnet werden, und ist als Erziehungs- und Erbauungsbuch in christlich-deutschem Geiste Volksbüchereien besonders zu empfehlen.

—ibi—

Vorberg, Max, Geschichten aus alter und neuer Zeit. Erste Folge. Halle a. S. u. Bremen, C. Ed. Müller. (221 S. gr. 8.). 2,70 M.

Sechs prächtige Geschichten einer wenig aufdringlichen christlichen Tendenz, denen man in allen evangelischen Volksbibliotheken gern Raum gewähren wird. Bb.

Westkirch, L[uise], Aus dem Hexenkessel der Zeit. Frauenschuld und Frauengröfse. Roman. 2. Aufl. Berlin, Alfr. Schall, 1902. (428 S. 8.). 3,50 M., geb. 4,50 M.

Das Buch mit seinem ein wenig bombastischen Titel soll ein socialer Roman sein. Wer aber die socialen Kämpfe und Entwickelungen unserer Zeit unter dem Gesichtspunkt des „Hexenkessels" betrachtet, hat kein Recht über sie zu urteilen, weil ihm augenscheinlich das Verständnis dafür abgeht. Deshalb ist auch das Buch verfehlt. Als Roman ist es ein Gemisch von Sentimentalität und Unnatur. Das wirkliche Leben schaut anders aus. K—l.

Wichert, Ernst, Die Thorner Tragödie. Roman. (18. Bd. der Gesammelten Werke.) Dresden und Leipzig, Carl Reifsner, 1902. (239 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Der Roman behandelt den jesuitischen Gewaltstreich gegen die Protestanten Thoms (1724) und das ungesetzliche Vorgehen der polnischen Regierung gegen den Stadtpräsidenten Rösner, der mit dem Beil hingerichtet ward. Empfehlenswert. Bb.

Zahn, Clara, Teufel Gold. Roman. 2 Teile in 1 Bde. Berlin, Otto Janke, 1902. (162 u. 174 S. 8.). 4 M.

Der marktschreierische Titel läfst alles andere erwarten, als diese leidenschaftslose Geschichte eines armen Landpfarrers und seiner um ihre Existenz kämpfenden Söhne. Achtzig Jahre hat dieser Mann zusehen müssen, wie viele von denen, die er liebte, im Ringen nach Besserung ihrer Lage eigensüchtiger wurden, während er selbstlos blieb. Den gröfsten Teil des Buches nehmen die Herzensgeschichten mehrerer Liebes- bezw. Ehepaare ein; auch an einem Ehebruch fehlt es nicht. Die Gestalten haben kein individuelles Leben, so dafs man schon sehr aufmerken mufs, um sie nicht zu verwechseln. Am besten gelungen sind noch Erika und Professor Selten. Für Bibliotheken ist der Roman nicht wertvoll genug. Bb.

Redaktionsschlufs für die nächste Doppelnummer am 15. Februar 1903.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

4. Jahrg. Nr. 3 u. 4. **Blätter** März-April 1903.

für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Hanssenstrasse 2a. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Betrachtungen über öffentliche Bücherhallen.

Von Rechtsanwalt Dr. Eduard Hallier in Hamburg.

Es mag einem Laien, der sich seit langen Jahren gern und häufig mit der Frage der Bücherhallen beschäftigt hat, und der ferner in Ausnutzung seiner Studien der public libraries in Amerika und England in seiner Vaterstadt Hamburg eine solche Anstalt hat errichten helfen und an ihr noch thätig ist, nicht verübelt werden, wenn er eine Reihe seiner Beobachtungen einem gröfserem Kreise zugängig zu machen wünscht. Er thut solches weniger in der Absicht, dadurch durchaus Neues zu sagen, als vielmehr die Kritik anzuregen, und die Erörterung der Fragen in Flufs zu bringen. Mögen die Philologen, insbesondere die berufenen Arbeiter auf dem Gebiete der Bücherhallen-Bewegung das Für und Wider weiter erörtern und zum gedeihlichen Abschlufs führen.

A. Katalogwesen.

Eine der wichtigsten Fragen, die bisher nach meiner Meinung noch nicht genügend Klärung gefunden hat, ist die Frage, welches System dem Katalog zu Grunde zu legen ist. Das Katalogwesen der öffentlichen Bücherhallen ist heute noch keineswegs geklärt! Man braucht nur die Kataloge der gröfsten Bücherhallen: Charlottenburg, Jena, Krupp, Hamburg, Wien etc. zur Hand zu nehmen, und man wird schon bei einer oberflächlichen Durchsicht bestätigen müssen, dafs dieselben in ihrer Anordnung des Ganzen, ihrer Einordnung der Bücher u. a. m. sehr erheblich von einander abweichen.

Und doch ist die Frage, wie eine öffentliche Bücherhalle katalogisieren mufs, eine tief einschneidende! Denn von dem Katalog hängt — das dürfte allseits zugegeben werden — ein wesentlicher Teil des Erfolges ab, und ein praktischer, richtig angelegter Katalog ist nicht nur die wertvolle Fundgrube für jedermann, sondern ermöglicht auch dem einfachen, weniger gebildeten Leser sich unabhängig von den Bibliothekaren im Lesestoff zurecht zu finden.

Vielleicht empfiehlt es sich, einige der Kataloge grofser Bibliotheken kurz zur Besprechung zu bringen, um an der Hand solcher Besprechung in eine allgemeine Erörterung der Frage, ob ein einheitliches System und

eventuell welches den Katalogen öffentlicher Bücherhallen zu Grunde zu legen ist, eintreten zu können.[1])

Unter den Katalogen lassen sich zunächst zwei grofse Gruppen scheiden, nämlich diejenigen, welche das Schlagwortssystem zu Grunde legen und dabei von jeder Systematisierung absehen (Wien, Hamburg) und diejenigen, welche das Gebiet in gröfsere oder kleinere Unterabteilungen teilen und daher wohl als systematische bezeichnet werden können (Charlottenburg, Krupp, Düsseldorf, Jena). Es soll aber schon hier bemerkt werden, dafs die Typen durchaus nicht immer rein erhalten sind, sondern dafs diese beiden Systeme mehr oder minder stark durcheinander gemischt worden sind (z. B. Hamburg, III. Auflage). Ich möchte nun bei der letztgenannten Kategorie, nämlich der der systematischen Kataloge anfangen. Die Kataloge von Charlottenburg und Jena sind typische Beispiele. Mit einer geradezu peinlichen Genauigkeit hat Herr Dr. A. Heidenhain in Jena ein System geschaffen, auf dem der Katalog aufgebaut ist und in dessen feine Arterien die Blutadern des Lesestoffs zerrinnen. Ich nehme an, dafs es dem geschulten Philologen nicht auffallen wird, dafs die schöne Litteratur in 15 Fächer, dafs aber selbst ein Gebiet, wie Philosophie noch in acht Unterabteilungen (ohne Berücksichtigung der 23 Paragraphen, auf die verwiesen wird), zerfällt. Dieses ist recht eigentlich ein System, bei dem ein philologisch geschulter Kopf bei scharfem Nachdenken recht bald die Stelle im Katalog finden wird, wo er ein Buch suchen mufs. Ganz ohne Schwierigkeiten geht es vielleicht nicht immer ab! Denn ob ein studierter Mann sich z. B. rasch wird klar machen können, welche Unterschiede zwischen der theoretischen Philosophie, der Psychologie, Logik, praktischen Philosophie und endlich Ethik stehen, ist zweifelhaft. Noch bedenklicher können solche Unterabteilungen in andern Gebieten werden, z. B. Gewerbe. Denn die Bücher lassen sich nur zu häufig in mehrere Unterabteilungen schlecht eingliedern, und ob ein Buch „Handwerk“ oder „Grofsindustrie“, ob es „Gewerbliches Eigentum“ oder „Handwerksorganisation“ betrifft, kann recht zweifelhaft werden, wenn man gewissenhaft an die Prüfung eines Buches herantritt. Und ähnliche Beispiele lassen sich noch viele geben, ich verweise nur noch auf die Unterabteilungen der „Sozialpolitik und Arbeiterfrage“.

Der Jenenser Katalog sucht nun durch ein Sachregister zu helfen, das sich am Ende des Kataloges findet, aber dasselbe vermag bei seiner Kürze keinen ausreichenden Ersatz zu geben. Das Nibelungenlied ist z. B. dort nicht aufgenommen, und auch im ersten Teile ist es nicht leicht zu finden (108). Da ferner „Sparsamkeit“ nicht vorkommt, so wird man das Buch von Smiles schwer entdecken können u. a. mehr. Ueberdies sind wieder andere Stichworte in vielen Artikeln

---

1) Um Mifsverständnissen von vornherein zu begegnen, soll hier ausdrücklich bemerkt werden, dafs sich alle meine Bemerkungen lediglich auf die gedruckten Kataloge, nicht aber auf die Zettelkataloge, insoweit sie von dem Druckkatalog abweichen, beziehen.

citiert, so z. B. Nationalökonomie mit 28 Artikeln, so dafs damit wenig gewonnen wird.

In ähnlicher Weise ist das neue, von Herrn Dr. Fritz redigierte zweite Verzeichnis der Charlottenburger Bibliothek verfafst, indem auch dort eine Trennung in ca. 100 Unterabteilungen vorgenommen ist. Allerdings mufs hier hervorgehoben werden, dafs es wesentlich leichter ist, sich in den 100 Abteilungen Charlottenburgs als in den 320 Abteilungen Jenas zurecht zu finden, aber dennoch ist nicht zu leugnen, dafs selbst bei dieser Einschränkung noch mancherlei Zweifel obwalten können. So ist z. B. neben der allgemeinen Gesundheitslehre noch eine Abteilung „Allgemeines" der Naturwissenschaft, obwohl die letztere doch die erstere einschliefsen mufs. Ebenso ist nicht recht einzusehen, warum noch eine Sammlung „Vermischte Schriften" existiert, da alle diese sich doch leicht in andere Unterabteilungen hätten eingliedern lassen.

In einem gewissen Gegensatz zu obigen Katalogen stehen nun die Kataloge Charlottenburg I. Aufl., Hamburg, III. Aufl. und Krupp. In diesen drei Katalogen ist die Schematisierung in gröfserem Mafse zurückgetreten, und man beschränkt sich auf eine geringere Zahl von Unterabteilungen.

Was zunächst den von Dr. Ernst Jeep hergestellten Katalog Charlottenburg I. Aufl. angeht, so zergliederte sich dieser Katalog, der abweichend von der eben besprochenen II. Aufl. in zwei einzelne Teile getrennt wird, in den ersten Teil (schöne Litteratur) in 29 Abteilungen, in dem die schöne Litteratur nach Ländern scharf getrennt war, während der zweite wissenschaftliche Teil 32 Abteilungen aufzuweisen hatte. Er war dadurch besonders in seinem zweiten Teile bedeutend einfacher, und wie ich später noch auszuführen haben werde, übersichtlicher wie die oben erwähnte II. Auflage. Während nun die Auswahl der Bücher als hervorragend einer ganz besonderen Hervorhebung bedarf, konnte man bei der Klassifizierung der einzelnen Abteilungen allerdings abweichender Meinung sein. So hätte z. B. „Allgemeines" sich leicht in das Uebrige eingliedern lassen, die Aufnahme von Kalendern (Daheimkalender) in wissenschaftliche Litteratur konnte beanstandet werden u. a. m. Aber eine ausführliche Besprechung dieses Kataloges dürfte umsoweniger am Platze sein, als ja das System in Charlottenburg jetzt bereits verlassen ist. Eine ähnliche beschränkte Einteilung der wissenschaftlichen Litteratur wird auch die von Herrn Dr. E. Schultze verfafste III. Auflage des Hamburger Katalogs aufzuweisen haben.[1])

Derselbe ist in 16 Abteilungen zergliedert und enthält in den Abteilungen (mit zwei Ausnahmen) im Gegensatz zu dem Charlottenburger Kataloge eine Einordnung nach Schlagworten. Man hat insoweit das System der früheren Auflagen des Katalogs, das weiter unten zu besprechen ist, aufrecht erhalten wollen. Auch dieser Katalog ist in zwei Teile getrennt und zwar enthält der zweite Teil: die schöne Litteratur in

1) Der Katalog ist mittlerweile erschienen.

zehn Unterabteilungen eingegliedert, und aufserdem Jugend- und Unterhaltungsschriften.

Der Hamburger Katalog zeichnete sich ferner aus durch besondere auf dem Umschlag verzeichnete Leseregeln [1]) und durch seinen Anhang von „empfehlenswerten wissenschaftlichen Büchern" im Teile der schönen Litteratur, um Leser der schönen Litteratur auch zur Benutzung der wissenschaftlichen Litteratur anzuregen.

Was endlich die bereits oben erwähnten Schlagwörter angeht, so ist jeder Abteilung der wissenschaftlichen Litteratur ein Schlagworts-Verzeichnis vorgedruckt. In dem Katalog ist nun durch zahlreiche Verweisungen versucht, alle Werke aufser durch Einreihung unter dem Namen des Verfassers auch durch Einordnung unter einem oder mehreren Schlagwörtern in den Katalog wiederholt aufzunehmen.

Einen ähnlichen Weg in Bezug auf die allgemeine Anordnung hat Dr. Ladewig in seinem Katalog der Kruppschen Bibliothek eingeschlagen. Derselbe hat sein Verzeichnis der schönen Litteratur, das übrigens hier sogar in das übrige Verzeichnis eingegliedert ist, in sieben Unterfächer, das übrige in 14 grofse Klassen geteilt, die in 48 Unterabteilungen gegliedert sind. Die Unterabteilungen sind leicht verständlich und die Aufsuchung eines Buches, falls man den Verfasser kennt, und weifs, welchen Inhalt das Buch hat, leicht zu ermöglichen. Das System der Schlagwörter ist im Kruppschen Katalog nicht zur Anwendung gebracht.

Es verbleiben nun schliefslich noch Kataloge, welche nach reinem Schlagwortssystem aufgebaut sind. Als solche nenne ich den Katalog der Zentral-Bibliothek in Wien und denjenigen Hamburgs in erster und zweiter Auflage.

In Wien ist der ganze Katalog alphabetisch nach Schlagwörtern aufgebaut und von Prof. Dr. Reyer höchst konsequent nach diesem System zusammengestellt. Im Vorwort befindet sich eine Katalogübersicht, in der die Schlagwörter zum Teil in fünf grofse Abteilungen gruppiert sind. Alsdann folgt das Schlagwortsverzeichnis, das alphabetisch nach Schlagwörtern geordnet ist. Erschwerend wirkt, dafs naturgemäfs, abgesehen von den Verweisungen auf andere Schlagwörter einzelne recht erheblichen Umfang angenommen haben, so z. B. Geschichte mit 7 Seiten, Philosophie mit $6\,^1/_2$ Seiten, Oesterreich mit 10 Seiten u. a. m. Unter dem Schlagworte sind die Werke in der Regel nach dem Namen des Verfassers alphabetisch, jedoch mit einigen häufig störend wirkenden Ausnahmen (Universalgeschichten, Anonyme etc.) geordnet. Am Schlusse des Kataloges befindet sich unter Zeitschriften ein gleichfalls nach Schlagwörtern geordnetes Verzeichnis derselben und zwar nicht nur der in der Bibliothek vorhandenen, sondern aller Wissensgebiete. Durch eine Indizierung ist es den Lesern möglich, zu erkennen, wo die Zeitschrift in Wien erhältlich ist.

1) In ähnlicher Form, aber nicht so markant hatte sie schon Jena!

Dem gleichen Systeme huldigt die erste und zweite Auflage des Katalogs der Hamburger Bücherhallen, von denen die erste von Herrn Dr. C. Nörrenberg, die zweite von Herrn Dr. Fritz und später von Herrn Dr. E. Schultze bearbeitet ist. Der Katalog enthält in einem Bande schöne und wissenschaftliche Litteratur und zwar die erstere ohne jegliche Einteilung lediglich alphabetisch nach Verfassern geordnet, während die wissenschaftliche Litteratur nach Namen und Schlagwörtern in alphabetischer Reihenfolge, aber ohne Scheidung von Unterabteilungen geordnet ist. Durch zahlreiche Verweisungen der Schlagwörter auf einander kann der Leser leicht die Nachbargebiete ausfindig machen und wird in der Regel bald finden, ob das gewünschte Buch in der Bibliothek vorhanden ist. So verweist Physik auf Akustik, Elektrizität, Energie, Mechanik etc.; Italien auf Florenz, Neapel, Rom, Sizilien, Venedig u. a. m. In Folge dieser zahlreichen Verweisungen ist es angängig gewesen, den einzelnen Schlagwörtern stets nur einige wenige Bücher unterzuordnen, sodafs ein Ueberblicken aller einzelnen, unter einem Schlagwort verzeichneten Bücher mit einem Blick möglich ist. Infolge dieser Einordnung (Verfassernamen und Schlagwörter) wurde es natürlich erforderlich, viele Bücher zweimal, dreimal und noch öfter in das Verzeichnis aufzunehmen. Es ist ja selbstverständlich, dafs das Verzeichnis verhältnismäfsig grofs erscheint, da die vielfachen Wiederholungen Raum erfordern.

Nach dieser Besprechung von einigen Katalogen der bedeutendsten Bibliotheken dürfte eine Erörterung der Einzelfragen am Platze sein. Darüber im nächsten Heft.

Die Stellung des städtischen Volksbibliothekars.

Von Dr. Ernst Jeep.

(Fortsetzung).

Den im vorigen Hefte skizzierten Anforderungen mufs der Leiter der Bibliothek besonders dann genügen, wenn die Stadt andere Bildungsanstalten nicht besitzt. Denn in diesem Falle ist die Bibliothek die Universität der Bürgerschaft. Mit ihrer Lesehalle kann sie den Mittelpunkt bilden für gemeinverständliche Vorträge jeder Art.[1]) Insbesondere wird sie und ihr Bibliothekar auch den „studierten" Einwohnern die Möglichkeit gewähren, die auf der Universität erworbenen Kenntnisse zu wahren und zu mehren. Das gilt für den Gymnasiallehrer, den Philologen, Mathematiker, Historiker und Naturforscher eben so gut wie für den Juristen, und in noch höherem Grade für den Arzt, bei

1) Darauf habe ich schon in meinem „Organisationsplane für die Bibliothek der Stadt Charlottenburg" vom 8. Oktober 1897 hingewiesen. Statt eigene Bibliotheken zu begründen, sollten — wenn Gesellschaften in Frage kommen — diese ihren Bücherbestand der am Orte befindlichen zentralen Bücherei zur Verfügung stellen. Vgl. Wilh. Wagner, Die Studentenschaft und die Volksbildung. Berlin, Heyfelder 1902. S. 14.

dem der Satz: Stillstand bedeutet Rückschritt! auch mit Rücksicht auf seine Kranken sich niemals verwirklichen dürfte.

Freilich werden die neuartigen Büchereien die Ansprüche der Spezialgelehrten nie ganz berücksichtigen können; die zusammenfassenden Encyklopaedieen einer jeden Wissenschaft sollten aber nach dem Vorgange der Charlottenburger Volksbibliothek überall angeschafft werden! — auf jeden Fall aber mufs der fachmännische Leiter imstande sein, hier in die Bresche zu treten und auf das einschlägige Material hinzuweisen. Entweder auf Grund eigenen Wissens, oder unter Zuhilfenahme der Bibliographieen und Litteraturzeitungen, deren Kenntnis, wie ein französischer Bibliothekar betont, eine „kleine Wissenschaft für sich" ist.

Indem so der Volksbibliothekar die Bücher, Zeitschriften, Kartenwerke, Musikalien und Kunstsachen, wenn möglich, auch die Zeitungen nach bestimmten Grundsätzen anschafft, indem er dem Publikum in seinen gebildeten, weniger gebildeten und ungebildeten Schichten mit Rat und That zur Seite steht, die verschiedenen Kataloge sachgemäfs anlegt und weiterführt und damit den Litteraturwerken ihren rechten Platz in der Bibliothek anweist; indem er auf der anderen Seite über seine Beziehungen zum Buchhandel Journale führt, die Buchbinderarbeiten anordnet und überwacht, sowie den Ausleiheverkehr möglichst praktisch regelt, hält er die Mitte zwischen dem gelehrten Bibliothekar der alten Schule und dem technisch geschulten Fachmann der Neuzeit, der erst seit den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf einen eigenen Beruf zurückblicken kann. [1])

Wie stellen sich nun die städtischen Behörden dem neuen Berufe und der neuen Anstalt gegenüber?

Die Reform der städtischen Bibliotheken, oder die Begründung der für alle Kreise der Bevölkerung berechneten freien öffentlichen Bibliotheken ist aus privater Initiative hervorgegangen. Oft entschlossen sich die Stadtverwaltungen erst nach hartem Kampfe zu dem für ihr Gemeinwesen so nützlichem Schritte. Eine nach meiner Kenntnis der Dinge richtige, kurze Darstellung über die „Neugestaltung des städtischen Bibliothekwesens" gab letzthin Herr Dr. G. Fritz [2]) in den „Vorträgen und Aufsätzen aus der Comenius-Gesellschaft".

1) Vgl. hierüber: Anton Klette, Die Selbständigkeit des bibliothekarischen Berufes in Deutschland. Jubiläums-Ausg. Marburg, Elwert 1897. Die erste Ausgabe, die im Jahre 1871 (Leipzig) erschien, gab mit der kurz vorher erfolgten Amtsniederlegung des Professors Wilhelm Brambach den Anstofs zu der in Preufsen fast ganz durchgeführten Trennung der Aemter des Bibliothekars und akademischen Lehrers.

2) Berlin, Heyfelder 1902. Vorher Nörrenberg, Die Bücherhallenbewegung im Jahre 1897; ebenda. Vgl. dazu die „Blätter", Jg. 1903, S. 27—29. Schultze, a. a. O. S. 111—67. Kapitel 3. Hier müfsten in einer 2. Aufl. einige Unrichtigkeiten (z. B. hinsichtlich des Etats von Charlottenburg) und etliche Mängel der Darstellung beseitigt werden! — Schliefslich Graesel in seinem Handbuche, S. 27 ff., das der objektiven Darstellung und der Vollständigkeit des angeführten Materials halber auch für die Volksbibliotheken ein unentbehrliches Nachschlagewerk bildet.

Die heute auf diesem Gebiete bestehenden Verhältnisse zu kritisieren liegt mir fern: eins aber mufs betont werden: den städtischen Volksbibliothekar ist die ihm gebührende Stellung noch nicht eingeräumt. Und das sollte vor seiner Anstellung geschehen!

Vielleicht liegt die Ursache darin, dafs, seitdem die Dozenten und Professoren der Universität aus dem früheren Nebenamte des Bibliothekars ausschieden, fernerstehende nunmehr die Ansicht gewannen, dazu sei überhaupt ein „wissenschaftlich gebildeter" Mann nicht mehr nötig; vielleicht ist, was im Grunde dasselbe besagt, die allgemeine Unkenntnis über die Funktionen des Bibliothekars daran Schuld. Deshalb bin ich etwas ausführlicher hierauf eingegangen.

(Fortsetzung folgt).

Erste Zusammenkunft nordwestdeutscher Volksbibliothekare.

Eine Zusammenkunft der Volksbibliothekare Nordwestdeutschlands fand am Sonntag den 8. Februar auf Einladung des Bibliothekars der Oeffentlichen Bücherhalle zu Hamburg statt. Die Bibliothekare der Volksbibliotheken und Lesehallen in Altona, Lübeck, Neumünster, Itzehoe, Kiel und Osnabrück nahmen an dieser Zusammenkunft teil (im ganzen 13 Personen), während die Herren in Bremen, Lüneburg, Flensburg und Billwärder am Erscheinen verhindert waren. Die Teilnehmer nahmen zunächst die neueröffnete Ausgabestelle B (Pferdemarkt) der Hamburger Bücherhalle in Augenschein, deren Einrichtungen grofsem Interesse begegneten. Nach einem kurzen Imbifs schlossen sich alsdann die mehr als drei Stunden dauernden Verhandlungen an, die von Prof. Dr. Schnoor-Neumünster geleitet wurden. Der erste Verhandlungsgegenstand betraf die Grundsätze für die Auswahl von Büchern für Volksbibliotheken. Das Referat erstattete Dr. Ernst Schultze, Bibliothekar der Oeffentlichen Bücherhalle zu Hamburg, der darauf hinwies, dafs wohl jeder, der an der praktischen Arbeit der Volksbibliotheken teilnehme, immer mehr zu der Ansicht komme, dafs man von der Einstellung schlechter oder auch nur seichter Bücher ganz Abstand nehmen müsse und könne. Schriftstellerinnen, wie das Gartenlaubentrio Marlitt — Heimburg — Werner und insbesondere Nataly von Eschstruth, seien bereits mit Erfolg aus den meisten in unserer Zeit begründeten Volksbibliotheken verbannt, Uebelstände hätten sich daraus nicht im mindesten ergeben. Das Geheimnis der grofsen Beliebtheit dieser litterarisch sehr anfechtbaren Schriftstellerinnen liege nur darin, dafs alle ihre Romane Liebesgeschichten seien. Liebesgeschichten seien aber auch in der guten Litteratur so zahlreich vorhanden, dafs man garnicht in Verlegenheit kommen könne, welche Bücher man auszugeben habe, wenn „etwas von Liebe darin sein" solle. Die Bücherhallen könnten nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn sie — zwar ohne Schulmeisterei, aber mit voller Konsequenz — die Heranbildung der Leser zum Verständnis und zur Schätzung der Meisterwerke der Litteratur anstrebten. Sehr wichtig sei deshalb auch, zum mindesten für die Bibliotheksverwaltungen selbst, die Schaffung eines Musterkataloges, also eines Verzeichnisses einer Auswahl der besten Bücher, mit einer kurzen Charakteristik (nicht Kritik) für jedes aufgeführte Buch. — Die Versammlung erklärte sich mit diesen Ausführungen einmütig einverstanden und bat den Vortragenden, die Schaffung eines Musterkataloges persönlich oder in Gemeinschaft mit Anderen in die Hand zu nehmen. — Den zweiten Verhandlungsgegenstand bildete die Frage der Behandlung des Publikums, über die der Vorsteher der Ausgabestelle B, Dr. Richard Ohnsorg, referierte. Das

Publikum sei nicht nur stets freundlich zu behandeln, sondern es müsse den Wünschen jedes Lesers in weitgehendster Weise Rechnung getragen werden. Jeder belehrende Ton sei zu vermeiden. — Der dritte Verhandlungsgegenstand endlich war die wohl für sämtliche Anwesende äufserst wichtige Frage der Beschaffung ausreichender Geldmittel für Volksbibliotheken, die Dr. Link — Lübeck anregte. Aus allen Ausführungen ergab sich, dafs Bücherhallen und Volksbibliotheken auf die Dauer nicht von einem Vereinsbudget leben können, da ihr ganzes Wesen das Auf- und Abschwanken der jährlichen Ausgabesummen, das bei gemeinnützigen Vereinen sonst ohne Schaden statthaben könne, ausschliefse. Die meisten neueren Volksbibliotheken beziehen denn auch wenigstens einen Zuschufs von städtischer oder staatlicher Seite. Erwähnt wurde noch, dafs kleinere Volksbibliotheken von jetzt ab von der im vorigen Jahre in Hamburg begründeten Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung mit Büchern unterstützt werden sollen. — An jedes Referat schlofs sich ein lebhafter und allseitig als sehr fördernd empfundener Meinungsaustausch an. Man beschlofs deshalb, nach Jahresfrist wiederum und zwar in Lübeck zusammenzukommen. Dort soll auch die Frage der Begründung eines Vereins nordwestdeutscher Volksbibliothekare zur Verhandlung kommen. Die Bibliothekare aller Volksbibliotheken Nordwestdeutschlands, auch der kleinen und kleinsten, sind dazu freundlichst eingeladen. Da eine Zusammenstellung der schon bestehenden Volksbibliotheken nicht vorhanden ist, werden Meldungen zur Teilnahme hiermit schon jetzt an Dr. Ernst Schultze-Hamburg erbeten.

S.

Unterstützung von Volksbibliotheken durch die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung.

Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, die vor kurzem begründet wurde und deren Zweck die Ehrung hervorragender Dichter durch Verbreitung ihrer Werke ist, will ihre Thätigkeit in wenigen Wochen beginnen. Es sollen einige Werke in gröfserer Anzahl von den Verlegern angekauft, andere in eigenen Ausgaben durch die Stiftung hergestellt werden. Letztere werden in den Buchhandlungen käuflich sein, während sie zusammen mit den ersteren an die ärmeren Volksbibliotheken in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz zur Verteilung kommen sollen. Für die Bücher selbst beansprucht die Stiftung eine Bezahlung nicht, doch soll das Packetporto (50 Pfennige) und der Einband von den Bibliotheken ersetzt werden. Die Bücher werden sämtlich in Dermatoid gebunden, das sich als nicht schmutzender, abwaschbarer Einbandstoff von schmuckem Aussehen schon so vielfach bewährt hat. Als Einbandpreis wird für den Band in der Regel nur der kleine Betrag von 50 Pf. gefordert werden. Zur Verteilung sollen gelangen: 1. Ebner-Eschenbach: Das Gemeindekind. 2. Fontane: Grete Minde. 3. Brüder Grimm: Deutsche Sagen (Auswahl). 4. Rosegger: Als ich noch der Waldbauernbub' war. Teil I—III. 5. Schöne alte Kinderreime. Herausgegeben von Wolgast. 6. Kleist: Michael Kohlhaas. 7. Ausgewählte humoristische Erzählungen. — 1—5 soll von der Stiftung angekauft,[1]) 6—7 in eigenen Ausgaben hergestellt werden. Es ist möglich, dafs Kleists „Michael Kohlhaas" mit einer Reihe von Abbildungen versehen wird; er würde dann in den Buchhandlungen für 75 Pf. käuflich sein, während die „Ausgewählten humoristischen Erzählungen" im Buchhandel 1 M. kosten werden.

Es bietet sich also den mit finanziellen Schwierigkeiten kämpfenden Volksbibliotheken hier die günstige Gelegenheit, für eine Vergütung von

---

1) Für den Ankauf von Nr. 1 ist Voraussetzung, dafs eine Einigung über den Preis zwischen der Stiftung und dem Verlag zustande kommt, die mit den übrigen Verlegern bereits erzielt ist.

höchstens 4 Mark 7 (eigentlich 9) solide und geschmackvoll gebundene Werke zu erhalten, deren Gesamtpreis sich sonst, ebenfalls gebunden, auf etwa 13 M. stellen würde. — Bewerbungen sind schon jetzt bei dem Schriftführer der Stiftung, Dr. Ernst Schultze-Hamburg, einzureichen. Da wahrscheinlich im ersten Jahre mehr als 500 Bibliotheken nicht berücksichtigt werden können, ist zu erwarten, daſs die Bewerbungsliste, auf der schon eine Anzahl von Bibliotheken vorgemerkt sind, bald geschlossen wird. S.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Die Bonner Bücher- und Lesehalle erfreute sich auch im verflossenen Jahre 1902 eines sehr regen Zuspruches seitens der Bürgerschaft. Die Statistik des Jahres 1902 weist als Besuch der Lesezimmer eine Gesamtziffer von 20300 männlichen und 2350 weiblichen Personen, insgesamt 22650 Personen auf. An Büchern wurden nach Haus in Summa 45266 Bände entliehen; es ist dies im Vergleich zum Jahre 1901 ein Mehr von 6266 Bänden. Gewiſs ein erfreulicher Fortschritt! Die entliehenen Bücher verteilen sich folgendermaſsen unter die verschiedenen Abteilungen:

Zeitschriften 3863, Schöne Litteratur 32867, Geschichte, Kulturgeschichte 1041, Biographien, Briefwechsel 205, Geographie, Reisen 4782, Rechtswissenschaft 36, Theologie, Philosophie, Pädagogik 323, Naturwissenschaft, Medizin 675, Gewerbekunde, Kunst 582, Jugendschriften 853, Verschiedenes 39 Bände.

Es benutzten die Bücher-Ausgabe:

1406 Beamte, 4093 Fabrikarbeiter, 9729 Gewerbetreibende, 7644 Handwerker, 500 Militärpersonen, 1587 Rentner, 5946 Studierende und 14363 weibliche Personen.

Man ersieht hieraus, wie gerade für die weniger bemittelten Klassen diese so gemeinnützige Bibliothek ein Bedürfnis ist. Dank der groſsen Opferfreudigkeit hiesiger Mitbürger und durch Erhöhung des jährlichen städtischen Zuschusses auf 2000 Mk. ist das Fortbestehen der Bonner Bücher- und Lesehalle bis zum Jahre 1907 gesichert. In Folge dieser reichlich eingegangenen Beiträge wird dieselbe im Mai d. J. mit einem beträchtlich vermehrten Bücherbestande seine neue Wirksamkeit in den groſsen Räumen des Hauses Quantiusstraſse 5 eröffnen.

Mögen sich ferner opferwillige Freunde dieser guten Sache finden, damit einst auch die Bonner Bücher- und Lesehalle unter den ersten groſsen deutschen Volksbibliotheken genannt wird.

Bonn. Ernst Bode.

In dem Kampfe um die Erhaltung des Deutschtums in den Ostmarken sollen die deutschen Geisteswissenschaften immer mehr als Waffen herangezogen werden. Vor allem wird jetzt auf die Anschaffung deutscher Büchersammlungen gröſserer Wert als bisher gelegt. Nach dem schönen Gelingen der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen beabsichtigt man, in ähnlicher Weise eine Bibliothek in Bromberg, nur in entsprechend kleinerem Maſsstabe, zu errichten. Während die Posener Bibliothek ein Provinzialinstitut mit staatlichem Zuschuſs ist, soll in Bromberg eine Stadtbibliothek mit Staatszuschuſs begründet werden, deren Unterhaltung die städtischen Behörden in Bromberg übernehmen; seitens des Staates wird, wie die „Nat.-Ztg." hört, ein Beitrag in den nächstjährigen Etat eingestellt werden. Auch seitens der deutschen Verleger wird voraussichtlich die Bromberger Bibliothek reichlich Unterstützung erfahren; so hat der Inhaber der Paul Parey'schen Verlagsbuchhandlung, Herr Georgi, wie für die Posener, so auch für die Bromberger

Bibliothek sämtliche Werke seines landwirtschaftlichen Verlages gestiftet. Weiter ist in Aussicht genommen, von den beiden geistigen Zentren der Provinz Posen, von den Städten Posen und Bromberg aus, später in die kleinen Landstädte und Dörfer der Provinz Wanderbibliotheken auszuschicken, die, nach bestimmten Gesichtspunkten zusammengestellt, in regelmäfsiger Folge gewechselt werden sollen.

Die Oeffentliche Bücherhalle in Hamburg hat — wie wir in Ergänzung der in den Blättern f. VBB. Nr. 1/2, S. 19 gegebenen Mitteilungen bemerken — im verflossenen Jahre abermals einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen. Während die Zahl der zum Verleihen bestimmten Bücher von 12,000 auf 15,000 stieg, wuchs die Zahl der verliehenen Bücher auf die stattliche Zahl von 173,070 Bänden. Jedes Buch ist also im Durchschnitt 11—12 mal gelesen worden. Aus der schönen Litteratur sind 141,581 Bände verliehen worden; mit grofser Freude ist zu begrüfsen, dafs darunter die besten Unterhaltungsschriftsteller die höchsten Entleihungszahlen aufzuweisen haben — so neben den Klassikern z. B. Anzengruber, Dickens, Ebner-Eschenbach, Freytag, Dahn, Raabe, Spielhagen, Deutscher Novellenschatz etc. — Wissenschaftliche Entleihungen waren 31,498 zu verzeichnen. Interessant ist, wie sich diese Zahl auf die verschiedenen Wissensgebiete verteilt: der Löwenanteil entfällt auf die Abteilung Geographie und Reisen, die 9236 Bände verlieh, also 29 Proz. oder fast den dritten Teil aller wissenschaftlichen Entleihungen zusammen erzielt hat; es folgen die Naturwissenschaften mit 12,5 Proz. und die Technik mit 11 Proz. Die letztere würde weit zahlreicher vertreten sein, wenn der Bücherbestand ein reichhaltigerer wäre. In weiteren Abständen folgen Geschichte, Werke über Deutschland, Biographien — jede dieser Abteilungen mit etwa 6,5 Proz.; dann Hamburgensien mit 5 Proz., Werke über Kunst und Kunstgeschichte, über Philosophie und Pädagogik mit je 4 Proz., staats- und sozialwissenschaftliche Werke mit 3,5 Proz. — endlich die verschiedenen kleineren Abteilungen der Litteraturgeschichte, der Sprachwissenschaften, der Erbauungsschriften etc. — Der Lesesaal ist von 61,175 Personen besucht worden. — Die Entwickelung der Bücherhalle in den $3^1/_4$ Jahren ihres Bestehens wird am besten durch die Ziffern der in den einzelnen Jahren verliehenen Bücher kenntlich gemacht: in den 3 Monaten Oktober bis Dezember 1899 wurden 14,776 Bände verliehen: im Jahre 1900: 78,309 Bände, im Jahre 1901: 119,545 und im Jahre 1902: 173,070 Bände. Die Steigerung von 1900 auf 1902 betrug also 94,761 Bände oder 121 Proz. Nach dem überaus lebhaften Betrieb, der sich nach Weihnachten entwickelt hat und der eine nach den bestehenden Verhältnissen fast unmöglich scheinende weitere Steigerung gebracht hat, ist es mit grofser Freude zu begrüfsen, dafs die Ausgabestelle B, die während der letzten Monate eingerichtet worden ist, am 13. Januar in den vom Senat zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten der ehemaligen Impfanstalt am Pferdemarkt eröffnet worden ist.

Die Kosten der Einrichtung sind in dankenswertester Weise von zwei hochherzigen Freunden der Bücherhalle übernommen worden. Auf diese Weise ist es möglich gewesen, 4000 Bände anzukaufen, zu denen noch etwa 1500 geschenkte hinzukamen, so dafs die zweite Bücherhalle mit etwa 5500 Bänden der besten Schriftsteller eröffnet werden konnte. Neben einer grofsen Anzahl von Werken belletristischen Inhalts sind darunter Bücher aus allen Wissensgebieten vertreten. Besonders gut ist die Bibliothek mit Reisebeschreibungen, mit naturwissenschaftlichen Werken, mit Hamburgensien und mit Lebensbeschreibungen versehen. Auch auf die äufsere Ausstattung der Bücher ist Wert gelegt; insbesondere fallen die in der eigenen Buchbinderei der Bücherhalle gebundenen Werke durch ihren geschmackvollen und praktischen (abwaschbaren) Dermatoid-Einband auf. Der Katalog, der aus einem wissenschaftlichen und einem belletristischen Teile besteht, wird erst nach einigen Wochen erscheinen, doch liegen bereits die fertiggedruckten Bogen des Verzeichnisses der schönen Litteratur in der Buchausgabe für das Publikum

aus. Was die Räume anbelangt, so sind sie viel freundlicher und luftiger als die alten Räumlichkeiten an den Kohlhöfen. Beim Eintritt gelangt man zunächst in den Warteraum für das Publikum. Durch einen Schaltertisch hiervon getrennt, schliefst sich das Büchermagazin an, in dem in 15 grofsen Regalen die zum Verleihen bestimmten Bücher aufgestellt sind. Neben diesem grofsen Büchersaal liegt das freundliche und geräumige Arbeitszimmer für die Beamten. Als Ausgabestunden sind an den Wochentagen die Stunden von 12—2 und 6—8 Uhr, an den Sonntagen 10—12 Uhr festgesetzt. Zur Ausstellung einer Lesekarte bedarf es nur des Ausweises durch einen polizeilichen Meldeschein. Ein Lesezimmer ist einstweilen mit der Ausgabestelle B mangels passender Räumlichkeiten noch nicht verbunden. Der Betrieb der Buchausgabe und der Lesezimmer der Hauptbibliothek erleidet durch die Einrichtung der Ausgabestelle B keinerlei Aenderung; sie bleiben zu den bisherigen Stunden frei für jedermann geöffnet.

Die Bücherhallenbewegung in Hamburg hat durch die Eröffnung der neuen Ausleihbibliothek einen grofsen Schritt vorwärts gemacht. Man ist damit dem grofsartigen Vorbilde der englischen und amerikanischen public libraries, die allen Bevölkerungskreisen ohne Unterschied Lesestoff zur Verfügung stellen und die von den Städten und von Privatleuten in reichlichster Weise mit Mitteln versehen werden, ein gutes Stück näher gekommen. In der That ist Hamburg die erste Stadt Deutschlands, die nicht mehrere gleichgrofse Bücherhallen neben einander stellt, sondern die einer Hauptbibliothek eine Zweigbibliothek angliedert, die ebenso wie die Zweigbibliotheken, die später folgen sollen, unter der zentralen Leitung der Hauptbibliothek steht und mit ihr ein organisches Ganzes bildet. Gerade durch einen solchen engen Zusammenhang hat man in England und Amerika die gröfsten Erfolge erzielt. Hamburg rückt durch diese Ausgestaltung seiner Bücherhalle immer entschlossener in die erste Reihe derjenigen deutschen Städte, die sich den Ruhm erworben haben, das grofse Bildungsbedürfnis des Volkes erkannt und darnach gestrebt zu haben, Einrichtungen zu seiner Befriedigung zu schaffen. Aufrichtiger Dank gebührt der Patriotischen Gesellschaft, dafs sie in Hamburg die Führung dieser Bewegung übernommen hat. S.

Dem „Hamburgischen Correspondent" (1903 Nr. 20 Abendausgabe) entnehmen wir noch folgende Angaben über die neue Ausgabestelle B:

„Die Leiter der Bücherhallen, an deren Spitze Herr Dr. Ernst Schultze steht, haben alle bisher gemachten Erfahrungen hier in der vollkommensten Weise verwertet; so z. B. sind die Bücher der Unterhaltungslitteratur von denen der wissenschaftlichen völlig getrennt aufgestellt. Die Bücher tragen eine aus einigen Buchstaben bestehende Signatur, die sofort erkennen läfst, in welche Kategorie jeder Band gehört. Neben dem Ausgabeschalter steht ein sog. Greifkasten, in dem die meistverlangten Werke der bekannten Schriftsteller der schönen Litteratur zur Hand liegen, und zwar tragen die Einbände der nebeneinanderstehenden Bücher verschiedene Farben. Die weifse Signatur hat sich gegenüber der goldenen sehr gut bewährt, weil sie nach einer Idee des Herrn Dr. Schultze noch einmal überlackirt ist. Der amerikanische Zettelkatalog weist die vorhandenen Werke nach Schriftstellern geordnet auf. Duplikate der Katalogkarten in blauer Farbe sind aufserdem in den Zettelkatalog der Hauptausgabestelle auf den Kohlhöfen zwischen die dortigen weifsen Karten einsortiert, sodafs man auch dort ohne weiteres das Vorhandensein eines Buches in der Filiale feststellen und den Verlangenden dorthin verweisen kann, wenn es in der Hauptstelle nicht disponibel ist. Die in der Filiale befindlichen Werke sind hingegen auf den Kohlhöfen ursprünglich alle vorhanden. Andere Register und das Journal vervollständigen die Buchführung. — Die vom Publikum zu benutzenden Formulare sind wesentlich vereinfacht. Der Bestellzettel und die Lesekarte der Hauptausgabestelle sind nämlich hier in einem Bestellbuch zusammengefafst".

Am 14. April 1902 wurde in **Kreuznach** eine städtische Volksbibliothek und Lesehalle eröffnet. Die Stadt liefs zu diesem Zwecke den oberen Stock des Schulhauses in der Poststrafse entsprechend herrichten, aufserdem wurden 2000 Mark zur inneren Einrichtung des Lesezimmers und der Bücherei sowie Bücherbeschaffung bewilligt, gleichzeitig 1000 Mk. für das Jahr vom 1. April 1902 bis dahin 1903. Als Grundstock wurde ferner die frühere Stadtbibliothek überwiesen, die eine grofse Anzahl wertvoller und für die Zwecke der Volksbibliothek wohlgeeigneter Bücher enthielt. Ein Aufruf an die Einwohner Kreuznachs hatte zur Folge, dafs eine ganze Reihe wirklich guter Bücher der Bibliothek geschenkt wurde, ebenso gaben Freunde des Instituts eine derartige bare Beihülfe, dafs damit der gröfste Teil der Einrichtung des Lesezimmers bestritten werden konnte, zumal sämtliches nötige Holz für Tische, Bücherborde, Regale etc. ebenfalls geschenkt wurde. An ferneren Mitteln standen zur Verfügung von der Kreuznacher Volksbank 50 Mk., vom Staat 300 Mk. und aus einer Veranstaltung im Jahre 1901 600 Mk.

Der Lesesaal einfach, aber mit viel Geschmack von dem Fachlehrer Herrn Behr der hiesigen Fortbildungsschule ausgestattet, mifst 9,5×8,5 m und erhält sein Licht durch drei grofse Fenster in der Front. Neben der Lesehalle befindet sich eine Garderobe mit Waschgelegenheit, eine Flügelthür verbindet Lesehalle mit Bücherei. Zur Bücherausgabe wird ein Ausgabetisch vor die Thür gestellt. Am Tage genügt das durch die Fenster fallende Licht völlig, abends Beleuchtung durch Auerlicht. Die Lesehalle enthält eine grofse Anzahl Nachschlagewerke aus allen Gebieten, ferner reichlich illustrierte Werke, Litteratur- und Kunstgeschichten, Künstler-Monographien, Monographien zur Weltgeschichte, Kulturgeschichte etc. Zum Gebrauch ohne Weiteres stehen ferner eine grofse Reihe von gebundenen Zeitschriften, Westermann's Monatshefte, Gartenlaube, Daheim, Kunst für Alle u. a. mehr zur Verfügung, ebenso werden alle neuhinzukommenden Werke der Bücherei 4 Wochen lang im Lesesaal auf einem besonderen Regale zur Benutzung ausgestellt.

Tageszeitungen werden erst seit kurzem aufgelegt, im Ganzen bis jetzt 9, darunter die Kölnische Zeitung, Kölnische Volkszeitung und Frankfurter Zeitung. An Unterhaltungs- und Fachzeitschriften liegt ein Dutzend auf, eine Vermehrung ist vorgesehen.

Die Bücherei zählt über 5000 Bände (Buchbinderbände). Die Einteilung der Bücher ist anolog dem Schweidnitzer Katalog erfolgt. Die Ausleihung geschieht gegen Lesekarte, d. h. der Leser füllt eine Lesekarte aus und bescheinigt dabei, dafs er den vorgedruckten Bestimmungen sich unterwerfen will. Die eine Seite der Karte ist in 16 Fächer eingeteilt, in denen die entliehenen Bücher eingetragen und der Tag der Entleihung gestempelt wird. Diese Karten mit der Nr. des Lesers versehen bleiben in der Bibliothek und werden nach Schlufs der Bücherausgabe nach Nummern geordnet in den Datumkasten gestellt. Der Leser enthält nur eine einfache Kontrolkarte mit seiner Nummer, auf die Karte wird bei jeder Verleihung der Datumstempel gedrückt, bringt ein Leser ein Buch zurück, so findet sich die Lesekarte sehr leicht aus dem Datumkasten, wenn die Kontrolkarte vorgezeigt wird. Diese Art der Leihkontrole hat sich bisher sehr gut bewährt. Eine Lesekarte für 18 Bücher mit Kontrolkarte kostet 10 Pfennig. Bücherei und Lesehalle sind täglich geöffnet von $5^1/_2$ bis 9 Uhr, Mittwochs und Sonnabends auch von $12^1/_2$ bis 2, an Sonn- und Feiertagen von 11 bis $12^1/_2$ und von 5 bis 9 Uhr. Verwaltet wird das Institut durch eine von der Stadtverordnetenversammlung gewählte Kommission von 10 Mitgliedern, den Vorsitz führt der besoldete Beigeordnete. Um die Parität zu betonen, gehört von evangelischer und katholischer Konfession je ein Geistlicher und Rektor der Kommission an.

Die städtische Volksbibliothek und Lesehalle erfreut sich einer regen sich immer steigernden Benutzung. Während des ersten halben Jahres wurden rund 10000 Bände an 1018 Leser ausgeliehen. Der Bücherbestand hat die Zahl von rund 3000 Bänden erreicht. **Andriaux, Beigeordneter.**

Die Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. in Elberfeld haben zu Leverkusen im September v. J. eine Bibliothek eröffnet, deren Benutzung sich von Monat zu Monat gesteigert hat.

Die Bücherei umfafst ca. 6000 Bände und ist allen Beamten und Arbeitern, die länger als ein Jahr in den Farbenfabriken beschäftigt sind, unentgeltlich zugänglich. Ein Betrag von M. 3000 jährlich ist für die Vervollständigung und Erneuerung der Sammlung von der Firma ausgeworfen. Die Kontrole und die Auswahl neu anzuschaffender Bücher hat eine Kommission, zu der Beamte und Arbeiter im gleichen Verhältnisse gehören, in der Hand. Die Verwaltung hat einen gedruckten Katalog veröffentlicht (s. u.). -r-

---

In Marburg i. H. besitzt der dortige Fortbildungsverein eine Bibliothek von 3400 Bänden und ein Lesezimmer. Für den monatlichen Beitrag von 25 Pf. steht den Mitgliedern die Benutzung beider frei; auch berechtigt die Zahlung zum Besuch der im Winter stattfindenden Vorträge. Das Vereinslokal ist jeden Abend von 8—11 geöffnet.

Dem 4. Geschäftsbericht des Ausschusses für Volksvorlesungen zu Offenbach a. M., Sommerhalbjahr 1901 und Winterhalbjahr 1901/02. Erstattet in der Versammlung des Gesamtausschusses am 16. Oktober 1902 (Sonderabdruck aus den Mitteilungen des Verbandes für Volksvorlesungen im Main- und Rheingebiet) entnehmen wir Folgendes:

„Die am 12. Februar 1901 eröffnete Lesehalle befand sich bis Weihnachten 1901 in dem städtischen Hause Herrnstrafse 35, wo uns ein Schulsaal nebst freier Heizung und Beleuchtung unentgeltlich zur Verfügung gestellt war. Im gleichen Raume wurde der Unterricht der kaufmännischen Fortbildungsschule erteilt, weshalb unsere Zeitschriften und Bücher an den Besuchstagen (Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag) jedesmal besonders herausgenommen und wieder verschlossen werden mufsten. Da aufserdem Montags und Donnerstags Bücherausgabe des Volksbildungsvereins stattfand, konnte an diesen Tagen überhaupt nicht von uns geöffnet werden. Wir ergriffen deshalb die Gelegenheit, die freistehenden geräumigen Lokalitäten in dem ebenfalls der Stadt gehörigen Hause Kaiserstrafse 7 zu beziehen und eröffneten an diesem Platze unser Institut im 1. Stock am 8. Januar 1902. Zur Wiedereröffnung waren aufser den Vertretern der dem Ausschusse für Volksvorlesungen angeschlossenen Vereine zahlreiche Mitglieder der Stadtverwaltung, Herr Oberbürgermeister Brink und Freunde und Gönner unserer Bestrebungen erschienen. Die neuen Räume, die ausschliefslich den Zwecken der Lesehalle dienen konnten, ermöglichten es, an allen Wochentagen und auch Sonntags zu öffnen. Die Besuchszeiten waren: Werktags von 5 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends und Sonntags von 11 Uhr morgens bis 1 Uhr nachmittags und von 3 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends. Während die durchschnittliche Besucherzahl in den früheren Räumlichkeiten 22 im Tage betrug, stieg dieselbe in den neuen Lokalitäten auf 55. Leider mufsten wir diese vorzüglichen Räume schon am 15. März wieder verlassen, da dieselben fürderhin zur Aufnahme des Gymnasiums dienen sollen. Als Ersatz wurden uns 3 Räume im 2. Stock des Hauses Herrnstrafse 53 zur Verfügung gestellt, wo wir am 8. April unsere Thätigkeit beginnen konnten. Von hier an haben wir wieder einen Rückgang der Besuchsziffer zu verzeichnen, dessen Ursache in der weniger günstigen Lage wie in der Sommerzeit zu suchen ist. Die Aufsicht wurde der Hauptsache nach von freiwilligen Hilfskräften, Damen und Herren, in bereitwilliger Weise besorgt; nur während der Zeit von $^1/_2$ 7—8, für die es schwer wurde, freiwillige Kräfte zu bekommen, besorgt ein Primaner der Oberrealschule die Aufsicht. Die Zahl der aufliegenden Zeitschriften und Zeitungen beträgt 100. Sehr oft tritt die Nachfrage nach Ausleihbüchern an uns heran. Die Ausleihe ist ein dringendes Bedürfnis, und es ist deswegen mit Freuden zu begrüfsen, dafs der hiesige Volksbildungsverein bereit ist, seine etwa 5000 Bände zählende Bibliothek mit der unserigen zu verschmelzen,

wodurch, wenn sich die Stadt bei der Verwaltung beteiligen wollte, eine genügende Ausleihbibliothek geschaffen werden könnte, die sich im Laufe der Zeit zu einer Stadtbibliothek im Sinne der modernen Bibliotheksbewegung entwickeln könnte.

Mit gröfstem Bedauern müssen wir den Tod eines unserer Mitbegründer und eifrigsten Mitarbeiter beklagen. Herr Konservator Emil Wraczidlo starb am 7. Februar 1902. Der Heimgang des seltenen Mannes bedeutet für uns und unsere Bestrebungen einen unersetzlichen Verlust.

Die Gaben für unsern Ausschufs flossen auch im abgelaufenen Geschäftsjahr in gleicher Weise wie in den Vorjahren. Aus den Kreisen der Industriellen, Bürger und gemeinnützigen Vereine sind uns 1500 Mk. für die Volksvorlesungen und 1084 Mk. einschliefslich einmaliger Gabe für die Lesehalle zugegangen. Die Stadt hat uns auch in diesem Jahre wieder durch einen Beitrag von 1000 Mk. und eine Gabe von 320 Mk. zur Beschaffung von Tischen und Stühlen für die Lesehalle bedacht."

Als ein Beweis dafür, wie aus kleinen Anfängen und mit geringen Mitteln, bei einigem Eifer und etwas Energie, ganz Respektables geleistet werden kann, kann die Vereinsbibliothek des Volksvereins für Plagwitz-Lindenau gelten.

Der Verein wurde am 1. Januar 1898 begründet. Vorher hatte seit 1892 ein ähnlicher Verein für diese beiden Vororte Leipzigs bestanden, der indefs nur als Zweigstelle des Arbeitervereins Leipzig galt. Von diesem Zweigverein übernahm der neue Verein eine Bibliothek von 250 Bänden, die sich jedoch in wenig geordnetem Zustande befand.

Demgemäfs war die Entleihung vorher auch eine minimale gewesen. Es wurden in den 6 Jahren von 1892—1897 nur insgesamt 427 Bände ausgeliehen.

Die Leitung des Volksvereins war nun bemüht, hier vor allen Dingen planmäfsig Wandel zu schaffen. Die vorhandenen Bestände wurden gesichtet und durch Neuanschaffungen von Jahr zu Jahr vergröfsert. Im Jahre 1900 wurde ein gedrucktes Verzeichnis hergestellt, welches 500 Bände aufzählte, ein im Jahre 1902 im Februar folgender Nachtrag fügte dem 230 weitere Bände hinzu. Oktober 1902 folgte bereits ein zweiter Nachtrag, der abermals über 300 Bände registrierte. Gegenwärtig besteht die Bibliothek aus 1110 Bänden.

Interessant ist das Wachsen der Leserziffer und vor allen Dingen die Steigerung der Bücherentnahme. 1898 wurden von 36 Lesern 106 Bücher, 1899 von 73 Lesern 314 Bücher, 1900 von 134 Lesern 954 Bücher, 1901 von 261 Lesern 2522 Bücher und 1902 von 382 Lesern 4530 Bücher entliehen. Im Monat Januar 1903 wurden bereits 703 Bände ausgeliehen.

Die Begeisterung für das Wachstum der Bibliothek brachte es mit sich, dafs aus freiwilligen Zuwendungen der Mitglieder im Jahre 1902 ca. 600 Mark zur Verfügung standen. Wäre der Verein nicht mit seinen Mitteln für die Erweiterung der Bibliothek in sehr enge Schranken gewiesen, so würde die Umwandlung in eine freie öffentliche Bibliothek längst vorgenommen worden sein. Immerhin bildet die Betriebsamkeit der Bibliothek einen Ansporn für viele andere hiesige Vereine und auch für öffentliche Bibliotheken. Die Frage der Errichtung einer Grofsstadt wirklich würdiger Lesehallen scheint allerdings hier in Leipzig mehr als je in nebelhafte Ferne gerückt. G. Hennig.

Zeitungsnachrichten zufolge ist in Plau im Mecklenburg (cr. 5000 Ew.) im Januar d. J. eine Gemeindebibliothek begründet worden. Von Seiten der Regierung ist die Gründung mit 150 Mk. unterstützt worden, freiwillige Beiträge der Gemeindemitglieder haben 77 Mk. und eine Anzahl von Büchern und Zeitschriftenbänden gebracht. Die Leihgebühr soll pro Band und Woche 3 Pfennig betragen. Die Verwaltung der Bücherei hat der Pastor des Ortes übernommen. G. K.

Prenzlau in Uckermark (1900: 20229 Ew.) besitzt seit Jahresfrist eine Volksbibliothek, welche der Handwerkerverein eingerichtet hat und für jedermann zu unentgeltlicher Benutzung unterhält. Die Bestände sind in diesem Jahre bedeutend vermehrt. Umtausch der Bücher findet jeden Dienstag Abend von 8½ Uhr ab statt. In einer Versammlung des Vereins Prenzlauer Haus- und Grundbesitzer wurde die Errichtung einer öffentlichen Volksbibliothek angeregt. Erich Schulz.

Prenzlau. In der Vorstandssitzung des Handwerkervereins vom 29. Januar d. J. wurde beschlossen: Um mehr Interesse für die zur Volksbibliothek umgestaltete Vereinsbibliothek zu erwecken, soll versucht werden, Anschlufs an den Verein für Volksbildung in Berlin zu bekommen. Der Vorstand hofft von diesem Verein neue und für das Gewerbsleben interessante Bücher zu erhalten. Der Generalsekretär des genannten Vereins, Lehrer Tews in Berlin, soll ersucht werden, in Prenzlau einen Vortrag über Volksbildung zu halten, um so in unserer Stadt das Interesse an diesen Bestrebungen zu heben.

In Strasburg in Uckermark wurde unter reger Teilnahme der Bevölkerung die Volkslesehalle eröffnet. Der Landrat des Kreises Prenzlau, Herr von Winterfeldt, welcher der Feier beiwohnte, hob in seiner Ansprache hervor, dafs die Stadt stolz sein könne auf das Gelingen des Unternehmens: keine zweite Stadt der Mark von der Gröfse Strasburgs (1900: 7078 Ew.) besitze eine Lesehalle. — Wie wir uns durch den Augenschein überzeugt haben, ist alles geschehen, um den Raum vornehm und anheimelnd zugleich zu gestalten. (Prenzlauer Ztg. vom 13./11. und 2./12. 02.)

Ueber Zürich und seine Volksbibliotheken und Lesehallen ist bis jetzt in unsern Blättern noch nichts berichtet worden. Es ist dies rein zufällig und hat seinen Grund nicht etwa darin, dafs auf diesem Gebiete nichts geleistet worden wäre. Im Gegenteil, auf dem Gebiete des Bibliothekswesens herrscht in Zürich, dem Orte des 1855 gegründeten Eidgenössischen Polytechnikums und der 1833 gegründeten Universität reges Leben. Den wissenschaftlichen und Fachstudien, den Ansprüchen in belletristischer und sportlicher Beziehung dienen eine Reihe von z. T. vorzüglich geleiteten Bibliotheken, die allerdings gerade durch ihre grofse Zahl die Nachteile der Decentralisation früher etwas fühlbar machten; dieser Uebelstand ist zum Teil dadurch gehoben, dafs seit dem Jahre 1897 eine Reihe derselben (Bibliothek des Gewerbemuseums, der juristischen Bibliotheksgesellschaft, der Kunstgesellschaft, des Landesmuseums, des Museums, der medicinischen Bibliotheksgesellschaft, der naturforschenden Gesellschaft, des Polytechnikums, des Pestalozziannms, des Staatsarchivs, die Kantonsbibliothek und die Stadtbibliothek) gemeinsame Zuwachsverzeichnisse im Druck herausgeben, sodafs dieses Verzeichnis oder der im Gebäude der Stadtbibliothek aufgestellte alphabetische Zettelkatalog rasch darüber orientiert, welche Bücher in Zürich angeschafft werden und in welcher Bibliothek sie zu finden sind. Aber auch auf dem Gebiete des Volksbibliothekwesens ist schon seit längeren Jahren viel geleistet worden. Allerdings machte sich da bis vor kurzem ein Hindernis geltend: Verschiedene gemeinnützige Vereine und Private hatten auf dem Gebiet der räumlich weit ausgedehnten Stadt eine Anzahl von Lesesälen und Volksbibliotheken ins Leben gerufen; sie waren unter sich ohne Fühlung und so kamen verschiedene Grundsätze zur Anwendung, bei der Augmentierung des Lesestoffes herrschten ganz differente Anschauungen etc. Nun bildete sich im Jahr 1896 die Pestalozzigesellschaft, hervorgegangen aus Anregungen, wie sie bei Anlafs der 150. Wiederkehr des Geburtstages des Philantropen Heinrich Pestalozzi laut wurden. Die Gesellschaft heifst sich in sympathischer Weise „Verein für Volksbildung und Volkserziehung“. Sie suchte namentlich die Bestrebungen, die ihr homogen waren und die durch Mangel an straffer Organisation etwas auseinanderfielen, zu konzentrieren. Vor uns liegt der sechste Jahresbericht, den Zeitraum vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 umfassend. Er zeigt uns, wie viel die Pestalozzigesellschaft in der kurzen Zeit schon geleistet hat und

bürgt uns durch die Namen der Männer, die die Leitung in den Händen haben, dafür, dafs die Entwicklung weiterhin eine energisch aufsteigende sein werde. Unter gemeinsamer Oberleitung herrscht praktische Arbeitsteilung. So hören wir im Bericht von einer Vortragskommission, einer Schriftenkommission (sie gibt unter der Redaktion des bekannten Schriftstellers Adolf Vögtlin die Zeitschrift „Am häuslichen Herd" heraus, eine geschickt geschriebene illustrierte Monatsschrift, die sich bei ihrem gediegenen Inhalt und billigen Preis von Fr. 2.— sehr zum Abonnement für Volksbibliotheken und Lesehallen empfiehlt), einer Konzert- und Theaterkommission, namentlich aber für unsere Zwecke interessant von einer Bibliothekskommission und einer Kommission für Lesesäle. Ueber die Thätigkeit der beiden letztgenannten Kommissionen entnehmen wir dem Jahresbericht Folgendes:

Die öffentliche Bibliothek der Pestalozzigesellschaft umfafste am Ende des Berichtjahres 16500 Bände; es ergab sich ein Zuwachs von 1500 Bänden, c. 700 durch Kauf, c. 800 durch Schenkung. Gedruckte Kataloge, nach Materien und innerhalb derselben alphabetisch geordnet, stehen den Interessenten zur Verfügung; ein Schlagwortkatalog ist in Vorbereitung. Die Bibliothek ist jedem erwachsenen Einwohner Zürichs zugänglich und zwar ohne Entgelt; die einzige finanzielle Leistung ist die, dafs der Leser die Bestell- resp. Empfangsscheine kaufen mufs, 5 Stück à 10 Rappen. Aus den Abteilungen „deutsche Litteratur und Zeitschriften", darf je nur ein Buch entnommen werden, doch darf daneben aus einer der andern Gruppen (Geschichte, Biographien, Naturwissenschaft, Handel etc.) noch ein weiterer Band bezogen werden. Die Bücher sind entweder auf der täglich geöffneten Centrale (Präsenzbibliothek), zu beziehen oder auf vorhergehende Bestellung hin auf einer der 8, wöchentlich einmal geöffneten Ablagestellen abzuholen. Im Berichtsjahr wurden 62843 Bücher ausgegeben und zwar im Sommerhalbjahr 20803, d. i. 33 Proz., im Winterhalbjahr 42040, d. i. 67 Proz. Am stärksten wurde benutzt Gruppe I Deutsche Sprache und Litteratur 64,3 Proz., dann Zeitschriften 22 Proz., hieran reihen sich Werke in französischer Sprache 5,8 Proz., Geographie, Geschichte und Biographien 2 Proz., Naturwissenschaften, Heilkunde 1,4 Proz. etc. Sehr interessant ist der Nachweis über die gelesensten Bücher, der sich allerdings nur über die Monate November bis Februar erstreckt und 30411 ausgegebene Bände berücksichtigt. Obenan steht die züricherische Schriftstellerin Johanna Spyri 804 Bände, dann folgen Gerstäcker 634 Bände, Verne 544 Bände, Heimburg 532, Rosegger 387 Bände, Ebers 362 etc., Riehl nur 85 Bände, Scheffel 64, Göthe 63, Schiller 57, Raabe 50 etc. Da über 10000 Bände mehr als im Vorjahre bezogen, ist ein energisches Weiterwachsen dieses Unternehmens als sicher vorauszusehen.

Die Lesesaalkommission berichtet, dafs neun Lesesäle dem Publikum zur Verfügung gestellt werden; die meisten derselben sind im Winter an den Wochentagen von 1—9 Uhr geöffnet, Sonntags aufserdem von ½11—12 Uhr; zwei derselben auch Vormittags von 9—12 Uhr. Im Sommer, an bestimmten Festtagen etc. treten in der Oeffnungszeit etwelche Reduktionen ein. Im Ganzen wurden die Säle im Berichtsjahr von 252862 Besuchern gegen 251393 im Vorjahr benutzt; von diesen stellten sich im Sommerhalbjahr 104128, im Winterhalbjahr 148734 ein. In allen Lokalen liegen 44 politische schweizerische und fremde Zeitungen, 17 nichtpolitische Zeitungen und 41 Zeitschriften auf; dazu kommen noch weiterhin 43 politische und 86 vermischte Zeitungen und Zeitschriften, die nur in einzelnen der neun Lesesäle vorhanden sind. So waren im Ganzen in den verschiedenen Lesesälen 232 verschiedene Zeitungen und Zeitschriften in 688 Exemplaren aufgelegt, von denen in erster Linie die gröfseren Tageszeitungen und die illustrierten Zeitschriften gesucht waren. Auch finden die in den Sälen aufgestellten Handbibliotheken viele und dankbare Benutzer. Gerne betont der Bericht, dafs, obschon sich die Besucher der Lesesäle aus den verschiedensten Gesellschaftsklassen zusammensetzen, Ruhe und Ordnung nie gestört wurden, gewifs der beste Beweis dafür, dafs die Benutzer die gemeinnützige Unternehmung zu schätzen wissen.

Basel. Georg Finsler.

Sonstige Mitteilungen.

Seitens der Herren Dr. Nörrenberg-Kiel, Dr. Jeep-Berlin und Dr. ritz-Charlottenburg ging der Redaktion ein gedrucktes Anschreiben an ie Stadtbüchereien, Volksbibliotheken, Bücher- und Lese- illen zu, wonach es die Genannten für wünschenswert halten, die für die egründung und Neugestaltung, Einrichtung und Entwickelung r städtischen, sowie der von privater oder gesellschaftlicher Seite ver- lteten populären Bibliotheken Deutschlands wichtigen Schriften an ier Stelle zu sammeln, damit ihre Benutzung ermöglicht oder wenigstens leichtert werde. Neben der in Buch- oder Broschürenform erschienenen tteratur, den Satzungen, Formularen, Jahresberichten, Bücher- rzeichnissen, Abbildungen der einzelnen Bibliotheken sind auch die ößeren Zeitschriften- und Zeitungsaufsätze besonders aus der Zeit r Propaganda sehr erwünscht. Der Bibliothekar der Städtischen Volks- bliothek zu Charlottenburg Herr Dr. Fritz hat sich bereit erklärt, einem rartigen „Archiv" in den Räumen der Bibliothek den nötigen Platz zu währen und es gewissenhaft zu verwalten. Die Genannten bitten daher, n den erwähnten Drucksachen jetzt und künftig ein Exemplar an die lresse der Städtischen Volksbibliothek zu Charlottenburg Wilmers- rfer Straße 166/167 einzusenden.

Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hat im Jahre 02 im Deutschen Reich 1800 Bibliotheken mit 58264 Bänden begründet und terstützt. Die Leistungen der Gesellschaft haben sich gegen die Vorjahre deutend erhöht. Es wurden im Jahre 1901 1221 Bibliotheken mit 44967 inden, im Jahre 1900 647 Bibliotheken mit 31637 Bänden begründet und terstützt. Von den im Jahre 1902 begründeten und unterstützten Biblio- eken entfällt die Mehrzahl, 313 mit 9999 Bänden, auf Brandenburg. Auf ssen-Nassau entfallen 131 Bibliotheken mit 3769 Bänden, auf das Groß- rzogtum Hessen 80 Bibliotheken mit 3035 Bänden. Besonders erfreulich twickeln sich die von der Gesellschaft ins Leben gerufenen Wanderbiblio- eken. Im Jahre 1902 sind 314 Wanderbibliotheken mit 15556 Bänden be- ündet worden. Die Gesellschaft hat jetzt 358 Wanderbibliotheken mit 756 Bänden, die alljährlich gewechselt werden können. Vom Kaiser und m preußischen Kultusministerium erhielt die Gesellschaft erhebliche Zu- ndungen. Der Vorstand beabsichtigt, im laufenden Jahre die Gründung n Volksbibliotheken in verstärktem Maße fortzusetzen. Anträge sind an s Bureau der Gesellschaft, Berlin NW., Lübecker Straße 6, zu richten.

Professor Theodor Mommsen hat von dem ihm zugefallenen Nobel- eis der Stadt Charlottenburg 5000 Mark geschenkweise überwiesen und von die Summe von 1000 Mark für die städtische Volksbibliothek und sehalle bestimmt. Diese hochherzige Spende zu Gunsten der ersten deutschen ädtischen Bücherhalle ist als ein bedeutsames Anzeichen dafür zu begrüßen, ß die Männer, die unser Volk gewohnt ist als Führer in den Ange- genheiten des geistigen Lebens zu betrachten, mehr und mehr mit lebendiger nteilnahme eine Bewegung begleiten, welche die Bildungsinteressen der nzen Nation zu fördern sich vorgesetzt hat und deshalb noch mehr als sher im öffentlichen Leben, insbesondere in der öffentlichen Meinung eine olle spielen sollte. Der gewaltige Aufschwung der englischen public libraries t wohl neben dem opferwilligen Gemeinsinn der Bürger mit auf Rechnung s lebendigen Interesses zu setzen, das diesen Anstalten von jeher von den rvorragendsten Vertretern der Nation, es seien hier nur Namen wie Bulwer, ickens, Gladstone, Thackeray genannt, zu Teil geworden ist. Das Beispiel s Altmeisters Mommsen wird seinen Namen nicht nur mit der Geschichte r Charlottenburger Volksbibliothek, sondern mit der der deutschen Bücher- llen überhaupt auf das engste verknüpfen. G. F.

Fräulein Bona Peiser, Berlin Brandenburgerstrafse 11 teilt uns zur Beachtung bei etwaigem Bedarf mit, dafs sie im allgemeinen darüber orientiert ist, an welchen Bibliotheken Volontärinnen, die auf Anstellung hoffen, z. Z. beschäftigt werden. Auch erklärt sich die Genannte zu jeder Auskunft im Interesse jüngerer Kolleginnen gern bereit.

Die Stadt, in der man am meisten liest, ist, wie die Berliner Neuesten Nachrichten schreiben, wenigstens im Verhältnis zur Bevölkerung gerechnet, Leeds, das grofse Zentrum der Tuchfabrikation in England. Aufser ihren fünf grofsen Zentralbibliotheken, die nahezu 120000 Bände enthalten, besitzt sie neun Hilfsbibliotheken für den Tag, dreizehn Hilfsbibliotheken für den Abend und gegen zwanzig andere, die ausschliefslich für die jungen Leute und die jungen Mädchen reserviert sind, und schliefslich hat Leeds mehrere Kinderbibliotheken, die auch sehr gesucht sind. Es ist daher nicht verwunderlich, dafs Leeds in England unter dem Namen „Bibliotheksstadt" bekannt ist. Ein kürzlich erschienener Bericht stellt fest, dafs im Laufe des letzten Jahres in den verschiedenen Bibliotheken der Stadt nicht weniger als 988701 Bände verlangt wurden, und dafs die Zahl der Bücher, die in den Lesezimmern verlangt wurden, sich auf 1662500 erhob; das sind wenigstens vier auf den Einwohner, wobei auch die kleinsten Kinder mit eingerechnet sind.

In der Litterarischen Beilage der Kölnischen Volkszeitung vom 4. Dezember 1902 berichtet L. Korth über „eine katholische Volksbibliothek vor 100 Jahren", deren Gründung von dem Jesuiten Heinrich Sautier im Jahre 1796 in seiner Vaterstadt Freiburg i. B. geplant wurde. Der Inhalt des Aufsatzes besteht im Wesentlichen in der Wiedergabe der theoretischen Anschauungen Sautiers über den Wert einer solchen Sammlung. In verschiedenen Schriften (am ausführlichsten in dem Werke: Die arme brave Marie, oder das Bild eines vollkommenen Dienstboten. 6 Teile, Freiburg, Wegner, 1801) hat sich Sautier über den Gegenstand geäufsert. Er verspricht sich von einer Bibliothek die Beseitigung der „gemeinschädlichen Unwissenheit in den Dingen des Erwerbslebens wie in der Moralität". Der Bürger soll aus einer Volksbibliothek die „Quellen des religiösen Glaubens und Handelns" kennen lernen. Auszüge aus den volkstümlichen Schriften der Kirchenväter, Volksbibeln und biblische Geschichten, Katechismen und Trostbücher aller Art sollen nach ihm in erster Linie in einer Volksbücherei zu finden sein. Vor allem aber haben die darin enthaltenen Schriften rein zu sein vom Un- und Irrglauben und von unmoralischen Anschauungen. Es soll von einer solchen Bücherei heifsen dürfen: „hier ist unschädliche, gesunde Weide". Korth weist mit Recht darauf hin, dafs diese von Angst um das Seelenheil seiner Mitbürger erfüllte Mahnung Sautiers auf die Stimmung zurückzuführen sei, die die Schrecken der Revolutionszeit bei ihm wie bei anderen ernstgerichteten Männern hervorgerufen habe. Wenn er aber rühmend hinzufügt, dafs die Gedanken dieses hochherzigen und werkthätigen Menschenfreundes erst fünfzig Jahre später durch den Borromäusverein in gröfserem Mafsstab ihrer Verwirklichung näher geführt seien, so wird hier die Bemerkung erlaubt sein, dafs man über die Wirkungen der Thätigkeit dieses Vereins sehr anderer Meinung sein kann. E. Lg.

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

Friedr. Joh. Kleemeier, Handbuch der Bibliographie. Kurze Anleitung zur Bücherkunde und zum Katalogisieren. Mit Litteraturangaben, Uebersicht der lateinischen und deutschen Namen alter Druckstätten, sowie mit

alphabetischem Verzeichnis von Abkürzungen, Worterklärungen und mit Register. Wien, Pest, Leipzig, A. Hartlebens Verlag, 1903. (VIII, 304 S.) 6 M.

Das Buch ist für Bibliotheksbesitzer, Bibliothekare im Nebenberuf, Antiquare, Buchhändler, Bücherliebhaber und Schriftsteller bestimmt und verdient seiner Uebersichtlichkeit und Reichhaltigkeit halber einen Platz in den gröfseren Volksbibliotheken.

An Jahresberichten erhielten wir:

Bericht der Kruppschen Bücherhalle (in Essen) über das Betriebsjahr 1901/1902. Essen 1902.

10. Jahresbericht über die Ottendorfersche freie Volksbibliothek in Zwittau f. d. Verwaltungsjahr 1901—1902. Zwittau 1902. (23 S.).

An Bücherverzeichnissen gingen uns zu:

Bücherverzeichnis der 28. städtischen Volksbibliothek (mit einer Lesehalle) zu Berlin, Rostockerstrafse 32/33. 2. vermehrte Auflage. Berlin 1903. (IV, 239 S.) 0,30 M.

Wir haben in der letzten Doppelnummer der „Blätter“, worin S. 12 ff. in einem historischen Rückblick an der Hand der von Arend Buchholz herausgegebenen Festschrift der Stadt Berlin die Fortschritte skizziert waren, die das Volksbibliothekswesen der deutschen Reichshauptstadt aufzuweisen hat, S. 26 u. 27 auch auf die vorzüglichen gedruckten Kataloge der Berliner Lesehallen hingewiesen. Zu diesen kommt nun die obige stattliche Neuauflage des Katalogs der 28. städtischen Volksbibliothek hinzu, dessen Benutzung durch ein gutes Sachregister und ein Namenregister zu den biographischen Werken und Aufsätzen erleichtert wird.

Stadtbücherei Elberfeld. Katalog. I. Ausgabe. 2. Auflage (3.—6. Tausend). Elberfeld 1903. (XI, 383 S.). 0,75 M.

In überraschend kurzer Zeit ist die im 3. Jahrgange der „Blätter“ S. 197 besprochene erste Auflage, 2000 Exemplare umfassend, verkauft worden, ein Beweis dafür, auf wie empfänglichen Boden das neue Unternehmen in Elberfeld gestofsen ist. Die vorliegende Doppelauflage ist nur ein verbesserter Abdruck der ersten. Die zahlreichen Neuerwerbungen der Stadtbücherei wird der Bibliothekar Dr. Emil Jaeschke in einem demnächst erscheinenden Ergänzungsbande zusammenstellen.

Bücherei der Farbenfabriken vorm. Fr. Bayer & Co. in Leverkusen (Elberfeld). Katalog. 1902. (VIII, 218 S.) 0,75 M.

Dieser hübsch ausgestattete Katalog, dessen Erscheinen auch Fernerstehenden zeigt, dafs das von der Firma Krupp in Essen gegebene glänzende Beispiel, für die Angestellten und Arbeiter der Fabriken gute Bibliotheken zu schaffen, Nachfolge findet, verzeichnet in 19 Abteilungen die bereits sehr reichhaltigen Bestände der jungen Sammlung.

Catalogus van de Boekerij van „Ons Huis“, Rozenstraat, Amsterdam I. Romans, Novellen, Gedichten, Tooneelstukken. Mel Aanhangsel: De belangrijkste wetenschappelijke werken. Amsterdam (47 S.).

Die Litteraturbestände der volkstümlichen Bücherei von „Ons Huis“ in Amsterdam, über die A. J. van Huffel im vorigen Jahrgange der „Blätter“ S. 98 berichtet hat, beweisen, dafs man auch in den Niederlanden bestrebt ist, dem Volke gute geistige Nahrung zuzuführen. An Reichhaltigkeit und Güte kann sich der Katalog freilich mit den drei vorerwähnten Katalogen nicht messen. —r—

Der erste Nachtrag zu dem Bücherverzeichnis der Krupp'schen Bücherhalle in Essen ist kürzlich ausgegeben worden.[1]) Umfafste das erste Verzeichnis S. 1—362, so ist der 1. Nachtrag auf S. 363—916 gedruckt. Er enthält die Anschaffungen der Jahre 1899—1902. Die Zahl der angeschafften Werke oder Bände ist nicht angegeben. Beim Blättern im Nachtrage sind mir aber Nummern, die über 40000 hinausgehen, aufgestofsen. Es befinden sich auch Musikalien in der Sammlung. H.

1) Wir bringen eine ausführliche Besprechung in nächster Doppelnummer. D. R.

B. Wissenschaftliche und Populärwissenschaftliche Litteratur.

a) Systematische Uebersicht.

Von Dr. C. Lausberg,
Erstem Bibliothekar der städt. Lesehalle zu Düsseldorf.

Gewerbliche, bürgerliche, häusliche Verhältnisse:

Bersch, Jos., Chemisch-technisches Lexikon. Eine Sammlung von mehr als 17000 Vorschriften für alle Gewerbe und technischen Künste. Mit 144 Abb. Leipzig, A. Hartleben. (950 S.) Geb. 12,50 M.
—, W., Die moderne Landwirtschaft. Mit 568 Abb. Wien, A. Hartleben. (952 S.) Geb. 17,50 M.
Eder, Jos. Maria, Die Praxis der Photographie mit Gelatine-Emulsionen. 5. Aufl. Mit 206 Abb. Halle, W. Knapp. (711 S.) 8 M.
Esche, Fr., Der praktische Installateur elektrischer Haustelegraphenanlagen. Mit 216 Abb. Leipzig, H. Buschmann. (226 S.) 3 M.
Kolleck, G., u. Franz Ziegler, Private Wohlfahrtspflege. J. A. des berg. Ver. für Gemeinwohl. Berlin, Bruer & Co. (285 + 184 S.) 3 M.
Müller, Joh., Der Beruf und die Stellung der Frau. Leipzig, Verlag der grünen Blätter. (160 S.) 2 M.
Oppel, A., Die Baumwolle. Leipzig, Duncker & Humblot. (743 S.) Geb. 20 M.
Pfau, C. Fr., Handbuch der kaufmännischen Organisation. 3 Bände. Leipzig, C. Fr. Pfau. Zus. geb. 18 M.
Plothow, Anna, Das Buch der Frau. Leipzig, Fr. Reisner. (768 S.) Geb. 12 M.
Pralle, H., Der Lederschnitt als Kunsthandwerk und häusliche Kunst. Mit 32 Abb. Halle, W. Knapp. (59 S.) 3 M.
Wiedfeldt, Dr., Friedrich Krupp als Stadtrat in Essen. Essen, G. D. Baedeker. (106 S.). 1,60 M.

Litteratur- und Sprachwissenschaft:

Betz, Louis, P., Studien zur vergleichenden Litteraturgeschichte der neueren Zeit. Frankfurt a. M., Rütten & Loening. (366 S.) 4,50 M.
Gottschall, v., Rud., Die deutsche Nationallitteratur des 19. Jahrhunderts. 7. Aufl. In 4 Bänden. Breslau, Ed. Trewendt. (666 + 674 + 838 + 704 S.) Zus. 35 M.
Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen.
  Grube, Wilh., Geschichte der chinesischen Litteratur. Leipzig, C. F. Amelang. (467 S.) 7,50 M.
Thiemann, Ad., Weihnachten im Dichtermund. I. Teil. 88 Weihnachtsgedichte, Lieder und Festspiele. Düsseldorf, C. Schaffnit. (60 S.) 0,60 M.

Kunst und Kunstgeschichte:

Berühmte Musiker, Verlagsges. Harmonie, Berlin.
  Bd. XV, Abert, Herm., Robert Schumann. Mit vielen Abb. (111 S.) Geb. 4 M.
Ehrlich, A., Berühmte Geiger. Leipzig, A. H. Payne. (350 S.) 5 M.
Warnecke, Georg, Hauptwerke der bildenden Kunst in geschichtlichem Zusammenhange. Mit 445 Abb. Leipzig, E. A. Seemann. (gr. 8°, 448 S.) 6 M.

Medizin:

Bibliothek der Gesundheitspflege. Stuttgart, Ernst Heinr. Moritz. Jeder Band broch. 0,80 Pf., geb. 1 Mark.
  Bd. 3. Grawitz, E., Dr. Prof., Gesundheitspflege im täglichen Leben. (154 S.)
  Bd. 5. Haug, R., Dr. Prof., Hygiene des Ohres im gesunden und kranken Zustande. (104 S.)
  Bd. 7. Port, G., Dr. Prof., Hygiene der Zähne und des Mundes. (94 S.)

Bd. 15. Trumpp, Jos., Dr. Priv.-Doc., Gesundheitspflege im Kindesalter. I. Teil. Säuglings- und allg. Kinderpflege. (117 S.)

Bd. 16. Schaeffer, O., Dr. Priv.-Doc., Gesundheitspflege für Mütter und junge Frauen. (123 S.)

Flügge, C., Grundriß der Hygiene. 5. Aufl. Mit 173 Figuren. Leipzig, v. Veit & Co. (712 S.) Geb. 15 M.

Naturwissenschaften:

Bibliothek der Naturkunde und Technik. Stuttgart, E. H. Moritz. Jeder Bd. broch. 0,80, geb. 1 M.

Bd. 4. Ahrens, F. B., Prof., Einführung in die praktische Chemie. Organischer Teil. (144 S.)

Böttger, J., Lehrbuch der Chemie. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (700 S.) 6 M.

Graf, H. G., Die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Elektrizität. Mit vielen Illustr. Berlin, Louis Heuser. (143 S.) 2,40 M.

Haeckel, E., Gemeinverständliche Vorträge und Abhandlungen aus dem Gebiete der Entwicklungslehre. 2. Aufl. 2 Bände. Bonn, E. Strauss. (420 u. 383 S.) Zus. 12 M.

Hartmann, v., Ed., Die Weltanschauung der modernen Physik. Leipzig, H. Haacke. (233 S.) 6,50 M.

Kobelt, M., Die Verbreitung der Tierwelt. Gemäßigte Zone. Leipzig, Tauchnitz. (576 S.) Geb. 20 M.

Koenigsberger, Leo, Hermann von Helmholtz. I. Band. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (375 S.) 8 M.

Kraemer, Hans, u. andere, Weltall und Menschheit. Geschichte der Erforschung der Natur und der Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker. Mit vielen Abb. I. Band: Einleitung, Erforschung der Erdrinde, Erdrinde u. Menschheit, Erdphysik. Berlin, Bong & Co. (gr. 8°, 492 S.) 12 M.

Meusel Ed., Die Zusammensetzung der chemischen Elemente. Liegnitz, C. Seyffarth. (83 S.) 3 M.

Neue Universum, das. 23. Jahrgang. Mit einem Anhang zur Selbstbeschäftigung „Häusliche Werkstatt". Stuttgart, Union, Deutsche Verlagsges. (474 S.)

Schollmeyer, G., Schule der Elektrizität. Neuwied, Louis Heuser. (324 S.) 5 M.

Pädagogik:

Donath, B., Physikalisches Spielbuch für die Jugend. Braunschweig, Fr. Vieweg & Sohn. (547 S.) 5 M.

Levy, P. E., Die natürliche Willensbildung. Praktische Anleitung zur Selbsterziehung. Leipzig, R. Voigtländer. (194 S.) 2 M.

Philosophie:

König, Edm., W. Wundt als Psycholog und als Philosoph. 2. Aufl. Stuttgart, Fr. Frommann. (229 S.) 2 M.

Leixner, v., Otto, Ueberflüssige Herzensergießungen eines Ungläubigen. Betrachtungen aus deutscher Weltanschauung. 2. Aufl. Berlin, Otto Janke. (285 S.) 4 M.

Seidenberger, J. B., Grundlinien idealer Weltanschauung. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (300 S.) 3 M.

Windelband, W., Präludien. Aufsätze und Reden zur Einleitung in die Philosophie. 2. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr. (396 S.) 6,60 M.

Rechts- und Staatswissenschaften:

Bibliothek der Rechts- und Staatskunde. Stuttgart, E. H. Moritz; Bernhöft, Fr., Prof. Dr., Das neue bürgerliche Recht in gemeinverst. Darstellung. I. Allgemeiner Teil. (204 S.) Geb. 1,50 M.

Dalcke, A. (Geh. Oberjustizrat), Strafrecht u. Strafprozeſs. Eine Sammlung der wichtigsten, das Strafrecht und das Strafverfahren betreffenden Gesetze. Zum Handgebrauche für den preuſs. Praktiker. 8. Aufl. Berlin, H. W. Müller. (929 S.) Geb. 8,50 M.

Köhne u. Feist, Die Nachlaſsbehandlung, das Erbrecht, Familienrecht u. Vormundschaftsrecht. 17. Aufl. Berlin, R. v. Decker. (690 S.) Geb. 9 M.

Roëll, v., Paul u. Georg Epstein, Bismarcks Staatsrecht. Berlin, F. Dümmler. (488 S.) 7,50 M.

Theologie:

Ehotzky, H., Der Weg zum Vater. Ein Buch für werdende Menschen. Leipzig, Verlag der grünen Blätter. (594 S.) 5 M.

Mumm, R., Neue Christoterpe. Halle, C. Ed. Müller. (416 S.) Geb. 5 M.

Skovgaard-Petersen, C., Des Glaubens Bedeutung im Kampf ums Dasein. Berlin, Reuther u. Reichard. (273 S.) Geb. 3 M.

b) Neue Eingänge bei der Redaktion.

Bibliothek der Gesamtlitteratur des In- und Auslandes (s. oben S. 32). Verlag von Otto Hendel, Halle a. S. (Preis 25 Pfennig pro Nr.)

Nr. 1612—1616. C. Flammarion, Gott in der Natur. Aus d. Französ. von Th. F. Grigull. — Nr. 1617—1619. R. W. Emerson, Aus Welt und Einsamkeit. Uebertragen von S. v. Harbou. — Nr. 1620—1621. G. Eliot, Silas Marner, der Leinwandweber von Ravelse. Uebers. v. F. Kwest. — Nr. 1622. F. Halm, Griseldis, Dramatisches Gedicht in fünf Akten. — Nr. 1623—1625. H. Sienkiewicz, Am sonnigen Gestade. Die Dritte. Hania. Drei Novellen. Uebers. v. B. Bonnin. — Nr. 1626—1627. R. Prutz, Buch der Liebe und andere ausgewählte Gedichte. — Nr. 1628. F. Grillparzer, Die Ahnfrau. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1629. F. Grillparzer, Sappho. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1630. F. Grillparzer, Medea. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1631. F. Grillparzer, Der Traum ein Leben. Dramatisches Gedicht in vier Aufzügen. — Nr. 1632. F. Grillparzer, Des Meeres und der Liebe Wellen. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1633. F. Grillparzer, Weh dem, der lügt. Lustspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1634. H. v. Kleist, Die Familie Ghonorez. Herausgeg. von E. Wolff. — Nr. 1635—1639. F. Gerstäcker, Die Regulatoren in Arkansas.

Deutsche Jugendbibliothek, herausgegeben von Julius Lohmeyer und Ferdinand Schmidt. 73 Bände. Berlin, Neufeld & Henius. Preis geheftet pro Bd. 75 Pf., elegant geb. 1 M., in Doppelbänden 1,50 M. bez. 2 M.

Die prächtig ausgestattete Sammlung darf Schul- und Volksbibliotheken bestens empfohlen werden. Der Druck und das Papier sind vorzüglich, das Format ist der Hand jugendlicher Leser angepaſst, die beigegebenen Bilder befriedigen. Es liegen uns vor: Bd. 18, Ferd. Schmidt, Maiblumen. Kleinere Erzählungen und Märchen, 9. Aufl. — Bd. 19, 19a Ders., Friedrich der Groſse bis zu seiner Thronbesteigung, 11. Aufl. — Bd. 26, Ders., Oranienburg und Fehrbellin, 9. Aufl. — Bd. 27, Ders., Schiller, 4. Aufl. — Bd. 38, Ders., Alexander von Humboldt, 6. Aufl. — Bd. 41, Ders., Gewalt und List Frankreichs gegen Deutschland seit dreihundert Jahren, 6. Aufl. — Bd. 45, Ders., Moses Mendelssohn, 5. Aufl. — Bd. 51, A. A. Willys, Schweizer Helden, 4. Aufl. — Bd. 52, F. C. v. Wickede, Jagd- und Reiseabenteuer, 4. Aufl. — Bd. 58—59, L. Fern, Arabische Erzählungen, 3. Aufl. — Bd. 66—67, A. W. Grube, Tier- und Jagdgeschichten, 5. Aufl. Die Bändchen sind auch einzeln käuflich.

Nauticus 1902. Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen, 4. Jg. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. (IV, 440 S.) 3,75 M., geb. 4 M.

Wir haben bereits früher auf dieses Jahrbuch empfehlend hingewiesen, da es für diejenigen Kreise, die den Fragen unserer Kriegsmarine, der

Handelsmarine und maritimen Dingen überhaupt Interesse schenken, Anregung und Belehrung in Fülle bringt.

Kaiserreden, Reden und Erlasse, Briefe und Telegramme Kaiser Wilhelms des Zweiten. Ein Charakterbild des Deutschen Kaisers. Leipzig, J. J. Weber, 1902. (VI, 437 S. 8.) 6 M., geb. 7,50 M.

Der Zweck der von A. Oskar Klaufsmann herausgegebenen Sammlung ist, die Person Kaiser Wilhelms II. gewissermafsen in der eigenen Beleuchtung zu zeigen. Die kaiserlichen Reden werden in drei Gruppen zusammengefafst, die den Regenten zuerst als Friedens- und Versöhnungskaiser, sodann als Erhalter und Förderer des Reiches und schliefslich als Redner im engeren Kreise zeigen. Allen Bildungsbibliotheken sei das gut ausgestattete Werk zur Anschaffung warm empfohlen.

Rudolf von Gottschall. Die deutsche Nationallitteratur des neunzehnten Jahrhunderts. Litterarhistorisch und kritisch dargestellt. 7. verm. u. verb. Auflage. Bd. 1—4. Breslau, Eduard Trewendt, 1901—1903. (XV, 670, 666, 704, 839 S.) 35 M., geb. 40 M.

Gottschalls Litteraturgeschichte, deren erste Auflage Mitte der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erschien, hat in sieben Auflagen nach einander stets einen ehrenvollen Platz behauptet. Die neueste Auflage ist bis zum Jahre 1900 fortgeführt. Konservativ im besten Sinne des Wortes steht der Verfasser den neuesten Richtungen in der deutschen Nationallitteratur vielfach streng abweisend gegenüber. Der in vier umfangreichen Bänden niedergelegte reiche Inhalt sichert dem Buche noch auf längere Zeit hinaus seine hervorragende Stellung. Die klare, formgewandte Darstellung läfst das Werk für Bildungsbibliotheken besonders geeignet erscheinen.

Gabriele von Bülow, Tochter Wilhelm von Humboldts. Ein Lebensbild. Aus den Familienpapieren Wilhelm von Humboldts und seiner Kinder. 1791—1887. 10. Auflage. Mit 8 Bildnissen und Abbildungen. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, 1902. (XI, 572 S.) 10 M., geb. 11,50 M.

Das Buch giebt ein Bild von dem reichen Leben einer echten deutschen Frau, die „edel und von sittlicher Grösse, wurzelnd in dem Boden eines festen Gottvertrauens und zugleich den schönsten menschlichen Pflichten treu Segen verbreitete, soweit ihr Wirkungskreis sich ausdehnte." Dass binnen zehn Jahren zehn Auflagen notwendig wurden, spricht für das Verständnis, welches das Werk in weiten Kreisen gefunden hat.

Hermann Schrader. Der Bilderschmuck der deutschen Sprache in Tausenden volkstümlicher Redensarten. Nach Ursprung und Bedeutung erklärt. 6. Auflage. Berlin, Emil Felber, 1901. (XX, 543 S.) 6 M., geb. 7 M.

Das Verlangen nach Erklärung dunkler Redensarten unserer Sprache ist wohl in allen gebildeten Kreisen lebendig. Es dürfte daher auch nach dieser Richtung hin kaum ein Buch für unsere Bildungsbibliotheken geeigneter erscheinen als Schraders fleifsiges und grundgelehrtes Werk.

Thomas Carlyle, Arbeiten und nicht verzweifeln. Auszüge aus seinen Werken. Deutsch von Maria Kühn und A. Kretzschmar. Düsseldorf und Leipzig, K. R. Langewiesche. (180 S.) 1,80 M., geb. 3 M.

In einer bei mäfsigem Preise selten gediegenen Ausstattung wird hier eine Auswahl aus Carlyles Werken geboten, zu der reife, denkende Leser oft und gern zurückkehren werden. Der tiefe Ernst und die sittliche Kraft Carlylescher Lebensanschauung wirken wahrhaft erhebend und erquickend. Für städtische Bildungsbibliotheken.

Carl Chun, Aus den Tiefen des Weltmeeres. Schilderungen von der deutschen Tiefsee-Expedition. 2. umgearbeitete u. stark vermehrte Aufl. Jena, Gustav Fischer. (VI, 592 S.) 18 M., geb. 20 M.

Dieses die Geschichte der deutschen Tiefsee-Expedition von 1898/99 umfassende Prachtwerk sei auch in der zweiten wesentlich vermehrten Auflage (vgl. Jg. 2 S. 63, 191) städtischen Bücher- und Lesehallen zur Anschaffung warm empfohlen. Zahlreiche wundervoll ausgeführte Abbildungen illustrieren einen reichen und gediegenen Inhalt. Das Buch ist eine Zierde der deutschen Reiselitteratur.

A. Dreger, Die Berufswahl im Staatsdienste. 7. Auflage neu bearbeitet und vermehrt von W. A. Dreger. Dresden und Leipzig, C. A. Koch (H. Ehlers) 1902. (VIII, 320 S.) 3,60 M.

Diese Zusammenstellung der wichtigsten Vorschriften über Annahme, Ausbildung, Prüfung, Anstellung und Beförderung in sämtlichen Zweigen des Staatsdienstes ist, weil auf amtlichen Quellen beruhend, durchaus zuverlässig und so reichhaltig, daſs sie in unseren volkstümlichen Bibliotheken nicht fehlen sollte.

Verbesserter und alter Kalender auf das Gemeinjahr 1903 für die Kgl. Preussischen Provinzen Brandenburg, Pommern und Sachsen. Begründet von G. W. v. Leibniz. 200. Jg. Berlin, Trowitzsch u. Sohn.

Der „Trowitzsch'sche Verbesserte Kalender" tritt zugleich mit seinen Nebenausgaben dem „Ost- und Westpreuſsischen Kalender" und dem „Hauskalender für Schlesien und Posen" in den 200. Jahrgang ein. Ein seltenes Jubiläum! Ein Probebogen des ersten Jahrganges, herausgegeben unter Approbation der Chur-Fürstl. Brandenburgischen Societät der Wissenschaften" ist beigegeben. Wir machen bei dieser Gelegenheit ländliche Volksbibliotheken auf den 2. Jahrgang von Sohnrey's in demselben Verlag erscheinenden Dorf-Kalender für 1903 aufmerksam, der im Auftrage des Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande herausgegeben wird. —r—

Schumanns Medizinische Volksbücher. Leipzig, J. F. Wilh. Schumann. 1902. kl. 8°. Geb. in Leinen 1,50 M.

Schumanns Medizinische Volksbücher sollen die wichtigsten Teile der Heilwissenschaft in gemeinverständlicher Schilderung der Laienwelt zugänglich machen. Erschienen sind etliche zwanzig Bändchen, denen eine noch gröſsere Reihe folgen soll. Der Wert der einzelnen Abhandlungen ist, da dieselben von verschiedenen Verfassern herrühren, ein verschiedener. Es herrscht das Bestreben nach einer kurzen, leicht faſslichen Darstellung vor, doch dürfte mitunter der Leser durch zu viel Beiwerk verwirrt werden. Im Allgemeinen läſst sich sagen, daſs diese Volksbücher wohl geeignet sind, Nutzen zu stiften, weshalb ihre Anschaffung für städtische Bibliotheken in Betracht zu ziehen ist. Es erschienen bisher u. a. Boltenstern, Influenza; F. Braun, Der Krebs; M. Dreysel, Die Syphilis; L. Fürst, Gehirn und Nervensystem; F. Ilg, Die Entzündungen der Augenbindehaut; Jacobi, Die Lungenschwindsucht; Th. Plaut, Die Verdauung; G. Schnurr, Infektionskrankheiten (Masern und Scharlach). —k—

C. Schöne Litteratur.

Albert, Adam, Der Zollkommissär. Ein Roman von der Grenze. Dresden, E. Pierson, 1902. (277 S. 8.). 3,50 M., geb. 4,50 M.

Wenn man den vom Verlag dem Buche mitgegebenen Zeilen Glauben schenken dürfte, hätte man es hier mit einem der besten Werke unserer Romanlitteratur zu thun. Das ist aber keineswegs der Fall. Vor allem fehlt dem „Roman" die Grundbedingung eines Werkes dieser Litteraturgattung: die Entwickelung des Charakters des Helden. Weiterhin fehlt die Schürzung und sodann die Lösung des Knotens. Das Buch besteht einfach aus einer Anzahl lose aneinander gereihter Scenen, von denen sich keine aus der anderen logisch ergiebt. Die Charakterzeichnung — soweit man von einer solchen überhaupt sprechen darf — ist gänzlich verfehlt, sie entbehrt jeder psychologischen Begründung. Die Schilderung von Land und Leuten ist dürftig; die Geschichte könnte geradesogut irgend wo anders spielen. Endlich ist die Sprache maniriert, der Dialog zumeist entsetzlich trivial und das Gebahren der Personen oft geradezu unglaublich. An der ganzen herben Kritik können auch die sehr wenigen gelungenen Scenen nichts ändern. K—l.

Artopé, Theodor, Blinde Liebe. Drei Novellen. Berlin W., 'erlag A. Goldschmidt, 1902. (169 S. 8.). 2 M., geb. 2,50 M.

Die erste Novelle, „Blinde Liebe" behandelt ein ähnliches Problem wie 'h. Storm in der Erzählung „Eine Malerarbeit". Nur steht in „Bl. L." dem ifsgestalteten, geistig tiefangelegten Manne ein edles, blindes Weib gegenber, das sehend geworden, den edlen Geist über die Gestalt schätzt. Leider nd die Charaktere ohne psychologische Vertiefung und ist das Problem in ichtem Erzähltone behandelt, und dies gilt auch für die folgenden Gehichten „Tannwassergold" und „Wildschwäne".

Bülow, Freiin von, Frieda, Hüter der Schwelle. Roman. Dresden Leipzig, Reifsner, 1902. 2 Bde. (212 u. 240 S. 8.). 6 M., geb. 7 M.

Ein adliges junges Mädchen, in Denken und Empfinden eine Individuität, heiratet in einen gräflichen Zweig der Familie, wo alles dem Familienedanken untergeordnet ist und mufs sich diesem schliefslich opfern. Personen d Dinge sind mit dichterischer Kraft gestaltet; die Unerbittlichkeit der andlung wirkt überzeugend. Ein Buch, das man gleich zum zweiten Male sen mag. C. N.

Champol, Herzog Hans, Köln a. Rh. J. P. Bachem. (195 S. 8.). 50 M., geb. 2,50 M.

Das Buch erzählt von dem Ideal schwärmerischer Kinder, die von der ergangenheit des verschollenen Herzog Hans träumen, während er unerkannt ihrer Nähe wirkt und sich zu einem Ideal christlicher Ueberwindung durchrungen hat. Es steckt ein feiner Humor und eine ernste, grofse Sittlicheit in dem Werke, wodurch sich das Buch für jede Bücherei aufs beste npfiehlt. ibi.

Friedrich, Paul, Napoleon. (Heroische Trilogie.) Berlin, Otto anke, 1902. (143 S. 8.). 1,50 M.

Es ist eine Freude, zu beobachten, dafs sich unsere Dichtung wieder ı grofse Stoffe wagt, nur sollte sie nicht vergessen, an erster Stelle nationale toffe zu bearbeiten. „Fontainebleau", „Elba" (die 100 Tage) und „St. Helena" - der verzichtleistende, der wiederkehrende und der sterbende Napoleon — ı diesen Worten liegt der Inhalt der Tragödie, die im Wollen und in der alistischen Art der Behandlung an Büchner gemahnt. Mir will bedünken, afs das sonst nicht innerlich erlebt, sondern mehr anempfunden ist. Solchen toffen aber ist nur das gereifte Genie, nicht das gährende gewachsen, und in Talent noch weniger. ibi.

Graebke, Hermann, Prignitzer Vogelstimmen. Berlin, Meyer . Wunder Heimatverlag, 1902. (X, 107 S. 8.). 1,50 M., geb. 2,50 M.

Plattdeutsche Gedichte, die meisten flott erzählte Schnurren, andere twas sentimental, doch im Ganzen natürlich und gesund. Ausstattung voriglich. C. N.

Hallström, Per, Florentinischer Abendtraum. Erzählungen und fovellen aus dem Schwedischen übertragen von Francis Maro. Autorisierte .usgabe. Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger. (287 S. 8.). 3 M.

„Ich war unten gewesen und hatte die Grube besichtigt, ich war über nendliche Stege geklettert, schlüpfrig von Morast und rinnender Feuchtigeit, war durch enge Galerien gekrochen wo die rauchende Flamme meiner ackel die kalte Decke beleckte", so beginnt die „Dunkel" überschriebene ovelle. So sind alle: Ein geistreiches Staccato, ein Jonglieren mit schweren ewichten, kein Widerschein vom heitern Licht des Tages, es ist alles wie

unten in der Grube: die rauchende Flamme der Geistesfackel, beleckt die kalten Wände der Tiefe. Das Buch ist nicht zu übersehen, aber — mir wird unfrei, mir wird unfroh. L.

Hertzog, Caroline, Aus verschwundenen Gassen. Erzählungen. Dresden und Leipzig, E. Pierson, 1902. (142 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Von den 17 in dem Bande vereinigten kleinen Geschichten schlagen nur wenige (z. B. Nr. 5) solche Töne an, die noch eine Weile im Leser nachklingen; die meisten sind wenn auch nicht ungeschickt erzählt, herzlich unbedeutend, ja einige fast trivial. Es fällt einem deshalb schwer, die Anschaffung dieses Buches zu empfehlen; im günstigsten Falle mag es als gelegentliche, wenig zeitraubende Frauenlektüre ein Plätzchen verdienen. G. K.

Holzamer, Wilhelm, Der arme Lukas. Eine Geschichte in der Dämmerung. Leipzig, Hermann Seemann Nachf., 1902. (248 S. 8.). 2,50 M.

Die Lebensgeschichte eines künstlerisch veranlagten, willensschwachen Menschen; zart, feinsinnig und sympathisch; wegen dichterischer Qualitäten zu empfehlen, wird aber nur einen kleinen Leserkreis finden. C. N.

Hungerford, Die Schwiegertochter. Uebertragung von F. Helmy. Köln a. Rh., J. P. Bachem. (347 S. 8.). 3,50 M., geb. 5 M.

Diese Geschichte geht über die Grenzen erlaubter Harmlosigkeit. Dann schon lieber Nataly von Eschstruth! L.

Kurz, Isolde, Frutti di Mare. Zwei Erzählungen. Leipzig, H. Seemann Nachf., 1902. (100 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Die beiden Kleinigkeiten sind ganz niedlich erzählt und vom Verleger hübsch ausgestattet, im übrigen sind sie aber so unbedeutend, dafs Volksbibliotheken sich ihretwegen nicht in Unkosten zu stürzen brauchen. G. K.

Lang, Paul, Der erste Radfahrer. Eine phantastische, abenteuerliche Geschichte aus alter Zeit Vergilbten Papieren nacherzählt. Dresden und Leipzig, E. Pierson, 1902. (VI, 187 S. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Es genügt wohl, wenn die im Bierzeitungston und in glatten Versen abgefafste Geschichte für die Bibliotheken (?) der zahllosen deutschen Radlervereine angeschafft wird. G. K.

von Lüttwitz, Baronin, Im Schachtelhäuschen u. a. Erzählungen. Niederlage des christl. Vereins bei P. Klöppel in Eisleben, 1902. (198 S. 8.). 0,70 M.

Warstadt, B., Der spanische Kavalier. Niederlage des christl. Vereins bei P. Klöppel in Eisleben und G. Schulze in Leipzig, 1902. (276 S. 8.). 0,80 M.

Bähr, F., Sohn und Tochter. Niederlage des christl. Vereins bei P. Klöppel in Eisleben u. G. Schulze in Leipzig, 1902. (208 S. 8.). 0,80 M.

Diese Bücher enthalten Erzählungen, die ihre Stoffe in tendenziöser Weise behandeln. Die aesthetische Ausgestaltung ist dabei in den Hintergrund gedrängt und dazu ist die Anschauung der Verfasser eine so einseitig beschränkte, dafs auch ihre kleinen Weltbilder daran kranken. ibi.

Müller, Gustav Adolf, Als die Götter starben. Roman. Berlin, Otto Janke, 1902. (276 S. 8.). 2 M.

Das Buch schildert die Eroberung Islands durch das Christentum. Es ist im ganzen nicht übel zu lesen, aber es krankt an dem Fehler so vieler

historischen Erzählungen: es schildert moderne Menschen in altertümlichem Gewand. Einen Begriff von Islands-Kulturzustand im 9. Jahrhundert bekommt der Leser nicht. So feinfühlig waren die alten Isländer gewifs nicht. Immerhin wird der Roman in Volksbibliotheken verwendbar sein. K—l.

Neudeck, [Georg], Unsere Zeit. Roman. Dresden u. Leipzig, E. Pierson, 1903. (298 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Dies Buch ist kein Roman. Es enthält allgemeine Betrachtungen über die verschiedensten Fragen unseres öffentlichen Lebens und aufserdem die Erzählung romanhafter Begebenheiten. Erstere sind recht platt, letztere aus Trivialem und Sensationellem gemischt, der Stil reporterhaft, die Sprache der Personen ungefähr im Genre der Hintertreppenromane, der Gesamteindruck unfreiwillig komisch. Der Verf. läfst einen deutschen Seeoffizier, in einer Seeschlacht eines Zukunftkrieges tötlich verwundet, auf dem Sterbelager mit seinem eigenen bevorstehenden „Heldentode“ renommieren. Der Verf. ahnt hier wie bei zahlreichen ähnlichen Unfeinheiten offenbar nicht, was er tut. C. N.

Oertzen, M. von, Aus einsamen Thälern. Waldesgeschichten. Einsiedeln, Verl.-Anst. Benziger & Co., 1900. (394 S. 8.). 3,20 M., geb. 4 M.

In diesem Buche bietet die Verfasserin sechs naturfrische Erzählungen aus dem Volksleben ihrer Heimat. Würzige Waldluft, Sonnenduft über Feld und Heide weht uns aus dem Buche entgegen, das bald vom tieferen Ernst, bald dem stillen Humor der abseits der Verkehrsstrafsen hausenden Dorfleute erzählt, die noch das Vorrecht haben, Originale sein zu können. Die Verfasserin weifs nicht nur diese Leute lebensvoll darzustellen, sie bringt sie uns auch menschlich nahe, dafs wir sie samt ihren Besonderheiten liebgewinnen. Der gesunde und christliche Charakter, der dem Buche eigen ist, empfiehlt es besonders für Volksbüchereien. —ibi—

Oertzen, M. von, Lebensstreiter. Zwei Novellen. Einsiedeln, Verl.-Anst. Benziger & Co. A.-G., 1900. (348 S. 8.). 3,20 M., geb. 4 M.

Das Buch eignet sich vorzüglich für die Frauenwelt. Die erste Novelle „Ruth“ erzählt die Geschichte eines Mädchens, welches das Verhängnis, das sich an Armut und Schönheit knüpft, überwindet in echter Liebe. „Luzifer“ enthält die Geschichte eines Mannes, der sich aus dem Gesellschaftsstrudel emporgerungen hat, und an der treuen Liebe eines Mädchens zum besseren Leben genest. —ibi—

Ostwald, Hans, Verworfene. Novellen. Umschlagzeichnung und Illustrationen von Hans Baluschek. Berlin, Julius Bard, 1902. (219 S. 8.). Brosch. 2 M., geb. 3 M.

Im Schmutz der Strafse verkommene Existenzen und niedrigstem Erwerb nachgehende Geschöpfe schildert uns dies Buch, aus dessen Rahmen einige der Skizzen (eigentliche Novellen sind es nicht) herausfallen. Allen ist hohe Lebenswahrheit gemeinsam, sie sind mit photographischer Treue gezeichnete Bildchen, den meisten der Skizzen fehlt jedes versöhnende Licht, aber mit grofser Kunst versteht der Verfasser ans Herz des Lesers zu rühren und Mitleid mit diesen Aermsten der Armen zu erwecken. Eine angenehme Lektüre ist das Buch gerade nicht. Der sozial denkende und empfindende Leser aber findet manchen Fingerzeig, wo die helfende Hand an dem Körper unserer Gesellschaft anzulegen ist. Möge das Buch in dieser Beziehung Erfolg haben! — Von Illustrationen habe ich aufser winzig kleinen Vignetten nichts bemerkt. K—l.

Ott, Adolf, Memento mori! Roman aus dem Hochgebirge. Mit Illustrationen von Hugo Engl. Stuttgart, Ad. Bonz, 1902. (383 S. 8.). 3,60 M., geb. 4,80 M.

Adolf Ott erzählt uns hier die ergreifende Geschichte eines jungen Priesters, eines „geweihten Kindes“. Vom Seminar zum kurzen Aufenthalt

ins Vaterhaus zurückgekehrt, findet er seine Familie verkommen vor und nimmt mit Energie den Kampf gegen die finsteren Geister des Hauses auf. Leider aber scheitert sein Mühen vollkommen. Verzweifelt findet er endlich in einem Trappistenkloster bei Florenz eine Zuflucht, wo er alle Wünsche und Hoffnungen begräbt. Sämtliche Figuren sind dem Leben abgelauscht und mit Meisterschaft gezeichnet. Die psychologische Schilderung ist vortrefflich, die Entwickelung der Geschichte folgerichtig. Das Buch ist für Volksbibliotheken sehr zu empfehlen. K—l.

Pasqué, Ernst, Das öde Haus. Eine Erzählung aus dem vorigen Jahrhundert. 2. Auflage. Berlin, A. Goldschmidt, 1902. (Goldschmidts Bibliothek für Haus und Reise. Bd. 106). (104 S. 8.). 0,50 M.

Ein Schauerroman schlimmster Art, der gegen die ganze Goldschmidtsche Bibliothek mifstrauisch machen könnte. Die Menschen, die dieses Machwerk dem Leser vorführt, sind Bilderbogenfiguren, zum Teil als nackte Teufel, zum andern Teil als Engel angestrichen und frisiert. Oeder Kellergewölbspuk, geheimnisvolle Verbrechen, verborgene Testamentspapiere und ähnliche schöne Sachen sind das Handwerkszeug des seltsamen Verfassers und Zeitgenossen. G. K.

Poppe, Franz, Jan un Hinnerks gesammelte Werke. Mit Zeichn. I. Bändchen: Vaddersnack twüschen Jan un Hinnerk. Billige Volksausgabe. Oldenburg, G. Stalling, 1901. (VIII, 128 S. 8.). 1 M.

Im Oldenburger Platt unterhalten sich Jan un Hinnerk über die grofsen Staatsaktionen in ihrem einfachen Bauernleben: Ueber Krieger- und Schützenfeste in Oldenburg, über Ausstellungen in Bremen und Oldenburg, über ihren Besuch beim Grofsherzog, bei Bismarck u. dgl. Zwischendurch versetzen sie sich gegenseitig allerlei Schnurren und Läuschens. Der Stoff ist wohl ein wenig dürftig, doch mag das kleine Buch manchen Lesern, besonders solchen aus dem westlichen Norddeutschland, Freude machen. G. K.

Popper, W., Gegen den Strom. Novellen. Dresden u. Leipzig, E. Pierson, 1902. (172 S. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Das kleine Novellenbuch P.'s ist zwar kein hervorragendes Kunstwerk, verdient aber doch nicht, mit der Unmasse ähnlicher moderner Unterhaltungslitteratur in den Papierkorb geworfen zu werden. Der Verfasser (oder die Verfasserin?) ist ein nachdenklicher Lebensbeobachter und hat das Bestreben und auch die Fähigkeit, die z. T. ungewöhnlichen Charaktere seiner Erzählungen fest und klar zu zeichnen. G. K.

Raabe, Wilhelm, Fabian und Sebastian. Eine Erzählung. 2. Aufl. Berlin, Otto Janke, 1902. (228 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Raabe, Wilhelm, Die Leute aus dem Walde. 4. Aufl. Berlin, Otto Janke, 1902. (VIII, 363 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Erzählungen Raabes noch einen besonderen Geleitbrief mit auf den Weg zu geben erübrigt sich. Hoffentlich läfst der Umstand, dafs neue Auflagen obiger Schriften notwendig wurden auf eine sich anbahnende immer allgemeinere Würdigung des Dichters schliefsen. Wenn einer, so verdient Raabe die Gunst des gebildeten Lesers. —r—

Radkersberg-Radnicki, M. v., Kinderscenen. Schumannschen Melodien nachgedichtet. Novellen. Köln a. Rh., J. P. Bachem, [1902]. (328 S. 8.). 3 M., geb. 4,20 M.

Die sinnig beobachteten und hübsch erzählten Züge aus dem Kinderleben, besonders aus dem Leben zarter, empfindlicher Kinder, dürften für Frauen, vor allem für Mütter eine Quelle vielfacher Anregung sein. Verf. schreibt als überzeugter, frommer Katholik. G. K.

Reichel, Otto, Jolantha. Dresden und Leipzig, E. Pierson, 1902. (102 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Ein grofsartiger jugendlicher Hauslehrer gewinnt im Fluge die Liebe aller Glieder des gräflichen Haushalts; auch die bildschöne, ebenfalls grofsartige 17 jährige Komtesse wirft sich ihm an den Hals und — stirbt an gebrochenem Herzen, als der schöne Jüngling seine schöne Stellung in dem gräflichen Hause aufgegeben hat. Natürlich kann dieser nun auch nicht weiter leben, er tötet sich mit dem Federmesser, dem Geschenk der Heifsgeliebten. Alle diese schaurig-schönen Geschichten werden uns durch Briefe des Helden an seinen Freund Hans vermittelt. G. K.

Reinhardstöttner, Karl von, Vom Bayerwalde. Vier kulturgeschichtliche Erzählungen. 2. Folge. 2. verb. Aufl. Berlin, Hugo Bermühler, 1902. (311 S. 12.). 3 M., geb. 4 M.

Es sind einfache, überans ansprechende Erzählungen aus kriegerischen Zeitläuften im 17. und 18. Jahrh. und besonders wertvoll für Leser, die für Landschaft und Volkstum des Bayerwaldes geschichtliches und ethnographisches Interesse haben. Bb.

Rosegger, Peter, Als ich noch der Waldbauernbub war. 3. Teil. Für die Jugend ausgewählt aus den Schriften Roseggers vom Hamburger Jugendschriftenausschufs. 1—10. Tausend. Leipzig, L. Staackmann, 1902. (115 S. 8.). 0,70 M., geb. 0,90 M.

Rosegger, Peter, Waldferien. Ländliche Geschichten für die Jugend gewählt aus seinen Schriften. Mit 18 Vollbildern. 3. Auflage. Leipzig, L. Staackmann (VI, 262 S. 8.). Eleg. geb. 4 M.

Das letztgenannte Buch, vom Meister selbst zusammengestellt, geht auf eine Anregung aus Lehrerkreisen zurück, das erstere ist von einem Jugendschriftenausschufs ausgewählt, wessen bedarf es noch mehr, um beide allen Jugend- und Volksbibliotheken auf das wärmste empfehlen zu dürfen. Es sollen, um des Dichters eigene Worte zu brauchen, Ferienbücher, Erholungs- und Erfrischungsbücher sein. Das wird nicht viel belehren und moralisieren, es will vielmehr freundlich anregen und ergötzen. Möchte unsere Jugend in recht grofser Zahl diese Perlen schätzen lernen. —r—

Schamann, Franz, Mährische Geschichten. Linz, Oesterreichische Verlagsanstalt. (226 S. 8.). 2,50 M.

Das Buch enthält sechs Geschichten, die in naturalistischer Art Lebensbilder aus dem tschechischen-deutschen Grenzlande entwerfen. In den Geschichten ist nur die brutale Art der grofsen Naturalisten lebendig geworden, während die künstlerische Gestaltungskraft nirgends zu merken ist. ibi.

Schlaf, Johannes, Peter Boies Freite. Roman. Leipzig, Hermann Seemann Nachf., 1903. (336 S. 8.). 2,50 M.

Ein recht merkwürdiges Buch, das sehr gereiften, speziell litterarisch interessierten Lesern wohl viel geben kann. Nach der Absicht des Verf. ist es ein Versuch, „den deutschen Typ der neuen Generation zu gestalten“. C. N.

Schwerin, Josephine Gräfin, Lebenswege. Roman. Berlin, Otto Janke, 1902. (252 S. 8.). 2 M.

In ansprechender Form wird hier die Geschichte eines tapferen Mädchens erzählt, das nach dem Verlust des väterlichen Vermögens sich und seiner Mutter ohne Rücksicht auf Standesvorurteile den Lebensunterhalt erarbeitet. Nachdem es sich für seine Mutter geopfert und einen ungeliebten alten Millionär geheiratet hat, findet es nach dessen Tode doch ein dauerhaftes Glück an der Seite des Jugendgeliebten. Vortrefflich ist die Geifselung des

lächerlichen Standesdünkels gewisser Gesellschaftskreise. Die Sprache ist einfach und schlicht. Die Interieurs der verschiedenen Häuslichkeiten sind gut getroffen. Das Buch ist für Volksbibliotheken zu empfehlen. K—l.

Schwerin, (Trotsche) Karl, Wilde Rosen und Eichenbrüche. Stuttgart, Verlag Greiner u. Pfeiffer, 1901. (185 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

„Ich zogs aus heimischer Erde Kraft“ sagt der Dichter in den Einleitungsversen seines Buches, das vier Novellen enthält, wovon „Herbst“ im Türmer und „Mein Freund Erich“ im „Türmer-Jahrbuch“ 1902 erschienen sind: und er sagt es mit Recht. Denn mit Künstlersinnen hat Schwerin ein Stück Eigen- und Heimatleben erfaſst, und mit Künstlerhand gestaltet. Und weil der Mensch Schwerin von gesundem, deutschem Gefühle und Schlag ist, hat uns der Dichter ein gutes, gesundes, deutsches Buch geschenkt und ein Stück Heimatkunst dazu. Alles in allem gehört Schwerins Buch zu den erlesenen Büchern für Volksbüchereien. —ibi—

Schott, Anton, Die Geierbuben. Erzählung aus dem Böhmerwald. Mit Illustr. von Fr. Bergen. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagsbuchhandlung, 1900. (206 S. 8.). 2 M.

Schott hat sich bereits eine ehrenvolle Stelle unter den Volksschriftstellern erworben, man könnte ihn den Rosegger des Böhmerwaldes nennen. Sein „letzter Richter“ und „der Wildhof“ sind prächtige Bücher. Auch seine übrigen Schriften können Volksbüchereien warm empfohlen werden. In den „Geierbuben“ entwirft Schott das Bild einer Familie von Wäldler-Waisen, wie sich die einen emporringen und der „Lippel“ beim Militär drauſsen stirbt „vor Heimweh“. Liebe zur Wäldlerheimat, zum Stammestum kommt hier, wie in allen Schriften Schotts zum Ausdruck. Auch die „Geierbuben“ enthalten Scenen von dichterischer Schönheit. Die Sprachgewalt des Schriftstellers ist oft geradezu bewundernswert, und wird sich auſser Gotthelf und Rosegger kein anderer Volksschriftsteller hierin mit Schott messen können. —ibi—

Skowronnek, Fritz, Wie die Heimat stirbt! Leipzig, H. Seemanns Nachfolger, 1902. (396 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Wer je eine der trefflichen Heimatgeschichten, der Bilder aus dem Masurenlande, von Skowrennek gelesen hat, greift gern wieder nach einem Buche dieses Schriftstellers. In kräftigen und farbenfrischen Zeichnungen entwirft Skowronnek seine Handlung und Charaktere, und frisches Volksleben pulsiert in den schönen Erzählungen. Wie herber, gesunder Erdgeruch weht es uns aus dem Buche entgegen und wie Lerchentriller über Frühlingsschollen im Morgenglanz. Das gut ausgestattete Buch sei jeder Bücherei wärmstens empfohlen. ibi.

Skram, Amalie, Frau Ines. Erzählung. Einzig autoris. Uebersetzung aus dem Norwegischen von Luise Wolf. Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger, 1902. (197 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Nicht gerade für junge Mädchen aber eine vorzügliche Erzählung mit meisterhafter, der mondainen Gesellschaft entlehnter Fabel, von dramatischer bis zum letzten Wort glühend lebendiger Handlung und feinster Charakteristik. L.

Skram, Amalie, Knut Landberg. Die Geschichte einer Ehe. Leipzig, H. Seemanns Nachfolger, 1902. (121 S. 8.). 2 M.

In feinen Strichen wird in diesem Buche der Zerfall einer bereits liebetodten Ehe und das Hineinwachsen des Mannes in eine andere Liebe geschildert. Die Kleinheiten der Situation werden nur zum Schluſs durch die würdige Resignation der betrogenen Frau gehoben, die ihren Rechten ruhig entsagt. ibi.

Skram, Amalie, Ein Liebling der Götter. München, A. Langen.)2 S. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Ein Kandidat des Lehramtes ist es, den die Schriftstellerin mit feiner nie einen Liebling der Götter nennt. Sein Studiengang und Kandidaten-en ist so in dumpfer Armut verlaufen, dafs der arme, gedrückte Mensch m glaubt, dafs es ein helleres Leben giebt. Und als er verwundert und g am Aufgange sonniger Tage steht, da ist sein Körper gebrochen und ies Lebens Rätsel gelöst. Für Stadtbüchereien geeignet. ibi.

Sohnrey, Heinrich, Friedesinchens Lebenslauf. Für grofse und ine Leute erzählt. 4.—6. Aufl. Mit Zeichnungen von L. Burger. pzig u. Berlin SW. 46, G. M. Meyer, 1901. (399 S. 8.). 3 M.

„Niedersächsische Walddorfgeschichten" nennt Sohnrey seine Erzählungen den Leuten aus der Lindenhütte, dazu die obige gehört, worin er uns e hannoverschen Heimatleute in ihren Freuden und Leiden, in Friede und npf kennen lehrt und Wald- und Feldscholle dieser niederdeutschen Land-ıft schildert. Und Sohnrey kann es; denn er ist ein Berufener. Er kennt liebt seine Heimat und weifs sie dichterisch zu schildern. Mag seine stellende dichterische Kraft auch nicht an die der ersten Volksschriftsteller Gotthelf, Rosegger heranreichen, so mufs man ihn doch so vorzüglichen ksschriftstellern wie Hansjakob, Bittrich, Schott u. a. an die Seite stellen, seine Werke verdienen einen Ehrenplatz in jeder Volksbücherei. „Friede-hens Lebenslauf" kann übrigens auch als Jugendschrift für das reifere r warm empfohlen werden. Sinnige, charakteristische Zeichnungen heben Wert des Buches. —ibi—

von Straufs und Torney, Lulu, Aus Bauernstamm. Roman. le. Berlin, O. Janke, 1902. (186 u. 197 S. 8.). 4 M.

Ein Schriftsteller, Bauernsohn und in seinem Wesen noch Bauer, heiratet fein organisierte Berlinerin. Es ergeben sich schwere Konflikte und fungen. Das alte Problem ist nicht so vertieft, die Menschen nicht so ndig gestaltet, dafs der Leser gepackt würde. Das Buch liest sich flott; ländliche Bibliotheken ungeeignet, für städtische entbehrlich. C. N.

Streckfufs, Adolf, Ein Familiengeheimnis. Novelle. 5. Aufl. lin, A. Goldschmidt, 1902. (Goldschmidts Bibl. f. Haus und Reise. 32). (159 S. 8.). 0,50 M., geb. 0,75 M.

Zur Anschaffung dieser Novelle (rectius: Kriminalroman) kann, obgleich in 5. Auflage erscheint, nicht geraten werden. Durch die gröbsten Wirr-se: versteckte Dokumente, untergeschobene Erbkinder, unwahrscheinlichste brecher- und Bravourstücke wird es versucht, den Leser in Spannung zu en. Der Verfasser ist ein ziemlich phantasievoller Reporter, aber ein hter ist er nicht. G. K.

Trinius, Aug., Neues aus Lerchenthal. Allerlei Geschichten. einstadtluft: Neue Folge.) Berlin, Fischer u. Franke, 1902. (180 S. 3 M., geb. 4,50 M.

Die Bilder aus dem Thüringer Kleinstadt- und Biedermaierleben sind eist Karikaturzeichnungen, wie man sie sich in müssigen Stunden wohl egentlich gefallen läfst. G. K.

Verne, Jules, Das Dorf in den Lüften (Collect. J. Verne B. 79) l Die Historien von Jean-Marie Cabidoulin (Collect. J. Verne B. 80). en, Pest, Leipzig, A. Hartleben, 1901. (277 S., 262 S. 8.). à B. 75 Pf.

Unser naturwissenschaftliches Zeitalter hat ein eigenes Jugend- und lksschriftentum gezeitigt. Die Bedeutung der Werke dieser Litteratur

liegt weniger in ihrer dichterischen Darstellung als dem Bestreben, auf dem Wege der Unterhaltung dem Lesekreise populäre Belehrung über verschiedene Wissensgebiete beizubringen. Ein Schriftsteller, der sich auf diesem Gebiete einen Namen gemacht hat, ist der Franzose Jules Verne. Im 79. B. seiner Unterhaltungsschriften dem „Dorf in den Lüften“ streift er in abenteuerlicher Form, wie es die Weise dieses Schriftstellers ist, das Thema vom Affenmenschen und läfst zwei Reisende im Innern Afrikas im Urwalde ein Dorf dieser Menschen in den Kronen der Bäume finden. B. 80 „Die Historien von Jean-Marie Cabidoulin“ berichtet die Abenteuer eines Walfischfahrers und beleuchtet die Sage von der Seeschlange. Indem sonach die Bücher J. Vernes dem Lesekreise in unterhaltender Weise Anregung und Aufklärung insbesonders auf naturwiss. und geograph. Gebiete beizubringen suchen, füllen sie in der Volksbücherei einen Platz aus. Nur dürfen sie nicht mit Werken dichterischer Qualität verwechselt werden. —ibi—

Volbehr, Lu, Führe uns nicht in Versuchung. Geschichten. Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger, 1902. (162 S. 12.) 2,50 M., geb. 3,50 M.

Der Titel ist durch den Titel der ersten Novelle bestimmt. Gut erzählt, wenn schon ein wenig affektiert und nicht gerade bedeutend in der Erfindung. Die Storm und Stifter sind eben nicht so leicht zu vergessen — nicht einmal von den ganz „Modernen“ oder, wie es so schön heifst, von der „Moderne“. L.

von der Halde, Georg, [d. i. Georg Postel], Der Bergmann von Falun. Eine Bergmannsmär. Kiel, Lipsius u. Tischer, 1902. (146 S. 8.). 3,50 M.

In Versen. Gut gemeint. Aber keine Dichtung. C. N.

Winterfeld-Warnow, E. von, Moderne Jugend. Roman. Berlin, Otto Janke, 1902. (308 S. 8.). 4 M.

Trotz des Titels eine harmlose Geschichte, die sich nicht über den Durchschnitt erhebt. Sie soll das Streben junger moderner Menschen nach einem Lebensziel schildern, aber ich kann nicht finden, dafs die vorgeführten Mädchen und Jünglinge für unsere Zeit typisch sind. Als Gegensätze sind zwei junge Mädchen einander gegenüber gestellt, die sich beide gelehrten Berufen widmen, die eine aus Not, die andere aus dem Trieb nach Freiheit und Selbständigkeit. Dafür findet die erste einen Mann, die andere nicht. Die Männer sind zumeist eitel oder Schwächlinge, eigentlich interessieren kann keiner. Auch die Zeichnung der Frauencharaktere ist recht oberflächlich. K—l.

Wolff-Meder, Margarete, Die Macht des Guten. Roman. Berlin, O. Janke, 1902. (373 S. 8.). 4 M.

Der Roman spielt in den Kreisen modernster Berliner Bank- und Industriegröfsen. Die „Macht des Guten“ entfaltet sich nach und nach in dem Helden der Erzählung, einem jungen Chemiker und Fabrikanten, der, indem er die schwindelhaften Machinationen seiner Geschäftsfreunde entlarvt, sich selbst zu immer gröfserer Aufrichtigkeit gegen sich und andere durchringt. Verhältnisse und Personen sind im ganzen treffend und anziehend geschildert, so dafs man das Buch wohl zu den besseren seiner Art zählen darf. G. K.

Redaktionsschlufs für die nächste Doppelnummer am 15. April 1903.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

4. Jahrg. Nr. 5 u. 6. Mai-Juni 1903.

Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Hanssenstrasse 2a. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Betrachtungen über öffentliche Bücherhallen.

Von Rechtsanwalt Dr. Eduard Hallier in Hamburg.

(Fortsetzung.)

Ich möchte die zu beantwortende Frage so stellen: „Wie sollten die Kataloge unserer Bücherhallen zweckmäfsiger Weise beschaffen sein?"

I. Die Grundlage des Kataloges mufs so einfach sein, dafs jedermann, auch der ungeübteste Leser, den Katalog ohne besondere Anleitung benutzen kann.

Diese Forderung erscheint mir als ganz selbstverständlich, scheint aber in der Paxis nicht immer genügend Beachtung gefunden zu haben. Denn andernfalls würden so komplizierte Systeme wie das Jenenser vielleicht nicht als Grundlage für einen Bücherhallenkatalog benutzt worden sein. Es ist meiner Meinung nach für einen Gebildeten schwer, für einen Arbeiter absolut unmöglich, sich in einem solchen Katalog zurecht zu finden. Für ein derartiges System werden nun von den Verfassern desselben häufig zwei Argumente ins Feld geführt, die der Besprechung bedürfen. Bei derartigen systematischen Katalogen wird erstens behauptet, dafs sie allein dem Leser ermöglichten, in einen ihm wissenswert erscheinenden Gebiete weiter zu arbeiten oder sich aus solchem Gebiete alle Bücher zugängig zu machen. Was zunächst die Frage angeht, ob wirklich die Mehrzahl der Leser so systematisch in einzelnen Gebieten vorgeht, so mufs dieselbe meiner Meinung nach verneint werden. Mit Ausnahme einiger weniger, besonders veranlagten Naturen liest die Mehrzahl des Publikums ganz anders! Und die wenigen Naturen, welche so lesen, sind gewifs in der Lage, durch andere Hilfsmittel, wie allgemeine Uebersichten, Konversationslexika, Technische Wörterbücher etc. sich viel schneller und gründlicher eine Litteraturübersicht zu verschaffen, als durch die Klassifizierung des Kataloges. Haben sie aber erst die Uebersicht gewonnen, so können sie entweder selbst durch Durchblätterung jedes Kataloges oder durch Vermittelung der bibliothekarisch gebildeten Hilfskräfte sehr schnell und viel besser und sicherer herausbekommen, welche lesenswerte Bücher in einem bestimmten Zweige vorhanden sind. Und auch das zweite Argument ist nicht stichhaltig. Man sagt,

der Katalog „habe sich bewährt". Dafs man sich an alles gewöhnen kann, ist ja bekannt. Und dafs ein Publikum, das lange Jahre an ein bestimmtes System gewöhnt ist, häufig von demselben guten Gebrauch machen kann, obwohl solches nicht so praktisch wie ein anderes ist, ist gewifs richtig. Aber die Frage, welches System leichter verständlich ist, kann man leicht prüfen, wenn man einfachen Personen oder gar Arbeitern, wie ich es getan habe, die Kataloge vorlegt. Bei dem einen System erklären sie bald sich garnicht zurecht finden zu können, während sie in dem anderen unschwierig den von ihnen gewünschten Lesestoff ausfindig machen. Das Resultat ist oft geradezu verblüffend, und ich habe mich gewundert, mit welcher Sicherheit und welchem Nutzen sie den nach Schlagwörtern geordneten Katalog benutzten.

Die Gliederung des Kataloges erfolgt meistenteils in zwei Hauptabteilungen: „Schöne Litteratur" und „Wissenschaftliche Litteratur". Die schöne Litteratur sollte nun aber nicht, wie es jetzt so vielfach geschieht, in die Litteraturen verschiedener Sprachen eingeteilt werden. Wie viele Gebildete wissen nicht, dafs Andersen ein Däne ist, wie wenige dafs Kipling ein Engländer, oder dafs Ibsen ein Norweger, dafs Tolstoi ein Russe ist. Die Nationalität mag für den Studierten von ganz besonderem Interesse sein, für den Durchschnittsleser ist sie es nicht! Wohl aber dürfte es empfehlenswert sein, am Schlusse des Verzeichnisses in alphabetischer Reihenfolge „nach Ländern geordnet" die Namen der Schriftsteller fremder Nationalitäten zu gruppieren. Mag hier der Leser, der sich nach dieser Richtung Rat holen will, sich über die vorhandenen Schriftsteller fremder Zunge orientieren. Diese Schlufsübersicht könnte sehr wohl systematisch nach Ländern geordnet sein.

Dagegen ist unbedingt notwendig, dafs Bücher in fremder Sprache in dem Katalog besonders geordnet und zusammengestellt sind (z. B. Krupp). Diese dürfen in das alphabetische Verzeichnis der übrigen Bücher nicht eingereiht werden, sondern sind am Schlufs nach Sprachen, nicht nach Ländern geordnet, in einem besonderen Verzeichnis aufzuführen.

Eine weit bedeutsamere Frage ist aber die, wie der „wissenschaftliche" Teil zu ordnen ist. Die einen wünschen lediglich Schlagwortssystem,[1]) die anderen streng systematische Gliederung, wie oben bereits besprochen. Zunächst ist davon auszugehen, dafs unser System so eingerichtet werden mufs, dafs es praktisch angewandt werden kann sowohl in unseren kleinen Bibliotheken, wie sie jetzt bestehen, dafs dasselbe aber auch für die höchsten Anforderungen einer grofsen umfassenden Bücherhalle mit einem nach Hunderttausenden zählenden Bücherbestand und Zweigbibliotheken eventuell genügen mufs. Nach dieser Richtung erscheint als das einzig konsequente und richtige, dafs man ein einheitliches Schlagwortssystem (dictionary catalogue) ausbildet. Dieses System ist in erster Linie zu empfehlen.

1) Unter „Schlagwort" verstehe ich ein Wort, das eine Gruppe von Büchern klar bezeichnet, also den übergeordneten, gemeinsamen Begriff. Keinesfalls darf jedes Buch sein Schlagwort haben (s. Hamburg III. Aufl.).

Will man aber Gruppen, so mag die Einteilung des Kruppschen Kataloges vorbildlich erscheinen, bei dem 14 Gruppen vorhanden sind. Vielleicht empfiehlt es sich jedoch, dieselben noch um einige zu vermindern, sodafs nicht mehr als 8—10 herauskommen. Jede weitere Einteilung erscheint mir für Zwecke des Bücherhallen-Kataloges auf jeden Fall unnötig. Sie setzt überflüssiges systematisches Interesse des Lesers voraus, kostet vor allem Zeit, oft recht viel Zeit, und da nun einmal die Bequemlichkeit eine grofse Rolle im Leben spielt, so heifst bei der Bücherhalle verlorene Zeit nur zu oft verlorene Leser.

Schafft man Unterabteilungen oder katalogisiert man in einem Alphabet, so mufs in beiden Fällen (letzterenfalls nach Gruppen) das Material alphabetisch geordnet sein und zwar nach dem Namen des Autors, nach dem Titel des Buches und im weitestem Mafse nach Schlagwörtern. Eine solche alphabetische Ordnung setzt, so meine ich, eine gewisse Uebung des Lesenden, vor allem aber auch des katalogisierenden Bibliotekars in dem Gebrauch von Schlagwörtern voraus. Das Aufsuchen nach Schlagwörtern beansprucht beim Leser ein gewisses praktisches Nachdenken, eine Klarheit über Stoff und Inhalt des zu wählenden Buches oder der Gruppe. Aber das Volk läfst sich wahrscheinlich leicht dazu erziehen, prägnant, bzw. in Schlagwörtern zu denken — und zu sprechen. Ein englischer Gelehrter erklärte mir einst — ob mit Recht oder Unrecht, lasse ich dahin gestellt — das englische Volk habe Anfang des XIX. Jahrhunderts garnicht nach Schlagwörtern denken und sich darin zurecht finden können. Vornehmlich infolge der public libraries sei das anders geworden, heute kann aber der Besucher englischer und amerikanischer Bibliotheken bewundern, wie aufserordentlich prägnant das Volk denkt, wie leicht es zum Buch das charakteristische Schlagwort auffindet. Und das Anleiten des Volkes, bei jeder Materie das Prägnante, das Schlagwort herauszufinden, ist schon für die Ausdrucksweise des einzelnen von erheblichem Werte.

Immerhin würde die gewifs nicht leichte Arbeit, einen solchen Katalog mustergiltig nach Schlagwörtern herzustellen — denn auf den treffenden Ausdruck, auf die sorgfältigste Auswahl des Schlagwortes kommt sehr viel an — dadurch sehr erleichtert werden können, dafs einmal ein solcher Schlagwortskatalog als Musterkatalog ausgearbeitet würde. Es wäre eine gewifs dankenswerte und lehrreiche Aufgabe für einen jungen Philologen, angehenden Volksbibliothekar, sich an diese Arbeit zu begeben! Ist aber solches von einer Privatperson nicht zu erwarten, so ist die Frage, ob man nicht an zuständiger Stelle bei der Regierung vorstellig werden sollte, um staatlicherseits eine solche grundlegende Arbeit zu schaffen. Das Volk würde, meine ich, einen ganz besonderen Nutzen von dem Schlagwortssystem haben, wenn durch eine Vorbereitung desselben über einen grofsen Kreis von Bibliotheken, sich das Volk geradezu die Schlagwörter so zu eigen macht, dafs sie ihm in Fleisch und Blut übergehen, Gemeingut des Volkes werden und auch im alltäglichen Leben zu prägnanterer, logischerer Ausdrucksweise hinführen. Jeder Leser würde bei Benutzung der

Kataloge sich das Schlagwort vergegenwärtigen müssen und bei häufiger Wiederholung sich an dasselbe gewöhnen. Ein solcher Musterkatalog würde aber noch einen weiteren, nicht zu unterschätzenden Vorteil haben. Es fehlt heute, abgesehen von den höchst sorgfältigen Arbeiten einzelner (Dr. Jeep, Dr. C. Nörrenberg), an jeder gründlichen, vor allem aber umfassenden Zusammenstellung der für Bücherhallen notwendigen Werke. Eine solche Uebersicht würde nicht nur bei der Begründung, sondern auch beim Ausbau von unschätzbarem Vorteil sein. Es ist dabei die Erwägung ganz von der Hand zu weisen, als ob dadurch bei den Bibliotheken eine schematische Gleichmäfsigkeit hervorgerufen werden sollte. Ganz und garnicht! Ausgeschlossen ist dieselbe schon dadurch, dafs diese alle Werke von Bedeutung umfassende Zusammenstellung, bei der die Güte oder Brauchbarkeit des einzelnen Buches durch die Stärke des Druckes oder durch Zeichen unterschieden werden könnte, nicht einfach einer Bibliothek, schon wegen des Preises, zu Grunde gelegt werden könnte.. Aber es ist doch entschieden wichtig zu wissen, welche Bücher überhaupt in Betracht kommen, um an der Hand des gesammten zusammengestellten Materials eine klare Auswal treffen zu können. Das individuelle Gepräge würde die Bibliothek immer noch durch den Geschmack des Bibliothekars, durch die die Heimat betreffenden Werke, Schenkungen, besondere Sammlungen etc. erhalten.

Falls man nun in einem solchen Musterkatalog wohl ausgewählte Schlagwörter, die treffend und klar sind, findet, so würden diese in der Regel in den Katalog einfach aufgenommen werden können. Aber bis das hohe Ziel erreicht ist, mag nun der Bibliothekar in seiner Bibliothek versuchen, durch geschickte Auswal der Schlagwörter seinerseits zur Erreichung eines solchen Zieles vorzuwirken.

Ist Vorstehendes richtig, so wäre es also zweckmäfsig, den Katalog evtl. nach grofsen Gruppen zu trennen, jedenfalls aber alphabetisch unter besonderer Ausbildung der Schlagwörter mit zahlreichen Verweisungen das Büchermaterial zu ordnen, so dafs der Katalog von Jederman auch ohne Anleitung benutzt werden kann.

Der Nutzen wird nicht nur für die einzelne Bibliothek, sondern allmählich für das ganze Volk durch Vertiefung und Vereinfachung des Ausdrucks in seiner Präcision hervortreten.

II. Jeder Gruppe ist bei Gruppeneinteilung ein systematisch geordnetes Verzeichnis sämmtlicher in der Gruppe vorhandenen Schlagwörter voranzuschreiben.

Auf diese Weise würde man leicht und zweckmäfsig die Wünsche der Systematiker erfüllen können. Denn hierdurch wird denjenigen Lesern, welche nun in der Tat systematisch lesen, also in einzelnen Gruppen sich orientieren wollen, die Möglichkeit gegeben, alles in der Bibliothek vorhandene Material durch die Schlagwörter aufzufinden.

Ein solches Verzeichnis läfst sich aber in zweckmäfsiger Weise herstellen. Denn an der Hand der zahlreichen systematischen Kataloge unserer wissenschaftlichen Bibliotheken dürfte es gewifs nicht schwer

sein, die Schlagwörter in dieser Weise einzuordnen. Dadurch dafs solches Verzeichnis vor der betr. Abteilung gedruckt wäre, würde überdies der Leser noch ganz besonders darauf hingewiesen.

III. Der Katalog ist möglichst nur in einem Bande zu drucken und der wissenschaftliche Teil voranzustellen, event. sogar der Teil für schöne Litteratur mit einzugliedern.

Diese Forderung dürfte vielen als ganz überflüssig erscheinen. Und doch, meine ich, ist sie einer Besprechung wert. Viele Kataloge trennen Schöne Litteratur von der Wissenschaftlichen Litteratur in zwei auch äufserlich getrennte Bände. Dieses hat den Nachteil, dafs der Leser sich den Teil für Schöne Litteratur kaufen kann, ohne den wissenschaftlichen Bestand im Katalog mit zu erhalten. Andere Kataloge suchen diese Trennung dadurch zu paralysieren, dafs sie dem Teil für schöne Litteratur ein Verzeichnis empfehlenswerter wissenschaftlicher Litteratur als Nachtrag geben (so Hamburg, III. Aufl.). Ist schon ein solches Verzeichnis gewifs nicht einwandsfrei, und besser durch ein Verzeichnis der empfehlenswertesten Bücher aus der fraglichen Bibliothek zu ersetzen, so kann doch auch ein solches Verzeichnis der empfehlenswertesten Bücher aus der fraglichen Bibliothek keineswegs den Vorteil eines einheitlichen Kataloges ersetzen. Die Bücherhalle ist für die breiten Massen bestimmt. Es muss nun betont werden, dafs häufig an sich lächerliche und unbedeutende Aeufserlichkeiten grofsen Eindruck bei den Lesern hinterlassen. Es ist daher bei jeder Einrichtung der Bücherhalle zu erwägen, ob sie auch voll und gauz ihren Zweck erfüllt, stets neues Interesse wachzurufen. Nun kann ein grofser, ausführlicher und verhältnismäfsig breiten Raum einnehmender Teil des Katalogs gewifs dem Leser viel schwerer entgehen, als ein kurzes Verzeichnis „empfehlenswerter“ Schriften. Vielleicht schreckt den Leser schon das harmlose Wörtchen „empfehlenswert“, und er geht gerade deswegen darüber hinweg. Aber wie leicht kann dagegen, falls der wissenschaftliche Teil aufgenommen ist, ein zufälliges Aufblättern, ein unbeabsichtigtes Hingleiten des Auges dahin führen, dafs der Leser am Titel haften bleibt, dafs Interesse geweckt wird, und dafs dadurch neue Leser für den Zweig der wissenschaftlichen Litteratur der Bücherhalle zugeführt werden. Hinzukommt, dafs ein wesentlicher Teil der Volkserziehung durch die Bücherhalle gerade in der Verbreitung solcher Schriften liegen soll. Um deswillen ist es auch von Bedeutung, dafs der wissenschaftliche Teil voran steht. Denn über das, was am Eingange des Buches steht, wird der Leser in Wirklichkeit seltener hinwegsehen, als über das am Ende befindliche.

Die Frage ist nun, ob die Kataloge gröfserer Bibliotheken nicht alsbald zu umfangreich werden, um in einem Bande gedruckt zu werden. Solches kann vielleicht in späteren Jahrzehnten der Fall werden, ist aber zunächst nicht zu befürchten. Tritt aber solcher Fall ein, so sollte man mit der schönen Litteratur mindestens einen Teil der übrigen Bibliothek und zwar möglichst die interessantesten:

Geschichte, Geographie, oder Natur- und Heimatskunde verbinden und überdies durch ein billigeres Abgeben beider Teile als der einzelnen auf eine recht starke Verbreitung des wissenschaftlichen Teils hinarbeiten.

IV. Der Katalog ist so anzulegen, dafs er in der Anordnung auch bei einer abnormen Vergröfserung der Bibliothek beibehalten werden kann.

Diese Forderung ist oben schon berührt und erscheint als natürlich. Es dürfte aber fraglich sein, ob sie überall voll beachtet ist. Jede Umordnung einer Bibliothek erfordet grofse Arbeitskräfte, kostet viel Zeit und daher auch viel Geld. Es ist daher einleuchtend, dafs eine Neukatalogisierung bei einem erweiterten Bücherbestand nicht geraten erscheint. Jedenfalls ist dieselbe aber auch höchst bedenklich vom Standpunkt des Lesers aus. Denn gerade der Benutzer würde eine solche Umordnung besonders schwer empfinden, und die Benutzung der Bücherhalle würde durch sie beeinträchtigt werden.

V. Der Katalog hat die Standortsbezeichnung zu enthalten.

Soviel ich dieses gesehen habe, enthält nur die von E. Jeep geschaffene ältere Auflage des Charlottenburger Katalogs keine solche Standortsbezeichnung. Es erscheint zweifelhaft, ob es wirklich für den Bibliothekar vorteilhaft ist, die Bücher seinerseits ohne Signatur auszusuchen. Aber vom rein erzieherischen Standpunkt ist die obige Forderung nicht unwichtig. Denn die Bücherhalle kann durch zweckmäfsige Korrektur event. Zurückweisung falscher Zettel die Leser zur absoluten Genauigkeit und zum deutlichen Schreiben anleiten. Beides sind gewifs nicht zu unterschätzende Eigenschaften. Hierdurch kann die Bücherhalle in kleinerem Mafsstabe, ähnlich wie das Militär in ganz andrer Weise, einen auf die Dauer höchst vorteilhaften Einflufs auf die Benutzer ausüben. Im Uebrigen möchte ich doch annehmen, dafs bei gröfseren Bibliotheken die Signatur, um Zeit zu ersparen, garnicht zu entbehren ist.

VI. Der Titel des Buches ist mindestens an einer Stelle ausführlich, bei Verweisungen möglichst kurz anzugeben.

Auch nach dieser Richtung herrschen grofse Verschiedenheiten. Während Dr. Jeep in seinem Katalog eine fast klassische Kürze angewandt hat, sind andere Kataloge wie z. B. Jena peinlich genau in Aufnahme des Titels und geben ihn in vollem Umfange. Auch hier kommt das Bedürfnis der Leser in Frage. Der Titel mufs völlig klar sein, mufs aber so mit aufgenommen werden, dafs der Inhalt des Werkes ersichtlich ist. So scheint mir z. B. Jeeps „Tacitus Werke" zu kurz, dagegen die Aufnahme von Dr. Heidenhain „Cajus Cornelius Tacitus, Germaniens Lage, Sitten u. Völkerschaften u. das Leben des Julius Agricola (A. d. Latein)" zu lang und umständlich. Aber auch die Aufname von Dr. Fritz und Dr. Ladewig „Annalen und Historien" reichen für den Katalog nicht völlig aus. Es würde im

ersten Fall zweckmäfsig heifsen: Tacitus, Germania (Deutschland in der römischen Kaiserzeit) A. d. Latein. Oder um ein weiteres Beispiel herauszugreifen: Kennan „Zeltleben in Sibirien. Aus d. Engl.“ und nicht „Zeltleben in Sibirien und Abenteuer bei den Korjäken und anderen Stämmen Kamtschatkas und Nordasiens.“

Es genügt, meine ich, eine einfache charakteristische Bezeichnung. Dabei wird sich der Bibliothekar nicht immer zu ängstlich an den Titel halten können, da andernfalls der Leser häufig das Buch nicht als solches in seiner Bedeutung erkennen kann. Andrerseits sind unnötige Längen des Titels auf jeden Fall fortzulassen. Anzugeben ist ferner, ob das Buch eine Uebersetzung darstellt und letzternfalls aus welcher Sprache und die Jahreszahl des Erscheinens. Alles dieses kann für den Leser von erheblicher Bedeutung bei der Auswahl seines Buches sein. Wichtig wären vielleicht noch kurze Zusätze, ob ein Buch ill.- „illustriert“ oder r. ill.- „reich illustriert“ ist. Mag man auch über die Bedeutung der Illustrationen verschiedener Meinung sein, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, dafs manches Buch in Folge seiner Illustrationen zur Hand genommen wird und durch die Illustrationen anreizt, näheres über das Dargestellte zu ergründen. Um deswillen wird das Publikum, das zunächst nur den illustrierten Werken besonderen Geschmack abzugewinnen weifs, häufig später auch für andere Bücher gewonnen.

Von Bedeutung ist ferner, dafs der Benutzer der „Schönen Litteratur“ weifs, ob er sich nun eine „Erzählung“, eine „Novelle“, einen „Roman“ oder um ein „Drama“, “Schauspiel“, „Lustspiel“, „Gedicht“ handelt und dieses durch entsprechende Abkürzungen klarzustellen, wie Erz., Nov., Rom., Dr., Lu., Ged.

VII. Sammelwerke sind tunlichst nach ihren einzelnen Werken, eventuell sogar nach Unterabteilungen; Romane, Novellen und Aufsätze aus guten Zeitschriften sind gleichfalls aufzunehmen.

Die Bücherhalle wendet sich ja an ein Publikum aus allen Kreisen. Um deswillen genügt jedenfalls nicht eine Aufnahme von Sammelwerken, ohne die einzelnen Bücher zu katologisieren. Dafs z. B. Oncken, Allgemeine Geschichte nicht nur an einer Stelle aufzunehmen ist, dürfte allgemein einleuchten und wohl fast überall befolgt sein. Schon viel zweifelhafter kann die Einordnung von Helmolts Weltgeschichte sein. Diese ist in so inkongruente und dabei so interessante Unterabteilungen geteilt, dafs es sehr wichtig wäre, die einzelnen Abteilungen an ihrer Stelle nochmals hervorzuheben. Wie wenige werden sonst wohl im ersten Bande Ratzel mit seinem Aufsatz „die Menschheit als Lebenserscheinung der Erde“ suchen. Aehnlich wäre z. B. bei „Kreuzzügen“ auf Rankes Weltgeschichte Bd. IV. und bei Kunst der Renaissance auf Zimmermanns Kunstgeschichte Bd. II zu verweisen. Auf solche Weise werden Sammelwerke eine wahre Fundgrube für interessante Einzelmaterien werden. Und von noch gröfserer Bedeutung wäre es, wenn man bedeutende Aufsätze, Romane und Novellen auch

nach den Zeitschriften katalogisieren würde, in denen sie sich finden. Welch enormer, ungehobener und scheinbar verlorener Schatz liegt in den zahlreichen früheren Jahrgängen unserer Zeitschriften verborgen, ohne dafs das Publikum, ja häufig nicht einmal der Bibliothekar davon Kenntnis hat. Ich denke dabei z. B. an die vielen guten Romane, die in der deutschen Rundschau erschienen sind (C. F. Meyer, Heyse, Ebner-Eschenbach u. a. m.). Wie viele vortreffliche und lesenswerte Darstellungen enthält die Gaea, der Globus, Prometheus, Comeniusblätter, Pädagogische Reform u. a. m. Es ist gewifs nicht zu beanspruchen, dafs alles oder auch nur der gröfsere Teil der Aufsätze katalogisiert wird. Aber dafs einzelne Abhandlungen und zwar besonders solche, die neue Wege weisen, aufgenommen werden, ist gewifs wünschenswert und möglich. In wieviel gröfserem Mafse kann dann eine Bibliothek bei gutem Zeitschriftenbestand früherer Jahrgänge, der sich ja fast überall geschenkweise einfindet, das Publikum mit vielseitiger und anregender Lektüre versehen.

VIII. Aeufserlichkeiten.

Gerade bei Bücherhallen erscheint das Aeufsere nicht ohne Bedeutung. Der Katalog soll wenn möglich so eingerichtet werden, dafs er bequem in der Tasche getragen werden kann und ist daher ein hohes Längsformat mit abgerundeten Ecken zu empfehlen. Auch ein einfacher, billiger Pappband erhöht die Dauerhaftigkeit, die bei dem Arbeiter, dem es auf die aufzuwendenden Pfennige ankommt, von Bedeutung sein können. Vor allem wichtig ist aber auch ein klarer gut lesbarer Druck, um auch dadurch die Benutzung zu erleichtern. Sehr nützlich erscheint die englische Sitte, vorne und hinten in den Katalog einfache, vernünftige Leseregeln abzudrucken, die den aufmerksamen Benutzer zu einer besonders gründlichen Benutzung der Bücherhallen und ihres Lesestoffs anleiten. Man sollte auch Aeufserlichkeiten nicht ganz aufser Acht lassen und nach jeder Richtung (Farbe, strohfreies Papier, hübscher Satz u. a. m.) auch hier erziehlich auf das Publikum, wenn auch unbewufst für letzteres, einwirken.

Wenn ich hier einige Forderungen aufgestellt habe, so verkenne ich nicht, dafs gewifs manche sehr diskutierbar sind, und dafs in den Einzelheiten vieles geändert werden kann. Aber was ich bisher vermisse, ist das Streben, die Grundprinzipien für das Katalogisieren der Bücherhallen zu finden und darnach die Kataloge einzurichten. Denn Kataloge von wissenschaftlichen Bibliotheken und diejenigen von öffentlichen Bücherhallen müssen auf durchaus verschiedenen Grundlagen aufgebaut werden, da die Zweckbestimmung dieser Anstalten eine durchaus verschiedene ist.

Endlich bedarf es noch einer kurzen Erörterung, ob es überall notwendig erscheint, dafs öffentliche Bücherhallen einen gedruckten Katalog haben. Das scheint mir nun der Fall zu sein! Denn die Bücherhallen wollen, wo sie an die breiten Volksmassen herantreten, das Volk anleiten, im Hause zu lesen und müssen daher ihren Lesern durch die Gelegenheit des Druckkataloges die Möglichkeit geben, das

gewünschte Buch selbst auszusuchen. Man denke nun aber erst an eine Bücherhalle mit Filialen und sog. Ausgabestellen, Der Arbeiter giebt an einer solchen Ausgabestelle morgens seinen Zettel ab, und holt sich das Buch abends nach der Arbeit. Wie soll er es aussuchen oder bestellen, wenn er keinen Katalog hat. Denn in einer Ausgabestelle steht ihm sachverständiger Rat überhaupt nicht zur Seite.

Nur durch gedruckte und billig zu erwerbende Kataloge wird der reiche Bücherschatz der Bücherhallen allen Kreisen zugänglich gemacht und jedem ermöglicht, in die Schätze derselben einzudringen. Ueberdies — und auch dieser Vorteil ist nicht zu unterschätzen — spart er dem Bibliothekar Zeit und giebt ihm Mufse, sich nur mit denjenigen Personen zu beschäftigen, denen der gedruckte Katalog als Auskunft nicht genügt. Aber ohne gedruckten Katalog würde die Bücherhalle nur ein Bergwerk sein, dessen reiche gewaltige Schätze infolge der fehlenden Fördereinrichtungen ungehoben in der Tiefe bleiben müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Stellung des städtischen Volksbibliothekars.

Von Dr. Ernst Jeep.

(Fortsetzung).

Was nun zunächst das Gehalt betrifft, so sind die Leiter unserer alten Stadtbibliotheken[1]) im allgemeinen gut besoldet. Zum Beispiel bezieht der Direktor der Stadtbibliothek in Frankfurt a. M., wie Paszkowski in seiner Schrift mitteilt, ein Gehalt von 5700—7200 M., die Gehälter der Bibliothekare steigen von 4700—6500 M. Der Direktor der Stadtbibliothek in Hamburg erhält eine Besoldung von 8000—11000 M. Der Magistrat von Stettin will für seinen Stadtbibliothekar die Summe von 3600 M. aufwenden, die in 18 Jahren bis 6600 M. steigt. Dagegen beträgt in Kassel, das hoffentlich eine Centralisierung seiner Bibliotheken ins Auge fafst, das Gehalt des städtischen Bibliothekars nur 2760—4260 M., einschliefslich des Wohnungsgeldzuschusses. Und was Längin in diesen Blättern (Jg. 2, S. 50) von Freiburg i. B. berichtete — hier handelte es sich um eine städtische Volksbibliothek moderner Art! — war nicht geeignet, besondere Genugthuung hervorzurufen. „Zwar stiefs sich niemand daran, dafs der akademisch gebildete Bibliothekar nicht wie der Stadtarchivar etc. in die 1. Gehaltsklasse (4000—6000 M.), auch nicht wie der Konservator der Sammlungen etc. in die 2. Klasse (3000—4000 M.), sondern blofs in die 3. Klasse (2700—4200 M.) gemeinsam mit dem zweiten Ratschreiber etc. gesetzt“ werden sollte. Dafür aber wurde in üblicher Unkenntnis der stillen und selbstverleugnenden Arbeiten in Bibliotheken u. a. geäufsert, für „diese wenig umfangreichen

1) Sie müssen sich der Reform anschliefsen. Siehe u. a. Klette, S. 37f. Schultze, S. 164f.

Bibliotheksgeschäfte einen wissenschaftlichen Bibliothekar anzustellen, sei ein Mifsverhältnis, es genüge vorerst ein intelligenter Diener unter Aufsicht des Stadtarchivars". Ein Vorschlag, den der Oberbürgermeister natürlich für undiskutierbar erklärte.

Wenn man sich erinnert, dafs die moderne Volksbibliothek, Bücher- und Lesehalle, oder welchen Namen die neue Bildungsanstalt sonst führen mag, nicht nur die früheren Volksbibliotheken und Stadtbüchereien ersetzen, sondern deren Wirkungskreis sogar erweitern soll (indem sie den Bücherbestand jener veredelt und nach der allgemeinverständlich-wissenschaftlichen Seite ergänzt; den Bücherbestand dieser popularisiert und den Einrichtungen beider Anstalten die ererbte Schwerfälligkeit nimmt); wenn man sich hieran erinnert, so steht doch wohl das eine fest, dafs die Stadtverwaltungen, soweit sie veraltete Stadtbibliotheken und Volksbibliotheken besitzen, niemals dem Organisator ihres Bibliothekswesens und dessen künftigem Leiter weniger Gehalt anbieten dürfen, als sie ihrem früheren Stadtbibliothekar und dem Leiter der Volksbibliotheken zusammen bewilligten. Im allgemeinen, und das gilt erst recht dann, wenn es sich um neue Einrichtungen handelt, ist das Verlangen gerechtfertigt, dem städtischen Volksbibliothekar im Anfangsgehalte seinem staatlichen Kollegen gleich zu stellen: werden doch, hoffentlich auf lange hinaus, die Leiter des städtischen Bibliothekswesens der Zahl der staatlicherseits ausgebildeten Bibliothekare entnommen!

Im übrigen dürfte die Gehaltsfrage stets verschieden beantwortet werden; da spricht die Gröfse der Stadt, die Gröfse und Entwickelung der Bibliothek mit, und es fallen wesentlich die Anforderungen ins Gewicht, die an die Leistungsfähigkeit ihres Bibliothekars gestellt werden. Schliefslich hängt die Besoldung oft auch von der Stellung ab, die man dem Bibliothekar innerhalb der städtischen Verwaltung anweist; nur möchte ich ausdrücklich betonen, dafs die Gehaltsfrage unabhängig von der Stellung erledigt werden kann.

Auf Grund der preufsischen Städte-Ordnungen[1]) könnte ohne die geringste Aenderung irgend eines Paragraphen diese Stellung in folgender Weise geregelt werden.

1. Nach § 29 der Städte-Ordnung für die sechs östlichen Provinzen kann der städtische Bibliothekar Mitglied des Magistrates werden. Dieser „besteht aus dem Bürgermeister, einem Beigeordneten oder zweiten Bürgermeister als dessen Stellvertreter, einer Anzahl von Schöffen (Stadträten, Ratsherren, Ratsmännern) und, wo das Be-

1) Die Städte-Ordnung für die sechs östl. Provinzen der Preufs. Monarchie vom 30. Mai 1853. Hrsg. v. O. Oertel. 3. Aufl. Liegnitz 1900. S. 216—17. — B. Backoffner, Städteordnungen d. preufs. Monarchie, Berlin 1880. — Otto Kotze, Preufs. Städte-Ordnungen. 2. Aufl. 1883. — Die einschlägigen Bestimmungen der St.-O. für die sechs östl. Provinzen sind dem Sinne nach dieselben für Westfalen (§ 29), die Rheinprovinz (§ 28 und 29, sowie § 68), Schleswig-Holstein (§ 28 u. 29) und Frankfurt a. M. (§ 38 u. 39). Im Wortlaute weichen die einzelnen Paragraphen etwas von einander ab.

dürfnis es erfordert, noch aus einem oder mehreren besoldeten Mitgliedern (Syndikus, Kämmerer, Schulrat, Baurat etc.)".

Dies bedeutet, dafs es dem Magistrat völlig überlassen bleibt, ob er für solche Verwaltungszweige, welche „technische" Kenntnisse, d. h. einen Fachmann erfordern, besoldete Mitglieder hinzuwählen will. Der Paragraph kennt zwar nur den Syndikus, Kämmerer und andere. Der Bibliothekar blieb ungenannt: er kommt erst jetzt in Frage.

Seiner Zeit wurde zwar dieses Recht des Magistrates bekämpft. Der Städte-Ordnungs-Entwurf von 1876 wollte die Funktionen dieser „technischen" Stadträte künftig den oberen Gemeinde-Beamten übertragen, um die Zahl der Mitglieder des Magistrates nicht allzusehr anwachsen zu lassen.

Als Mitglied des Magistrates würde der Bibliothekar stimmberechtigt sein. Er würde nur auf eine gewisse Zeit (12 Jahre) gewählt werden können (§ 31). Seine Bestätigung als Beamter hätte durch die Regierung zu erfolgen (§ 33). Die Besoldung und Pension,[1]) sowie die Funktionen müfsten denen seiner Kollegen, z. B. denen des Stadtbaurates entsprechen. Ueber diesen bemerkt die „Instruktion für die Stadtmagistrate vom 25. Mai 1835" in § 24: „In den Städten, wo ein Stadtbaurat vorhanden, führt dieser die Aufsicht über das gesamte städtische Bauwesen und ist Mitglied der Baudeputation". Auch ein Vergleich des Bibliothekars mit dem Stadtschulrate oder städtischen Schulinspektor liegt nahe. Im Jahre 1897 hatte man in Charlottenburg, wo eine Stadtschulratstelle geschaffen werden sollte, die Ansicht gewonnen, dafs der künftige Schulbeamte Mitglied des Magistrates sein müsse, weil ihm die selbständige und verantwortliche Leitung des Schulwesens obliege. Die Organisation des städtischen Bibliothekswesens in gröfseren Städten (nur von diesen ist hier die Rede) wird sich voraussichtlich so gestalten, dafs dem Leiter der centralen Volksbibliothek nicht nur die Aufsicht über deren Filialen zusteht; aufser der centralen Bibliothek mufs eine Centralisation des gesamten städtischen Bibliothekswesens erstrebt werden. Mit anderen Worten: sämtliche städtischen Bibliotheken, die aus irgend einem Grunde der Hauptbibliothek nicht einverleibt werden können, unterstehen dennoch deren Leiter. Was bei einer derartigen einheitlichen Verwaltung an Ausgaben für den Ankauf und das Binden der Bücher, für Katalogisierungsarbeiten und Drucklegung der Kataloge erspart werden könnte, darauf habe ich seiner Zeit ausdrücklich hingewiesen. Wer anders soll aber hier die Verantwortung tragen, als der Bibliothekar?

2. Der Bibliothekar könnte als „oberer Gemeindebeamter" angestellt werden.[2]) Es steht nichts im Wege,[3]) dafs das Verhältnis dieser Oberbeamten zu dem Magistrate und der Stadtverordneten-Versammlung durch Orts-Statut geregelt werde. So könnte der

---

1) Ueber die Besoldungen s. Oertel, S. 507 ff. Kotze, S. 271.
2) Oertel, S. 391—95. 3) Oertel, S. 217.

bibliothekarische Fachmann mit beschliefsender Stimme zu den Sitzungen des Magistrates hinzugezogen werden und den Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlung beiwohnen; nur darf er hier nicht als Kommissar des Magistrates auftreten. Dagegen ist es nicht nötig, den „oberen Gemeindebeamten“ irgend einer Kommission oder Deputation unterzuordnen.[1]) Er wäre dem Magistrate verantwortlich.

3. Sollte eine Deputation beliebt werden, so käme wieder die schon citierte „Instruktion vom 25. Mai 1835“ in Betracht. Hier wird zwischen dem Dirigenten der Deputation, der Mitglied des Magistrates sein mufs, und dem Dezernenten, der die in seinen Wirkungskreis fallenden Geschäfte erledigt, klar unterschieden. Es sind zu berücksichtigen die Paragraphen 5, 26, 27. So steht in § 5: „Der Dirigent (Bürgermeister) hat auch die Befugnis, in den zu den Deputationen gehörigen Angelegenheiten die Dezernenten zu ernennen, darf jedoch die Ausübung dieser Befugnis auch dem speciellen Dirigenten der Deputation übertragen“.

Die Wahl der Gemeindebeamten erfolgt durch den Magistrat, nachdem die Stadtverordneten-Versammlung darüber „vernommen“ wurde. Die Anstellung gilt im allgemeinen für Lebenszeit.[2]) Der Normal-Etat der Besoldungen und Pensionen wird von dem Magistrat entworfen und von den Stadtverordneten endgiltig festgesetzt.

4. Es giebt nun noch die Möglichkeit, den Bibliothekar einer Deputation einzuordnen, richtiger unterzuordnen. Das hiefse soviel als: der Bibliothekar schlägt der Deputation die Bücher, Zeitschriften etc. zur Anschaffung vor, und die Deputation stimmt darüber ab.

In Ausnahmefällen wird die Selbstlosigkeit des Bibliothekars soweit gehen, dafs er sich diese Bevormundung gefallen läfst;[3]) möglich auch, dafs, wenn die Personen zu einander passen, zwischen Bibliothekar und Deputation sich ein leidliches Verhältnis herausbildet. Aber die Stellung des wissenschaftlich gebildeten Fachmannes, eine sachliche und keine Personenfrage, definitiv in dieser Weise zu begrenzen, halte ich für absolut ausgeschlossen. Das würde nichts anderes bedeuten, als einen Schulrat anstellen, diesem aber vorschreiben, was und wie er lehren soll; einen Garten-Direktor anstellen, diesem aber vorschreiben, was für Bäume, Sträucher und Blumen er im Stadtparke anpflanzen soll. In Summa: ein Fachmann wäre da, aber dessen fachmännisches Wissen würde ignoriert, wenigstens immer erst kontroliert — von Nichtfachmännern!

(Schlufs folgt.)

1) Ueber die Besoldung etc. der städtischen Beamten vgl. Kotze, S. 398--400.

2) Oertel, S. 411.

3) Hier möchte ich ausdrücklich bemerken, dafs mein von G. Fritz fortgesetztes Bücherverzeichnis der städtischen Volksbibliothek zu Charlottenburg von keiner Seite beeinflufst ist, was die Auswahl der Bücher betrifft. Bei den Zeitschriften aber kam schon das Majoritätsprincip „zu seinem Rechte“.

Arbeiterbibliotheken in Oesterreich.

Die KK. General-Direktion der österreichischen Tabakregie hat im Jahre 1900 die Errichtung von Arbeiterbibliotheken beschlossen. Hierüber berichten die Statistischen Mitteilungen über das österreichische Tabakmonopol, hgg. von dieser Generaldirektion, für das Jahr 1900 (Wien, Hof- und Staatsdruckerei 1901) im Abschnitt II, Kapitel 5, „Wohlfahrtseinrichtungen" in folgender Weise: „Von der Erkenntnis geleitet, dafs die Hebung des geistigen Niveaus der Arbeiterschaft neben der Besserung der ökonomischen Lage derselben eines der wichtigsten Mittel zur Förderung des Arbeiterstandes im allgemeinen ist, hat die General-Direktion im Jahre 1900 die Errichtung von Arbeiterbibliotheken, zunächst versuchsweise bei drei in verschiedenen Sprachgebieten gelegenen Fabriken ins Auge gefafst.

Nach mehrfachen Erhebungen wurden hierfür zunächst die Fabriken in Fürstenfeld (deutsch), Sedletz (böhmisch) und Wimicki (polnisch-ruthenisch) bestimmt.

Da die Anlage von Lesesälen sowohl durch die Raumverhältnisse als auch durch die bei den KK. Tabakfabriken bestehende Dienstesorganisation ausgeschlossen ist, wurden diese Bibliotheken als Leihbibliotheken eingerichtet."

Nun folgt die „Bibliotheksordnung" sowie die „Instruktion zur Führung der Bibliotheksgeschäfte", welche ausführlich Rechte und Pflichten der Benützer, sowie das Verfahren bei der Katalogisierung, Aufstellung sowie Ausgabe und Rücknahme der Bücher feststellen.

„Die Benutzung der Bibliotheken ist ausnahmslos unentgeltlich und steht in erster Linie den Arbeitern, sodann den Beamten und Dienern der Fabrik frei.

Die Auswahl der Bücher, welche einen dem Fassungsvermögen der Arbeiter möglichst angepafsten, dabei aber gediegenen Lesestoff zu bilden haben, wurde für Wimicki dem Lemberger Volksbildungsvereine überlassen, bezüglich Fürstenfeld und Sedletz von der Generaldirektion unter Zuziehung von Fachleuten besorgt.

Die Anschaffung der Bücher erfolgte zum Teile noch im Berichtsjahre, zum Teile im Jahre 1901. In letzterem Jahre wird auch die Inbetriebsetzung der drei Büchereien vor sich gehen.

Falls der dargestellte Versuch, wie mit Zuversicht erwartet werden kann, ein günstiges Resultat ergeben sollte, gedenkt die General-Direktion allmählich alle Tabakfabriken mit Bibliotheken auszustatten. Hierfür sind zunächst die Fabriken in Laibach (slovenisch), Sacco (italienisch), dann die ostgalizischen Fabriken in Jagielnica, Monasterzyska und Zablotów in Aussicht genommen, für welch letztere Stationen das Gewerbeinspektorat in Lemberg besonderes Gewicht auf die Errichtung von Fabrikbibliotheken legt."

Die Erwartung der KK. General-Direktion ward nicht zuschanden. Die „Statistischen Mitteilungen" für 1901 berichten vielmehr über den Fortgang des Unternehmens wie folgt:

„Die im Jahre 1900 begonnene Aktion zur Schaffung von Fabriksbibliotheken wurde im Berichtsjahre rasch gefördert. Aufser der bereits im Vorjahre in Angriff genommenen und im Jahre 1901 vollendeten Aufstellung von Büchereien in Fürstenfeld, Sedletz und Wimicki wurden solche auch in Bautsch, Hainburg, Jagielnica, Landskron, Monasterzyska, Stein und Zablotów gegründet.

Alle diese Bibliotheken sind schon seit 1901 oder dem ersten Viertel des Jahres 1902 in Betrieb.

Ueberdies wurden die bereits bestehenden von den Arbeitern selbst gegründeten Bibliotheken in Pisek und Schwaz über Widmung der Arbeiter in die Verwaltung des KK. Aerars übernommen und durch Bücherankäufe vergröfsert.

Die Benützung der Bibliotheken durch die Arbeiter ist eine sehr rege, bei einzelnen mufsten schon nach wenigen Monaten Nachschaffungen von Büchern vorgenommen werden, um der Nachfrage genügen zu können.

Es ist beabsichtigt, Bibliotheken bei allen Tabakfabriken einzurichten, deren Arbeiter nicht eine andere Gelegenheit haben, ihr Lesebedürfnis leicht und ohne nennenswerte Kosten zu befriedigen.

Die Auslagen für Bibliotheken erreichten im Jahre 1901 den Betrag von 4527,49 K."

Wir begrüfsen die menschenfreundliche und zeitgemäfse Fürsorge der Generaldirektion für den geistigen Fortschritt ihrer Arbeiter auf das freudigste; die österreichische Tabakregie, welche über 40 000 Arbeiter beschäftigt und im Jahre 1901 einen Reinertrag von mehr als 142 Millionen Kronen auswies, verträgt schon einen derartigen, allmählich ansteigenden Aufwand für Arbeiterbibliotheken.

Klagenfurt. Dr. Ortner.

Verlagseinbände.

Mehr als früher tragen Verleger und Sortimenter der Bequemlichkeit des Publikums Rechnung, indem sie die gangbarsten Werke ihres Verlags oder die Bände einer bestimmten Kollektion gebunden liefern. Es ist das ein Entgegenkommen, das ihnen besonders die danken, die keinen Buchbinder in der Nachbarschaft haben und einen geschmackvollen Einband der Stümperarbeit eines Kreisblattbinders vorziehen. Auch der billigere Preis, den eine mit Massenartikeln arbeitende Firma stellen kann, fällt dabei ins Gewicht. Einen Goethe bindet uns kein Buchbinder so billig, wie die Cotta, Reclam, Meyer, Hendel, Hesse, Hempel u. a. ihn auf den Markt bringen.

Haben so Verlagseinbände für Salon und Kontor, für Katheder und Schulpult, fürs Haus und auf Reisen ihre unbestreitbare Berechtigung, so sind sie für öffentliche Bibliotheken völlig ungeeignet, ja geradezu ein geduldetes Uebel — geduldet, weil der Bibliothekar viele Bücher nur gebunden vom Verlag beziehen kann. Wird der Bibliothekar auch gegen die üblichen Klassikereinbände nicht viel einwenden, so liegt die Sache bei viel begehrten Unterhaltungsschriften, Fachwerken u. s. w. wesentlich anders. Da sind es zunächst die sattsam bekannten Prachtbände mit reicher Goldpressung, die Zierden jedes Salons und die enfants terribles in der Bibliothek. Wie schnell sich solch ein sauberes Büchlein in einen Struwwelpeter verwandelt, das wissen die Bibliothekare, die es nach wenigen Ausleihungen ausscheiden müssen. Etwas haltbarer gebunden pflegen Miniaturausgaben zu sein; aber sie teilen bald das Schicksal der Prachtbände und belasten wie jene durch Goldschnitt u. a. das Budget der Bibliothek in unverantwortlicher Weise. Bekannt sind die hübschen Leinenbände von F. W. Grunow. Sie sind dauerhaft gebunden; aber das Weifs des Bandes hinterläfst bei öfterer Ausleihung zu schnell Spuren — selbst bei normal gewaschenen Händen. Viele Verleger liefern die Bücher gleich „bibliotheksfertig". Ich nenne nur die bekannten „Bibliothekbände" der Jugend- und Volksbibliotheken von Horn, Trewendt und Nieritz, die äufserst billig sind; aber selbst bei mäfsigem Gebrauch erweisen sie sich als wenig haltbar. Eine Ausnahme bilden die Jugend- und Volksschriften bei Alexander Köhler, die nicht so gefällig gebunden sind wie die vorhin genannten Bücher, dafür aber mit dem kräftigen Lederrücken die Garantie der Haltbarkeit geben. Am ungeeignetsten für den Bibliothekgebrauch erweisen sich die kartonierten Bände von Eufslin & Laiblin, Spamer, Steinkopf, Wunder u. a. Wenn der Bibliothekar auf die Benutzung dieser Kollektionen nicht verzichten kann, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als den Karton herunterreifsen und das Buch von neuem binden zu lassen. Die Verleger der kartonierten Bände haben unbemittelten Bibliotheken die Anschaffungen erleichtern wollen; aber mir scheint dieser buchhändlerische Dienst ein Danaergeschenk zu sein.

Rekapitulieren wir! Die Anschaffung sogenannter Prachtbände rächt sich unter allen Umständen. Hat der Bibliothekar die Wahl zwischen ge-

bundenen und ungebundenen Exemplaren desselben Buches, so wähle er die letzteren und überlasse die Einbände seinem bewährten Buchbinder. Liefert der Verlag nur gebundene Exemplare aus, so lasse er ihm seine gebundenen Bücher. Ist aber die Anschaffung dieser Bücher unumgänglich notwendig, so überlege er mit dem Buchbinder, was zum Schutze der Verlagsbände zu thun ist. Das Geld für kartonierte Bände ist weggeworfen, wenn sie nicht gleich einen dauerhaften Einband erhalten. Wilhelm Bube.

Von der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung (Kanzlei: Berlin N. W., Lübecker-Strafse 6) ging uns folgender von einer grofsen Zahl angesehener Mitglieder der Gesellschaft unterzeichneter Aufruf zu, den wir in Anbetracht seines gemeinnützigen Zweckes unseren Lesern warm an das Herz legen möchten. Die Redaktion.

Eine Rickert-Stiftung zur Begründung von Volksbibliotheken in wenig bemittelten Gemeinden.

Allzu früh für die Förderung der Volkswohlfahrt ist Heinrich Rickert uns entrissen worden. Auch für die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung bedeutet sein Heimgang einen unersetzlichen Verlust. Seit 1883 war der Verewigte erster Vorsitzender dieser Gesellschaft. Unter seiner hingebungsvollen Leitung sind Umfang und Arbeitsleistungen derselben vervielfältigt, der Bestand an körperschaftlichen Mitgliedern von 651 auf 3163 gesteigert worden.

In verehrungsvollem Gedenken des rastlosen Wirkens des Entschlafenen werden Rickerts Freunde und alle Freunde der Verbreitung und Vertiefung unserer Volksbildung zur Begründung einer Rickert-Stiftung aufgefordert. Die hierfür eingehenden Mittel sollen einen Bestandteil des Vermögens der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung bilden und vom Vorstande der Gesellschaft als gesonderte, unter obigem Namen zu verwaltende Stiftung ausschliefslich zur Begründung und Erweiterung von Volksbibliotheken in unbemittelten Gemeinden benutzt werden. Bibliotheken, die nach freier, unbeeinflufster Wahl der örtlichen Verwaltungen die besten Werke unserer volkstümlichen Litteratur enthalten, sind ein Bildungsmittel von der weittragendsten Bedeutung für grofse Teile unseres Volkes. Den kleineren und unbemittelten Gemeinden diese Bildungseinrichtung, die sie zur Zeit noch vielfach entbehren müssen, zu gewähren, war Heinrich Rickerts Ideal gerade in seinen letzten Lebensjahren. So soll sein Name in dem von ihm begründeten Werke fortleben.

Beiträge werden an den Schatzmeister der Gesellschaft, Herrn Verlagsbuchhändler Rudolf Mosse, Berlin SW. 19., Jerusalemerstr. 48/49, erbeten. Quittung erfolgt aufser in der Tagespresse in dem Organ der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung „Der Bildungs-Verein".

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Eine, weite Kreise interessierende Neuerung ist auf Beschlufs der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin mit dem 1. April d. Js. in Kraft getreten. Bisher waren Bibliothek und Lesesaal (im Börsengebäude Eingang St. Wolfgangstr.) für Korporations-Mitglieder und deren Angestellte bestimmt, wurden aber thatsächlich fast nur von Börsenbesuchern benutzt. Jetzt ist diese grofse kaufmännische Fachbibliothek wissenschaftlichen Charakters jedermann leicht zugänglich gemacht und der schönste Lesesaal Berlins dem Publikum geöffnet worden. Die Besuchszeit, die bisher auf die Stunden von 9—3 Uhr beschränkt war, ist vom 1. April d. Js. auf 6—10 Uhr Abends aus-

gedehnt worden, und das Recht der Benutzung steht jedem Erwachsenen zu, der einen Bürgschaftsschein eines Mitgliedes der Korporation vorweist. Solche Karten sind bei allen Mitgliedern gratis erhältlich. Der Lesesaal enthält Zeitungen, Zeitschriften, Fachblätter und eine Handbibliothek. Die Büchersammlung mit cr. 11 000 Bänden umfaſst vornehmlich folgende Wissenszweige: Handelspolitik, Gewerberecht, Volkswirtschaftslehre, Statistik, Handelsrecht, Finanzwissenschaft, Geschichte, Geographie, kaufmännisches Unterrichtswesen und Patentrecht. Dr. B. Reiche.

Ueber die Breslauer städtischen Volksbibliotheken schreibt die Schlesische Zeitung (1903, Nr. 139): Nach dem „Bericht über die Verwaltung der städtischen Volksbibliotheken für das Jahr vom 1. April 1901 bis 31. März 1902", der jetzt auch als Sonderabdruck aus Bd. XXII, Heft 3 der Breslauer Statistik vorliegt, sind die sechs zur Zeit hier bestehenden Volksbibliotheken in erheblich gesteigertem Maſse von der Bürgerschaft benutzt worden. Es wurden aus ihnen 446 500 Bände entliehen gegen 339 506 im Etatsjahre 1900, was ein Plus von 107 000 Ausleihungen bedeutet, und die Zahl der Leser wuchs im Laufe des Jahres von 14 371 auf 18 248. Diese stark zunehmende Frequenz der Bibliotheken erklärt sich einmal aus der Vermehrung der Ausleihestunden, dann aber auch hauptsächlich daraus, daſs sich in immer weiteren Kreisen des Publikums die Ueberzeugung Bahn bricht, daſs unsere modernen Leseeinrichtungen von dem Prinzip geleitet werden, hinsichtlich der schönen und populär-wissenschaftlichen Litteratur, von denen die erstere, wie ganz erklärlich, den gröſsten Raum, etwa 70 Proz. der gesamten ausgeliehenen Litteratur in Anspruch nimmt, den geistigen Interessen aller Schichten der Bevölkerung in gleicher Weise zu dienen. Kann man doch jetzt in unseren Volksbibliotheken nicht nur die Erzählungen der Marlitt, Werner, Heimburg, Eschstruth oder z. B. die besonders von der Jugend stark begehrten Abenteuerromane eines Karl May erhalten, sondern auch die Werke unserer bedeutendsten Schriftsteller, wie Alexis, Anzengruber, Auerbach, Dahn, Ebers, Ebner-Eschenbach, Fontane, Freytag, Grillparzer, Heyse, Gottfried Keller, Ludwig, Konr. Ferd. Meyer, Raabe, Rosegger, Storm und auch die der Modernen wie Hauptmann, Sudermann u. a. mehr. Leider steht der Büchervorrat — für 18 248 Leser waren nur 23 146 Werke in 34 681 Bänden vorhanden — in gar keinem günstigen Verhältnis zur Zahl der Benutzer. Auch ist es um die Raumfrage in den einzelnen Bibliotheken noch immer recht schlecht bestellt. Ferner erweist sich die Gründung von Volksbibliotheken in der Scheitniger Vorstadt, in der Südvorstadt (Teichäcker) und in dem dichtbevölkerten Vororte Pöpelwitz als dringendes Bedürfnis. Da die Kosten der Verwaltung in dem genannten Betriebsjahre 32 268 Mk. betrugen, und da sich die Stadt, wie die Verhältnisse jetzt liegen, kaum zu einer wesentlichen Erhöhung dieser Summe verstehen dürfte, so wäre es sehr erwünscht, wenn auch auf diesem Gebiete einmal private Unterstützung eingriffe, und durch Schenkungen oder Vermächtnisse die neue Sache gefördert würde.

Die neue Dresdner Lesehalle, Waisenhausstraſse 9. Nachdem das von der Lesegesellschaft Museum mit vielen Geldopfern einige Jahre gehaltene Unternehmen, seit Juli 1902, aufgegeben worden, war Dresden kurze Zeit ohne eine Journal-Lesestätte, denn die verschiedenen, wenn auch noch so reich mit Zeitungen und Zeitschriften ausgestatteten Cafés kommen ja nicht in Betracht. Aber schon am 27. Dezember v. Js. konnte Kommerzienrat Lingner eine Schöpfung der Oeffentlichkeit übergeben, die an Zweckmäſsigkeit angesichts der immerhin beschränkten Mittel und Räume nicht leicht übertroffen werden konnte. Ein einfaches Schild am Hauseingange weist den Suchenden zum Eingang in das erste Stockwerk — vom Baumeister-Standpunkte betrachtet, das zweite. Vor der Thüre kann er sich beim Lesen des Anschlags überlegen, ob er eine Jahreskarte für 20 Mk., eine Halbjahrskarte

für 12 Mk, eine Vierteljahrskarte für 7,50 Mk., eine Monatskarte für 3 Mk. oder eine Tageskarte für 30 Pfg. lösen will, denn dem Patronatsvereine kann nicht Jeder beitreten, weil ihm nur 100, je 100 M. zahlende Personen angehören dürfen, diese Zahl aber fast erreicht ist. Wer eine Jahreskarte löst, darf für ein Familienmitglied eine Anschlufskarte mit 10 Mk., jede weitere mit 5 Mk. bezahlen, wer aber nur eine Tageskarte gelöst hat, der darf sogar, sozusagen, die Fahrt unterbrechen: er bleibt früh solange als er will, läfst sich seine Karte abstempeln und kommt nach Besorgung von Geschäften am Nachmittag oder Abend wieder in die Lesehalle. Den Eintretenden empfängt eine hinter einem Schubfenster sitzende junge Dame, beauftragt, die Eintrittskarten zu verkaufen und Statistik zu führen, sie hat auch amtlichen Postwertzeichen-Verkauf und den von zwanzig verschiedenen Postkarten mit Ansichten aus den Räumen der Lesehalle zu besorgen, ein Postbriefkasten ist im Vorsaale angebracht, ebenso Telephon. Verkauf von Theaterbillets ist in Aussicht genommen. Je nach seinem Geschmacke geht der oder die Lesesüchtige nun entweder in den allgemeinen Leseraum, oder in ein Damen- oder ein Herren-Zimmer, letztere mit oder ohne Rauch. Im allgemeinen Lesezimmer stehen an der den Fenstern gegenüber gelegenen Wand allerhand Nachschlagewerke schweren wie leichten Kalibers, z. B. sämtliche Weber'sche Katechismen, Encyklopädien, Lexika, grofse und kleine Hand- und Lehrbücher, und an 210 auf deutlichem, gedruckten Anschlage verzeichnete Orts- und Fach-Adrefsbücher. Die Stirnwände sind mit tiefen, aber nur etwa 4 Finger hohen Fächern zur Aufnahme der Tageszeitungen ausgestattet, es liegen in den Fächern stets die beiden zuletzt erschienenen Nummern oder Hefte, an der einen Wand die deutschen, an der anderen die ausländischen. Die Leser finden Platz an 6 vertikal zu den nach Norden gelegenen Fenstern gestellten breiten Doppeltischen, an jedem können je 4 Personen einander gegenübersitzen. Diese Sitzweise ist zwar Manchem unangenehm, und wer schreiben will, wird meist gern das Licht von links her haben, aber aus mehreren Gründen empfiehlt sich doch diese Einrichtung, darunter der nicht gering zu schätzende, dafs sich die Leser bezüglich etwaigen Einschreibens oder Ausschneidens beobachtet fühlen. Anschläge warnen vor diesen empörenden Vergehen, auch werden die Uebelthäter mit Strafe bedroht. Ein „Beschwerdebuch" und ein schon viel benutztes „Desiderienbuch", man konnte vielleicht zu deutsch „Vorschlagbuch" sagen, liegen aus. In beiden finden sich Spalten mit Antworten der Verwaltung, — bei manchen Vorschlägen auch keine. Wer nicht ohne Zigarre leben und lesen kann, findet neben dem rauchlosen Zimmer ein grofses Rauchzimmer mit einer Auswahl von Zeitschriften allgemeinen und vermischten Inhalts, auch einer kleinen Handbibliothek. Von hier aus gelangt man in das (rauchlose) Zimmer der fachwissenschaftlichen Litteratur mit Handbibliothek und Zeitschriften, und durch dieses durchgehend in das Rauchzimmer dieser selben Litteratur. Medicin, Pharmacie und Chemie sind allein mit 45 rein wissenschaftlichen Zeitschriften vertreten. Das letztere ist mit einer besonders helles Licht geniefsenden langen Tafel mit Löschblattschreibunterlagen ausgestattet. Damen, welche unter sich sein wollen, finden Unterkunft in einem Zimmer mit einer kleinen nicht wissenschaftlichen Handbibliothek, und Patronatsherrn geniefsen den Vorteil, dafs sie 3 ihnen vorbehaltene Zimmer zum Lesen oder Spielen und eins für ihre Damen zur Verfügung haben. Die Benutzer der Lesehalle können für 20 Pfg. ein höchst praktisches, systematisch geordnetes „Verzeichnis der aufliegenden Zeitschriften und Zeitungen" erwerben, dem Postbestimmungen, Telegraphen-Tarif, Münz-Tabelle, Gewichts-Tabelle, Einkommensteuer-Tabelle, Kalendarium und Zentimetermafs beigegeben sind. Ein Verzeichnis sämtlicher in den Handbibliotheken verstreuten Werke, etwa 300 Bände, ist im Druck. Im Vorsaal liegen die Kurszettel aus. Telegramme von Wolfs Bureau und Witterungs-Berichte hängen im allgemeinen Lesezimmer aus. Die nötigen Geschäfts- und Katalogsarbeiten besorgen ein von Herrn Lingner angestellter Herr, Kaufmann Schneider, 3 junge Damen, davon 1 an der Kasse, ein freundliches Diener-Ehepaar und zwei Livree tragende junge Burschen besorgen die übrigen. Das Ganze ist modern und

gediegen gehalten, sodafs sich Jeder, wefs Standes er sei, in dieser mit beträchtlichen Opfern Lingners und der Unterstützung durch die Dresdener Güntz-Stiftung eingerichteten Lesehalle wohl und behaglich fühlen kann. Bis zum 31. März wurde sie von 14 794 Personen, davon allein 5 600 mit Tageskarten, benutzt. Am wenigsten Anklang fanden die $^1/_4$ und $^1/_2$ Jahres-Karten. Eine sehr praktische Neuerung besteht darin, dafs über Tagesfragen Sammlungen von Ausschnitten angelegt werden, eine andere darin, dafs regelmäfsige Benutzer für 5 M. jährlich, 3 M. halbjährlich etc. ein verschlossenes Brieffach erwerben können, dessen Nummer zum Adressieren genügt. Neuerdings dürfen auch Erfrischungen in die Rauch- und Damenzimmer gegeben werden. Bilder, Uhren, Bronzen und Vasen im Wert von vielen Tausenden von Mark sind an den noch freien Wänden von erstklassigen Geschäften zum Verkauf ausgehängt, während gleich beim Eingang zwei Wände eine Wechselausstellung von Portraits von Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern Dresdens, sowie von solchen von Berühmtheiten überhaupt aufgenommen haben. — Nachdem das Publikum durch seinen lebhaften Besuch gezeigt, dafs die Lesehalle einem Bedürfnisse entgegenkam, geht ihr Gründer aber weiter: es steht in der nächsten Zeit die Eröffnung einer Volkslesehalle ohne Eintrittsgeld bevor. Zwei Räume des Erdgeschosses des Hauses der Lesehalle sollen Sitzgelegenheit für 120—150 Personen bieten und Nachbarräume können nach Bedarf hinzugenommen werden. Hier ist beabsichtigt gegen 350 Zeitungen und Zeitschriften auszulegen (oben sind etwa 700) und eine Bibliothek von etwa 2000 Bänden, beide hauptsächlich fachwissenschaftlicher Litteratur, aufzustellen.

Dresden. P. E. Richter.

Der Bericht der Kruppschen Bücherhalle zu Essen über das Betriebsjahr 1901/1902 (Bibliothekar Dr. Paul Ladewig) besagt: Nachdem die Ausleihekurve der Bücherhalle schon im Winterhalbjahr 1900/01 auf Grund der bedeutenden Büchervermehrung erheblich gestiegen war, zeigte sich dieses im dritten Betriebsjahre gleichmäfsig weiter. Erst seit Januar 1902 flaute die Steigerung gegen das Vorjahr etwas ab, ein Zeichen, dafs die vorgenommene Vermehrung des Bücherbestandes der Grenze ihrer Nutzfähigkeit sich näherte. Die Gesammtziffer der Anträge auf Erteilung einer Leihkarte von 1899—1902 betrug 10 757. Am 28. Februar 1902 waren 8270 Leihkarten gegen 7388 bezw. 5552 in den Vorjahren, in Geltung. Die Beteiligung stieg auf ein weniges über 30 % der Werksangehörigen, von denen 79 % Arbeiter und 21 % Beamte waren. Die Zahl der ausgeliehenen Bände (im ersten Jahre 94 000, im zweiten Jahre 141 000) stieg auf 209 000 Bände, auf 692 Bände pro Leihtag. Die Zahl der an einem Tage ausgeliehenen Bände betrug während vieler Wochen zwischen 900 und 1100, am 27. Oktober 1901 wurde mit 1416 Bänden die höchste Ausleiheziffer eines Tages erreicht. Am 28. Februar 1902 war der Bändebestand auf 29 000 angewachsen, von denen noch etwa 2000 Bände in Bearbeitung waren. Durchschnittlich betrug die Zahl der während des Betriebsjahres verfügbaren Bände 24 000, von welchen durchschnittlich 7700 gleichzeitig ausgeliehen waren. Im Winterhalbjahr 1901/1902 betrug die Zahl der gleichzeitig ausgeliehenen Bände durchschnittlich 9700. Es waren trotz des stark vermehrten Bestandes wiederum dauernd mehr als $^1/_3$ aller Bände gleichzeitig ausgeliehen.

Die allgemeinen Erfahrungen können wie früher als gute bezeichnet werden. Der Zuwachs an Lesern betraf in der Hauptsache Leute, deren nächstes Interesse das der Unterhaltung war; die Gesammtausleiheziffer stieg um 50 % gegen das Vorjahr; die Ausleiheziffer der Abteilungen „Schöne Litteratur" und „Jugendschriften" um 57 % bezw. 49 %. Immerhin betrug der direkte Anteil am Jahresumsatz für „Schöne Litteratur" nur 54 %, für „Jugendschriften" 19 %. Bemerkenswert ist das Bedürfnis an Jugendlitteratur, das gegen das erste Jahr um das fünffache gestiegen ist. Die Benutzung sämtlicher übrigen Abteilungen zeigte normale Steigerung. Zurückgegangen ist trotz einer absoluten Steigerung der Bedarf an Zeitschriften, der im ersten Jahre noch 15 % der Gesammtausleihe, im dritten nur 9 % betrug.

Zu beachten ist, soweit eine dreijährige Erfahrung ein Urteil gestattet,

das Interesse an unsern Klassikern und gehaltvollerer deutscher Litteratur. Schon die Ziffern der Bände, welche vom Publikum gefordert werden, steigen bedeutend, so zum Beispiel: Anzengruber von 173 Bänden im ersten auf 504 Bände im dritten Jahr, Freytag von 485 auf 960, Goethe von 347 auf 411, Heyse von 832 auf 1333, Hans Hoffmann, von 426 auf 780, Keller von 108 auf 296, K. F. Meyer, von 204 auf 351, Raabe von 289 auf 755, Rosegger von 548 auf 1140, Schiller von 338 auf 476, Storm von 120 auf 518.

Aus solchen absoluten Ziffern läfst sich allerdings keine Folgerung ziehen. Sie werden durch tausend Zufälligkeiten wie: die Anzahl der Bände, die ein Schriftsteller geschrieben hat, der vorhandenen Bände, das augenblicklich durch irgend einen Erinnerungstag geweckte Interesse, bedingt. Es ist deshalb richtiger, an einigen Beispielen die Verhältnisziffer zu zeigen, in der sich Arbeiter und Beamte an der Lektüre beteiligten. An einer Auswahl von dreifsig der gelesensten Schriftsteller, über welche eine genaue Statistik ausgearbeitet wurde, ergab sich, dafs unter 100 Ausleihungen auf Arbeiter entfielen bei:

Schiller 76, Lessing 75, Kleist 66, Hans Hoffmann 64, Gotthelf 63, Dickens 63, E. T. A. Hoffmann 62, Scott 59, Goethe 57, Anzengruber 57, Storm 56, Rosegger 56, Wolf 56, K. F. Meyer 55, Hauff 54, Heyse 53, Fontane 45, Ibsen 42, Ganghofer 41, Raabe 40, Otto Ludwig 38, Marlitt 37, Keller 36, Hauptmann 33, Freytag 29, Zola 29, Scheffel 28, Sudermann 26, Hebbel 13.

Mit geringen Schwankungen ist diese Reihe in den drei Betriebsjahren der Bücherhallen gleich geblieben. Auffällig gesunken ist das Interesse der Arbeiter an:

Hebbel, Zola, Freytag, Hauptmann, Otto Ludwig, Raabe, Ibsen.

Um nur einzelnes anzuführen, wurde Zola unter 100 Ausleihungen im ersten Jahre 49 mal von Arbeitern gefordert, im dritten Jahre nur 29 mal. Die Benutzung Hauptmanns durch Arbeiter sank von 55% auf 33%.

Gerade diejenigen Schriftsteller, an welchen die Arbeiterschaft geringeren Geschmack zu finden scheint, werden bei den Lesern allgemeinerer Bildung aufgenommen. So entfielen auf höhere Beamte von den ausgeliehenen Schriften Raabes auf 100 Entleihungen im dritten Jahre 13 Entleihungen, im ersten Jahre nur 2; auf 100 Entleihungen Fontanes im dritten Jahre 8 Entleihungen gegen 3 im ersten Jahr, auf 100 Entleihungen Kellers im dritten Jahre 20 Entleihungen gegen 5 im ersten Jahre.

Die mittleren Beamten lasen von 100 entliehenen Bänden von:

Gustav Freytag 65 gegen 42 im ersten Jahre, Otto Ludwig 57 gegen 52, Raabe 47 gegen 32, Scott 41 gegen 20.

Diese Interessen lassen sich durch Bildungsgrad und Bildungsbedürfnis erklären. Am gleichmäfsigsten verteilt sich die Benutzung von Gottfried Keller, bei welchem im dritten Betriebsjahre 36 Arbeiter, 44 mittlere Beamte und 20 höhere Beamte unter 100 Entleihungen sich beteiligten.

Die Benutzung von Uebersetzungen klassischer Schriftsteller hat sich durch drei Jahre gleichmäfsig gehalten, beziehungsweise sich normal berichtigt. Feststellung aller gelesenen Schriften und aller Leser hat das folgende Bild ergeben, wobei zu bemerken ist, dafs sämtliche vorhandenen Uebersetzungen alter Klassiker in Rechnung gezogen wurden.

Im Jahre	Ausgeliehen Bände	An Arbeiter	An Techniker u. Verw.-Beamte	An höhere Beamte
	Sa.	%	%	%
1899/1900	870	79	19	2
1900/1901	800	52	46	2
1901/1902	824	61	38	2

Es ergiebt sich hieraus, daſs die Benutzung durch mittlere Beamte und Meister, welche mit allgemeinerer Bildung ausgestattet sind, steigt. Dementsprechend sinkt die Ziffer der Arbeiterbeteiligung, bei welcher oft Zufall in der Auswahl angenommen werden darf. Immerhin hat sich in allen drei Betriebsjahren ergeben, daſs unter den Arbeitern, welche die alten Klassiker lesen, mehr als 1/3 gelernte Facharbeiter waren, also Leser, welche als die Elite der Arbeiterschaft zu betrachten sind, diejenigen, aus welchen auch die späteren Meister hervorgehen; diese wissen, was sie wollen.

Aus den betriebsstatistischen Daten ist bemerkenswert, daſs gegenüber der gesammten Verkehrssteigerung um 50 % das Bedürfnis an neuen Umschlägen um mehr als 80 % gegen das Vorjahr stieg. Auch die Beschädigungen stiegen um mehr als 100 %, nämlich auf 67 gegen 30 des Vorjahres. Es muſsten von diesen beschädigten Bänden 23 Bände gegen 19 im Vorjahre ersetzt werden. In Verlust geraten ist kein einziger Band. Gegenüber der Gesammtzahl von 209 000 Entleihungen und im Hinblick auf die groſse Zahl der aus einfachsten Verhältnissen zugehenden Leser, darf jedoch die geringe Steigerung der Abnützung nicht als hoch betrachtet werden. Wie früher war das Publikum in hohem Grade korrekt und willig. Dies zeigt zum Beispiel der Umstand, daſs die Zahl der notwendigen „Mahnungen", das heiſst der „zweiten Erinnerungen" von 630 auf 602 gesunken ist, obgleich die Zahl der „ersten Erinnerungen" sich im richtigen Verhältnis zur Gesammtverkehrssteigerung erheblich, auf 8113 von 5678 im Vorjahre, gehoben hat. Wir schlieſsen hieran noch folgende uns gütigst zur Verfügung gestellte ergänzende Notizen:

1899—1903 wurden 12 050 Anträge auf Erteilung einer Leihkarte gestellt. Am 18. Febr. 1903, Schluſs des Betriebsjahres, waren 9035 Leihkarten in Geltung. Die Beteiligung stieg auf 42 % der Werksangehörigen. Die Zahl der ausgeliehenen Bände war 243 796, durchschnittlich 810 pro Leihetag. Im Januar wurden durchschnittlich pro Tag 1078 Bände, im Februar 1062 Bände abgegeben. Am 28. Febr. 1903 war der Gesamtbestand rund 34 000 Bände, von denen durchschnittlich rund 10 000 (genau 9898) gleichzeitig ausgeliehen waren. Im Winterhalbjahr waren durchschnittlich über 11 000 Bände gleichzeitig ausgeliehen. Die allgemeinen Erfahrungen des vierten Betriebsjahres decken sich völlig mit denen der früheren Jahre, insbes. des Jb. III.

In Göttingen hat seit der Eröffnung der freien öffentlichen Lesehalle (Ritterplan 14, I) am 19. Oktober 1902 auch die Inanspruchnahme der mit ihr verbundenen freien öffentlichen Bibliothek einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen. In den 16 Wochen vom 19. Oktober 1902 bis 7. Februar 1903 sind 6014 Bände ausgeliehen worden (durchschnittlich pro Woche 375, pro Tag 54). Auf das Jahr berechnet, würde das einen Umsatz von ca. 18 000 Bänden pro Jahr ergeben. Da indes die Zahl der Leser stätig wächst, so kann mit einem Umsatz von 20 000 Bänden und mehr pro Jahr gerechnet werden (gegen 8000 bis 9000 Bänden im Jahre 1901. Die Gesamtzahl der Leser in der Zeit vom 19. Oktober 1902 bis 7. Februar 1903 betrug 800 (gegen ca. 300 im Jahre 1901). Das erfreulichste Zeichen für die wachsende Beliebtheit der Bibliothek ist die stetige anhaltende Zunahme der Leser. Es vergeht kein Tag, an welchem nicht eine Anzahl neuer Leihkarten ausgestellt wird. In den 5 Wochen vom 3. Januar bis 7. Februar 1903 sind z. B. 150 neue Leser hinzugekommen (also 30 pro Woche). In Folge dessen ist die Benutzung der Bibliothek nach Neujahr eine weit stärkere geworden, als vorher. Nach Neujahr wurden wöchentlich 430, vor Neujahr 352 Bände pro Woche ausgeliehen. Die Leser gehören zum gröſsten Teile dem Handwerker- und Gewerbestande an (418 von 800) und zwar stellen das gröſste Kontingent die unselbständigen Angehörigen dieser Berufsarten (Gesellen 137, Lehrlinge 177 etc.). Sehr stark ist auch das weibliche Geschlecht vertreten (190 von 800). Auch die Lesehalle (mit ca. 40 Sitzplätzen) erfreut sich eines regen Zuspruchs, besonders an Sonntagen, wo meist alle Plätze besetzt sind. Die Gesamtzahl der Besucher vom 19. Oktober 1902 bis 7. Februar 1903 belief sich auf 4300 (pro Woche 270). An den 18 Sonn- und Festtagen dieses Zeit-

raumes betrug die Besucherzahl 1888 (also 44 Prozent). Durchschnittlich gingen an den Sonntagen 105 Personen aus und ein. Die höchste Zahl wurde am 16. November mit 157 Besuchern erreicht.

Die Bibliothek hat jetzt (einschliefslich der in der Lesehalle aufgestellten Werke) den Bestand von ca. 1800 Bänden. Von diesen kommen aber nur ca. 1000 Bände für die regelmäfsige Ausleihung in Betracht. Bei ca. 20 000 Ausleihungen im Jahr gelangt also jeder Band durchschnittlich zwanzig Mal jährlich in andere Hände. Bei der starken Benutzung der Bibliothek und Lesehalle und bei der täglichen Oeffnung der Leseräume sind die Betriebskosten so grofse, dafs zu einer Erweiterung des Bücherbestandes der Bibliothek, die doch so dringend notwendig wäre, nur eine sehr geringe Summe verwandt werden konnte, im letzten Jahre 150 Mark, wofür 75 Bände neu eingestellt wurden, die im Handumdrehen vergriffen waren. Es wäre daher zu wünschen, dafs die gemeinnützigen Bestrebungen des Vereins „Volksbibliothek", dessen Werk die freie öffentliche Bibliothek und Lesehalle ist (Verwaltungsausschufs: Oberlehrer Dr. Bock, Buchhändler Calvör, Schuldirektor Personn) in immer weiteren Kreisen der Bevölkerung Göttingens Verständnis und Unterstützung fänden. Die Lesehalle und Bibliothek ist täglich von 7—½10 Uhr Abends, Sonntags von 3—½10 Uhr und aufserdem noch Mittwochs von 12—½3 Uhr Mittags geöffnet.

Von der öffentlichen Bücherhalle in Hamburg sind im 1. Vierteljahr 1903 insgesamt 64,220 Bände verliehen worden. Davon entfallen 46,603 auf die Hauptbibliothek (Kohlhöfen), 17,617 auf die am 13. Januar 1903 eröffnete Ausgabestelle B (Pferdemarkt). Da der Bücherbestand insgesamt 21,000 Bände umfafst, ist also jedes Buch durchschnittlich monatlich 1 mal verliehen worden.

Die Lübecker Oeffentliche Bücher- und Lesehalle, vgl. Jg. 1, S. 62, 3, S. 51, ist aus der Volksbibliothek (begründet 1879) und der mit ihr seit 1897 verbundenen Volkslesehalle hervorgegangen. Während Volksbibliothek und Volkslesehalle den weniger bemittelten Kreisen, den Gewerbetreibenden, Gewerbegehülfen, Dienstboten, Arbeitern und deren Angehörigen Gelegenheit geben wollten, aus guten Büchern und Zeitschriften Belehrung und Unterhaltung zu schöpfen, stellte sich der im Jahre 1899 von der damaligen Vorsteherschaft der Volksbibliothek neu gegründete Verein „Oeffentliche Lesehalle" weitere Ziele: er wollte Volksbibliothek und Volkslesehalle nach dem Vorgange anderer Städte zu einer modernen öffentlichen Bücher- und Lesehalle ausbauen, er wollte auf Nörrenbergs Anregung die „Wohlthätigkeitsanstalt für arme Leute" mit ihrer nur kümmerlichen Wirksamkeit zu einer wahrhaft gemeinnützigen Anstalt für alle Schichten der Bevölkerung ausgestalten. Zu dem Zweck wurde vor allem der Bücherbestand einer genauen Durchsicht unterzogen. Unsaubere und wertlose Bücher, die in grofser Zahl von der Volksbibliothek mit übernommen waren, wurden mehr und mehr beseitigt. Bei der Neueinreihung von Büchern ging man mit peinlichster Sorgfalt vor. Oberflächliche Unterhaltungslitteratur wurde ebensowenig aufgenommen wie platte und unwissenschaftliche Belehrungslitteratur. Andererseits wurde bei der Auswahl der Bücher durchaus unparteiisch verfahren und jede Bevormundung der Leser ängstlich vermieden. Wenn trotz dieser strengen Grundsätze die Zahl der Bücher nicht unerheblich zugenommen hat, so ist dies in erster Linie den mannigfachen Schenkungen des Senats und einem wertvollen Büchergeschenk der Handelskammer von etwa 1000 Bänden zu danken. Die von privater Seite geschenkten Werke verrieten oft sehr deutlich, dafs den Schenkern der Unterschied zwischen Volksbibliothek und moderner Bücherhalle noch nicht klar geworden war. Wertvollere Bücherzuwendungen von Privatpersonen sind erst in letzter Zeit etwas häufiger geworden. Bücheranschaffungen, wie sie gerade bei zahlreichen Bücherschenkungen zur Wahrung des einheitlichen Charakters einer Bücherei dringend notwendig sind, waren bei den knappen Mitteln nur in geringem Umfange möglich. Immerhin läfst aber das gedruckte, etwa 4000 Nummern umfassende Bücherverzeichnis schon deutlich

den Charakter unserer Bücherhalle als einer der schöngeistigen Unterhaltung und wissenschaftlichen Belehrung aller Volksschichten dienenden Anstalt erkennen.

In der Lesehalle wurde der Zeitschriftenbestand bedeutend vermehrt, neben Daheim, Gartenlaube und ähnlichen Unterhaltungsschriften wurden die grofsen allgemeinen Zeitschriften, wie die Deutsche Revue und die Preufsischen Jahrbücher ausgelegt, ferner die hervorragendsten Kunst- und Kunstgewerbezeitschriften, bedeutende litterarische Blätter, wie die Neue Deutsche Rundschau und das Litterarische Echo, sowie zahlreiche wertvolle volkswirtschaftliche, politische und sozialpolitische Blätter. Aufserdem wurden, gegenüber der Volkslesehalle ebenfalls eine bedeutsame Neuerung, auch Zeitungen ausgelegt, und zwar Tageszeitungen aller Richtungen. Es würde dem Zwecke der Lesehalle, einen möglichst umfassenden Ueberblick über das gesamte Geistesleben der Gegenwart zu bieten, schlecht entsprechen, wollte man eine Richtung, eine Partei ausschliefsen. Gegenwärtig enthält die Lesehalle etwa 170 Zeitungen und Zeitschriften und bietet damit jedem, der sich für Fragen der Wissenschaft, der Kunst und des öffentlichen Lebens interessiert, reiches Material. Als wesentlicher Fortschritt gegenüber der Volkslesehalle, die nur über 24 Sitzplätze verfügte, darf schliefslich nicht unerwähnt bleiben, dafs für die öffentliche Lesehalle im Hause Mengstrafse 10 freundliche und würdige Räume gemietet wurden, die annähernd die dreifache Besucherzahl fassen.

Welche Erfolge haben nun die Bestrebungen des Vereins während seines dreijährigen Bestehens gehabt? Hat sich jene Umwandlung im Jahre 1899 als richtig erwiesen? Die Benutzungsziffern der Bücher- und Lesehalle enthalten eine glänzende Rechtfertigung der seit drei Jahren eingeschlagenen Bahnen. Denn während die Volksbibliothek Mitte der 90er Jahre, also nach 16jährigem Bestehen, jährlich rund 5000 Bände auslieh, stieg diese Zahl im Jahre 1900, dem ersten Jahr, das voll auf das Konto des Vereins zu setzen ist, auf 11000 Bände, 1901 wurden 14000, 1902 17500 Bände ausgeliehen und der Verkehr in den beiden letzten Monaten (Januar u. Februar) läfst auch für das laufende Jahr eine weitere beträchtliche Steigerung der Bücherausleihe erwarten. Die Zahl der Leser ist von 525 am 1. Januar 1899 auf 924 am 1. Januar 1902 gestiegen und beträgt jetzt bereits über 1200.

Die Lesehalle hat einen noch grofsartigeren Aufschwung genommen. Als Volkslesehalle im Jahre 1898 von 4000 Personen besucht, stieg die Besucherzahl im folgenden Jahr, in welches die Umwandlung in die öffentliche Lesehalle fällt, auf 7400, 1900 wurden 14600 Besucher gezählt, 1901: 17900, 1902: 25800 und in diesem Jahr wird die Zahl 35000 voraussichtlich noch überschritten werden. Unter den Lesern der Bücherhalle und unter den Besuchern der Lesehalle sind alle Stände und Berufsschichten vertreten.

Leider gestalten sich die Aussichten für die Zukunft recht trübe. Schon jetzt ist es kaum noch möglich, die Unterhaltskosten der Bücher- und Lesehalle aus den regelmäfsigen Einnahmen zu bestreiten. Von der jährlichen staatlichen Beihülfe von M. 1500 können noch nicht einmal die Beamtengehälter bestritten werden. Der von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gewährte Jahresbeitrag (M. 1000) wird vollständig durch die Miete (M. 1200) aufgezehrt. Zur Deckung der übrigen Unkosten, wie Heizung, Beleuchtung, Halten von Zeitungen und Zeitschriften, Ausbessern der Bücher etc., reichen die Mitgliederbeiträge nicht aus, da die Zahl der Mitglieder gering ist (350) und sich die meisten Mitglieder mit der Zahlung des Mindestbeitrages von M. 2 begnügen. Gröfsere Beiträge, wie sie anderen Bücherhallen in so reichem Mafse zugeflossen sind, sind in Lübeck überhaupt nicht üblich.

Dem Mangel an Geldmitteln stehen auf der anderen Seite grofse Aufgaben gegenüber, da Bücherhalle sowohl wie Lesehalle sich trotz ihrer erfreulichen Erfolge noch durchaus im Anfangsstadium ihrer Entwickelung befinden. Denn was bedeuten 17500 ausgeliehene Bände für Lübeck, wenn eine Stadt wie Jena, die ein Drittel so viele Einwohner zählt wie Lübeck,

jährlich 100 000 Bände ausleiht? — Der Bücherbestand ist schon längst viel zu klein, fast täglich kommt es vor, daſs Leser nach einer langen Reihe von Werken vergeblich fragen und dann miſsmutig darüber, daſs alles verliehen, der Bücherhalle den Rücken kehren. Besonders bedauerlich ist es, daſs auch die besten und zugleich meistbegehrten Werke, die ständig in vielen Exemplaren ausgeliehen sein könnten (Freytag, Reuter), nur in einem Exemplar vorhanden sind. Daſs „Jörn Uhl" in dieser Beziehung eine Ausnahme macht (die Bücherhalle besitzt 4 Uhlen), verdanken wir einer freundlichen Schenkung seines Verfassers. Ferner ist es wünschenswert, daſs die Ausleihezeit verlängert und die einer modernen Bücherhalle unwürdige 2-Pfennig-Wirtschaft, d. h. die für jedes Buch zu zahlende Leihgebühr von 2 Pfennigen, abgeschafft wird. Auch die Einrichtung von Ausgabestellen oder Filialen in den Vorstädten wäre sehr erwünscht. Alle derartigen Neuerungen sind aber aus finanziellen Gründen undurchführbar.

Die Lesehalle ist jetzt zeitweilig übermäſsig stark besucht, eine Verlängerung ihrer Oeffnungszeit daher dringend notwendig. Besonders von Kaufleuten und Beamten wird der Wunsch immer wieder an den Vorstand gerichtet, die wertvolle Zeitungs- und Zeitschriften-Litteratur der Lesehalle auch in den Mittagsstunden (12—3 Uhr) zugänglich zu machen. Ferner bedarf die kümmerliche Handbibliothek der Lesehalle dringend einer Ergänzung. Doch sind dem Verein in diesen wie in allen andern Punkten, in denen er Vervollkommnungen herbeiführen möchte, durch Mangel an Mitteln die Hände gebunden.

Wie ist diesem Uebelstande abzuhelfen und eine weitere Fortentwicklung unserer Bücher- und Lesehalle herbeizuführen? Nicht selten erhält man auf eine solche Frage die Antwort: schlieſsen Sie Ihre Bücher- und Lesehalle der Stadtbibliothek an und Sie sind aller Sorgen ledig! Ein Gleiches hat uns erst kürzlich Dr. Nörrenberg geraten, indem er schreibt: „Gliedern Sie in Lübeck der Stadtbibliothek einen groſsen Lesesaal mit populären Journalen in einem Anbau an; darin auch eine populäre Bibliothek, aber alles in engem Organisations-Anschluſs an die Stadtbibliothek. Dann erreichen Sie etwas. Bei der Zersplitterung erreichen Sie etwas Groſses nie!" In Vorschlägen dieser Art steckt ein durchaus richtiger Gedanke: ebensowenig wie in anderen Städten wird es auf die Dauer in Lübeck möglich sein, daſs ein Verein dem Staate die Erfüllung einer so bedeutsamen Aufgabe, wie es die Unterhaltung öffentlicher Bücher- und Lesehallen ist, abnimmt. Die jetzige Leitung der Bücher- und Lesehalle ist sich auch voll bewuſst, daſs sie lediglich eine Vorarbeit für den Staat leistet. Aber: der geeignete Zeitpunkt für eine solche enge Angliederung, die natürlich eine gemeinsame Verwaltung zur Folge haben würde, scheint mir noch nicht gekommen. Denn die Stadtbibliothek ist in erster Linie eine Gelehrten-Bibliothek, sie dient vornehmlich der wissenschaftlichen Forschung und ist hierzu nach der ganzen Art ihres Bücherbestandes und ihrer Einrichtung auch geeignet. Dagegen ist es ihr nicht gelungen, für die schöngeistige Unterhaltung und wissenschaftliche Belehrung weiterer Volkskreise irgendwelche Bedeutung zu gewinnen. Betrug doch beispielsweise ihre Ausleiheziffer im Jahre 1901 nur 7500 Bände! Würde jetzt der von Nörrenberg vorgeschlagene enge Organisations-Anschluſs der drei Jahre alten Bücherhalle mit ihren 3500 Werken an die 300 Jahre alte Stadtbibliothek mit ihrem reichen Bücherbestande (108 000 Bände) herbeigeführt werden, so läge bei der Ungleichheit beider Institute die Gefahr sehr nahe, daſs die Bestrebungen der Bücherhalle nicht voll zu ihrem Rechte kämen, daſs die einheitliche Verwaltung sich mehr in den althergebrachten Formen der Stadtbibliothek vollziehen würde, als in den neuen freiheitlichen Bahnen, wie sie die Voraussetzung einer modernen Bücherhalle sind. Aber auch der weitere Vorschlag, die Bücherhalle der Stadtbibliothek anzugliedern, sie aber unter die selbständige Verwaltung eines bibliothekarisch vorgebildeten Fachmannes zu stellen, hat für die Gegenwart noch keine praktische Bedeutung, da er die Verstaatlichung der Bücher- und Lesehalle und damit auch mindestens eine Verdoppelung der staatlichen Ausgaben für das Biblio-

thekswesen zur Voraussetzung hat, man aber in der gegenwärtigen Zeit ein derartiges Ansinnen an den Staat mit Aussicht auf Erfolg nicht stellen.

Eher zu verwirklichen ist der Vorschlag, die zahlreichen hiesigen Vereinsbibliotheken, soweit sie nicht lediglich Fachinteressen dienen, mit der Bücherhalle zu vereinigen. Hiermit würde nicht nur der Bücherhalle gedient sein, sondern meist auch den Vereinen: ihre Bücher würden weit nutzbarer gemacht und den Vereinsmitgliedern häufiger zugänglich sein, den Vereinen würden auch die oft nicht unerheblichen Verwaltungskosten erspart bleiben. Es ist nur zu wünschen, das dieser Vorschlag ernstlich in Erwägung gezogen wird und seiner Verwirklichung seitens der Vereine keine Schwierigkeiten bereitet werden. Am wichtigsten aber ist, dafs die Bestrebungen der Bücher- und Lesehalle mehr als bisher von Privatpersonen unterstützt werden durch Anmeldung zur Mitgliedschaft, durch aufserordentliche Beiträge, durch Bücherüberweisungen, durch Beiträge zur künstlerischen Ausschmückung der Lesehalle etc. In diesen Beziehungen ist bisher aufserordentlich wenig geschehen. Für die Mitglieder des Ausschusses der Lesehalle, die bereits seit Jahren einen grofsen Teil ihrer Arbeitskraft und ihrer Zeit in den Dienst der Bücher- und Lesehalle gestellt haben, ist es in hohem Mafse niederdrückend, dafs ihr Bestreben, in Lübeck eine würdige Bücher- und Lesehalle zu schaffen, bei ihren Mitbürgern, besonders den Wohlhabenden unter ihnen, so wenig werkthätige Unterstützung findet. Dafs dies anders wird, ist eine der ersten Vorbedingungen eines weiteren Fortschreitens unserer Bücher- und Lesehalle. Die Verwaltung der Bücher- und Lesehalle wird durch den geschäftsführenden Ausschufs des Vereins „Oeffentliche Lesehalle" geführt, der sich aus dem Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Kassenführer, dem bibliothekarischen Leiter der Bücher- und Lesehalle und zwei Beisitzern zusammensetzt.

Lübeck. Dr. H. Link.

In der, unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichts-Präsidenten Rampoldt abgehaltenen Generalversammlung vom 26. März des Schweidnitzer Volksbibliothekvereins wurde über die Verhältnisse und die Thätigkeit des Vereins und der von ihm geleiteten Volksbibliothek während der Zeit vom 1. Februar 1902 bis zum 1. Februar 1903 eingehend Bericht erstattet. In dieser Zeit wurden bei zwei täglichen Leihstunden 32161 Bände verliehen, während Schweidnitz noch nicht 30000 Einwohner zählt. Die Verleihungszahlen der beiden vorhergehenden Jahre waren 22690 und 30067, so dafs in zwei Jahren eine Zunahme von 9471 Benutzungen zu verzeichnen ist. Dabei ist es erfreulich, dafs auch die Benutzung des rein belehrenden Teiles der Bibliothek erheblich gestiegen ist; so wurden aus Erdkunde im letzten Jahre 222 Bände mehr gelesen als im vorhergehenden Jahre, aus Geschichte 100, aus Naturkunde 65 und aus Technik 59 Bände mehr. Die Zahl der im genannten Betriebsjahre neu hinzugekommenen Leser ist 702, darunter 32 Arbeiter, 148 Handwerker und Gewerbetreibende, 205 Frauen, 81 Lehrlinge, 90 junge Leute anderer Art, 55 Soldaten, 27 Beamte, 48 Kaufleute, 11 Rentiers und 5 Landarme. — Seit der Eröffnung der Bibliothek (Oktober 1895) ist dieselbe im Ganzen von 5500 Personen benutzt worden, die 184530 Bände entliehen haben. — Im Erwerbsbuche der Bibliothek sind jetzt 7761 Nummern verzeichnet. Davon kamen im Betriebsjahre 1902/03 hinzu 347, von denen 70 Bände gekauft, 277 geschenkt wurden.

Wie die Bibliothek erfreute sich auch das täglich 6 bis 7 Stunden geöffnete Lesezimmer sehr starker Benutzung, so dafs trotz des engen Raumes 1 Tisch und 6 Stühle neu eingestellt werden mufsten. — Das Lesezimmer wurde ferner zur grofsen Freude der Besucher mit einem Meyer'schen Konversationslexikon neuester Auflage ausgestattet. Zu den in dankenswerter Weise von den Verlegern gratis gelieferten Zeitungen gehört auch die hochinteressante „New-Yorker deutsche Staatszeitung". Bei solcher Zunahme des Bestandes und der Benutzung von Bibliothek und Lesezimmer werden die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten immer unzureichender. Die wiederholten Bemühungen des Vorstandes, ein gröfseres würdiges städtisches Lokal zu

erhalten, haben bisher noch zu keiner Abhilfe geführt. Doch ist der Bibliothekverein dem Magistrat zu grofsem Dank verpflichtet, dafs er nicht nur ein geeignetes Lokal für Bibliothek und Lehrlingsheim im Anschlufs an die Kessel'sche Stiftung (von über 3 Millionen, in erster Linie zur Erziehung der Waisen armer Handwerker bestimmt) in sichere Aussicht gestellt, sondern gleichzeitig eine jährliche Beihilfe von 1000 Mk. zugesichert hat. Dieselbe ist selbst für die Aufrechterhaltung des Betriebes in dem bisherigen Umfange nicht zu entbehren, da die Ausgaben im letzten Jahre 2252 Mk. betrugen und in Zukunft noch eine Ausgabe von 120 Mk. für das Lehrlingsheim hinzukommt, während die Mitgliederbeiträge nicht wachsen und die in anderen Städten jetzt zahlreichen Stiftungen Privater für Volksbibliotheken in Schweidnitz noch immer auf sich warten lassen. Die Sonntagsunterhaltung für Lehrlinge, die der Verein seit Jahren unter dem noch nicht zutreffenden Namen Lehrlingsheim veranstaltet hat, haben im letzten Winter eine neue sichere Grundlage erhalten, indem ein Lehrer gewonnen ist, der mit Hilfe anderer Herren an jedem Wintersonntag-Nachmittage eine gröfsere Zahl Lehrlinge durch Vortrag, Gesang, Deklamation und Spiele unterhält Diese Form verspricht für die Einrichtung Stetigkeit und rege Teilnahme und damit auch weitere Entwickelung. Der Magistrat hat für diese Veranstaltungen den Saal der evangelischen Volksschule gütigst bewilligt, doch wird für später die Zusammenlegung des Lehrlingsheims mit der Volksbibliothek anzustreben sein. Von besonderen Veranstaltungen des Vereins im letzten Jahre ist noch zu erwähnen die Beteiligung an der hiesigen Marine- und Kolonialausstellung im September 1902 und die Abhaltung eines Volksunterhaltungsabends. Bei der Marineausstellung wurde nachdem von der Krupp'schen Lesehalle bei der Düsseldorfer Ausstellung gegebenen Vorbilde der Betrieb und die Stärke der Benutzung der Bibliothek veranschaulicht, während eine grofse Zahl wertvoller Bücher, Karten und Bildwerke über Marine und Kolonien zur Ansicht auslag. Die Nachfrage nach diesen Werken war nach Schlufs der Ausstellung in der Volksbibliothek eine aufserordentlich grofse, so dafs es sich auch für andere Bibliotheken empfiehlt, solche Gelegenheit, auf ihr Wirken und ihre Bücherschätze aufmerksam zu machen, nicht unbenutzt zu lassen. Der genannte Volksunterhaltungsabend brachte eine Fülle von schönen und interessanten Darbietungen und war sehr gut besucht, so dafs auf vielseitigen Wunsch für nächsten Winter eine gröfsere Zahl solcher Unterhaltungsabende in Aussicht genommen ist. Aus dem Mitgeteilten geht hervor, dafs die Schweidnitzer Volksbibliothek und die mit ihr verbundenen Einrichtungen sich trotz mancher Schwierigkeiten in aufsteigender Entwickelung befinden. Soll dieselbe anhalten, so ist eine stärkere Beteiligung der Bürgerschaft an dem Bibliothekverein dringend wünschenswert. Die Beiträge zu demselben erfolgen nach Selbsteinschätzung. Schon bei einem Jahresbeitrage von 1 Mk. kann jeder Herr und jede Dame stimmberechtigtes Mitglied des Vereins werden.

Prof. Dr. Huebner.

Die Strafsburger Volksbibliothek beging am 3. März den 1. Jahrestag ihrer öffentlichen Thätigkeit. Soweit uns entsprechende Ziffern zum Vergleich gegenwärtig sind, ist hier mit den in jeder Hinsicht primitivsten Mitteln die gröfste Massenleistung erreicht worden, die eine eben gegründete Volksbibliothek zu verzeichnen hatte. Nicht weniger als 101 610 Bände sind in $10^1/_2$ Monaten (6 wöchentliche Schliefsung) zur Ausgabe gekommen, davon rund 16 % nichtbelletristischen Inhalts. Die Schwierigkeit, einen so gewaltigen Verkehr zu bewältigen, war noch bedeutend erhöht durch peinliche Raumbeschränkung und besonders durch den der Zahl wie der Reichhaltigkeit nach völlig unzulänglichen Anfangsbestand der Bibliothek.

Heute erst ist durch unablässige, wiewohl bei der Mittellosigkeit der Bibliothek immerhin ärmliche Vermehrungen die Zahl von etwa 8300 Bänden erreicht worden. Es ergiebt sich hieraus eine Intensität der Materialausnutzung, die kaum einer Steigerung fähig ist; das gleiche gilt von der Arbeitsleistung der Beamten. Und doch besteht heute noch keine unmittelbare Aussicht auf eine entscheidende Wendung, die allein die Bibliothek vor dem

Wiederverfall schützen kann. Nicht einmal die zur Aufrechterhaltung des schon erreichten Betriebsumfangs erforderlichen Mittel sind wirklich gesichert. Zwar besteht begründete Hoffnung, dafs der kaiserliche Statthalter, sowie die Gemeindevertretung die im vorigen Jahre der Bibliothek bewilligten Unterstützungen auch dieses Jahr nicht versagen werden; doch ist auf wesentlich erhöhte freiwillige Leistungen aus den Kreisen der Bürgerschaft kaum zu rechnen. Bei diesem trüben Stand der Dinge mufste zu Anfang des Jahres mit der Zulassung neuer Leser eingehalten werden; liefern doch die schon vorhandenen 5150 Berechtigten, gewifs nicht annähernd die Hälfte der Unbemittelten, für die eine gute populäre Bibliothek ein Kulturbedürfnis ist, schon über 3000 ständige gleichzeitige Benutzer und bringen somit eine tägliche Personenfrequenz von mindestens 300 hervor. Dieser seiner Natur nach unhaltbare Zustand könnte nur dadurch ein Ende finden, dafs ein Unterhaltungsfonds von mindestens der doppelten Höhe als der jetzige, sei es aus privaten oder aus öffentlichen Mitteln, gesichert würde.

Sonstige Mitteilungen.

Es ist auch ein Zeichen der Zeit, dafs unsere Tageszeitungen anfangen, die Bewegung zu Gunsten volkstümlicher Büchereien in verständnisvoller Weise kräftig zu unterstützen. Ein Aufsatz über Volksbibliotheken würde früher, wenn er überhaupt der Aufnahme für wert befunden wäre, schwerlich an die Spitze eines gröfseren Blattes gestellt worden sein, wie dies heutzutage des öfteren geschieht. So brachte kürzlich die „Elberfelder Zeitung“ (1903 Nr. 39) an erster Stelle mit der Ueberschrift: Grofsindustrie und freie öffentliche Bibliotheken einen Aufsatz von Erich Schulz, worin unter Hinweis auf das kürzlich bei Friedrich Wolfrum in Düsseldorf erschienene Werk: Ergebnisse der Düsseldorfer Ausstellung auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege (auch als Beilage zu der Zeitschrift „Gemeinwohl“ gedruckt) darauf hingewiesen wird, wie unsere grofsen Industrien auch auf dem Gebiete des Bibliothekswesens vielfach bereits in umfangreicher Weise für ihre Angestellten und Arbeiter sorgen. Wir brachten erst in der letzten Doppelnummer der „Blätter“ das Beispiel der Farbenfabriken Friedr. Bayer & Co. in Elberfeld, die in Leverkusen im Septemper v. J. eine stattliche Bibliothek errichtet haben. Mit Recht weist allerdings der Verfasser des Aufsatzes auf die auch anderwärts schon bekannte Thatsache hin, dafs für kleinere derartige Bibliotheken die Betriebsunkosten meist verhältnismäfsig zu hohe sind, sich solche Institute vielmehr recht eigentlich nur für ganz grofse Betriebe wie sie z. B. Krupp hat, lohnen und dafs es daher für die Grofsindustrie ratsamer sei, mit den betreffenden Gemeinden Hand in Hand zu gehen um gleich von vornherein Gemeindebibliotheken zu errichten. Im „Täglichen Anzeiger für Berg und Mark“ (1903, Nr. 35) tritt Albert Rakobrandt in seinem Artikel: „Volksbildung und Bücherei“ für die „moderne Stadtbibliothek als die Zentralstelle für die modernen Bildungsbestrebungen“ ein und in der „Charlottenburger Zeitung, Neue Zeit“ (1903 Nr. 44) geht „ein alter Leser und Freund der Sache“ unter der Marke: „Unsere städtische Volksbibliothek ein Rückblick und Ausblick“ auf die Sache der Bildungsbibliotheken überhaupt und das in Charlottenburg Erreichte insbesondere näher ein. Man beginnt auch schon im Ausland auf die in Deutschland erzielten Erfolge aufmerksam zu werden. In der in Amsterdam erscheinenden „Kroniek Een algemeen Weekblad“ (1903, Nr. 424) giebt G. P. Tierie eine statistische Zusammenstellung der Benutzungsergebnisse der Hamburger Bücherhalle, der Heimannschen Oeffentlichen Bibliothek in Berlin, der Volksbibliotheken zu Altenessen, Charlottenburg, Düsseldorf, Frankfurt, Jena, Stuttgart und Wiesbaden, weist auf die Erfolge der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung bei Errichtung von Gemeindebibliotheken hin und kommt zu dem Ergebnis, „dat in Duitschland deze inrichtungen (d. i. Oeffentlichen Lesehallen) opnemen.“ —r—

itens der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung folgende Zusammenstellung der von der Gesellschaft im Jahre 1902 nen Bibliotheksbegründungen zu, die unsere in der vorigen immer gegebenen Mitteilungen ergänzt bz. in einzelnen Stücken be-

Gebiet	Begründet		Unterstützt		Wanderbiblioth.		Zusammen	
	Bibl.	Bände	Bibl.	Bände	Bibl.	Bände	Bibl.	Bände
en	15	875	51	1290	14	685	81	2837
ıſsen	23	1225	72	1801	11	600	106	3526
. . . . . .	12	700	72	1114	12	600	98	2412
ırg	14	1013	233	5970	68	3450	313	9999
. . . . . .	30	1598	47	1046	9	425	86	3069
. . . . . .	22	1415	124	2622	14	690	160	4726
Provinz) . .	26	1376	44	779	11	550	77	2425
;-Holstein . .	9	550	25	784	19	931	53	2265
:	25	1458	52	1103	14	695	92	3177
ı	12	791	46	1352	4	200	62	2343
assau . . .	28	1400	70	1428	34	1665	131	3967
vinz	18	960	51	935	4	200	70	2083
. . . . . .	21	1242	61	1269	15	750	96	3171
. . . . . .	3	148	9	213	—	—	12	361
berg	9	442	25	333	6	300	40	1075
(Königreich) .	2	100	65	685	1	50	68	835
Groſsherzogt.)	13	671	53	1564	16	800	80	3035
g	—	—	5	60	7	330	12	390
ırg	2	100	11	224	4	200	17	524
Weimar-Eisen.	—	—	4	36	6	300	10	336
Koburg-Gotha	5	250	8	195	—	—	13	445
Altenburg . .	1	100	—	—	—	—	1	100
Meiningen . .	2	130	13	146	4	200	19	476
. . . . . .	4	220	6	69	11	520	21	809
. . . . . .	—	—	1	18	—	—	1	18
g.-Rudolstadt	1	50	1	14	2	100	4	164
. . . . . .	—	—	5	304	1	50	6	354
. . . . . .	3	150	9	258	—	—	12	408
thringen . .	13	782	7	303	18	865	34	1667
weig	2	100	1	4	3	150	5	204
. . . . . .	1	46	4	59	—	—	5	105
. . . . . .	1	100	5	59	—	—	5	109
. . . . . .	1	100	18	199	—	—	19	299
Sa. 1902	318	18092	1198	26236	308	15306	1824	59634
1901	494	27659	683	15108	44	2200	1221	44967
1900	470	27149	177	4478	—	—	647	31627
1899	224	13030	128	3597	—	—	352	16627
1898	297	18512	96	3093	—	—	393	21605
1897	96	5840	59	1829	—	—	155	7669
1892—96	156	9423	319	8474	—	—	475	17897
Sa.	2055	119705	2660	62815	352	17506	5067	200026

i der Gesellschaft gingen im Jahre 1902 2036 Gesuche um Bibliotheksıngen, beziehungsweise Unterstützungen ein, (im Jahre 1901 1738, im)0 1031, im Jahre 1899 500, im Jahre 1888 593 Gesuche).

Personalien.

Der Bibliothekar der Oeffentlichen Bücherhalle in Hamburg, Dr. Ernst Schultze, hat am 1. April d. J. sein Amt niedergelegt. Sein Nachfolger ist Dr. O. Plate.

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

E. Reyer, Fortschritte der volkstümlichen Bibliotheken. Mit Beiträgen von Mary W. Plummer, G. Fritz, A. Buchholtz, C. Nörrenberg, Ladewig, E. Schultze, Päpke, A. Schwab, A. Steenberg, Janusz, J. E. Lord, L. Kulke, F. Bittner, Stammhammer, H. Heller, J. Himmelbaur, J. Stich, F. Khull. Mit vier Abbildungen: Leipzig, W. Engelmann, 1903. (VI, 180 S.) 3 M.

Wir begrüßen diese Zusammenstellung der auf dem Gebiete der freien öffentlichen Bibliotheken bisher erzielten Fortschritte mit besonderer Befriedigung. Miß Plummer berichtet über die jüngsten Fortschritte in Amerika, G. Fritz über die Reform des städtischen Bibliothekswesens in Deutschland und die Charlottenburger städtische Volksbibliothek, A. Buchholtz behandelt die Volksbibliotheken und Lesehallen der Stadt Berlin, C. Nörrenberg die Stadtbüchereri zu Elberfeld, Ladewig die Kruppsche Bücherhalle in Essen, Ernst Schultze die öffentliche Bücherhalle in Hamburg, Päpke die Lesehalle in Bremen, A. Schwab die städtischen Volksbibliotheken in Paris. A. Steenberg die Volksbibliotheken in den nordischen Staaten. In eingehender Weise beleuchtet von S. 77 ab E. Reyer den Stand der volkstümlichen Bibliotheken in Oesterreich. Zu den Letzteren liefern L. Kulke, F. Bittner und Stammhammer, H. Heller, Himmelband, Stich, Khull u. a. Beiträge. Herr Reyer, der sich von Anfang an mit größter Aufopferung in den Dienst der Bibliotheksbewegung in Oesterreich gestellt hat, verdient für diese neue schöne Gabe auf dem Gebiete des volkstümlichen Bibliothekswesens Dank und Anerkennung, ebenso seine Mitarbeiter; das Buch findet hoffentlich die weiteste Verbreitung.

Andr. Sch. Steenberg, Om Folksbibliotek. Med 14 Bilder. Stockholm, Albert Bonniers Förlag. (44 S.)

Die als Nr. 110 der Studentenföreningen Verdandis Småskrifter erschienene Schrift ist ein von Ragnar Fehr in das Schwedische übersetzter Auszug aus Steenbergs (1900 erschienenen, Jg. 2, S. 25 besprochenen) Buch Folkebogsamlinger.

Erling Stensgård, Stats-Biblioteket i Århus. Århus 1902. (30 S.)

Dieses reizend ausgestattete, mit Abbildungen versehene Schriftchen des zweiten Assistenten der genannten Bibliothek ist ein hübsches Vorbild für ähnliche Beschreibungen.

Alfred Berg, Die wichtigste geographische Litteratur. Ein praktischer Wegweiser. Halle a. S., Gebauer-Schwetschke, 1902. (74 S.) 0,70 M.

Verzeichnis von Jugend- und Volksschriften nebst Beurteilung derselben. Unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse katholischer Schulen und Familien herausgegeben vom Verein katholischer Lehrer Breslaus. Mit einem Anhange: Empfehlenswerte Schriften für Volks- und Familien-Bibliotheken. 4. Heft. 2. Auflage. Breslau, G. B. Aderholz, 1903. (XII, 110 S.) 1,20 M.

An Jahresberichten erhielten wir:

1. Jahresbericht des Volksbibliothek-Vereins in Straßburg. Straßburg 1903. (8 S., 1 Tabelle.)

21. Jahresbericht des Vereins für Volkswohl zu Leipzig 1902. Leipzig (17 S.) Handelt auf S. 6—10 über die dortigen Volksbibliotheken. —r—

B. Wissenschaftliche und Populärwissenschaftliche Litteratur.

a) Systematische Uebersicht.

Von Dr. C. Lausberg,
Erstem Bibliothekar der städt. Lesehalle zu Düsseldorf.

Sammelwerke:

Samml. illustr. Monographien. Velhagen & Klasing, Bielefeld.
Bd. IX. Storck, C., Der Tanz. (138 S.) Geb. 3 M.
„ X. Heilmeyer, A., Die moderne Plastik in Deutschland. (150 S.) Geb. 4 M.

Geographie:

Bellinghausen's, F., v., Forschungsfahrten im südl. Eismeer. 1819—21. Leipzig, S. Hirzel. (203 S.) 5 M.
Boeck, K., Durch Indien ins verschlossene Land Nepal. Leipzig, Hirt & Sohn. (319 S.) Geb. 10 M.
Filchner, W., Ein Ritt über den Pamir. Berlin, Mittler & Sohn. (238 S.) 7 M.
Frobenius, L., Völkerkunde in Charakterbildern. Mit über 700 Abb. Hannover, Gebr. Jänecke. (464 S.) Geb. 15 M.
Lene, A., Dar-es-Salaam. Bilder aus dem Kolonialleben. Berlin, W. Süsserott. (318 S.) Geb. 6 M.
Ludwig Amadeus v. Savoyen, Herzog der Abruzzen, Die Stella Polare im Eismeer. Erste italienische Nordpolexpedition. 1899—1900. Leipzig, Brockhaus. (564 S.) Geb. 10 M.
Otto, Ed., Pflanzer- und Jägerleben auf Sumatra. Berlin, W. Süsserott. (184 S.) Geb. 5 M.
Ratzel, F., Die Erde und das Leben. 2 Bd. Leipzig, Bibliogr. Inst. (Lex. 8°. 702 S.) Geb. 17 M.
Reuschel, C., Volkskundliche Streifzüge. Dresden, H. Ehlers. (265 S.) 4 M.
Richter, O., Wanderungen durch das deutsche Land. Glogau, C. Flemming. (174 S.) Geb. 2 M.
Schäfer, R., Hochtouren in den Alpen, Spanien, Afrika etc. Leipz., J. J. Weber. (176 S.) 10 M.
Schiess, W., Quer durch Mexiko. Berlin, E. Vohsen. (234 S.) Geb. 8 M.
Sievers u. Kükenthal, Australien, Oceanien und Polarländer. Leipzig, Bibl.-Inst. (640 S.)

Geschichte:

Adlersfeld-Ballestrem, v., E., Kaiserin Augusta. Berlin, Grote. (318 S.) 8 M.
Bildersaal deutscher Geschichte. Mit vielen Abbild. Stuttg., Union. (400 S.) Geb. 20 M.
Binder v. Krieglstein, Ferdinand von Schill. Berlin, Vossische Buchhandlung. (328 S.) 6,50 M.
Delbrück, H., Erinnerungen. Aufsätze und Reden. Berlin, G. Stilke. (625 S.) 3 M.
Dörpfeld, W., Troja und Ilion. Mit 471 Abb. Athen, Beck & Barth. (652 S.) Geb. 40 M.
Graevenitz, v., G., Deutsche in Rom. Studien und Skizzen aus 11 Jahrhunderten. Leipzig, E. A. Seemann. (307 S.) 8 M.
Grupp, G., Kulturgesch. der römischen Kaiserzeit. I. Bd. Untergang der heidnischen Kultur. München, Allg. Verlagsges. (583 S.) 9 M.
Janson, v., Der Feldzug 1814 in Frankreich. I. Bd. Bis zur 2. Trennung der schles. Armee von der Hauptarmee. Berlin, Mittler & Sohn. (370 S.) 11 M.
Jentsch, C., Hellenentum und Christentum. Leipz., Grunow. (302 S.) 4 M.
Liliencron, v., R., Frohe Jugendtage. Leipzig, Duncker & Humblot. (197 S.) 3 M.
Macdonald, Marschall, Memoiren. Stuttg., R. Lutz. (352 S.) 5,50 M.

Weinschenk, E., Grundzüge der Gesteinskunde. I. Teil: Allg. Gesteinskunde als Grundlage der Geologie. Freiburg, Herder. (8°, 166 S.) 4 M.
Weltall u. Menschheit. Geschichte der Erforschung der Natur und der Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker. 2 Prachtbände. Berlin, Bong & Co. (4°, 492+518 S.) Je 16 M.

Pädagogik:

Beyer, O., W., Deutsche Schulwelt des 19. Jahrhunderts in Wort u. Bild. Mit 467 Bildnissen. Wien, Pichler. (392 S.) 7,20 M.
Deutsche Jugend. Jahrgg. 1902. Berlin, Georg Nauck. 6 M.
Erziehung, die gute und die schlechte, in Beispielen. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (171 S.) 1,20 M.
Hellwig, B., Die vier Temperamente bei Kindern. Paderborn, J. Esser. (gr. 8°, 74 S.) 1 M.
Krüger, E., Die sozialen Aufgaben des Volksschullehrers. Frankfurt a. M., M. Diesterweg. (gr. 8°, 84 S.) 1 M.
Muthesius, K., Goethe, Ein Kinderfreund. Berlin, Mittler & Sohn. (250 S.) 2,50 M.
Vockeradt, H., Blätter der Erinnerung aus vaterländischen Freuden- und Trauertagen. 9 Reden. Paderborn, F. Schömingh. (160 S.) 1,50 M.
Wanderungen durch das deutsche Land. Heimatkundliche Skizzen für unsere Jugend. Mit vielen Abb. Glogau, C. Flemming. (174 S.) Geb. 2 M.

Philosophie:

Busse, L., Geist und Körper, Seele u. Leib. Leipzig, Dürr. (488 S.) 8,50 M.
Hilty, Prof., Dr., Briefe. Leipzig, J. C. Hinrichs. (317 S.) 3 M.
Natorp, P., Platos Ideenlehre. Eine Einführung in den Idealismus. Leipzig, Dürr. (473 S.) 7,50 M.
Popper, J., Das Recht zu leben und die Pflicht zu sterben. Sozialphilosoph. Betracht. 3. Aufl. Dresden, C. Reißner. 3 M.
Schmitt, E. H., Die Gnosis. Grundlagen der Weltanschauung einer edleren Kultur. 1. Bd. Die Gnosis des Altertums. Leipzig, E. Diederichs. (672 S.) 12 M.
Weis, L., Kant: Naturgesetze, Natur- und Gotteserkennen. Eine Kritik der reinen Vernunft. Berlin, Schwetschke & Sohn. (gr. 8°, 257 S.) 3,60 M.

Staats- und Rechtswissenschaften:

Gesetze, Die, Hammurabis, Königs v. Babylon. Das älteste Gesetzbuch der Welt. Leipzig, J. C. Hinrichs. (gr. 8°, 42 S.) 0,60 M.
Schwarz, E., Das allg. deutsche Wechselrecht. Für die Praxis bearbeitet. Karlsruhe, G. Braun. (223 S.) Geb. 4,60 M.
Sombart, W., Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrh. Berlin, G. Bondi. (646 S.) 10 M.
Zitelmann, E., Zum Grenzstreit zwischen Reichs- und Landesrecht. Leipzig, Duncker & Humblot. (80 S.) 2 M.

Theologie:

Franz, A., Die Messe im deutschen Mittelalter. Freiburg, Herder. (770 S.) 12 M.
Frenssen, G., Dorfpredigten. 3. Bd. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. (169 S.). 3 M.
Luther's Predigten zu den alten Evangelien in neuer Fassung. I. Hälfte: 1. Advent bis Exaudi. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. (294 S.) 3 M.
Max Prinz v. Sachsen, Der heilige Apollonius v. Rom. Mainz, F. Kirchheim. (88 S.) 5,20 M.
Schuhmacher, P., und J. Schlecht, Das Leben Jesu. München, Allgem. Verlagsges. (Fol. 52 S. mit farb. Abbild.) 20 M.
Testament, Das neue, der Landschaftsbilderbibel. Leipzig, D. Bibelges. (230 S. 97 Abb.) geb. 3 M.

b) Neue Eingänge bei der Redaktion.

Bibliothek der Gesamtlitteratur des In- und Auslandes (s. oben S. 32, 62). Nr. 1640—1652. Verlag von Otto Hendel, Halle a. S. (Preis 25 Pfennig pro Nr.)

Nr. 1640—1644. F. Gerstäker, Die Flußpiraten des Mississippi. — Nr. 1645. F. Grillparzer, Der Gastfreund, Trauerspiel in einem Aufzuge. — Die Argonauten. Trauerspiel in vier Aufzügen. — Nr. 1646. F. Grillparzer, König Ottokars Glück und Ende. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1647. F. Grillparzer. Esther. Ein dramatisches Fragment. — Nr. 1648. F. Grillparzer, Die Jüdin von Toledo. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1649. F. Grillparzer, Ein treuer Diener seines Herrn. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1650. G. Büchner, Dantons Tod. Ein Drama. — Nr. 1651, 1652. J. W. v. Goethe, Italienische Reise.

Meyers Volksbücher (s. oben S. 33) Nr. 1335—1358. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut. (Preis 10 Pfennig pro Nr.)

Nr. 1335—1342. W. v. Kügelgen, Jugenderinnerungen eines alten Mannes. — Nr. 1343, 1344. F. Halm, Der Sohn der Wildnis. Dramatisches Gedicht in fünf Akten. — Nr. 1345—1347. M. Thamm, Femgericht und Hexenprozesse. — Nr. 1348. J. Riffert, Das Spiel vom Fürsten Bismarck oder Michels Erwachen. Vaterländisches Festspiel in drei Abteilungen. — Nr. 1349. F. Grillparzer, Weh dem, der lügt! Lustspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1350, 1351. F. Grillparzer, Die Ahnfrau. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1352, 1353. F. Grillparzer, Der Traum, ein Leben. — Nr. 1354. F. Grillparzer, Sappho. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1355, 1356. D. Kalisch, Ein gebildeter Hausknecht. — Haussegen. — Doktor Peschke. Drei Possen. — Nr. 1357, 1358. F. Gerstäcker, Herrn Mahlhubers Reiseabenteuer.

Schöninghs Textausgaben alter und neuer Schriftsteller. Hrsg. von Schulrat Dr. A. Funke und Professor Schmitz-Mancy. 1—8. Paderborn, Ferdinand Schöningh.

Diese Ausgaben, auf Grundlage der neuen Rechtschreibung gedruckt, zeichnen sich bei handlichem Format, klarem, gut lesbaren Druck, haltbarem Papier, gefälligem äußeren Gewand, wie die vorerwähnten, durch ihren billigen Preis aus, 30 und 40 Pfg. pro Bd. Bis jetzt liegen uns vor: 1. F. v. Schiller, Die Braut von Messina. — 2. J. W. v. Goethe, Götz von Berlichingen. — 3. G. E. Lessing, Nathan der Weise. — 4. F. v. Schiller, Ausgewählte Gedichte. — 5. F. v. Schiller, Maria Stuart. — 6. G. E. Lessing, Emilia Galotti. — 7. W. Shakespeare, König Lear. — 8. F. Grillparzer, Sappho.

Blätter zur Pflege persönlichen Lebens, hrsg. von Dr. Johannes Müller. 3. Aufl. 1. öffentliche Ausgabe. 1. Bd. Leipzig, Verlag der Grünen Blätter, 1902. (XII, 280 S.) 4 M., geb. 5 M.

Die vom Herausgeber und seinem Mitarbeiter Dr. Lhotzky geschriebenen Abhandlungen verdienen, da sie Probleme von allgemein menschlicher Bedeutung (Bestimmung des Menschen, Selbständigkeit, Was wollte Jesus etc.) in klarer Darstellung beleuchten, die Aufmerksamkeit denkender Leser.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Herausgeber: J. E. Freih. v. Grotthuss. 5. Jg., Hft. 1—7, Okt. 1902—April 1903. Stuttgart, Greiner und Pfeiffer. Vierteljährlich (3 Hfte) 4 M., einzelnes Hft. 1,50 M.

Türmer-Jahrbuch 1903. Herausgeber: J. E. Freih. v. Grotthuss. Stuttgart, Greiner und Pfeiffer. (VII, 412 S.) 6 M.

Zwei Zeitschriften, reichhaltig und gediegen, von bewußter Eigenart, voll Freimuts und furchtloser Kritik.

Deutscher Universitäts-Kalender. 62. Ausgabe. Winter-Semester 1902/3. Mit amtlicher Unterstützung hrsg. von F. Ascherson. Th. 2. Die Univer-

sitäten im Deutschen Reich, in Oesterreich und in der Schweiz. Leipzig, K. G. Th. Scheffer, 1902. (423 S.) 2,25 M. Beide Teile 3 M.
Aschersons auf keiner Universitätsbibliothek fehlender Kalender wird auch in den Lesesälen städtischer Volksbibliotheken und Lesehallen als Nachschlagebuch Manchem willkommen sein.

Heinrich Pudor, Neues Leben. Essays. Dresden und Leipzig, Carl Reissner, 1902. (165 S.) 3 M., geb. 4 M.
Behandelt moderne Ziele, wie Moralunterricht, Hygiene und Volkswirtschaft, Unterrichtsgegenstände, die Dienstbotenbewegung, Frauenstudien, Bureaukratie, Menschenbildung u. a. Für gebildete Kreise.

Auf weiter Fahrt. Selbsterlebnisse zur See und zu Lande. Mit Originalbeiträgen deutscher Seeoffiziere, Kolonialtruppenführer und Weltreisender. Hrsg. von Julius Lohmeyer. Mit 12 Vollbildern. Leipzig, Dieterich, 1901. (VII, 303 S.) 3,80 M., geb. 4,50 M.
Mitarbeiter sind Graf Pfeil, H. v. Wissmann, R. v. Werner, E. von Hesse-Wartegg u. a. Volks- und Jugendbibliotheken auch an dieser Stelle empfohlen.

Curt Hoffmann, Schöne Tage im Orient. Reisebilder aus Aegypten, Syrien, Palästina, Griechenland, Kleinasien und der Türkei. Leipzig, J. J. Weber, 1903. (VII, 199 S.) 4 M.
Diese Tagebuchblätter verraten gute Beobachtungsgabe und ein gereiftes Urteil. Die Ausstattung ist vorzüglich.

Bismarck als Erzieher. In Leitsätzen aus seinen Reden, Briefen, Berichten und Werken zusammengestellt und systematisch geordnet von Paul Dehn. München, J. S. Lehmanns Verlag, 1903. (584 S.) 5 M., geb. 6 M.
Das Buch bietet nahezu 2000 Aussprüche Bismarcks; ein wohlgeordnetes Schlagwortregister erleichtert seine Benutzung.

Hans Delbrück, Erinnerungen, Aufsätze und Reden. Berlin, Georg Stilke, 1902. (625 S.) 3 M.
Geistvolle und fesselnde Schilderungen hervorragender Persönlichkeiten und Ereignisse meist aus der neueren preufsisch-deutschen Geschichte.

Hohenzollern-Jahrbuch. Forschungen und Abbildungen zur Geschichte der Hohenzollern in Brandenburg-Preufsen hrsg. von Paul Seidel. 6. Jg. 1902. Berlin, Leipzig, Giesecke & Devrient. (268 S.) Reich illustriert. 24 M.
Die bisher erschienenen sechs Jahrgänge bilden einen nach Inhalt und Ausstattung gleich kostbaren Schatz, den jede besser dotierte deutsche Bildungsbibliothek besitzen sollte.

J. Kammerer, Gedenkblätter aus dem Burenkrieg. Mit Vorwort von F. Bettex. Mit 29 Textillustrationen. Elberfeld, Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft f. Deutschland, 1903. (VIII, 256 S.) 2 M., Originalband 2,70 M.
Volkstümlich geschrieben, namentlich auch für ländliche Bibliotheken geeignet.

W. v. Massow, Die Polen-Not im Deutschen Osten. Studien zur Polenfrage. Berlin, Alexander Duncker, 1903. (428 S.) 5 M.
Da die Polenfrage z. Z. wieder akut geworden ist, so kommt obiges Buch für gebildete Leser gelegen. Es bringt das Wesentliche der Sache im Zusammenhange zur Darstellung.

Hermann Müller-Bohn, Der eiserne Prinz. Ein Lebensbild des Prinzen Friedrich Karl. Mit 8 Illustrationen. Potsdam, A. Stein. (204 S.) 2 M.
Ein Buch für die Jugend und den gewöhnlichen Mann aus dem Volke.

Fr. Regensberg, Königgrätz. Mit Illustrationen von R. Gutschmidt. 4. Auflage. Stuttgart, Franckh, 1903. (96 S.) 1 M.
Diese allgemein verständliche Beschreibung der gröfsten Schlacht des 19. Jahrhunderts hat mit Recht viel Anklang gefunden. Dergleichen Monographien fehlten uns bisher so gut wie ganz.

W. H. Riehl, Kulturstudien aus drei Jahrhunderten. 6. Auflage. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta Nachf., 1903. (XII, 446 S.) 4 M.

Noch immer lesenswert, obwohl bereits vor einem Menschenalter zum erstenmal erschienen. Gute Sachen veralten eben nicht so leicht, auch wenn sich der „Geist der Zeit" inzwischen verändert hat.

Ludwig Bräutigam, Uebersicht über die neuere deutsche Litteratur 1880 bis 1902. 2. Auflage. Kassel, Georg Weifs, 1903. (77 S.) 1 M., geb. 1,30 M.

Sonderabdruck aus Kirchners deutscher Nationallitteratur; zur Orientierung über die neuere deutsche Litteraturentwickelung, sehr brauchbar.

Sigismund Friedmann, Das deutsche Drama des neunzehnten Jahrhunderts in seinen Hauptvertretern. Bd. 1. 2. Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger, 1902 u. 1903. 5 M. u. 4 M.

Anziehend und mit feinsinnigem Urteil und Kunstverständnis geschrieben. Volkstümlichen Bibliotheken warm zu empfehlen.

Otto Weddigen, Litteratur und Kritik. Betrachtungen über die litterarischen Zustände in Deutschland. 2. Ausgabe. Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger, 1902. (148 S.) 2 M.

Dreizehn Essais, worin an manchen wunden Punkt im deutschen Schriftstellertum die Sonde gelegt ist.

Zaborowski, Der Ursprung der Sprache. Aus d. Französ. übersetzt. Leipzig, Siegbert Schnurpfeil. (206 S.) 0,60 M.

Bildet No. 94—96 der in obigem Verlage erscheinenden „Wissenschaftlichen Volksbibliothek" (in Nummern à 20 Pf.), auf die wir Bibliotheken aufmerksam machen.

Otto Berdrow, Rahel Varnhagen. Ein Lebens- und Zeitbild. Mit 12 Bildnissen. 2. veränderte Aufl. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer, 1902. (X, 450 S.) 7 M., geb. 9 M.

Dieses prächtige Werk, dessen Inhalt über eine einfache Biographie weit hinausragt, hat es verdient, dafs bereits nach zwei Jahren eine Neuauflage notwendig wurde. Der Verfasser schreibt ausdrücklich für das grofse, litterarisch interessierte Publikum ohne gelehrtes Beiwerk.

Chr. Collin, Björnstjerne Björnson. In zwei Bänden. Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Clåre Greverus Mjöen. Bd. 1. 1832—1856. Mit 22 Illustrationen. München, Albert Langen, 1903. (194 S.) 4 M.

Der vorliegende erste Band dieser packend geschriebenen und vornehm ausgestatteten Biographie des Dichters handelt von Björnsons Platz in der Geschichte, seiner Kindheit in Kvikne und Romsdalen, seiner Schulzeit in Molde und seinen Lehrjahren in Christiania.

Adolf Wilhelm Ernst, Lessings Leben und Werke. Mit einem Bildnis Lessings. Stuttgart, Carl Krabbe, 1903. (XVI, 529 S.) 5 M., geb. 6 bez. 7 M.

Das Buch wendet sich an weitere Kreise; es ist deshalb gemeinverständlich abgefafst. Eine willkommene Zugabe zu dem anschaulich gezeichneten Lebensbild bildet eine Zusammenstellung Lessingscher Aussprüche.

Borkowsky, Ernst, Turgenjew. Mit Bildnis. Berlin, Ernst Hofmann & Co., 1903. (217 S.) 3,60 M., geb. 4,80 M.

Bildet den 43. Band der in den „Blättern" schon wiederholt empfohlenen Sammlung: Geisteshelden (Führende Geister).

Harry Jung, Hermann Sudermann. Minden i. W., C. Marowsky, 1902. (32 S.) 0,60 M.

Reinhold Steig, Neue Kunde von Heinrich von Kleist. Berlin, Georg Reimer, 1902. (VII, 135 S.) 3 M.

Bringt neue Beiträge zu Kleists Leben, seinen Briefen, Gedichten und hinterlassenen Schriften.

Magdalene von Broecker, Kunstgeschichte im Grundrifs, kunstliebenden Laien zum Studium und Genufs. 5. neu bearb. Auflage mit 113 Abbild. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1902. (256 S.) Geb. 3,50 M.

Aus Unterrichtskursen für Mädchen herausgewachsen hat sich das vorzüglich ausgestattete Buch zu einem Führer für kunstliebende Laien ent-

wickelt. Die Neuauflage ist nach dem Tode der Verfasserin von Richard Bürkner besorgt worden.

Henry Edward Jost's Schriften. Nr. 3. Ueber echtes Kunstverständnis. Charlottenburg, Modern-Paed. und Psychol. Verlag. (91 S.) 3 M.

Vorliegende Briefe handeln von der Notwendigkeit des naiven Schauens, als der Vorstufe zu wahrer, reiner, vorurteilsloser Kunstanschauung. Sie gehören zu einer Reihe praktischer Abhandlungen des Verfassers, deren Zweck Anbahnung eines besseren Kunstverständnisses bildet.

Wilhelm Rein, Bildende Kunst und Schule. Eine Studie zur Innenseite der Schulreform. Mit 3 Tabellen. Dresden, Erwin Haendtke, 1902. (VI, 112 S.) 2 M.

Sucht eine künstlerische Beeinflussung der Jugend im Zeichenunterricht und durch entsprechende Ausstattung der Klassenräume anzubahnen.

Alfred Rethel, Auch ein Todtentanz. 13. Aufl. Leipzig, B. Elischer Nachf. (16 Bll. u. 8 S.) 3,50 M.

Unter dem frischen Eindruck des blutigen Mai-Aufstandes zu Dresden hat der Künstler vor mehr als 50 Jahren diese ergreifenden Bilder gezeichnet, die jetzt in einem würdigen Gewande zum 13. Male aufgelegt worden sind. Die beigegebenen markigen Verse stammen von dem Maler und Dichter Robert Reinick. Rethel's Meisterwerk sollte auch in städtische Bildungsbibliotheken Eingang finden.

Paul Schultze-Naumburg, Kulturarbeiten. Bd. 2. Gärten. München, Georg D. W. Callwey, Kunstwart-Verlag. (252 S.) 4 M., geb. 5 M.

Wir haben bereits in Jg. 3, S. 139 auf die bemerkenswerten „Kulturarbeiten" hingewiesen, die es sich zur Aufgabe machen an die Tradition d. h. an die Arbeitsüberlieferung anzuknüpfen. Bd. 1 handelt vom Hausbau, Bd. 2 von der architektonischen Anlage der Gärten.

Friedrich Küchler, Die Lehre von der Ernährung des Menschen für Haus und Schule. Eine national-ökonomische Studie. Mit 1 Tabelle. 3. Aufl. Zürich, Caesar Schmidt. (92 S.) 1 M.

Fr. Götting, Der Obstbau. Anleitung zur Pflanzung und Pflege des Obstbaumes. 4. neubearbeitete Auflage. Mit 30 Abbild. Berlin, Paul Parey, 1902. (64 S.) 1 M.

B. Donath, Physikalisches Spielbuch für die Jugend. Mit 156 Abbildungen. Braunschweig, Vieweg und Sohn, 1902. (XVI, 547 S.) Geb. 6 M.

Für Schulbibliotheken jeder Art.

Hippolyt Haas, Aus der Sturm- und Drangperiode der Erde. Skizzen aus der Entwickelungsgeschichte unseres Planeten. Bd. 1. 2. Aufl.; 2; 3. Berlin, Alfred Schall. (317, 297, 316 S.) à 4 M., geb. 4,75 M.

Der erste Band giebt eine allgemeine Einführung in die Geologie und handelt von den gesteinbildenden und gesteinzerstörenden Kräften; der zweite schildert Gebirgsbildung und Erdbeben sowie historische Geologie; der dritte bietet Einzeldarstellungen aus dem Gebiete der Mineralogie und Geologie, gemeinfaſslich dargestellt und durch zahlreiche Abbildungen erläutert.

J. H. van't Hoff, Acht Vorträge über physikalische Chemie gehalten auf Einladung der Universität Chicago 20. bis 24. Juni 1901. Braunschweig, Friedrich Vieweg u. Sohn, 1902. (81 S.) 2,50 M.

Christian Gotthilf Salzmann, Konrad Kiefer oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder. Neue Ausgabe. Vierte Auflage. Leipzig, Dürr, 1903. (144 S.) 1,50 M.

Ernst Funke u. Walter Hering, Die reichsgesetzliche Arbeiterversicherung (Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung). Für die Versicherten dargestellt. Berlin, Franz Vahlen, 1903. (116 S.) 0,50 M.

Gesetz und Recht. Volkstümliche Zeitschrift für Rechtskunde. Hrsg. von C. Freih. v. d. Goltz. 4. Jg. 1902/1903. Breslau, Alfred Langewort, pro Jg. (24 Nrn.) 4 M.

Ausdrücklich für Laien bestimmt, Bildungsbibliotheken zu empfehlen.

Wilhelm Neurath, Gemeinverständliche nationalökonomische Vorträge. Hrsg. von E. O. v. Lippmann. Braunschweig, F. Vieweg u. Sohn, 1902. (XIII, 308 S.) 3,60 M.

Behandeln teils geschichtliche Fragen teils nationalökonomische Grundprobleme für Gebildete.

Augustins Bekenntnisse. Gekürzt und verdeutscht von E. Pfleiderer. Göttingen, Vandenhoek und Ruprecht, 1902. (VIII, 160 S.) 1,40 M., geb. 2,20 M.

In Augustins Bekenntnissen treten uns Gedanken entgegen, die völlig modern anmuten. Wir machen daher auf diese gute Uebersetzung aufmerksam.

Martin Luther, Denn der Herr ist dein Trotz. Auszüge aus seinen Werken. Gewählt von Fritz Bredow. Düsseldorf und Leipzig, Karl Robert Langewiesche, 1903. (199 S.) 1,80 M., geb. 3 M.

Wir haben in der letzten Doppelnummer auf die in demselben Verlage erschienenen Auszüge aus Thomas Carlyle hingewiesen. Die Auszüge aus Martin Luther und aus Ernst Moritz Arndt, Deutsche Art, hrsg. von Gottlieb Schilling. Preis 1,80 M., geb. 3 M. eignen sich ebenso vorzüglich für Volksbibliotheken jeder Art. —r—

C. Schöne Litteratur.

a) Sammlungen.

Volksschriftenverlag, Sächsischer, Leipzig. Mily Bültmann, Gerettet. (20 S. 8.). — Gustav Frost, In katholischen Landen. Reiseerlebnisse. (34 S. 8.). — Martha Kneschke, Einsame Weihnachten. (15 S. 8.). — Georg Oertel, Späte Heimkehr. Eine Geschichte aus der Gegenwart. (75 S. 8.). — M. L. Gräfin von Wengersky, Wieder dieselbe. (14 S. 8.). bezw. 40, 30, 30, 50 u. 30 Pf.

Der Verlag bezweckt, zur Förderung gesunden Volkslebens gute Schriften und Kunstsachen zu möglichst billigem Preise zu verbreiten. Unter den erschienen Schriften befinden sich einige recht brauchbare Bücher von Bucholtz, Dose und Gotthelf; aber die vorliegenden Hefte sind litterarisch kaum ernst zu nehmen. Nicht nur, dafs sie evangelische Tendenzschriften nach Art der Traktate sind, es fehlt ihnen auch die dichterische Durchbildung und Geschlossenheit der Form. Bb.

b) Einzelschriften.

Arnefeldt, F., (Jenny Hirsch), Der Sohn des Sträflings. Roman. Berlin, A. Goldschmidt, 1902. (Goldschmidts Bibliothek für Haus und Reise. Bd. 105). (218 S. 8.). 1 M.

Für Volksbibliotheken halte ich diese Sorte von Romanen grundsätzlich für ungeeignet, und ich neige sogar zu der Ansicht, dafs sie überhaupt keinerlei Existenzberechtigung haben. Sie stoppeln eine Masse von monströsen und rätselhaften Begebenheiten roh zusammen und suchen so den Leser in Spannung und Besinnungslosigkeit zu halten. Die geschickte Mache kann natürlich für unsere Zwecke nicht als Empfehlung dienen. G. K.

Balcke-v. Enckevort, Johanna, Probleme. Roman. Dresden und Leipzig, E. Pierson, 1903. (206 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Erwachsen auf dem Boden des Pessimismus, enthalten diese Eheprobleme viele quälende, selbstanklagende Gedanken; aber durch die dunklen Cypressen des Kirchhofs blickt doch auch öfter ein belebender Sonnenstrahl, und der vereinsamte Gutsherr findet in der jugendschönen Tochter seiner einstigen Geliebten das Lebensglück und in dem Kinde dieser Ehe die Lösung des

Problems. Die christliche Weltanschauung der Verfasserin verbürgt eine sittenreine Behandlung. Der Roman ist nicht gerade hoch zu bewerten, kann aber größeren Bibliotheken anstandslos empfohlen werden. Bb.

Barrili, Anton, G., „Epheu und Ulme“. Roman. (Deutsch von Th. Svatek). Dresden und Leipzig, E. Piersons Verlag. 1902. (213 S. 8.). 3 M.

Der Verfasser erzählt uns die Geschichte einer verratenen Liebe, die dahinsiecht, bis sie an einer echten und reinen Liebe wieder genest. Das Buch ist auf einen reinen, edlen Ton gestimmt, doch streift es mitunter allzusehr ans Romantische und Sentimentale. ibi.

Ber, Eva, Der Andere. Novelle in Briefen. Berlin, Gebr. Paetel, 1902. (175 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Je n'en vois pas la nécessité. Wirklich nicht! Mit einem solchen Ueberschwang von Liebesrausch und Entsagung einige Dutzend Briefe zu schreiben, mag für die, die es angeht, eine angenehme Beschäftigung sein; aber solche Briefe brauchen andere nicht zu lesen, selbst wenn die Personen und Verhältnisse erdichtet sind, die künstlerische Form gewahrt ist und die Liebenden ihre duftenden Rosabillets mit dem geistreichsten französischen und italienischen Kauderwelsch ausstatten. Elle est grande dans son genre, mais son genre est petit. Bb.

Boecklin, August, Wanderleben in den Vereinigten Staaten. Nach den Erinnerungen eines ehemaligen Offiziers, Leipzig, J. Cotta Nachf., 1902. (355 S. 8.). 3 M.

In anspruchsloser Weise und in durchweg anziehender Form einer Erzählung selbsterlebter Kämpfe um die Existenz werden die Leser über transatlantische Zustände dem Anschein nach objektiv richtig unterhalten und zu der Ueberzeugung geführt, daſs die goldenen Illusionen der Auswanderer da drüben bald in nichts zerflieſsen. Bevorzugt sind Situationen, in denen ein kassierter deutscher Offizier und seine Freunde eine Rolle spielen; es werden geschäftliche und politische Interessen, volksindividuelle Sonderheiten, religiöse und militärische Verhältnisse, die Stellung des Deutschtums, die Presse, das soziale Arbeiterelend und die Korruptionen in allen Gesellschaftsschichten berührt, aber auch nur berührt. Ein tieferes Eingehen wird leider vermiſst, was unbeschadet des Buchcharakters durch Ausscheidung der das Publikum wenig interessierenden persönlichen Beziehungen leicht möglich gewesen wäre. So hat das Buch kaum einen höheren Zweck als eine leichte Romanlektüre. Bb.

Böhmer, Emma, Inkorrekt. Roman. Dresden u. Leipzig, Carl Reiſsner, 1901. (230 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Gabriele Reuters Anklage-Roman „Aus guter Familie“ hat Schule gemacht. Im vorliegenden Falle handelt es sich aber leider nur um eine recht epigonenhafte Variation des Themas von dem in konventioneller Beschränkung erzogenen jungen Mädchen, das aus kleinlichen Verhältnissen im Elternhause hinaus nach freier Entfaltung ihrer Gaben und ihrer Persönlichkeit strebt. Viel Gutes läſst sich von dem Romane nicht sagen. Es ist Durchschnittsware mit stark übertriebener Tendenz, erfindungsarm und auch schriftstellerisch keineswegs hervorragend. Wie lange wird es noch Mode sein, die schöne Seele des Helden in einer Kollektion von eingestreuten Aphorismen dem Leser zu enthüllen? Das sollten sich doch nach Goethe nur noch ganz Groſse erlauben. G. F.

Brun-Barnow, I. von, Moorland. Roman. Dresden u. Leipzig, E. Pierson, 1902. (273 S. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Der Roman hat unleugbare Vorzüge: er ist mit technischer Sicherheit durchgeführt und — im feministischen Sinne — spannend geschrieben, der Werdegang der Charaktere, namentlich der kindlichen Komteſs, ist mit feiner Psychologie gezeichnet, und die Schilderung der westfälischen Moorlandschaft

hat jene düstere Farbe, die für die Beobachtung der geheimnisvollen Vorgänge im Schlosse die rechte Stimmung auslöst. Stofflich jedoch kann der Roman den unbefangenen Leser nicht befriedigen. Nicht nur, dafs er aus dem Sumpfboden eines Ehebruchskandals seine Nährsäfte zieht, sondern auch die Verquickung von Spiritismus und Mystizismus mit dem Trauerkultus des einsiedlerischen Grafen Droste (man bittet, auf den Namen zu achten) streift so sehr an das Sensationelle, dafs es kaum noch der Erwähnung der visionären Gräfin bedarf, die angeblich im Moor verunglückte, aber mit ihrem Geliebten davonging und nachher ein Schattendasein im Schlofs führt, um die Ablehnung des Buches zu erhärten. Bb.

Budde, Dr. E., Blätter aus meinem Skizzenbuch. Gesammelte kleine Erzählungen. 2. verm. Aufl. Berlin, Georg Reimer, 1902. (170 S. 8.). 1,80 M., geb, 2,50 M.

Ohne gemeinsame Idee sind in dem Bändchen vierzehn ungleichartige Erzählungen aus dem Vorrat des Verf. oder durch Zufall vereinigt. Am besten geraten sind die Skizzen, in denen Tiere und kleine Kinder eine Rolle spielen. An das Märchen klingt die Geschichte eines Irrenhäuslers an. Aber warum diese Geheimnisthuerei in der Wahl der Ueberschrift? Am markigsten ist die Leuchtturmgeschichte „Das Antlitz der That“, die an Otto Ludwigs „Zwischen Himmel und Erde“ gemahnt. Stil und Diktion sind flüssig, Humor und Ernst in rechtem Verhältnis gemischt, und die Satire hält sich in den Bahnen heiterer Ironie. Empfehlenswert. Bb.

Burmester, Marie, Pfarrhäuser. Roman. Hanau, Claufs und Feddersen, 1902. (120 S. 8.). 1,50 M., geb. 2,50 M.

Ein kleines stilles Buch ohne Nervenkünstelei und Sinnenbrunst und, wie es scheint, ein Erstlingswerk, dem noch die ausgeprägte Eigenart, vor allem die ostholsteinische und ostfriesische Lokalfarbe und das Temperament fehlt, sonst aber hübsch erdacht und in den getäuschten Liebeshoffnungen der Heldin gut empfunden. Die Pastorentypen und die Lebensgewohnheiten in pastoralen Kreisen sind sichtlich aus eigener Anschauung gezeichnet. Das Buch kann anspruchslosen evangelischen Lesern empfohlen werden. Bb.

Daumas, Maria Renée, Was die Schwalbe sang! Eine einfache Geschichte aus meinem Nachbardorfe. Dresden u. Leipzig. E. Pierson, 1902. (52 S. 8.). 1 M., geb. 2 M.

Eine einfache Geschichte, fast zu einfach, um zu interessieren. Die Liebe des Lieserl zu dem eifersüchtigen Josi ist ein ziemlich dürftiges Motiv und in der seelischen Begründung von der Blässe des Gedankens angekränkelt. Weshalb die ganze Geschichte einer schwatzhaften Schwalbe in den Mund gelegt wird, bleibt unverständlich. Das mag poetisch sein, aber es ist in dieser Art mindestens unnatürlich. Bb.

Doyle, A. Connan, Rache. (Sherlock-Holmes Serie). Stuttgart, R. Lutz, 1902. 2,25 M.

Sherlock Holmes ist der geriebenste aller Privatdedektives, der die Hauptfigur einer ganzen Reihe von Kriminalromanen des englischen Schriftstellers Doyle bildet. Der Schriftsteller weifs äufserst spannende Fälle zu kombinieren, um die Kunst seines Helden auf das Vorteilhafteste zu zeigen, deshalb geniefst denn auch Doyle eine Berühmtheit in seinem Fach wie etwa M. Twain, und ebenso einen sehr grofsen Leserkreis. Spannende Geschichten finden eben immer ihre Leser, und eine solche ist Doyles „Rache“. ibi.

Dresler, Arthur, Künstler-Novellen. Leipzig, B. Elischer Nachf. (211 S. 8.). 2,50 M.

Mit liebenswürdigen Harmlosigkeiten, wie sie hier geboten werden, soll man nicht allzu streng ins Gericht gehn. Liebesabenteuer aus dem Leben grofser Mimen und Primadonnen, zumal historischer, werden um ihrer selbst

willen auf einen gewissen Teil von Lesern stets großen Reiz ausüben, die hier geschilderten haben den Vorzug, nicht den geringsten Anlaß zu prüden Bedenklichkeiten zu geben. Das Buch kann auch jugendlichen Lesern als Unterhaltungslitteratur leichteren Schlages ohne Weiteres in die Hände gegeben werden. G. F.

El Neccar (Verfasser von „Seine Mutter"). Ein belauschtes Gespräch. Originalroman aus dem französischen Familienleben. Dresden u. Leipzig, E. Pierson, 1901. (402 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Es ist dafür gesorgt, daß, wie bei uns die Marlitt, Heimburg, so in Frankreich die Ohnet, Feuillet etc. nicht aussterben. Nur daß unser Gartenlaubenroman im Ganzen von jener sexuellen Frivolität freigeblieben ist, die man drüben wie die Sauce zum Braten nun einmal nicht entbehren zu können glaubt. In unserm Roman hat der Verfasser einen pikanten Gegensatz durch die Gegenüberstellung von Kloster- und Cocottenmilieu zu erzielen versucht. Im Uebrigen handelt es sich um einen Dragonerleutenant, Marquis von ur-uraltem Adel, und um ein weltfremdes junges Mädchen, das der Vater, ein reicher Parvenu, an diesen mittelst Ehe verkuppelt. Dann geht der „Originalroman" höchst moralisch weiter bis zum glücklichen Schluß, frei nach dem „Hüttenbesitzer". G. F.

Ernst, Paul, die Prinzessin des Ostens und andere Novellen. Insel-Verlag Leipzig. 1903. (297 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Dieses Buch mit seinen siebzehn Geschichten macht auf den Leser den Eindruck der Absonderlichkeit wie alles, was im Insel-Verlage erschien. Seltsam sind sowohl viele der Erzählungen, seltsam ist auch die sich meist altertümelnd gebende Erzählweise und dem ist auch der Buchschmuck angepaßt. Man mag sich zu dem Verfasser stellen wie man will, man wird ihm dichterische Qualitäten nicht aberkennen können. Doch würde er wahrscheinlich Besseres bieten, wenn er sich natürlicher gäbe. ibi.

Eysell-Kylburger, Clara, Dilettanten des Lasters. Leipzig, H. Seemanns Nachf. 1902. (294 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Der Großstadtroman führt uns in einen Kreis von Mädchen, die ihr Schicksal als Arbeiterinnen, Musikerinnen, Schriftstellerinnen, Malerinnen etc. selbst bestimmen wollen. Da sie aber innerlich nicht frei sind, geraten bald die meisten zu Männern in schiefe, falsche Verhältnisse. Der Roman deckt somit einen wunden Fleck unseres modernen Großstadtlebens auf. Der Schluß der Handlung ist nicht abschließend, sondern abgebrochen, wie es so oft bei Geschichten unserer modernen Schriftsteller vorkommt. ibi.

Freudenthal, Friedrich, Sonderlinge und Vagabunden. Bilder und Erzählungen aus der nordhannoverschen Heide. 2. Aufl. Oldenburg, Gerhard Stalling, 1901. (200 S. 8.). 2 M., geb. 2,80 M.

Das sind sonderbare Käuze, diese Vertreter des ländlichen Proletariats aus Moor und Heide. Ihre Ideenwelt ist nur eine kleine, ihre Denkweise schwerfällig, ihr lüneburgisches Platt derb zugreifend, oft von beabsichtigtem und unfreiwilligem Humor. Das Buch eignet sich zur Einstellung in niedersächsische Bibliotheken. Bb.

Frobenius, Leo, Simmel-Sammel-Surium des Dr. Gottlieb Haberer. Novelle. Berlin, O. Janke (1902). (288 S. 8.). 2 M.

Dem „Meister Wilhelm Raabe" ist dies Buch mit seinen krausen Stimmungen und Träumereien und seinen hübschen Bildern aus dem Kaleidoskop des Lebens gewidmet. Raabefreunde, die allerdings unter den Lesern der Volksbibliotheken nicht allzu zahlreich sind, werden an dem Buche sicherlich Freude haben, auch wenn sie sehen, daß es an den Meister nicht heranreicht. Von dem Verfasser ist wohl noch Größeres zu erwarten. G. K.

Gerhardt-Amyntor, Dagobert von, Röntgenstrahlen. — Das Amselnest. Novellen. Breslau, Schlesische Verlagsanstalt v. S. Schottlaender, 1902. (144 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Gewandt geschrieben und spannend in der psychologischen Beweisführung, zeigt die erste Erzählung, dafs der eheliche Friede durch einen Dritten nicht ungestraft verletzt werden darf, selbst wenn dieser, ein Ehrenmann, sich mit unbegründeten Hoffnungen auf den Besitz seines Jugendidols geschmeichelt hatte. Seine aller Pikanterie abholde Lösung findet der dunkle Herzensdrang des Friedensstörers in der vorübergehenden Unfreiheit des Willens. Die zweite Novelle ist die trübe Jugenderinnerung eines vereinsamten reichen Mannes an das kurze Liebesglück unter einem Amselnest. Für gebildete Leser empfohlen. Bb.

Gersdorff, A. v. (Ada v. Maltzahn). Räthselhafte Schuld. Roman. Bd. 1. 2. Dresden u. Leipzig, Carl Reifsner, 1901. (187 u. 198 S. 8.). 5 M., geb. 6 M.

Eine Durchschnittsleistung im Gartenlaubenstil, weitschweifig und „romanhaft" genug, um anspruchslose Leserinnen zu fesseln. Alles ist konventionell geschaut und wiedergegeben, zeugt jedoch anderseits von sicherer Routine in der Schilderung gewisser Gesellschaftskreise, in der es nach der Ausdrucksweise der Verfasserin Leutenants giebt, die wirklich selten nette Menschen sind. Die obligate Verlobung erfolgt prompt am Schlusse, ohne dass anderweitige Herzen vorher gebrochen werden müssen. Sonach könnte man den Roman nach dem beliebten Schema als gesunde Familienlektüre abstempeln. Gröfsere Bibliotheken mit ausgedehnterem Bedürfnisse nach harmlosem Lesestoff mögen ihn immerhin anschaffen. G. F.

Goethes Faust am Hofe des Kaisers. In drei Akten für die Bühne eingerichtet von Joh. Peter Eckermann. Aus Eckermanns Nachlafs hrsg. von Friedr. Tewes. Berlin, Georg Reimer. 1901. (XVI u. 129 S. 8.). Geb. 2,40 M.

Eckermann will den zweiten Teil des Faust als Trilogie behandeln: Faust am Hofe des Kaisers, Faust und Helena, Fausts Tod. In einem Nachlafs fand sich die fertige dreiaktige Bühneneinrichtung des ersten Teils dieser Trilogie (1. Akt), vermehrt um eine von E. gedichtete Szene zwischen Faust und Mephisto (als Exposition zu der Reichsversammlung) und mit Bemerkungen versehen über Besetzung der Rollen, Dekoration und dunkle Textstellen. Litteraten wird die Veröffentlichung des Manuskripts willkommen sein, für Volksbibliotheken ist sie ohne Belang. Bb.

Gorjki, Maxim, Die alte Isergil. Gewesene Menschen. (Gesammelte Erzählungen. III. IV.). Aus dem Rufsischen von Michael Feofanoff. Mit Buchschmuck von Otto Ubbelohde. Leipzig, Eugen Diederichs, 1902. (223 u. 232 S. 8.). Je 2 M.

Der Anerkennung, die Gorki auch bei uns in verhältnismäfsig so kurzer Zeit zu teil geworden ist, kann man sich aufrichtig freuen. Die vorliegenden, vorzüglich übersetzten Novellen zeigen die hervorragende Persönlichkeit eines echten Dichters und Naturbeseelers, aus dem der Geist der Nation und der heimischen Erde in ursprünglicher Kraft und Frische redet. Wunderbar ist die Poesie der Steppe und ihrer Bewohner in der „alten Isergil" geschildert, die erschütternde Studie „Gewesene Menschen" (auch übersetzt unter dem Titel „Verlorene Leute", „Menschen von Einst" etc.) liegt dem neuerdings viel genannten und aufgeführten Drama „Nachtasyl" zu Grunde. Gorki zu empfehlen ist heute überflüssig, doch mufs vor minderwertigen Uebersetzungen seiner Dichtungen gewarnt werden. G. F.

Gottschall, Rudolf von, Ariadne. Berlin, Gebr. Paetel, 1902. (179 S. 8.). 5 M., geb. 6 M.

Titel und parallele Beziehungen auf das griechische Altertum nehmen sich in einer von modernen Eifersuchtsszenen und neuzeitlichen Kriegswirren

erfüllten Novelle etwas wunderlich aus. Der Ariadnefaden der hübschen Kretenserin ist gar lose gesponnen, eben nur fest genug, um dem grichischen Kaufmann den Weg zur Befreiung der Geliebten aus der Höhle des Kurden zu zeigen. Auf Naxos verwirren sich die Romanfäden in den unstäten Herzensbeziehungen eines deutschen Gelehrten und eines Griechen einerseits und des kretensischen Mädchens und einer internationalen Lady andrerseits so sehr, dafs die Realität der Verhältnisse darunter leidet. Im übrigen ist die Novelle dichterisch empfunden und in einem glänzenden Stil gehalten. Nur gebildete Leser werden das Buch mit Nutzen lesen. Bb.

Gréville, Henri, Truggold. Dresden. E. Piersons Verlag. 1902. (288 S. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Die Schriftstellerin zeigt uns wie eine gesunde Liebe vertieft wird durch eine Krise, wo sie echtes Gold vom Truggold unterscheiden lernt. Die Geschichte ist von gesunder und feiner Moral und bietet uns eine treffliche Charakteristik zur französischen Néodecadence, die übrigens der deutschen verwandt ist. Das Buch bietet eine reiche Fülle von Leben, dargestellt in einer gesunden Tendenz. Für Stadtbüchereien. ibi.

Grimme, F. W., Auf roter Erde und andere Erzählungen. Paderborn, F. Schöningh, 1902. (VIII, 372 S. 8.). 3 M., geb. 3,60 M.

Die zumeist in den sechziger Jahren entstandenen Erzählungen G.'s muten heute wohl ein wenig wie aus der Grofsvaterzeit an. Doch ist das kein Nachteil. Sie sind jedenfalls im guten Sinne volkstümlich: sie schildern einfache Menschen und Verhältnisse und zwar so, wie sie eine an Gemüt und Humor nicht arme Erzieher- und Dichterseele sieht und auf dem Grunde der festen Kirchenmoral beurteilt. Leider ist einzelnes, wie die Erzählung „St. Michael", für Nicht-Katholiken schwer geniefsbar, denn wenn diese auch keinen Anstofs daran nehmen würden, dafs hier begeistert für Papst und Kirchenstaatbefreiung kämpfende Personen vorgeführt werden, so mufs sie doch der Eifer des Verfassers, mit dem er gerade diese Personen mit allen möglichen Tugenden schmückt und mit dem er sie aufs nachdrücklichste als nachahmenswerte Idealcharaktere schildert, peinlich berühren. G. K.

Halde, Georg von der, Aus dem Tornister. Launige Erinnerungen. Kiel, Lipsius und Tischer. (75 S. 8.). 1,50 M.

Das Buch bietet flott geschriebene Charakterbilder aus dem Militärleben, Manövergeschichten, Marscherinnerungen und Kasinoerlebnisse in der Art Schlichts. Der Aufnahme des Buches in Volksbibliotheken steht nichts im Wege. Bb.

Hardt, Ernst, Bunt ist das Leben. Novellen. Köln, Schafstein & Co., 1902. (214 S. 8). 3 M., geb. 4 M.

Es wird sicher keinen Leser geben, der durch die Lektüre dieser „Novellen" irgendwie gefördert werden könnte. In einem öden Mixtum von Unsinn und von Bagatellen findet sich kaum eine Zeile, die den Gedanken aufkommen läfst, dafs es sich hier um einen Dichter (Nr. 2 „Wie ich Dichter wurde"!) und um eine Dichtung handelt. Noch abstofsender wirkt das ganze Opus durch die unverhältnismäfsig glänzende äufsere Ausstattung und durch die protzige Art, wie jedes kleine Schnitzel sein Extravorsatzblatt mit dem Namen eines litterarischen Freundes (?) bekommt. G. K.

Heims, P. G., Zu Füfsen der Wartburg. Novellen und Skizzen. Berlin, Alb. Goldschmidt, 1903. (102 S. 8.). 0,50 M.

Es waltet ein stilles Leben in den Forst- und Pfarrhäusern der acht Novellen, das Waldesrauschen klingt harmonisch zu dem Liebesgeflüster, und nur selten bleibt ein Mifsklang zurück. Die Novellen stehen nicht alle auf gleicher Höhe, einige reichen eben zum Zeitungsfeuilleton und wirken in der beharrlichen Eintönigkeit desselben Motivs ermüdend. Bb.

Herbert, M., Von unmodernen Frauen. Novellen. Köln a. Rh., Verlag von J. P. Bachem. (431 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Das Buch bietet zwölf Geschichten, die nach Gehalt und Ausarbeitung nicht gleichartig, die jedoch alle von christlicher Gesinnung und frauenhafter Zartheit durchweht sind. Und zeigen auch die Erzählungen nirgends eine eigenartige, starke Dichterpersönlichkeit, so berührt den Leser doch wieder die Reinheit wohlthuend, mit der die Probleme behandelt sind. Alles in allem würde ich das Buch „Von unmodernen Frauen" viel lieber in den Händen unserer Weiblichkeit sehen als so viele Bücher von modernen Frauen. ibi.

Hertz, Paul, Unser Elternhaus. 1. bis 5. Tausend, Hamburg, A. Janssen, 1902. (Hamburger Hausbibliothek). (98 S. 8.). Geb. 0,50 M.

Von den drei Familienbüchern der Familie Hertz, die, früher als Manuskript gedruckt, manchem Freunde des Hauses in froher Erinnerung sind, wird hier das der Zeit nach zweite einem gröfseren Publikum dargeboten. Schon vorher war es in einer von der Gesellschaft hamburgischer Kunstfreunde veranstalteten Prachtausgabe etwas zugänglicher geworden; auch berichtet die dortige Lehrervereinigung, dafs das Werk trotz des hohen Preises in allen Schichten der Hamburger Bevölkerung und bei allen Lebensaltern die lebhafteste Teilnahme erweckt habe. Dem Büchlein ist daher die weiteste Verbreitung zu wünschen. Möchte alsdann die frohe Aufnahme, die es aller Orten finden wird, die Familie dazu bestimmen, auch mit den beiden anderen Büchern nicht länger zurückzuhalten. E. Lg.

Jensen, Wilhelm, Der Schleier der Maja. Dresden u. Leipzig, Carl Reifsner, 1902. (540 S. 8.). 7 M., geb. 8 M.

Aus dem Boden seiner ostholsteinischen Heimat zaubert der phantasiebegabte Dichter ein verwunschenes Schlofs in abenddämmernder Beleuchtung, Nachtigallen singen süfse, traurige Weisen, Rosendüfte erfüllen den Park, und von der Küste herüber schallt gedämpft die Meeresbrandung. Unmerklich leise sinkt der Schleier der Maja (ein der indischen Mythologie entnommener Begriff) auf die Schlofsbewohner herab, so dafs sie durch sein Gewebe den täuschenden Schein sehen und nicht die Wirklichkeit erkennen. An den Verkauf des Gutes Ahrenswald ist als Bedingung die Verheiratung der jungen Gräfin mit dem Sohn des Käufers geknüpft. Dadurch wird die bedrohte Familienehre gerettet, aber das gegenseitige Vertrauen des Ehepaares stark erschüttert. Endlich klären sich die Mifsverständnisse auf, der Schleier zerreifst, und die Gatten werden in Liebe vereint. Der Roman fesselt durch dichterische Schönheit der Sprache und Gedankenfülle, auch stofflich, obwohl die ätherischen Frauengestalten mehr dem Märchen als einer Gegenwartserzählung angehören. Das Buch wird gebildeten Lesern und grofsen Bibliotheken empfohlen, denen sieben Mark für einen Roman nur eine Kleinigkeit ist. Bb.

Jensen, Wilhelm, Im achtzehnten Jahrhundert. Zwei Novellen. Leipzig, B. Elischer Nachf. (206 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

„Der goldene Vogel", die erste der Novellen, ist eine etwas weit ausgesponnene Geschichte von dem Abenteuer Hans des Träumers mit einer richtigen Rokokoprinzessin, die ihm später als Schutzengel über mancherlei Fährnisse seines Lebens hinweghilft, sehr anmutig und fein erzählt, aber warum die bittere Resignation am Schlufs? In „Eine Soirée des ancien régime" ist ein unheimlicher Stoff aus der Revolutionszeit in packender Weise gemeistert; eine dramatisch zu nennende Wirkung wird erreicht, er wäre der rechte Vorwurf für einen Einakter gewesen. Etwas gestört wird freilich die Geschlossenheit der kleinen Meisternovelle durch die eingeflochtene Liebesepisode. Wiederum als ein Meister erweist sich Jensen in der Schilderung des Zuständlichen. G. F.

Jerome, Jerome K., John Ingerfield und andere Erzählungen. Autoris. Uebersetzung von Johanna M. Lankau. Halle, Herm. Gesenius, 1902. (103 S. 8.). 1 M.

Zu dem auch in Deutschland allgemein bekannt gewordenen Buche des englischen Humoristen „Müfsige Gedanken eines Müfsigen“ gesellen sich hier fünf noch unbekannte Erzählungen, gleich jenen originell nach Form und Inhalt, romantisch in der Verwicklung und voll heiterer Lebensphilosophie in der Darstellung menschlicher Schwächen. Das köstlichste Stück eines an Dickens heranreichenden Humors ist der „Pachtvertrag des Wirtes vom goldenen Schlüssel“. Dafs dem Dichter aber auch die ernsteren Töne und selbst ein tragischer Stimmungsgehalt nicht fehlen, beweist er in „John Ingerfield“, einer psychologisch feinen Geschichte aus Alt-London über das Verhältnis von Mann und Weib, und in der visionären „Sennerin“. Leider ist die Uebersetzung nicht stilrein (S. 1 an derem Fufse, S. 12 ich will es dir wissen lassen, S. 76 unser kleine Präsident, S. 96 tuen). Jerome wird sicher seinen Weg in unsere Bibliotheken finden. Bb.

Junghaus, Sophie, Hymen. Roman. Dresden und Leipzig, Carl Reifsner, 1902. (356 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Den dicken Band füllt eine redselige und langweilige Geschichte der Vernunftehe. Er ist ein blassierter Lebemann, sie ist seine Gemahlin. Beide haben nebenbei einen kleinen Herzensroman extra. Da fällt es ihnen ein, nach Brasilien zu dampfen. Von einem Schurken verlassen, erleben sie auf einer paradiesischen Flufsinsel eine wahrhafte Robinsonade und finden jetzt, dafs sie gar nicht übel zueinander passen. Das sind sentimental-romantische Rückständigkeiten, die in dieser oberflächlichen Art wohl einem Unterhaltungsblatt zweiten Ranges genügen mögen, einer Schriftstellerin von Ruf aber nicht genüg n sollten. Hinzu kommt die Vergewaltigung der Sprache in dem substantivischen Gebrauch ganz unmöglicher Zusammenziehungen (das rasche Dahingetragenwerden, vor dem Ins-Feuer-Fallen, das Ans-Land-kommen, das An-sich-heran-kommen-lassen u. v. a.). Bb.

Keller, Paul, In deiner Kammer. Geschichten. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1903. (245 S. 8.). 2 M., geb. 2,80 M.

Das ist einmal wieder ein künstlerisch reifes und gehaltvolles Buch. Geschöpft aus dem Gestaltenreichtum des wechselvollen Lebens, bergen diese kurzen, skizzenhaften Erzählungen eine Welt von Gedanken und Herzensoffenbarungen. Man merkt etwas von dem Walten einer still schaffenden Poesie, mag sie ergreifen in der Schlichtheit der Empfindung, erschüttern in der Tragik der Lebensumstände und erheitern in der Komik des harmlosen Zufalls. Das Buch verdient dringende Beachtung. Bb.

Krane, Friedr. Freiherr von, Aus der Säbeltasche eines alten Kavalleristen. Erzählungen. 3. Aufl. Breslau, Eduard Trewendt, 1902. (227 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Einen eigentlichen litterarischen Wert wird man diesen schlesischen Husarengeschichten aus dem siebenjährigen Kriege und den Freiheitskriegen, den Prozefsgeschichten verbitterter Gutsnachbarn, Bauernrevolten aus dem Jahre 1848 gegen die Gutsherrschaft, Duellaffären und Kasernengeschichten aus den sechziger Jahren kaum zuerkennen können. Sie sind aber meist unterhaltsam geschrieben und in einzelnen Partien wie namentlich in der letzten — allerdings wohl stark gefabelten — Kasernengeschichte vom roten Heubifs voll lachhafter Komik; doch dürfte für die Heraldik schlesischer und polnischer Adelsgeschlechter das Interesse nur gering sein. Immerhin hat das Buch so viel Lebenskraft gezeigt, dafs es seit dem ersten Erscheinen vor dreifsig Jahren dreimal aufgelegt werden konnte. (Der Verf. starb 1874.) Die Empfehlung des Buches möchte ich auf schlesische Bibliotheken beschränken. Bb.

Kuylenstjerna, Elisabeth, Abhängigkeit. Roman. Aus dem Schwedischen übersetzt von Helene Vagt. Dresden u. Leipzig, Carl Reifsner, 1902. (212 S. gr. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Der Roman liest sich in der gewandten Uebersetzung wie ein Original. Er erzählt von dem Ergehen der in gedrückten Verhältnissen lebenden Familie eines Schriftstellers, der mit ermattender Phantasie fürs tägliche Brot Feuilletons schreibt, und von den demütigenden Beziehungen seiner Kinder zur grofsen Gesellschaft. Ohne scharfe Konturen und ernste Verwicklungen, ja ohne ausgeprägte leitende Idee schleppt sich der Roman durch langweiliges Ballgeschwätz und zahlreiche Kaffeevisiten hin, so dafs unser Interesse nur mäfsig erhalten wird. Immerhin lassen einzelne Episoden die Künstlerschaft der Verfasserin erkennen. Das Buch wird nur reiferen Lesern, die sich durch die dürren Oeden nicht abschrecken lassen, Unterhaltung gewähren. Bb.

Lauff, Josef, Der Heerohme. Ein bürgerl. Drama in 5 Akten. Köln, Verlag Albert Ahn. 1902. (124 S. 8.). 2 M.

Der bekannte Schriftsteller bietet in diesem Schauspiel die Bearbeitung des Hauptthemas seines schönen Romanes „Kärrekiek". Die Hauptperson ist der Seminarist Wilhelm Verhage, den die Jugendliebe und der Drang der neuen Zeit die geistlichen Fesseln brechen lassen. Aber die ungestüme Leidenschaft der Jugend bricht am Widerstand des Althergebrachten zusammen. ibi.

Lohmeyer, Julius, Junges Blut. Sechs Erzählungen für die Jugend. Mit 4 Bildern in Farbendruck von A. Wald. 2. Aufl. Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. (230 S. 8.). Eleg. geb. 2 M.

Der Verf. hat einen Ruf als Jugendschriftsteller; doch kann man von diesen Geschichten kaum behaupten, dafs sie sich über das Mittelmäfsige erheben. Sie sind meist Charakterbilder von Kindern, die teils infolge falscher Erziehungsmethoden den Pfad der Tugend verlassen, teils trotz aller Gehässigkeit ihrer Verwandten auf dem Wege der Pflicht verharren. Auf unmöglichen Voraussetzungen aufgebaut ist die erste, unglaubhaft die dritte, mit zu grellen Farben gezeichnet die fünfte Erzählung. Vom Wehen eines dichterischen Fluidums verspürt man herzlich wenig. Ernst zu tadeln sind die bis zur Unverständlichkeit gehäuften Einschachtelungen von Nebensätzen wie S. 4 und und Stilwidrigkeiten wie S. 61. Bb.

Mafs, Konrad, Der Goldschmuck von Hiddensee. Erzählung aus Pommerns Vergangenheit. Stettin, Léon Saunier, 1902. (68 S. 8.). 0,50 M.

Der kleinen poesievollen Erzählung wünsche ich recht viele Leser. Sie brauchen keinen Aktenstaub, modrige Klosterluft und gelehrtes Mönchslatein zu fürchten. Der Verfasser hat eine feine Art, seine Leser in die Zeit des erlöschenden Swantewitkultus und des siegenden Christentums einzuführen und das Liebessehnen eines jungen Fischers und späteren Mönches unserm modernen Empfinden nahe — vielleicht zu nahe — zu bringen. Bb.

Mayer, Eduard von, Falsche Feuer. Ein Roman aus dem deutschen St. Petersburg. Berlin, H. Costenoble, 1902. 2 Bde. (234 u. 236 S. 8.). 5 M., geb. 6 M.

Dieser ausgezeichnet geschriebene Kulturroman, der die Lage des Deutschtums in St. Petersburg schildert, ist schon allein wegen des stofflichen Interesses, das der Leser an ihm nimmt, beachtenswert. Dem Verfasser sind die Verhältnisse der dortigen Deutschrussen offenbar auf das Genaueste bekannt, und er verfügt daneben über eine Gestaltungskraft, reich genug, um ein fesselndes, psychologisch sehr fein ausgeführtes Bild von dem gesellschaftlichen Leben der St. Petersburger höheren Schichten zu entrollen: ein ernster Mahnruf an das Deutschtum, auf seinem vorgeschobenen Posten nicht

zu verknöchern in einseitiger Betonung veralteter reaktionärer Gesinnungen, sondern sich jung zu erhalten durch lebendige Teilnahme an den geistigen Kämpfen, die das alte Vaterland bewegen. Für gröfsere Bibliotheken ist das Buch sehr zu empfehlen. G. F.

Mercator, B., Ueberraschungen und anderes. Bilder aus dem Leben. Berlin, Buchhandlung der Berliner Stadtmission. (226 S. 8.). 1,50 M., geb. 2,20 M.

Das Buch enthält zahlreiche Momentbilder aus dem Kinderleben und der Welt, kurz skizziert und durch pastorale Nutzanwendungen zu Kollektivüberschriften in Beziehung gesetzt. Diese Art praktischen Christentums ist angebracht in christlichen Sonntagsblättern und kleinen Heften; aber einen dicken Band davon zu lesen, ist für die meisten Leser, so sehr sie auch der Auffrischung einer christlichen Gesinnung bedürfen, eine starke Zumutung. Für Volksbibliotheken lehne ich darum das Buch ab. Bb.

Muellenbach, Ernst, Maria. Roman. Berlin, E. Felber, 1901. (318 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Mit Muellenbach (Ernst Lenbach, wie er sich zuerst nannte) ist vor einigen Jahren einer unserer liebenswürdigsten Erzähler dahingegangen. Wie seine anderen Romane z. B. „Vom heifsen Stein“, „Schutzengelchen“ kann auch der vorliegende allen Bildungsbibliotheken, namentlich im Interesse der Leserinnen, nur empfohlen werden. Zartheit in der Wiedergabe seelischer Stimmungen, dabei eine frische Natürlichkeit und Humor vereinigen sich in dem Buche zu einer glücklichen Mischung. Den Inhalt bildet die Schilderung des Lebensweges eines innerlich durchaus verschieden gearteten Schwesternpaares. G. F.

Niemann, Johanna, O Freiheit! Novellen. Dresden u. Leipzig, Carl Reifsner, 1902. (170 S. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Von den fünf Novellen, die sämtlich Bilder aus den Tiefen des menschlichen Elends mit einer auch vor dem Grellsten nicht zurückschreckenden Realistik aufrollen, kann nur „Der Ausweg“ auf litterarischen Wert Anspruch erheben. In den übrigen tritt das Ringen nach künstlerischer Form noch zu sehr hervor, doch zeugen auch sie von tüchtiger Begabung. Es ist warmes soziales Mitgefühl, nicht die Freude an veristischem Haugoût, das in dem Buche zum Ausdruck kommt und auch auf die abstofsendsten Scenen ein mildes Licht wirft. Gleichwohl steckt aber noch zuviel Unreife auch in dem besser Gelungenen, als dafs das Buch für Bildungsbibliotheken empfohlen werden könnte. G. F.

Rosegger, Peter K. Weltgift. Leipzig, L. Staackmann. 1903. (401 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Dies Buch Roseggers steht nicht auf der Höhe seiner letzten Romane „Erdsegen“ und „das ewige Licht“. Es wird darin das Problem dargestellt, dafs eine im Weltleben verdorbene, gebrochene Natur auch in der Landeinsamkeit nicht mehr gedeihen kann. Das Problem ist leider nicht einwandfrei ja geradezu gekünstelt behandelt. Rosegger hat sich hier an einen Stoff gemacht, der ihm so zu sagen nicht liegt. Doch ist das Buch immerhin ein Rosegger, wenn auch kein bester und kann für Stadt- und Volksbüchereien empfohlen werden. ibi.

Salinger, Eugen, Kinder der Zeit. Drei Erzählungen. 2. Aufl. Berlin, Alb. Goldschmidt, 1903. (119 S. 8.). 0,50 M.

Drei unterhaltsam geschriebene Novellen, die ohne Sensationslüsternheit das Verhältnis zwischen Mann und Weib in der platonischen und geschlechtlichen Wechselwirkung behandeln. Das Weib ist das stärkere Geschlecht, der Mann sein um Liebe winselnder Sklave oder ein schmachtender Liebhaber. Volksbibliotheken nicht zu empfehlen. Bb.

Schuback, Emma, Künstlers Erdenwallen. Roman. Dresden und Leipzig, E. Pierson, 1903. (184 S. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Der begabte Maler, der nach bitteren Enttäuschungen endlich einen durchschlagenden Erfolg erringt, und die musikalische Ehefrau, die um des Broterwerbs willen Privatstunden giebt, gehören schon seit langem zu den stereotypen Romanfiguren. Man dürfte ihrer bald überdrüssig geworden sein und könnte endlich einmal eine andere, tiefere Auffassung erwarten. Die Verfasserin aber bleibt in der traditionellen Behandlungsweise stecken und stellt ihre Gestalten fertig hin, anstatt zu entwickeln. Da nützen geistreichelnde Reflexionen nichts. Bb.

Stein, Armin (H. Nietschmann), Fuſsspuren des Höchsten. Volkserzählungen. Halle a. S., Gebauer-Schwetschke, 1902. (VI u. 161 S. gr. 8.). 1,25 M.

Hausbrot nennt der Verfasser diese fünf einfachen Geschichten; Predigten ohne Talar hat jemand anders Steins Erzählungen genannt. Beides trifft zu. Nur könnte diese Hausmannskost etwas mehr gewürzt und das Didaktische mehr in das Gewand der Poesie gekleidet sein. So merkt man in den Bekehrungsgeschichten eines Bauern, eines Studenten, eines Arztes und der glaubenslosen Sängerin sowie in der Geschichte vom Aberglauben zu sehr die seelsorgerische Absicht. Der Band befriedigt nur sehr anspruchslose Leser. Bb.

Stenglin, Freiher von, Das Höchste. Roman. Dresden und Leipzig, Verlag H. Minden. (348 S. 8.). 3,50 M., geb. 4,50 M.

Das Buch bietet uns ein Bild aus dem Fabriksstrebertum unserer Zeit, das ein ruhiges Familientum vernichtet. Der Verfasser weiſs die Tragödie der Verkettung zu mildern, indem er eine vernichtete Liebe in eine reinere münden und anderseits Mutter und Tochter aus dem Zusammenbruch eine stillere Zukunft gewinnen läſst. Für Stadtbüchereien. —ibi—

Stenglin, Felix Freiherr v., Eine reiche Partie. Erzählung. Berlin, A. Goldschmidt, 1902. (Goldschmidts Bibliothek für Haus und Reise. Bd. 107). (119 S. 8.). 0,50 M., geb. 0,75 M.

Die „reiche Partie" macht ein verschuldeter Kavallerieleutnant, indem er durch Vermittelung eines Heiratsagenten die Tochter eines Bauernmillionärs heimführt. Die scheinbare Geldheirat stellt sich aber bald als wirkliche Liebesheirat heraus, die nun unter dem Fluch ihres zufälligen häſslichen Ursprungs zu leiden hat. Das Quälen und Drängen des früheren Vermittlers bringt den Offizier um seine Stellung und beinahe auch um sein junges Eheweib. Durch entsagungsvolles Arbeiten und energisches Selbständigmachen gelingt es allmählich dem Manne, Achtung und Vertrauen der Frau wieder zu gewinnen. Die kleine Erzählung macht — wenigstens im groſsen und ganzen — den Eindruck, daſs man es mit Personen und Verhältnissen des wirklichen Lebens zu thun hat. G. K.

Sylva, Carmen, Meine Ruh. Blutstropfen. Berlin, Alexander Duncker, 1901. (154 S. 8.). 1,50 M., geb. 2,50 M.

Die „Blutstropfen" bilden den fünften und letzten Teil der gesammelten Gedichte der königlichen Verfasserin. Eine reiche Gefühls- und Gedankenwelt spiegelt sich darin, vorherrschend ist eine trübe Grundstimmung, hervorgegangen aus erlebtem bitteren Weh, das in ihnen nachzittert. Mit Ausnahme einiger Romanzen enthält der Band reine Lyrik, darunter Perlen, in denen sich Innigkeit der Empfindung und Formvollendung zu harmonischer Schönheit vereinigen. G. F.

Tainach, Wolf von, Die brennende Frage. Humoristischer Roman. Dresden u. Leipzig, Carl Reiſsner, 1901. (338 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Eine anspruchslose, gewandt geschriebene Geschichte aus der Sphäre des höheren österreichischen Adels, der in einem anmutigen dolce far niente

dahinlebt und nicht einmal die „brennenden Fragen" der Politik ernst nimmt. Der Roman (vielleicht ein Schlüsselroman?) ist in einem flotten, leicht hingeworfenen Tone erzählt, echten Humor wird man freilich darin vergeblich suchen. Die geschilderten High-life-Typen werden wohl allen nicht österreichischen Lesern etwas blafs erscheinen, wir sind freilich durch M. v. Ebner-Eschenbach sehr verwöhnt. Den Roman besonders zu empfehlen, liegt keine Veranlassung vor. G. F.

Tiergeschichten. Für die Jugend ausgewählt vom Hamburger Jugendschriftenausschufs. Leipzig. Ernst Wunderlich, 1902. (110 S. gr. 8.). Geb. 0,60 M.

Zu einem äufserst billigen Preise wird hier eine Sammlung künstlerisch wertvoller Tiergeschichten aus den Werken berühmter Autoren dargeboten. Vertreten sind M. von Ebner-Eschenbach, J. Ahrenberg, J. V. Widmann, Björnson, Thompson und Kipling mit je einer Erzählung. Für die Jugend schlechthin sind die Geschichten durchgehends zu hoch und in der Kiplingschen Auffassung zu fremdartig; doch der reiferen Jugend, deren Geschmack noch unverdorben ist, und — da wir eine gröfsere Sammlung noch nicht besitzen — auch Volksbibliotheken können sie warm empfohlen werden. Der rührige Ausschufs hat in demselben Verlag auch eine Sammlung Tiermärchen nach gleichen Prinzipien erscheinen lassen. Bb.

Traudt, Val., Leute vom Burgwald. Erzählung aus dem oberhessischen Volksleben. Buchschmuck von Ubbelohde. Marburg, H. G. Elwert, (286 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Die „Heimatkunst" ist auf dem besten Wege, mit Uebertreibung gewisser z. B. dialektischer Aeufserlichkeiten, sich den Weg ins Weite zu versperren. Als ob die Kunst und der dichterische Gehalt an solchen Mätzchen hinge! Schade ist es aber, wenn ein so hübsches, ja gutes Buch sich das Dasein so schwer macht. L.

Walther, Bernhard, (Walther K.), So bin ich Spielmann worden. Dresden, E. Piersons Verlag. 1902. (53 S. 8.). 1,50 M., geb. 2,50 M.

Diese Erzählung in Versen ist eine schwache Nachahmung Julius Wolff'scher Epik. Weichlich und zerfahren, ohne dichterische Gestaltungskraft, ohne kulturhistorischen Hintergrund erzählt sie die Geschichte einer verdorbenen Liebe. ibi.

Wichert, Ernst, Der zerbrochene Krummstab. Novelle. Dresden u. Leipzig, Carl Reifsner, 1902. (164 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Aus den wunderlichen Zeichen und der lateinischen Umschrift eines alten Grabsteins im ehemaligen Kloster Dargun in Mecklenburg hat Wichert die Liebes- und Leidensgeschichte eines Abtes herausgelesen, dessen Tochter als Hexe verschrieen wird und für die Schuld der wahren Uebelthäter mit dem Tode auf dem Scheiterhaufen büfsen mufs. Es wird damit zugleich ein im allgemeinen zuverlässiges Kulturbild aus dem Mecklenburg des 14. Jahrhunderts geboten. Die Erzählung liest sich leicht und angenehm und wird Bibliotheken, die an der übrigens dezent behandelten Sünde des Abts keinen Anstofs nehmen, zur Anschaffung empfohlen. Bb.

Zippendorf, M. J., Von Berg und Thal. Gedichte, Erzählungen und Skizzen. Dresden und Leipzig, Pierson, 1902. IV u. 127 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Es wäre zu viel behauptet, wollte man dem Buche einen poetischen Wert zuschreiben. Die Gedichte sind gut gemeint und hier und da ganz hübsch empfunden; aber sie stehen noch zu sehr im Stadium der Anfängerschaft. Unbedeutend bis zur Dürftigkeit sind die Erzählungen und Skizzen. Bb.

Redaktionsschlufs für die nächste Doppelnummer am 15. Juni 1903.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

4. Jahrg. Nr. 7 u. 8. Blätter Juli-August 1903.

für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Hanssenstrasse 2a. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Die Auswahl des Lesestoffes für die Wiesbadener Volksbücher.

Vor nicht ganz drei Jahren beschlofs der Volksbildungsverein zu Wiesbaden den verderblichen Folgen der Lektüre schlechter Kolportagelitteratur dadurch entgegenzuwirken, dafs er durch einen von ihm eingesetzten Prüfungsauschufs gute Volksschriften auswählen, drucken und zum Selbstkostenpreis verkaufen liefs. Das Vorbild bei diesem Beginnen waren die drei Schweizer Vereine zur Verbreitung guter Schriften, die in Basel, Bern und Zürich ihren Hauptsitz haben. Diesen Verbänden, die das ganze Gebiet der Eidgenossenschaft mit einem Netz von Ortsgruppen überzogen haben, ist es thatsächlich gelungen, während ihrer mehr als zehnjährigen Thätigkeit viele Millionen ihrer Hefte in die Hand des Kleinbürgers, Arbeits- und Bauersmannes zu bringen. So ungeheuer war der Erfolg, dafs nicht selten ein einziger dieser Schwestervereine innerhalb Jahresfrist 400 000 Schriften und mehr vertrieben hat. Als Grundsatz für die Auswahl galt dort vornehmlich das Fernhalten aller religiösen, konfessionellen oder politischen Bestrebungen. Sind nun auch die Schweizer im Allgemeinen diesem Prinzip treu geblieben, so verleugnet sich in anderer Hinsicht doch nicht ihre kantonale Abgeschlossenheit: in allzuweitem Umfange werden von ihnen lokale Dichtergröfsen bevorzugt. Auch die Ausstattung der Hefte, das Papier und der Druck, lassen mancherlei zu wünschen übrig und genügen jedenfalls nicht den Anforderungen, die man billiger Weise in unserem grofsen deutschen Vaterlande zu stellen berechtigt ist. Wenn trotz dieser Mängel das Ergebnis ein so aufserordentliches war, so ist das einmal auf das stark entwickelte Gemeingefühl des Schweizervolkes, ferner aber auch auf die ungeheuere Vergünstigung der Portofreiheit zurückzuführen, die den drei Kartellvereinen von Anfang an staatlicherseits zugestanden wurde.

In allen diesen Dingen suchten die Wiesbadener Volksbücher von den Eidgenossen zu lernen. Ihre Ausstattung ist, wenn auch nicht glänzend, so doch so gediegen, dafs sie auf dem Büchertisch des Reichen mit Ehren bestehen können, andererseits aber auch dem

Armen den Gedanken fernhalten, als handele es sich um ein Unternehmen, das von vornherein auf seine beschränkten Mittel zugeschnitten sei. Ein weiteres Prae haben die Volksbücher vor den Schweizerschriften insofern als jedes unserer Hefte mit einer Einleitung versehen ist, in der über das Leben und die Bedeutung des Dichters sowie im Besonderen über die veröffentlichte Erzählung berichtet wird. Es ist dem Prüfungsausschufs gelungen, eine Reihe der hervorragendsten deutschen Litteraturkenner, Bettelheim, Cornicelius, A. Köster, Litzmann, Jul. Rodenberg, Erich Schmidt, Adolf Stern, Steig u. a. für die Herstellung des einen oder des anderen dieser Vorworte zu gewinnen. Im Uebrigen hat der Wiesbadener Volksbildungsverein hierbei auf lokale Kräfte zurückgegriffen.

Der Hauptunterschied aber besteht doch in der Auswahl. Die Schweizer wollen, wie es z. B. im § 1 der Statuten des Vereins Bern heifst, im Volke den „Sinn für gute Litteratur unterhaltender und belehrender Art wecken". Dieser zweite Punkt tritt nun aber bei den Wiesbadener Volksbüchern, die von der Voraussetzung ausgehen, dafs jedes gute Buch so wie so belehrt und den Gesichtskreis des Lesers erweitert, durchaus zurück. Der Wiesbadener Prüfungsausschufs sah es bisher als Ehrensache an, nur wirklich litterarisch Wertvolles seiner Sammlung einzuverleiben. Es liegt auf der Hand, dafs dieser Grundsatz bei den Mitgliedern der Kommission erst allmählich durchdrang. Jedenfalls wurde die Auswahl der ersten fünf Hefte, die zusammen erschienen (Riehl, Hansjakob, Rosegger, Dickens, Stifter,) nach jenem Gesichtspunkt getroffen. Daraufhin sprach sich die Kritik mit solcher Einmütigkeit für die Richtigkeit unseres Standpunktes aus, dafs man beschlofs auf dem einmal betretenen Wege weiterzuschreiten. In der Frage also, die vor einiger Zeit auch in diesen Blättern erörtert wurde (Jahrg. 3 S. 37), ob die Auswahl des Bücherstoffes für Volksbibliotheken durchaus nach dem litterarischen Werte zu bemessen sei, hat sich der Prüfungsausschufs mit Entschiedenheit zu der auch ebendort vertretenen Auffassung bekannt. Jenes Prinzip bedarf nun aber einer kleinen Einschränkung. Mit Recht hat der Herausgeber dieser Zeitschrift (a. a. O. S. 77) an die Meinung Charles A. Cutter's erinnert, der vom Standpunkte des Bibliothekars aus die meistgelesensten Bücher für die besten erklärte. Mag dieser Grundsatz an sich auch noch so anfechtbar sein, für ein Unternehmen, wie die Wiesbadener Volksbücher es sind, ist er bis zu einem gewissen Grade zutreffend. Wie schon erwähnt, die Kommission hielt es für angezeigt, nur wirklich gute Schriften herauszugeben, andererseits aber durften doch auch nur solche dargeboten werden, die dem Lese- und Bildungsbedürfnis der grofsen Menge wirklich entgegenzukommen versprachen. Darin eben liegt der Gegensatz der Wiesbadener Volksbücher zu den grofsen Kollektionen von Reclam, Meyer, Hendel u. s. w. die eine ganz andere, man möchte sagen universalere Absicht verfolgen. Gerade über diesen Unterschied hat sich kürzlich ein österreichischer Autor, K. H. Strobl, in einem „Zur Psychologie der deutschen Volksbücher" überschriebenen Auf-

satz ausführlich geäufsert.[1]) Die Meyerschen Volksbücher, so bemerkt er, beginnen mit der „Minna von Barnhelm", Hendel hebt mit Schillers Gedichten, Reclam mit Goethes Faust an. Ueberschaut man vollends die ersten hundert Nummern jeder dieser Sammlungen, so fehlt kaum einer der deutschen Klassiker und der Heroen der Weltlitteratur. „Die Wiesbadener Volksbücher", so fährt Strobl fort, „verfolgen andere Zwecke. Ihre Absicht ist es nicht, die Klassiker und wissenschaftlichen Werke in billigen Ausgaben zugänglich zu machen, sondern sie wollen ausschliefslich das Volk an eine billige und gute Lektüre gewöhnen. Die Auswahl, die zu diesem Behuf getroffen wurde, ist ebenso reichhaltig als bewunderungswürdig. Alte, fast verschollene gute Erzähler tauchen da wieder auf, neben neueren und allerneuesten."

Zieht man von diesem Lob das Zuviel liebenswürdiger Uebertreibung ab, so hat der österreichische Schriftsteller in der That richtig herausgefühlt, worauf es unserem Prüfungsausschufs vorzüglich ankam. Durch die erwähnten Sammlungen wird der Nachfrage des deutschen Publikums nach den Klassikern der Weltlitteratur und des nationalen Schrifttums genug und übergenug Rechnung getragen. Auch beweist das Gedeihen so vieler Unternehmungen, die alle von derselben Voraussetzung ausgehen, dafs sie einem ausgedehnten Bedürfnis bei Schulen und Gelehrten entgegenkommen. Stellt man indessen die Frage, ob die in jenen Sammlungen aufgehäuften Schätze wirklich ins Volk dringen, so mufs das füglich bezweifelt werden. Abgesehen davon, dafs der Druck nicht in allen diesen Kollektionen so grofs und deutlich ist, wie ihn die Benutzer von Volksbüchereien zumeist lieben, verschwindet das wenige dem gewöhnlichen Leser Zusagende hinter der unendlichen Menge des Ungeeigneten und für ihn Unmöglichen. Hieraus wieder die Auswahl zu treffen, das ist eine Arbeit, die das Vermögen des Handwerkers oder Tagelöhners und sogar das des Leiters einer kleinen ländlichen Volksbücherei weit überschreitet.

Demgegenüber mufste es das Bestreben der Wiesbadener Volksbücher sein, eine Sammlung zusammenzustellen, die überhaupt nichts für den kleinen, litterarisch nicht beratenen Mann Ungeeignetes enthält; hierzu aber empfehlen sich naturgemäfs vor allem Erzeugnisse der zeitgenössischen Schriftsteller, weil diese auch, wenn die Erzählung einmal in der Vergangenheit spielt, von Ideen und Anschauungen erfüllt sind, die der Gegenwart nahe stehen. Es galt also — da Proben ausländischer Litteraturen nur ab und zu gebracht werden sollten — Umschau zu halten in der unmittelbaren Vergangenheit. Die Werke der besseren Novellisten der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts sind in der Sprache und in ihrem ganzen Gedankenkreis dem lebenden Geschlecht noch so geläufig, dafs auch hier eine geschickte Auswahl eine reiche Fülle durchaus geeigneten Lesestoffes heranzuschaffen vermag. Immerhin war für uns Vorsicht rätlich. Namentlich in den ersten zwanzig Nummern überwiegen daher die modernen Autoren

1) Tagesbote aus Mähren und Schlesien Nr. 464 vom Jahre 1902.

weitaus. Abgesehen von den schon genannten Schriftstellern sind hier W. Jensen, R. Greinz, Hans Hoffmann, Heyse, Gottfried Keller, Storm, Raabe und Kompert sowie M. v. Ebner-Eschenbach, L. v. François, C. Viebig und J. Frapan vertreten. Von älteren Namen begegnet man in jenen ersten zwanzig Heften aufser Dickens und Stifter nur noch Hauff, Melchior Meyr und dem von Paul Heyse wieder entdeckten Starklof, dessen „Sirene“ dem Unternehmen schon manchen Freund zugeführt hat. Später verschiebt sich das Verhältnis zu Gunsten der älteren Autoren, deren Werke, buchhändlerisch gesprochen, bereits frei sind. Wofern es sich ermöglichen läfst, wechselt fortan immer ein moderner mit einem der älteren Dichter. So bringt Heft einundzwanzig Wilbrandts Lootsenkommandeur, während das folgende eine zweite Erzählung Stifters enthält. Es lösen sich dann Almquist und Gotthelf, Hermine Villinger und A. von Droste-Hülshoff, Tolstoi und W. O. von Horn, Ernst Müllenbach und Julius Mosen ab. Und ebenso soll es bei den demnächst erscheinenden Bändchen gehalten werden; zusammen mit einer Erzählung von Adolf Stern wird Grillparzers „Armer Spielmann“ und zusammen mit einer Kriegsnovelle Detlev von Liliencron's Hauffs „Jüd Süfs“ herauskommen.

Sollte es dem Ausschufs gelingen durch dieses vorsichtige Verfahren im Vertrauen der Kreise unseres Volkes, für die das Unternehmen zunächst berechnet ist, sich derartig festzusetzen, dafs diese jede Nummer der Volksbücher unbesehen an sich nehmen und lesen, so wird er seinerseits gewifs nicht hinter den Schweizervereinen zurückbleiben wollen: wie diese den Tell in einer besonders schönen und würdigen Ausstattung ihren Landsleuten dargebracht haben, so wird dann auch der Wiesbadener Prüfungsausschufs es unzweifelhaft als Ehrensache ansehen, das eine oder das andere Meisterwerk unserer Klassiker den Lesern in die Hand zu geben.

Ist also nach der Richtung hin auf das Beste dafür gesorgt, dafs die Volksbücher ihre sichere Bahn gehen, so ist es um so schwieriger auf der anderen Seite den rechten Weg einzuhalten. Wie schon hervorgehoben, war sich die vom Wiesbadener Volksbildungsverein eingesetzte Kommission schon in allem Anfang darüber einig, dafs bei der Auswahl der modernen Litteraturwerke rigoroser zu verfahren sei, als es von Seiten des Baseler, Berner und Züricher Vereins geschieht. Dafs wir diesen Grundsatz thatsächlich verwirklichen konnten, verdanken wir dem freundlichen, nicht genug zu preisenden Entgegenkommen der zeitgenössischen Dichter und ihrer Verleger. Eben dieses Vertrauen aber legt dem Ausschufs um so mehr die Pflicht auf, nun auch seinerseits darüber zu wachen, dafs die Kollektion eine Elitesammlung bleibt. Sobald nämlich die Wiesbadener Volksbücher Boden zu gewinnen begannen, trafen von allen Seiten Manuskripte und Druckwerke jüngerer und älterer Autoren ein, die gern aufgenommen gewesen wären. Hier und da wurde sogar darüber Klage geführt, dafs man den alten rückständigen Werken zur Liebe die sehr viel interessantere zeitgenössische Litteratur vernachlässige. Demgegenüber kann gar

nicht nachhaltig genug auf das augenblickliche Verhältnis zwischen Kritik und dichterischer Produktion hingewiesen werden. Hunderte deutscher Monats- und Wochenschriften füllen alljährlich ihre Spalten mit Uebersichten über den literarischen Ertrag der Dichtkunst der Gegenwart. Sobald sich in einem Litteraturwerk nur Spuren eines starken Talents zeigen, bemächtigen sich so und so viele Schriftsteller des neuen Heroen und gefallen sich im Entdeckerruhm. Die Befürchtung, dafs ein hervorragender Erzähler unbekannt einhergehe und erst von den Wiesbadener Volksbüchern auf den Schild erhoben werden müsse, ist also so gut wie ausgeschlossen. Viel gröfser ist die andere Gefahr, dafs heutigen Tages über Nacht künstlische Litteraturgröfsen entstehen, deren mafslos bewunderte Werke man mit ehrlichem Herzen dem Volke nicht darreichen darf. Daher kann das Verfahren, das die Kommission den litterarischen Erzeugnissen der Gegenwart gegenüber zu beobachten hat, gar nicht vorsichtig und zurückhaltend genug sein. Nur das Beste und innerlich Gesunde, nur das Abgeklärte und Erprobte sollte von ihr erkoren werden; handelt sie anders und läfst sie sich in die litterarischen Kämpfe der Gegenwart ziehen, so sägt sie den Ast ab, auf dem sie sitzt. Für die Wiesbadener Volksbücher trifft daher das vorhin angeführte Wort des amerikanischen Bibliothekars nur zum Teil zu. Bei der Zusammenstellung einer kleinen Volksbücherei für ungeübte Leser mag man den von ihm in den Vordergrund gestellten Gesichtspunkt mitsprechen lassen, denn die wenigen Bücherexemplare, um die es sich handelt, schwinden bei fleifsigem Gebrauch bald dahin und können durch andere ersetzt werden, die für die inzwischen erstarkten Leser von bleibendem Gewinn sind, bei einem Unternehmen hingegen, das seiner ganzen Natur nach auf die Dauer angelegt ist, kann und soll vornehmlich auch litterarisch erziehend eingewirkt werden. Es mufs also hier der Standpunkt von vornherein so hoch gewählt werden, dafs es nicht mehr allzuweit bis zum Gipfel ist. Nach diesem Grundsatz suchten wir zu handeln und der Erfolg hat, — wie in einem Schlufsartikel erörtert werden soll — gezeigt, dafs wir den Bildungsstand und das Bildungsvermögen unserer Mitbürger auch aus den sogenannten unteren Kreisen richtig eingeschätzt haben.

Wiesbaden im Februar 1903. Erich Liesegang.

Die Stellung des städtischen Volksbibliothekars.

Von Dr. Ernst Jeep.

(Schlufs.)

Ueber die Abhängigkeit des Bibliothekars von einer Kommission, Deputation oder einem Kuratorium sind verschiedene Ansichten geäufsert. Sie sind von Graesel in seinem Handbuche (S. 334, 457 ff.) unter Hervorhebung der prägnantesten Stellen mitgeteilt. Auch Klette

ist hierauf des näheren eingegangen.[1]) Ich beschränke mich daher auf die Wiedergabe der Worte R. v. Mohls, als Ausdruck meiner eigenen Meinung: „Wenn irgend eine Erfahrung in diesen Dingen feststeht, so geht sie dahin, die Beratung eines Bibliothekvorstandes durch eine Kommission" zu widerraten. „Das Beste bei einer solchen Einrichtung ist noch, dafs die Thätigkeit der Zugezogenen gar bald erlahmt; denn so lange sie noch neu und fühlbar ist, schadet sie weit mehr als sie nützt."

Es ist klar, dafs dadurch die Stellung des Bibliothekars auf ein niedriges Niveau herabgedrückt und ihm das Bewufstsein seiner Verantwortlichkeit, damit aber Lust und Liebe zur Sache genommen wird; dies um so mehr, wenn die Kommission aus Personen besteht, denen litterarische und wissenschaftliche Fragen fern liegen. Für die Bibliothek selbst ist jede *πολυκοιρανίη* verderblich.

Aus folgenden Gründen.

Eine gleichmäfsige Vermehrung des Bücherbestandes auf allen Wissensgebieten, also die Einheitlichkeit der Bibliothek, ist — die hierzu erforderlichen Gelder vorausgesetzt — nur dann möglich, wenn über den Ankauf der neuen Litteratur der Fachmann allein entscheidet. Denn giebt es überhaupt noch ein universelles Wissen, so besitzt es der Bibliothekar; zugleich hat er, und er allein! den nötigen Ueberblick über den gesamten Bücherbestand seiner Anstalt, während andere nur ihr specielles Fach und natürlich stets an erster Stelle gefördert wissen wollen. Ferner ist eine prompte Erledigung der Wünsche des Publikums ausgeschlossen, wenn der Bibliothekar vorher erst die Zustimmung einer Deputation einholen mufs. Schliefslich aber, und dies ist das wichtigste, bürgt die Selbständigkeit des Beamten für die Tendenzlosigkeit der Anstalt. Der wissenschaftliche Bibliothekar, dem aus seinem Berufe heraus völlige Parteilosigkeit bei der Auswahl und Zugänglichmachung des Bücherbestandes zur selbstverständlichen Pflicht geworden ist, bietet die beste Gewähr, dafs der oberste Grundsatz der Verwaltung: gleiches Recht aller an der allgemeinen Bildung! zu voller Geltung kommt.

Was wir unter „Tendenzlosigkeit" verstehen, läfst sich durch zwei Sätze aus dem Altertum fest umgrenzen: Audiatur et altera pars! Suum cuique!

Ueber den Parteien stehend in litterarischen, religiösen und politischen Fragen, läfst die Bibliothek alle Parteien zu Worte kommen, d. h. sie ist unparteiisch.

Ein dritter Satz aus dem Altertum besagt aber: Quot capita, tot sensus! Das gilt auch jetzt noch im privaten Leben, in Stadt und Staat. Die Ansichten wechseln, eine Bibliothek aber darf nicht den Stempel der zufällig am Ruder befindlichen Majorität tragen, nicht von der Parteien Hass und Gunst entstellt werden. Aus diesem Grunde

---

1) Die Selbständigkeit etc., Jubiläums-Ausg. 1897, S. 9, 61 ff., 70. E. Schultze, a. a. O. S. 256 ff.

mufs die selbständige Stellung des Bibliothekars stabilieret werden wie ein rocher de bronce!

Mögen die städtischen Behörden den rechten Mann wählen, diesem jedoch volles Vertrauen schenken: das Publikum wird die Thätigkeit seines Beraters in geistigen Dingen genügend und am besten kontrolieren. Leider aber scheint man noch immer in unberechtigtem Mifstrauen vorauszusetzen, dafs der Bibliothekar seiner Aufgabe nicht gewachsen sein könne, „während man doch sonst als das Normale die Tüchtigkeit eines Beamten zu betrachten pflegt."

Die Stellung des städtischen Volksbibliothekars, wie sie sein sollte, wollte ich kurz skizzieren. Was aber gegen die Einmischung der Nicht-Fachmänner in sein Arbeitsgebiet gesagt wurde, gilt in gleicher Weise für die Leiter der von privater oder gesellschaftlicher Seite begründeten Bibliotheken und Lesehallen. Auch in diesem Falle mufs die entscheidende Instanz der Fachmann sein. Nur haben hier die Kommissionen insofern eine gewisse Existenz-Berechtigung, als durch ihre Mitwirkung dem noch nicht gesicherten Unternehmen neue Freunde gewonnen werden und das Interesse dafür in immer weitere Kreise getragen wird. Sie sollten stets dessen eingedenk sein, dafs ihre Schöpfungen schliefslich doch nur eine Vorstufe für die städtische Bibliothek sind. Denn nicht um die Vermehrung litterarischer Wohlthätigkeitsanstalten handelt es sich. Das Endziel ist und bleibt: die gröfseren Gemeinden von ihrer Verpflichtung zu überzeugen, für das geistige Wohl ihrer Angehörigen aus öffentlichen Mitteln zu sorgen.

Die Stadt, welche dem neuen Berufe den ihm gebührenden Platz anweist, handelt im wohlverstandenen eigenem Interesse. Nörrenbergs Wort wird immer gelten: mit dem Bibliothekar steht und fällt die Bibliothek.

Ueber Einbandstoffe und Titelaufdruck.

Von Gustav Eggert, Buchbinder der Oeffentlichen Bücherhalle zu Hamburg.

Es ist für die Verwaltungen von Volksbibliotheken und Lesehallen vielleicht nicht uninteressant, zur Ergänzung der in meinen Aufsatz „Ueber das Einbinden von Volksbibliotheksbüchern" in Nr. 5/6 des 2. Jahrgangs der „Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen" (Seite 73—76) gemachten Mitteilungen einiges über die Erfahrungen zu hören, die in der Zwischenzeit in der Oeffentlichen Bücherhalle zu Hamburg gemacht worden sind, wie auch über die neuen Versuche, die seither in der Buchbinderei der Bücherhalle angestellt wurden.

Die in dem erwähnten Aufsatz geschilderten Eigenschaften des Dermatoid haben sich auch seither durchaus bewährt; so gut bewährt, dafs heute alle Bände gewöhnlichen Formats und gewöhnlicher Stärke in Dermatoid gebunden werden. Leider wurde das Dermatoid bisher noch nicht in stärkerer Qualität fabriziert, so dafs man genötigt war, für schwere Bände Stoffe zu verwenden, die nicht dieselben schätzenswerten Eigenschaften besafsen. Die in meinem früheren Aufsatz empfohlenen stärkeren Stoffe „Art Vellum" und „Buckram" haben sich zwar betreffs ihrer Haltbarkeit ganz vorzüglich bewährt. Leider aber ist die Erfahrung gemacht worden, dafs Vellum leicht schmutzt und dafs

Buckram nach öfterem Gebrauch recht unansehnlich wird; auch können diese Stoffe nicht naſs gereinigt werden. Es ist daher zu besorgen, daſs der Entleiher eines solchen, durch starke Benutzung äuſserlich unansehnlich gewordenen Bandes ihn nicht mit der gleichen Sorgfalt behandelt wie z. B. einen Dermatoidband, der, wenn auch vielleicht schon 50 mal entliehen, noch keine erheblichen Spuren einer so starken Benutzung an seiner Einbanddecke aufweist.

Da von einer weiteren Verwendung des Art Vellum und des Buckram aus den angegebenen Gründen abgesehen werden sollte, war es notwendig, einen Stoff zu finden, der die Haltbarkeit des Buckrams mit den Eigenschaften des Dermatoids (Abwaschbarkeit, Unempfindlichkeit gegen Fett, Schmutz etc.) vereinigte. Nun wird ja zur Zeit eine ganze Anzahl von Stoffen, denen diese Eigenschaften nachgerühmt werden, unter den verschiedensten Namen in den Handel gebracht, die aber nicht alle für den in Betracht kommenden Zweck genügen. Bewährt haben sich nach unseren Versuchen die drei Stoffe Pegamoid, Glorid und Granitol; sie geben ein ganz vorzügliches, in jeder Weise befriedigendes Einbandmaterial ab. Auch versenden seit kurzem die Dermatoidwerke von Paul Meiſsner in Leipzig Dermatoidproben stärkerer Qualität, die nach allgemeinem fachmännischem Urteil das Beste sind, was bisher in derartigen Fabrikaten geleistet worden ist. Nach den Erfahrungen, die mit Dermatoid schwächerer Qualität gemacht worden sind, kann man wohl voraussetzen, daſs auch dieses Fabrikat der Dermatoidwerke sich in gleicher Weise bewähren wird. Doch ist die Verwendung des letztern für Schiffsbibliotheken weniger zu empfehlen, da dieser Stoff feuchter Wärme gegenüber minder widerstandsfähig ist.

Für Büchereinbände sind alle diese Stoffe völlig gleichwertig; der Vorzug wird seines bedeutend billigeren Preises halber dem Granitol gegeben. Sie besitzen genau dieselben Eigenschaften wie das Dermatoid und sind in verschiedenen Stärken zu haben. Ganz besonders eigenen sie sich für schwerere Bände und groſse Zeitschriften. Für diesen Zweck ist von Pegamoid die Qualität M, von Glorid die Qualität R und von Granitol die Qualität 13 zu verwenden. Das neuofferierte stärkere Fabrikat des Dermatoids führt die Marke M. und O. Letzteres ist für die hier in Betracht kommenden Zwecke das empfehlenswerteste.

Aus Sparsamkeitsrücksichten empfiehlt es sich, die Bände nicht ganz in einen dieser Stoffe zu binden, sondern nur den Rücken und die Ecken daraus herzustellen, für den Deckelüberzug dagegen Dermatoid dünnerer Qualität zu verwenden.

Ein solcher Einband ist vollständig abwaschbar, und seine Haltbarkeit genügt den gröſsten Anforderungen, wie sie der Gebrauch in den Volksbibliotheken irgend mit sich bringt. Eine für Volksbibliotheken und Lesehallen besonders schätzenwerte Eigenschaft der genannten Stoffe ist die, daſs sie mit den bekannten Desinfektionsmitteln — wie Sublimat, Lysol, Carbolsäure etc. — desinfiziert werden können, ohne daſs ihr Aussehen oder ihre Haltbarkeit irgendwie dadurch beeinträchtigt werden.

Alle diese genannten Stoffe werden auch in geschmackvoller und reichhaltiger Weise in den verschiedensten Farben und Pressungen hergestellt, so daſs es nicht schwer hält, die Auswahl der Farben derartig zu treffen, daſs die des Ueberzugs aus Dermatoid dazu paſst. In der Oeffentlichen Bücherhalle zu Hamburg hat man mit solchen Einbänden sehr zufriedenstellende Erfahrungen gemacht; so zeigen sich z. B. die Einbanddecken der schon seit etwa einem Jahr im Lesesaal aufgestellten groſsen Zeitschriftenbände wie „Ueber Land und Meer", „London News", „Moderne Kunst" u. a. trotz äuſserst starker Benutzung noch immer in ordentlichem Zustande; man sieht der Einbanddecke eine so starke Benutzung nicht an. Sollte jedoch wirklich ein Einband einmal durch Schmutz oder Fett verunreinigt sein, so genügt eine Reinigung mit einem mit lauwarmem Wasser getränkten Schwamm, um Flecken zu entfernen. Es sei nochmals besonders darauf hingewiesen, daſs diese bewährten Stoffe auch vom hygienischen Standpunkte aus den gewöhnlichen Einbänden aus Leder, Calico etc. bei weitem vorzuziehen sind.

Eine andere Neuerung, deren praktischer Wert und mannigfache Annehmlichkeiten sich im Betriebe der Oeffentlichen Bücherhalle zu Hamburg zur genüge erwiesen haben, ist der Aufdruck des Rückentitels in weifser Schrift statt in Goldschrift, oder gar statt aufgeklebter Zettel. Als vor etwa zwei Jahren die Oeserschen Farbfolien auf den Markt gebracht wurden, stellte man in der Buchbinderei der Oeffentlichen Bücherhalle sofort Versuche mit denselben an, die, wenn auch nach manchen Fehlschlägen und grofser Mühe, doch schliefslich ein sehr zufriedenstellendes Resultat ergeben haben. Die Farbfolien sind sehr dünn, kreideartige Blättchen, die in den verschiedensten Farben hergestellt werden. Ursprünglich war wohl die Verarbeitung derselben nur mit der Vergolde- und Prägepresse gedacht, mit der ja ein bedeutend stärkerer und gleichmäfsiger Druck erzielt werden kann, als das dem Handvergolder mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln möglich ist. Trotzdem ist es gelungen, Titel in weifser Farbfolie auf Leder, Calico, Dermatoid, Granitol und jeden anderen Stoff mit der Hand derartig haltbar aufzudrucken, dafs der Versuch, die Schrift mit einer scharfen, nassen Bürste auszuwaschen, vergeblich ist und der Titel völlig unverletzt bleibt.

Um auch andere Bibliotheken in den Stand zu setzen, ihre Bücher in gleicher Weise bedrucken zu lassen, sei nachstehend das Verfahren wiedergegeben, das von uns für den Aufdruck der weifsen Farbfolie angewendet wird. Zunächst wird die zu bedruckende Fläche mit Fixativ grundiert; die gewöhnlichen Grundiermittel können nicht verwendet werden. Nachdem der Grund vollständig trocken geworden ist, was etwa 15 Minuten erfordert, schneidet man die Folie auf dem Goldkissen genau in der Länge der zu druckenden Zeile zurecht, jedoch etwas breiter als die Schrifthöhe beträgt, legt das Streifchen mit dem Goldmesser auf den Buchrücken und bringt es genau an die zu bedruckende Stelle. Hat man dann das Streifchen noch zu den beiden Seiten des Buchrückens genau in gleichmäfsigen Abstand gebracht, so drückt man es mit dem Finger leicht an. Während dieser Vorrichtungen hat auch der Schriftkasten den genügenden Wärmegrad erreicht, der ja nach der Art des zu bedruckenden Materials ein verschiedener ist, und nun druckt man mit nicht zu schwachem, aber auch nicht übermäfsig starkem Druck langsam über die Folie hinweg. Etwa nach Verlauf einer Minute bürstet man die bedruckte Stelle mit einer sehr harten Bürste, noch besser einem harten Pinsel, derartig aus, dafs die Konturen der Schrift scharf hervortreten und keine fransigen Ränder mehr zeigen. Ein Nachreiben des Rückens mit einem weichen Tuch genügt, um einen etwa noch vorhandenen weifsen, feinen Staubrest zu entfernen. Der Titel hebt sich nun in vollster Klarheit vom Buchrücken ab.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle die Behandlung jedes einzelnen Einbandstoffes zu erörtern; nach den obigen Angaben wird es jedem tüchtigen Buchbinder ein leichtes sein, die Stärke des Drucks und die Höhe des Hitzegrades für die verschiedenen Stoffe sich selber auszuprobieren. Zu bemerken ist noch, dafs Granitol ohne vorherige Grundierung bedruckt werden kann, sowie dafs es sich empfiehlt, zum Handdruck nur die Marke B der weifsen Farbfolie zu verwenden. Fileten, Linien und Verzierungen können natürlich unter Anwendung desfelben Verfahrens angebracht werden. Um nun dem Aufdruck eine gröfsere Haltbarkeit und Widerstandsfähigkeit gegen äufsere Einflüsse (Wasser, Schweifs, Reibung) zu verleihen, wird der Titel oder auch der ganze Rücken mit Zapon bestrichen. Es ist zu empfehlen, sich hierfür nur eines äufserst weichen Haarpinsels zu bedienen. Vielfach verlaufen die Farben des Dermatoids beim Zaponieren in die weifse Schrift. Doch läfst sich das verhindern, indem vor dem Zaponieren die Fläche noch einmal mager mit Fixativ bestrichen wird, das natürlich erst trocknen mufs. — Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, dafs sich beim Zaponieren ein scharfer, zum Husten reizender Dunst entwickelt; es ist daher zu empfehlen, diese Arbeit nur in einem gut ventilierten Raume vorzunehmen.

Die auf diese Weise in weifser Farbfolie hergestellten Titel sind viel deutlicher, übersichtlicher und mindestens ebenso haltbar wie Goldtitel, vor denen sie noch den weiteren Vorzug haben, dafs sie nicht wie diese bei schräg auf-

fallendem Licht blenden. Die Befürchtung, dafs die weifse Schrift etwa leicht schmutzen könne, ist belanglos, da sich anheftender Schmutz leicht mit einem feuchten Schwamm oder einer nassen Bürste entfernt werden kann. Als besonders praktisch hat sich übrigens auch der Aufdruck der Signaturen in weifser Farbfolie erwiesen; gerade für diese ist es ja von grofsem Vorteil, wenn der Aufdruck dem Suchenden sofort klar vor Augen steht, so dafs er nicht gezwungen ist — wie so häufig bei aufgeklebten Papiersignaturen, die durch Schmutz und Abnutzung leicht undeutlich werden — erst mehrere Bände aus dem Regal zu nehmen. Ein weiterer Vorteil der weifsen Signaturen gegenüber den Papiersignaturen ist der, dafs die Folie direkt auf den Rücken des Buches gedruckt werden kann — auch bei den Buchhändler-Originalbänden. Hierdurch wird das störende Abspringen, wie es so häufig bei den aufgeklebten Signaturen vorkommt, gänzlich vermieden. Da die Farbfolien bedeutend billiger sind als Blattgold und auch die Verarbeitung derselben weniger Schwierigkeiten bietet als die des Goldes — sie brauchen, weil bedeutend schwerer als jenes, nicht vor jedem Lufthauch ängstlich bewahrt zu werden — so läfst sich ein Titel in weifser Farbfolie um einen geringeren Preis herstellen als ein Goldtitel.

Zum Schlufs seien noch die Bezugsquellen und die Preise für die in dem vorliegenden Artikel benannten Stoffe und Materialien angegeben. Dermatoid ist zu beziehen von Paul Meifsner-Leipzig, Walther & Mackh-Hamburg und Wilh. Leos Nachf.-Stuttgart. Die Qualität A kostet bei einer Breite von 102—105 cm pro Meter 78—84 Pfg; die Qualität M bei einer Breite von 130 cm pro Meter 3,60 Mk. Qualität O in gleicher Breite 2,50 Mk. Pegamoid, Granitol und Glorid sind durch die Firmen Wilh. Leos Nachf.-Stuttgart und Walter & Mackh-Hamburg zu beziehen. Die Qualität M des Pegamoid hat eine Breite von 124 cm und kostet pro Meter 4,50 Mk. Granitol, Qualität 13 liegt 130 cm breit und kostet pro Meter 2,75 Mk. Glorid, Qualität R hat jedoch nur eine Breite von 65 cm. Der Preis stellt sich auf 2,10 Mk. pro Meter. Die Bezugsquellen der Farbfolien sind Gebr. Oeser-Berlin (Bahnstr. 19/20) oder Walther & Mackh-Hamburg oder Wilh. Leos Nachf.-Stuttgart. Die Marke B der weifsen Folie kostet pro 100 Blatt 5,50 Mk. Die einzelnen Blätter haben eine Gröfse von $10^1/_2 \times 49$ cm. Fixativ wird bei Dr. F. Schönfeld-Düsseldorf hergestellt, ist aber auch wohl in den meisten Drogenhandlungen zu haben; der Liter kostet 4,50 Mk. Zapon erhält man bei Dr. J. Perl & Comp.-Berlin NW. Der Liter kostet 4,50 Mk.

Die Bücherhallenfrage in den Niederlanden.

Wenn auch bei uns von einer Bücherhallenbewegung noch nicht gesprochen werden kann, so ist doch seit meinem vorigen Schreiben (Blätter Jg. 3, S. 166, dazu S. 94—100) dieses und jenes zu berichten, was der Erwähnung wert ist. In der Hauptstadt ist die Sache noch immer unentschieden; der Gemeinderat hat sich noch nicht ausgesprochen über den von mir erwähnten Vorschlag des Ortsvorstandes und wenn keine Verbesserung in den kläglichen finanziellen Zustand der Gemeinde kommt, ist auf eine günstige Entscheidung kaum zu hoffen. In Erwartung einer Entscheidung haben die Personen, die sich in Amsterdam für eine Bücherhalle interessieren, sich nicht weiter bemühen können; sollte aber der Gemeinderat den Vorschlag ablehnen, so werde sie zweifelsohne versuchen, aus privaten Kräften etwas zu Stande zu bringen.

Die „Openbare leeszaal en boekery“ zu Dordrecht (s. Blätter 3, S. 99) ist in gesunder Entwicklung begriffen; im Lesesaal ist in den Wintermonaten öfters kein Plätzchen frei; die Bibliothek wurde, meistens durch Geschenke, von 1941 Nummern (1. Nov. 1901) auf 2602 Nummern = 3660 Bände (1. Nov. 1902) gebracht. Die Anzahl der ausgeliehenen Bücher stieg bis 12136 (89%

Belletrie), der Lesetisch ist jetzt versehen mit 97 Tage- und Wochenblättern und 41 Zeitschriften. Die Anstalt erfreut sich der Sympathie des Gemeindevorstands; auf eine Anfrage um Subsidien wurde u. a. Folgendes geantwortet: „Wir haben die Entstehung dieser Anstalt, welche in Bezug auf die Art und Weise ihrer Einrichtung in unserem Lande allein dasteht, anderswo aber als ein unentbehrliches Element der Gesellschaft betrachtet wird, mit Interesse beobachtet. In der That, wo die Gesellschaft ein Volksbadehaus, Museen und andere Anstalten öffentlichen Nutzens unterstützt, darf auch eine Jedem offen stehende Lesehalle und Bibliothek als eine Forderung des modernen Lebens betrachtet werden, und die Mithilfe der Obrigkeit beanspruchen." Anstatt jährlicher Subsidien schlug der Ortsvorstand vor, dem Lesehallenverein unentgeltlich einige Lokalitäten zum Gebrauch abzutreten und für die Kosten der Einrichtung 300 Gulden beizutragen. Dieser Antrag wurde, wenn auch nicht unbestritten — die Opposition wies auf die Gefahr des Vorhandenseins anarchistisch angehauchter Zeitungen hin — mit 15 gegen 7 Stimmen genehmigt. So wird dieser Verein, der Sorge für die Lokalität enthoben, in Zukunft seine verhältnifsmässig noch geringen Einkünfte mehr für die Ausbreitung der Bücherei anwenden können und dadurch der Anstalt eine immer gröfsere Anziehungskraft für alle Stände der Gesellschaft geben.

Groningen wird wahrscheinlich demnächst dem guten Beispiel von Dordrecht folgen. Auf Anregung der „Nieuwe Groninger Courant" wurde im vorigen Jahre ein vorläufiges Komitee ernannt, das im Anfang dieses Jahres eine Versammlung berief, worin der vorläufig festgesetzte Plan besprochen wurde. Ungefähr 60 Personen, von welchen man Teilnahme für diese Angelegenheit erwarten konnte, hatten der Aufforderung Folge geleistet. Der Gymnasial-Rektor Dr. A. W. van Geer, der für den Erfolg der Dordtschen Anstalt viel gethan hatte, verteidigte ausführlich das Bedürfnis einer öffentlichen Bibliothek und Lesehalle und wies, indem er die Einwendungen einiger Personen widerlegte, die sich von den veralteten Begriff „Volksbibliothek" nicht losmachen konnten, auf den bestehenden Mangel an Lektüre für den Mittelstand hin, für den weder die Volksbibliotheken noch die Universitätsbibliothek pafst. Dafs der Verein diesen einzig richtigen Standpunkt einnehmen wird, geht denn auch aus Art. 1 der Statuten hervor: „Der Verein zur Errichtung einer öffentlichen Lesehalle und Bibliothek zu Groningen hat zum Zweck, mit zu arbeiten an der geistigen Entwicklung von ganz Groningen und Umgegend, ohne Rücksicht auf Geschlecht, Stand, religiöse oder politische Ueberzeugung." Für die Einrichtungskosten sind von Groningen's Abgeordnetem für die zweite Kammer, Mr. H. L. Drucker, bereits 5000 Gulden zugesagt worden; die jährlichen Kosten werden vorläufig auf 2000 Gulden veranschlagt.

In Arnheim sind zwei Mafsregeln getroffen worden, welche, wie gut auch gemeint, doch nur einen geringen Erfolg haben werden. Die Gemeinde-Bibliothek wird versuchsweise auch abends zugänglich sein, ohne aber mit modernen populär-wissenschaftlichen Werken ausgestattet zu werden; und dem Volkslesesaal, eingerichtet von dem „Volksbond tegen drankmisbruik" werden von der Gemeinde Subsidien im Betrage von 500 Gulden gewährt. Es ist vorauszusehen, dafs der Besuch dieser beiden Anstalten gering sein wird, da auf diese Weise die Entstehung einer Einheitsbibliothek gehemmt wird. Auch in Leeuwarden wird man eine Volkslesehalle gründen. In Rotterdam (s. Blätter 3, 96), wo man gleichfalls den Besuch der Städtischen Bibliothek erleichterte, hat diese Mafsregel einen gröfseren Erfolg gehabt als man erwartete. Versuche, sie mit dem „Leeskabinet" zu vereinigen, mifslangen; an dem unentbehrlichen Zusammenwirken, wodurch mit geringen Kosten verhältnismäfsig viel geleistet werden könnte, scheint es leider auch hier zu mangeln.

Zum Schlufs ein paar Worte über einige guten Vorsätze von der „Maatschappy tot nut van 't algemeen" (s. Blätter 3, 96). Der Hauptvorstand

schlägt vor, den Departementen Subsidien bis zu einem Betrag von 300 Gulden für die Organisation von Bibliothek-Vorträgen zu gewähren, in der Absicht, den Lesern Bücher aus der schönen oder belehrenden Litteratur näher zu bringen, die nicht oder wenig gelesen werden, eine nützliche und notwendige Mafsregel. Bücher von aktueller Popularität, wie im vorigen Jahr Quo vadis, jetzt Jörn Uhl, will ein Jeder lesen. Aeltere, gewifs nicht weniger wertvolle Schriftsteller verdienen, dafs man die Aufmerksamkeit energisch auf sie hinlenkt. Ferner beantragt der Hauptvorstand 300 Gulden für die Gründung und Verwaltung einer Büchersammlung, welche bestehen soll aus je mehreren Exemplaren vorzugsweise niederländischer Schriften bleibenden Wertes, um diese Bücher durch Vermittelung der Departementsvorstände unentgeltlich den Mitgliedern des Vereins zur Verfügung zu stellen. Mufs auf diese Weise die Verbreitung guter Lektüre in weiteren Kreisen gefördert werden, so darf man andererseits erwarten, dafs an verschiedenen Orten der Wunsch rege werden wird, solche Bücher dauernd zur Verfügung zu haben. Damit wäre dann jedes Mal der erste Anstofs zur Errichtung einer öffentlichen Bibliothek gegeben.

Amsterdam, März 1903. A. J. van Huffel. jr.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

In Arnstadt (Thüringen) hat im April d. J. ein Bürger, dessen Namen ungenannt bleiben soll, 3000 Mk. als Grundstock zu einem anzulegenden Hausfonds für die dortige im erfreulichen Aufschwung begriffenen Volksbibliothek gestiftet. —r—

Die neue Dresdener Lesehalle zählt nicht, wie es in der letzten Nummer der „Blätter“ infolge eines Druckfehlers irrtümlich heifst, 300, sondern bereits 3000 Bände.

Der Stadt Eger vermachte der am 21. April 1903 in Arco verstorbene Fabrikant Dominik Kreuzinger, Chef der Maschinenfabrik M. Fischer zu Eger, testamentarisch die Summe von 400000 K. zur Begründung einer Volksbibliothek daselbst.

Die Volksbibliothek zu Frankfurt a. M. (eingetragener Verein) vermehrte sich nach dem von Herrn Stadtschulinspektor W. Liermann am 26. März 1903 erstatteten Jahresbericht 1902 um 1331 Werke in 2370 Bänden. Nach Abzug der ausgeschiedenen Bücher besafs die Bibliothek am Schlusse des Berichtsjahres 30636 Bände. Es wurden 118914 Bände verliehen und zwar die Höchstzahl 871 Bücher am 30. März 1902, die Mindestzahl 151 Bücher am 20. Mai 1902. Zum Katalog ist im abgelaufenen Geschäftsjahr ein Nachtrag gedruckt worden, der einzeln und in Verbindung mit dem Katalog und dem I. und II. Nachtrag verkauft wird. Im Lesezimmer der Hauptstelle liegen 56 politische Zeitungen, ferner 16 Blätter zur Unterhaltung, 54 Fachzeitschriften für Gewerbe, Industrie, Handel und Verkehr, 10 Zeitschriften für Kunst, Litteratur und Musik, 8 Zeitungen für Länder-, Völker- und Naturkunde, 12 Blätter für Gesundheitspflege und Sport, 10 Frauenzeitungen und 25 Zeitschriften verschiedenen Inhalts auf. Den Besuchern des Lesezimmers ist die Möglichkeit gegeben, im Leseraum die Bibliothek unentgeltlich zu benutzen, aufserdem ist in den Lesezimmern eine Handbibliothek von 624 Bänden zu freier Benutzung aufgestellt. Die Bibliothek steht den ganzen Tag ohne Unterbrechung und an den Abendstunden jedermann zur Benutzung offen. Das Lesezimmer (Zeil 53 I) wurde im Geschäftsjahr von 133370 Männern und 7080 Frauen besucht. Der stärkste Besuchstag war der 1. Februar mit 704 Männern und 36 Frauen. —r—

Nach dem 6. Jahresbericht der Volksbibliothek zu Greifswald für 1902 betrug die Gesamteinnahme 1878 M. Dieser stand eine Ausgabe von etwa 1800 M. gegenüber, in der Hauptsache zusammengesetzt aus Lokalkosten, insgesamt 650 M., für Gehälter 430 M., für Bücher und Zeitschriften 225 M., für Buchbinderkosten gegen 300 M., kleinere Ausgaben insgesamt 180 M. Die Höhe der Buchbinderkosten im Vergleich zu dem Betrage für Anschaffungen ist vielleicht der sprechendste Beweis für die starke Be- und Abnutzung des Bücherbestandes. Die Benutzungsziffer des Berichtsjahres war die höchste bisher erreichte; 36516 Bände, gegen 33670 im Vorjahre; das bedeutet eine Steigerung von beinahe 10 vom Hundert. Selbst im Juli betrug die Zahl der Entleihungen über 2000, im Januar überstieg sie beträchtlich das Doppelte. Auch wurden 463 neue Tauschkarten entnommen (auch dies eine Steigerung gegen das Vorjahr), so dafs im ganzen 4713 ausgegeben worden sind. Der beträchtliche Zuwachs, den der Bücherbestand erfuhr, ergab sich diesmal ganz vorwiegend durch Schenkungen. Der Gesamtzuwachs der Bibliothek betrug 550, der Abgang 150 Bände, so dafs die Bibliothek etwa 5350 Bände besitzt. Im Juli erschien ein (für 10 Pf. käuflicher) etwa 1100 Nummern umfassender Nachtrag zum Bücherverzeichnis. Durch einen grofsen Teil der ausgeschiedenen Bücher konnte noch auswärts Segen gestiftet werden; sie kamen den Bewohnern der Inseln Oie und Ruden und des Fischerdorfes Cröslin sowie den Insassen der Greifswalder Kranken- und Siechenhäuser zu gute. Für das Jahr 1903/4 hat der Herr Kultusminister wieder eine aufserordentliche Beihülfe von 250 M. bewilligt. Der Vorstand der Bibliothek besteht z. Z. aus den Herren Dr. M. Schmidt, Professor am Gymnasium, Dr. E. Lange, Bibliothekar an der Universitätsbibliothek und H. Buchholtz, Bibliothekar der Volksbibliothek. —r—

Die Haushaltungspläne der Stadt Magdeburg für das Etatsjahr 1903 bringen für die Vermehrung und Unterhaltung der Stadtbücherei wie für 1902 4000 Mk., zur Vergröfserung des Vorrats von Büchern in der Lesehalle und Bücherei in der Rötgerstrafse 1500 Mk. wie für 1902 in Anschlag; für letztere aufserdem 3000 Mk. zur Errichtung von je 1 Ausgabestelle in Sudenburg und Wilhelmstadt. P. O.

Nach dem Jahresbericht des Volksbildungsvereins zu Wiesbaden (Zweigverein der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung) für 1902/03 wurden in den vier dortigen Volksbibliotheken im Berichtsjahre 80 383 Bände (gegen 75 045 im Vorjahre) ausgeliehen. Die Gesamtzahl der einzelnen Leser (Familien und einzelstehende Personen) war 2628, davon 14 % Beamte, 15,2 % Kaufleute, 41,6 % kleine Handwerker, 29,2 % Arbeiter. Die Volksbibliotheken erhielten einen Zuschufs von 7269.40 Mk. Die Volkslesehalle, die einen Zuschufs von 3716.80 Mk. erforderte und an den Wochentagen von 12—9½, an Sonn- und Feiertagen im Winter von 10½—12½ und von 3—8½, im Sommer von 9½—1 Uhr geöffnet war, wies 34 531 (gegen 33 061 im Vorjahr) Leser auf. —r—

Sonstige Mitteilungen.

Auf Anregung eines in Hamburg zusammengetretenen Ausschusses haben sich in zahlreichen deutschen Städten (als Berlin, Bielefeld, Bremen, Breslau, Hannover, Jena, Kiel, Königsberg, Lübeck, Mannheim, München, Stuttgart und Wiesbaden) Ausschüsse gebildet, welche sich die Aufgabe gestellt haben, eine Bibliothek von Werken in Blindenschrift zu begründen, um es den Blinden Deutschlands zu ermöglichen, sich selbständig geistig zu beschäftigen und fortzubilden. Das Protektorat über das Unternehmen hat Seine Königliche Hoheit Herzog Carl Theodor in Bayern übernommen.

Herr Dr. Georg Steinhausen, Vorsteher der Murhardschen Stadtbibliothek zu Kassel ersucht um Aufnahme folgender Berichtigung:

„Im Heft 5/6 dieser Zeitschrift S. 81 hat E. Jeep die Gehälter der Stadtbibliothekare berührt, aber bezügl. Kassels ganz unzutreffende Angaben gemacht. Der Stadtbibliothekar in Kassel, der die Murhardsche Bibliothek leitet, bezieht nicht 2760—4260 M. inkl. Wohnungsgeldzuschufs, sondern **3000—7000 M.** (steigend alle 3 Jahre um 500 M.). An eine „Centralisierung" der Kasseler Bibliotheken, die Herr Jeep wünscht, ist nicht zu denken. Mit den Volksbibliotheken hat die Murhardsche Bibliothek, die eine vollständig wissenschaftliche ist und vor allen die Staatswissenschaften pflegt, nicht die geringste Berührung. Ihr Neubau bietet auch räumlich keinerlei Platz für jene Institute."

Kassel 8. Mai 1903. Dr. Georg Steinhausen.

Fortschritte der volkstümlichen Bibliotheken. — In der letzten Doppelnummer der „Blätter" ist bereits auf das unter obigem Titel bei W. Engelmann in Leipzig erschienene Werk E. Reyers, das auch Beiträge zahlreicher Anderer enthält, hingewiesen worden. Im Nachstehenden wollen wir aus dem Inhalt des für die Bücherhallenbewegung überaus wichtigen Buches noch einiges herausgreifen. Dafs Nord-Amerika neben England in der Bibliotheksbewegung noch immer die Führung hat, zeigt gleich der erste Aufsatz, worin Miss Mary W. Plummer über die jüngsten Fortschritte in den Vereinigten Staaten berichtet.

In den Jahren 1896 bis 1900 nahm darnach die Zahl der öffentlichen Gesellschafts- und Schulbibliotheken um 1357 zu, die Gesamtzahl betrug zum Schlufse des obigen Zeitraumes 5383. Die Bändezahl vermehrte sich um 11 539 979, Gesamtzahl der Bände = 44 591 851. Die perzentische Zunahme stellte sich in den Nord-Atlantischen Staaten auf 39, in den Süd-Atlantischen Staaten 32, in den Süd-Zentral-Staaten 39, in den Nord-Zentral-Staaten 40 und in den West-Staaten 38. 48 410 128 Bände wurden von 2 405 Bibliotheken verliehen, 9 609 632 Bände wurden in 783 Bibliotheken in loco benützt. Der letztere Ausweis ist unvollständig, da viele Bibliotheken keine Statistik der Benutzungen im Lesezimmer führen, um dem Leser das Studium nicht durch unnötige Formalitäten zu erschweren. 1040 Bibliotheken haben ihre eigenen Gebäude, nahezu 4000 sind in Räumen untergebracht, für welche keine Miete zu zahlen ist. 2375 Büchereien wurden durch Steuern erhalten, 2870 durch Subskription, 2734 waren in jeder Beziehung Freibibliotheken, in 1735 Büchereien wurde für die Benutzung in loco keine Gebühr entrichtet, 914 waren Subskriptions-Bibliotheken im engeren Sinne. Im Jahre 1900 entfiel eine Bibliothek auf je 14 118 Einwohner und 59 Bände auf je 300 Einwohner. 2972 Bibliotheken kauften in dem einen Jahre für rund 2 Mill. Doll. Bücher. Bei der Konferenz der American Library Association im Jahre 1901 wurde mitgeteilt, dafs die gröfste Bibliotheks-Spende, welche je gemacht wurde, jene gewesen sei, welche Herr Andrew Carnegie der Stadt New York für die Errichtung von 63 Zweigbibliotheken zuwies. Diese Spende betrug 5 200 000 Doll. Herr Carnegie verteilte in dem einen Jahre, Juli 1900 bis Juli 1901, in den Vereinigten Staaten 112 Spenden, von welchen 107 ausschliefslich für die Errichtung von Bibliotheks-Gebäuden bestimmt waren. Im ganzen wurden im genannten Jahre 19 786 465 Doll. für Bibliotheken gespendet. Herr Carnegie beteiligte sich an dieser Summe mit 12 769 700 Doll. Seit jener Mitteilung wurde in der Presse kein umfassender Ausweis gegeben, doch lassen sich auf Grund der Daten, welche im Library Journal und anderen Blättern veröffentlicht wurden, für den Zeitraum 1. Juli 1901 bis 1. Januar 1902, Spenden im Betrage von 1.9 Mill. Doll. nachweisen, an welcher Summe sich Herr Carnegie mit 1.2 Mill. beteiligte. So weit Miss Plummer.

In Deutschland zeigt sich, wie aus den in den „Blättern" gegebenen zahlreichen Berichten aus einzelnen Städten erhellt, im Grofsen und Ganzen ein erfreulicher Aufschwung. Gleichwohl wird man sich den Ausführungen

des Charlottenburger Bibliothekars Dr. G. Fritz nicht verschliefsen dürfen, dafs die Bücherhallenbewegung bei uns bis jetzt doch mehr in die Breite als in die Tiefe gegangen ist, von einigen Ausnahmen selbstverständlich abgesehen. Bei der zum grofsen Teile von Vereinen mit staatlicher oder städtischer Beihülfe ausgegangenen Gründung von Volksbibliotheken, so berichtet Fritz, haben nur in wenigen Fällen genügende Mittel zur Verfügung gestanden, um eine, namentlich nach sozialen Gesichtspunkten gemessen, ausreichende Bücherhalle zu schaffen. Man hat mehrfach sogar die Bewegung als Lesehallenbewegung im engsten Sinne aufgefafst und sich damit begnügt, Lesehallen mit geringer Oeffnungsdauer einzurichten, die, wie nicht anders zu erwarten, nur geringe Erfolge aufweisen konnten. Die Erfahrung lehrt, auf eine kurze der Mathematik entlehnte Formel gebracht, dafs bei einer Vermehrung der Lesestunden in arithmetischer Progession die Benutzungsziffer nahezu in geometrischer Steigung anwächst. Aber dieser Einsicht verschliefst man sich leider nur zu oft und klagt dann, dafs das Bedürfnis nach einer Lesehalle nicht vorhanden sei. Eine Bibliothek ohne Lesehalle kann, sofern sie gut organisiert und geleitet ist, durchaus ihren Zweck als allgemeine Bildungsanstalt erfüllen, wie das Beispiel der Kruppschen Bücherhalle darthut. Ob bei beschränkten Geldmitteln eine Ausleihbibliothek oder eine Lesehalle für sich allein besser am Platze ist, kann sich lediglich aus den örtlichen Verhältnissen, insbesondere den Bedürfnissen der zu erwartenden Leser ergeben. Zwischen der modernen Bücherhalle und der Volksbibliothek alten Schlages (mit oder ohne Lesehalle!) sollte überhaupt scharf geschieden werden, am besten durch den Hinweis auf Anstalten wie sie in Charlottenburg, Hamburg, Bremen, Elberfeld u. a. O. in den letzten Jahren entstanden oder im Entstehen begriffen sind. Andernfalls läuft man Gefahr, die wichtigen und so klaren Aufgaben der Bewegung aus den Augen zu verlieren und das alte Bibliothekselend sich immer weiter ausbreiten zu lassen. Dem Einwande, dafs kleinere Gemeinwesen gezwungen wären, sich bescheidenere Ziele zu stecken, möchte Fritz durch die Forderung begegnen, landschaftlich begrenzte Zentralorganisationen mit auf die einzelnen kleineren Städte und Ortschaften verteilten Stand- oder Wanderbibliotheken zu schaffen, eine Frage, die hoffentlich bald mehr als bisher zur Diskussion gestellt wird. Der von Nörrenberg empfohlene Anschlufs der Bücherhalle an die Stadtbibliothek, wo eine solche vorhanden ist, scheint bedauerlicherweise fast überall auf Schwierigkeiten so stofsen.[1]) Beispiele für eine organische Verbindung beider Anstalten finden wir übrigens in ihren ersten Anfängen in Quedlinburg und Worms. Es mufs mit dem Gedanken gebrochen werden, dafs die Bücherhallenfrage in das Gebiet der sozialen Wohlfahrtspflege gehört: es kann vielmehr mit Recht gefordert werden, sie auf gleiche Linie mit der Begründung von Museen, Theatern etc. zu stellen, da die moderne Bildungsbibliothek in ähnlicher Weise wie diese die allgemeine ästhetische und intellektuelle Kultur zu heben berufen ist.

Dafs die Bücherhallensache, fährt Fritz fort, in erster Linie eine kommunale Angelegenheit sei, ist, wie die Stellungnahme vieler Stadtgemeinden beweist, wenigstens im Prinzip anerkannt. Der unter dem 18. Juli 1899 vom Königlich Preufsischen Kultusministerium an die Oberpräsidenten gerichtete Erlafs[2]) betont unter Zusicherung weitgehender staatlicher Förderung die Eigenart der Volksbibliotheken als freier Veranstaltungen von Seiten der kommunalen Selbstverwaltungen oder von Vereinen. Vergleichen wir aber die Aufwendungen der deutschen Städte für ihre Volksbibliotheken mit den Ausgaben für andere Bibliothekszwecke, so bietet sich ein wenig erfreuliches Bild. Nach E. Schultzes Zusammenstellung sind von 28 deutschen Städten von 100 000 Einwohnern und darüber im Jahre 1899/1900 aufgewendet worden: für Stadtbibliotheken 400 781 Mk., für andere Bibliotheken 189 867 Mk., für

---

1) Vgl. die Erklärung aus Kassel auf S. 134 oben. D. R.
2) Abgedr. i. d. Blättern für Volksbibl. u. Lesehallen. I, 46—57.

Volksbibliotheken 160 708, zusammen 751 357 Mk. Freilich ist der Volksbibliotheksetat fast überall in den letzten Jahren gestiegen (so beträgt er für Berlin, Breslau und Charlottenburg zusammen genommen für 1902/1903 allein über 260 000 Mk.), aber doch nicht so, daſs er im Durchschnitt genommen auch bescheidenen Ansprüchen genügen könnte. Als ein Faktor von groſser Bedeutung steht die Vereinsthätigkeit da. Sie hat das Verdienst, in zahlreichen Fällen oft unter den ungünstigsten Verhältnissen und bei geringer kommunaler oder staatlicher Unterstützung vorgearbeitet und die Errichtung von Bücherhallen in die Wege geleitet zu haben, meist aber ist die Sache wegen chronischer finanzieller Beengung in bescheidenen Grenzen geblieben. Dies trifft in besonderem Maſse zu auf die kleinen lokalen Vereinigungen, von deren opferwilligem und einsichtsvollem Wirken die ihnen zu Teil werdende karge Unterstützung in der Regel betrübend absticht. Neben der Comenius-Gesellschaft und der Gesellschaft für ethische Kultur hat hier besonders seit mehr denn zwanzig Jahren die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung und neuerdings der Ostmarkenverein eine rege Thätigkeit entfaltet. Die beiden letztgenannten Vereinigungen stehen jedoch den berührten Reformfragen grundsätzlich fern und beschränken ihre Wirksamkeit vornehmlich darauf, kleinere Orte mit Lesestoff zu versehen: auch sie ebnen allerdings auf diese Weise oft einer weiteren Entwicklung der Sache die Wege. Von rein privaten Schenkungen, bezw. Gründungen bedeutenderen Umfanges sind mehrere hervorragende Beispiele zu nennen: die Stiftung des Verlagskunsthändlers Karl Werckmeister in Charlottenburg, die Krupp'sche Bücherhalle in Essen, die Heimann'sche öffentliche Bibliothek und das Leo'sche Vermächtnis in Berlin, die Stiftung des Verlagsbuchhändlers Engelhorn in Stuttgart, des Stadtrats Jacobi in Straſsburg, des Kommerzienrats O. Müller in Görlitz, des Oberbergsrats Dr. Weidmann in Dortmund und verschiedene namhafte Geldzuwendungen wohlhabender Bürger in Bremen und Elberfeld. An Schenkungen in einem Umfange, wie sie in England und in Amerika (Carnegie!), an der Tagesordnung sind, ist fürs erste bei uns zu Lande wohl nicht zu denken, wo der Wohlstand im Allgemeinen betrachtet noch zu jung und der Kapitalismus so vielfach historisch und moralisch noch in den Kinderschuhen steckt. Steigen wir eine Stufe tiefer, so kommen wir zu dem Kapitel Bücherschenkungen, das für die Entwicklung unserer Bibliotheken von weiter reichender Bedeutung ist, als man gemeiniglich ahnt und wohl eine eingehendere Betrachtung verdiente. Hier offenbart sich, kurz gesagt, ein beschämender Mangel an Verständnis in den weitesten Kreisen des gebildeten Publikums, eine völlige Verkennung der Bedeutung einer Volksbibliothek nach der sozialen Seite hin. Niemand wird wagen, einem Museum einen alten Oeldruck oder aus Journalen herausgerissene Holzschnitte anzubieten, aber wir erleben fast täglich in den Volksbibliotheken den Fall, daſs völlig wertlose Dinge wie alte Schulbücher, Kolportageromane bis zu noch offenbarerer Makulatur herunter als Geschenke überreicht werden und obendrein die Geber öffentlichen Dank erwarten.

Dr. Fritz verdient für diese sehr zeitgemäſsen Worte Anerkennung und rückhaltslose Zustimmung.

Ueber die Stellung der Staaten und Gemeinden zu den Volksbibliotheken äuſsert sich Professor Reyer u. a.: Für die Förderung der Volksbibliotheken haben in den maſsgebendsten Staaten Amerika und England die Kommunen in ausgiebiger Weise gesorgt. Trotzdem trägt der Staat auch dort ab und zu wesentlich bei: Der Staat New York giebt jährlich zur Förderung der Volksbüchereien 200 000 Mk. In den deutschen Staaten, deren Kommunen mit wenigen Ausnahmen eine hervorragende Verständnislosigkeit für die Volksbibliotheken bekundet haben, griff die Staatsgewalt vielfach aufmunternd und helfend ein. Sachsen bewilligt für seine Volksbüchereien jährlich 20 000 Mk. Preuſsen 50 000 Mk., Dänemark 14 000 K. u. s. f. Weniger erfreulich liegen die Verhältnisse in Oesterreich. Die Grazer Kommune giebt ihren Volksbibliotheken jährlich 800 K., die Wiener Kommune gewährt dem Volksbildungs-Verein für seine 16 Bibliotheken 1000 K., den gleichen Betrag

bewilligt sie der katholischen Volkslesehalle im 8. Bezirk; die Zentral-Bibliothek hingegen hat von der Kommune seit dem Jahre 1897 für ihre Bibliotheken gar nichts erhalten.

Fabrik-Bibliotheken lehnt Reyer in Bestätigung der in den „Blättern" (Jg. 4, S. 98) ausgesprochenen verwandten Ansichten rundweg ab. Nicht selten — schreibt er — entschliefsen sich Fabrikbesitzer, für die Arbeiter eine Bibliothek einzurichten; die Erfahrung zeigt aber, dafs diese Institute in der Regel keinen Bestand haben. Die Arbeiter sind mifstrauisch, sie glauben, dafs sie bevormundet werden, wenn die Bibliothek vom Besitzer und seinen Beamten eingerichtet und verwaltet wird, sie wollen nicht „beteiligt" werden. Die Bibliothek wird wenig (meist nur von den Beamten) benützt, die Benützung ist unentgeltlich, wenn die Bücher schadhaft werden, fehlen die Fonds für Neuanschaffungen. Nach Verlauf einiger Jahre verfällt das Werk, welches viel gekostet und dem Herrn wie den Arbeitern wenig Freude gemacht hat. Will der Fabrikbesitzer ein Institut stiften, so errichte er eine allgemein zugängliche Volksbibliothek, in deren Vorstand er (oder einer seiner Beamten) Sitz und Stimme hat. Die Monatsgebühr dient zur Erhaltung der Bücher, der Leihheller wird dem Bibliothekar als Remuneration zugewiesen. Ist die Bibliothek in dieser Weise als Gemeingut erklärt, so haben alle ein Interesse daran, sie zu erhalten, die Kommune bewilligt eine Subvention und das Institut, welches zu Ehren des Stifters dessen Namen tragen mag, ist für alle Zeiten sichergestellt. Während der Stifter den Niedergang der „Fabrikbibliothek" meist erlebt, wird die „Oeffentliche Bibliothek" sich kräftig entfalten und den Namen des hochherzigen Stifters späteren Geschlechtern übermitteln. Kommunal-Subvention ist dagegen nach Reyer überall anzustreben und anzunehmen, wenn nicht Bedingungen gestellt werden, welche das Institut schädigen.

Reyer schliefst mit ausgesprochen pessimistischen Sätzen in Bezug auf die hauptsächlich von ihm hervorgerufene Bibliotheksbewegung in Oesterreich; er verzweifelt aber doch nicht an den Sieg der guten Sache. „Mag manche Blüte", sagt er, nicht zur Frucht werden, unser ganzes Lebenswerk kann doch nicht verlöschen, denn Hunderttausende haben schon den Segen genossen, sie wollen und werden sich diese lichte Wohlthat erhalten und gehen wir auch zu Grunde, wir entzünden durch unsern Tod neues kraftvolles, glaubensfrohes Leben." —r—

Jubiläum der Manchester Free library. Zur Feier des 50jährigen Jubiläums der ersten englischen public library, nämlich derjenigen von Manchester, fanden am 2. und 3. April grofse Festlichkeiten dortselbst statt. Der Magistrat der Stadt, dem in erster Linie die Einrichtung und das Aufblühen der Bibliotheken durch seine Fürsorge zu danken ist, hatte die Gelegenheit benutzt, um aus allen Teilen Englands Freunde des Unternehmens und Bibliothekare anderer Städte einzuladen. Ausländer waren mit Ausnahme der Unterzeichneten anscheinend nicht vertreten.

Die Feier begann am Donnerstag Abend mit einem Empfang in der Town-Hall. Es ist ein grofses, mächtigen Rathaus, 1868—77 erbaut, das Raum birgt für viele Gäste. Hier wurden die Gäste (über 1000) von dem Lordmayor von Manchester (Councillor Royle) und dessen Gästen empfangen. Die glänzend ausgestatteten Räume boten mannigfache Unterhaltung. In dem grofsen Saal spielte eine Musikkapelle, in einem kleineren wurde musiziert, scherzhafte Lieder vorgetragen und Mr. Chamberlain vortrefflich nachgeahmt u. a. m. Charakteristisch ist, dafs das Programm eine genaue Beschreibung der von Madoc Brown gemalten Bilder des grofsen Saals enthielt.

Der folgende Tag (3. April) war der eigentliche Festtag. Man hatte 2 Meetings arrangiert, eins am Morgen und eins am Abend. Das Morgen-Meeting fand unter dem Vorsitz des Präsidenten des Libraries-Committee (Councillor Plummer) statt. An seiner Seite nahmen einige der erlesensten Gäste Platz, wie der Lordmayor, der Mayor of Salford, Sir William Bailey,

Sir J. C. Browne, Dr. Garnett (früher Direktor der Bibliothek des British-Museum), Prof. Dawkins, C. W. Sutton (leitender Bibliothekar in Manchester). Zunächst wurden Adressen verlesen und zwar an erster Stelle ein Schreiben aus dem Königlichen Kabinett, aus dem das Interesse des Königs für dieses Fest hervorging. Dann folgten Briefe von Mr. Balfour, dem amerikanischen Gesandten Mr. Choate, Sir Henry Irving, Walter Crane, Kipling, Mrs. Humphrey Ward u. a. m. Dann folgten Adressen anderer Gesellschaften, bei denen fast alle bedeutenden Gesellschaften in Manchester und auch einige auswärtige vertreten waren (Cardiff Public Library, Library Association). Der Chairman Mr. Plummer gab dann eine kurze Uebersicht über die Entwicklung der Bibliothek in den vergangenen 50 Jahren. „Our fathers of fifty years ago were venturing into a unknown territory; to-day we possess the land.“ Man habe mehr erreicht, als selbst die kühnsten Erwartungen hätten vorausahnen können, und es sei wunderbar, wie sich die Idee der public libraries allmählich über das ganze Land verbreitet habe „let knowledge grow from more to more.“ Die Bewegung habe einen 3fältigen Segen gebracht: sie habe Trost und Freude zahllosen Leuten, die ohne die public libraries niemals den grofsen Segen guter Bücher kennen gelernt hätten, gebracht, sie habe die Jugend erzogen und durch ihre unbegrenzten Hilfsmittel vorwärts gebracht, schliefslich sei in Büchern alles gröfste und edelste an Gedanken, Thaten und Fortschritten in der Geschichte der Zeiten aufgestapelt, aus ihnen schöpfe man daher Begeisterung und dort setze jeder Fortschritt, jeder neue Impuls ein.

Professor Dixon (Präsident der Libraries association of the United kingdom) brachte folgende Resolution:

„That this meeting desires to record its high appreciation of the beneficial influence of the public library movement on the educational and social progrefs of the nation during the past fifty years, and expresses its gratification with the continuous development of the valuable work inaugurated by the Public Libraries Act of 1850.“

Zur Begründung führte er aus, dafs jede Freiheit der Bürger nicht darauf beruhe, dafs man äufserlich frei sei, sondern dafs nur die innere Freiheit, geschaffen durch die weitgehendste Selbsterziehung wahre Freiheit sei. Gerade durch die Libraries habe man das Volk nach der sozialen Seite aufs vorteilhafteste beeinflufst. Das Studium der Bücher schärfe den Verstand. In der public library könne ein Mensch seine eigene Kraft und sein Können kennen lernen und Selbstvertrauen gewinnen, um seinen Platz in der Allgemeinheit zu wahren.

Auch Mr. Tennant, Parlaments-Mitglied und Sir Bridge, Organist in Westminster und zwar letzterer vor allem hinsichtlich der Einwirkung der Musik auf den Leser, sprachen zu gunsten der Resolution, die einstimmig angenommen wurde.

Eine zweite Resolution von Prof. Dawkins folgte, welche den Zusammenhang zwischen den Bibliotheken und der geistigen Erziehung des Volkes zum Ausdrucke brachte. Bei dieser Gelegenheit wurde der Einflufs der Universitäten und ferner vor Allem der segensreiche Einflufs guter Bibliotheken auf die Benutzer zur Sprache gebracht, dagegen auch auf die Gefahr der Halbbildung und Flüchtigkeit hingewiesen. Zu diesem Punkte nahm Sir J. C. Browne, Prinzipal Stopkinson, O. Garnett, the Earl of Manchester u. a. m. das Wort. Auch diese Resolution wurde einstimmig angenommen.

Zur leiblichen Erfrischung hatte nun der Magistat seine Gäste zu einem Frühstück in der Town Hall eingeladen. Dieses nahm einen glänzenden Verlauf. Auch hier wurden einige interessante Reden gehalten, von denen nur erwähnt werden soll, dafs Lord Lytton, Enkel von Bulwer, sprach, dessen Grofsvater 1852 der Eröffnung beiwohnte und geredet hatte.

Dann folgte ein sehr interessanter Empfang in der John Rylands library. Diese Bibliothek ist von Mrs. Enriqueta Rylands der Stadt Manchester geschenkt. Den Grundstock zu dieser Bibliothek gab die „Althorp Library“, welche Earl Spencer 1892 veräufserte. Das Gebäude für die Bibliothek, das

nitten der Stadt liegt, ist im spätgriechischen Stile erbaut und eins der iönsten Gebäude der Stadt. Es wurde am 6. Oktober 1899 eröffnet. Alles dieser Bibliothek ist bis zur höchsten Vollendung, ja beinahe zum Raffine-nt gebracht. Die Bücherkästen, welche sämtlich mit Glasthüren versehen d, haben Thürfassungen, welche aus Kanonenmetall gegossen sind, und rch Plüscheinlagen staubsicher gemacht sind. Shakespeares Folios sind rch herrliche Futterale nicht nur vor Staub, sondern auch vor jeden istigen Einfluſs gewahrt. Dazu kommt, daſs die Bibliothek eine groſse Zahl r wertvollsten mittelalterlichen incunabula sowohl wie die ältesten englischen erke aufweist (Caxton). Bücher, vor 1501 gedruckt, ferner ca. 100 Bücher s Aldus, zahllose alte Bibeln (neuerdings kam z. B. eine von Wycliff ge-iuchte hinzu) bilden einen wirklich wunderbaren Schatz. Es ist eine Freude, ›se gewaltige Bücherwelt anzustaunen. Das Gebäude ist so gebaut, das ben dem groſsen Mittel-Saal an beiden Seiten und zwar in zwei Stockwerken fe Seitenräume sind, deren Wände die von oben elektrisch erleuchteten icherkästen enthalten, während in der Mitte bequeme Arbeitstische stehen. ›r Leser kann so besonders ruhig und angenehm dort arbeiten, wo die für ı wichtigen Bücher stehen. Getrennt sind Räume für Zeitschriften sowie r wertvolle Bücheu des Mittelalters. Die groſsartige Spenderin unterhält ch heute das Ganze auf ihre Kosten. Die Gäste wurden durch die Leiter s Instituts empfangen, und in den der Wissenschaft geheiligten Räumen ırde der Thee serviert.

Am Abend fand ein weiteres groſses Meeting in der Free-Trade Hall ıtt. Es ist ein gewaltiger Saal, der fast vollständig gefüllt war. Den Vorsitz hrte Lord Avebury, bekannt durch sein Buch über die 100 besten Bücher. rebury sprach über die Entwicklung der Bibliothek. Sehr häufig werfe man r vor, daſs Romane und Novellen so stark benutzt würden und daſs diese ›ch gewiſs wertlos seien. Zunächst betonte er, daſs man den Wert und nfluſs guter Romane wie Dickens, Scott, Thackeray, Kingsley, Bulwer etc. :ht unterschätzen könne. Ueberdies gäben die Zahlen der Benutzung ein lsches Bild. Denn während ein Roman schnell durchgelesen werden inne, bedürfe ein wissenschaftliches Buch einer sorgfältigen und lang-erigen Benutzung, so daſs man diese Zahlen gar nicht mit einander ver-eichen könne. Das Verhältnis der Bücher von 890,000 Fiction auf ›00,000 sei, nach diesem Gesichtspunkt beurteilt, kein schlechtes.

Er betonte, daſs es nicht darauf ankomme, daſs gelesen werde, sondern ie gelesen werde. Man solle nur das lesen, was einem die gröſste Freude ache. Man werde bald finden, daſs auf die Dauer ernste Bücher mehr ›friedigen wie Romane etc. Man solle beim Lesen, Arbeiten, sich Menschen ıd Szenen vergegenwärtigen und die Phantasie anregen. Wenn man so lesen erde, werde das Leben der Menschen sich bald besser, heiterer und vor llem nützlicher gestalten.

Der Bischof von Manchester brachte eine Resolution des Inhalts ein, ıſs man in Manchester hochschätze „the beneficial influence of the free library ovement on the education, social progreſs and wellbeing of the nation ıring the last thirty years.“ Als Begründung gab er folgendes: Man habe e 1^{d} rate auf eine 2^{d} rate erhöht. Man beginne besseres zu lesen (die 6^{d} usgabe guter Geschichtswerke und Biographien werden auch von Arbeitern ›lesen). Home reading befördere den Segen der public libraries, da es den ppetit auf Bücher reize. Ein Arbeiter hätte ihm kürzlich gesagt, „Er wolle in Haus nahe bei einer Filiale der Public Library bauen.“ Man sage, ein ›ekulant müsse zuerst eine Kirche bauen, um ein Territorium beliebt zu achen, jetzt würde ein solcher Rücksicht nehmen auf die Nähe der Public ibraries. Man wolle gern gute Nachbarn haben. Man müsse deshalb nahe ›i der Public library wohnen, dort seien Shakespeare, Wordsworth und ennyson zu Hause. Man sage: „Sage mir mit wem Du umgehest, und ich ill Dir sagen, wer Du bist,“ nun, wer mit solchen Büchern umgehe, sei doch ›wiſs hoch zu schätzen. Er selbst benutze die Bücher, um sich Trost und rholung zu suchen. Das könne man, wenn man läse, wie ein gröſserer Mann

Kummer, Sorge und Aerger überstanden habe. Dasselbe solle nur der Arbeiter thun, dann werde er auch Schwierigkeiten im Berufe oder im Hause leicht vermeiden. Man werde in den Büchern finden, dafs die Ideale des menschlichen Lebens mit der Wirklichkeit schlecht übereinstimmen und zu einem gewissen Pessimismus kommen. Aber wer sich dann durcharbeite, der werde erst die Tiefe und die nie versagende Kraft der menschlichen Seele kennen lernen. Er erinnere nur an das Buch der Bücher: die Bibel, wie viel Böses zeige sie bei guten und wieviel Gutes bei den schlechten Menschen. Dann lerne man Nachsicht haben mit andren und Mitgefühl. Das, was nötig sei, sei Schwache stützen, Unwissende unterrichten, allen Menschen zu dienen und stets veredelnd auf die Menschheit einzuwirken.

Es folgte dann Lord Lytton, der darauf hinwies, dafs noch viel zu thun sei, das Volk besser zu erziehen und sodann Miss Burstall, eine Dame, welche sich durch ihre praktische, verständige Art im Lehrfach sehr ausgezeichnet hat. Diese Dame sprach geradezu meisterhaft: klar und logisch. Sie erörterte den Nutzen nach der weiblichen Seite. Sie betonte, dafs auch Romane ihr Gutes hätten. Die Frau stehe nicht im politischen Leben. Dagegen müsse die Frau für 3 Dinge sorgen: joy, enrichment and consolation. Alles solle sie aus Büchern nehmen, da ihr von aufsen weniger zugetragen werde, wie dem im öffentlichen Leben stehenden Manne. Der Mann komme bei seiner Arbeit mit anderen und mit grofsen Interessen in Berührung, die Frau nicht. Ein Hauptmoment sei, dafs die Einwirkung der public library schon früh und zwar in der Schule anfange. Das sei nöthig, damit die Erwachsenen schon den Wert des Buches zu schätzen wüfsten. Die meisten Frauen sähen ihr Ideal in der Kleidung, sie hoffe, es werde noch eine Zeit kommen, wo sie das Ideal in den Büchern sehen werden.

Dann folgte eine weitere Resolution, wonach die Regierung aufgefordert wird, alle Beschränkung fallen zu lassen (bisher kann die Steuer nur in bestimmter Höhe erhoben werden). Sir W. Houldsworth brachte die Resolution ein, vor 50 Jahren habe das house of commons nur mit kleiner Majorität die Bill angenommen, heute denke man ganz anders darüber. Die damals vorgebrachten Gegenargumente hätten sich als bedeutungslos erwiesen. Sir J. C. Browne unterstützte den Vorredner und zeigte, wie die Public Libraries die Klassen sich näher gebracht hätten, wie sie segensreich für die Erziehung und für die Hygiene der Menschen geworden wären. Aufklärung durch Bücher in medizinischer Hinsicht sei wertvoll.

Mit gröfster Aufmerksamkeit folgte das Publikum den interessanten und bedeutsamen Reden, von denen die meisten mit grofsem Beifall aufgenommen wurden. Einige sprachen vorzüglich. Jedenfalls kann man aber sagen, dafs das ganze Fest bei allen Teilnehmern die angenehmsten und interessantesten Eindrücke hinterliefs.

Zum Schlufs noch einige Bemerkungen über die Free libraries in Manchester. Als Folge der Ewarts act sind sie eröffnet am 2. Septbr. 1852 im Beisein von Dickens, Thackeray, Lord Lytton, John Bright u. a. Edw. Edwards war der erste Bibliothekar. Jetzt hat sie aufser der Central Reference Library 13 branches und 5 reading rooms, die zusammen 1902 2,295,293 Bände ausgegeben haben und zwar über eine Million nach Hause entliehen haben. Die 50,000 Leser der Bibliothek haben 1901/2 nur 143 Bücher verloren, von denen 45 unersetzt geblieben sind.

Die Gesamtzahl der Bücher beträgt jetzt 305,364 Bände gegen 25,000 im Jahre 1852.

Die Bibliothek ist auch Sonntags (mit Ausnahme der lending library) geöffnet.

Die Leiter der Bibliothek sind Mr. Sutton als chief librarian, Mr. William, R. Credland als Deputy chief librarian und Mr. Lawrence Dillon als superintendent aller branch libraries.

Der zur Bewältigung dieses grofsen Instituts erforderliche Aufwand beläuft sich auf £ 22307.14.10 per Jahr, jedoch wird zur Vergröfserung der Einnahme auf Erhöhung der penny rate abseiten des Parlaments erhofft.

Man ist ferner im Begriff, eine neue reference library an einer sehr geeigneten Stelle der Stadt neu aufzubauen, falls der Magistrat solches bewilligt.

Die Bibliothek wird auch jetzt noch durch Schaffung von neuen Filialen erweitert. Dr. Hallier.

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

J. Tews, Wie gründet und leitet man ländliche Volksbibliotheken? 9. Auflage (19. bis 22. Tausend). Berlin, Verlag der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, 1903. (50 S.) 25 Pf.

Die in bereits 18000 Exemplaren verbreitete Schrift will zunächst für die Begründung und Leitung von Büchereien auf dem Lande Winke und Belehrung geben, denn ein Dorf, das keine Bibliothek hat, kommt dem Verfasser mit Recht vor wie ein Bauernhof ohne Brunnen. Doch treffen die darin enthaltenen Ratschläge zum grofsen Teil ganz ebenso für kleinstädtishe Verhältnisse zu. Die Begründung kleiner Volksbibliotheken geschieht am zweckmäfsigsten im Anschlufs an die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung (Sitz Berlin NW., Lübeckerstrafse 6), auf deren segensreiche Wirksamkeit in diesen Blättern wiederholt hingewiesen worden ist. Herr Tews ist der Generalsekretär der Gesellschaft; ihm gebührt auch für die kleine Brochüre Dank und Anerkennung.

An Jahresberichten erhielten wir:

8. Jahresbericht der Ersten Oeffentlichen Lesehalle zu Berlin, C. Münz-Strafse 11, für das Jahr 1902. Berlin 1903. (12 S.)

Lesehalle in Bremen. Jahresbericht 1902. (32 S.)

Die Stadtbücherei Elberfeld, ihre Einrichtung und Verwaltung zugleich Bericht über das erste Betriebsjahr 1902/3. Aus Anlafs der Dresdener Städteausstellung herausgegeben von Dr. Emil Jaeschke, Stadtbibliothekar. Elberfeld 1903. (30 S.)

Jahresbericht der Volksbibliothek zu Frankfurt a. M. (Eingetragener Verein). Erstattet vom Vorsitzenden, Stadtschulinspektor W. Liermann, für die ordentliche Mitgliederversammlung vom 26. März 1903. Frankfurt a. M., Gebr. Knauer, 1903. (48 S.)

Jahresbericht der städtischen Bücher- u. Lesehalle. Osnabrück 1903. (30 S.)

5. Bericht der Volksbibliothek Stuttgart. Stuttgart 1902. (9 S.)

Volksbildungsverein zu Wiesbaden, Zweigverein der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Jahresbericht für das Jahr 1902/1903. (15 S.)

Det Deichmanske Bibliothek (grundlagt 1780, reorganiseret 1898). Aarsberetning 1902. Kristiania 1903. (16 S.)

An Bücherverzeichnissen gingen uns zu:

Bücherverzeichnifs der Oeffentlichen Bibliothek und Lesehalle Berlin SW. 13, Alexandrinenstrafse 26. Abgeschlossen im März 1903. Berlin, Hugo Heimann, 1903. (IX, 687 S.)

Dieser stattliche Band verzeichnet in 19 Abteilungen die Bestände der vor 3½ Jahren aus privaten Mitteln errichteten Bibliothek. Da diese insbesondere den gewerblichen Arbeitern Berlins neben den städtischen Volksbibliotheken eine leicht zugängliche Bildungsstätte sein sollte, so sind Naturwissenschaft, Geschichte, Volkswirtschaft, Gewerbekunde neben der schönen Litteratur reicher vertreten als die anderen Fächer. Die Ausstattung des Katalogs ist eine recht gute. Ein ausführliches Sachregister ist beigegeben. Nicht mit aufgeführt sind die in den Leseräumen vorhandenen 93 Zeitungen und 351 Zeitschriften aller Wissenszweige und Richtungen; manche Bücher dagegen, die mehrere Wissenszweige berühren, werden zweimal, einige selbst dreimal aufgenommen, um auch dem weniger geübten Leser das Aufsuchen zu erleichtern.

Bücher-Verzeichnis der Bonner Bücher- und Lesehalle e. V. mit Sachregister von Bibliothekar Bode. Bonn 1903. (118 S.) 50 Pf.

Führt die Bestände der Bibliothek in 11 Abteilungen vor und zwar innerhalb der einzelnen in alphabetischer Reihenfolge der Autoren. Eine sehr brauchbare Zugabe ist das nach Schlagwörtern geordnete Sach-Register, ohne welches man z. B. die in Abteilung VII Theologie, Philosophie und Pädagogik untergebrachte Litteratur über das Bibliothekswesen schwer finden würde. Freilich ist diese bis jetzt auch spärlich genug vertreten, weist sie doch nur zwei Verfasser auf.

Katalog der Lesehalle in Bremen. Ostern 1903. Bremen 1903. (XIV, 415 S.) 1 M.

Die Anordnung ist streng systematisch, es werden stets eine Reihe von Büchern ähnlicher Art in einem Paragraphen zusammengestellt. Der Katalog zerfällt in 2 Teile, Schöne Litteratur in 3 Kapiteln (Deutsche Litteratur, Sammlungen aus mehrerlei Sprachen und Litteratur des Auslandes in alphabetischer Anordnung der Sprachen) und Belehrende Litteratur in 119 Paragraphen. Ein Sachregister zu dieser letzteren verweist unter einzelnen Stichwörtern auf die Paragraphen. (Warum übrigens nicht gleich auf die betreffenden Seiten?) So finden wir z. B. unter dem Stichwort Bibliothekswesen einen Verweis auf § 88 vorn in der Inhaltsübersicht, welcher als Unterabteilung der Socialpädagogik auf S. 330—332 in überraschend reicher Auswahl die bibliothekswissenschaftliche Litteratur enthält. Auf S. 375—388 wird ferner unter Hinweis auf die betreffenden Paragraphen ein Verzeichnis von Personen gegeben, welche in den anderen Abschnitten mit Lebensbeschreibungen, Charakteristiken, Denkwürdigkeiten, Tagebüchern, Briefwechseln vertreten sind, dabei auch die Helden der wichtigeren Reisebeschreibungen. Für eine zukünftige Ausgabe ist eine noch erschöpfendere Gestaltung des Sachregisters und die Beigabe eines vollständigen Schriftstellerverzeichnisses geplant.

Bücher-Verzeichnis der Ausgabestelle B der Öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg u. 1. Nachtrag. 3. Auflage. II. Teil Schöne Litteratur. Hamburg 1903. (230 + 116 u. 92 S.) 50 Pf.

Der Katalog bringt im 1. Teil die Belehrende und Wissenschaftliche Litteratur in 15 Hauptabteilungen, an die sich als 16. ein Verfasserverzeichnis auf S. 196—213, als 17. ein reiches Schlagwortverzeichnis auf S. 216—230 anschließt, im 2. Teil die Schöne Litteratur in 12 Abteilungen. Das Nachtragsverzeichnis zu letzterem machte sich infolge starker Zunahme des Bücherbesitzes, insbesondere durch Geschenke, notwendig.

Volksbibliothek zu Stuttgart. Bücher-Verzeichnis. 3. Ausgabe. Stuttgart 1902. (IV, 321 S.) 30 Pf.

Die 1897 erschienene 1. Auflage umfaßte 3000 Bände, diese Zahl stieg in der Januar 1899 erschienenen 2. Auflage auf 5400, jetzt auf 10000 Bände. Sämtliche Bücher sind unter den fettgedruckten Namen der Verfasser alphabetisch aufgeführt, die belehrenden außerdem unter einem gesperrt gedruckten Stichwort. Bibliothekswissenschaftliche Litteratur haben wir darunter vergeblich gesucht. —r—

B. Wissenschaftliche und Populärwissenschaftliche Litteratur.

a) Systematische Uebersicht.

Von Dr. C. Lausberg,
Erstem Bibliothekar der städt. Lesehalle zu Düsseldorf.

Sammelwerke:

Sammlung Göschen (G. J. Göschen, Leipzig).
Beer, Rud., Spanische Literaturgeschichte. 2 Bändchen (148 u. 164 S.) Geb. je 0,80 M.

Samml. illustr. Monographien (Velhagen & Klasing, Bielefeld).
Bd. 11. Fred, W., Die Wohnung u. ihre Ausstattung. (148 S., 136 Abb.) 4 M.

Weber's Illustr. Katechismen (J. J. Weber, Leipzig).
Eisler, R., Soziologie. (305 S.) Geb. 4 M.
Preller, Massage. 2. Aufl. (250 S., 98 Abb.) Geb. 3,50 M.
Schwartze, Allg. Maschinenlehre. (406 S., 307 Abb.) Geb. 6 M.

Geographie:

Chalikiopoulos, L., Sitia, Die Osthalbinsel Kreta's. Berlin, Mittler & Sohn. (138 S.) 5 M.
Cook, Fred. A., Die erste Südpolarnacht 1898—99. Kempten, J. Kösel. (416 S., viele Abb.) 10 M.
Döring, A., Eine Frühlingsreise in Griechenland. Frankf. a. M., Neuer Verlag. (199 S.) 3 M.
Güssfeldt, P., Grundzüge der astron.-geog. Ortsbestimmung. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (377 S., 95 Abb.) 10 M.
Hörle, E., Schwaben in geogr. Charakterbildern. Stuttgart, Hobbing & Büchle. (Mit Abb.) 4 M.
Jahrbuch der Weltreisen u. geogr. Forschungen. (K. Prochaska, Leipzig.) 2. Jahrg. 1903. (281 S.) 1 M.
Klar, Max, Die Erdkunde.
XVII. Teil. Kaindl, Fr., Die Volkskunde. (149 S., 49 Abb.) 5 M.
XVIII. Teil. Nagl, J. W., Geographische Namenkunde. Leipzig, Franz Deuticke. (136 S., viele Abb.) 5 M.
Monographien zur Erdkunde herausgeg. v. Velhagen & Klasing, Bielefeld.
Bd. XV. Wegner, G., Deutschland im stillen Ocean. (156 S.) Geb. 4 M.
„ XVI. Ruge, S., Dresden u. die Sächsische Schweiz. (175 S., 148 Abb.) Geb. 4 M.
Nansen, Fridtjof, Eskimoleben. Leipzig, G. H. Meyer. (304 S.) 4 M.
Omura, J., Tokio—Berlin. Von der japanischen zur deutschen Kaiserstadt. Berlin, F. Dümmler. (229 S.) 4 M.
Perthes, G., Briefe aus China. Gotha, J. Perthes. (147 S.) Geb. 3 M.
Prince, Magda., Eine deutsche Frau im Innern Deutsch-Ostafrikas. Berlin, Mittler & Sohn. (208 S.) 3,50 M.
Prüll, Herm., Deutschland in natürlichen Landschaftsgebieten. Leipzig, E. Wunderlich. (195 S.) 1,60 M.
Rado, S., Das Deutschtum in Ungarn. Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht. (95 S.) 1,50 M.
Supan, A., Grundzüge der physischen Erdkunde. 3. Aufl. Leipzig, v. Veit & Co. (852 S., 250 Abb.) 16 M.
Tanera, C., Eine Weltreise. Berlin, Ver. f. deutsche Litt. (329 S.) 6,50 M.
Werther, C. Wald., Östliche Streiflichter. Berlin, H. Paetel. (157 S.) 3 M.
Wissmann, v., Afrika. Schilderungen u. Ratschläge zur Vorber. für den Aufenthalt u. den Dienst i. d. deutschen Schutzgebieten. 2. Aufl. Berlin, Mittler & Sohn. (108 S.) 1,20 M.

Geschichte:

Bismarck's Briefe an seine Gattin 1870/71. Stuttgart, Cotta. (102 S.)
Brandi, C., Die Renaissance in Florenz u. Rom. Leipzig, Teubner. (265 S.) Geb. 6 M.
Goltz, v. d., F., Moltke. Berlin, G. Bondi. (212 S.) 2,50 M.
Hanotaux, Gabr., Geschichte des zeitgen. Frankreichs. I. Bd. Berlin, G. Grote. (500 S.) 8 M.
Heyne, M., Körperpflege und Kleidung bei den Deutschen von den ältesten Zeiten bis zum 16. Jahrh. Leipzig, S. Hirzel. (373 S.) 12 M.
Lamprecht, K., Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 2. Bd. 1. Hälfte. Wirtschaftsleben. — Sociale Entwicklung. Freiburg, H. Heyfelder. (250 S.) Geb. 9 M.
Memoiren der Herzogin v. Abrantes. Herausg. v. B. v. Weinbach. Leipzig Schmidt & Gunther. (286 S.) 4,60 M.

Monographien zur deutschen Kulturgeschichte. Herausgeg. v. E. Diederichs, Leipzig.
Bd. 11. Liebe, G., Das Judentum. Altertüml. Ausg. (129 S.) 4 M.
Penzler, J., Graf Bülows Reden. Leipzig, O. Wigand. (523 S.) 10 M.
Stephani, K., Der älteste deutsche Wohnbau. 2. Bd. v. Karl d. Gr. bis Ende des XI. Jahrh. Leipzig, Baumgärtner. (705 S., 454 Abb.) 18 M.

Handel und Wandel, Gewerbe und Industrie:

Böhme, G., Der Landwirtschaftslehrling. 2. Aufl. Berlin, P. Parey. (260 S.) Geb. 4 M.
Böttner, Joh., Gartenkulturen, die Geld einbringen. Frankfurt a. d. O., Trowitzsch & Sohn. (346 S., 153 Abb.) Geb. 6 M.
Creuzburg, H., Handbuch der Lackierkunst. 11. Aufl. Leipzig, Fr. Voigt. (382 S., 57 Abb.) 5 M.
Hoernes, Herm., Die Luftschiffahrt der Gegenwart. Wien, Hartleben. (264 S., 161 Abb.) Geb. 5 M.
Intze, Entwicklung des Thalsperrenbaues 1889—1903. Aachen, Cremer. (74 S., viele Abb.) Geb. 4 M.
Kraft, M., Grundriß der mechanischen Technologie für Gewerbe- u. Industrieschulen. I. Abt. Die Verarbeitung der Metalle u. des Holzes. 4. Aufl. Wiesbaden, C. W. Kreidel. (319 S., 356 Abb.) 4,80 M.
Kundt, W., Brasilien und seine Bedeutung für Deutschlands Handel und Industrie. Berlin, Fr. Siemenroth. (118 S.) 2,50 M.
Méville, de, H., Die Handelsmarine und ihre Laufbahnen. Rostock, Volckmann. (199 S.) Geb. 3,50 M.
Monographien des Kunstgewerbes. Herausg. v. H. Seemann Nachf. Leipzig.
Borrmann, R., Moderne Keramik. (121 S.)
Brüning, Ad., Die Schmiedekunst. (146 S., 150 Abb.) Geb. 6 M.
Fabriczy, v., C., Medaillen der ital. Renaissance. (108 S.)
Pazaurek, G., Moderne Gläser. (133 S., 153 Abb.) Geb. 6 M.
Scherer, Chr., Elfenbeinplastik seit der Renaissance. (144 S., 124 Abb.) Geb. je 6 M.
Müller, J. J. C., Lehrbuch der Elektrotechnik. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (328 S., viele Abb.) 6,40 M.
Schnabel, C., Lehrbuch der allg. Hüttenkunde. Berlin, J. Springer. (757 S.) 16 M.
Treuber, M., Münz-, Maß- u. Gewichtsbuch. Dresden, Fr. Jacobi. (182+58 S.) Geb. 2,50 M.

Häusliche und bürgerliche Verhältnisse:

Hagen, v., E., Das ABC des guten Tones. Stuttgart, Levy & Müller. (114 S.) Geb. 1 M.
Marrot, A., Wer will Gesundheit u. Glück? Halle, Gebauer & Schwetschke. (96 S.) 2 M.

Kunst und Kunstgeschichte:

Dahmen, Th., Die Theorie des Schönen. Leipzig, W. Engelmann. (190 S.) 4 M.
Jahrbuch der bildenden Kunst. (Deutsche Jahrb.-Ges. Berlin.) 2. Jahrgang. (370 S., 4°, viele Abb.) Geb. 8 M.
Joseph, D., Geschichte der Baukunst vom Altertum bis zur Neuzeit. 2 Bde. Berlin, B. Hessing. (773 Abb., 911 S.) Zus. 20 M.
Klinger, Max, Malerei u. Zeichnung. 4. Aufl. Leipzig, G. Thieme. (60 S.) 1,50 M.
Koch, Alex., Internat. Ausstellung für moderne dekorative Kunst in Turin 1902. Darmstadt, Alex. Koch. (340 S., gr. 8°, viele Abb.) Prachtband 24 M.
Künstler-Monographien. (Velhagen & Klasing, Bielefeld.)
63. Fischel, O., Ludwig v. Hofmann. (90 S., 112 Abb.) 3 M.

Kunststätten, Berühmte. (Herausgeg. v. E. A. Seemann, Leipzig.
Nr. 16. Schubring, P., Pisa. (182 S., 140 Abb.) 4 M.
Lasius, O., Arnold Böcklin. Berlin, Fontane. (141 S.) 3 M.
Meisterwerke, Die
1. der älteren Pinakothek zu München. 230 Kunstdrucke nach den Originalgemälden. (164 S.) Geb. 12 M.;
2. des Rijks-Museum zu Amsterdam. 208 Kunstdrucke. (206 S.) Geb. 12 M.;
3. der National-Gallery zu London. 222 Kunstdrucke. (210 S.) Geb. 12 M.;
alle bei F. Hanfstängl, München.
Sepp, Nep., Ludwig Augustus, König v. Bayern, u. das Zeitalter der Wiedergeburt der Künste. Regensburg, G. J. Manz. (965 S.) 10 M.

Litteratur- und Sprachwissenschaft:

Behrmann, G., Klopstockbüchlein. Zum 100jähr. Todestag. Hamburg, Rauhes Haus. (72 S.) 1 M.
Bräutigam, L., Uebersicht über die neuere deutsche Litteratur 1880—1902. 2. Aufl. Kassel, G. Weiss. (77 S.) Geb. 1,30 M.
Ernst, Ad., Lessings Leben und Werke. Stuttgart, C. Krabbe. (529 S.) 5 M., geb. 6 u. 7 M.
Grillparzer's Werke. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anst. (832 S.) Geb. 3 M.
Heinze, Virgils epische Technik. Leipzig, Teubner. (487 S.) 12 M.
Mereschkowski, D. S., Tolstoi und Dostojewski als Menschen u. Künstler. Leipzig, Schulze & Co. (302 S.) 4,50 M.
Petzet, C., Blütezeit der deutsch. polit. Lyrik von 1840—50. München, J. F. Lehmann. (519 S.) 9 M.
Rothenbücher, Ad., Einführung in Meisterdramen von Aeschylus bis Hebbel für Schule u. Haus. Berlin, M. Schnetter. (213 S.) Geb. 2,50 M.
Trautmann, M., Kleine Lautlehre des Deutschen, Franz. u. Englischen. 2. Hälfte. Bonn, C. Georgi. (150 S.) 2 M.
Uhde-Bernays, Catharina Regina von Greiffenberg. Ein Beitrag zur Geschichte deutschen Lebens u. Dichtens im 17. Jahrh. Berlin, Fontane. (115 S.) 2 M.
Vogel, A., Gramm.-orthogr. Nachschlagebuch der deutschen Sprache. Berlin, Langenscheidt. (508 S.) Geb. 2,80 M.
Würzburger Hochschulvorträge.
Bd. I. Petsch, R., Vorträge über Göthes Faust. Würzburg, Ballhorn & Cramer. (198 S.) 2 M.
Wustmann, Gust., Allerhand Sprachdummheiten. 3. verb. u. verm. Aufl. Leipzig, W. Grunow. (473 S.) Geb. 2,50 M.

Medizin:

Albu, A., Die vegetarische Diät. Leipzig, G. Thieme. (170 S.) 4 M.
Jessen, E., Zahnhygiene in Schule u. Haus. Strafsburg, Heitz & Mündel. (45 S.) 2,40 M.
Hecker, R., Abhärtung? Ein Mahnwort für alle Mütter. Halle, Gebauer-Schwetschke. (71 S.) 1,60 M.
Karsten, G., Lehrbuch der Pharmakognosie des Pflanzenreiches. Jena, G. Fischer. (320 S., 528 Abb.) 6 M.
Krafft-Ebing, v., R., Über gesunde und kranke Nerven. 5. Aufl. Tübingen, H. Laupp. (176 S.) Geb. 2 M.

Naturwissenschaften:

Arldt, C., Die Funkentelegraphie. Leipzig, Th. Thomas. (72 S.) 1,80 M.
Arnold, C., Abrifs der allg. oder physikalischen Chemie. Hamburg, L. Voss. (123 S.) Geb. 2 M.
Helmholtz, v., H., Vorlesungen über Theoretische Physik.
Bd. VI. Theorie der Wärme. Leipzig, J. A. Barth. (420 S.) 16 M.

Jahrbuch der Naturwissenschaften 1902—1903. Freiberg, Herder. (508 S.) Geb. 7 M.
Klebs, G., Willkürliche Entwickelungsänderungen bei Pflanzen. Jena, G. Fischer. (166 S., 28 Abb.) 4 M.
Meyer, Wilh., Die Naturkräfte. Ein Weltbild der physik. u. chem. Erscheinungen. Leipzig, Bibl. Inst. (671 S., 503 Abb.) Geb. 17 M.
Plate, Ludw., Über die Bedeutung des Darwinschen Selektionsprinzips und Probleme der Artbildung. 2. Aufl. Leipzig, W. Engelmann. (247 S.) 5 M.
Righi u. Dessau, Die Telegraphie ohne Draht. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (481 S., 258 Abb.) 12 M.
Schwalbe, E., Grundriſs der Mineralogie und Geologie. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (764 S.) 12 M.
Vaubel, W., Lehrb. der theoret. Chemie. 2 Bde. Berlin, J. Springer. (736 u. 793 S., viele Fig.) 32 M.

Pädagogik:

Goethes Briefe in Auswahl. F. d. Schulgebr. Leipzig, G. Freytag. (163 S.) Geb. 1,20 M.
Hertz, P, Unser Elternhaus. Hamburg, A. Janssen. (99 S.) 0,50 M.
Kampf, der, um die Volksschule. Ein Rück- u. Ausblick von einem württ. Schulmanne. Stuttgart, R. Lutz. (274 S.) 2,50 M.
Liberty-Tadd, J., Neue Wege zur künstlerischen Erziehung der Jugend. 2. Aufl. Leipzig, R. Voigtländer. (213 S., viele Abb.) 5 M.
Melinat, G., Physik für deutsche Lehrerbildungsanstalten. Leipzig, Teubner. (479 S., 394 Abb.) 5,60 M.
Rassfeld u. Wendt, Grundriſs der Pädagogik. Leipzig, Teubner. (310 S.) 3,60 M.
Rossow, C., Italienische u. deutsche Humanisten u. ihre Stellung zu den Leibesübungen. Leipzig, C. G. Naumann. (219 S.) 4 M.
Schiffels, Jos., Die Praxis des Lehrerberufes. I. Bd. Paderborn, F. Schöningh. (336 S.) 3,60 M.
Stein, A., Dr. Martin Luthers Leben. Der Jugend erzählt. Frankfurt a. M., J. Schrodt. (28 S., 12 Bilder.) Geb. 2 M.
Vogel, Aug., Geschichte der Pädagogik als Wissenschaft. 2. Ausg. Gütersloh, C. Bertelsmann. (410 S.) Geb. 4,50 M.

Philosophie:

Bastian, Ad., Die Lehre vom Denken. I. Teil. Berlin, F. Dümmler. (211 S.) 5 M.
Bolliger, Ad., Die Willensfreiheit. Eine neue Antwort auf eine alte Frage. Berlin, G. Reimer. (125 S.) 2,40 M.
Carlyle, Th., Arbeiten u. nicht verzweifeln. Düsseldorf, Langewiesche. (180 S.) 1,80 M.
Diels, H., Die Fragmente der Vorsokratiker. Berlin, Weidmann. (601 S.) 15 M.
Emerson, R. W., Gesellschaft u. Einsamkeit. Leipzig, E. Diederichs. (266 S.) 3 M.
Gomperz, Th., Griechische Denker. Leipzig, v. Veit & Co. (472 S.) 10 M.
Kassner, Rud., Der indische Idealismus. München, F. Bruckmann. (90 S.) 3 M.
Rée, Paul, Philosophie. Berlin, C. Duncker. (358 S.) 6 M.
Rittelmeyer, Fr., Friedrich Nietzsche und das Erkenntnisproblem. Leipzig, W. Engelmann. (109 S.) 1,50 M.

Staats- und Rechtswissenschaften:

Conrad, J., Grundriſs zum Studium der polit. Oekonomie. III. Teil. Finanzwissenschaft. Jena, G. Fischer. (252 S.) 5 M.
Lexis, W., Abhandlungen zur Theorie der Bevölkerungs- u. Moralstatistik. Jena, G. Fischer. (253 S.) 6 M.
Menger, A., Neue Staatslehre. Jena, G. Fischer. (335 S.) 5 M.
Platter, J., Grundlehren der Nationalökonomie. Berlin, J. Guttentag. (588 S.) 12 M.

Volger, Bruno, Allg. Gesetzeskunde (für Gewerbetreib. u. Handwerker). Berlin, A. Goldschmidt. (264 S.) Geb. 2 M.

Theologie:

Feuerbach, Ludw., Sämtliche Werke.
Bd. 1. Gedanken über Tod und Unsterblichkeit. (375 S.) 4 M.
Bd. 6. Das Wesen des Christentums. (409 S.) 4 M. Stuttgart, Fr. Frommann.
Kalthoff, Alb., Religiöse Weltanschauung. Reden. Leipzig, E. Diederichs. (277 S.) 3 M.
Luther, Martin, Denn der Herr ist Dein Trotz. Düsseldorf, R. Langewiesche. (199 S.) Geb. 3 M.
Marx, J. (Prof. Priestersem. Trier), Lehrbuch der Kirchengeschichte. Trier, Paulinus-Druckerei. (785 S.) 8,50 M.
Sänger, E., Kants Lehre vom Glauben. Leipzig, Dürr. (170 S.) 3 M.
Schell, H., Apologie des Christentums.
I. Bd. Religion u. Offenbarung. 2. Aufl. Paderborn, F. Schöningh. (482 S.) 6,40 M.
Silbernagl, Isidor, Der Buddhismus. 2. Ausg. München, J. J. Lentner. (207 S.) 3 M.
Vogel, Th., Goethes Selbstzeugnisse über seine Stellung zur Religion u. zu religiös-kirchlichen Fragen. Leipzig, Teubner. (263 S.) 3,20 M.
Weiss, B., Die Religion des neuen Testaments. Stuttgart, Cotta. (321 S.) 6 M.
Weiss, J., Das älteste Evangelium. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. (414 S.) 10 M.

C. Schöne Litteratur.

Achleitner, Arthur, Hüben und drüben. Grenzroman aus dem Hochland. Zwei Teile in einem Band. Berlin, O. Janke, 1903. (218 + 212 S. 8.). 5 M., geb. 6 M.

Achleitner liebt es, seine Stoffe aus dem süddeutschen Beamtenleben zu schöpfen. So hat er früher den Postdienst, den Eisenbahndienst und den Zolldienst in Grenzstädten geschildert. Diesmal führt er uns den Dienst draufsen an einsamer Grenzstation vor. Genau hat er den Dienstbetrieb studiert und schildert ihn mit photographischer Treue. Aber wie die Photographie, so ist auch das Buch farblos. K.—l.

Bergenroth, Paul, Die arme Maria. Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer, 1903. (Bd. 1 272 S., Bd. 2 313 S. 8.). 5 M., geb. 7 M.

Der Verfasser arbeitet mit ziemlich groben Mitteln in seinem hocharistokratischen Roman. Durch Mifsverständnisse, Versteckspielen und Zufälligkeiten aller Art werden die Paare, die nicht zusammenkommen sollen, immer von neuem auseinandergerissen, und es verschlägt dabei wenig, wenn der Verwirrungen und Lösungen wegen gelegentlich die Konsequenzen in der Charakterschilderung, die überhaupt am liebsten nach den schönen Begriffen gut-schlecht, edel-unedel angelegt ist, in die Brüche kommt. Im besten Falle mag das Buch für einen oder den anderen, der sich über einige komplimentierbuchartige Betrachtungen ohne gröfseren Aerger hinwegsetzen kann, einen oberflächlichen Unterhaltungsstoff bieten. Doch möchte ich nicht mit dafür verantwortlich sein, wenn irgend jemand nach der Lektüre des langen Romans sich zu dem Ausruf gedrängt sähe: diem et oleum perdidi. G. K.

Berkow, Karl (E. v. Wolfersdorff), Frau Ilse. Lebensbild aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Zwei Teile in einem Bande. Berlin, O. Janke, 1903. (211 + 234 S. 8.). 5 M., geb. 6 M.

Die Verfasserin hat entschieden Fortschritte gemacht. Das Buch ist viel reifer als die früheren Arbeiten; man liest es mit Interesse und kann

sich im allgemeinen mit ihm einverstanden erklären. Doch ist in der Zeit der Hussitenkämpfe das Empfinden sicher nicht so verfeinert gewesen, dafs man die Helden des Buches für Typen halten könnte. Der Verfasser historischer Romane mufs sich davon frei halten, moderne Kultur den Menschen früherer Jahrhunderte beizulegen. Empfehlenswert. K.—l.

Böhlau, Helene, Sommerbuch. Altweimarische Geschichten. Berlin, F. Fontane & Co., 1903. (224 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

So hoch ich Helene Böhlaus dichterische Gabe und diese altweimarischen Geschichten schätze, so sei es doch gleich ausgesprochen: das Buch ist zweier Geschichten wegen (Jugend, Muttersehnsucht) keine Lektüre für junge Leute. Das prickelnde Motiv von einem badenden Liebespaar, das nackt, wie es Gott geschaffen, in die Fluten steigt, mag in dieser Art freilich noch eher passieren als die weniger dezente Art Max Dreyers in „Eva“ (Lautes und Leises) und in Johannes Schlafs „Peter Boies Freite“; doch stellt die Geschichte von dem geschlechtlichen Unbefriedigtsein einer nach Glück und Liebe lechzenden Ehefrau, die sich einem andern Manne hingiebt und den Fehltritt mit innerer Genugthuung dem Gatten gesteht, die Anschaffung des Buches für Bibliotheken in Frage; sie pafst auch sehr wenig in den Rahmen des Sommerbuches, dessen vier übrige Novellen sonst mehr oder weniger im Zeichen des Göthekultus stehen. Bb.

Braune-Rofsla, Rudolf, Ledige Leute. Drei Thüringer Erzählungen. Leipzig, Sächsischer Volksschriftenverlag, 1902. (62 S. 8.). 0,60 M.

Es sind keine eigentlichen Erzählungen, sondern lose komponierte Erinnerungen, die auf Einstellung in Bibliotheken keinen Anspruch erheben können. Bb.

Bredow, Wusso Graf von, Junker Hans Achim von Kerkow. Historischer Roman. Berlin, O. Janke, 1902. 3 Bde. (220 + 222 + 277 S. 8.). 10 M.

Auf dem Hintergrunde des dreifsigjährigen Krieges schildert das Buch die Schicksale eines durch die Religionskämpfe verarmten brandenburgischen Junkers. Das Bild jener traurigen Zeit ist dem Verfasser wohl gelungen, daneben lernt der Leser manches aus dem Treiben der damaligen Diplomatie kennen, was sonst nur dem genauer Unterrichteten bekannt zu sein pflegt. Gelobt werden darf auch die Schilderung grofser Ereignisse, wie z. B. der Zerstörung Magdeburgs und der Schlacht bei Lützen. Dafs der Freund romantischer Lektüre auf seine Kosten kommt, ist in diesem Falle kein Fehler. Sehr zu empfehlen. K.—l.

Coester, B. S., geb. von Bischoffshausen, Leutnants-Erinnerungen eines alten Kurhessen. Halbvergessene Geschichten aus den dreifsiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Marburg, N. G. Elwert, [1902.] (340 S. 8.). Brosch. 2 M., geb. 3 M.

So einfach und bieder wie die Zeit, die es schildert, ist auch das Buch selbst. Die Verfasserin betont in einem Vorwort, dafs die Ereignisse, die sie erzählt, auf Thatsachen beruhen. Man sagt, dafs dies Wahrheit sei, und das Buch macht ganz diesen Eindruck. Schlicht und behaglich werden einfache kleinstaatliche Verhältnisse und anspruchslose Menschen geschildert, unter denen der Leser sich bald heimisch fühlt. Mit Bedauern, dafs es schon zu Ende sei, legt man das Buch aus der Hand. Sehr zu empfehlen. K.—l.

Diers, Marie, Karl Henning und sein Haus. Roman. Berlin, Freund u. Jeckel, 1902. (256 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Aufserordentlich schlicht, fast nüchtern referierend versteht es die Verf., ein klares Bild ihres Helden, des blonden, breitschulterigen Gutspächters Karl Henning mit seinen ehrbar-gesunden Moralansichten und seinem Wirklichkeits-

sinn zu entwerfen und dabei den Leser all das Leid und die Unrast mitfühlen zu lassen, die diesem Helden die eignen heranwachsenden Kinder mit ihrem der verstorbenen Mutter ähnlichen nervösen Naturell und ihrer durch die Tante geleiteten nachsichtigen Erziehung verursachen. Das kleine Buch ist jedenfalls lesenswert. G. K.

Dose, Johannes, Frau Treue. Geschichten aus der Geschichte. Leipzig, Sächsischer Volkschriftenverlag, 1901. (179 S. 4.). 5 M.

Aus Kirchenbüchern, Stadtchroniken und Familienaufzeichnungen hat der Verfasser die dreihundertjährige Historie eines alten Geschlechts geschaffen, das sich seiner Abkunft aus der morganatischen Ehe eines Herzogs von Hadersleben rühmen darf. Den Hauptteil beanspruchen die Schicksale des nordschleswigschen Städtchens und die Erlebnisse jener Familie im dreifsigjährigen Kriege und während der Zurückflutung der Hilfsvölker aus Dänemark. Nicht ohne innere Teilnahme liest man von den Kriegsnöten und der glaubensstarken deutschen Treue, die durch prächtige Frauencharaktere und eine Reihe von Nebenpersonen scharf ausgeprägt wird. Der Stil ist kräftig und von künstlerischer Haltung. Sehr zu empfehlen, namentlich für nordalbingische Leser. Bb.

Duimchen, Theodor, Zwischen Belt und Sund. Neue Novellen. Berlin, Joh. Räde, o. J. (266 S. 8.). 3 M.

Sechs Novellen, unter dem Titel der ersten zusammengefafst, die alle an der dänischen Grenze spielen. Sie greifen einige, meist heitere Scenen aus dem wirklichen Leben ganz frisch an und unterhalten, ohne gerade bedeutend zu sein. G. K.

Engel, Ch., In der Waldmühle. Erzählung aus dem Erzgebirge: Leipzig, Sächsischer Volksschriftenverlag, 1902. (168 S. 8.). 1,20 M.

Die Erzählung befriedigt kaum das anspruchslose Unterhaltungsbedürfnis. Sie bewegt sich in einer dörflichen Enge, die in der Weitschweifigkeit der stofflichen Behandlung und in der blassen Charakterisierung keine rechte Entwicklung aufkommen läfst. Harmloses Liebesgeplänkel und mehr oder weniger listige Ränke eines verliebten Jungvolks nehmen so ziemlich den ganzen Band ein, in dem nur die Darstellung erzgebirgischer Gebräuche ein mäfsiges Interesse erwecken kann. Bb.

Fischer, Martha Renate, Auf dem Wege zum Paradies. Thüringische Novellen. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow, 1902. (321 S. 8.). 4 M. geb. 4,50 M.

Diese bäuerlichen Liebes- und Armeleutegeschichten sind mit dem künstlerischen Feingefühl einer gut beobachtenden Dichterin geschrieben. Am höchsten stehen die Titelnovelle in ihrem Verständnis für die Liebesregungen einer Frauenseele und die dritte Geschichte „Heimkehr“, die einen greisen Oderbruchkolonisten in sein Jugendparadies, die thüringische Heimat, zurückgeleitet. Weniger aus einem Gufs und stofflich interessant ist die zweite Erzählung (Die Liebesüfse), wogegen die knappere Fassung der vierten (Thomas) und fünften Novelle (Der alte Ewak) vorteilhaft absticht. Reifere Leser, die nicht die romanübliche Spannung suchen, werden an dem Buche ihre Freude haben. Bb.

Gerhardt-Amyntor, Dagobert von, Ein Kampf um Gott. Kulturbild aus der Zeit des ersten Hohenzollern. Breslau, Schles. Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender, 1903. (242 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

In tagebuchartigen Aufzeichnungen läfst der bekannte Verfasser einen nach Wahrheit und wahrhaftem Christentum ringenden Mönch seine inneren und äufseren Erlebnisse erzählen. Der Mönch entzieht sich dem Klosterzwang durch die Flucht und schützt sich vor Verfolgung dadurch, dafs er in der Hütte einer sich für aussätzig ausgebenden Frau sich verbirgt. Diese Frau führt er zum reinen Christenglauben zurück. Beide sterben, als das Be-

kehrungswerk vollendet ist, an der Pest. Das Hauptgewicht liegt auf der Darstellung des religiösen Innenlebens, in der der Verfasser offenbar seine eigenen Anschauungen vom Christentum niedergelegt hat. Ein Buch Amyntors bedarf keiner besonderen Empfehlung. K.—l.

Heigel, Karl von, Brömmels Glück und Ende. Roman. München, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung. (201 S. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Wer war Brummell? Der Mittelpunkt der Londoner Lebewelt, der Liebling der Damen und eine für die Mode tonangebende Persönlichkeit, die selbst einen Dichter wie Byron vorübergehend anzog. Im Glück zu übermütig, verscherzte er sich die Gunst seines Duzfreundes, des nachmaligen Königs Georg IV., und endete in Geistesumnachtung. Das wird, wie Verfasser versichert, nach zeitgenössischen Ueberlieferungen in diesem Roman geschildert, und man kann hinzufügen: so geschildert, daſs der Leser ein Zeitbild von dem lockeren Gesellschaftsleben der hoffähigen Kreise erhält. Als Roman ist das Buch herzlich unbedeutend. Bb.

Hopfen, Hans, Gotthard Lingens Fahrt nach dem Glück. Roman. Berlin, G. Grote, 1902. (416 S. 8.). 4 M., geb. 5 M. (Grote'sche Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller Bd. 76.)

Die nicht gerade neue Moral dieses Buches ist die: das Glück liegt nicht in glänzender Lebensstellung, sondern nur in tüchtigem Schaffen. Gotthard Lingen jagt einem hochadligen Namen nach, um Carrière zu machen und eine adlige Braut zu gewinnen. Er muſs die Nichtigkeit seines Strebens erkennen und sein Glück in der Bewirtschaftung und Vergröſserung eines ererbten Gütchens finden. Er wird endlich durch den Besitz einer braven und klugen Gattin belohnt. Diese einfache Geschichte weiſs der Verfasser mit Reiz zu erzählen und die innere Wandlung des Helden so anschaulich zu machen, daſs der Leser von der ersten bis zur letzten Zeile gefesselt wird. Unbedingt zu empfehlen. K.—l.

Huch, Ricarda, Vita somnium breve. Ein Roman. Buchschmuck von Heinr. Vogeler. Im Insel-Verlag zu Leipzig, 1903. 2 Bde. (337 u. 308 S. 8.). 7 M., geb. 9 M.

Der Roman steckt mitten in den Traditionen Goethescher Romantechnik. Da ist kein rechter Anfang, kein eigentlicher Schluſs. Auch wenig Handlung ist darin, trotz des groſsen Umfangs. Daſs einige Eheleute in der gesetzlich geschlossenen Ehe keine aufrichtige Herzensgemeinschaft mehr finden können, weil andere liebende Wesen ihre Bahn kreuzen, das ist ein ziemlich dürftiges Motiv. Aber die Darstellung hat klassische Ruhe, poetischen Duft und sonnige Schönheit. Nur Schade, daſs für den kurzen Lebenstraum eine solche umständliche Breite nötig war, die manchen Leser hindern könnte, die künstlerische Schönheit des Buches auf sich wirken zu lassen. Bb.

Lindau, Rudolf, Ein unglückliches Volk. Roman. 2 Bde. Berlin, F. Fontane & Co., 1903. (351 + 318 S. 8°.). 10 M., geb. 12 M.

Das Buch ist nicht eigentlich ein Roman; der Held handelt niemals, er wird nur von anderen geschoben. Aber es ist eine prächtige und ergreifende Schilderung der armenischen Bewegung, die eine ganz andere Anschauung gewährt, als es tausend Zeitungsberichte zu thun vermögen. Man merkt, daſs der Verfasser als gründlicher Kenner der Verhältnisse, seinen Stoff vollkommen beherrscht; er ist ja auch als Diplomat, der lange Jahre am Bosporus lebte, wie kaum ein anderer zu dieser Aufgabe berufen. Gerade jetzt wird das Buch von besonderem Interesse sein, da augenblicklich eine ähnliche Revolution den türkischen Staat bedroht. K.—l.

Liepe, Albert, Nathanael. Kulturgeschichtlicher Roman aus der Reformationszeit. 3. Auflage. Leipzig, H. G. Wallmann, 1902. (400 S. 8.). Brosch. 2,80 M., geb. 3,60 M.

Der Verfasser hat jedenfalls gründliche Studien zu seinem Buche gemacht und es erreicht, daſs wir in diesem ein getreues Kulturbild zu erblicken

vermeinen. Aber es ist von einem einseitig protestantischen Standpunkte geschrieben; der einzige anständige Katholik des Romans ist der Held, der gerade durch seine Religiosität, und seine Begeisterung für Recht und Sittlichkeit zum Protestantismus geführt wird. Das ist ein wesentlicher Mangel, denn wenn ein Kulturbild getreu werden soll, so darf die Objektivität des Historikers nicht fehlen. Durch das Einstreuen zeitgenössischer Dichtungen gewinnt die Schilderung der Zeit zweifellos, aber doch möchte ich vom künstlerischen Standpunkt aus Bedenken erheben gegen die Inhaltsangabe einer ganzen Dichtung, wie N. Manuels „vom Papst und seiner Priesterschaft" (Totenfresser). Das Buch ist indessen sehr fesselnd geschrieben und immerhin empfehlenswert. K.—l.

Mengs, Georg (Büstorff, Gertrud), Auf Bergeshöh'n. Roman. Berlin, O. Janke, 1903. (1. Teil 232 S., 2. Teil 190 S. 8.). 4 M.

Der Roman kann als ein Beitrag zum Verständnis der Frauenfrage angesehen werden. Im Mittelpunkt steht eine junge, als genial geschilderte Dame, die eben ihr Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften mit einem glänzenden Doktorexamen abschliefst. Ihr Bildungsgang ist hauptsächlich durch den freigeistigen, allem Kirchentum fernstehenden Vater bestimmt worden. Nach dem Tode des Vaters völlig verwaist und vereinsamt, lernt sie in der Person eines bisher ihr fremden Verwandten, eines Pfarrers, eine durchaus entgegengesetzte Lebensanschauung und Lebensarbeit kennen. Der Einflufs dieses jungen Geistlichen, der seine unermüdliche Arbeitskraft, sein Wissen und sein ganzes Ich in den Dienst seiner Gemeinde stellt, ist bei der freigeistigen Doktorin ein ganz gewaltiger. Eine leidenschaftliche, lange uneingestandene Liebe zieht beide immer mehr zu einander. Aber die verschiedene Stellung beider zum Göttlichen und zum Christentum verhindert endgültig eine Vereinigung der beiden Lebenswege. Vielleicht hätte der Schlufs nach allem Vorhergehenden ein anderer sein müssen; aber da das Buch sonst von einem achtungswerten dichterischen Wollen und Können Zeugnis ablegt, mag man sich mit diesem Ausgang abzufinden versuchen. G. K.

Morris, William, Die Geschichte der glänzenden Ebene, auch das Reich der Unsterblichen genannt. Einzig autorisierte deutsche Uebersetzung von R. Schapire. Leipzig, Herm. Seemann Nachf., 1903. (172 S. 8.). 3 M.

Grofses Interesse können diese vierdimensionalen Wesen nicht einflöfsen. Wirklichkeit und Uebersinnlichkeit verschwimmen zu einem Phantasiegebilde, dessen Reiz nur in der poetischen Darstellung und der Sehnsucht nach einer ewigen Jugend liegt. Bb.

Mügge, Theodor, Afraja. Nordischer Roman. 4. Aufl. Breslau, Eduard Trewendt 1902. (543 S. 8°.). Brosch. 2 M., geb. 3. M.

Es ist ein glücklicher Gedanke der Verlagsbuchhandlung gewesen, in ihrer Zweimark-Bibliothek dieses vortreffliche Buch allen zugänglich zu machen. Gerade 50 Jahre sind verflossen, seit M.'s Afraja zum erstenmale erschienen ist, und bis heute hat der Roman nichts von seiner Frische eingebüfst, noch heute entzücken wir uns an der grandiosen Schilderung nordischer Natur und nordischen Lebens. Möchten Mügges Schriften die weiteste Verbreitung finden! K.—l.

Muellenbach, Ernst (E. Lenbach) Aphrodite und andere Novellen. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta Nachf., 1902. (309 S. 8°.). 3 M.

Drei sehr feinsinnige historische Novellen, von denen die letzte, Brumaire, die farbenreichste ist. Die zweite, der Klausner von Hemberg ist von schalkhaftem Humor durchweht; die erste, die dem Buche den Titel giebt, schlägt ernstere Töne an. Alle drei sind Gaben eines reifen Könnens. Sehr zu empfehlen. K.—l.

Oderwald, Hermann, Achilles. — Zigeunerliesel. Zwei Dorfgeschichten in schlesischer Mundart. Oppeln, Georg Maske, 1902. (153 S. 8.). 1,60 M., geb. 2,50 M.

Die beiden Geschichten halten sich in den bescheidensten Grenzen der Volkserzählung. Sie sind weder originell in der Erfindung noch in der Dialektik irgendwie überraschend. Das Motiv der längsten Geschichte, die Liebe eines reichen Bauernsohns zu dem armen Zigeunerliesel, ist schon einige hundertmal dagewesen und bietet auch in der breiten realistischen Behandlung wenig Merkmale dichterischen Könnens. Bb.

Oeynhausen, A. von, Während Mamas Badereise und andere Geschichten für die Jugend. Hanau, Claufs & Feddersen, 1903. (174 S. 8.). geb. 3 M.

Die leidige Novellistensitte, gelegentlich geschriebene Erzählungen ohne inneren Zusammenhang in einem Bande unter einem nichtssagenden Sammeltitel zu vereinigen, hat auch dieses Buch auf den Markt geworfen. Ungleichwertig und ohne Eigenart, bieten diese bibel- und katechismusfesten Geschichten allerlei wahre und unwahre Züge aus dem Leben jugendlicher Personen, ohne dafs man sagen könnte, für welche Altersstufe sich der Band eignen könnte. Geradezu bedenklich ist das enfant terrible, das die Mutter gern mit einem vom Storch erbetenen Brüderchen überraschen möchte. Am besten geraten sind noch die Sperlingsgeschichte und das Heinzelmannmärchen. Auf die stilistischen Mängel und die auf die neue Orthographie sehr flüchtig visierte Korrektur einzugehen, verlohnt sich nicht der Mühe. Bb.

Quandt, C., Die Polen in Danzig. Historische Erzählung. 3. Aufl. Mit Abbildungen von B. Sturmhoefel. Braunschweig und Leipzig, Hellmuth Wollermann, 1903. (268 S. 8⁰.). Brosch. 3,60 M., geb. 4,80 M.

Dafs diese Erzählung in dritter Auflage erscheint, spricht für ihre Güte und für den Geschmack des Publikums, der heute im allgemeinen historischen Dichtungen nicht geneigt ist. Vielleicht kommt dem Buche zu statten, dafs es ein Stück Deutschtums im Kampfe mit dem Slaventum an der Ostmark des Reiches schildert. Jedenfalls verdient es eine freundliche Aufnahme.

K.—l.

Schröder, Paul Friedr., Die Hexe von Glatz. Ein geschichtlicher Roman aus dem Jahrhundert des 30jährigen Krieges. Oppeln, Georg Maske, 1902. (263 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Aus Prozefsakten des Staatsarchivs zu Breslau, der Glatzer Stadtchronik und weiteren Geschichtsstudien ist dieser Roman erwachsen. Wird auch die Stadtgeschichte von Glatz insonderheit den Schlesier interessieren, so ist doch dieses traurige Bild aus wilden Kriegsläuften und geistigem Tiefstand in mehrfacher Beziehung typisch für jene Zeit und verdient einen weiteren Leserkreis. Bb.

Vorberg, Max, Geschichten aus alter und neuer Zeit. 2. Folge. Halle a. S., C. Ed. Müller, 1903. (207 S. gr. 8.). 2,70 M., geb. 3,50 M.

Die fünf Erzählungen schliefsen sich nach Form und Inhalt dem Seite 40 empfohlenen ersten Bande würdig an; sie eignen sich nur für evangelische Bibliotheken. Bb.

Redaktionsschlufs für die nächste Doppelnummer am 15. August 1903.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

4. Jahrg. Nr. 9 u. 10. Blätter September-Oktober 1903.

für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Planckstrafse 18. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Betrachtungen über öffentliche Bücherhallen.

Von Rechtsanwalt Dr. Eduard Hallier in Hamburg.

(Schlufs.)

Neben der in den früheren Nummern (3—4, 5—6) erörterten Frage, wie sich die Bibliotheken in ihrem neueren Aufbau organisieren sollten, wobei zunächst die wichtige Frage des Katalogwesens behandelt ist, dürfte von Wichtigkeit sein die weitere Frage, wie wirken die öffentlichen Bücherhallen am besten für das Publikum. Denn wir dürfen uns keine Illusionen machen, dafs dieses Institut nicht schon dann genügenden Nutzen schafft, wenn der tote Bücherbestand angeschafft ist, und wenn auf Grund eines geschickten organischen Aufbaus und mit Hilfe tüchtiger Hilfskräfte der Ausleihdienst exakt und schnell von statten geht. Nörrenberg [1]) bezeichnet als Vorbedingung für den Bibliothekar, dafs er neben einer umfassenden litterarischen Kenntnis den Benutzern jede gewünschte Auskunft und Rat in allen litterarischen Fragen erteilen kann: Das ist zweifellos notwendig! Aber man sehe sich einmal einen Betrieb einer einigermafsen gut arbeitenden Bücherhalle an — und wird sie nicht gut benutzt, kann sie ja aus diesem Grunde wieder nicht grofsen Nutzen schaffen, — wie soll bei dem Andrange und dem unruhigen Getriebe Zeit zur Auskunfts- und Ratserteilung gewonnen werden. Dies ist um so weniger möglich, als gerade bei den gröfseren Bücherhallen die beim Ausleihdienst beschäftigten Personen infolge der Anstrengung und schlechten Luft auch körperlich strapaziert werden, so dafs eine derartige lebendige Einwirkung auf das Publikum über die Kraft gehen würde. Und doch sind gewifs mancherlei Wege möglich, welche geeignet sind, erziehlich und fördersam auf das Publikum zu wirken! Der Verfasser erlaubt sich einige vorzuschlagen, ohne damit diese Wege als die einzig gangbaren bezeichnen zu wollen:

A. Klubgründungen.

Jedem Bewohner der Grofsstadt mufs es auffällig erscheinen, dafs gerade in den Grofsstädten trotz aller verkleinernden und mifsgünstigen

1) Volksbibliothek, Kiel, 1896, S. 18.

Bemerkungen eines grofsen Teils des Publikums das Klub- oder Vereinswesen in neuester Zeit aufserordentliche Fortschritte gemacht hat. Klubs mit bestimmten Zielen (wie politische, Geselligkeits-, Gesangklubs, litterarische Vereine u. a. m.) sind zahlreich entstanden, und überall sieht man neue derartige Gemeinschaften wie Pilze aus der Erde schnell emporstreben. Es ist hier nicht die Stelle, die Gründe zu erörtern, welche zu diesem Klubwesen geführt haben,[1]) aber es ist vielleicht nicht schwer, sich das Streben unsrer Zeit im Bücherhallenwesen zu Nutze zu machen. Wenn es dem Bibliothekar oder dessen Assistenten gelingen würde, einige solche Klubs im Anschlufs an die Bücherhalle zu gründen, wäre schon viel gewonnen. Denn der dort ausgestreute Samen treibt nicht nur neue Pflanzen im engen Rahmen des Klubs, sondern wird durch Verwandte und Freunde leicht in immer neue Kreise getragen.

Solche Bücherhallenklubs würden möglichst so zu gründen sein, dafs die Leser in ihnen die Leitung hätten und der Bibliothekar oder die Assistenten lediglich geistig ihren vollen Einflufs zur Geltung brächten. Alsdann sind letztere, wenn wirklich einmal ein schlechter oder politisch radikaler Geist in solchen Klub kommt, unbeteiligt oder in der Lage, sich ohne éclat zurückzuziehen. Vorschriften können aber nach diesen Richtungen gewifs nicht gemacht werden, da sich alles nach den örtlichen Verhältnissen und vor allem den Persönlichkeiten richten mufs.

Gelingt es dem Bibliothekar, zunächst einige wenige tüchtige Leser hierfür zu interessieren und den ersten Klub (vielleicht mit Hilfe eines Fabrikherrn, eines Handwerkmeisters etc.) im Anschlufs an die Bücherhalle zu gründen, so wird sich bei richtiger Leitung alles andere von selbst ergeben.

In diesen Klubs würden ganze Gebiete, wie Geographie, Geschichte etc. zur Sprache gebracht werden, aus den Kreisen der Leser könnten Vorträge über einzelne Bücher, über Schriftsteller, über Abbildungswerke gehalten werden. Bei einiger Anregung durch die geistig beeinflussende Persönlichkeit würde sich alsbald ein Arbeitsfeld von unerschöpflichem Inhalt ergeben.

Neben den Vorträgen könnte man an Vorlesen denken. Wie viel mehr wirkt Lyrik oder plattdeutsche Erzählungen vorgelesen, als selbst gelesen.

Bei solcher Arbeit würde sich recht bald die Bibliothek als eine Fundgrube reichster Anregung ergeben, und gerade bei derartigen Aussprachen würde vor allem dasjenige vermieden werden, was die Gegner unsrer Bewegung uns noch immer vorhalten: Förderung der Halbbildung. Denn nichts vertieft die Auffassung so sehr als der Zwang,

---

1) Es mag darauf hingewiesen werden, dafs in Grofsstädten schon der Wunsch, sich in dem grofsen, teilnahmslosen und alles egalisierenden Gemeinwesen einen kleinen Kreis mitdenkender und befreundeter Personen in örtlicher Nähe zu schaffen, zum Klubwesen führen mufs.

über Gelesenes berichten, als die Notwendigkeit, in freier Diskussion gegenüber neuen Argumenten seinen Mann stehen zu müssen.

Wenn ich auch nicht verkenne, dafs aller Anfang hier besonders schwer ist, so glaube ich doch, dafs bei ernstem Willen sich die Aufgabe lösen läfst.

B. Leseräume zum Lesen von Neuanschaffungen.

Vielleicht ist es möglich, dafs sich solche Klubs auch organisch herausbilden können aus einem Personenkreis, der zum Lesen von erfolgten oder von beabsichtigten Neuanschaffungen sich zusammenfindet. Bremen hat z. B. in seiner neuen Bibliothek ein solches Lesezimmer vorgesehen, und es ist zu hoffen, dafs dasselbe recht bald in Wirksamkeit tritt.

Ein solches Lesen von zur Auswahl gesandten Büchern setzt jedenfalls voraus, dafs die Buchhändler nach dieser Richtung entgegenkommen. Solches ist aber bei gröfseren Bibliotheken, da diese ja bald die gröfsten Kunden des Buchhandels sein werden, gewifs der Fall. Die Bremer Buchhändler haben jedenfalls freudig eingewilligt, dafs ihre Bücher dazu benutzt werden. Bei dieser Einrichtung ist es nun notwendig, dafs die Bibliothekare sich ihre Leute sorgfältig ansehen. Sie müfsen äufserlich auf peinlichste Sauberkeit und Vorsicht achten (Aufschneiden, Zerreissen etc.), daneben aber auch innerlich den Probelesern näher treten, um die Richtigkeit und den Wert ihrer Kritik beurteilen zu können. Jeder Probeleser mufs seinerseits aber verpflichtet sein, das Resultat des Lesens kurz und bündig auf einen Zettel unter Angabe des Buchs, des Umfangs des Gelesenen (Kapitelzahl, Angabe, ob nur hineingesehen oder wirklich gelesen etc.), des Ergebnisses, seines Namens und seiner Adresse aufzuschreiben. Es dürfte sich vielleicht empfehlen, entweder durch Anschlag im Probelesesaal oder durch Vordruck auf jedem Zettel den Leser anzuleiten, in welcher Weise seine Beteiligung am Probelesen erbeten wird.

Die Auswahl des zu lesenden Buches mufs unter den zur Verfügung stehenden Bänden dem Probeleser überlassen bleiben.

Das Zimmer ist hell und behaglich, vor allem aber so einzurichten, dafs jedes Abziehen des Lesers von seinem Lesestoff nach Thunlichkeit durch die äufsere Umgebung unbewufst vermieden wird (nach hinten gelegen, hohe Fensterbank etc.). Wenn irgend möglich, ist eine Beaufsichtigung der Probeleser zu vermeiden, dagegen die Zulassung jedes einzelnen vom Bibliothekar vorzubehalten und nur ausdrücklich zugelassenen „Probelesern“ das Betreten des fraglichen Raumes zu gestatten.

Verfehlungen irgendwelcher Art sind zu rügen, im Wiederholungsfall, oder falls schwerer Natur, ohne weiteres durch Fortnahme der Berechtigung zu ahnden. Da es sich bei der ganzen Einrichtung um eine Art von Ehrenamt handelt, so dürfte eine derartige Bestrafung ihren Zweck nicht verfehlen. Alle weiteren Einzelheiten werden sich in der Praxis einfach erledigen.

C. Tafeln mit Zusammenstellungen.

Ein andres bequemes Mittel, um das Publikum für den reichen Lesestoff zu interessieren, ist die Anbringung von Tafeln mit Zusammenstellungen der Bücher und Zeitschriftenartikel über einzelne Fragen.

Als solche Fragen können nicht nur Tagesfragen wie „Erdbeben auf Martinique", „Fleischnot", „Revolution in Venezuela", „Chinesischer Krieg", „Transvaal" behandelt werden, sondern auch, falls solche fehlen oder im Augenblick nicht von besonderer Wichtigkeit erscheinen, irgendwelche sonstige Fragen. Vielleicht würde sich z. B. für die Sommermonate empfehlen: „Nordseebäder", „Harz", „Thüringen", „Reiselektüre" u. a. m. oder ganz allgemein „Goethe", „Heine", „Hamburgensien 1800—1848", „Werden und Vergehen" u. a. m. Solche stummen Fingerzeige sind grofs und deutlich, vor allem aber in einer äufserlich auffallenden aber entsprechenden Weise an verschiedenen Stellen der Bibliothek aufzuhängen. Einfache, hübsch gemalte Holzrahmen, in denen Einsätze mit anzubringenden Kartons sich befinden, würden wahrscheinlich schon genügen. Diese sind in Augenhöhe oder so anzubringen, dafs sie dem Benutzer sofort in die Augen springen.

Die Zusammenstellungen ergeben sich aus den Thematen. Bei dem „Erdbeben von Martinique" würden z. B. sowohl die Werke über Martinique, als auch über Erdbeben, sowie weiter Schriften über die ganzen Antillen aufgenommen werden können. Bei „Fleischnot" würde man neben den Schriften speziell über dieses Thema auch Nachbargebiete und Schriften allgemeineren sozialpolitischen Inhalts heranziehen, ferner eventuell durch Hinweis auf bedeutende Reichstagsverhandlungen in früheren Jahren etc. verweisen können.

Jedes der angezogenen Themata würde selbst bei einer kleinen Bibliothek eine Fülle von anziehenden und bedeutungsvollen Studien veranlassen können, wenn man die reichen Schätze der Bibliothek nur voll ausnutzt. Dazu gehört vor allem die Verwertung des vorhandenen Materials an gelegentlichen Aufsätzen in Zeitschriften. In früheren Jahren war solches mit grofsen Schwierigkeiten verknüpft. Heute geht es ohne besondere Mühe, da wir durch das ausgezeichnete Repertorium in der Lage sind, jederzeit die Aufsätze der letzten Jahre schnell wieder ermitteln zu können. So werden auch die zahlreichen Abbildungen, die in den Zeitschriften verstreut sind, nicht wertlos erscheinen, sondern bei gelegentlicher späterer Benutzung sich als besonders wertvoll erweisen.

Bemerkt soll hierbei werden, dafs es dem Verfasser zweckmäfsig erscheint, viele, jedenfalls aber kleinere Schriften, so lange sie auf einer solchen Tafel vermerkt sind, überhaupt nicht auszuleihen, sondern sie nur den Lesern im Lesezimmer zur Verfügung zu stellen. Solches hat den grofsen Wert, dafs einmal das Interesse, wenn etwa die betr. Bücher nicht gleich anwesend wären, nicht abflaut, und andrerseits ein gutes, lernbedürftiges Publikum an den Lesesaal gewöhnt wird.

Dabei ist besonders zu beachten die Möglichkeit, in Tagesfragen sowie auch in sonstigen Gebieten auf das lesende Publikum einwirken

zu können. Denn wenn ich z. B. über den Brotwucher besonders sorgfältig ausgewählte Schriften vorlege, so habe ich die Möglichkeit, klärend beim Leser zu wirken. Ebenso kann ich geradezu Legendenbildungen über Tagesfragen, wie wir sie jeden Tag immer wieder erleben, nicht besser entgegentreten, als durch Vorlegung des darüber existierenden, wissenschaftlichen Materials. Keinesfalls darf aber der Stoff im Interesse einer bestimmten politischen Partei, im Sinne einer besondern Religionsgemeinschaft gesichtet werden.

Nur wirklich Gutes ist vorzulegen, aber unabhängig von jedem Parteigeist und Richtung. Mag das Publikum selbst im ernsten Denken erkennen, welche der Meinungen der Wahrheit am nächsten kommt. Jedenfalls kann auf diese Weise dem so oft ausgesprochenen Wunsche „Ach, wüfsten wir darüber doch etwas? Wo kann man darüber etwas lesen?“ am leichtesten entsprochen werden.

Von Wichtigkeit wäre hier auch noch, eine Tafel von Neuanschaffungen anzubringen. Denn nichts ist für den Besucher so anreizend, wie das „Neueste“. Dieses kann auch noch in andrer Weise dem Publikum zugänglich gemacht werden, doch soll darauf später zurückgekommen werden.

Schliefslich mag noch besonders darauf verwiesen werden, dafs zur Zusammenstellung solcher Listen besonders gut die „Probeleser“ oder Klubmitglieder herangezogen werden können. Wenn auch gewifs die Bibliothekare ihre leitende und bessernde Hand dabei einsetzen müssen, so ist es doch mit den vorhandenen Hilfsmitteln für philologisch ungebildete Personen in vielen Fragen möglich, ihrerseits derartige Zusammenstellungen zu machen. Und welche Freude, welches Interesse wird man bei dem einfachen aber klugen Arbeiter finden, dem es gelingt, bei solchen Fragen praktisch brauchbar mitzuhelfen. Dafs aber unter unsern Arbeitern eine grofse Zahl von Personen sich solcher Mühe gern unterziehen würden, davon ist gewifs jeder überzeugt.

D. Leselisten über bestimmte Fragen.

Während bisher die Rede war von Listen, bei denen der Bibliothekar das Thema bestimmt und findet, sind mit Leselisten über bestimmte Fragen Listen gemeint, welche nur zum Teil die vorige Gruppe umfassen, aber im wesentlichen durch das Publikum selbst veranlafst werden. Man denke sich, dafs ein Leser Auskunft über die besten Bücher über „Arbeit“, über „Goethe“, über „Städtebau“ wünscht, und dafs derselbe im Schlagwort- oder systematischen Katalog über diese Frage keine genügend erschöpfende Auskunft erhalten hätte. Für diesen Zweck lassen sich einfache, hektographisch vervielfältigte Abzüge verwerten, die der Bibliothekar anfertigt und auf Erfordern gratis oder um ein Geringes verteilt. Um diese Listen dem Publikum bequem zugänglich zu machen, empfiehlt es sich, durch Anschlag auf die Listen unter Angabe der Materien hinzuweisen.

Bemerkt mag hier werden, dafs jede Tafel, sofern der Gegenstand von dauerndem Interesse ist, einfach als gedruckte Leseliste hergerichtet werden kann, wodurch sich auch die Arbeit der Anfertigung solcher Leselisten dauernd verwerten läfst.

Noch weit bedeutsamer als diese mehr oder minder toten Zusammenstellungen über einzelne Themata erscheinen aber

E. Flugschriften.

Nach dieser Richtung ist bisher, soweit ich sehe, nichts gethan. Und doch ist gerade dieses wohl eins der wirksamsten Mittel, um den Lesestoff den breiten Massen zugängig zu machen.

Eines der ungünstigen Zeichen der Entwickelung einiger public libraries in England ist der, dafs das Lesen der „fiction“ und „juvenile litterature“ in aufserordentlicher Weise zunimmt, während die Benutzung des wissenschaftlichen Teils der Bibliothek nicht annähernd in gleichem Mafse gewachsen ist. Es wäre bedauerlich, wenn es uns nicht gelänge, bei dem lernbegierigen, ernsten Deutschen nicht nach dieser Richtung unsere Vettern bald zu überflügeln. Nun ist es für jeden, der aufmerksam das lesende Publikum gröfserer Bücherhallen in Deutschland beobachtet hat, ohne weiteres ersichtlich, dafs das Publikum nach dieser Richtung sehr empfänglich für Anregungen ist. Denn der Katalog, der das Buch lediglich mit einem kurzen Titel bezeichnet, ist eben nur ein Anhaltspunkt, dafs Bücher über diesen und jenen Gegenstand vorhanden sind, ohne über Inhalt etwas zu verraten. Und die Frage, ob es möglich ist, die ganzen Kataloge bei wichtigen Büchern mit kurzen Inhaltsangaben zu versehen, kann wegen des Anschwellens des äufseren Umfangs, wegen der dadurch bedingten Unübersichtlichkeit und Schwerfälligkeit ohne weiteres verneint werden. Die Folge davon ist „jurare in verba magistri“ und dasjenige lesen, was empfohlen wird, oder bei dem der Titel zufällig lockt. Und tausende von Perlen bleiben tief verborgen in dem Wust der Bibliothek.

Hier soll die Flugschrift, die als reine Tagesschrift abzufassen ist, einsetzen. Sie soll nicht Bücher aufzählen, sondern Interesse für Bücher erwecken und neue Leser den guten Büchern gewinnen. Die Flugschrift mufs daher kleinere oder gröfsere Gebiete umfassen und entweder durch ihren Text auf die zu empfehlenden Bücher hinweisen (Reisen nach dem dunklen Erdteil, Deutsche Kriege, Vereinigte Staaten von Amerika), oder eine grofse Zahl von Büchern mit kurzer prägnanter Inhaltsangabe aufführen. Von höchstem Wert sind z. B. Flugschriften von Neuanschaffungen. Durch eine kurze Charakteristik können einem guten Buch schnell zahlreiche Leser gewonnen werden, und andrerseits wird der Leser, der die Schärfe des Urteils seines Bibliothekars bei einem Buch kennen gelernt hat, ihm willig auch auf andre Gebiete folgen.

Diese Flugblätter dürfen natürlich nicht lediglich trocken und nüchtern angeben, worüber das Buch handelt, sondern müssen durch

die Art der Charakteristik, durch die Schärfe des Ausdrucks und die Klarheit der Kritik den Leser wirklich fesseln, so dafs er an das Buch schon mit gehobener Stimmung oder in Voraussicht der zu Erwartenden herantritt. Wer bei solcher Charakteristik die Volksseele zu treffen weifs, wird staunen, wie schnell der Leser den Stoff erfafst und sich bisher unbekannte Bücher zu eigen macht, wenn er nur erst weifs, wo er suchen soll.

Man vergesse auch nicht, solche Flugblätter einfach, aber ansprechend auszustatten. Wie jeder die gärtnerisch aufgeputzte und gesäuberte Blume oft besonders bewundert, während er dasselbe Pflänzchen am Feldrain unbeachtet liefs, so thut auch hier das äufsere Gewand etwas zur Sache. Man braucht sich auch nicht zu scheuen, die gewifs geringen Druckkosten durch den Verkauf wieder einzufordern, denn geschenkt will auch der Arbeiter nichts haben. Und jegliche Schrift, die um ein Geringes erstanden, wird im Hause jedes einzelnen leichter auf dem Büchergestell aber auch im Herzen eine Stelle erringen als das geschenkte und daher nur zu leicht als wertlos verworfene.

Der Inhalt solcher Flugblätter kann recht mannigfaltig sein. Die Themata werden auch hier bald so reichlich fliefsen, dafs man sich vor ihnen nicht bergen kann. Aber jeder suche dort anzufangen, wo er wurzelt. Wenn er Interesse erweckt für die engere und weitere Heimat, Interesse für heimische Ereignisse und für grofse, gewaltige Seelen, die aus einfachsten Anfängen emporgeklommen, aus Armut und Elend gewachsen sind, wird er gewifs bald Boden finden für weiteren Stoff und eine goldene Brücke geschlagen haben zum Herzen und Verstand seiner Leser.

F. Ausstellung von Büchern.

Ein etwas äufserliches, aber recht wirksames Mittel ist die Ausstellung von Neuerwerbungen oder von sonstigen wichtigen Büchern. Eine solche Einrichtung kann nach zweierlei Grundlagen getroffen werden, nämlich entweder so, dafs man bei dem Tresen oder Ausgabeschalter grofse Glasschränke oder Glaskasten anbringt und in diesen Bücher zur Aufstellung bringt. Die Wirkung kann dabei stets nur eine geringe sein, da alsdann höchstens Titel, Einband, aufgeschlagene Abbildungen oder sonstige Zufälligkeiten das Publikum anlocken werden. Einen nachhaltigen, grofsen Erfolg wird man von diesem Mittel nicht erwarten können.

Viel günstiger wirkt die Aufstellung von Büchern auf einem offenen Gestell, so dafs das Publikum das Buch nicht nur sehen, sondern es auch in die Hand nehmen und darin blättern kann. Hier kann tieferes Interesse erweckt werden und der Besucher, der so freien Zugang hat, wird sich gerne ein Buch merken, welches flüchtig einen guten nachhaltigen Eindruck auf ihn gemacht hat. Hierbei kommt natürlich zunächst die Gefahr des Diebstahls in Betracht. Dieselbe ist aber erfahrungsgemäfs (solche Einrichtungen sind in England früher

schon eingeführt) geradezu minimal. Stehlen kann das Publikum nicht, da es sich gegenseitig beobachtet, da die ausgebenden Beamten gelegentlich ein Auge darauf werfen und da das Volk ihm entgegengebrachtes Vertrauen zu schätzen weifs. Die Gefahr wird sich in der Praxis wohl überall als sehr gering erweisen. Das weitere Bedenken, dafs Bücher dabei beschmutzt werden, ist gleichfalls von der Hand zu weisen, da diesbezügliche, deutliche Hinweise genügen, um auf das Publikum erziehlich einzuwirken. Und ein einziger, treffender Verweis wirkt fördernd häufig auf lange Zeit hinaus.

Es ist jedenfalls zu beachten, dafs die Bücher dadurch dem Publikum nahegebracht werden, und ein gewifser Anreiz auf die Besucher ausgeübt wird.

G. Briefkasten.

Eine Einrichtung, die einen gewissen lebendigen Verkehr unter Umständen zwischen Bibliothekaren und Besuchern veranlassen kann, ist die Einrichtung eines Briefkastens. Diese Einrichtung ist ja aus den Zeitungen und vielen Vereinen bekannt und hat die grofse Annehmlichkeit, dafs man eine ganze Anzahl von Fragen, die aus dem Stegreif gar nicht zu beantworten wären, in Ruhe beantwortet und diese Antwort dem Fragenden zukommen läfst. Man wird gewifs häufig der Antwort überhoben sein, wo zahlreiche Leselisten existieren. Denn auf bestimmte Anfragen können auch entsprechende Antworten schon von vornherein gegeben sein. Auch kann die Einrichtung eines solchen Briefkastens in Verbindung mit Klubs erfolgen und zwar auch so, dafs Leser die Anfragen andrer Leser beantworten. Die Form der Einrichtung kann sich dem einzelnen Bedürfnisse anpassen.

Sehr verwertbar sind solche Briefkasten für einen Zweig der Thätigkeit, der von Bedeutung ist, nämlich für die persönliche Fühlung mit dem Lesepublikum. Man lernt durch solche Anfragen häufig das Niveau der Leser besser erkennen, man sieht ihre Denk- und Anschauungsweise und man lernt Wünsche kennen. Gerade dadurch kann im Einzelfalle weit besser und vielseitiger geholfen werden als durch ein Desiderienbuch.

Endlich können auch die Antworten — jedoch mit Vorsicht — dem Publikum im Allgemeinen zur Kenntnis gebracht werden, evtl. in Verbindung mit Flugschriften.

H. Benutzung der Presse.

Ein sehr bequemer und sehr lohnender Weg, der bisher noch nicht genügend nutzbar gemacht ist, sind die Veröffentlichungen der Presse. Unsere Zeitungen haben zwar alle gelegentlich diesen oder jenen Artikel über Bücherhallen zum Abdruck gebracht, aber ein wirklich lebendiges Mitarbeiten ist bisher noch nirgends zu spüren gewesen. Nach dieser Richtung wird man aber noch vieles thun können, um die Bücherhallen den breiten Massen bekannter zu machen.

In England und den Vereinigten Staaten liegen die Verhältnisse günstiger. Besonders in letzterem Lande, wo die unbedeutendsten Tagesereignisse für die Zeitungen ausgenutzt werden, ist es häufig, dafs Abbildungen von Bibliotheken, Beamten, Gebäuden etc. der public libraries ganze Zeitungen ausfüllen. Und Artikel über neue Einrichtungen, Mitteilungen über neue Ergebnisse findet man recht häufig in den Tagesblättern. Ganz anders hier in Deutschland! Die Presse ist gewohnt, dafs ihr das Material für heimische Dinge zugetragen wird, und die Bibliothekare können nicht oft genug darauf verwiesen werden, kleine Artikel an die Zeitungen zum Zweck der Aufnahme zu senden. Aber es darf nicht vergessen werden, dafs es sich bei der ganzen Einrichtung um ein neues Institut handelt. Ein solches ungewohntes Ding mufs überhaupt erst eingeführt werden. Nun gilt es, Boden dafür zu gewinnen, und solches geschieht am besten, wenn man durch häufige kleinere oder gröfsere Aufsätze das Interesse weckt und immer neu anregt.

Von Form und Inhalt dieser Aufsätze wird nun recht viel abhängen. Es genügt keineswegs, dafs man einfach über die Lesehalle als solche, über die Bedeutung derselben für Deutschland oder für die Vaterstadt erzählt oder dafs man wohlmöglich in beweglichen Worten durch Schilderung der Geldnot, durch Darstellung der ungünstigen Verhältnisse Eindruck auf das Publikum zu wirken sucht. Diese altbekannten Aufsätze bewirken nur zu häufig das Gegenteil und schwächen das Interesse ab, statt es zu stärken.

Es kommt vielmehr darauf an, durch geschickte Aufsätze die Bücherhalle selbst ihrem Inhalte nach dem Publikum näher zu bringen. Dazu können vortrefflich novellistische Artikel verhelfen, die in einfacher harmloser Weise dort Erlebtes zur Darstellung bringen. Besonders wirksam würden auch Besprechungen einzelner Abteilungen oder einzelner Bücher sein. Die Bücherhalle kann durch ihre Artikel geradezu anregend wirken. Man soll nur nicht glauben, dafs der unter dem Bücherstaub angesammelte Stoff nicht geeignet wäre, Interesse zu erwecken. Gerade unter dem Staube — doch bei einer vielbesuchten Bücherhalle sind die bestaubten Bücher nur sehr wenige, — ist häufig recht Wissenswertes verborgen. Jeder aber, der überhaupt einmal einen gröfseren Bücherhallenbetrieb gesehen hat, weifs, dafs überall, ob unter dem Staube oder ohne denselben lehrreiche und sinnige Beobachtungen täglich zu machen sind und wie vieles von allgemeinem Interesse sich in unsern Bücherhallen in immer neuen Formen abspielt.

Vergessen sollte der Bibliothekar aber vor allem nicht, dafs er auch in der Lage ist, besonders segensreich in der Fachlitteratur zu wirken. Ein einziger geschickter Artikel in einer lokalen Schlosserzeitung, einem Ingenieurblatte etc. kann ganze Klassen von Menschen heranziehen und bestimmte Gewerbe in hervorragendem Mafse an der Anstalt interessieren. Wie befriedigend wäre es dann, Wünschen eines solchen Standes, der sich die Bücherhalle ganz besonders nutzbar macht, entgegenzukommen und durch die hervorragende Förderung solcher Litteratur

wieder dem Stande zum weiteren Gedeihen zu verhelfen. Jede Stadt hat ihr besonderes Gepräge in Handel und Wandel, und es ist ja bekannt, wie manche Handwerke ganz besonders oder auch überhaupt nur an einem Orte ausgebildet sind. Wie die Bücherhalle die Förderung des städtischen Gemeinwesens und seiner Bewohner als Grundlage hat, so ist es doch nur recht und billig, dafs ein derartiges Institut solchen besonderen Neigungen gerecht wird und durch die stete Verbindung mit ihnen diese Besonderheiten im städtischen Gemeinwesen weiter ausbauen und fördern hilft. Auf diesem Felde ist noch recht viel zu thun. Der Verfasser ist aber überzeugt, dafs gerade nach dieser Richtung die Presse ein sehr wichtiger und durchaus nicht genügend ausgenutzter Faktor ist, der in ganz anderem Mafse für unser Bücherhallenwesen nutzbar gemacht werden mufs.

Der Verfasser möchte diese Artikelserie nicht beenden, ohne dafs er zum Schlusse noch eine sehr wichtige und gewifs schon wiederholt ins Auge gefafste Frage anschneidet, nämlich diejenige, wie wird durch gegenseitige Aussprache und durch Kennenlernen das Bücherhallenwesen am schnellsten gefördert. Es erscheint sehr wichtig, dafs bei einer Sache, die noch so sehr in Deutschland im Werden ist und bei der jeder seine eignen Erfahrungen machen mufs, die Bibliothekare der Bücherhallen sich schnell eng zusammenschliefsen. Aus bescheidenen Anfängen heraus würde gewifs bald ein stattlicher Verein erwachsen, der berufen ist, die Standesinteressen zu vertreten, dem einzelnen Bibliothekar Rückhalt zu geben und durch gegenseitige Aussprache das Fortschreiten der Bücherhallenbewegung zu fördern. Von gröfstem Interesse wäre natürlich, wenn er ähnlich wie die grofsen englischen und amerikanischen Organisationen auch Publikationen in regelmäfsigen Abständen veröffentlichen könnte.

Wir dürfen nicht vergessen, dafs wir in der Bücherhallenbewegung noch sehr vieles lernen müssen, um unsere Vettern jenseits des Kanals und des grofsen Ozeans einzuholen und einen ähnlichen Aufbau der öffentlichen Bücherhallen zu errichten. Diese Arbeit wird aber um so gröfser sein, als wir nicht etwa gedankenlos die „Public libraries" nachahmen können, sondern unsern deutschen Verhältnissen Rechnung tragen, und daher unsre Systeme nach deutscher Art in neuer Grundlage aufbauen müssen. Erst wenn wir nicht nur Public libraries nachgeahmt, sondern Pflanzstätten deutscher Kultur für die breiten Massen in unsern Bücherhallen geschaffen haben, werden wir die grofse, uns gestellte und in diesem Jahrhundert noch zu lösende Aufgabe voll gelöst haben.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Die von der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur begründete Erste Oeffentliche Lesehalle zu Berlin C., Münz-Strafse 11 (Bibliotheks-Kommission Dr. H. Simon, Vorsitzender; R. Böhme, und Bona Peiser, Bibliothekare) wurde nach dem 8. Jahresbericht f. d. J. 1902 (Berlin 1903) in dem genannten Jahre von 97581 Personen besucht d. i. durchschnittlich (in 353 Lesetagen) täglich von 277 (Sonntags 286) Lesern. Die Anzahl der benutzten Bücher betrug rund 32000. Für die in bescheidenen Grenzen bleibende Verleihung nach Hause wurden 212 neue Karten ausgestellt; verliehen wurden 2235 Bände. Die Lesehalle hatte eine Einnahme von rund 8123 M., davon Bestand 532 M., Jahresbeiträge für 1902 2870 M., Reinertrag von 5 Unterhaltungsabenden 512 M., Städtische Beihülfe 4000 M. Die Ausgaben betrugen 6902 M.; so dafs ein Baarbestand von rund 1221 M. verblieb. Das Heizmaterial spendete wie bisher gratis die Firma Emanuel Friedländer & Co. Das Jahr 1902 brachte den Umzug in das neue Lokal, zwei (in obigen Summen einbegriffene) Spenden des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen und der Frau Rudolf D. Warburg im Betrage von je 500 M. und die Ueberweisung der Bibliothek des früheren Deutschen Turnvereins zu Paris an die Anstalt. Der Jahresbericht schliefst mit folgendem bemerkenswerten Ausblick in die Zukunft: „Man hat uns mehrfach zu verstehen gegeben, wir hätten unsere Aufgabe eigentlich erfüllt. Nachdem wir das grofse Bedürfnis für öffentliche Lesehallen unanfechtbar nachgewiesen, sei es jetzt anerkannter Grundsatz, dafs es die Aufgabe der Stadtgemeinde sei, die Bevölkerung durch ein dichtes Netz von Bildungsbibliotheken und Lesehallen mit geistiger Nahrung zu versorgen. Und aus öffentlichen Mitteln lasse sich diese Aufgabe zweifellos vollkommener lösen, als es uns beim besten Willen möglich sei, die wir Jahr für Jahr unser Dasein erst erkämpfen müssen. Wir verkennen die Richtigkeit dieser Bemerkungen keineswegs. Wir haben vielmehr selbst die städtischen Behörden seit Jahren darauf hingewiesen, wie wünschenswert es sei, uns durch Errichtung einer städtischen Lesehalle oder Uebernahme und Ausbau der unsrigen abzulösen. Wir würden dazu ohne weiteres die Hand bieten, zumal wir hoffen, dafs nicht etwa durch Beschränkung der Lesezeit auf drei Abendstunden die Benutzer geschädigt werden würden. Da es aber hier Gepflogenheit ist, neue Lesehallen nur bei neuen Schulbauten einzurichten (wohl aus finanziellen Gründen), so mufsten wir uns gedulden und dankbar anerkennen, dafs die Stadtverwaltung uns durch regelmäfsige namhafte Beihilfen unterstützte. Nun wurde im Sommer v. J. bekannt, dafs die 1. städt. Gemeindeschule von der Linienstrafse 162 nach dem Koppenplatz verlegt werden sollte. Wir richteten darauf ein Gesuch an die städtische Schuldeputation, bei dieser Gelegenheit eine städtische Lesehalle zu errichten, sei es in dem Neubau am Koppenplatz, sei es in dem freiwerdenden alten Schulhause in der Linienstrafse 162. Abschriften dieses Gesuches liefsen wir dem Kuratorium für die städtischen Volksbibliotheken und Lesehallen, sowie später auch dem Magistrat zugehen. Wie wir erfahren haben, bietet der Neubau nicht genügenden Raum, um mehr als die Schulklassen darin unterzubringen; über die Verwendung des alten Hauses, das voraussichtlich Ostern 1905 frei wird, scheint noch kein Beschlufs gefafst zu sein. Wir hoffen, dafs sich diese Angelegenheit in erwünschter Weise entwickeln werde. Aber auch im günstigsten Falle müssen wir noch einige Jahre auf unserm Posten ausharren." Möchten die Bemühungen, die Erste Oeffentliche Lesehalle endlich in den Besitz und die Verwaltung der Reichshauptstadt überzuführen von Erfolg gekrönt sein. Die Schöpfung verdient es. —r—

Nach dem 1. Jahresbericht der Lesehalle zu Bremen, der, da die Anstalt am 15. Mai v. J. eröffnet wurde, einen Zeitraum von nur 7 1/2 Betriebsmonaten umfaſst, war die Benutzung bis 31. Dezember 1902 folgende:

Monat	Besucher der Lesesäle			Benutzung der Ausleihbibliothek				
	Männer	Frauen	Summe	Ausgegebene Lesekarten	Personen, die bedient wurden	Kleinste Personenzahl an Wochentag.	Gröſste Personenzahl an Wochentag.	Ausgeliehene Bände
16.—31. Mai . . .	2 080	439	2 519	963	1 977	115	188	2 242
Juni	2 469	408	2 877	652	4 361	96	233	4 732
Juli	2 847	506	3 353	636	5 669	150	251	6 148
August	3 234	604	3 838	529	6 638	202	286	7 076
September . . .	3 692	646	4 338	624	7 823	223	362	8 554
Oktober	3 317	656	3 973	508	7 793	148	362	8 570
November	3 931	597	4 528	696	9 091	276	465	9 972
Dezember	3 283	346	3 629	395	8 921	259	575	9 928
Zusammen:	24 853	4202	29 055	5003	52 273			57 222

Der Stand der Ausleihe zu Neujahr war dieser:

Es lasen gleichzeitig (von 5003 Karteninhabern über 60 %) 3 185 Personen. Es befanden sich in den Händen der Leser 3 633 Bände. Hiervon entfielen auf Erzählungen, Romane etc. 2 633 Bde., Klassiker, Dramen, Gedichte 245 Bde., Zeitschriften (meist Familienblätter) 327 Bde., Belehrende Lektüre 428 Bde., davon Geographie und Naturwissenschaften 243 Bde. Eine überraschend starke Nachfrage bestand nach technischen, philosophischen und mathematischen Werken.

Der Bücherschatz betrug bei der Zählung zu Neujahr 1903 reichlich 9 700 Bände. Hiervon entfielen auf die Erzählungslitteratur rund 5000, auf die Klassiker, auf Dramen und Gedichte 1000, auf belehrende Lektüre 3000, auf Lektüre vermischten Inhalts (Zeitschriften, Encyklopädien und Verwandtes) 700 Bände.

Die Rechnung des Jahres 1902 stellt sich wie folgt:

Einnahme.

Einmalige Beiträge von M. 100.— und darüber 25 Posten .	M.	43 679.—
Einmalige Beiträge von unter M. 100.— 40 Posten	„	673.—
Jahresbeiträge 1006 Posten	„	4 732.—
Zinsen	„	5 215.20
	M.	54 299.20

Ausgabe.

Für Anschaffung von Büchern und Materialien	M.	17 497.80		
„ Gehalte	„	10 125.—		
„ Unkosten	„	8 822.35	M.	36 445.13
Vermögen am 1. Januar 1902			„	159 120.50
Vermögen am 31. Dezember 1902			M.	176 974.55

Der Bericht bemerkt dazu, daſs das Lesehallengebäude am Ansgariikirchhof mit Einschluſs des Inventars, jedoch mit Ausschluſs des Bücherschatzes, für den rund M. 30 000 ausgegeben wurden, auf rund M. 230 000 zu bewerten und schuldenfreies Eigentum des Vereins „Lesehalle" ist. —r—

Die städtische Lese- und Bücherhalle in Darmstadt (vergl. Jg. 1, S. 118—123 und 3, 12—14), früher ein Vereinsunternehmen, wurde — wie bereits in dem letzten Berichte in diesen Blättern (Jg. 3, S. 12)

erwähnt — am 1. April 1901 von der Stadt als städtische Anstalt in eigne Verwaltung übernommen und bei dieser Gelegenheit einer sachgemäfsen Umgestaltung und Neueinrichtung unterworfen, insbesondere weitere, den wachsenden Bedürfnissen entsprechende Räumlichkeiten hergerichtet. Früher von einem Zwölferausschufs bezw. dem Vorstande des Volksbildungsvereins geleitet, ist die Anstalt nunmehr einer gemäfs dem Statut vom 1. Juli 1899 für sie gewählten städtischen Deputation unterstellt. Die unmittelbare Leitung und Verwaltung, sowie die eigentlichen bibliothekarischen Arbeiten liegen in den Händen des bisherigen Bibliothekars. Daneben sind noch thätig: ein Buchwart (Bibliotheksgehilfe), dem in den Abendstunden neben dem Ausleihdienste auch die Aufsicht in der Lesehalle obliegt, ein Hilfsaufseher und ein Diener.

Auf dieser neuen, sicheren Grundlage nahm die Anstalt in den beiden letzten Jahren (April 1901—1903) einen erfreulichen Aufschwung. Die Lesehalle war schon am 1. Dezember 1900 in die neuen Räume im ersten Stock des Hauses (Luisenstr. 20) übergesiedelt, bestehend aus 4 Lesezimmern nebst Garderobe. Von dieser beginnend enthält das erste Lesezimmer die Zeitungen (im ganzen 48), das zweite, mittlere die Handbibliothek (600 Bde.) und die Fachzeitschriften, das dritte hauptsächlich die Unterhaltungsblätter, während das vierte Zimmer, das vorerst nur bei starkem Andrange als Leseraum benutzt wird, zum abwechselnden Auslegen von Bilderwerken und Bildermappen dient. Im Laufe des letzten Jahres wurde in letzterem ferner ein Teil der durch Uebernahme der Bibliothek des Lehrervereins vermehrten Handbibliothek aufgestellt, vorwiegend pädagogische Werke, wie Rein, Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik und sonstige pädagogische Nachschlagewerke, Jahrbücher u. a., sowie endlich eine gröfsere Jahresfolge der illustrierten Zeitschriften Graphic, Illustrated London News, Illustration, ein Geschenk der Grofsh. Kabinetsbibliothek. Die Zahl aller aufliegenden Blätter (Zeitungen, Zeitschriften zur Unterhaltung u. Belehrung und Fachblätter) betrug 148. Die Stunden, in denen die Lesehalle offen war, waren dieselben, die schon im letzten Berichte (Jg. 3, S. 13) angegeben waren, nur in den Sommermonaten von Anfang Mai bis Ende August wurde an Sonntagen abends erst um 6 Uhr geöffnet. Die Aufsicht in den Morgenstunden von 10—12 Uhr an Wochentagen wurde auch in diesen zwei Jahren von freiwilligen Helfern, Damen und Herren, abwechselnd geführt. Der Besuch der Lesehalle ergab in beiden Jahren folgendes:

Monat	Im Ganzen 1901/2	1902/3	Täglicher Durchschnitt 1901/2	1902/3
April	1424	1932	47,4	64,4
Mai	1441	1979	46,4	64,4
Juni	1524	2054	50,8	68,5
Juli	1587	2045	51,2	65,5
August	1822	2202	58,7	71
September	1626	2197	54,2	71,5
Oktober	2009	2499	64,8	80
November	2036	2693	67,8	89,7
Dezember	1844	2645	59,5	85,3
Januar	2208	3034	71,2	98,9
Februar	1995	2917	71	104,1
März	2263	3335	73	107,5
Summa	21779	29532	59,6	80,8

Die Wirkung der neuen, erweiterten Einrichtungen tritt in diesen Zahlen deutlich hervor. Während der Besuch in den beiden früheren Jahren 1899 und 1900 kaum zugenommen (17936 : 17953), geht er von da an sprungweise in die Höhe, 1901/2 um 20 %, 1902/3 um 26 %. Im allgemeinen gehört die Mehrzahl der Besucher dem mittleren Bürger- und Handwerkerstande an, Handarbeiter nur verhältnismäfsig wenig. Nach einer schätzungsweisen Zählung im April d. J. waren etwa 24 % aller Besucher der Lesehalle unter 20 Jahre alt — ein Beweis ihrer grofsen Bedeutung für die Jugendfürsorge.

Noch stärker als die der Lesehalle nahm die Benutzung der Bücherhalle in dem genannten Zeitraum zu. Die Zahl der entliehenen Bände betrug:

Monat	1901/2	1902/3
April	—	1402
Mai	—	1726
Juni	3 (v. 15—30)	1621
Juli	799	686 (v. 22—31)
August	908	1666
September	1001	2013
Oktober	1340	2370
November	1434	2918
Dezember	1402	2964
Januar	1672	3696
Februar	1617	3930
März	1685	4448
Summa	12172	29440

Die Entleihungen verteilen sich auf die einzelnen Abteilungen in folgendem Verhältnisse (die Zahl in Klammer ist die des Vorjahrs 1901/2): Allgemeines, Sammelwerke = 2,1 % (0,4), Unterhaltungschriften = 49,3 (45,2), Dichtungen (einschl. fremdsprachl. Werken) = 7,2 (4,7), Geschichte = 3,9 (4,1), Erdkunde = 3,6 (4,9), Naturwissenschaften = 2,1 (1,3), Erwerb, Gewerbe = 1,8 (2,9), Sozialwissenschaften = 0,4 (0,6), Kunst, Kultur = 2,0 (1,2), Lebensbeschreibungen = 1,5 (1,1), Heimat, Hessen = 0,9 (0,9), Bildung, Erziehung = 1,6 (0,4), Religion = 0,4 (0,5), Sprache = 0,2 (0,2), Jugendschriften = 5,1 (7,0), Zeitschriften = 17,7 (24.8).

Bei einem Vergleich beider Zahlen ist besonders beachtenswert der verhältnismäfsig starke Rückgang der Zeitschriften-Entleihungen (von 24,8 % auf 17,7). Da erfahrungsgemäfs Zeitschriften die unterste Stufe der Lektüre bilden, darf man wohl auf einen Fortschritt in der Qualität des Lesestoffs schliefsen. Etwas ging auch zurück die prozentuale Entleihung von Jugendschriften (von 7 auf 5,1 %) zu gunsten der Geschichte (3,9 zu 4,1 %) und Naturwissenschaften (1,3 zu 2,1 %. Insgesamt stieg die Benutzung in den beiden Jahren auf mehr als das Doppelte an. Infolge dieses, insbesondere seit November 1902 raschen Anwachsens der Entleihungen mufsten die anfangs angesetzten Leihstunden von 10 auf 17 wöchentlich vermehrt werden. Vom 1. Februar d. J. an findet Bücherausgabe statt: Dienstags, Donnerstags, Freitags früh 10 ½—12½ und abends 7 ½—9 ½ Uhr, Sonnabends 10 ½—12½ und 6 ½—9 ½ Uhr. Bei dem auch im neuen Verw.-Jahre noch stetig zunehmenden Leihverkehr wird wohl noch im Laufe d. J. zur täglichen Bücherausgabe übergegangen werden müssen.

Die Zahl der eingeschriebenen Leser betrug 1901/2 (in 9 ½ Monaten) zusammen 975 Personen und stieg dann im letzten Jahre auf 1929, davon waren 1329 männliche und 600 weibliche Leser. Von den männlichen Lesern waren dem Beruf nach:

Nichtgelernte Arbeiter	109 =	7,5 %	(7,6 in 1901/2)
Gelernte Arbeiter, Handwerker	464 =	34,9 „	(38,5 „ „)
Kaufleute, Schreiber	271 =	20,3 „	(20,3 „ „)
Schüler (über 14 Jahre)	124 =	9,3 „	(16,8 „ „)
Studenten	152 =	11,0 „	(16,8 „ „)
Beamte, Lehrer	174 =	24,6 „	(11,0 „ „)
Pensionäre, Rentner	24 =	1,7 „	(0,9 „ „)
Soldaten	11 =	0,7 „	(1,0 „ „)

Dem Alter nach waren: bis 20 Jahre alt = 36,7; 20—30 Jahre alt = 36,4; 30—40 Jahre alt = 13,1; 40—50 Jahre alt = 6,3; über 50 Jahre alt = 7,3 %.

Seit der Neueinrichtung unter städtischer Verwaltung i. J. 1901 geschah der Ansleihbetrieb nach dem Liverpool-Jenaer Einkartensystem mit bestem Erfolge. Zum Einordnen und Aufbewahren der Leihkarten wird ein Kasten

verwendet, der von der Firma J. P. Sann in Gießen geliefert, nach Art der Sann'schen Zettelkatalogkapseln mit verschiebbarer Vorder- und Hinterwand versehen ist. Bei herausgeschobenen Wänden kann man darin, wie in einem Buche blättern und die gesuchte Leihkarte leicht und rasch auffinden.

Der Bücherbestand betrug bei der Wiedereröffnung der Bibliothek am 15. Juni 1901 7106 Bde., vermehrte sich bis März 1903 auf 10526 Bde. Dazu kommt noch ein Teil der von dem Lehrerverein übernommenen pädagogischen Abteilung, Werke über spezielle Methodik der einzelnen Unterrichtsfächer, die nicht in den Katalog aufgenommen wurden, rund 300 Bde.

Die Ausgaben betrugen jährlich 7900 M., davon für Versicherung (Feuer-, Invaliditäts-) = M. 34,—; Gehalt = M. 2080; Diener = M. 500; Mobiliar und Bureaubedürfnisse = M. 200,—; Bücher und Zeitschriften = M. 3000,—; Buchbinderarbeiten = M. 500,—; Miete = M. 920,—; Reinigung, Heizung und Beleuchtung = M. 656,—. —N—

Aus Anlaß der Dresdener Städteausstellung hat der Bibliothekar der Elberfelder Stadtbibliothek Herr Dr. Emil Jaeschke eine vorzüglich ausgestattete Schrift über die Einrichtung und Verwaltung der Anstalt nebst Bericht über das erste Betriebsjahr 1902/03 herausgegeben, aus der hervorgeht, daß die Stadtbücherei Elberfeld, über deren Begründung und Erweiterung im vorigen Jahrgange der „Blätter" S. 160 ff. ausführlich berichtet wurde, sich einer gesunden und gedeihlichen Entwickelung erfreut. In 8 Kapiteln verbreitet sich der Verfasser über die Geschichte der Begründung und Einrichtung der Stadtbücherei, über das Gebäude, dessen Grundriß und Lesesaal abgebildet sind, über die Kataloge (auf den stattlichen gedrucktgn Katalog haben wir gleichfalls im 3. Jahrgange der Blätter, 1902, S. 197 aufmerksam gemacht), über einige bemerkenswerte Einrichtungsgegenstände (Fortsetzungs- und Zeitschriftenmappen, Zeitschriftenregale, Steeklötze), über Ankauf und Verarbeitung der Bücher, den Bücherbestand, Betrieb der Anstalt und die von der Stadtbücherei veranstalteten, gut besuchten populären Vorträge. Für die Vermehrung des Bücherbestandes sind für das Etatsjahr 1903/04 rund 8000 Mark vorhanden. 5000 Mark davon hat ein nicht genannt sein wollender Gönner geschenkt; 1000 Mark wurden von Herrn Gustav Baum aus Anlaß seiner silbernen Hochzeit gestiftet; 2000 Mark sind durch Mitgliederbeiträge des Stadtbücherei-Vereins eingegangen. Der Bücherbestand ist in $9^1/_2$ Monaten von 10674 auf 14696 Bände, d. h. 38% gewachsen. Diese beträchtliche Vermehrung war nur infolge der großen Zuwendungen möglich, die von Seiten einzelner Bürger und Vereine der Stadtbücherei gemacht wurden. Die bedeutendste war die der Frau Julius Schniewind, welche 5000 Mark überwies. Herr Generalkonsul Frhr. Aug. von der Heydt schenkte die große (Sophien-) Ausgabe von Goethes Werken. 7,5% aller Bücher wurden in mehrfachen Exemplaren angeschafft, um der Nachfrage zu genügen.

Der Lesesaal ist an Wochentagen von 10 Uhr früh bis 10 Uhr abends und an Sonn- und Feiertagen von 11 Uhr früh bis 10 Uhr abends ununterbrochen geöffnet. Der Besuch steht jedem über 16 Jahre alten Elberfelder Einwohner ohne jede Legitimation frei. Die Handbibliothek der Lesehalle zählt ungefähr 600 Bände. Neben allgemeinen Nachschlagewerken und Wörterbüchern ist eine Auswahl guter Handbücher aus jedem Fach aufgestellt. Sämtliche Klassiker haben gleichfalls dort Platz gefunden. Zur Unterhaltung dient eine kleine sorgfältig zusammengestellte Abteilung, welche die Hauptwerke unserer besten Schriftsteller (Rosegger, Reuter, Keller, Storm etc. enthält. Auch ein vollständiges Exemplar der Leipziger Illustrierten Zeitung ist vorhanden. Im Zeitschriftenregal sind über 120 Zeitschriften aus allen Gebieten zusammengestellt. Die Broschürenabteilung sorgt dafür, daß die Leser immer über die neuesten Tagesfragen unterrichtet sind. Bei der Auswahl wird vollständig unparteiisch verfahren, bei strittigen Fragen kommen beide Parteien zum Wort. Die Anzahl der ausliegenden Zeitungen beträgt 30. Vertreten sind die großen Berliner Parteiorgane, die hauptsächlichsten

Provinzialblätter und sämtliche in Elberfeld erscheinenden Zeitungen. Die politischen Zeitungen werden sämtlich abonniert, damit die Verwaltung bezüglich ihrer Zulassung oder Ausschliefsung freie Hand behält. Von den Zeitschriften werden einige geschenkweise geliefert. Die Auswahl trifft in beiden Fällen der Verwaltungsrat. Der Lesesaal wies in den einzelnen Monaten folgende Besuchszahlen auf: Juni 1902 ½ Monat 7635, Juli 10796, August 10523, September 9850, Oktober 9093, November 9545, Dezember 8389, Januar 1903 11281, Februar 10136, März 8767, in Summa 95985 Personen.

Er wurde also durchschnittlich in jedem Monat von 10104, an jedem Tage von 336,6 Personen besucht. Da der Saal 96 Plätze zählt, war er demnach täglich 3½ mal besetzt. Ungefähr 92% der Besucher waren männlich, 8% weiblich. Bei den männlichen Besuchern sind alle Schichten der Bevölkerung fast gleichmäfsig vertreten, bei den weiblichen überwiegen die Angehörigen der besser gestellten Klassen. Am meisten gelesen werden die Zeitungen. Während des ganzen Tages sind die Plätze in der Nähe derselben gut besetzt. In den Vormittagsstunden sind die Zeitungsleser bei weitem in der Mehrzahl. Das Hauptpublikum für die Zeitschriften pflegt sich erst in den Nachmittags- und Abendstunden einzufinden, wo die bekanntesten Blätter bald vergriffen sind. Dieser Teil der Leser stammt zum überwiegenden Teil aus den wohlhabenden Schichten. Die Angehörigen der arbeitenden Klassen dagegen benutzen mit Vorliebe die Handbibliothek. Die Illustrierte Zeitung, verschiedene Handbücher und die Unterhaltungsabteilung finden stets ihren Leserkreis bei diesen Besuchern. Interessant war es zu beobachten, dafs in den Monaten, wo die Arbeitslosigkeit am gröfsten war, sich schon früh viele Arbeiter einfanden und lange Zeit im Lesesal verbrachten. An den Sonntag-Nachmittagen besteht das Publikum fast ausschliefslich aus männlichen und weiblichen Angehörigen des Handels und der Industrie. Der Andrang ist dann oft so stark, dafs zeitweise den neu Ankommenden der Zutritt verweigert werden mufs.

Für die Ausleihe waren bei Eröffnung der Anstalt folgende Betriebsstunden festgesetzt: Wochentags von 11—1 und 6—9 Uhr, Sonn- und Feiertags von 11—12½ Uhr. Der starke Verkehr zwang jedoch bald die Verwaltung die Ausleihezeit zu verlängern. Seit dem 1. Oktober ist die Ausleihe an Wochentagen von 11—9 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Die Ausleihe-Statistik weist auf für Juni 1902 4872, Juli 11324, August 12823, September 13012, Oktober 13961, November 14492, Dezember 13988, Januar 1903 16548, Februar 14773, März 13968, zusammen 129761 Benutzer. Durchschnittlich wurden im Monat 13659, täglich 455,3 Bände ausgegeben. Rechnet man Ausleihe und Lesesaal zusammen, so haben im Durchschnitt täglich 791 Personen die Anstalt besucht. Die Höchstzahl an einem Tage (28. Januar) betrug 809 + 337 = 1146 Personen! In Verlust geraten, ohne dafs Schadenersatz geleistet wurde, sind 10 Bände, eine Zahl, die bei fast 130000 Entleihungen nicht ins Gewicht fällt. —r—

Wir entnehmen dem soeben erschienenen neunten Jahresbericht der Freibibliothek und Lesehallen zu Frankfurt a. M. folgende statistische Daten:

Der Besuch im Lesesal ergab eine Frequenz von 82164 Personen (gegen 71227 im Vorjahre) und zwar 78115 Männer und 4049 Frauen und Mädchen.

Eine ganz aufserordentliche Zunahme hat das Institut in der Bücherausgabe zu verzeichnen. Es wurden ausgegeben 138842 Bde. gegen 112000 im Vorjahre, also über 26000 Bde. mehr als 1901. Hiervon entfallen 125440 Bde. auf „Schöne Litteratur", 11034 Bde. auf „belehrende Bücher" und 2368 Bde. auf „fremdsprachliche Unterhaltungslektüre". Obenan steht in der Benutzungsstatistik der populär-wissenschaftlichen Abteilung die Rubrik „Erdkunde und Reisewerke" mit 2287 Ausleihungen, dann folgt „Gewerbe und Industrie" mit 1803, „Lebensbeschreibung" mit 1777, „Geschichte" mit 1629.

In der Abteilung „Schöne Litteratur" stehen die Entleihungen von Felix Dahn, Kampf um Rom; Gustav Freytag, Soll und Haben und Scheffels Ekkehard oben an.

Zur Bibliotheksbenutzung haben sich im abgelaufenen Geschäftsjahr 1746 Personen (gegen 1139) neu angemeldet. Der gelernte Handwerkerstand steht mit 458 Anmeldungen auch dieses Jahr wieder an erster Stelle. Im Ganzen befinden sich jetzt (seit Oktober 1894) 13109 Benutzungskarten in den Händen des Publikums, von welchen stets zwischen vier und fünftausend benutzt werden, d. h. im Wintersemester ca. 20% mehr als im Sommersemester. An diese 13109 Entleiher wurden im Ganzen 692611 Bde. entliehen und zwar: 629971 Bde. Unterhaltungslektüre, 52663 Bde. populär-wissenschaftliche Bücher, 9977 Bde. fremdsprachliche Unterhaltungslektüre. Auch die im Lesesaal aufgestellte Handbibliothek von 850 Bänden wurde fleifsig in Anspruch genommen. Eine genaue Statistik über ihre Benutzung ist in diesem Jahre leider nicht möglich und von der Mitteilung von Ungefährsziffern sieht die Verwaltung ab.

Der Zuwachs zur Bibliothek stellt sich wie folgt:

a) Schöne Litteratur	484 Werke	mit	628 Bde.	und	337 Bde.	Doupl.
b) belehrende Bücher	521 „	„	659 „	„	60 „	„
c) fremdspr. Unt.-Lekt.	85 „	„	94 „	„	26 „	„

Die Bibliothek zählte am 31. Dezember 1902 15143 Bde. abzüglich der zurückgegebenen, dargeliehenen Bibliothek des Vereins für arzneilose Heilkunde mit 508 Schriften. Aufserdem besitzt die Bibliothek eine Broschürensammlung von über 1200 Nummern.

Bezüglich des Vorteils eines gedruckten Katalogs sagt der Bericht: „Wir sind überzeugt, dafs die Benutzung unserer populär-wissenschaftlichen Abteilung eine bedeutend stärkere wäre, wenn dem Publikum für diese Abteilung ein gedruckter Katalog zur Verfügung stände. Die Erfahrung hat uns gelehrt, dafs auch das für diese Abteilung in Betracht kommende Lesepublikum sich nur ungern der geschriebenen Zettelkataloge bedient. Auch ist zu erwägen, dafs die meisten Entleiher nicht über die nötige freie Zeit verfügen, um sich in den Vereinsräumen beim Entleihen mit Mufse ihre Lektüre auswählen zu können. Dies ist nur möglich, wenn sie einen gedruckten Katalog zu Hause in Händen haben. Bevor wir jedoch an den Druck dieses Kataloges denken können, ist es notwendig die einzelnen Disziplinen zu vervollständigen.

Die Bockenheimer Lesehalle, eine Filiale des Frankfurter Instituts war des Abends durchschnittlich von 45 Personen besucht.

Die von der Verwaltung in den verschiedensten Stadtteilen eingerichteten „Tauschstellen“ bewähren sich sehr gut und sind gering ausgestatteten Zweigbibliotheken entschieden vorzuziehen.

Um die Entleiher nach Möglichkeit vor ev. Ansteckung infektiöser Krankheiten zu schützen, hat die Leitung bei dem hiesigen königlichen Polizeipräsidium um die Erlaubnis nachgesucht, das dort geführte Register derjenigen Familien, in denen ansteckende Krankheiten ausgebrochen sind, einsehen zu dürfen. Der Herr Polizeipräsident hat die persönliche Einsichtnahme durch den Bibliothekar gestattet.

Die Einnahmen betrugen M. 23151,54; die Ausgaben M. 23211,—.

Dem Jahresbericht sind ausführliche Tabellen über die Benutzung des Instituts angefügt. Sg.

Nach dem noch von Dr. Ernst Schultze verfafsten 2. und 3. Jahresbericht der Oeffentlichen Büsherhalle in Hamburg für 1901 und 1902 (Hamburg 1903) betrug der Bücherbestand (Zahl der zum Verleihen nach Hause bestimmten Bücher) am 31. Dezember 1900 9032 Bände; er wurde in den beiden Berichtsjahren um 3574 bezw. 3405 Bände vermehrt, während zusammen 70 Bände verloren gingen und 575 ausgeschieden werden mufsten, sodafs der Bücherbestand sich am 31. Dezember 1902 auf 15366 Bände belief. Verliehen wurden 1901 insgesamt 119545, 1902 173070 Bände. Die Zahl der Leser nahm 1901 um 4003, 1902 um 4328 Köpfe zu. Die Lesezimmer sind 1901 von 65842, 1902 von 63783 Personen benutzt worden. Verausgabt wurden 1901 38413, 1902 61658 M. Dr. Schultze schliefst seinen Doppelbericht mit folgendem

Ausblick: „Als die Oeffentliche Bücherhalle vor $3^1/_4$ Jahren eröffnet wurde, glaubten auch ihre besten Freunde nicht, dafs sie eine so schnell aufsteigende Entwicklung nehmen würde. Heute kann sie mit Stolz zurück und mit grofsen Hoffnungen in die Zukunft blicken. Die gewaltigen Benutzungszahlen, die Freude der Leser an dem ihnen dargebotenen Bildungsstoff, der frische und lebhafte Betrieb lassen eine weiter lebhaft steigende Entwicklung bestimmt voraussagen — unter der selbstverständlichen Voraussetzung, dafs die erforderlichen Mittel zur Verfügung stehen, um nicht nur den bisherigen Betrieb aufrecht erhalten, sondern auch die dringend erwünschte Begründung weiterer Ausgabestellen in den entfernteren Stadtteilen in Angriff nehmen zu können. Nach meiner Ueberzeugung würde es für Hamburg, das die Bücherhalle mit seinem Reichtum müheloser speisen kann als die meisten anderen deutschen Städte, nicht schwer sein, unter diesen in kurzer Zeit zum mindesten an die zweite Stelle zu rücken, während es heute mit seinen Benutzungszahlen zwar schon an dritter Stelle, mit seinem Bücherbestand und seinem Etat aber noch sehr viel weiter zurücksteht. Der letzte Jahresbericht der Berliner städtischen Volksbibliotheken (1901) verzeichnet 973 384 verliehene Bände (127 826 Bände Bestand), der der Kruppschen Bücherhalle in Essen (1901/1902) 208 793 verliehene Bände (28 241 Bestand). Hamburg hat im letzten Jahre 173 070 Bände verliehen (bei 15 000 Bänden Bestand), also eine sehr viel höhere Nutzung erzielt, und wird im Jahre 1903 mindestens 250 000 Bände (bei 21 000 Bänden Bestand) ausgeben. Immerhin ist dieses Entwicklungstempo notwendig, wenn Hamburg nicht von kleineren Städten überholt werden will, denn auch unter diesen ist die Bücherhallenbewegung mit Macht fortgeschritten. Allein in diesen beiden Jahren sind gröfsere Bücherhallen bezw. Volksbibliotheken begründet worden in Bremen (wo es gelungen ist, ein Kapital von annähernd 350 000 M. zusammenzubringen), in Elberfeld, in Osnabrück, in Strafsburg i. E. Alle diese Bibliotheken haben sofort nach der Eröffnung einen starken Betrieb entwickelt, der — wie in Hamburg — unablässig in die Höhe geht. In hervorragender Weise sind auch die schon mehrerere Jahre bestehenden Bibliotheken in Jena und in Stuttgart gefördert worden, indem sie, wie übrigens auch die neubegründeten Bücherhallen in Bremen und in Osnabrück, eigene Gebäude erhielten: in Jena geschenkt von der Carl Zeifs-Stiftung, in Stuttgart von Herrn Verlagsbuchhändler Kommerzienrat Engelhorn, in Bremen von einem Herrn, der nicht genannt zu sein wünscht, in Osnabrück endlich von der Stadt zur Verfügung gestellt. Auch auswärts nimmt also die Bücherhallenbewegung rüstigen Fortgang. Möge nun die Hamburger Bücherhalle durch reiche Zuwendungen, insbesondere von privater Seite, in den Stand gesetzt werden, sich nicht von ähnlichen Anstalten überflügeln lassen zu müssen, sondern in immer vollerem Mafse ihrem Ziele nachstreben zu können, Stunden der Anregung und Erhebung in das Leben aller Bewohner unserer Stadt zu tragen und dem Fleifse auch der Unbemittelten die geistigen Mittel zur Fortbildung zu gewähren — kurz: wahre Volksbildung zu verbreiten.“ —r—

In Heilbronn a. N. wurde im Mai d. J. eine Städtische Volksbibliothek eröffnet, auf deren bereits gedruckt vorliegenden Katalog an anderer Stelle dieser Blätter hingewiesen ist. Die Bibliothekarin Fr. Maria Friz schreibt uns über die neue Anstalt u. a.: „Die Frequenz war von Anfang an eine gute. Nachdem im ersten Monat des Bestehens der Volksbibliothek dieselbe nur an zwei Abenden für Bücherausgabe geöffnet war, mufste jetzt schon ein dritter Abend eingerichtet werden, da bis zu 170 Bücherabgaben innnerhalb von zwei Stunden zu absolvieren waren, wobei auch jetzt noch stets 25 bis 25 Karten neu ausgeschrieben werden müssen. Das Verlangen nach Unterhaltendem ist auch hier vorwiegend, doch ist im ganzen der Geschmack ein recht guter zu nennen. Wir haben ein besonderes Gebäude für die Volksbibliothek, schön, hell, luftig, praktisch eingerichtet. Die Ausleihe ist beinah ein kleiner Saal, der Lesesaal ein grofser, mit allem Erforderlichen gut aus-

gerüstet. Bis jetzt ist letzterer im Vergleich zur Ausleihbibliothek mäfsig besucht. An den kühlen Tagen, sowie an den Sonntagen ist er dagegen stets dicht besetzt. Die Behörde, der Herr Oberbürgermeister an der Spitze, kommen dem Unternehmen willig und wirksam entgegen." —r—

In der Volksbibliothek der Stadt Landsberg a. W. betrug die Bücherausgabe i. J. April 1901—März 1902: 300 78 gegen 22 957 im Vorjahre. Die Lesehalle wurde besucht von 4 693 Personen gegen 4 780 im Vorjahre. „Als besonders erfreulich mufs es bezeichnet werden, dafs die Zahl der Arbeiter bei der Bücherentnahme ganz erheblich zugenommen hat. An Jahresbeiträgen gingen ein von 4 Vereinen und 183 Personen 1063 Mk." [Nach dem Bericht des Magistrats zu Landsberg a. W. ... für das Rechnungsjahr 1901]. P. O.

Dank dem Entgegenkommen des Magistrats der Stadt, der uns die Jahresberichte der Bibliothek auf Wunsch bereitwilligst überwiesen hat, sind wir in der Lage, obige Daten noch weiter zu ergänzen. Die Bibliothek wurde am 1. Oktober 1899 eröffnet, ihre Benutzung war wie auch die der Lesehalle von vornherein eine sehr lebhafte. Es wurden vom 1. Oktober 1899 bis 31. März 1900 10469 Bücher ausgegeben, im zweiten Geschäftsjahr bereits rund 23 000, im dritten 30 000, im vierten 31 000. Die Lesehalle wurde 1902 von 4805 Personen besucht. An Büchern waren am 1. April 1902 3991, am 1. April 1903 4811 Bände vorhanden. Die Mittel sind bedauerlicherweise noch immer zu knapp bemessen, obwohl die Stadt ihren Jahresbeitrag von 150 M. auf 300 M. erhöht hat. Im letzten Jahre standen an Beiträgen einschliefslich des städtischen Zuschusses 1262 M. zur Verfügung, gegen 1243 bezw. 1592 M. in den Vorjahren. Ein neuer gedruckter Katalog ist in Vorbereitung. —r—

Nach dem ersten, von dem Stadtbibliothekar Herrn Max de la Vigne veröffentlichten Jahres-Bericht der städtischen Bücher- und Lesehalle in Osnabrück, über deren Begründung Herr Pastor Dr. Pfannkuche im vorigen Jahrgange der Blätter 1902, S. 127 ff. berichtet hat, übertraf der Besuch des Instituts alle Erwartungen. Es wurden 67 503 Bände vom März 1902 bis März 1903 ausgeliehen.

Der Lesesal, der mit 74 Zeitschriften und Zeitungen aller Parteien ausgestattet ist, der ferner eine kleine Bibliothek von Nachschlagewerken enthält, ist täglich geöffnet von morgens 11 Uhr bis abends 9 Uhr und wird überaus stark, vielfach von 300 Personen im Tage besucht. Es befinden sich häufig zu gleicher Zeit 4000 Bände in den Händen des Publikums. Die Bibliothek wurde mit 5000 Bänden eröffnet und zählte am 1. April 1903 7500 Bände, wovon 3846 der belehrenden Abteilung, 3654 der Unterhaltungsabteilung angehören. Die Bibliotheksverwaltung ist bestrebt, auf allen Gebieten der Literatur nur wertvolle Erscheinungen der Bibliothek einzuverleiben. Leider ist die Zahl der vorhandenen Bände im Verhältnis zur Leserzahl noch zu gering. Der alphabetische Namenkatalog wurde nach der Instruktion für die alphabetischen Kataloge der preufsischen Bibliotheken hergestellt. Ein zweiter Katalog, der Standortskatalog, verzeichnet die Bücher in der Reihenfolge ihrer Aufstellung in den Regalen des Büchermagazins. Der dritte Katalog, der systematische, ist gedruckt und käuflich zu erhalten. —r—

Die Oeffentliche Bibliothek in Charkow, Rufsland, hat beschlossen, eine Abteilung für Bibliotekswissenschaft und ein Bibliotheksmuseum zu begründen; dieses wird das erste seiner Art in Rufsland sein. Die Bibliotheksverwaltung bittet die deutschen Volksbibliotheken um Zusendung von theoretischen Werken, Satzungen, Jahresberichten, Katalogen, Abbildungen, sowie von Proben der Kataloge, Drucksachen, Formulare u. s. w. Vorsitzender des Direktoriums ist Professor D. Bagaley.

Die Bibliothek hat u. a. einen Bericht über die Jahre 1886—96, Charkow 1898, 99 S., sowie einzelne Jahresberichte herausgegeben, von denen der letzte,

1. Okt. 1901 bis dahin 1902 86 Seiten umfaſst. Im letzten Jahre wurden über 60000 Bände ausgeliehen. Aus allem geht hervor, daſs es sich um eine Bibliothek handelt, deren Bestrebungen die Unterstützung der deutschen Anstalten wohl verdienen. C. N.

Sonstige Mitteilungen.

Bibliotheks-Kataloge. Die Betrachtungen über öffentl. Bücherhallen von Herrn Hallier-Hamburg („Blätter", Jg. 4, S. 41 ff. 73 ff.) haben, soweit es sich um die Katalogsfrage handelt, meine volle Zustimmung. Nach den mir vorliegenden verschiedenen Katalogen scheint man vollständig zu vergessen, für wen man eigentlich den Katalog anfertigt. Was soll man z. B. zu dieser unpraktischen und für den Leser zeitraubenden Einteilung in der schönwissenschaftl. Abteilung sagen, die Uebersetzungen nach den betr. Ländern aufzuführen? Ich habe die Probe auf das Exempel gemacht und von zehn gebildeten Herren hat mir nicht einer „Friederike Bremer", „Sophie Schwarz", „Andersen" u. s. w. sofort aufzufinden vermocht. Ich nehme die Uebersetzungen im Alphabet auf und bemerke: „Aus dem Französischen" — „Aus dem Englischen" etc. Ich betrachte eine gute Uebersetzung zum mindesten ein Drittel als geistiges Eigentum des Uebersetzers, bei Dramen und Gedichten werte ich es noch höher. Ganz richtig verlangt H, daſs Bücher in fremder Sprache gesondert aufzuführen sind. Dies kann natürlich nur für die „schönwissenschaftl. Abteilung gelten.

Nun die wissenschaftliche Abteilung. Auch ich meine, daſs das Jenenser System, das verschiedentlich nachgeahmt ist, für den Durchschnittsleser verfehlt ist. Würde es sich um den Katalog für wissenschaftlich gebildete Leser handeln, dann wäre die Anordnung gerechtfertigt, aber für den Katalog eines Bildung suchenden Publikums ist sie entschieden zu kompliziert, daher unpraktisch. Ich halte für unsere Institute den alphabetischen Autorenkatalog mit eingestreuten Schlagwörtern für den geeignetsten. Allerdings ist es nicht immer leicht das beste Schlagwort zu finden, aber mit der Zeit dürfte auch hierin schon das Richtige getroffen werden. Irre ich nicht, so war der erste Katalog der Charlottenburger Freibibliothek auch in dieser Form angelegt, nur war man mit den Schlagwörtern allzu sparsam umgegangen.

Ich bin begierig, wie sich andere Herren zu dieser Frage stellen und freue mich, daſs Ihr Blatt zu einem eventl. Meinungsaustausch Veranlassung gegeben hat. Sg.

In einem sehr lesenswerten Aufsatz, der als Separatabzug aus der Weser-Zeitung vom 24.—26. Juni 1903 unter dem Titel Oeffentliche Bibliotheken für Jedermann. Von Dr. Arthur Heidenhain kürzlich erschienen ist, bemerkt der Herr Verfasser, Bibliothekar der Lesehalle in Bremen, u. a. zu der Frage: Was die in Deutschland entstandenen neuen volkstümlichen Bibliotheken gelehrt haben, folgendes: „Was die neuen Büchereien gelehrt haben, war ausnahmsweise dasselbe, nämlich: Der Erfolg einer öffentlichen unentgeltlichen Bibliothek hängt rein von ihrer Ergiebigkeit und Bequemlichkeit ab, und darum, praktische Einrichtung und Verwaltung vorausgesetzt, steigt die relative Benutzung eines Bücherschatzes, auf die Seelenzahl am Ort berechnet, mit der relativen Gröſse der Mittel und der Arbeit, die auf Bücherei und Betrieb verwandt werden. — Die Leselust einer Bevölkerung zu erschöpfen — und dies ist das Hauptergebnis — ist noch nirgends gelungen, so viel man auch zur Sache tat, denn: Schafft man in einer Bibliothek die veralteten Bücher ab und frischt den Bestand durch brauchbare neue Literatur auf, oder, ganz allgemein zu sprechen, verbessert man die Auswahl, so steigt die Benutzung. Bessert man das Aeuſsere, die Sauberkeit und Eleganz der Bücher auf, so steigt die Be-

nutzung. — Erweitert man die Dienstzeit und stellt mehr Beamte an, so steigt die Benutzung. — Schafft man Unbequemlichkeiten im Ausleihverfahren ab und beschleunigt die Bedienung der einzelnen, so steigt die Benutzung. — Vermehrt man den Bestand der Bibliothek, so steigt die Benutzung ... und dann ist man beim Ausgangspunkt angelangt und kann mit Bereicherungen und Verbesserungen der Bibliothek fortfahren — ja, wie lange wohl? Noch haben wir nirgend einen „Beharrungszustand" erlebt, so lange eine Bücherei die Mittel erhielt, mit dem Andrang der Leser zu wachsen. Dies sind die völlig übereinstimmenden Lehren der Reformen und Neugründungen von populären Bibliotheken in Berlin, Bonn, Bremen, Breslau, Charlottenburg, Düsseldorf, Elberfeld, Essen, Frankfurt a. M., Freiburg im Breisgau, Gratz, Hamburg, Jena, Osnabrück, Schöneberg bei Berlin, Strafsburg, Stuttgart, Wien. Ich nenne nur die Orte, an denen der Fortschritt sich am raschesten vollzog und bis zum Ueberflufs bestätigte, dafs keine Summe Geld, kein Quantum Arbeit auf diesem Feld verloren geht: jedes Mehr am einen oder anderen zieht ein reifsendes Wachstum des Erfolges nach sich. Die zurückgebliebenen Anstalten aber, soweit sie nur überhaupt Lesenswertes in annehmbarer Form dem Publikum darbieten, werden benutzt, soweit ihr Bücherschatz, die Dienstzeit und die Kraft der Angestellten ausreichen. Nie hört der Zudrang des Publikums auf zu steigen, so lange nicht die Bücherbretter erschöpft oder die Beamten am Ende ihrer Leistungsfähigkeit sind. Nur wenn der Bestand einer Bücherei sich lange nicht verjüngt, sondern veraltet und sich abnutzt, wendet das Publikum sich mehr und mehr ab: die Wirksamkeit der Anstalt verkümmert."

Möchten unsere städtischen Verwaltungen diese treffenden Worte Dr. Heidenhains, durch die manche frühere Ausführungen in diesen Blättern von neuem ihre Bestätigung erhalten, allseitig beherzigen. Unsere Volksbibliotheken, Bücher- und Lesehallen bedürfen fast durchweg reicherer Mittel, wenn sie ihren Zweck erreichen sollen. —r—

Buchbindertarif der Stadtbücherei Elberfeld.*)

Nr.	Bogen-Zahl	A. 10×13	B. 13×18	C. 15×21	D. 17×24	E. 18×26	F. 22×27	G. 24×30	H. 26×33	I. 28×37	K. 30×41	L. 32×45
1	10	0,75	0,90	1,05	1,20	1,40	1,55	1,80	2,05	2,35	2,65	3,05
2	20	0,85	1,00	1,15	1,30	1,50	1,65	1,90	2,15	2,45	2,75	3,15
3	30	1,00	1,10	1,25	1,45	1,60	1,80	2,05	2,35	2,65	3,00	3,45
4	40	1,10	1,20	1,35	1,55	1,75	1,95	2,20	2,50	2,90	3,30	3,75
5	50	1,20	1,30	1,50	1,65	1,85	2,10	2,35	2,70	3,10	3,55	4,05
6	60	1,35	1,45	1,60	1,75	1,95	2,25	2,50	2,90	3,35	3,80	4,35

1. Die Preise verstehen sich für Dermatoid, bei Buckrambänden erhöhen sich dieselben um 10 %.
2. Karten und Abbildungen, die an besondere Fälze gehängt werden, zählen als ein Bogen.
3. Das Vorsatzpapier ist mit Schirting- oder Kallikofalz zu versehen. Sämtliche Bücher sind auf mindestens drei Bünde (Band) [bei gröfserem Format entsprechend mehr] durchauszuheften (Handheftung).
4. Die erste und letzte Lage ist bei allen Bänden zu fälzeln (weifsen Schirting oder Leinewand).
5. Karten oder Bildtafeln, die einzelne Blätter sind, also nicht mitgeheftet werden können (z. B. doppelseitige Bilder, in der Mitte gebrochen), sind an Leinenfälze zu hängen. Karten, die nach oben oder unten gefalzt sind, sind im Falz am Ausschnitt mit Schirtingfleck zu unterlegen.

*) Aus: Emil Jaeschke, Die Stadtbücherei Elberfeld. Elberfeld 1903.

6. Die Bücher sind abzupressen und mit Gaze oder Multum zu hinterkleben.
7. Als Deckelpappe ist eine graue, feste, im Format nicht schmiegsame, als Rückeneinlage kräftiger, blauer Aktendeckel zu verwenden.
8. Der Titeldruck richtet sich in der Schriftart (deutsch oder lateinisch) nach der des Buchtitels. Es ist eine leicht lesbare Schrift anzuwenden. Der Wortlaut des Titels ist nach gegebener Vorschrift auszuführen.
9. Der ganze Rücken ist mit Farbfolien-Antioxydlack zweimal zu überfahren. (Farbfolien-Antioxydlack besteht aus 700 gr Zapon, 100 g Aceton, 20 g dickflüssigem Kollodium und 10 g Rizinusöl).
10. Auf der Rechnung für Buchbinderei-Arbeiten sind zur besseren Nachprüfung die Abteilungen des Tarifs, unter die jedes gebundene Buch fällt, anzugeben. Bei einem Werk also von 13×18 cm Gröfse und einer Bogenzahl von 31 wäre hinzuzufügen B 3 usf.

Alle Bücher werden in Dermatoid gebunden und die gekürzten Titel auf den Rücken gedruckt. Bei umfangreichen oder kostbaren Werken wird der Rücken in Buckram gefafst. Kommen die Bücher vom Buchbinder zurück, so werden sie zunächst von dem in der Stadtbücherei angestellten Buchbinder einer Prüfung unterzogen.

Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung hat ihren ursprünglichen (Seite 48 dieses Jahrgangs der „Blätter" mitgeteilten) Plan für dieses Jahr noch erweitert, sodafs sie an 500 Volksbibliotheken die folgenden Bücher verschenken wird: 1. Fontane: Grete Minde. 2. Marie von Ebner-Eschenbach: Das Gemeindekind. 3. Brüder Grimm: Deutsche Sagen. Auswahl. 4–6. Rosegger: Als ich noch der Waldbauernbub' war. 3 Teile. 7. Kleist: Michael Kohlhaas. Illustriert von Ernst Liebermann. 8. Goethe: Götz von Berlichingen. 9. Ausgewählte humoristische Erzählungen. 10. Schöne alte Kinderreime, herausgegeben von Wolgast. 11. Tiergeschichten (enthaltend Erzählungen von Ebner-Eschenbach, Björnson, Thompson, Kipling u. a.). 12—31. (In 5 Bänden gebunden) Heft 1—20 der Wiesbadener Volksbücher (enthaltend Erzählungen von Hauff, Heyse, H. Hoffmann, Jensen, Raabe, Riehl u. a.). 32. Lessing: Emilia Galotti. 33. Grillparzer: Das goldene Vliefs. 34. Keller: Die drei gerechten Kammacher. 35. Seidel: Weihnachtsgeschichten.

7—9 werden von der Stiftung selbst hergestellt und können in mehreren Exemplaren abgegeben werden. Zu den ersten 9 Büchern werden besondere Einleitungen gedruckt werden, die Leben und Bedeutung der betr. Dichter kurz schildern und von einem Bilde derselben begleitet sein sollen. Alle 20 Bände werden als solide Ganzdermatoidbände mit weifsem Titelaufdruck abgegeben werden. Die Bücher selbst werden von der Stiftung unentgeltlich den Volksbibliotheken zugewandt, dagegen ist für die 20 Einbände ein Durchschnittsersatzpreis von 40 Pf. zu zahlen; auch das Paketporto mufs ersetzt werden. Da die Verteilung im September vor sich geht, ist denjenigen Volksbibliotheken, die sich noch nicht beworben haben, zu empfehlen, ihre Bewerbung sofort an den Geschäftsführer der Stiftung, Dr. Ernst Schultze, Hamburg-Grofsborstel, einzusenden. Bei dieser Gelegenheit sei nochmals erwähnt, dafs jede Zuwendung an die Stiftung mit Dank begrüfst wird. Privatpersonen, die einen Mindestbeitrag von 2 Mark zahlen, erhalten als Dank eine der Ausgaben der Stiftung — in diesem Jahre Kleists „Michael Kohlhaas", von Ernst Liebermann prächtig illustriert. — Auch Vereine und Körperschaften, vor allen Dingen die Volksbibliotheken selbst sollten den Beitritt zur Stiftung nicht versäumen. Es ist selbstverständlich, dafs diejenigen Bibliotheken, die Mitglieder der Stiftung sind, bei der Verteilung der Bücher in erster Linie berücksichtigt werden. Kleinere Bibliotheken pflegen einen Jahresbeitrag von 5—10 M. zu zahlen.

Für die Heinrich Rickert-Stiftung zur Begründung von Volksbibliotheken in wenig bemittelten Gemeinden sind dem

Vorstande der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung bereits weit über 15 000 Mk. zugegangen. Der Vorstand der Gesellschaft hat beschlossen, aus der Stiftung zunächst Bücherunterstützungen im Werte von je 20 Mk. an Bibliotheken in unbemittelten kleinen Landgemeinden zu gewähren. Die betr. Bibliotheken, die Mitglieder der Gesellschaft für Vorbereitung von Volksbildung sein müssen, haben einen Kostenzuschufs von 5 Mk. zu zahlen. Die Bücher sind dem Katalog der Gesellschaft zu entnehmen. Da nur die Zinsen der Stiftung zur Verwendung kommen sollen, wird es nur möglich sein, etwa 80 Bibliotheken in der gedachten Weise zu unterstützen. Sobald die Mittel der Stiftung es gestatten, wird auch die Neubegründung von Bibliotheken in ärmeren Gemeinden in Angriff genommen werden, soweit neben der umfangreichen Tätigkeit der Gesellschaft auf diesem Gebiete dazu noch ein Bedürfnis sich zeigt. Die Gesuche sind an die Kanzlei der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Berlin NW., Lübecker-Str. 6, zu richten.

Der Zentralausschufs der Gesellschaft hat beschlossen, auf der diesjährigen Generalversammlung, die in Berlin am 3. u. 4. Oktober stattfinden soll, über folgende Gegenstände zu verhandeln: 1) Fortbildungsschulen für Mädchen; 2) Die Volkslektüre, ihre Bedeutung für das Volksleben und die Leseanstalten in grofsen, mittleren und kleinen Ortschaften; 3) Freiwillige Bildungsveranstaltungen in der Reichshauptstadt. Referent für Thema 1 Herr Schulrat Dr. Zwick, Berlin, für 2 die Herren Dr. Jaeschke, Stadtbibliothekar in Elberfeld, Lehrer Selchow in Strafsburg i. U. und Pfarrer Hörnlein in Premslin, für 3 der Generalsekretär Herr J. Tews in Berlin.

Ein für alle Volksbibliotheken aufserordentlich wichtiges Gebiet wird von einem vor kurzem bei Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig erschienenen Buche behandelt, das von Professor Dr. Hermann Cohn und Dr. Robert Rübencamp, dem Direktor einer grofsen Druckfarbenfabrik, verfafst ist; es trägt den Titel „Wie sollen Bücher und Zeitungen gedruckt werden“? Denn wenn das Buch auch im Untertitel die Bezeichnung trägt: „Für Hygieniker, Aerzte, Erzieher, Redakteure, Schriftsteller, Verleger, Schriftgiefser und Buchdrucker“, so ist doch gar keine Frage, dafs es die Bibliothekare mindestens in demselben Mafse angeht.

Ein solches Buch hat lange gefehlt. Wenn man sich mit den einschlägigen Fragen, wie z. B. der zweckmäfsigen Gröfse und Dicke der Buchstaben, oder dem zweckmäfsigsten Zeilenabstand u. s. w. beschäftigen wollte, so mufste man in wissenschaftlichen, namentlich in augenärztlichen Zeitschriften lange hin und her suchen — merkwürdiger Weise wurden diese Zweckmäfsigkeitsfragen in den technischen Handbüchern des Buchdrucks so gut wie unberücksichtigt gelassen. Professor Cohn-Breslau, der durch seine an den Augen von mehr als 10 000 Schulkindern ausgeführten Untersuchungen und durch die mannigfachen Anregungen, die er auf augenärztlichem, insbesondere auf augenhygienischem Gebiete gegeben hat, seit lange eine unserer ersten Autoritäten auf diesem Gebiete ist, hat seit mehr als 20 Jahren auf die aufserordentliche Wichtigkeit der Gröfse und Schärfe des Drucks in Büchern und Zeitungen hingewiesen, und hat immer wieder betont, dafs die in den letzten Jahrzehnten aufgekommene Tendenz, die Buchstabengröfse und den Zeilenabstand immer kleiner zu machen, im Interesse einer Gesund- und Kräftigerhaltung des Auges, unseres wichtigsten Sinnesorgans, auf das schärfste bekämpft werden müsse. Das vorliegende Buch wird in dieser Richtung gute Dienste thun. Denn während bisher die Cohnschen Forderungen über die Kreise der Aerzte, die für ihre Verwirklichung schliefslich nicht allzuviel thun können, kaum hinausgekommen sind, wird dieses Buch durch seine mit zahlreichen Beispielen statistisch und experimentell begründeten Darlegungen auch denjenigen Kreisen bekannt werden, die bisher nur andeutungsweise davon gehört haben: insbesondere also Redakteuren, Schulmännern, Verlegern und Druckern, und uns Bibliothekaren.

In der That wäre es sehr zu wünschen, dafs alle Bibliothekare, nicht nur die der gröfseren Gelehrten- und Volksbibliotheken, sich die Dar-

legungen des Cohnschen Buches zu eigen machten. Liegt es doch auf der Hand, dafs die vielen Tausende von Büchern — bei den gröfseren Volksbibliotheken mufs man ja schon sagen: die vielen Hunderttausende — die jährlich verliehen werden, grofsen Schaden anstiften können, wenn gar nicht darauf geachtet wird, wie es mit der Gröfse und Güte des Drucks in ihnen beschaffen ist. Die Druckverderbnis, die insbesondere vor 20 und noch vor 10 Jahren in Deutschland eingerissen war, weil man nur darauf bedacht war, möglichst viel Druck auf eine möglichst kleine Fläche zu bringen, hat schon so viel Unheil angerichtet und die Zahl der Kurzsichtigen nicht nur in den Gelehrtenkreisen in so erschreckendem Mafse vergröfsert, dafs wichtige Lebensinteressen der Gesamtheit — man braucht nur an den Einflufs der Kurzsichtigkeit auf die Wehrkraft zu erinnern — bedroht werden, wenn nicht von allen Seiten gegen diese Druckverderbnis, wo irgend sie sich zeigt, Sturm gelaufen wird. Glücklicher Weise ist ja unverkennbar, dafs in den letzten Jahren eine wesentliche Besserung begonnen hat: selbst der Druck der Reclamhefte ist ein besserer geworden. Man braucht auch nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten, indem man etwa der Reclamschen Univeral-Bibliothek und den gleichen Unternehmungen den Krieg bis aufs Messer ankündigt. Im Gegenteil, gerade wir Bibliothekare sollten wissen, dafs diese billigen Ausgaben eine grofse Kulturaufgabe erfüllt haben und dafs sie sie zum Teil auch in Zukunft zu erfüllen haben werden — dennoch aber mufs man sich darüber klar sein, dafs so klein gedruckte Bücher eigentlich nur für den vorübergehenden Gebrauch oder für den Ankauf durch ganz Unbemittelte bestimmt sein sollten.

Volksbibliotheken, deren Bücher in die Hände von Hunderten und Tausenden von Lesern kommen, in deren Wohnungen noch dazu die Beleuchtungsverhältnisse häufig sehr ungünstige sind, sollten sich davor hüten, durch Einstellung zu klein gedruckter Bücher dazu beizutragen, dafs noch mehr Menschen sich die Augen verderben. Und deshalb sollte keine Volksbibliothek versäumen, sich das Cohnsche Buch anzuschaffen, aus dem nicht nur die augenhygienisch erforderlichen Mindestmafse für Dicke und Höhe der einzelnen Buchstaben, für ihren Abstand untereinander, für den Abstand der Zeilen u. s. w. ersichtlich sind, sondern in dem man auch Angaben über die wünschenswerte Zeilenlänge, über die Art des Papiers, der Druckerschwärze u. s. w., über die Frage, ob deutsche oder lateinische Schrift mehr zu empfehlen ist, und manches andere findet. S. 48 ist ein sehr praktischer Zeilenmesser angegeben, den Schreiber dieses schon wiederholt erprobt hat und der (wenn ich nicht irre, gegen Einsendung von 20 Pfg.) vom Mechaniker Thiefsen in Breslau, Schmiedebrücke 32, zu beziehen ist. — Auch die Darlegungen Rübencamps über Papier und Schwärze vom technischen Standpunkt sind sehr interessant.

Es wäre wünschenswert, dafs sich nicht nur jeder Bibliothekar für sich mit dem Cohnschen Buch genau beschäftigte, sondern dafs auch die Fachgenossen untereinander über diese Frage ihre Erfahrungen austauschen, damit, wenn einmal später ein Verein deutscher Volksbibliothekare besteht, er zu der Frage der Gröfse und der Art des Bücherdrucks, einer der allerwichtigsten, die die Volksbibliotheken angehen, Stellung nehmen kann. S.

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

Bücher für Volksbibliotheken. Vorrätig in der Kanzlei der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung Berlin NW., Lübeckerst. 6. Berlin, Gesellschaft, 1902. (44 S.) Kl. 8°.

Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hat sich bekanntlich um die Förderung der Volksbildung auf dem Lande die gröfsten Verdienste

erworben und auch bei Gründung einzelner gröfserer städtischer Bücherhallen mitgewirkt. Sie hatte vor Jahren einen 'Musterkatalog' herausgegeben, vor der Zeit unserer heutigen Bibliotheksbewegung, als es noch keine Volksbibliotheken mit sorgfältig ausgelesenem Bücherbestande gab und die Vorbedingungen zu einem solchen Musterverzeichnis fehlten. Auch heute würde ein solches der Zusammenarbeit mehrerer erfahrener Volksbibliothekare nicht entraten dürfen; jedenfalls werden aus den Kreisen der Praktiker gegen die von Ernst Schultze veröffentlichten Listen schwere Bedenken erhoben.

Das vorliegeede Verzeichnis will kein Mnsterverzeichnis in dem Sinne sein, dafs es die Auslese der besten Bücher böte, es will vielmehr, ohne zu bestreiten, dafs es aufserdem noch vieles ebenso Gute giebt, eine Anzahl Bücher aufzählen, die für Volksbibliotheken unbedingt geeignet sind und darum an der im Titel genannten Stelle gebunden bereit gehalten werden, damit vor allem ländlichen Volksbibliotheken die erste Auswahl, und gegebenenfalls durch Preifsermäfsigung die Anschaffung erleichtert wird.

Im Gegensatze zu anderen Musterkatalogen hat dieses Verzeichnis, wie man gleich auf den ersten Blick sieht, in der Abteilung Schöne Literatur dem literarischen Wert den ersten Einflufs auf die Auswahl eingeräumt; wer bezweifelt, dafs es heute noch nötig sei, dies zu betonen, sehe sich z. B. den Katalog der Altonaer Volksbibliothek von 1902 an. Ueber die Grundsätze der Auswahl von Jugendschriften gehen heute die Meinungen noch stark auseinander. Wenn man die Hamburger Grundsätze im Prinzip auch noch so lebhaft billigt: ein Mann wie Paul Ladewig, dessen Ansprüche an litterarischen Wert ohne Zweifel hohe sind, denkt und handelt, wie aus seinem Beitrag zu dem eben erschienenen Reyerschen Sammelwerk (Fortschritte der volkstümlichen Bibliotheken, Leipzig, Engelmann 1903) hervorgeht, in der Praxis ganz anders und das giebt zu denken. Da ich die meisten aufgeführten Jugendschriften aus eigener Lektüre nicht kenne, enthalte ich mich über diesen Abschnitt eines Urteils, ebenso über den Abschnitt 'Landwirtschaft'. In den anderen Abschnitten sind die mir bekannten Bücher, soweit mein Urteil reicht, empfehlenswert.

Etwas Formelles finde ich auszusetzen: Die Sammelwerke sind öfters unter unrichtigem Stichwort (Herausgeber oder gar Verleger, z. B. Voigtländer S. 35) aufgeführt, und da in dieser Hinsicht in Volksbibliotheks-Katalogen recht reichlich gesündigt wird, wäre in diesem Verzeichnis Korrektheit doppelt erwünscht gewesen.

Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung erwirbt sich durch Bereithaltung der in der besprochenen Liste aufgeführten Bücher ohne Zweiel ein grofses Verdienst. C. N.

Bücherverzeichnis der Kruppschen Bücherhalle (in Essen). Nachtrag I. 1899—1902. Essen-Ruhr 1902. (V, S. 363—916.) 1 Mark.

Der Nachtragskatalog der Kruppschen Bücherhalle ist vor einiger Zeit als stattlicher Band von rund 550 Seiten erschienen, nicht nur von den Kruppschen Angestellten, denen ein vorzüglicher handschriftlicher Nachtragskatalog stets zur Hand stand, erwartet, sondern auch von jenen, die sich mehr oder minder mit der Volksbibliothekenfrage beschäftigen. Und nicht mit Unrecht. Stellt ja doch der Kruppsche Katalog nicht nur in Bezug auf seine Anordnung, sondern auch in Bezug auf die Auswahl seines Büchermaterials einen Katalog dar, der gewifs noch vorbildlich in Deutschland werden wird, wenngleich gerade das „Katalogmachen" nach eigenen Intuitionen, und mögen diese auch noch so wenig dem Zweck entsprechen, von manchen Bibliothekaren als das eigentliche Wesen der volksbibliothekarischen Thätigkeit betrachtet wird.

Der Kruppsche Katalog teilt seinen Stoff in 15 Hauptabteilungen, die so gewählt worden sind, dafs sie thatsächlich jedermann, auch der Jugend, verständlich sind. Innerhalb dieser Hauptabteilungen sind Unterabteilungen gebildet worden, sodafs eine Orientierung über begrenztere Wissensgebiete ohne jede Schwierigkeit erfolgen kann. Eine feinere Systematik wäre für

die grofse Masse nur verwirrend, und auch für den Gebildeten hat es seine Schwierigkeit, sich leicht und sicher in solchen systematischen Irrwegen zurecht finden zu können.

Die Kruppsche Bücherhalle wurde mit einem Grundstock von 8000 Bänden eröffnet, von denen 7500 im Druckkatalog verzeichnet waren. Schon damals liefs sich aus der Bücherauswahl ihr Ziel: eine deutsche public library im vornehmsten Wortsinn zu werden, klar erkennen. Und schon ein flüchtiges Durchblättern des Nachtragskatalogs zeigt, dafs sie dieses Ziel in nachahmenswerter Weise nunmehr erreicht hat: die Kruppsche Bücherhalle steht heute in jeder Beziehung an erster Stelle unter den deutschen Bücherhallen. Jenes Ziel haben sich übrigens auch die übrigen Bücherhallen Deutschlands gestellt; aber ein Vergleich des in ihren Katalogen verzeichneten Büchermaterials mit dem Kruppschen ergiebt die interessante Thatsache, dafs sie öfters das Bildungsbedürfnis ihres Publikums unter- resp. überschätzen, dafs, mit anderen Worten, bei der Auswahl des Büchermaterials manchesmal zu subjektive Momente ausschlaggebend gewesen sind. Diese subjektiven Momente bei der Bücherauswahl sind hier weggefallen, eine Erscheinung die besonders aus dem vorliegenden Nachtragskatalog ersichtlich ist: es finden sich Werke der heterogensten Auffassung friedlich nebeneinander, da diese Bücherhalle ihre Leser thatsächlich aus Personen aller Stände, und mit den entgegengesetztesten Lebens- und Weltanschauungen rekrutiert.

Und nicht nur diese objektive Auswahl macht diesen Katalog nach meinem Erachten zu einem deutschen Musterverzeichnis, sondern auch, — und das ist eigentlich schon in der objektiven Bücherauswahl enthalten, soll aber noch besonders betont werden —, dafs hier mit klarem Bewufstsein der moderne Mensch mit seinen modernen Bildungsbedürfnissen auf das eingehendste berücksichtigt worden ist.

Eine Bücherhalle hat allen Bedürfnissen zu dienen; daher müssen in ihr alle Grade des litterarischen Geschmacks vertreten sein, mit alleiniger Ausnahme des schlechten Geschmacks. Und zwar schon aus dem einfachen Grunde, um den Leser in der Hand zu haben und auch, damit ein 'Herauflesen' desselben stattfinden kann. Dieses im Auge habend, hat die Kruppsche Bücherhalle einige Autoren eingestellt, die sonst aus Volksbibliotheken aus nicht zu rechtfertigenden Gründen verpönt sind, wie z. B. May und manche Jugendschriften, die vor dem gestrengen Hamburger Jugendschriften-Ausschufs keine Gnade finden. Dafür fehlt aber, wie es anderweitig der Fall ist, der alte Temme und der noch ältere Pitaval, kriminalistische Indianergeschichten, die bekanntlich schon oft direkt Unheil gestiftet haben.

Der Nachtragskatalog ist aufserordentlich reichhaltig auf allen Wissensgebieten. Man vermifst hier kaum ein bedeutenderes Werk der letzten Zeit, wie schon ein ganz flüchtiges Durchblättern vor Augen führt. Von der schönen Litteratur abgesehen, deren moderne Reichhaltigkeit alle übrigen Bücherhallen übertrifft, treten uns alle Abteilungen in gleicher Weise so imponierend entgegen, dafs es beinahe unmöglich ist, von einer besonderen Berücksichtigung speziellerer Wissensgebiete zu sprechen. Vielleicht könnte man hervorheben, dafs auf die 5. Abteilung, die Lebensbeschreibungen, Erinnerungen und Briefwechsel' umfafst, ein ganz besonderes Interesse verwandt worden ist. Aber dasselbe kann man auch für die folgende Abteilung 'Geographie und Reisen, Länder- und Völkerkunde', behaupten; auch hier wieder dieselbe beneidenswerte reife Reichhaltigkeit, wie sie beste Bücherauswahl, verbunden mit reichen Geldmitteln, hervorbringen kann.

Diese Reichhaltigkeit auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Litteratur wird um so frappierender, als grundsätzlich Werke streng wissenschaftlicher Natur nicht unter die Bücher der Bücherhalle aufgenommen werden, da diese zur Kompetenz der grofsartigen 'Technischen Bibliothek' der Gufsstahlfabrik gehören, deren Benutzung, falls ein Interesse unter den Lesern der Bücherhalle vorhanden ist, jederzeit durch Vermittlung der Direktion der Bücherhalle möglich ist. Und sollten ganz spezielle, aufserhalb des 'Technischen' liegende Bedürfnisse, deren Befriedigung nur einer gröfsten Bibliothek möglich

ist, vorliegen, so befindet sich der Leser der Kruppschen Bücherhalle in der beneidenswerten Lage, ebenfalls durch Vermittelung der Direktion derselben mit der Königlichen Bibliothek in Berlin in Verbindung zu treten.

Ein beträchtliches Kontingent des Publikums der Kruppschen Bücherhalle stellen die jugendlichen Leser, für die ebenfalls in großer Reichhaltigkeit gesorgt ist, und zwar nach Gesichtspunkten, die nicht immer die Zustimmung anderer finden werden, dafür aber den Essener Verhältnissen im Besonderen und dem jugendlichen Lesebedürfnis im Allgemeinen gut angepaßt sind. Der Gesichtswinkel, unter dem auch hier die Bücherauswahl stattgefunden hat, ist ebensowenig engherzig wie bei den anderen Abteilungen. Daher wird auch in Essen z. B. der alte Nieritz noch mit derselben Begeisterung verschlungen, wie es vielleicht der Leser dieser Zeilen in seiner Jugend ebenfalls gemacht hat. Sogenannte 'Indianergeschichten' fehlen aber hier grundsätzlich. — Da der Begriff der Jugend in der Kruppschen Bücherhalle nicht mit der Vollendung des schulpflichtigen Alters 'abgelaufen' ist, so finden sich in dieser Abteilung auch Bücher verzeichnet, die Jugendschriften im vulgären Wortsinn nicht sind, sondern auch schon an anderer Stelle des Katalogs stehen, und sich mehr für den Jüngling und für das junge Mädchen, als für den Knaben und das kleine Mädchen, wie z. B. die Wiesbadener Volksbücher und die Hermine Villinger, eignen.

Der augenblickliche Bücherbestand der Kruppschen Bücherhalle beläuft sich, beiläufig bemerkt, auf etwa 21000 Bde Simpla, 13000 Bde Dupla, und ca. 3000 Broschüren, wie z. B. die Blochsche Theaterbibliothek u. dergl. Ziehen wir endlich zum Schluß das Résumé: Die glücklichste Auswahl der Bücher, verbunden mit reichen Geldmitteln, haben sich hier vereinigt, um den Kruppschen Angestellten die Geistesarbeit der modernen und vergangenen Zeit zu vermitteln, und zwar in der Art, daß jeder sein Wissens- und Erholungsbedürfnis in ausreichendster Weise befriedigen kann. Und daß dieses in richtiger Art gewürdigt wird, zeigt die Thatsache, daß nunmehr jährlich weit über 200000 Bd. verliehen werden, eine Zahl, die die Resultate anderer großer Bücherhallen Deutschlands um ein Bedeutendes übersteigt.

Leipzig. W. Held.

Leseabend und Volksbücherei. Vortrag gehalten in der Pfarrerversammlung vom 3. Oktober 1902 zu Schäßburg von G. Lander, evang. Pfarrer in Henndorf, Hermannstadt, W. Krafft, 1903 (21 S.).

Bringt Vorschläge zur Ausgestaltung der Siebenbürgischen Volksbibliotheken auf Grund von Wilhelm Bubes bekanntem Buche: Die ländliche Volksbibliothek (Berlin, Trowitzsch & Sohn). Das Schriftchen ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die Siebenbürger Sachsen Bildung und Gesittung ihres kleinen Volkes zu heben und ihr gefährdetes Volkstum zu bewahren eifrig bestrebt sind und das Lob verdienen, welches ihnen Ernst Schultze in seinem Werke: Freie öffentliche Bibliothen gespendet hat. —r—

Die Jugend- und Volksbibliotheken im Bezirk Lenzburg. Referat vom Bezirkslehrer Werner auf der Versammlung der Kultur-Gesellschaft des Bezirks Lenzburg. Seengen 1902.

Die aarganische Kulturgesellschaft nennt unter ihren Zielen die Volksbildung und hat schon früh die Verbreitung von Kenntnissen durch Volksbibliotheken sich zur Aufgabe gemacht. Sie unterstützte zunächst die Dorfbibliotheken, später die Schulbibliotheken. Da es z. Z. aussichtslos erscheint, Wanderbibliotheken der Gesellschaft zu errichten, so schlägt der Verfasser vor, die bestehenden Schulbibliotheken zu Jugend- und Volksbibliotheken zu erweitern und zu diesem Zwecke zunächt einen Musterkatalog herzustellen. Der Referent zeigt überall das richtige Verständnis für die Ziele der modernen Bibliotheksbewegung. —r—

Ernest A. Baker, A descriptive Guide to the best Fiction British and American. London, Swan Sonnenschein & Co. 1903. In dem vorliegenden Buche sind etwa 4500 Bände und zwar meistens aus der englischen und amerikanischen

prose fiction, jedoch zum geringen Teil auch aus anderen Sprachgebieten, besprochen und zwar so, dafs zunächst der ausführliche Titel des Buchs angegeben ist und alsdann eine umfassende Inhaltsangabe (2—10 Zeilen) folgt. Im Wesentlichen scheint der Verfasser das richtige getroffen zu haben, jedenfalls bieten die gegebenen Daten ein anschauliches Bild. An diesen Hauptteil, der überdies deutsche, ungarische, italienische, slavische Bücher enthält, schliefst sich eine geschichtliche Zusammenstellung, wo sehr sorgfältig alle bekannten Bücher (auch viele nicht besprochene) in geschichtlicher Reihenfolge eingeordnet sind, so dafs also leicht zu übersehen ist, ob z. B. Novellen aus der Zeit von Franz I. vorhanden und wo dieselben zu finden sind. Ferner schliefst sich ein sehr genau gearbeitetes Register der Autoren und Titel und weiter sogar ein Schlagwortsregister an.

Hoffentlich findet sich bald eine ebenso gute Kraft in Deutschland, welche in gleich vorzüglicher Weise das Material der Romane und Novellenlitteratur für Bibliotheken und Publikum sichtet und bearbeitet. Hallier.

James Duff Brown, Manual of Library Economy, London 1903. Man konnte in England mit Recht gespannt sein, wie dieses bereits längere Zeit angekündigte Buch über library economy ausfallen würde. Denn J. D. Brown, der langjährige Leiter der Clerkenwell library, gilt als einer der besten Kenner des Public Library-Wesens. Das Buch übertrifft die Erwartungen. Es ist ein sehr sorgfältig und umfassend gearbeitetes Kompendium, das alle wichtigen Einzelheiten des Bibliothekswesens genau bespricht und auch stets kritisch behandelt. Insbesondere sind die Fragen hinsichtlich des Bibliotheksbeamten, des Bibliotheksgebäudes, der inneren Einrichtung, des Katalogwesens, der Arten der Buchanschaffung, der Ausleihsysteme, der Aufstellungen der Bücher und der Beziehungen zum Publikum ausführlich besprochen. Alle technischen Details sind durch einfache und klare Abbildungen erläutert, so dafs die charakteristischen Einrichtungen leicht verständlich sind. Wenn wir auch nicht in jeder Beziehung mit dem Buch übereinstimmen können, so insbesondere nicht mit dem open access, der selbst für die Ausleihbibliothek aufs Nachdrücklichste vertreten wird, so ist doch zum ersten Male und mit grofsem Geschick die Aufgabe gelöst; Englisches Volksbibliothekswesen im Zusammenhang zu bearbeiten. Dafür wird der Verfasser gewifs reichen Dank ernten, und es ist zu hoffen, dafs auch wir Deutschen dieses für unser praktisches Bibliothekswesen so bedeutsame Buch sorgfältig studieren. Dr. E. H.

An Jahresberichten erhielten wir:

Bericht über die Lese- und Bücherhalle zu Darmstadt für das Verwaltungsjahr 1901/1902. (Sonderabdruck a. d. Verwaltungsbericht der Grofsherzoglichen Bürgermeisterei 1901/1902) (6 S.).

Freibibliothek und Lesehallen E. V. zu Frankfurt a. M. 9. Jahresbericht über die Wirksamkeit des Vereins i. J. 1902, erstattet von A. Pfungst (31 S.).

Zweiter und dritter Jahresbericht der Oeffentlichen Bücherhalle zu Hamburg 1901 und 1902. Hamburg 1903. (38 S.)

Verein für Volks-Bibliothek und Lesehalle in Landsberg a. W. Bericht über das 1. Geschäftsjahr 1899, 2. 1900, 3. 1901, 4. 1902. Landsberg a. W. 1900—1903.

Primo rendiconto delle biblioteche popolari circolanti di Trieste. Trieste 1903. (38 S.)

An Bücherverzeichnissen gingen uns zu:

Bücher-Verzeichnis der Städtischen Volksbibliothek Heilbronn a. N. Heilbronn 1903. (168 S.) 0,20 M.

Das von der Bibliothekarin der in diesem Jahre neubegründeten Heilbronner Volksbibliothek Maria Fritz mit Umsicht und Fleifs zusammengestellte reichhaltige Verzeichnis zerfällt in 20 alphabetisch geordnete Abteilungen. Am Schlusse ist noch ein besonderes alphabetisches Register beigegeben.

3. Nachtrag der Bücherei des Bildungsvereins zu Witten 1903/4. (45 S.) 0,20 M.
Katalog over bøger skikket for Folkebogsamlinger. Udgivet af Kirkedepartementet. Udarbeidet af Haakon Nyhuus. Kristiania 1903. (XI, 96 S.)
—r—

B. Wissenschaftliche und Populärwissenschaftliche Litteratur.

Systematische Uebersicht.

Von Dr. C. Lausberg,
Erstem Bibliothekar der städt. Lesehalle zu Düsseldorf.

Sammelwerke:

Humboldt, v. W., Gesammelte Schriften. Herausgeg. v. d. Kgl. Pr. Akademie der Wissenschaften.
I. Bd. (439 S.) 8 M.
X. „ (302 S.) 6 M. Berlin, B. Behr.
Sammlung illustr. Monographien (Velhagen & Klasing, Bielefeld).
Haushofer, M., Die Landschaft. (125 S., 108 Abb.) Geb. 3 M.

Geographie:

Adelmann, S., Graf, 13 Monate in Marokko. Sigmaringen, C. Liehner. (100 S.) 1,50 M.
Albert I., Fürst von Monako, Eine Seemanns-Laufbahn. Berlin, Boll & Pickardt (365 S.) 6 M.
Berdrow, W., Jahrb. der Weltreisen u. geogr. Forschungen. 2. Jahrg. 1903. Leipzig, K. Prochaska. (281 S., viele Abb.) 1 M.
Dammert, F., Nach dem fernen Osten. Reiseskizzen. Berlin, Vogel & Kreienbrink. (81 S., viele Abb.) 2 M.
Elsafs-Lothringen in 21 Karten. Berlin, D. Reimer (8°). 2 M.
Franzos, C. E., Aus Anhalt und Thüringen. Berlin, Concordia (374 S.) 4 M.
Führer, v., L., Jagd- und Fischereiverhältnisse im westl. Balkan. Wien, Jagdfreund. (148 S., illustr.) Geb. 7,50 M.
Grothe, H., „Auf türkischer Erde“ durch Makedonien, Albanien, Armenien. Berlin, Allg. Verein für d. Litt. (453 S.) 7,50 M.
Hassert, K., Die neuen deutschen Erwerbungen in der Südsee. Leipzig, Seele & Co. (111 S., gr. 8°.) 2,25 M.
Jensen, W., Durch den Schwarzwald. 2. Aufl. Leipzig, C. F. Amelang. (437 S.)
Knüll, Bodo, Historische Geographie Deutschlands im Mittelalter. Breslau, F. Hirt. (240 S.) 4 M.
Neuse, Rich., Landeskunde der britischen Inseln. Breslau, F. Hirt. (163 S., Abb.) 4 M.
Partsch, Jos., Schlesien.
II. Teil. Landschaften und Siedelungen. 1. Heft: Oberschlesien. Breslau, F. Hirt. (176 S., 14 Abb.) 5 M.
Pastor, W., Lebensgeschichte der Erde. Leipz., E. Diederichs. (261 S). 4 M.
Poths-Wegner, Korsika. 2. Aufl. Leipzig, P. List. (158 S.) 2 M.
—,— Dalmatien, Montenegro, Albanien. Leipzig, P. List. (256 S.) 3 M.
Preyer, A., Indo-Malayische Streifzüge. Leipzig, Th. Grieben. (286 S., 50 Abb.) 5,50 M.
Schlatter, H., Ein Ritt nach Rom. Frauenfeld, v. Huber & Co. (155 S., viele Abb.) Geb. 3 M.
Schmidt, W., Astronomische Erdkunde. Leipzig, Fr. Deuticke. (231 S., 81 Abb.) 7 M.
Semon, Rich., Im australischen Busch und an den Küsten des Korallenmeeres. Leipzig, W. Engelmann. (565 S., Abb.) 15 M.

Sievers, W., Süd- und Mittelamerika. 2. Aufl. Leipzig, Bibliogr. Inst. (666 S. 164 Abb.) Geb. 16 M.
Sven Hedin, Meine letzte Reise durch Inner-Asien. Halle, Gebauer-Schwetschke. (50 S.) 1,50 M.
Wagner, H., Lehrbuch der Geographie. 7. Aufl. I. Bd. Einleitung. Allgemeine Erdkunde. Hannover, Hahn. (919 S., 85 Fig. 12 M.
Weber, E., Vom Ganges zum Amazonenstrom. Berlin, D. Reimer. (178 S.) Geb. 6 M.
Widmann, J. V., Jenseits des Gotthard. Menschen, Städte und Landschaften in Ober- u. Mittel-Italien. 3. Aufl. Frauenfeld, Huber & Co. (322 S.) 4 M.
—,— Sizilien und andere Gegenden Italiens. Reisen mit Johannes Brahms. Frauenfeld, Huber & Co. (338 S.) Geb. 4 M.
Wilda, Joh., Reise auf S. M. S. „Möwe". Streifzüge in Südseekolonien und Ostasien. 2. Aufl. Berlin, Allg. Ver. f. d. Litt. (304 S., 19 Abb.) 6 M.

Geschichte:

Bleibtreu, C., Spicheren. Stuttg., C. Krabbe. (109 S.) Geb. 2 M.
Curti, Th., Geschichte der Schweiz im 19. Jahrh. Neuenburg, F. Zahn. (714 S., reich illustr. Prachtband.) 24 M.
Deeleman, M., Der deutsche Ritterorden einst und jetzt. Wien, M. Perthes. (104 S.) 3 M.
Detten, v., G., Westfälisches Wirtschaftsleben im Mittelalter. Paderborn, Junfermann. (184 S.) 2,50 M.
Frantz-Funck-Brentano, Die Giftmord-Tragödie nach den Archiven der Bastille. München, Alb. Langen. (209 S.) 4 M.
Gadow, G., 10 Jahre im alten Südafrika. 1892—1901. Erinnerungen eines deutschen Arztes. Königsberg, M. Koch. (115 S., gr. 8°.) 2 M.
Garbe, Rich., Beiträge zur indischen Kulturgeschichte. Berlin, Gebr. Paetel. (268 S.) 6 M.
Geyer, A., Jahrbuch der Weltgeschichte. Das Jahr 1902. Leipz., K. Prochaska. (310 S.) 1 M.
Holtzmann, R., Kaiser Maximilian II. bis zu seiner Thronbesteigung. Ein Beitrag zur Gesch. des Uebergangs von der Reformation zur Gegenreformation. Berlin, Schwetschke & Sohn. (579 S.) 18 M.
Kipp, Th., Geschichte der Quellen des römischen Rechts. 2. Aufl. Leipzig, A. Deichert. (166 S.) 3,50 M.
Lehmann, Max, Freiherr vom Stein. 2. Teil. Die Reform 1807- 08. Leipzig, S. Hirzel. (607 S.) 12 M.
Loti, Pierre, die Schreckenstage von Peking. 3. Aufl. Dresden, H. Minden. (308 S.) 3,50 M.
Mantinengo-Cesaresco, Gräfin, Italienische Patrioten. Leipz., G. Wigand. (348 S.) 5 M.
Meyer, Chr., Kulturgesch. Studien. Berlin, Allg. Ver. f. d. Litt. (304 S.) 5 M.
Meyer, E. H., Mythologie der Germanen. Gemeinfaſslich dargest. Straſsburg, K. J. Trübner. (526 S.) 8,50 M.
Monographien zur Weltgeschichte (Velhagen & Klasing, Bielefeld). XIX. Schäfer, D., Die deutsche Hanse. (138 S., 98 Abb.) Geb. 4 M.
Moritz, C. Ph., Reisen eines Deutschen in England i. J. 1782. Berlin, B. Behr. (164 S.) 3,50 M.
Roessel (Generalleutnant), Die erste brandenburgische Flotte im schwedisch-polnischen Kriege 1658—1660. Berlin, R. Eisenschmidt. (120 S.) 3 M.
Rückert, C., Mit dem Tornister. Feldzugserinnerungen aus 1870. Frankfurt a. M., N. Frankf. Verl. (242 S.) 3 M.
Schiemann, Th., Deutschland und die groſse Politik anno 1902. 2. Bd. Berlin, G. Reimer. (465 S.) 6 M.
Schultz, A., Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker vom Mittelalter bis zur 2. Hälfte des 18. Jahrh. München. R. Oldenbourg. (432 S.) 9 M.

Schwartz, W., Sagen und alte Geschichten der Mark Brandenburg. Stuttg., Cotta. (219 S.) 2 M.
Sundstral, F., Aus der schwarzen Republik. Der Neger-Aufstand auf St. Domingo oder die Entstehungsgesch. des Staates Haïti. Leipz., H. Haessel. (271 S.) 3 M.
Treitschke, v., H., Historische und politische Aufsätze. (Leipz., S. Hirzel). 6. Aufl.
I. Bd. Charaktere, vornehmlich aus der neuesten deutschen Geschichte. (499 S.) 6 M.
Turquan, Jos., Juliette Récamier und ihre Freunde. (Aus dem Franz.) Leipzig, Schmidt & Günther. (338 S.) 4,60 M.
Weltgeschichte in Karakterbildern. (Kirchheim, München).
Landmann, v., K., Napoleon I. (116 S., 119 Abb.) Geb. 4 M.
Lindl, E., Cyrus. (125 S., viele Abb.) Geb. 4 M.
Würdig, L., Der alte Dessauer. 3. Aufl. Dessau, P. Baumann. 1 M.
Zelle, W., 1812. Das Völkerdrama in Rufsland. Braunschweig, R. Sattler. (254 S.) 3 M.

Handel und Wandel, Gewerbe und Industrie:

Bauer, C., Das elektrische Kabel. Berlin, J. Springer. (331 S., 72 Fig.) Geb. 8 M.
Bürgel, M., Nachschlagebuch f. Handel, Gewerbe und Industrie nebst Ortslexikon von Deutschland. Berlin, H. G. M. Bürgel. (387 + 152 + 1399 S.) Geb. 12 M.
Fuchs, Th., Der Kaufmann und seine Angestellten. Leipz., C. E. Poeschel. (92 S.) 1 M.
Glinzer, E., Kurzgefafstes Lehrb. der Baustoffkunde. 3. Aufl. Dresden, G. Kühtmann. (231 S.) 4 M.
Göschen's Kaufm. Bibliothek. (Leipzig, B. J. Göschen)
3. Bd. Montgomery, J., Deutsch-englische Handelskorrespondenz. (252 S.) Geb. 3 M.
4. Bd. De Beaux, Alb., Deutsch-italienische Handelskorrespondenz. (246 S.) Geb. 3 M.
Huberti's Moderne kaufm. Bibl. (Leipzig, L. Huberti).
Ilse, K., Der Bergbau und Hüttenbetrieb. (152 S.) Geb. 2,75 M.
Huberti's Praktische Gewerbl. Bibliothek. (Leipz., Hilmar Klasing).
Weiss, K., Die gewerbliche Ausbildung. (112 S.) Geb. 2,40 M.
Albert, Rud., Das öffentliche Recht für den deutschen Gewerbetreibenden. (67 S.) Geb. 1,80 M.
Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung Düsseldorf 1902. Düsseldorf, A. Bagel. (392 S., gr. 8°, viele Abb., Prachtband).
Lange's Handbuch des Verkehrswesens für das deutsche Reich. 6. Aufl. Dresden, G. Kühtmann. (1420 S.) Geb. 28 M.
Müller, R., Die geogr. Verbreitung der Wirtschaftstiere. Leipz., M. Heinsius. (296 S., 31 Abb.) 8 M..
Thomälen, Ad., Lehrb. der Elektrotechnik. Berlin, J. Springer. (515 S., 277 Abb.) Geb. 12 M.
Vogler, Br., Der Handelsangestellte, seine Rechte und Pflichten. München, E. Koch. (124 S.) 1,20 M.
Winner, G. Sein Glück machen. Eine Anleitung sein Vermögen anzulegen. München, Fr. Rottbarth. (128 S.) 1,50 M.

Häusliche und bürgerliche Verhältnisse.

Gaucher, N., Praktischer Obstbau. 3. Aufl. Berlin, P. Parey. (466 S., 450 Abb.) Geb. 8 M.
Olbrich, St., Der Rose Zucht und Pflege. Stuttg., E. Ulmer. (261 S.) 4 M.
Schnauss, H., Photographischer Zeitvertreib. Leicht ausführbare Beschäftigungen und Versuche mit der Kamera. 7. Aufl. Leipz., Ed. Liesegang. (267 S., 154 Abb.) 3 M.

Wagner (Oberbürgermeister), Die Tätigkeit der Stadt Ulm auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge. Ulm, J. Ebner. (124 S., Abb.) Geb. 2,50 M.
Weise, R., Universal-Handbuch. Ratgeber, enth. Musterbeispiele zu schr. Arbeiten, Formulare etc. Meifsen, Schulbuchh. (71 S. u. Formul.) Geb. 3 M.

Kunst und Kunstgeschichte:

Decsey, E., Hugo Wolf.
I. Bd. Hugo Wolfs Leben 1860—87. Leipz., Schuster & Loeffler. (170 S., illustr.) 3 M.
Delacroix, E., Mein Tagebuch. Berlin, B. Cassirer. (264 S.) Geb. 4,50 M.
Hartwich, O., Richard Wagner und das Christentum. Leipzig, G. Wigand. (166 S.) 2 M.
Heilbut, E., Die Impressionisten. Berlin, B. Cassirer. (68 S., viele Abb.) 3 M.
Nagel, W., Beethoven und seine Klaviersonaten. Langensalza, Beyer & Mann. (247 S.) 6 M.
Rosen, F., Die Natur in der Kunst. Studien eines Naturforschers zur Geschichte der Malerei. Leipz., B. G. Teubner. (344 S., 120 Abb.) Geb. 12 M.
Schelling, v., H., Was mufs man von Richard Wagner wissen? Berlin, H. Steinitz. (80 S.) 1 M.
Schmidt, H., Heinrich Schliemanns Sammlung trojanischer Altertümer. Hrsg. v. d. Generalverw. der Kgl. Museen in Berlin. Berlin, G. Reimer. (355 S., 1176 Abb.) 20 M.

Litteratur- und Sprachwissenschaft:

Bartels, Ad., Martin Luther, eine dramatische Trilogie. München, G. Callwey. (334 S.) 4 M.
Bourget, P., Psychologische Abhandlungen über zeitgen. Schrifsteller. (Uebers. a. d. Franz. v. A. Köhler). Minden, J. C. C. Bruns. (278 S.) Geb. 4 M.
Fischer, E., Zur deutschen Litteratur. Ein Hülfsbuch zum Unterricht. Breslau, C. Dülfer. (176 S.) 2,40 M.
Goethe-Briefe, herausgeg. v. Philipp Stein.
IV. Bd. Weimar u. Jena 1792—1800. Berlin, O. Elsner. (313 S.) 3 M.
Grillparzer's Briefe und Tagebücher. (Stuttgart, Cotta).
I. Bd. Briefe. (297 S.) Geb. 1 M.
II. „ Tagebücher. (316 S.) Geb. 1 M.
Hebbel, Fr., Tagebücher.
I. Bd. 1835—39. Berlin, B. Behr. (433 S.) 3 M.
Heyse's Fremdwörterbuch. 18. Ausg., bearb. v. O. Lyon. Hannover, Hahn. (927 S.) Geb. 6,75 M.
Kammerer, J., Deutsche Stillehre. Stuttg., Hobbing & Büchle. (160 S.) 1,50 M.
Rahner, S., Das Kleistproblem. Berlin, G. Reimer. (182 S.) 3 M.
Vischer, Fr., Th., Shakespeare-Vorträge.
V. Bd. Heinr. VI., Rich. III., Heinr. VIII. Stuttg., Cotta. (403 S.) 8 M.
Wolff, M. J., William Shakespeare. Leipzig, H. Seemann Nachf. (410 S.) 3,50 M.
Zeitler, J., Taten und Worte. Ein Stück Litteraturpsychologie. Leipzig, H. Seemann Nachf. (263 S., gr. 8°.) 3 M.

Medizin:

Fischl, R., Die Ernährung des Säuglings in gesunden und kranken Tagen. Stuttg., F. Enke. (132 S.) 2 M.
Hilfe, erste ärztliche bei plötzlichen Erkrankungen und Anfällen. Herausgeg. v. G. Meyer. Berlin, A. Hirschwald. Geb. 8 M.
Norström, G., Der chronische Kopfschmerz und seine Behandlung. 2. Aufl. (Aus dem Englischen). Leipzig, G. Thieme. (71 S.) 1,80 M.

Naturwissenschaften:

Bauer, H., Telegraphie ohne Draht, Röntgenstrahlen, Teslalicht. Berlin, C. Duncker. (231 S., 98 Abb.) 4 M.
Hertwig, R., Lehrbuch der Zoologie. 6. Aufl. Jena, G. Fischer. (624 S., 579 Abb.) 11,50 M.
Jerosch, Marie, Ch., Geschichte und Herkunft der schweizerischen Alpenflora. Leipzig, W. Engelmann. (252 S.) 8 M.
Reychler, A., Physikalisch-chemische Theorieen. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (389 S.) 9 M.
Weisbach, A., Tabellen zur Bestimmung der Mineralien mittels äufserer Kennzeichen. Leipzig, A. Felix. (120 S.) 3 M.

Pädagogik:

Handbuch für Lehrer und Lehrerinnen. Leipzig, Th. Hofmann. (470 S.) 3,20 M.
Jentzsch, J., Kleines Experimentierbuch für Kinder von 10—14 Jahren. Leipzig, A. Oehmigke. (120 S.) Geb. 1,20 M.
Matthias, Ad., Praktische Pädagogik für höhere Lehranstalten. 2. Aufl. München, C. H. Beck. (264 S.) Geb. 6 M.
Münch, W., Geist des Lehramts. Berlin, G. Reimer. 10 M.
Stegemann, D., Heilung des Stotterns. Essen, G. D. Baedeker. 1,60 M.
Willmann, O., Didaktik als Bildungslehre. 3. Aufl. Braunschweig, Vieweg & Sohn.
I. Bd. Einleitung — Die geschichtlichen Typen des Bildungswesens. (434 S.) 6,50 M.
II. Bd. Bildungszwecke, Bildungsinhalt etc. (605 S.) 7,50 M.

Philosophie:

Baumann, J., Deutsche und aufserdeutsche Philosophie der letzten Jahrzehnte. Gotha, F. A. Perthes. (529 S.) 9 M.
Camerer, Th., Spinoza und Schleiermacher. Stuttg., Cotta. (179 S.) 4 M.
Döring, A., Geschichte der griechischen Philosophie. Gemeinverständlich. 2 Bde. Leipz., O. R. Reisland. (670+585 S.) Zus. 20 M.
Emerson, R. W., Lebensführung. Leipz., Eugen Diederichs. (280 S.) 3 M.
Goldfriedrich, Joh., Die Rechtfertigung durch die Erkenntnis. Leipzig, Fr. Brandstetter. (391 S.) 4,50 M.
Hanschmann, Alex., Br., Bernard Palissy und Francis Bacon. Leipzig, Dieterich. (231 S.) 4.50 M.
Jentsch, C., Geschichtsphilosophische Gedanken. Leipz, W. Grunow. (467 S.) 4,50 M.
Key, Ellen, Essays. Berlin, J. Fischer. (317 S.) 4 M.
Paulsen, Fr., System der Ethik. 6. Aufl. 2 Bände. Stuttg., Cotta (465 + 653 S.) Zus. 14 M.

Staats- und Rechtswissenschaften:

Düring, H., Die Praxis des Patent-, Muster- und Zeichenwesens.
I. Teil. Deutschland, Grofsbritannien, Union. Berlin, C. Heymann. (178 S.) 2 M.
Engelmann, Das Bürgerliche Recht Deutschlands mit Einschlufs des Handelsrechts. 3. Aufl. Berlin, J. Guttentag. (856 S.) 14 M.
Grambow, L., Die Freihandelspartei zur Zeit ihrer Blüte. Jena, G. Fischer. (382 S.) 7,50 M.
Hucke, J., Das Geldproblem und die sociale Frage. 5. Aufl. Berlin, Mitscher & Röstell. (486 S.) 6 M.
Inama-Sternegg, v. C., Th., Staatswissenschaftliche Abhandlungen. Leipz., Duncker & Humblot. (391 S.) 8 M.
Kautsky, K., Zur Kritik der politischen Ökonomie von Carl Marx. 2. Aufl. Stuttg., J. H. W. Dietz. (202 S.) 3,50 M.

Kürschner's Staatshandbuch 1903. Leipz., G. J. Göschen. (1267 S.) Geb. 6,50 M.
Morawitz, Ch., Die Türkei im Spiegel ihrer Finanzen. (Aus dem Franz.) Berlin, C. Heymann. (510 S.) 10 M.
Platter, J., Grundlehren der Nationalökonomie. Berlin, J. Guttentag. (588 S.) 11 M.
Roscher, W., Nationalökonomik des Ackerbaues. 13. Aufl. Stuttg., Cotta. (862 S.) 13 M.
Schmidt, v., P., Der Werdegang des Preufsischen Heeres. Berlin, W. Schultz-Engelhard. (366 S.) Geb. 8 M.
Schmidt, R., Allgemeine Staatslehre.
II. Bd., 2. Teil. Die verschiedenen Formen der Staatsbildung.
1. Kap. Die Entstehung der modernen Staatenwelt. Leipz., C. L. Hirschfeld. (482 S.) 14,50 M.

Theologie:

Cornill, C. H., Der israelitische Prophetismus. 4. Aufl. Strafsb., K. J. Trübner. (184 S.) 1,50 M.
Hoffmann, J., Das Abendmahl im Urchristenthum. Berlin, G. Reimer. (267 S.) 4 M.
Oldenberg, H., Buddha, sein Leben, seine Lehre, seine Gemeinde. Stuttg. Cotta. (444 S.) 9 M.
Weinel, H., Jesus im 19. Jahrhundert. Tübingen, J. C. B. Mohr. (316 S.) Geb. 4 M.

C. Schöne Litteratur.

Bertsch, Hugo, Die Geschwister. Mit einem Vorwort von Adolf Wilbrandt. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta Nachfolger, 1903. (220 S. 8.). Geh. 2,50 M., geb. 3,50 M.

So neu- und eigenartig wie das Buch selbst ist auch die Persönlichkeit des Verfassers und seine Stellung in der Litteratur. Aus Schwaben stammend ist Hugo Bertsch mit leeren Taschen und dürftiger Dorfschulbildung ausgerüstet frühzeitig über den Ozean gegangen und hat als Fabrikarbeiter, Holzhacker und in vielen anderen Stellungen dort in den amerikanischen Millionenstädten den Kampf ums Dasein gekämpft. Aber alle Mühseligkeiten und Entbehrungen haben ihn nicht daran gehindert, die mannigfaltigen Eindrücke seiner Umgebung mit hellen Augen und warmempfindendem Herzen aufzunehmen und in seinem regen, nachdenklichen und phantasiereichen Geiste zu verarbeiten. Seine Erfahrungen und seine eigene Entwicklung hat er nun in dem vorliegenden Ich-Roman niedergeschrieben. Der „Held" Tom Pratt, ein armer Fabrikproletarier in Brooklyn hat seine Arbeitshand in der Maschinensäge verloren, er ist in Verzweiflung und sieht sich mit seinem jungen Weibe und seinem Kinde der bittersten Not ausgesetzt. In der Ferne lebt ihm eine teure Schwester, die Frau eines Bergmanns; ihr schüttet er in Briefen sein volles Herz aus, ihr klagt er seine Leiden und Seelenqualen, und sie tröstet ihn in schwesterlicher Liebe und richtet ihn mit ihrem Gottvertrauen auf. Aus dieser Briefsammlung besteht der Roman. Das mag einem Fernstehenden dürftig erscheinen. In Wirklichkeit führt uns aber dieser Briefwechsel zweier armer Edelmenschen durch alle Tiefen menschlichen Leidens, menschlicher Verzweiflung aber auch über die Lebenshöhen, die von den spärlichen Sonnenstrahlen echten Menschenglückes vergoldet werden; er schildert uns, wie diesen Menschen das Mitgefühl mit all dem Massenelend das Herz zusammenkrampft und sie fast ihre eigene Not vergessen läfst, wie sie dann wieder mit ihrem gesunden herben Humor aus den winzigsten Begebenheiten ihr Teil Lebensfreude schöpfen, wie sie sich immer wieder aus der Alltagsenge hinausringen und

mit ihrer Sehnsucht Erde und Wolken überfliegen, wie sie Gott suchen, und wie der arme Tom Pratt die Aussöhnung mit der Welt darin findet, dafs er sich Eins fühlt mit dem selbst leidenden und kämpfenden Gott. — Das Buch mag als Erstlingswerk auch Fehler haben, ich gehe hier nicht darauf ein. Wem die Hauptsache bei einer Dichtung ist, dafs sie Herzen erwärmen, erheben und veredeln kann, der wird den Lebensroman des deutsch-amerikanischen Fabrikarbeiters zu den besten Büchern zählen, und besonders zu den Büchern, die in Volksbibliotheken in erster Linie einen Platz verdienen.

G. K.

Fontane, Theodor, Quitt. 2. Aufl. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf., 1902. (383 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Es ist eine Geschichte, die von der Gerechtigkeit auf Erden erzählt, aber von der himmlischen, also von Schuld und Sühne in seinem tieferen Begriffe. Schlicht und wahr treten uns die Menschen der schlesischen Grenzlande, tritt uns die Natur dieser Gegend vor Augen; und mit derselben Sicherheit entwirft der Verfasser sodann das Mormonenheim im Innern Amerikans und die Menschen, die sich in seinem Frieden zusammengefunden haben. Und alles ist mit der gleichen Liebe gezeichnet. Besonders ergreifend wirkt die Darstellnng, wie die Sühne der Schuld entspricht.

J. Stibitz.

Goethes Sämtliche Werke. Jubiläums-Ausgabe in 40 Bänden. In Verbindung mit Konrad Burdach, Wilhelm Creizenach, Alfred Dove, Ludwig Geiger, Max Herrmann, Otto Heuer, Albert Köster, Richard M. Meyer, Max Morris, Franz Muncker, Wolfgang von Oettingen, Otto Pniower, August Sauer, Erich Schmidt, Hermann Schreyer und Oskar Walzel, herausgegeben von Eduard von der Hellen. Stuttgart und Berlin, Cotta Nachf. 8⁰. à Bd. M. 1,20. Bis jetzt erschienen Bd. 1. 6. 12. 30. 31 32.

Bd. 1: Gedichte (E. v. d. Hellen), Tl. 1 (1902). (XXXIV, 384 S., 1 Port.)

Bd. 6: Reineke Fuchs. Hermann und Dorothea. Achilleis. (H. Schreyer) (1903). (XXVIII, 277 S.)

Bd. 12: Iphigenie auf Tauris. Torquato Tasso. Die natürliche Tochter. (A. Köster) (1902). (XXXII, 367 S.)

Bd. 30: Annalen (Oskar Walzel). (1903.) XIV, 502 S.

Bd. 31. 32. Benvenuto Cellini (W. v. Oettingen). Tl. 1. 2. (1903.) (X, 316, 331 S.)

Eine jede Volksbibliothek braucht einen Goethe, jede städtische, auch in der Kleinstadt, einen vollständigen Goethe. Die grofse Weimarer Ausgabe (bisher schon 100 Bände, die 'Werke' im engeren Sinne über 50) will der wissenschaftlichen Forschung eine Unterlage bieten; sie ist mit litterarischem und kritischem Apparat ausgestattet, aber nicht mit solchen Zuthaten, die das Verständnis der Werke erleichtern. Als eine Ausgabe der letzteren Art war s. Z. die Hempelsche sehr verbreitet; sie ist jetzt veraltet und mehrere neue versuchen ihr Erbe anzutreten. Eine davon ist bereits fertig: die von Ludwig Geiger in 44 Bänden, Leipzig, Hesse, 1901, 12 M. Zwei andere sind im Erscheinen, eine in Meyers Klassikern (Leipzig, Bibliographisches Institut), herausg. von Karl Heinemann in Bänden zu 2 M. (geb.) und die vorliegende Cottasche. Jubiläums-Ausgabe nennt sie sich, weil vor demnächst 100 Jahren, 1806, die erste Gesamtausgabe von Goethes Werken in diesem berühmten Verlage zu erscheinen begonnen hat. Ueber ihren Plan sagt der Verleger:

„Unsere Jubiläums-Ausgabe bietet als Goethes Sämtliche Werke diejenigen Schriften des Denkers und Dichters dar, in denen dieser selbst die Summe seiner Lebensarbeit sah und die er daher als seine „Werke“ letztwillig herausgab. Von dem der Masse nach sehr beträchtlichen Material hin-

gegen, das aus dem Nachlafs Goethes sowie durch sonstige Funde hinzugewachsen und in der monumentalen Weimarischen Ausgabe mit den „Werken" vereinigt ist, bringen wir nur das in künstlerischer und wissenschaftlicher Beziehung wirklich Bedeutende. Auch wird in der neuen Ausgabe, obwohl sie auf eingehendster und durchaus selbständiger Nachprüfung der gesamten Textüberlieferung einschliefslich der Weimarischen Ausgabe beruht und daher auch von letzterer vielfach abweicht, nur das Resultat dieser grofsen textkritischen Arbeit dargeboten, aber kein lästiger Varianten- oder Lesarten-Apparat. Für die Gründlichkeit der in dieser Hinsicht geleisteten Arbeit bürgen die Namen der Herausgeber, die fast ausnahmslos auch an der Weimarischen Ausgabe hervorragend beteiligt waren."

„Knappe, gediegene Einleitungen am Anfang eines jeden Bandes stellen die Entstehungsgeschichte der einzelnen Werke dar und charakterisieren ihre Stellung innerhalb der Produktion Goethes wie der gesamten Litteratur. Ebenso verfolgen die Anmerkungen am Schlufs eines jeden Bandes nur den Zweck, auf Grund eingehendster Forschung, aber ohne gelehrte Formen und Ausdrucksmittel, dem Leser zu tieferem Verständnis auch der Einzelheiten förderlich zu sein."

Die meisten Werke Goethes werden nur von solchen Lesern voll genossen werden, die eine gewisse Summe von Bildungsstoff besitzen und auf einer gewissen Höhe der Durchbildung des Geistes, Geschmacks und ethischen Feingefühls stehen, und solche Leser setzen die Einleitungen und Anmerkungen vorliegender Ausgabe voraus; bei der Iphigenie z. B. solche, denen die griechische Mythologie im allgemeinen geläufig, beim Tasso solche, denen Tassos Stellung in der italienischen Litteratur bekannt ist: italienische Texte werden hier in den Anmerkungen ohne deutsche Uebersetzung citiert.

Die Ausstattung ist lobenswert; das Format stattlich, die Schrift eine grofse breitlaufende Fraktur, leider etwas unruhig und mit starkem Gegensatz von Grund- und Haarstrich und deswegen nicht so angenehm zu lesen wie z. B. die kleinere der Grunowschen Ausgabe; der Preis ist erstaunlich billig, würde selbst für eine blofse Textausgabe sehr billig sein. Ueber den weiteren Fortgang der Ausgabe, die die weiteste Verbreitung verdient, wird hier weiter berichtet werden. C. N.

Hauptmann, Carl, Die Hütten am Hange. Kleine Erzählungen. München, G. D. W. Callwey, 1902. (224 S. 8.). 3 M.

Mit grofser Treue, wie sie nur im Verein mit starker Heimatsliebe möglich ist, giebt der Verf. in seinen sechs kleinen Schilderungen Züge aus der Lebensenge schlesischer Bauersleute. Die zahlreich eingestreuten Gespräche erinnern nicht blofs wegen ihrer schlesischen Mundart an dramatische Scenen Gerhard Hauptmanns, eines Bruders des Verf. Das Buch ist jedenfalls ein Beweis achtungswerten dichterischen Könnens. G. K.

Koschützki, Rudolf von, Auf der Schicksalsfährte. Dresden und Leipzig, C. Reifsner, 1903. (228 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Die drei Ausschnitte aus seinem Leben, als welche der Verfasser seine drei Erzählungsskizzen bietet, sind mit einem oft frischen Realismus und Humor erzählt, doch fehlt besonders den zwei letzteren ein abgerundeter Inhalt, der sie über die Plauderei hinaus erhöbe. In Zeitungen kann man solche Sachen allenfalls hinnehmen, was in Buchdeckel gefafst werden soll, verlangt eine strengere litterarische Selbstzucht. ibi.

Lagerlöf, Selma: Jerusalem. Erzählung. Aus dem Schwedischen von Pauline Klaiber. I. In Dalarne. II. Im Heiligen Lande. München, Albert Langen 1902/1903. (356, 386 S. 8.). 2 Bde. M. 3,50 + 4,00.

Dalekarlier, ernste, wortkarge schwedische Landleute, sind die Personen in dieser Geschichte; sittliche Probleme nicht alltäglicher Art treten an sie heran; das schwerste: ob es recht ist Heimat und Eltern zu verlassen und im

Heiligen Lande ein neues Leben zu führen; die Probleme werden tief erfaſst und durchgekämpft. — Dichterische Erfindungs- und Gestaltungskraft, schlichte Gröſse sind Selma Lagerlöf eigen, und, was erst die groſse Dichterin macht, ein groſses und warmes Herz. Das Buch ist durchaus nicht etwa nur dem höher Gebildeten, sondern jedem verständlich, der für diese ernsten Dinge Sinn hat; es wird im Kreise einer jeden Volksbibliothek, nicht viele, aber um so dankbarere Leser finden. C. N.

Lauff, Josef, Marie Verwahnen. 2. bis 6. Aufl. Köln, Alb. Ahn. (426 S. 8.). 6 M., geb. 7 M.

Von vielen Seiten ist über den Dramatiker Lauff abgesprochen worden, selten aber habe ich gefunden, daſs dabei darauf hingewiesen worden wäre, daſs man die dichterische Bedeutung Lauffs viel besser durch seine Romane kennen lerne. Und als Romandichter ist der Verfasser des „Kärrekink“ und anderer Erzählungen unbedingt recht schätzenswert. Auch sein neuestes Buch, der Roman „Marie Verwahnen“ zeigt die Vorzüge der Lauffschen Schreibweise, die schöne Schilderung der niederrheinischen Landschaft und des Volkslebens der Rheinstadt. Doch die Helden selbst, die ekstatische Jungfrau und die krankhafte Liebe des Doktors zu der Todten sind zu grell gezeichnet. Auch will mir die Fassung der Geschichte — als Selbsterzählung unnatürlich scheinen. ibi.

Lienhard, Fritz, Gedichte. 1. Gesamtausg. Leipzig u. Berlin, Georg Heinrich Meyer, Heimatsverlag (Meyer & Wunder) 1902. (VIII. 283 S. 8.). M. 3,—, geb. 4,—.

Der Elsäſser Fritz Lienhard ist ein Dichter von starkem, gesundem, deutschem Empfinden, ausgeprägter Eigenart, reichem Innenleben, gestaltungskräftiger Sprache. Städtischen Bibliotheken, auch solchen die sonst wenig Lyrik anschaffen, seien diese Gedichte eines unserer besten empfohlen. C. N.

Meyke, Nina, Zwei Welten. 2 Bde. Berlin, Alfr. Schall, 1902. (302 + 382 S. 8.). 6 M.

Für Volksbibliotheken nicht von Wert. C. N.

Nast, Clara, Die Sängerin und andere litauische Erzählungen. Berlin, Otto Janke. (83 S. 8.). 0,50 M.

Die sieben kleinen Stimmungsbilder aus dem litauischen Volksleben erwecken die Teilnahme des Lesers nicht durch irgend welche spannenden Ereignisse oder durch kunstvolle Charakterschilderungen; es geschieht eigentlich nichts, und die Leute, die uns hier entgegentreten, sehen sich alle sehr ähnlich, aber der Hauptcharakterzug, der allen gemeinsam ist, ist ein sympathischer: es sind arme geplagte Leute, die sich aus Dunkel und Dürftigkeit hinaus nach ein bischen Licht und Liebe sehnen. Mit solchen Menschen mitzufühlen ist immer gut, und deshalb dürfte die auf das kleine Buch verwandte Zeit nicht nutzlos hingebracht sein. G. K.

Otto, Berthold, Die Sage vom Doktor Faust. Der Jugend und dem Volke erzählt. Leipzig, K. G. Th. Scheffer, 1902. (XIII u. 259 S. gr. 8.). 4 M.

Der Verf., Herausgeber der pädagogischen Wochenschrift „Der Hauslehrer“, hat sich die Aufgabe gestellt, die Handlung des Goetheschen Faust in der Sprache gereifter Kinder zu erzählen. Erläuterungen und tiefsinnige Auslegungen nach Art der üblichen Faustkommentare wird man darum in dem Buche nicht suchen wollen, und doch wird das Buch selbst gebildeten Lesern, die an dem Sprachgebrauch des reiferen Kindesalters keinen Anstoſs nehmen wollen, spielend leicht über Schwierigkeiten des Faustverständnisses hinweghelfen, die ein wissenschaftlicher Kommentar in dieser Faſslichkeit nicht löst. Es sei deshalb Volksbibliotheken — Jugendbibliotheken kaum — nachdrücklichst empfohlen. Bb.

Parlow, Hans, Die Kaptaube. Seeroman. Dresden u. Leipzig, C. Reifsner. (340 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Das ist ein Seeroman wie er sein soll. Der Verfasser kennt die See und die Leute, die auf ihr das Leben hinbringen aus eindringlicher Anschauung und weifs alles anschaulich und typisch zu schildern. Weiter hat er auch die Kunst inne, einen Roman zu schreiben. Und so ist denn „Die Kaptaube" ein guter und rechter Seeroman geworden. Die spannende Handlung des Romans mit seinem Helden, dem Kapitän Charding, der etwas vom „Fliegenden Holländer" an sich hat, und seiner Liebe zu Edla Marklund, deren Bruder im Meere liegt, weil Garding in stürmischer Nacht am Kap durch seine Schuld das Schiff Marklunds angerannt hat — und wie diese Schuld die zwei Menschen zusammenführt und für immer scheidet — ist sehr schön erzählt. Die Schlufsscene, wie Kapitän Garding in den Tod geht, ist geradezu grofs und wirkungsvoll. „Die Kaptaube" ist für Stadt- und Volksbüchereien ein sehr empfehlenswertes Buch. J. Stibitz.

Peters, Lisbeth, Erzählungen zu den sieben Seligpreisungen der Bergpredigt. Herausgegeben vom christlichen Verein im nördlichen Deutschland. 1903. Verlegt durch den christlichen Verein und zu haben in der Niederlage seiner Schriften bei Paul Klöppel in Eisleben, wie auch bei G. E. Schulze in Leipzig. (192 S. 8.). 0,60 M.

Die Verfasserin bietet hier ein Seitenstück zu ihren im Jahre 1901 in demselben Verlage erschienenen „Erzählungen zu den heiligen zehn Geboten." Wie dort handelt es sich auch diesmal um schlichte Erzählungen (Die treue Dienerin; Die Geschwister; Ich hatte Staub in den Augen; Christine; Der Findling; Das Fuchsfüllen; Die Schneidersche; Das Gestrige), die in warmem Herzenston auf christlicher Grundlage geschrieben sind. Es ist nicht zu bezweifeln, dafs auch dieses Büchlein, das in 6000 Exemplaren aufgelegt ist, viele Leser finden wird. In der Inhaltsangabe ist die siebente Erzählung (Die Schneidersche) fortgelassen. Durch ihre Einfügung in den Text sind der fünften Seligpreisung zwei Erzählungen gewidmet.

Dr. A. Vorberg-Rostock i. M.

Reade, Charles, Kloster und Herd. Eine Geschichte aus dem Mittelalter. Autorisierte deutsche Bearbeitung von Margarete Jacobi. Bd. 1, 2. Stuttgart, Rob. Lutz, 1901. (339 u. 361 S. 8.). 5 M., geb. 6,50 M.

Dies Werk hätte wohl ohne Schaden unübersetzt bleiben können. Es behandelt sehr breit die romantische Geschichte der Eltern des grofsen Rotterdamer Erasmus, eines aufserehelichen Priestersohnes; die ferne Vergangenheit dient dem Verfasser indessen nur dazu, auf unbekanntem Boden einen ungeheuren Wust von Abenteuern zusammenzuhäufen, und gelegentlich kulturgeschichtliche Daten anzubringen, ohne doch dadurch die Zeit und die Menschen jener Zeit irgendwie zu charakterisieren und anschaulich zu machen. Das Buch steht so ziemlich auf der Stufe der zahllosen für die heranwachsende Jugend fabrizierten Abenteuerromane. Ob vielleicht ein Teil der Unschönheiten noch auf Rechnung der deutschen „Bearbeitung" zu setzen ist, kann ich nicht beurteilen. G. K.

Roberts, Alexander Baron von, Aus Mitleid. Neue Novellen und Skizzen. 2. Aufl. Berlin, A. Schall, (1902). (XIII, 404 S. 8.). 5,50 M.

In einem Vorwort werden die Vorzüge des Romanschriftstellers Roberts von Ernst Wechsler mit beredten Worten geschildert, doch schiefsen diese Lobpreisungen, wenigstens so weit das vorliegende Buch in Betracht kommt, erheblich über das Ziel hinaus. Die unter dem Titel „Aus Mitleid" vereinigten Skizzen haben ihren eigentlichen Reiz in der frisch zupackenden Art des Dichters, in der Art, wie er die Gegenstände, bedeutendere und unbedeutende, sieht, aufgreift und ins helle Tages- und Strafsenlicht rückt. R. gleicht einem

Koch, der an sich nicht gerade nahrhafte Speisen in appetitlicher Zubereitung vorsetzt und der dabei mehr an den Satten als an den Hungrigen denkt. Volksbibliotheken, die gewöhnlich über geringe Mittel verfügen, werden auf das unverhältnismäfsig teure Buch wohl verzichten müssen. G. K.

Rüst, Edela, Die Baronsche. Ein Roman aus Ostpreufsen. Berlin, Herm. Costenoble, 1902. (301 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Halb Dorf- und Stadtgeschichte, halb Künstlernovelle, entbehrt der Roman der Einheitlichkeit in der Komposition. Das Charakterbild der Baronin von Stutter schwankt zwischen Backfischuntugenden, Ehelaunen, Gutsherrinmarrotten und künstlerischen Anwandlungen hin und her. Sie, die Ehefrau, kugelt sich zum Entsetzen der umstehenden Herren mit einem Spanferkel den Abhang hinunter, treibt eigenhändig Champignonzucht, schreibt Novellen und Dramen, die niemand liest, brennt ihrem Gatten mit einem Verehrer durch und kehrt nach mancherlei pikanten Berliner Abenteuern reumütig in die Arme des „unverstandenen Mannes“ zurück. Das typsch Ostpreufsische scheint gut getroffen zu sein, aber dem Adel dürfte man doch wohl etwas mehr gesellschaftlichen Anstand zutrauen. Technisch hat der Roman etwas Unfertiges, Sätze wie S. 26 unten sind eine starke Zumutung an die Leser. Das Buch ist trotz der Bewunderung Felix Dahns „für das ganz ausgezeichnete Werk“ für Bibliotheken wertlos. Bb.

Runeberg, Johann Ludwig, Fähnrich Ståls Erzählungen. Deutsch von F. Tilgmann. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhdlg., 1902. (VI u. 218 S. 4.). geb. 6 M.

Getragen von echtem Nationalgefühl, verherrlichen diese kräftigen Balladen erhebende Episoden und heldenmütige Charaktere aus dem zweiten finnischen Kriege (1808/9). In Schweden und Finnland gehören sie zu den beliebtesten Dichtungen Runebergs, der, obwohl als Finne geboren, sie in schwedischer Sprache niederschrieb. Auch in Deutschland haben sie sich Freunde erworben. Die vorliegende Uebersetzung unterscheidet sich von ihren Vorgängerinnen durch eine gröfsere Worttreue und ist in ihrer hübschen Ausstattung litterarisch interessierten Lesern und gröfseren Bibliotheken zu empfehlen. Bb.

Schrickel, Leonhard, Von Gestern und Morgen. Eine alte Geschichte. Dresden und Leipzig, C. Reifsner, 1903. (226 S. 8.). 3 M.

Die Erzählung soll uns die Lebensgeschichte eines Genies bieten. Als solche ist sie viel zu wenig vertieft, zeigt uns meist nur einen seichten Kopf oder eine Fratze, und da das Buch zugleich Stellung nimmt für das verkannte Genie gegenüber der heutigen Gesellschaft, zeigt sich der Verfasser zugleich ungerecht gegen diese. Doch mufs man dem Verfasser zuerkennen, dafs er manche Wunde unseres Gesellschaftslebens, wenn auch mit allzu grellen Farben, dabei aber nicht ohne Humor aufdeckt. Dafs der Verfasser in seinem Helden für die „freie Liebe“ eintritt, macht das Buch für Volks- und Stadtbüchereien nicht empfehlenswert. ibi.

Schulze, Hans, Im Schuldbuch der Vergangenheit. Erzählung aus Kahlberg und Cadinen. Berlin, Otto Janke. (169 S. 8.). 1 M.

Ein Seebad-Roman, der zwar tragisch ausgeht, der aber sonst ziemlich lustig, ohne Aufregung und mit halb geschlossen Augen — am besten wohl auch im Seesande — zu lesen ist. G. K.

Sewett, Arthur, Die Halbseele. 2 Tle in 1 Bd. Berlin, Otto Janke, 1903. (227 + 207 S. 8.). 4 M.

Es ist ein Bild aus dem sozialen Kampfe des Aerztestandes, das uns der Verfasser entwirft. In den zwei Hauptfiguren des Romanes, dem Professor Westphal und dem Dr. Merten stellt er zwei Typen des ärztlichen Standes dar, den mit der Moral „Jenseits von Gut und Böse“, der nur mit dem interessanten Fall, nicht mit dem Menschen rechnet — und den, der

bei jedem Falle vorzüglich den Menschen im Auge hat und sich vom Gewissen leiten läfst. Der Verfasser versteht es, uns für die Handlung seines Romanes zu interessieren und weifs es zu begründen, dafs der Edlere in diesem Kampfe an der Halbheit seiner Natur, da er seinen Halt nur in sich, nicht in Gott sucht, zu Grunde gehen mufs. Als eine unnötige Beigabe zu dem Roman fühlt man die langen Liebesepisoden, die zur Haupthandlung des Buches eigentlich in keinem rechten Zusammenhange gehalten sind. ibi.

Sohnrey, Heinrich, Die Leute aus der Lindenhütte. Niedersächsische Walddorfgeschichten. Für grofse und kleine Leute erzählt. I. Bd. Friedesinchens Lebenslauf. 7. Aufl. II. Bd. Hütte und Schlofs. 4. Aufl. Beide Bände mit Zeichnungen von L. Burger. Berlin, Martin Warneck, 1902 u. 1903. (415 u. 416 S. 8.). Jeder Bd. 3. M., geb. 4 M.

Das Heer geist- und poesieloser Skribenten hat die „Volkserzählung“ mittlerweile so in Mifskredit gebracht, dafs schon ein warmblütiger und aufrichtiger Volksfreund wie Sohnrey kommen mufste, um sie wieder auf die sonnige Höhe der Poesie zu führen. Es ist kaum begreiflich, dafs so dichterisch ursprüngliche und lebensprudelnde Erzählungen wie diese so langsam ihren Weg nahmen, zumal die hohen Auflagen vieler Modebücher, die litterarisch weit tiefer stehen, durchaus nicht gegen die Kauflust des deutschen Lesepublikums sprechen. Da ist es einfach die Pflicht der Bibliotheken, die städtischen voran, die Leser an die gesunde Quelle eines gesunden Volkstums, wie sie Sohnrey frei gelegt hat, zu führen. „Friedesinchens Lebenslauf“, für junge Mädchen wie geschaffen, mufs das Ergötzen der Leser werden wie in einer früheren Epoche Auerbachs Dorfgeschichten und in einem andern Sinne der Jörn Uhl, und „Hütte und Schlofs“ mit dem ergreifenden sozialen Gemälde aus dem südhannoverschen Bergwald mufs den Lesern auf die Seele gebunden werden, die stärkere stoffliche Reize suchen, als sie der erste Band giebt. Bb.

Sperl, August, Prickelnd. Novelle. 3. Tausend. Halle a. S., C. Ed. Müller, 1903. (62 S. 12.). 1 M.

Fesselnd im Stil, gesund in der Auffassung und mit einem Zug zur Satire, behandelt die Novelle den Gewissenskampf eines ideal veranlagten Schriftstellers, dessen Litteratenelend ein auf die niedrigste Lesewut spekulierender Verleger zu seinem Vorteil ausbeuten will. Der Glaube seiner Frau an den Genius des Dichters und die pekuniäre Hilfe und lobende Anerkennung einer Zeitungsredaktion retten die Ideale eines Verzweifelnden. Gebildete Leser, die sich mit dem Verfasser eins wissen in der Verurteilung schwüler Entartungsprodukte, werden Sperl, der nicht dem Götzen Mode huldigt, die mannesmutige That danken. Bb.

Trinius, August, Vom Thüringer Walde. Geschichten. Minden i. W., J. C. C. Bruns' Verlag. (276 S. gr. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Der bekannte Wald- und Wanderpoet Thüringens ist ein Meister des Stils und der Stimmungsmalerei. Ein üppiges Rankenwerk poetischer Bilder umschlingt die mädchenhaft-sentimentalen Gestalten und die drollig herben Sonderlinge aus den Bergen, und eine schwül-wollüstige Waldluft streicht über Thal und Höhe. Fast alle Geschichten gehen von einer jugendlichen Liebesromantik aus und endigen mit der Erfüllung der Jugendträume oder einer stillen Resignation. Im Spiel mit Blumenduft und Sonnenschein kommt oft die konkrete Gestaltung zu kurz, und wo hiervon ein ausgiebiger Gebrauch gemacht wird wie in der gegen Fabriken, Eisenbahnen und Sozialdemokratie gerichteten Novelle „Die neue Zeit“, da erhebt sich die Darstellung zu einer grotesken, elementaren Wucht, neigt aber in der stofflichen Behandlung zu einer einseitigen Parteinahme. Der Band ist reiferen Lesern sehr zu empfehlen. Bb.

Redaktionsschlufs für die nächste Doppelnummer am 15. Oktober 1903.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

4. Jahrg. Nr. 11 u. 12. **Blätter** November-Dezember 1903.

für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Planckstrafse 18. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Zur Einrichtung öffentlicher Bücherhallen.

Schon vor geraumer Zeit hatte ich die Absicht, in diesen Blättern einige Fragen über Volksbüchereien, besonders über die Katalogisierung, zur Diskussion zu stellen, ich nahm aber davon Abstand, als ich von Herrn Dr. Hallier erfuhr, dafs er selbst eine Artikelreihe zu veröffentlichen im Begriff sei. Nachdem nun seine anregenden Aufsätze erschienen sind, möchte ich doch auf mein Vorhaben in gewissen Grenzen zurückkommen, teils weil H. einige Fragen, die mir einer Aussprache wert scheinen, nicht berührt hat, teils weil ich zu seinen Darlegungen, die hoffentlich überall die verdiente Beachtung finden und fördernd wirken, einige Randbemerkungen machen möchte. H.'s Vorschläge werden auch bei andern hie und da Widerspruch wecken; ich halte meine Einwände nicht zurück und wünsche, dafs diese Blätter ein recht lebhafter Tummelplatz der Meinungen werden. Der Streit ist der Vater aller Dinge. Und allerdings ist es an der Zeit, dafs in manchen Punkten für die Einrichtung und Verwaltung von Volksbibliotheken gröfsere Klarheit und Sicherheit gewonnen wird. Die folgenden Ausführungen werden, das weifs ich, vielen etwas Neues nicht bringen, aber überflüssig sind sie nach meiner Erfahrung nicht, und sie können namentlich dort von Nutzen sein, wo die Einrichtungsarbeit in die Hände von Laien gelegt ist.

Nach meiner Ansicht ist es vor allem unbedingt nötig, dafs man sich bei der Einrichtung von vornherein, ehe man ans Werk geht, über die Aufgabe der Anstalt und ihrer bibliothekarischen Hilfsmittel klar ist und planmäfsig vorgeht. Der Zweck der Bücherhalle ist, schroff gesagt, nicht der, Bücher aufzubewahren, sondern möglichst viele zu verbrauchen. Dies und die Art des Bücherbestandes, die gerade das ausschliefst, was dem wissenschaftlichen Bibliothekar besonders aufbewahrenswert erscheint, stellen an den Volksbibliothekar und seine Hilfsmittel ganz andere Anforderungen als an jenen. Das darf man nie aus den Augen lassen, sondern mufs sich von A n f a n g an seinen Weg danach abstecken. Sieht man immer nur auf die Erfordernisse des Augenblicks und nicht bis ans Ziel, kommt man z. B. erst kurz vor der Eröffnung zum Schlufs über die Einrichtung des

Druckkatalogs, so wird eine einwandfreie Erledigung der Aufgabe mindestens sehr erschwert, wenn nicht vereitelt. Sobald das erste Buch ins Haus kommt, mufs es regelrecht nach festem Plan so bearbeitet werden, dafs mit der Erledigung des letzten der Apparat fertig dasteht.

Zunächst möchte ich einiges über die für den Gebrauch der Beamten bestimmten Kataloge bemerken. Man sollte freilich meinen, dafs darüber kaum noch Worte zu verlieren seien, aber es herrscht auch auf diesem Gebiete noch viel Unsicherheit, die eine Diskussion wünschenswert erscheinen läfst.

Man führt wohl überall Zugangsbuch, Standortskatalog — der nur bei fortlaufender Numerierung überflüssig ist — und alphabetischen Hauptkatalog, diesen als Zettelkatalog, abgesehen von besonderen Listen über Fortsetzungswerke u. dgl.

Das Zugangsbuch soll, wenn ich so sagen darf, das Wirtschaftsbuch sein, also über Herkunft, Art der Erwerbung und Preis Auskunft geben. Jede Eintragung erfolgt unter laufender Nummer, die in das Buch eingeschrieben wird, doch genügt es auch, die Bücher nur nach dem Datum einzutragen und dies auf das Titelblatt zu stempeln. Jenes ist zunächst zeitraubender, dies aber bei Ermittelungen unter Umständen unbequemer.

Der Standortskatalog wird am besten in Heftmappen für die einzelnen Abteilungen angelegt, da sie sich leicht durch Einlegen neuer Blätter erweitern lassen und ermöglichen, dafs mehrere Beamte zu gleicher Zeit daran arbeiten. Die Listen enthalten neben der auf dem Titelblatt zu vermerkenden Standortsbezeichnung den Titel in knappster Fassung und in besonderen Rubriken die Anzahl der vorhandenen Exemplare — über Dublettenbezeichnung wird noch die Rede sein — und die Zahl der Buchbinderbände, so dafs sich leicht der Bestand ermitteln läfst, event. auch die Formatbezeichnung. Den Standortskatalog als Zettelkatalog anzulegen halte ich für unpraktisch, — seine Bestimmung fordert solchen Aufwand auch gar nicht — da er nicht die bequeme Uebersicht gestatten und die Gefahr mit sich bringen würde, dafs bei Eintragungen neuer Bücher leicht Versehen unterlaufen. Das gilt jedenfalls, wenn man die Bücher systematisch aufstellt, wie es mir das einzig richtige scheint. Darüber ist also zunächst Klarheit zu gewinnen.

Die Bücher einfach nach der Reihenfolge des Zugangs zu numerieren und aufzustellen, ist ganz und gar unzweckmäfsig. Denn wenn man auch dem Publikum einen Druckkatalog in die Hand giebt, so ist der Beamte doch in sehr vielen Fällen gezwungen, eine eigne Wahl zu treffen, sei es, dafs der Leser sie ihm von vornherein überläfst, sei es, dafs dessen Wunsch nicht zu erfüllen ist und unter Aehnlichem gewählt werden mufs. Da ist es erforderlich, dafs die Bücher in Gruppen sachlich gesondert stehen, aus denen der Beamte schnell und sicher Geeignetes herausgreifen kann, ohne erst seine knapp bemessene Zeit an den Gebrauch von Hilfsmitteln verwenden

zu müssen. Man hat ja den Verkehr zwischen Beamten und Publikum durch den Indikator zu erleichtern gesucht, der eine Aufstellung nach fortlaufenden Nummern nicht nur gestattet, sondern sogar wünschenswert macht, aber ich habe eine lebhafte Abneigung gegen alle Einrichtungen, die das Ausleihegeschäft immerhin bequemer gestalten mögen, aber gerade das hintanhalten, was mir das Erstrebenswerteste scheint, Annäherung und lebendigen Verkehr zwischen Beamten und Publikum. Jene dürfen nicht auf das Niveau von Leihbibliothekaren herabgedrückt werden, sie sollen die Leser nicht nur schnell, sondern auch so bedienen, dafs der Zweck der Anstalt erreicht wird, erziehlich und bildend zu wirken. Sicher wäre es ja das Idealste, das Publikum direkt an die Regale heranzulassen, damit es selbst wähle, aber so weit sind wir noch lange nicht, ganz abgesehen von äufseren Gründen. Wie sehr sich manche Leser von Aeufserlichkeiten leiten lassen, kann man schon an der Benutzung des Druckkataloges beobachten. Man darf sich nicht darüber täuschen, — Selbsttäuschung ist auch für den Volksbibliothekar das Allergefährlichste! — dafs die Leser zum grofsen Teile nicht im Stande sind, das ihnen Zusagende und Dienliche selbst zu finden; für sie den Bibliothekar auszuschalten wäre einfach Sünde. Vielmehr mufs er mit ihnen Fühlung zu gewinnen suchen, damit sie nicht eine Zeit lang ohne Nutzen herumprobieren und schliefslich enttäuscht der Bibliothek den Rücken wenden. Gewifs soll man sich hüten, ihnen den Eifer des Anfängers auszutreiben durch aufdringliche und überlegene Bevormundung, aber der Beamte, der seiner Aufgabe mit Verständnis und Hingebung dient, findet auch einen Weg ohne Steine des Anstofses. Giebt ihm nun der Leser einen Wunschzettel, so hat er es in der Hand, das Beste aus dem Verlangten auszuwählen; unter Umständen kann er sich sogar eine Notlüge gestatten, dafs die begehrten Bücher ausgeliehen seien, und Geeigneteres empfehlen. Giebt aber der Indikator Auskunft über das z. Z. Vorhandene, so wird die wohlmeinende Erklärung, dafs das verlangte Buch ungeeignet sei, sehr oft nicht die verdiente Aufnahme finden. Es kommt hinzu, dafs sehr viele Leute Angehörige zum Bücherwechsel schicken, Frauen und Kinder, die den Indikator nicht zu benutzen wissen und also doch auf die Beamten angewiesen sind. Für diese bietet es dann aber Schwierigkeiten, aus dem nicht systematisch geordneten Bestande Geeignetes herauszugreifen, ohne Zuhilfenahme eines Sachkatalogs werden sie ihre Aufgabe gar nicht erfüllen können, und bei starkem Verkehr wird dies Auskunftsmittel recht lästig werden. Schliefslich würde es jeden Tag mehr als einmal vorkommen, dafs ein Buch, dessen Vorhandensein ein Leser konstatiert hat, zu seinem Mifsvergnügen ausgeliehen ist, ehe er an die Reihe kommt. Unbequem ist es auch, dafs bei Aufstellung eines Indikators alle Dubletten, auch im Druckkatalog, besonders aufgeführt werden müssen. Jedenfalls kann man behaupten, dafs die Einrichtung ein vorgeschritteneres Publikum voraussetzt als das, mit dem die Bücherhallen im Allgemeinen zu rechnen haben.

Deshalb scheint mir eine systematische Aufstellung der Bücher und somit eine entsprechende Anlage des Standortskatalogs notwendig. Das Nörrenbergsche System, das durch Wahl des Anfangsbuchstabens der Gruppenbezeichnung als Signatur sich leicht und sicher einprägt, ist vorzüglich, namentlich für kleinere Bibliotheken, zumal wenn sie mit wenig geschulten Hilfskräften arbeiten müssen. Für gröfsere Sammlungen dagegen wird sich das System, dem natürliche Grenzen gezogen sind, schwer durchführen lassen, denn je gröfser der Bestand ist, eine um so eingehendere Gliederung ist wünschenswert. Das bedenke man also von vornherein und wähle lieber ein anderes Signierungssystem, das nicht so bequem ist, aber mehr Freiheit giebt, als dafs man später zu Halbheiten greift und Verwirrung in das System bringt. Selbstverständlich darf man die Gliederung auch nicht zu weit treiben und die Zahl der Signaturen nicht allzu grofs machen, denn sie sollen sich so einprägen, dafs jede Gruppe sofort ohne Hilfsmittel zu finden ist, und die Signaturen sollen nicht nur trennen, sondern auch zusammenfassen. Ist es an sich mitunter schwierig, ein Werk einer bestimmten Gruppe zweckdienlich zuzuweisen, so wird es bei zu weit gehender Gliederung oft unmöglich sein. Sie braucht auch nicht überall gleich eingehend zu sein, und vielfach wird man sich mit springenden Ziffern gut behelfen können.

Bei der Einordnung der Bücher in die einzelnen Gruppen hat man sich immer wieder zu vergegenwärtigen, dafs es nicht sowohl auf wissenschaftliche Genauigkeit ankommt, als auf den praktischen Zweck: das Buch soll dort stehen, wo man es ohne langes Nachdenken findet. Man kann getrost Bücher verwandten Inhalts zusammenstellen, die der wissenschaftliche Bibliothekar verschiedenen Abteilungen zuweisen würde, kann selbst belletristische Litteratur — z. B. Schilderungen aus dem Kriegs- oder Seeleben — den betreffenden wissenschaftlichen Abteilungen einreihen, da sich die Grenze zwischen den Litteraturgattungen für den Benutzer leicht verflüchtigt.

Die belehrende Litteratur innerhalb der Abteilungen alphabetisch nach den Verfassern zu ordnen, halte ich für unrichtig, da hier in den meisten Fällen das Interesse nicht ihnen, sondern dem Gegenstande gilt. Nach diesem also gliedere man, soweit nötig, auch innerhalb der Einzelgruppen durch springende Ziffern, um die Aufstellung so übersichtlich wie möglich zu machen. Aus demselben Grunde empfiehlt es sich auch, Sammelwerke, die nicht ein einzelnes Gebiet umfassen, auseinanderzureifsen und die Bände den entsprechenden Abteilungen zuzuweisen, wo sie weniger im Verborgenen bleiben.

Die Signierung soll so einfach und kurz wie möglich sein, zwei Buchstaben und eine vierstellige Zahl sollte man nicht überschreiten, auch nicht Buchstaben und Ziffern mehrfach wechseln lassen. Andernfalls sind die Bezeichnungen nicht nur schwer zu merken, sondern sie verführen auch leichter zu Irrtümern bei der Eintragung in die Kataloge, beim Zurückstellen der Bücher und bei der Buchung im Ausleihegeschäft ebenso, wie bei den Notierungen der Leser. Die Praxis

lehrt, wie unbeholfen oft die Benutzer des Druckkatalogs in dieser Beziehung sind, die von dem Zweck keine rechte Vorstellung haben. Bei komplizierter Standortsbezeichnung würde den Beamten sicher viel unnötige Last erwachsen. Mit den amerikanischen Systemen kann ich mich aus diesen und anderen Gründen nicht recht befreunden.

Etwas Besonderes ist über die für sich aufzustellende, stark benutzte Unterhaltungslitteratur zu sagen. Hier ist es für den Ausleihedienst ungleich praktischer, die Bücher nach dem Alphabet aufzustellen, damit die Werke desselben Verfassers beisammen bleiben und beim Fehlen des einen leicht ein anderes ausgewählt werden kann. Hier in Hamburg, wo ich mit dieser Anregung zunächst auf Widerspruch stiefs, hat man schliefslich diese Art der Aufstellung durchgeführt, und der Erfolg spricht dafür. Ein Aufdruck der Signatur ist dabei entbehrlich, dagegen der des Titels notwendig. Allerdings ist es schwer, die Standortsliste genau so anzulegen, dafs das Alphabet streng innegehalten wird, wenn man die Signatur nicht schwerfällig machen will, aber das thut auch nichts zur Sache. Durch springende Ziffern läfst sich doch die Liste der thatsächlichen Anordnung ziemlich annähern, so dafs eine Kontrolle an der Hand jener unschwer zu üben ist.

Einen anderen Gesichtspunkt nehme ich bei den Jugendschriften ein. Bei den Benutzern dieser Abteilung liegt, wie bei denen der belehrenden Litteratur, in den weitaus meisten Fällen ein stoffliches Interesse vor, die Person des Verfassers ist fast immer gleichgültig. Ich würde daher eine Einteilung nach dem Gegenstande anwenden: Erzählungen, Märchen, Sagen, Geschichte, Erd- und Völkerkunde, Naturwissenschaft, Gedichte, Handfertigkeit und Zeitvertreib.

Dubletten werden am besten mit gleicher Signatur versehen, wie das erste Exemplar, unter Hinzufügung eines Exponenten a, b u. s. w., (der aber nicht immer unbedingt notwendig ist,) damit man sie beisammen hat. Bei der Unterhaltungslitteratur wird dies allerdings schon durch die alphabetische Anordnung erreicht, immerhin bringt das Verfahren auch hier, wo Dubletten besonders zahlreich sind, manche Erleichterung beim Katalogisieren und Ausleihen. Den Begriff Dublette darf man — immer in Rücksicht auf den Zweck — nicht zu eng fassen, es kommt nur darauf an, dafs der Inhalt der Bände derselbe ist, mag auch ein Unterschied sein in Auflage, Herausgeber u. s. w.

Was die Trennung nach dem Format anlangt, so braucht man das Material nicht allzu sehr zu zersplittern, denn im Allgemeinen überwiegt ein gewöhnliches Oktavformat. Es wird daher wohl meist ausreichen, zwei Gröfsen zu scheiden. Sehr einfach und bequem geschah das früher in der Hamburger Bücherhalle dadurch, dafs für das gröfsere Format die Ziffern 90—99 und 900—999 vorbehalten wurden. Die Signatur bleibt dabei einfach und kurz. Will man indes mehr Formate bilden — drei dürften überall genügen — so empfiehlt sich das System der Kruppschen Lesehalle. Danach wird den vier Formaten, die dort vertreten sind, zur Kennzeichnung eine der Ziffern 1—4 an-

gehängt, so dafs ein Buch, das z. B. die Signatur N 25 hätte, bei kleinstem Format die Bezeichnung N 251 bekäme, beim nächsten N 252 u. s. w. Vielleicht wäre es noch vorzuziehen, die Formatbezeichnung voranzustellen, die beim ersten, gewöhnlichen Format fortbleiben könnte: N 25, 2 N 25 u. s. w. Diese Art der Kennzeichnung ist sicher praktischer als Zusätze wie Qt. und Fol., die leicht übersehen werden und die Signatur schwerfällig machen.

Auf weitere Einzelheiten will ich nicht eingehen, nur eins sei noch bemerkt. Vielfach treten an den Beamten Wünsche heran nach einem historischen, humoristischen oder Kriminalroman und dergl., und er kann natürlich nicht immer alles Passende im Kopfe haben. Da liefse sich gewifs ein bequemes Auskunftsmittel schaffen, indem man den betreffenden Büchern ein Kennzeichen aufdruckte, einen Querstrich, ein Kreuz und dergl. Auch die Farbe des Einbandes oder der Signatur könnte man dazu benutzen, doch möchte ich dieses Unterscheidungsmittel vorbehalten sehen für die einzelnen Unterabteilungen mit ihren oft leicht zu verwechselnden Signaturen, um namentlich Verstellungen vorzubeugen.

Der Hauptkatalog ist als Zettelkatalog anzulegen. Die Zettel müssen gerade soviel enthalten, dafs sie das Buch ersetzen können, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Bei den Titelaufnahmen braucht man nicht pedantisch genau zu sein und kann manche Kürzung vornehmen. Aber man soll auch nicht pedantisch im Zeitsparen sein. Aufser dem Titel, so gefafst, dafs das Buch als Individuum kenntlich ist, mufs der Zettel Standortsbezeichnung und Zugangsnummer (resp. Zugangsdatum) enthalten, um jede durch Umstände erforderte Auskunft, z. B. bei Verlust, geben zu können und nicht nur die, ob ein Buch überhaupt vorhanden ist. Dubletten werden auf dem Zettel des ersten Exemplars kurz vermerkt mit Angabe der Abweichungen. Den Verlag anzugeben erübrigt sich durch den Verweis auf die Nummer des Zugangsbuches, falls er dort angegeben ist, doch halte ich es für wünschenswert, dafs der Zettel selbst darüber Auskunft giebt. Vielfache Abkürzungen, die sich leicht festsetzen, sind der Zeitersparnis halber anzuwenden. Auch mit Verweiszetteln darf man bei der Art des Büchermaterials und dem Zweck des Katalogs sparsam sein. Der Unterschied zwischen wissenschaftlicher und Volksbibliothek kommt auch hier in Betracht, nur auf Brauchbarkeit kommt es an, nicht auf bibliographische Akribie. Bei Pseudonymen z. B. — wenn der Verfasser nicht unter verschiedenen Namen schrieb — erst auf den wirklichen Namen zu verweisen, macht nur unnötige Mühe, es genügt, ihn in Klammern beizufügen. Ebenso ist es nicht erforderlich, bei Sammelwerken auch die einzelnen Teile gesondert aufzunehmen.

Bei der Anlage des alphabetischen Katalogs ist auch gleichzeitig zu erwägen, ob daneben ein systematischer Zettelkatalog erwünscht ist, damit, ehe das einzelne Buch aus den Händen des Beamten geht, noch ein oder, wenn es in verschiedene Gebiete greift, mehrere weitere Zettel geschrieben werden, die man sachlich geordnet nach Schlag-

wörtern zusammenstellt. Hierbei sind auch einzelne Teile, Aufsätze aus Zeitschriften, soweit sie von Wert sind, zu berücksichtigen, damit die Beamten in der Lage sind, über irgend einen Gegenstand alle vorhandene Litteratur schnell nachweisen zu können. Die schöne Litteratur ist hier nach Titeln aufzunehmen, da die Bücher oft nach diesen verlangt werden, die Verfassernamen aber den Beamten nicht immer gegenwärtig sind.

Dieser Zettelkatalog liefse sich auch bequem, da die Anordnung leicht nach dem Bedürfnis einzurichten ist, zunächst für die Herstellung des Druckkatalogs verwenden, dessen Manuskript sofort nach Abschlufs der Einrichtungsarbeit fertig vorläge.

Jedenfalls mufs man sich, wie gesagt, von Anfang an darüber klar sein, wie man ihn anlegen will, und dementsprechend von jedem Buche die nötigen Abschriften nehmen. Ich komme damit zu dem wichtigen Thema, das Herr Dr. Hallier in erster Linie behandelt hat. Er hat gewifs Recht, wenn er sagt, dafs ein grofser Teil des Erfolges einer Bücherhalle davon abhängt, ob der Druckkatalog richtig angelegt ist, und es ist deshalb erwünscht, dafs recht viele Fachmänner ihre Ansicht aussprechen, wie sie sich aus der Erfahrung gebildet hat. Dafs man nun aber ein System als das geeignetste für alle Volksbibliotheken aufstelle, scheint mir doch etwas über das Ziel hinauszuschiefsen. Für die kleinen und kleinsten wird die Gliederung in eine Anzahl Abteilungen durchaus angemessen sein, ähnlich, wie sie der Kruppsche Katalog zeigt. Für umfangreiche Sammlungen dagegen ist diese Gliederung zu dürftig, die Abteilungen werden zu grofs, als dafs man sie leicht übersehen könnte. Die Zeit, die der Leser daran wenden mufs, ist allerdings durchaus nicht verloren, denn er wird veranlafst den ganzen Lesestoff durchzusehen und dadurch auf manches aufmerksam gemacht, was ihm sonst vielleicht entginge. Zu fürchten ist nur, dafs nicht alle sich die nötige Zeit nehmen und das Verwandte herausfinden.

Das Gegenstück dazu ist der von H. empfohlene Schlagwortkatalog, für den ich mich trotzdem nicht begeistern kann. Nach meiner Meinung ist er nicht so einfach, dafs ihn auch der ungeübteste Leser ohne Anleitung benutzen kann, d. h. mit Erfolg benutzen kann. Dafür spricht die tatsächliche Beobachtung, dafs viele Benutzer in unsrer Bücherhalle lange Zeit in dem Kataloge herumblättern müssen, oft aber doch nicht ans Ziel kommen, sondern sich an den Beamten oder Nebenstehende um Rat wenden. Und doch sagt H. selbst, dafs verlorene Zeit oft verlorene Leser bedeutet. Mir gilt als Muster eines Katalogs, der geeignet ist, seinen Zweck zu erfüllen, nämlich die Bücherschätze leicht und sicher an den Mann zu bringen, der unter Berücksichtigung der eigenartigen Verhältnisse systematisch geordnete, wie der Elberfelder, Bremer und der der Heimannschen Lesehalle in Berlin. Namentlich der letzte entspricht meinem Ideal. Halliers Einwände sind nicht stichhaltig. Der Jenenser Katalog war allerdings auch mir zu „wissenschaftlich“, aber die neueren passen sich den Bedürfnissen schon weit besser an, und Versehen im Ein-

zelnen fallen nicht dem System zur Last. Es ist ein Widerspruch, wenn H. S. 42 bemerkt, selbst Gebildete würden sich über die Bezeichnung der Abteilungen nicht immer klar sein, und dennoch Schlagwörter empfiehlt, die diese Gefahr doch unendlich steigern. Denn dabei wird erst recht mit Begriffen operiert, die dem einfachen Manne vielfach überhaupt ganz unbekannt sind. Wie soll er also darauf verfallen? Nun soll ja, wie beim Hamburger Katalog, jeder Abteilung ein Schlagwörterverzeichnis vorangestellt werden. Gut, aber ich befürchte, dafs mancher Leser sehr bald die Lust verliert, sich bei jedem zu suchenden Buche erst durch eine Unzahl Schlagwörter durchzuarbeiten, die ihm oft gar nichts sagen. Aus demselben Grunde mifsfallen mir die unzähligen unentbehrlichen Verweise, die den Leser von Pontius zu Pilatus schicken, ehe er alle in Frage kommende Litteratur kennt und das Geeignete findet. Ich will nicht ins Einzelne eingehen, aber man mache eine Probe. Freilich kann man so einfache Beispiele wählen, wie im Vorwort des Hamburger Katalogs. Die beweisen aber nichts, es lassen sich eine Menge anderer anführen, die sich nicht so einfach erledigen, und wer mit dem Hamburger Katalog arbeitet, lernt seine Schattenseiten zur Genüge kennen. Sie haften aber dem System naturgemäfs an, das mit eng umschriebenen Begriffen operiert. Selbst zwei gebildete Leute werden bei einem Gegenstande nicht immer auf dasselbe Stichwort verfallen trotz angestrengten Nachdenkens. Wollte man aber die Schlagwörter so weit fassen, dafs den Gedanken des Benutzers ein gewisser Spielraum bliebe, so brächte das nur gröfsere Gefahren — von Schlagwörtern könnte man dann auch nicht mehr gut reden. Diese dürfen keinen Spielraum geben, die schärfste Präzision ist erforderlich, die freilich beim Leser dieselbe Sachkenntnis und das gleiche logische Denken voraussetzt, wie beim Verfasser.

H. meint zwar, das Volk würde sich leicht dazu erziehen lassen, prägnant nach Schlagwörtern zu denken, aber ich bezweifle das nicht nur sehr, sondern sehe darin auch nicht die Aufgabe der Volksbibliotheken. Das zu erreichen, müfsten erst andere Faktoren der Volksbildung nachhaltig wirken, auch die Bücherschätze der Bibliotheken selbst. Wenn das englische Volk grofse Fortschritte gemacht hat, so wird das den Bibliotheken zum grofsen Teil zu danken sein, aber ihren Büchern, nicht den Druckkatalogen. Ich halte zudem jene Erziehungsmethode geradezu für verkehrt, selbst wenn die Dressur gelingt. Erst dem wird ein Wort zu einem lebendigen Begriff werden, der den Gegenstand kennt. Es mag übertrieben klingen, und ich will nur wünschen, dafs ich nicht mifsverstanden werde, aber mir scheint, als drohe uns auch hier etwas, wie eine „amerikanische Gefahr“, als zeige sich schon in solchen Aeufserlichkeiten der Unterschied zwischen dem nüchtern „praktischen“ Sinn unserer erfolgreichen Lehrer und deutscher Art, die mehr auf Bildung im eigentlichsten Wortsinn ausgeht. So viel wir auch von jenen lernen können, unsere Eigenart wollen wir doch wahren.

Ich glaube auch, wir kranken an manchen Stellen schon genug an dem Gebrauche oberflächlich erhaschter Schlagwörter, und es giebt selbst Gebildete, die einem Schlagwort nicht immer den richtigen Inhalt geben. Das nimmt mich auch nicht Wunder. Wir sind alle auf vielen Gebieten Laien, und wenn es, wie H. hervorhebt, Schwierigkeiten macht, im systematischen Katalog jedes Buch richtig einzuordnen, so wird es noch schwieriger sein, immer das treffende und für unsere Zwecke geeignete Schlagwort zu finden, das sich allen mit Sicherheit aufdrängt. Aber auch wenn es gelingt, bin ich doch gegen das System. Nimmt man es indessen an, so sollte man auch konsequent sein und jede systematische Gliederung vermeiden, die der Natur des Systems widerspricht, zu nichts hilft, sondern nur stört. Einmal ist es doch bequemer, in einem Alphabet zu blättern als in fünfzehn oder zwanzig, zweitens rückten verwandte Stoffe nahe zusammen, und man sparte viele Hinweise und Wiederholungen. Eine nochmalige Aufnahme des ganzen Bestandes, alphabetisch nach Verfassern geordnet, wie im Hamburger Katalog, sollte überflüssig sein, sie macht den Katalog um vieles umfangreicher und teurer. Ist sie nicht entbehrlich, so beweist das eben einen Mangel des Systems. Das Verzeichnis sollte so klar und übersichtlich angelegt sein, dafs das Vorhandensein eines Buches leicht zu ermitteln ist. Dem systematischen Kataloge wäre dagegen zu bequemerem Gebrauch ein genaues Sachregister, vielleicht auch ein Verfasserverzeichnis, mit Hinweis auf die betreffenden Paragraphen oder Seiten anzuhängen. Solche enthält der Katalog der Hamburger Ausgabestelle B, der im Uebrigen noch mehr als der der Hauptbibliothek ein Zwitterding ist zwischen Schlagwort- und systematischem Katalog. Von letzterem unterscheidet er sich nur dadurch, dafs die Unterabteilungen nicht sachlich, sondern alphabetisch geordnet sind. Den Nutzen davon sehe ich nicht ein, da auf diese Weise nur der Erfolg des Schlagwortkatalogs, wenn auch nicht in so unerträglicher Weise, erzielt wird, dafs man Zusammengehöriges zerreifst. Und diese Zersplitterung ist ein weiterer schwerer Nachteil des Schlagwortsystems.

Dagegen bietet meiner Meinung nach der systematische Katalog alle Vorteile: der Benutzer findet leicht die betreffende Gruppe von Büchern, besonders wenn eine vorausgeschickte Uebersicht und ein Sachregister dies erleichtern, und er übersieht die ganze Gruppe mit einem Male, aus der er prüfend wählen kann. Dafs alle Leser ein Feld systematisch beackern, — viele thun es sicher, wie die Erfahrung lehrt, — glaube ich gewifs nicht, aber sie dazu anzuregen, vor Oberflächlichkeit und Einseitigkeit zu bewahren, ist doch ein Ziel, aufs Innigste zu wünschen, und besser als sie auf Schlagwörter abzurichten. Die stärker interessierten Leser aber auf andere Hilfsmittel zu verweisen, ist kein glücklicher Gedanke. Viele sind zu unbeholfen und unkundig, um sie zu benutzen, und die dort erhaltenen Fingerzeige sind auch nicht leicht anwendbar auf das vorhandene Material. Und wenn nur dieser Zeitverschwendung ein Vorteil für die übrigen Be-

nutzer gegenüberstände! Der ungebildete Mann, der gar nicht weifs, was es eigentlich an Wissen und Büchern giebt, und oft mit ganz unklaren Vorstellungen über das, was er lesen möchte, in die Bibliothek kommt, lernt bei einem systematischen Kataloge viel, was er beim Schlagwortkataloge nicht lernt, und so kann der Druckkatalog selbst in gewissem Sinne anregend und fördernd wirken. Am besten ist es freilich, wenn sich Leser, die der Litteratur und Wissenschaft ganz fremd gegenüber stehen, von den Beamten beraten lassen, aber bekanntlich haben einfache Leute eine grofse Scheu, aus ihrer Bescheidenheit herauszutreten — oder auch ihre Hilflosigkeit zu bekennen. In diesem Punkte sollten die Beamten durch freundliches Entgegenkommen in behutsamer Weise einzuwirken suchen. Daneben wird ein praktisch gefafster Katalog immer Gutes leisten.

So wenig man nun jemandem, der sich über ein Gebiet unterrichten will, statt eines Lehrbuches ein Konversations- oder Reallexikon in die Hand geben wird, aus dem er sich die verschiedenen Aufsätze zusammensuchen soll bei Gefahr, manches, vielleicht das Wichtigste, zu übersehen, so wenig ist ihm, glaube ich, selbst wenn er über eine gewisse Bildung verfügt, mit einem Schlagwortkatalog gedient, der das Zusammengehörige zerreifst. Und dabei mufs man, wie gesagt, noch immer damit rechnen, dafs viele Leser völlig ratlos sein werden, unter welchem Schlagwort sie ein Buch suchen sollen. Findet der Benutzer aber auch alle zusammenhängenden Schlagwörter, so fehlt ihm am Schlufs doch die rechte Uebersicht, und mit erneutem Hin- und Herblättern geht viel Zeit verloren.

Auf den ersten Blick kann es ja scheinen, als sei der systematische Katalog das „Höhere", das mehr Kenntnisse voraussetzt, der Schlagwortkatalog das Einfachere. In Wirklichkeit ist es umgekehrt. Ein Lexikon gebraucht nur der mit Nutzen, der den Gegenstand bis zu einem gewissen Grade beherrscht, und selbst ihn wird es oft nicht anregen und fördern, sondern zur Bequemlichkeit verleiten; der Anfänger braucht systematische Lehrbücher. Das gilt cum grano salis auch von den Bücherverzeichnissen, deren Aufgabe es nicht nur sein soll, über ein eng begrenztes Thema einige Bücher nachzuweisen, sondern auch, die Schätze der populären Wissenschaft vor dem Bildungsbedürftigen übersichtlich auszubreiten, ihm nicht blofs einen Brocken für seinen augenblicklichen Hunger zu bieten, sondern eine reich gedeckte Tafel, die seinen Appetit reizt. Einen gründlich durchgeführten Schlagwortkatalog halte ich, wie gesagt, für sehr zweckdienlich in den Händen der Beamten, damit sie leicht die über einen Gegenstand vorhandene Litteratur, die oft versteckt liegt, nachweisen können, aber weniger als Druckkatalog für das Publikum selbst.

Ich würde diesen also in der Weise anlegen, dafs ich den Stoff in Haupt- und Unterabteilungen systematisch gliederte und mit einem genauen Sachregister versähe. Dabei sollte es mir wieder nicht so sehr auf wissenschaftliche Präzision ankommen, wie auf die Brauchbarkeit. Die Gliederung könnte in den einzelnen Abteilungen ganz

verschieden durchgeführt sein, je nach Umfang und Inhalt, zum Teil auch ganz unterbleiben. Vor allem aber würde ich, was bisher, soweit ich sehe, nirgends geschehen ist, auf den Leserkreis weitgehende Rücksicht nehmen bei der Wahl der Gruppenbezeichnungen. Begriffe, wie Biologie, Physiologie, Anthropologie, Geologie u. s. w. sagen vielen Lesern absolut nichts. Warum also nicht, um bei den Beispielen zu bleiben, die Naturwissenschaften gliedern in: Das Leben oder Die Lebensvorgänge, Der Mensch, Die Erde u. s. w.? Mindestens sollte man den Fremdwörtern, wo man sie nicht entbehren zu können glaubt, einen erläuternden Zusatz geben.

Was H. im Besonderen von der Anordnung der schönen Litteratur — es ist dieselbe, die der Heimannsche Katalog zeigt, — und der Titelaufnahme sagt, unterschreibe ich. Die Titel müssen kurz sein, aber den Inhalt des Buches erkennen lassen, bedürfen also oft eines erläuternden Zusatzes. Ebenso halte ich es mit H. für das Wünschenswerteste, dafs der Katalog in einem Bande ausgegeben wird, doch zweifle ich, ob sich dies bei gröfseren Bibliotheken auf die Dauer ermöglichen läfst; am wenigsten wird es der Fall sein, wenn man sich für das Schlagwortsystem entscheidet. Schon mit Rücksicht auf den Preis wird man sich hie und da entschliefsen müssen, schöne und belehrende Litteratur getrennt abzugeben. Dafs manche Leser dann letztere nicht benutzen, die andernfalls dazu angeregt würden, mag wohl sein, doch darf man ihre Zahl nicht überschätzen. Die Statistik zeigt, dafs dort, wo der Katalog in Teilen verkauft wird, die Benutzung der belehrenden Litteratur durchaus nicht geringer ist als an Orten mit einbändigem Katalog. Jenem immerhin nicht zu leugnenden Uebelstande träte auch der Vorteil gegenüber, dafs der Katalog bei geringem Preise weitere Verbreitung fände; und dafs er zu Hause in Mufse durchgesehen wird, ist doch das Ziel. Ich vermute, man könnte wohl mit Nutzen sogar noch weiter gehen und das Verzeichnis der wissenschaftlichen Litteratur in mehreren Teilen verkaufen, die verwandte Gebiete einschlössen, wie Geschichte und Länderkunde, Naturwissenschaften und Technik u. s. w. Denn dafs viele Leser einzelne Abteilungen überhaupt nicht oder sehr wenig benutzen, ist sicher. Wer sich aber nicht auf einzelne Gebiete beschränkt, giebt bekanntlich leichter viermal 20 Pfennig aus als einmal 50. Die Trennung hätte manche Vorzüge. Erstens liefse sich der Katalog fruchtbringender gestalten, indem man den Titeln, die oft recht wenig sagen, wo nötig, einen Hinweis auf den Inhalt und den Leserkreis, für den das Buch geeignet ist, beifügte oder der Abteilung eine zusammenhängende Uebersicht voranstellte, die als Wegweiser für den Benutzer diente, also etwa dasselbe leistete, wie die von H. empfohlenen Flugblätter. Weiter wäre man in der Lage, die einzelnen Teile in verschieden starker, dem Gebrauch angemessener Auflage herzustellen und könnte die stark begehrten und am meisten der Nachträge bedürftigen öfter neu auflegen.

H.'s Ausführungen über Klubgründungen, Probeleser u. s. w.

haben mich sehr interessiert, wenn sie auch wohl vielfach noch Zukunftsmusik sind. Ich meine, dafs sie die weitere Entwicklung ins Auge fassen und anregen, giebt ihnen gerade ihren Wert. In einer kleineren Stadt dürfte sich ein Klub auch unschwer gründen lassen, der Versuch wäre gewifs empfehlenswert, in einer Grofsstadt dagegen wird es nicht leicht sein, geeignete Personen aus der Zahl der Leser herauszugreifen, die Lust und Zeit haben. Ablehnungen ungeeigneter Elemente würden leicht Verdrufs schaffen, auch fehlt es wohl fast überall an passenden Räumen. Wo sie vorhanden sind, liefse sich mit populären Vorträgen wohl das Feld vorbereiten. Bedenklicher scheint mir indes die Einladung von Probelesern. Nicht alle, die sich melden, werden das rechte Verständnis und Interesse mitbringen. Lieber sähe ich es, wenn sich gebildete Freunde der Anstalt zur Verfügung stellten, die durch ihre Fachkenntnis dem Bibliothekar nützen könnten. Für solche ist wohl auch der Leseraum in der Bremer Lesehalle berechnet.

Tafeln mit besonderen Zusammenstellungen anzubringen, dürfte den Versuch wert sein. Allerdings hat die Sache ihre zwei Seiten, wie sich schon jetzt bei Anregungen durch die Tagespresse zeigt. Die angezeigten Bücher werden sehr lebhaft gefordert werden, so dafs der Beamte sehr bald die Wünsche nicht befriedigen kann, was leicht böses Blut macht. Jedenfalls dürfte die Einrichtung nicht den leisesten Verdacht einer Beeinflussung oder Parteinahme zulassen, — Aufschriften, wie „Brotwucher“, würde ich unbedingt vermeiden — und es müfste reichliche Litteratur vorhanden sein, die ein Gebiet von mehreren Seiten beleuchtet. Auch müfste man bei Tagesfragen schnell das Nötige bereitstellen, ehe das allgemeine Interesse abflaut.

Alle diese dankenswerten Anregungen werden sich freilich nur dann ausführen lassen, wenn den Bücherhallen mehr als bisher die geeigneten Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, d. h. also die nötigen Mittel. Deshalb hat H. Recht, wenn er es als wesentlich hinstellt, das Interesse in immer weitere Kreise zu tragen, namentlich durch Benutzung der Presse. Dazu würde auch ein Zusammenschlufs der Volksbibliothekare viel nützen, die gleichzeitig für sich Vorteil dabei gewännen. Im letzten Winter traten ja in Hamburg eine Anzahl Beamte nordwestdeutscher Volksbibliotheken zusammen, aber Partikularismus hat hier keine Berechtigung. Wirklicher Nutzen wird sich nur aus einem lebendigen Meinungsaustausch eines grofsen Kreises ergeben. Gemeinsame Arbeit scheint mir auch der einzige Weg zur Aufstellung eines Musterkatalogs, der natürlich alle Interessen zu berücksichtigen hätte, die in den einzelnen Orten sehr verschieden sind. Doch das ist cura posterior. Die angesehensten Vorkämpfer und Vertreter der Sache, wie Nörrenberg, Ladewig, Jäschke, Heidenhain, Fritz sollten sich der Aufgabe — Gründung einer Vereinigung deutscher Volksbibliothekare — annehmen, sie würden bald vorankommen. Ich richte hiermit geradezu die Aufforderung an sie, recht bald die vorbereitenden Schritte zu thun.

Hamburg. Dr. A. Schildt.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Ueber Volksbibliotheken in den Vororten Berlins berichtet der „Tag“ (1903, Nr. 391): Die mehrfachen Anregungen des Regierungspräsidenten, in den Berliner Vororten durch Einrichtung und Vermehrung von Volksbibliotheken dem Bedürfnis nach geistiger Fortbildung in den unteren und mittleren Schichten der Bevölkerung Rechnung zu tragen, sind nicht ohne Erfolg geblieben. Der Kultusminister hat neuerdings Staatszuschüsse den Gemeinden, welche Volksbibliotheken einrichten, zugesichert und auch die Landratsämter suchen diese Bestrebungen zu unterstützen. Dagegen ist von der Einrichtung von Kreisbibliotheken, zur Bekämpfung der minderwertigen Kolportage-Litteratur Abstand genommen worden. Die Städte Charlottenburg, Schöneberg und Rixdorf haben für die Volksbibliotheken eine bestimmte Summe im Etat stehen, so dafs die Anstalten dieser Gemeinden beständig verbessert werden. Ganz verschiedenartig liegt es in den übrigen Vororten. Die Wilmersdorfer Bibliothek trägt den örtlichen Verhältnissen Rechnung. In Neu-Weifsensee besteht ein Verein zur Unterhaltung der Volksbibliothek, welche über 2000 Werke verfügt, die jedermann gegen 25 Pf. Entschädigung jährlich, zur Verfügung stehen. Die Gemeinde Tegel dagegen weist nur 431 Bände auf, ebensoviel wie die Bibliothek des kleinen Stralau. Rummelsburg steht mit etwa 500 Büchern hinter dem kleinen Bernau, dessen Volksbibliothek 1500 Bände aufweist. Friedrichshagen und Lichtenberg verfügen über gute Bibliotheken. In Pankow hat der dortige Bürgerverein eine Bücherei begründet, welche etwa 1000 Bände aufweist. Die Gemeinde unterstützt dieses Unternehmen durch regelmäfsige Beiträge. Von den kleinen Vororten, welche jetzt eigene Volksbibliotheken begründet haben, sind zu nennen: Hermsdorf, Waidmannslust, Tempelhof, Ober-Schöneweide, Rüdersdorf, Erkner etc. Im Niederbarnimer Kreise allein sind 53 Bibliotheken zu verzeichnen.

Nach dem „Grazer Tageblatt“ (1903 Nr. 180) wurden 1902 in den vier Anstalten des Vereins „Volksbibliothek“ zu Graz im ganzen 201 108 Bände entlehnt, und zwar in der Zentrale 63 439, in der Saria-Bibliothek 99 206, in der Bibliothek in der Annenstrafse 36 937, in der Bibliothek in Eggenberg 1526 Bände. Aus einem Vergleiche mit den Entlehnungsziffern des Jahres 1901, die für die Zentrale 53 387, für die Saria-Bibliothek 88 703, für die Bibliothek in der Annenstrafse 40 201, folglich als Gesamtsumme 182 255 Bände ergaben, zeigt sich mithin eine Steigerung in der Zahl der Entlehnungen um 18 853 Bände. Der Besuch der in den beiden gröfseren Anstalten befindlichen Lesezimmer bezifferte sich im abgelaufenen Jahre mit 6226 Lesern, wovon 2693 auf die Zentrale, 3533 auf die Saria-Bibliothek entfielen. Die Vermehrung des Bücherbestandes in den vier Bibliotheken betrug im Jahre 1902 in Gesamtsumme 2161 Bände belletristischen Inhaltes, ferner in der Zentrale 46 Bände wissenschaftlicher Werke. Die Benutzung des reichen Bücherbestandes wurde wesentlich durch die Neuauflage der Kataloge in den Anstalten erleichtert. Mit der Eröffnung einer Volksbibliothek in Eggenberg hat der Verein in seinem Wirkungskreise das erste Mal die Grenzen des Grazer Weichbildes überschritten und den hoffnungsvollen Versuch unternommen, auch die Umgebung der Landeshauptstadt in sein Thätigkeitsgebiet einzubeziehen. Diese neue Bibliothek wurde am 14. August 1902 mit einem Bestande von 2000 Bänden, der seither wesentlich vermehrt worden ist, der allgemeinen Benutzung übergeben.

Nach dem Jahres-Bericht über die städtische Lesehalle und die drei städtischen Volksbibliotheken der Stadt Düsseldorf für den Zeitraum vom 1. April 1902 bis 31. März 1903, erstattet vom Ersten Bibliothekar Dr. C. Lausberg ist auch für dieses Berichtsjahr eine erhebliche Zunahme des Bücherbestandes und der Benutzung festzustellen.

Die Lesehalle wurde benutzt von 37123 männl. und 2513 weibl., insgesamt von 39636 Personen, gegen das vorige Jahr ein Mehr von 6556, was eine Steigerung des Besuches um 20 % (gegen $5^1/_3$ und $5^2/_3$ % der Vorjahre) bedeutet. Diese unverhältnismäfsig starke Zunahme ist sicherlich eine Folge des Aufliegens der Tagespresse. Die Lesehalle war geöffnet an 365—(15+3)= 347 Tagen; sie erfuhr also einen durchschnittlichen Tagesbesuch von 114 Lesern (gegen 98 und 90 der Vorjahre). Von den drei Volksbibliotheken besafs die erste im Jahre 1902/03 5009 regelmäfsige Leser (gegen 4469, 3975, 3496, 2939, 2361, 1445 der Vorjahre), die zweite 937 (gegen 793, 607, 425, 531, 524, 728 der Vorjahre), die dritte 438 (gegen 409, 428, 360, 405, 324, 329 der Vorjahre). Im ganzen wurden demnach die Büchereien in diesem Jahre von 6384 ständigen Lesern benutzt, was gegen das Jahr 1901/1902 ein Mehr von 713 Personen ausmacht.

Den Berufsständen nach lasen in der	I.	II.	III. Bibl.	insgesamt:
Fabrikarbeiter und Tagelöhner . . .	421	159	122	702
Handwerker und Gewerbetreibende .	1098	306	138	1542
Kaufleute	735	68	48	851
Beamte	476	58	16	550
Lehrer	78	19	3	100
Rentner	33	3	3	39
Personen aus anderen Berufen . . .	259	22	7	288
Lehrerinnen	34	11	4	49
Andere weibliche Personen	1875	291	97	2263
in Summa	5009	937	438	6384 Pers.

Es wurden entliehen aus der ersten Bibliothek 76879 Bände, aus der zweiten 17222, aus der dritten 7131.

Insgesamt wurden in diesem Jahre 101232 Bücher gewechselt, was gegen das Vorjahr ein Mehr von 14941 Bänden bedeutet.

Es ergiebt sich aus diesen statistischen Berechnungen, dafs, auf alle Büchereien verrechnet, die Zahl der Leser um $12^1/_2$ %, die Zahl der Benutzungen um $17^1/_3$ % gestiegen ist.

Da jeder Leser immer nur ein Buch erhält, so geben die Zahlen

76879 + 17222 + 7131 = 101232

zugleich die Gesamtziffer der Benutzungen der drei Bibliotheken an.

Rechnen wir hierzu die 39636 Besucher der Lesehalle, so ergiebt sich, dafs Lesehalle und Bibliotheken zusammen in 140868 Fällen benutzt wurden (gegen 119371 und 102948 der Vorjahre).

In der Bücher- und Lesehalle in der Bleichstrafse verkehrten insgesamt 116515 Personen, was einen täglichen Durchschnitt von 336 Personen ergiebt.

Die drei Bibliotheken haben (ohne die nicht auszuleihenden Bücher der Lesehalle) einen Gesamtbestand von 11500 Büchern (gegen 9840, 8449, 7126 der Vorjahre); die erste erfuhr einen Zuwachs von 993, die zweite von 490, die dritte von 177 Büchern.

Die im Verhältnis zu den bereitstehenden Mitteln geringe Zunahme des Bücherbestandes erklärt sich daraus, dafs bei der überaus starken Benutzung die Bücher, besonders die Unterhaltungsschriften, schnell verschleifsen und ersetzt werden müssen. Durchschnittlich ist jeder Band 9 Mal ausgeliehen worden (in der ersten 10,7 Mal, in der zweiten 6,1 Mal, in der dritten 4,7 Mal). Bei diesem Mifsverhältnis zwischen Bücherbestand und Benutzung kann es nicht ausbleiben, dafs fernerhin und zumal auf dem Gebiete der schönen Litteratur starker Raubbau getrieben wird. Es wird immer schwerer, den Wünschen der scharenweise neu hinzukommenden Lesefreunde gerecht zu werden; die Regale sind meist leer, und die Leser müssen, statt die gewünschte Lektüre zu bekommen, mit den zufällig gerade zurückgelieferten Büchern vorliebnehmen. Man bedenke: die erste Bibliothek hat 5009 regelmäfsige, eingeschriebene Leser und insgesamt 7200 Bände! Man wird verstehen, dafs die Bücher sich auf ständiger Wanderung befinden und bald zerlesen sein müssen.

Der Rechnungsabschlufs der Lesehalle und der Volksbibliotheken weist nachstehendes Ergebnis nach:

Gegenstand	Lesehalle u. Bibliothek in der Bleichstr.		Bibliothek in der Oberstr.		Bibliothek in der Höhenstr.	
	1901	1902	1901	1902	1901	1902
	M.	M.	M.	M.	M.	M.
Einnahme						
Für verkaufte Bücherverzeichnisse, Bürgschaftsscheine u. dergl.	391	410	60	112	42	37
Ausgabe						
Dem Bibliothekar, Vergütung	400	600	250	250	250	250
Dem Verwalter, Vergütung	1800	1800	—	—	—	—
Dem Hilfsbibliothekar, Vergütung	1219	1212	200	200	—	100
Dem Bibliothekdiener, Vergütung	144	450	75	75	50	50
Zur Unterhaltung und Vermehrung des Bücherbestandes	1833	8520	1208	1329	568	653
Für Buchbinderarbeiten	200	673	—	—	—	—
Feuerversicherungsbeiträge	108	—	80	—	16	—
Heizung und Reinigung der Räume einschl. der Reinigungsgeräte	310	—	—	—	—	—
Heizmaterial	175	175	25	25	25	25
Beleuchtung	353	313	—	—	—	—
Drucksachen, Einrückungsgebühren und Schreibmaterialien	186	433	109	100	4	3
Unterhaltung der Bibliothekräume und Utensilien	92	70	—	—	—	—
Nicht vorgesehene Ausgaben	13	25	18	33	—	5
Zusammen	6833	14271	1965	2012	913	1086

—r—

Sonstige Mitteilungen.

Krankenlektüre. In der Zeitschrift für Nervenheilkunde veröffentlicht Dr. Laquer einen Aufsatz über die Bedeutung des Lesestoffes für Leute mit überreizten Nerven, der auch das Interesse der Volksbibliothekare beanspruchen kann. Man wendet sich ja öfter an sie mit der Bitte um Krankenlektüre, und wenn jener Aufsatz auch nur die Regelung des Lesestoffes für eine bestimmte Art von Kranken ins Auge faſst, so gestatten die aufgestellten Gesichtspunkte doch eine weitere sinngemäſse Anwendung. Der Verfasser bewertet die Bücher nach ihrer Wirkung, die eine ablenkende, beruhigende oder anregende sein kann.

Er heiſst alles willkommen, was den Kranken aus der durch sein Leiden bedingten centralen Stellung herausreiſst: Reisebeschreibungen von kräftiger Färbung, wie die Werke von Nansen, Sven Hedin, Nordenskjöld, Nachtigal, Humboldt (Ansichten), Moltke (Reisebriefe); die naturwissenschaftlichen Schriften von Helmholtz, Liebig, v. Hoffmann, du Bois-Reymond, Littrow (Wunder des Himmels), Sterne (Werden und Vergehen). Der Verfasser verspricht sich davon die Wirkung, daſs sie die mutlos gewordenen Menschen von ihrer Mutlosigkeit ablenken, indem sie zeigen, was Willenskraft und Stählung der Nerven an körperlichen und seelischen Leiden zu überwinden

Naturwissenschaften:

Bölsche, W., Die Eroberung des Menschen. 3. stark verm. Aufl. Berlin, Fr. Wunder. (168 S.) 2 M.
Christiansen und Müller, Elemente der theoretischen Physik. Leipzig, J. A. Barth. (532 S.) 10 M.
Dalitzsch, Tierbuch mit farbigen in den Text eingedr. Bildern. Eſslingen, J. F. Schreiber. (374 S.) Geb. 6,50 M.
Dominik, H., Was muſs man von der Naturlehre wissen? Berlin, Steinitz. (64 S.) 1 M.
—,— Was muſs man von der Dynamomaschine wissen? Berlin, Steinitz. (112 S., viele Abb.) 2 M.
Ebenhoeck, P., Der Mensch in zerlegbaren Abbildungen. Eſslingen, J. F. Schreiber. (22 S., viele Abb.) Geb. 1,50 M.
Gründling, E., Elektrotechnische Plauderei. Leipzig, H. Buschmann. (172 S.) 3 M.
Gutberlet, C., Der Mensch. Sein Ursprung und seine Entwicklung. 2. Aufl. Paderborn, F. Schöningh. (644 S.) 11 M.
Helmholtz, v., H., Vorträge und Reden. 5. Aufl. I. u. II. Bd. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (422 u. 436 S.) Je 8 M.
Hoernes, M., Der diluviale Mensch in Europa. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (227 S., Abb.) 8 M.
Hofmeister, H., Drahtlose Telegraphie. Kiel, R. Cordes. (34 S.) 0,50 M.
Rehbein, E., Grundgesetze der Mechanik. Leipzig, M. Schäfer. (128 S.) Geb. 2,50 M.

Philosophie:

Diefke, M., Was muſs man von Nietzsche wissen? Berlin, Steinitz. (64 S.) 1 M.
Eucken, R., Gesammelte Aufsätze zur Philosophie und Lebensanschauung. Leipzig, Dürr. (242 S.) 4,20 M.
Richter, R., Friedrich Nietzsche. Sein Leben und sein Werk. Leipzig, Dürr. (288 S.) 4 M.

Rechts- und Staatswissenschaften:

Adolfi, v., W. E., Juristisches Konversationslexikon für Jedermann. 2. Aufl. Stuttgart, Schwabacher. (328 S.) Geb. 4 M.
Jaffa, S., Welche rechtlichen Grundbegriffe muſs man kennen? Berlin, Steinitz. (62 S.) 1 M.
Pauly, W., Rechtshandbuch des Kaufmanns. Leipzig, H. Buschmann. (146 S.) Geb. 3,75 M.
Wacker, Th., Entwicklung der Sozialdemokratie von 1891—1898. Freiburg, Herder. (438 S.) 8 M.

Theologie.

Dorner, A., Grundriſs der Religionsphilosophie. Leipzig, Dürr. (448 S.) 7 M.
Fleisch, P., Die moderne Gemeinschaftsbewegung in Deutschland. Leipzig, H. G. Wallmann. (159 S.) 2 M.
Waal, de, A., Papst Pius X. München, Allg. Verl.-Gesellsch. (164 S., 137 Abb.) Geb. 4 M.

b) Neue Eingänge bei der Redaktion.

Bibliothek der Gesamtlitteratur des In- und Auslandes (s. oben S. 32, 62, 105). Nr. 1653—1677. Verlag von Otto Hendel, Halle a. S. (Preis 25 Pfennig pro Nr.)

Nr. 1653—1655. Multatuli (Eduard Douwes Dekker), Minnebriefe. Zeige mir den Platz, wo du gesäet hast! — Nr. 1656—1661. F. Gerstäcker, Gold! Ein kalifornisches Lebensbild. — Nr. 1662. Melchior Meyr,

Ludwig und Annemarie. Erzählung aus dem Ries. — Nr. 1663. Franz Grillparzer, Libussa. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1664. F. Grillparzer, Ein Bruderzwist in Habsburg. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1665—1667. F. Grillparzer, Selbstbiographie. Erlebnisse und Erinnerungen. — Nr. 1668. Lord Byron, Der Giaur. — Die Braut von Abydos. — Nr. 1669. Lord Byron, Der Korsar. — Lara. — Nr. 1670—1672. K. E. Altena (E. Rzesacz), Der junge Goldschmied. Dichtung. — Nr. 1673—1674. Melchior Meyr, Die Lehrersbraut. Erzählung aus dem Ries. — Nr. 1675, 1676. J. S. Turgenjew, Drei Erzählungen: Klara Militsch. Jakob Passuinkow. Der Jude. — Nr. 1677. J. Gotthelf, Dursli, der Branntweinsäufer oder Der heilige Weihnachtsabend. — Nr. 1678—1686. H. Sienkiewicz, Die Kreuzritter. Historischer Roman aus dem 15. Jahrhundert. A. d. Polnischen übersetzt von Th. Kroczek. Erste vollständige wohlfeile Ausgabe. — Nr. 1687, 1688. Melchior Meyr, Der Sieg des Schwachen. Erzählung aus dem Ries. — Nr. 1689. Lord Byron, Die Belagerung von Korinth. Beppo. — Nr. 1690—1696. Willibald Alexis (W. Häring), Isegrimm. Vaterländischer Roman. — Nr. 1697. Lord Byron, Mazeppa. Die Insel. Uebersetzt von Alexander Neidhardt. — Nr. 1698. William Shakespeare, Der Kaufmann von Venedig. Bearbeitet von C. W. Schmidt. — Nr. 1699. Melchior Meyr, Ende gut, alles gut. Erzählung aus dem Ries. — Nr. 1700—1702. Maxim Gorki, Mein Reisegefährte und andere Novellen. Aus dem Russ. übers. von Th. Kroczek.

Cotta'sche Bibliothek der Weltlitteratur. Grillparzers Briefe und Tagebücher. Eine Ergänzung zu seinen Werken. Gesammelt und mit Anmerkungen herausgegeben von Carl Glossy und August Sauer. Bd. 1. 2. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta. (XIV, 297; 316 S.)

Als Ergänzung zur zwanzigbändigen Ausgabe von Grillparzers Werken erscheinen des Dichters Briefe und Tagebücher hier zum ersten Male in chronologischer Folge geordnet.

Meyers Volksbücher (s. oben S. 33, 105). Nr. 1359—1374. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut. (Preis 10 Pfennig pro Nr.)

Nr. 1359—1361. F. Gerstäcker, Mississippi-Bilder. — Nr. 1362, 1363. F. Grillparzer, Ein treuer Diener seines Herrn Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1364, 1365. F. Grillparzer, Des Meeres und der Liebe Wellen. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1366—1368. F. Grillparzer, Das Goldene Vlies. Dramatisches Gedicht. — Nr. 1369, 1370. F. Grillparzer, König Ottokars Glück und Ende. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1371. F. Grillparzer, Die Jüdin von Toledo. Historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1372, 1373. F. Grillparzer, Ein Bruderzwist in Habsburg. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Nr. 1374. F. Grillparzer, Der arme Spielmann. Novelle.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Herausgeber: Jeannot Emil Freiherr von Grotthuss. 6. Jg. 1903 (H. 1). Stuttgart, Greiner und Pfeiffer. Vierteljährlich 4 M., einzelne Hefte 1,50 M.

Der mit einer Erzählung von Rosegger beginnende neue Jahrgang dieser bereits früher (S. 105) empfohlenen Monatsschrift führt sich seinen Vorgängern ebenbürtig ein.

Volksabende, herausgegeben von Hermann Kaiser. Gotha, Verlagsbureau. 1903.

Heft 1. Hans Sachs. Ein Vortragsabend von Richard Bürkner. (48 S.) 1 M.
Heft 2. Wilhelm Hauff. Ein Volksabend von Hermann Mosapp. (32 S.) 0,75 M.
Heft 3. Königin Luise. Ein Volksabend von Hermann Müller-Bohn. (32 S.) 0,75 M.

Die Sammlung wird Allen denen, die an der Hebung und Veredelung volkstümlicher Zusammenkünfte und Festlichkeiten thätigen Anteil nehmen, willkommen sein.

Volksbücher, Wiesbadener. Verlag des Volksbildungsvereins zu Wiesbaden. à Nr. 0,10 M.
Nr. 23. K. J. L. **Almquist**, Die Kolonisten auf Grimstahamm. 1902.
Nr. 24. Jeremias **Gotthelf**, Elsi, die seltsame Magd. 1902.
Ueber die Wiesbadener Volksbücher ist S. 121—135 dieses Jahrgangs ausführlich gehandelt worden.

F. Freiherr **von der Goltz**, Moltke. Mit zehn Kartenskizzen. Berlin, Georg Bondi, 1903. (VIII, 212 S.) 2,50 M., geb. 3,50 M.
Eine klar und ansprechend geschriebene Biographie des großen Strategen, die ihren Weg in jede deutsche Volksbibliothek finden sollte.

Eduard **Lockroy**, Von der Weser bis zur Weichsel. Briefe über das deutsche Seewesen. Uebersetzt von **Loppe**. Berlin, J. M. Spaeth. (VIII, 139 S.) 2 M.
Bemerkenswerte Aeußerungen eines ehemaligen französischen Kriegsministers über die deutsche Wehr zur See, die Aufsehen erregt haben.

Bunte Bilder aus dem Schlesierlande. Herausgegeben vom Schlesischen Pestalozzi-Verein. Mit vielen Illustrationen. Bd. 1 (3. Aufl.), 2. Breslau, Max Woywod, 1903. (470 u. 472 S.) à Bd. 6 M.
Ueber Schlesiens Grenzen hinaus wird dieses reich ausgestattete Werk mit seinen geschichtlichen, geographischen und kulturgeschichtlichen Bildern unterhalten und belehren. Allen Bücherhallen zur Anschaffung empfohlen.

Prince geb. v. Massow, Magdalene. Eine deutsche Frau im Innern Deutsch-Ostafrikas. Nach Tagebuchblättern erzählt. Mit 1 Titelbild und 14 Abbildungen. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1903. (VI, 208 S.) 3,50 M.
Freunde unserer Kolonien, besonders auch Frauen, werden diese ansprechenden Skizzen der aufreibenden Reisen und Erlebnisse einer tapferen deutschen Offiziersfrau aus den Jahren 1896—1900, in die u. a. auch der Wahehe-Aufstand fiel, mit Interesse lesen.

Richard **Müller**, Geschichtliches Lesebuch. Darstellungen aus der Deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts. 2. wohlfeile Ausgabe. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1903. (V, 319 S.) 2 M., geb. 2,40 M.
Dieses für höhere Lehranstalten bestimmte Sammelwerk, worin Proben der Darstellung unserer bedeutendsten Historiker gegeben werden, dürfte als Bibliotheksbuch auch Freunden der Geschichte gute Dienste leisten.

Nauticus. Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen. 5. Jahrgang 1903. Mit 19 Taf. und 25 Abbildungen im Text. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1903. (VI, 530 S.) 4,75 M., geb. 5 M.
Auch dieser neue Jahrgang der in diesen Blättern wiederholt besprochenen Zeitschrift enthält eine Fülle von Stoff maritim-politischen Inhalts; er eignet sich besonders als Nachschlagewerk in Marinefragen.

F. **Swillus**, Turnvater Jahn. Ein Lebensbild für jeden Deutschen. Königsberg i. Pr. 1903. (34 S.) 0,60 M.
Frisch und volkstümlich geschrieben.

Jos. **Turquan**, Juliette Récamier und ihre Freunde. Ein Frauenbild aus bewegter Zeit. In freier Uebertragung von Oscar Marschall von Bieberstein. Leipzig, H. Schmidt & C. Günther, 1903. (VIII, 338 S.) 4,60 M., geb. 5,60 M.
Schilderung einer interessanten Frauengestalt und ihrer Umgebung aus napoleonischer Zeit nach bisher unveröffentlichten Dokumenten und selteneren historischen Quellen.

C. Waldemar **Werther**, Östliche Streiflichter. Kritische Beobachtungen und Reiseskizzen. Berlin, Hermann Paetel, 1903. (154 S.) 3 M., geb. 4 M.
Der Verfasser, Hauptmann a. D., war von 1900 bis 1901 Leiter der vom deutschen Flotten-Verein nach China entsandten Nachrichten-Expedition und bietet uns seine in Petschili, sowie später in Japan und Indien gemachten Erfahrungen.

Beiträge zur Bauwissenschaft. Hrsg. von Cornelius **Gurlitt**. Heft 1—3. Berlin, Ernst Wasmuth, 1903.

Heft 1. Wilhelm Fiedler, Das Fachwerkhaus in Deutschland, Frankreich und England. Mit 192 Abbildungen. (99 S.) 5 M.

Heft 2. Rudolf Wesser, Der Holzbau mit Ausnahme des Fachwerkes. Mit 200 Abbildungen. (73 S.) 5 M.

Heft 3. H. Rathgens, S. Donato zu Murano und ähnliche venizianische Bauten. Mit 100 Abbildungen. (96 S.) 8 M.

Die zu einer Sammlung vereinigten Dissertationen von Studierenden der technischen Hochschule zu Dresden verdienen, soweit sie, wie die vorliegenden, von allgemeinem Interesse bleiben, in unsere städtischen Bücherhallen aufgenommen zu werden. Die Ausstattung ist eine glänzende.

H. Löschhorn, Museumsgänge. Eine Einführung in Kunstbetrachtung und Kunstgeschichte. Mit 262 Abbildungen im Texte, einem Titelbild und einem Einschaltbild. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing, 1903. (VI, 268 S.) 3 M.

Der erstaunlich billige Preis dieses reich illustrierten Buches, worin die Kunst aller Zeiten von der Skulptur der Hellenen an mit Sachkenntnis beschrieben ist, wird hoffentlich eine Massenverbreitung desselben, auch in unsern Volksbibliotheken, herbeiführen.

Adolf Bekk, Shakespeare. Des Dichters Bild, nach dem Leben gezeichnet. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1902. (141 S.) 1,60 M.

Ist ideal gehalten, daher besonders für die deutsche Jugend geeignet. Für Volks- und Schulbibliotheken.

G. H. Lewes, Goethes Leben und Werke. Autorisierte Uebersetzung von Julius Frese. 18. Aufl. Bd. 1. 2. Stuttgart, Carl Krabbe. (XXXII, 288; XII, 380 S.) 5 M., geb. 6 M

Das bekannte Buch des Engländers Lewis über den deutschen Dichterfürsten hat sich längst bei uns Bürgerrecht erworben.

Ernest Seillière, Peter Rosegger und die steirische Volksseele. Autorisierte Uebersetzung von J. B. Semmig. Leipzig, L. Staackmann, 1903. (144 S.) 2,50 M.

Mit Geschick und Verständnis geschrieben; ursprünglich in der Revue des deux Mondes veröffentlicht.

Ernst Schultze, Wie wir unsere großen Dichter ehren sollten. Ein Wort über Dichter-Denkmäler und anderes. Leipzig, L. Staackmann, 1902. (32 S.) 0,50 M.

Nicht durch Denkmäler aus Stein und Erz wollen unsere Dichter geehrt sein, sondern dadurch, daſs ihre Werke gelesen werden. Die deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung sucht diesem vom Verfasser vertretenen Standpunkte gerecht zu werden.

Alt-klassischer Dichterhain. Eine Auswahl der bekanntesten Stellen aus griechischen und lateinischen Dichtern für realistisch gebildete Leser. Im Zusammenhange dargestellt von August Vogel. Bd. 1: Griechische Dichter, Bd. 2: Lateinische Dichter. 2. Auflage. Langensalza, F. G. L. Greſsler, 1903. (VI, 275 u. IV, 180 S.)

Bringt Dichtungen Homers und der griechischen Tragiker; Vergils, Ovids und des Horaz in besten deutschen Uebersetzungen.

Helene Otto, Odyssee. In der Sprache der Zehnjährigen erzählt. Mit 10 Vollbildern von Friedrich Preller und einer Vorrede an Eltern, Lehrer und Erzieher von Berthold Otto. 1.—3. Tausend. Leipzig, K. G. Th. Scheffer, 1903. (V, 102 S.) 2,25 M.

Wir haben schon früher (Jg. 2, S. 162) auf die Zeitschrift der „Hauslehrer“ hingewiesen, die sich inzwischen als eigenartiges pädagogisches Unternehmen fest eingebürgert hat. Obige hübsch ausgestattete Schrift, s. Z. im „Hauslehrer“ erschienen, geht als Buch für unsere Kleinen in die Welt.

Reformatoren, Die, und ihre Zeit in ausgewählten Schilderungen deutscher Dichter. Herausgegeben von Rudolf Eckart. Leipzig, Christoph Steffen, 1903. (VIII, 274 S.) 3,50 M.

Gut gewählte poetische Augenblicksbilder aus dem Leben und Wirken einiger Vorreformatoren, Luthers und Melanchthons, Ulrichs von Hutten,

Friedrichs des Weisen, Karls V. und einiger Schweizer Glaubensstreiter. Ein Anhang bietet kurze Lebensskizzen der vertretenen Dichter.

Loewenberg, J., Vom goldnen Ueberfluſs. Eine Auswahl aus neuern deutschen Dichtern für Schule und Haus. 6. bis 10. Tausend. Leipzig, R. Voigtländer. (272 S.) 1,60 M.

Im Auftrag und unter Mitwirkung der Litterarischen Kommission der Hamburger Lehrervereinigung zur Pflege der künstlerischen Bildung herausgegeben und in erster Linie der reiferen Jugend gewidmet. Besonders Schulbibliotheken empfohlen. Das Buch wandelt nicht im ausgetretenen Geleise der gangbaren Lesebücher.

Chr. Roese, Unterrichtsbriefe für das Selbst-Studium der Lateinischen Sprache. 1. Kursus. Leipzig, E. Haberland. Preis à Brief 0,50 M.

Zum Selbstunterricht für Erwachsene bestimmt und ähnlich den bekannten englischen bez. französischen Unterrichtsbriefen, die in städtischen Bücherhallen wohl vielfach schon vertreten sind.

Ernst Moritz Arndts Werke. Erste einheitliche Ausgabe seiner Hauptschriften. Leipzig, Neue musikalisch-literarische Verlags-Gesellschaft, 1902. Pro Bd 3 M., geb. 4 M.

Vor uns liegt der siebente Band dieser Gesamtausgabe von Arndts Werken in zwei selbständigen Teilen, enthaltend die Märchen und Jugenderinnerungen. Die Bände sind einzeln käuflich, daher sollten minder bemittelte Bibliotheken wenigstens das Beste aus der Sammlung anschaffen.

Naumann-Buch. Eine Auswahl klassischer Stücke aus Friedrich Naumanns Schriften herausgegeben von Heinrich Meyer-Benfey. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1903. (VIII, 185 S.) 1,75 M., geb. 2,50 M.

Sorgfältige Auswahl meist kleiner in sich geschlossener Aufsätze und Skizzen.

Bibliothek der Gesundheitspflege. Stuttgart, Ernst Heinrich Moritz.

Bd. 4. Otto von Sicherer, Hygiene des Auges im gesunden und kranken Zustande. 1,50 M.

Bd. 15. Joseph Trumpp, Gesundheitspflege im Kindesalter. Teil 1. 2. 1 M.

Bd. 18. Hermann Rieder, Körperpflege durch Wasseranwendung. 2 M.

Bereits oben S. 33 ist auf das umfangreiche Unternehmen der Stuttgarter Verlagsbuchhandlung von Ernst Heinrich Moritz hingewiesen worden, in einer „Bibliothek der Volksbildung" die Gebiete der Gesundheitslehre, der Rechts- und Staatskunde, sowie der Naturkunde und Technik von tüchtigen Kräften bearbeiten zu lassen. Die hübsch ausgestatteten Bändchen verdienen Aufnahme in unsern volkstümlichen Bibliotheken, auch die als 4. Serie des Unternehmens erscheinende Illustrierte deutsche Handwerkerbibliothek.

Jahrbuch der Naturwissenschaften. 1902—1903. 18. Jahrgang. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Max Wildermann. Freiburg i. B., Herder, 1903. (XIII, 508 S.) 6 M., geb. 7 M.

Das Jahrbuch hat sich die Aufgabe gestellt, der gebildeten Laienwelt ein Führer durch das weite Gebiet naturwissenschaftlich-geographischer Forschungen und Entdeckungen sowie ihrer Anwendungen in der Praxis zu sein. Das Buch ist dieser Aufgabe bisher gerecht geworden. Für städtische Büchersammlungen.

G. Fröhlich, Gustav Dinter. Langensalza, F. G. L. Greſsler, 1902. (VIII, 536 S.) 9 M.

Die Schulbuchhandlung von F. G. L. Greſsler in Langensalza giebt seit längerer Zeit die „Klassiker der Pädagogik" heraus, eine Sammlung, deren 21. Band die obige Biographie Gustav Dinters, eines Reformators der deutschen Volksschule, bildet. Die Mehrzahl der Biographien eignen sich zur Einstellung in unsere Bildungsbibliotheken, wir erinnern u. a. nur an den 2. Band der Sammlung Luther als Pädagog von Ernst Wagner. (1,80 M.)

G. **Riehm**, Schöpfung und Entstehung der Welt. Darwinismus und Christentum. Zwei Vorträge. 9. und 10. Tausend. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1903. 0,40 M.

Diese beiden für weitere Kreise bestimmten Vorträge gehören zu der von Friedrich Naumann herausgegebenen Arbeiter-Bibliothek, die in demselben Verlage erscheint.

Friedrich **Delitzsch**, Babel und Bibel. Ein Vortrag. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1903. (78 S.) 2 M., kart. 2,50 M.

Gebildete Leser unserer städtischen Bücherhallen haben wohl begründeten Anspruch darauf, den vielbesprochenen Vortrag des bekannten Assyriologen der Berliner Universität in der Bibliothek vorzufinden.

Fr. **Hommel**, Die altorientalischen Denkmäler und das alte Testament. Eine Erwiderung auf Prof. Fr. Delitzsch's „Babel und Bibel". Berlin, Verlag der Deutschen Orient-Mission. (38 S.) 1 M.

Bibliotheken, welche Delitzschs Babel und Bibel erworben haben, werden gut thun als Gegenstück u. a. diesen in Eisenach gehaltenen Vortrag des Professors Hommel daneben zu stellen, von dem inzwischen eine 2. erweiterte Auflage (1,50 M.) erschienen ist. —r—

Dr. G. **Carring**, Das Gewissen im Lichte der Geschichte sozialistischer und christlicher Weltanschauung. Leipzig, Lipinskis Verlag, 125 S. 2 M.

Carring, der uns aus verschiedenen rein wissenschaftlichen Arbeiten als Schüler Wundts bekannt ist, geht mit wissenschaftlicher Ruhe, Sachlichkeit und Gründlichkeit dem Gewissensprobleme, wie es sich in der Geschichte bei Dichtern und Denkern gestaltet hat, sowie in seinen Beziehungen zum Sozialismus und zum Christentum, nach, versteht dabei aber lebendig, fesselnd und interessant zu schreiben. Dem Grundsatze, den er dem Buche voranstellt, verständlich „für denkende Arbeiter zu schreiben", ist er durchweg treu geblieben. Er hat eine hervorragende Gabe, schwierige Dinge klar und verständlich auszudrücken. Das Buch sollte wirklich in keiner besseren Bücherhalle fehlen. Pfannkuche.

Kräutersegen. Die Bedeutung unserer vorzüglichsten heimischen Heilkräuter in Sitte, Sage, Geschichte und Volksglauben; ihr wirtschaftlicher und industrieller Nutzen und ihre praktische Verwendung als Hausmittel.

Für die Jugend, das Volk und deren Freunde zur Belebung einer religiös-sinnigen Naturanschauung gesammelt und herausgegeben von E. M. **Zimmerer.** Mit 56 Pflanzentafeln in Chromodruck nach Aquarellen von M. v. Tautphöus. Zweite durchgesehene und verbesserte Auflage. Donauwörth, Druck und Verlag der Buchhandlung Ludwig Auer. 1902. 463 S. gr. 8°. Preis geb. 8 M.

Ein vortreffliches Buch, welches der vom Verfasser als grenzenloses Unglück beklagten Naturentfremdung unseres Volkes entgegenarbeiten soll und diesen Zweck zu erfüllen durchaus geeignet ist. In lebendiger, bilderreicher, leicht faſslicher Darstellung weiſs der Verfasser das Interesse für die Pflanzenwelt zu wecken und zu eigenen Beobachtungen in Garten, Wald und Flur anzuregen. Die zahlreichen Abbildungen sind als wohlgelungen zu bezeichnen, da sie durch sichere Zeichnung der charakteristischen Merkmale in Form und Farbe eine deutliche Vorstellung der besprochenen Pflanzen geben. Das Werk kann warm empfohlen werden. — k —

Hundert Meister der Gegenwart in farbiger Wiedergabe. Lieferung 7—11. Leipzig, E. A. Seemann, 1903. Jedes Heft (enthaltend 5 Bilder) 2 M.

Es ist ein verdienstvolles Unternehmen, gute Bilder noch lebender Maler in billigen Nachbildungen dem groſsen Publikum zugänglich zu machen. Auch die Volksbibliotheken können daraus Nutzen ziehen, nicht nur indem sie einzeine Hefte der „Hundert Meister der Gegenwart" verleihen, sondern

auch indem sie einen Wechselrahmen (am besten aus ganz weifs gestrichenem Holz) sich anfertigen lassen oder einen Seemannschen Wechselrahmen (Preis 5 M.) kaufen und in diesem Rahmen etwa alle 14 Tage ein anderes Bild der Sammlung in der Buchausgabe aushängen. An den Wänden sollten nicht nur Benutzungsordnungen angebracht sein, sondern auch Dinge, die dem Auge des Wartenden einen schönen Eindruck bieten. — Natürlich wird nicht jedes Bild nach Jedermanns Geschmack sein; aber Thomas „Kinderreigen", der in einer der früheren Lieferungen enthalten ist, oder Georg Müller-Breslaus „Faun und Nymphe" (in Lieferung 10) oder Peter Philippis „Besuch" in Lieferung 7) werden das Auge vieler Beschauer erfreuen. S.

Maeterlinck, Maurice: Das Leben der Bienen. Autoris. Ausgabe ins Deutsche übertragen von Friedr. v. Oppeln-Bronikowski. Leipzig. Eugen Diederichs, 1903. 256 Seiten. Preis 4.50 M., gebunden 5.50 M.

Dieses Buch des bekannten belgischen Dichters, der schon seit Jahrzehnten eifriger Bienenzüchter ist, mufs als das bedeutendste populärwissenschaftliche des letzten Jahres bezeichnet werden. Mit grofser Sachkenntnis und mit grofser Klarheit geschrieben, zeichnet es sich durch ebenso grofse Unparteilichkeit und durch einen selten weiten und umfassenden Blick aus. Denn M. schildert uns nicht nur das Leben eines Bienenstockes mit seinen tausend Wundern greifbar deutlich, noch dazu in einer wunderschönen, nie schwülstigen Sprache, sondern er geht auch den schwierigsten Fragen, die sich gegenüber der wunderbaren geistigen Organisation der Bienen in grofser Zahl erheben, mit Eifer zu Leibe. Die meisten Naturforscher waren ja bisher der Ansicht, dafs alle Handlungen der Bienen, auch die scheinbar überlegten nur einem blinden, gleichsam versteinerten Instinkt zuzuschreiben seien, aber diese Naturforscher haben meist nicht Gelegenheit gehabt, Bienen längere Zeit zu beobachten. M. ist anderer Ansicht, er schreibt ihnen eigene Ueberlegung zu und bringt dafür schlagende Beweise. — Wie gesagt, eines der besten Bücher, die je geschrieben wurden. Für städtische und ländliche Volksbibliotheken gleich notwendig. S.

Vehse, Dr. Ed., Illustrierte Geschichte des preufsischen Hofes, des Adels und der Diplomatie, vom Grofsen Kurfürsten bis zum Tode Kaiser Wilhelms I. Stuttgart, Franckhsche Verlagsbuchhandlung. (30 Liefer. à 50 Pf., oder 2 Bde. (496, 448 S.). 15 M., geb. 18.50 M.

Die Darstellung der Geschichte der Höfe besitzt für die politische Geschichte, wie insbesondere auch für die Kulturgeschichte einer Zeit einen grofsen Wert, nur mufs sie die Tendenz verfolgen, nichts zu verschweigen und nichts zu deuteln. Denn einerseits bringt sie Licht in das oft dunkle und undurchdringliche Getriebe der politischen Geschichte, anderseits bietet sie durch die Darstellung des Hoflebens, der Zeremoniells, der Feste, Trachten etc. wertvolle Beiträge zur Kultur- und Sittengeschichte. Der Geschichtsschreiber Vehse nun hat sich bestrebt, das Hofleben in seinen wichtigen Beziehungen zur politischen Geschichte möglichst vielseitig blofszulegen auf Grund von Quellenschriften, Memoiren- und Briefwerken und gleichzeitigen Bericht in Ernst und Karrikatur. Der erste Band ist besonders interessant, indem darin die grofse und eigenartige Persönlichkeit Friedrich des Grofsen — seine Jugendgeschichte, seine intimen Beziehungen zu verschiedenen bedeutsamen Persönlichkeiten seiner Zeit, die öfteren diplomatischen und politischen Beeinflussungen durch diese Sympathien und das sonderlingsartige Altersleben dieses grofsen Helden und Menschen — dargestellt wird. Der zweite Band bietet lehrreiche Einsichten, indem er die tieferen Gründe aufdeckt, die zu dem Zusammenbruche auf den Schlachtfeldern bei Jena und Auerstädt führten. Sehr interessant sind dann besonders die Kapitel, welche die traurige Niederlage des Hofes in dem 48er Jahre zur Darstellung bringen und jene, die von den Hofintriguen gegen Bismarck berichten. Ueberhaupt bietet besonders dieser Band viel Ueberraschendes.

ibl.

Volks-Statistik. I. Leben und Sterben im Deutschen Reiche. 8 Tafeln und Text. II. Was das Deutsche Reich einnimmt und braucht. 6 Tafeln und Text. III. Flügelrad und Dampfschraube im Deutschen Reiche. 9 Tafeln und Text. IV. Kulturgeographischer Atlas des Deutschen Reiches. 10 Tafeln und Text. V. Des deutschen Bodens und des deutschen Volkes Arbeit. 9 Tafeln und Text. Leipzig und Wien, G. Freytag und Berndt (1903) quer-kl. 4°. Je 50 Pf.

Statistische Verhältnisse prägen sich am leichtesten ein, wenn sie durch Bild oder Karte veranschaulicht werden; ein sehr gelungener Versuch in dieser Richtung war s. Z. L. Hickmanns Geographisch-Statistischer Taschen-Atlas des Deutschen Reiches. Die Tafeln desselben liegen nunmehr unter obigem neuen Titel, in fünf einzeln käufliche Hefte geteilt, wieder vor, und zwar sind überall, wo es sich um Zahlen handelt, die jährlich sich ändern, bei dieser neuen Ausgabe die neueren Zahlen (mehrfach bis 1902 reichend) farbig auf die Tafeln aufgedruckt. Der Text ist neu bearbeitet. Bei seiner Reichhaltigkeit und Billigkeit ist das kleine Werk jeder, auch der kleinsten Volksbibliothek zur Anschaffung zu empfehlen. C. N.

C. Schöne Litteratur.

a) Sammlungen.

Bachems Jugend-Erzählungen. Jedes Bdchn. kl. 8 mit 4 Vollbildern in mehrfarb. Orig.-Einb. Je 1,20 M., Köln a. Rhn., J. G. Bachem.

Die vorliegenden Bände 17—20 (113—170 S.) von Christine Doorman, Marianne Maidorf und Th. Messerer enthalten durchaus sittenreine Erzählungen in vorzüglicher Ausstattung für das Alter von 10—14 Jahren. Dichterische Qualität besitzen sie nicht; am höchsten stehen noch die beiden Bände (19 u. 20) von Th. Messerer, die in ihren bayerischen Dorfgeschichten schon früher mit einigem Glück die Pfade Hermann Schmids betreten hat. Bb.

Cotta'sche Handbibliothek (s. oben S. 35). Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. Die empfehlenswerte Sammlung bietet in erster Reihe Hauptwerke der deutschen und ausländischen schönen Litteratur in gut ausgestatteten und dabei billigen Einzelausgaben. Jede Nummer ist einzeln verkäuflich. Uns liegen vor:

Nr. 48. Moritz Hartmann, Der Krieg um den Wald. Eine Historie in 12 Kapiteln. 50 Pf. — Nr. 49. Wilhelm Hauff, Märchen. 80 Pf. — Nr. 52. Gottfried Keller, Die drei gerechten Kammacher. Erzählung. 30 Pf. — Nr. 53. Heinrich von Kleist, Michael Kohlhaas. Erzählung. 25 Pf. — Nr. 62. Heinrich Seidel, Weihnachtsgeschichten. 60 Pf. —r—

Engelhorns Allgemeine Romanbibliothek. Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker (s. Jg. 2, S. 133; 3, S. 140). Stuttgart, J. Engelhorn. Preis à Bd. 50 Pf., in Leinwand 75 Pf.

Wir weisen wiederholt auf diese Sammlung, von der alle 14 Tage ein Band erscheint, empfehlend hin. Vor uns liegen vom 18. Jg. die Bände 17 und 18: F. v. Zobeltitz, Die papierene Macht. Bd. 1. 2 und vom 19. Jg. Bd. 20 B. Lie, Nordwärts. —r—

Trewendt's Jugendbibliothek. Breslau, Eduard Trewendt. à Bd. 60 Pf., geb. 90 Pf.

Neue Folge. Bd. 57. Sophie Michaut, Gott lenkt. — Bd. 58. Alfred Freytag, Der Dorfschäfer von Panten. —r—

Max Hesse's Volksbücherei. Leipzig, Max Hesse's Verlag. (Preis 20 Pf. pro Nr.) Diese neu begründete Sammlung will in der Hauptsache Meisterwerke der schönen Litteratur aller Völker bringen, wobei aber der Auswahl wirklich guter Unterhaltungsschriften älterer und neuerer Zeit ganz besondere Sorgfalt gewidmet sein soll. Druck und Ausstattung sind recht gut; die Werke zum Teil auch gebunden (Leinen) zu beziehen. Vor uns liegen bis jetzt:

Nr. 1. F. Grillparzer, Die Ahnfrau. — Nr. 2. F. Grillparzer, Sappho. — Nr. 3–4. W. Jensen, Der Tag von Stralsund. — Nr. 5. A. Stifter. Prokopus. Die drei Schmiede ihres Schicksals. — Nr. 6—7. F. Gerstäcker, Verhängnisse. Die Flucht über die Kordilleren. Die Backwoodsmen Nordamerikas. Drei Erzählungen. — Nr. 8. 9. F. Grillparzer, Das goldene Vliefs. Dramatisches Gedicht in drei Abteilungen. — Nr. 10. F. Grillparzer, König Ottokars Glück und Ende. Trauerspiel. — Nr. 11. F. Grillparzer, Ein treuer Diener seines Herrn. Trauerspiel. — Nr. 12. F. Gerstäcker, Das sonderbare Duell. Ein berühmter Name. Zwei humoristische Erzählungen. — Nr. 13–14. O. Ludwig, Zwischen Himmel und Erde. — Nr. 15—17. A. Stifter, Bunte Steine. — Nr. 18. F. Grillparzer, Des Meeres und der Liebe Wellen. Trauerspiel. — Nr. 19. F. Grillparzer, Der Traum, ein Leben. Dramatisches Märchen. — Nr. 20. F. Grillparzer, Weh dem, der lügt. Lustspiel. — Nr. 21. F. Grillparzer, Ein Bruderzwist in Habsburg. Trauerspiel. — Nr. 22. F. Grillparzer, Die Jüdin von Toledo. Historisches Trauerspiel. — Nr. 23—25. Homers Ilias. Uebersetzt von J. H. Voss. Abdruck der ersten Ausgabe. — Nr. 26—28. Homers Odyssee. Uebersetzt von J. H. Voss. Abdruck der ersten Ausgabe. — Nr. 29. A. Stifter, Der Waldbrunnen. Nachkommenschaften. Zwei Erzählungen. — Nr. 30. F. Grillparzer, Libussa. Trauerspiel. — Nr. 31. 32. A. Stifter, Der Waldgänger. Der fromme Spruch. Der Kufs von Sentze. — Nr. 33. F. Grillparzer, Esther. Hannibal. Drahomira. Psyche. Spartakus. Dramatische Fragmente. — Nr. 34. F. Grillparzer, Der arme Spielmann. Das Kloster bei Sendomir. Ein Erlebniss. — Nr. 35. 36. F. Gerstäcker, Irrfahrten. Der tote Zimmermann. So du mir, so ich dir. — Nr. 37. 38. Ch. M. Wieland, Oberon. — Nr. 39. W. von Goethe, Hermann und Dorothea. Mit Einleitung und Anm. von E. Wasserzieher. — Nr. 40. E. T. A. Hoffmann, Klein Zaches. Ein Märchen. — Nr. 41—43. W. Hauff, Lichtenstein. Romantische Sage. — Nr. 44—48. F. Grillparzers sämtliche Gedichte und Epigramme in zwei Bänden. Hrsg. von M. Necker. — Nr. 49. 50. F. Grillparzer, Selbstbiographie. Erinnerungen an Beethoven. —r—

b) Einzelschriften.

Alexis, Willibald (W. Häring), Historische Romane. Mit einer Einleitung: Willibald Alexis, sein Leben und seine Werke von A. von Auerswald. Berlin, A. Weichert. 8. à Bd. 50 Pf.

Diese neue billige Gesamtausgabe der Werke des deutschen Walter Scott, wie man Willibald Alexis genannt hat, erscheint in zwangloser Folge. Vor uns liegen Der falsche Waldemar und Der Roland von Berlin in je drei Bänden. Die weiteren Bände werden Die Hosen des Herrn von Bredow, den Werwolf, Dorothee, Cabanis, Ruhe ist die erste Bürgerpflicht und Isegrimm bringen. —r—

Brentano u. Tieck, Romantische Märchen. 1. Reihe. In Auswahl und mit Einleitungen von Bruno Wille. Leipzig, Eugen Diederichs, 1902. (343 S.) 4,50 M., geb. 6 M.

Das fein ausgestattete Buch enthält Tiecks Elfen und von Brentano Gockel, Hinkel und Gackeleia, Schulmeister Klopfstock, das Märchen von Komanditchen. —r—

Fontane, Theodor, Meine Kinderjahre. Autobiographischer Roman. 4. Auflage. Berlin W., F. Fontane & Co., 1903. (VI, 321 S. 8.). 4 M.

Diese Aufzeichnungen des liebenswürdigen märkischen Dichters geben uns in bewunderungswürdiger Kleinmalerei das Bild einer kleinen Ostseestadt aus dem ersten Drittel des verflossenen Jahrhunderts und die Schilderung einer noch ganz von Refugié-Traditionen erfüllten Französischen-Kolonie-Familie, deren Träger und Repräsentanten Fontanes Eltern sind. —r—

Frenssen, Gustav, Die drei Getreuen. Sechsunddreifsigstes Tausend. Berlin, G. Grote, 1903. (490 S. 8.).

Die neue Auflage dieses in der Groteschen Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller erschienenen Buches bietet uns willkommene Gelegenheit an dieser Stelle von neuem (vgl. Jg. 2, S. 102, Jg. 3, S. 141) auf Frenssen hinzuweisen. „Wie sagt Otto Siedel (Gustav Frenssen, der Dichter des „Jörn Uhl" als Kulturschriftsteller, Leipzig 1903) doch so treffend, „Worte, die alle Sorge verscheuchen, finden wir in dem Roman: „Die drei Getreuen". Es ist ein Armeleutebuch, in welchem Frenssen für jedes bekümmerte Menschenkind, gleichviel ob es im Salon oder in armseliger Hütte weilt, tröstende, aufrichtende Worte findet." —r—

Grabbe, Christian Dietrich, Sämtliche Werke. In vier Bänden herausgegeben mit textkritischen Anhängen und der Biographie des Dichters von Eduard Grisebach. Bd. 3. 4. Berlin, B. Behr's Verlag. 1903. (431 u. 526 S. 8.). à Bd. 3 M., im Einzelpreis 4 M., geb. 5 M.

Mit den vorliegenden beiden Bänden ist die stattliche Ausgabe, auf die wir S. 37 bereits empfehlend hinweisen konnten, zum Abschlufs gelangt. —r—

Strophen Christian Günther's. Ausgewählt, eingeleitet und herausgegeben von Wilhelm von Scholz. Leipzig, Eugen Diederichs, 1902. (XXVIII, 182 S.) 4,50 M., geb. 6 M.

Gröfsere städtische Volksbibliotheken werden sich wohl die Gelegenheit, auch das unglückliche Dichtergenie Günthers in einem hochmodern ausgestatteten, zierlichen Bande innerhalb der poetischen Litteratur vertreten zu sehen nicht entgehen lassen, wennschon Günthers Erotik — die Auswahl ist nämlich lediglich von künstlerischem Standpunkte aus erfolgt — in diesem Buche die Stelle erhalten hat, die sie in seinem Leben einnahm. —r—

Heyne, Moritz. Fünf deutsche mittelalterliche Erzählungen in neuen Versen. Mit Bildern von Otto Meves. Berlin, Meyer & Wunder. 1902. (XVIII, 74 S.) 1,80 M., geb. 2,50 M.

Die ganz den Geist des Mittelalters wiederspiegelnden kraftvollen, kernigen Verse werden auch in unsern Volksbibliotheken ihre Leser finden; das äufsere Gewand des Büchleins ist ein gefälliges. —r—

Heyse, Paul, Romane und Novellen. Wohlfeile Ausgabe. Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. In Lieferungen à 40 Pf.

Von dieser bereits früher empfohlenen Gesamtausgabe liegen 33 Lieferungen vor. Mit der 48. Lieferung werden die Romane abgeschlossen sein und in einer zweiten auf 60 Lieferungen berechneten Serie die Novellen des Meisters gesammelt werden. —r—

Kuoni, J., Sagen des Kantons St. Gallen. Mit 16 Illustrationen. St. Gallen, Wiser & Frey, 1903. (XX, 305 S. 8.). 3,20 M., geb. 4 M.

Sagenbücher sind die besten Volksbücher, sie beleben die Phantasie und heben den Sinn für echte Poesie. Die vorliegende reizend ausgestattete Sammlung von Schweizer Sagen sei daher allerseits empfohlen. —r—

Lienhard, Fritz, Wasgau-Fahrten. Ein Zeitbuch. 3. Auflage. Leipzig und Berlin, Georg Heinrich Meyer, 1902. (190 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Der verdiente Beifall, den Fritz Lienhards, des elsässischen Dichters, Wasgau-Fahrten gefunden haben ist ein sprechendes Zeichen dafür, daſs, wie der Verfasser selbst mit Genugtuung hervorheben darf, das Verständnis für künstlerische Besonnenheit, für tiefere Gemütswärme, für landschaftliche Freude anfängt eine stille Macht zu werden. —r—

Deutsche Sagen. Herausgegeben von den Brüdern Grimm. Auswahl 1. bis 5. Tausend. Hamburg, Alfred Janssen, 1902. (241 S.) 1 M.

Das hübsch ausgestattete Buch gehört zur Hamburgischen Hausbibliothek, herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft Hamburgischer Kunstfreunde, der Patriotischen Gesellschaft und der Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung. Die von den Brüdern Grimm gesammelten deutschen Sagen haben, wie im Vorwort mit Recht hervorgehoben wird, im Gegensatz zu den Märchen leider nur eine geringe Verbreitung gefunden. Und doch darf der Schatz von Volkspoesie und Volkshumor, der in den Sagen enthalten ist, dem deutschen Volke nicht fremd werden. Es ist daher ein verdienstliches Werk der genannten Vereine, daſs sie infolge des niedrigen Preises eine Verbreitung der Sammlung in den weitesten Kreisen ermöglicht haben. Die Fülle des Stoffes ist hier gesichtet und die Auswahl je nach dem dichterischen Wert der einzelnen Sagen vorgenommen. —r—

Schwartz, Wilhelm, Sagen und alte Geschichten der Mark Brandenburg. 4. Auflage. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta, 1903. (XII, 219 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Die vorliegenden märkischen Sagen wurden von dem vor einiger Zeit verstorbenen Berliner Gymnasialdirektor Dr. Schwartz 1871 zuerst herausgegeben. Die 4. Auflage ist ein unveränderter Abdruck der dritten. —r—

Freiherr von Schlicht, Der höfliche Meldereiter. Militärische Humoresken und Satiren. Dresden und Leipzig, Carl Reiſsner, 1903. (251 S.) 3 M., geb. 4 M.

Die Schlichtschen Sachen, die in diesen Blättern wiederholt empfohlen werden konnten, verlieren sich teilweise immer mehr aus dem Gebiete des Humors und der Satire in das der Karrikatur, so namentlich gleich die erste Erzählung, nach der die obige Sammlung benannt ist. —r—

Seidel, Heinrich, Phantasiestücke. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta, 1903. (374 S.) 4 M. — Von Perlin nach Berlin. Von Berlin nach Perlin und Anderes. Aus meinem Leben. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta, 1903. (334 S.) 4 M.

Daſs Heinrich Seidel in jede bessere Volksbibliothek gehört, braucht nicht mehr wiederholt zu werden. Die Cotta'sche Buchhandlung giebt seine Schriften in einer prächtigen Gesamt-Ausgabe heraus, deren Bände einzeln käuflich sind. —r—

Spielhagen, Friedrich. Romane. Neue Folge. Leipzig, L. Staackmann. Vollständig in 50 Lieferungen. à 35 Pf.

Das Unternehmen einer billigen Gesamtausgabe der Romane Spielhagens schreitet rüstig vorwärts. Z. Z. liegen 22 Lieferungen vor. —r—

Spyri, Johanna, In Leuchtensee. — Wie es mit der Goldhalde gegangen ist. Zwei Erzählungen. 2. Aufl. Mit vier Bildern. Gotha, Friedr. Andr. Perthes. (199 S. 8.). Geb. 3 M.

Johanna Spyri mag eine gute Jugendschriftstellerin sein; aber Erwachsene fesselt sie in diesen frommen „Volkserzählungen" nicht recht. Nicht

nur, dafs die Geschichten auf einen lehrhaften, um nicht zu sagen moralisierenden Ton gestimmt sind, sondern auch die meist sehr einfache Fabel ist so dürftig und durchsichtig, dafs man schon aus den ersten Seiten den Ausgang der Geschichte mit Sicherheit folgern kann. Bb.

Strindberg, August, Schwedische Schicksale und Abenteuer. I. B. Leipzig, Herm. Seemann Nachf., 1903. (358 S.). 4 M.

Der schwedische Dichter Strindberg ist eine Natur, die schwer mit ihren Leidenschaften gerungen hat und diesem Ringen auch in vielen seiner Werke Ausdruck verschaffte. Hier in diesen kulturgeschichtlichen Novellen tritt uns Strindberg mehr als Schilderer der Vergangenheit seines Volkes entgegen und als Dichter, den die Probleme jener Zeit, geschaut aus unserer Zeit reizen. Die Auswahl der Stoffe zeigt nicht nur seine individuale Vorliebe, sondern auch den Einflufs der Geistesrichtungen und Strebungen des 19. Jahrhunderts. Der erste Band der kulturgeschichtlichen Erzählungen Strindbergs bietet Schilderungen aus dem schwedischen Volksleben des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts. Brandes spricht über diese Erzeugnisse des Dichters folgendes Urteil: „Einzelne dieser Novellen sind wohl das künstlerisch Vollendetste, was Strindberg je geschaffen.“ Uns sind diese Schilderungen als Darstellungen germanischen Volkslebens vergangener Tage, und als Parallelen zur Entwicklung unseres Volkstums interessant. Für Stadtbüchereien. J. Stibitz.

Sylva, Carmen und Kremnitz, Mite, Feldpost. 4. Aufl. Bonn, E. Straufs, 1900. (432 S.). 6 M.

Dieser Roman der königlichen Dichterin und ihrer Mitarbeiterin schildert die Schicksale einer jungen Ehe, die kurz nach der Hochzeit getrennt wird, indem der Mann als Arzt an dem Kriege (1870) teilnimmt. Wie die jungen Ehegatten auseinanderkommen und gereifter wieder zusammengeführt werden im Dienste der Verwundeten, wird in angenehmer Weise in Briefform durchgeführt. Nur für Stadtbüchereien. ibi.

Thoresen, Magdalene, Die Sonne des Siljethals. — Pilt Ola. Zwei Erzählungen. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow, 1902. (441 S. 8.). Geb. 6 M.

Die kürzlich in Kopenhagen verstorbene Verfasserin versteht Stimmungen zu malen und innere Erlebnisse zu offenbaren; aber die Weitschweifigkeit der Darstellung wirkt trotz aller romantischen Verwicklungen oft geradezu ermüdend. Die bäuerlichen Gestalten aus der norwegischen Gebirgswelt, die bibelgläubigen Fanatiker und die scheinheiligen Schleicher sind ohne Zweifel nach Modellen gezeichnet; doch operieren sie durchweg mit Gefühlen, die man bei Leuten ihres Schlages kaum suchen dürfte. Die Uebersetzung ist sehr gewandt. Zu empfehlen für reife Leser. Bb.

Verne, Jules, Werke. Berlin, A. Weichert. 8. à Bd. 50 Pf.

In demselben Verlage, der die historischen Romane von Willibald Alexis herausgiebt, erscheint die vollständige deutsche Ausgabe der Werke des bekannten französischen Romanschreibers Jules Verne mit Einleitungen und Erläuterungen von Paul und Walter Heichen. Vor uns liegen die ersten 5 Bände. Die Reise um die Erde in 80 Tagen, Von der Erde zum Mond, Reise um den Mond, Reise nach dem Mittelpunkt der Erde, Fünf Wochen im Ballon. —r—

An die Herren Mitarbeiter.

Da die neueste Rechtschreibung vom Jahrgange 1904 ab auch in den Blättern für Volksbibliotheken und Lesehallen zur Anwendung

kommen wird, so bitten wir, in den uns zugehenden Manuskripten sich ebenfalls dieser bedienen zu wollen. Die Redaktion.

Zur gefl. Beachtung.

Mit vorliegendem Hefte giebt Herr Oberbibliothekar Dr. Graesel die Herausgabe der „Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen" auf. Die Leser und Freunde unserer Zeitschrift werden diesen Entschlufs nicht weniger bedauern als der Verleger, der in erster Linie in der Lage ist zu beurteilen, welche Fülle selbstloser Arbeit mit der Redaktion verbunden war. Hierfür sei auch hier Herrn Dr. Graesel aufrichtiger Dank ausgesprochen. An seiner Stelle wird vom Jahre 1904 Herr Professor Dr. Liesegang, Direktor der Landesbibliothek in Wiesbaden, die Redaktion übernehmen; alle auf den neuen Jahrgang bezüglichen Zuschriften etc. wolle man an seine Adresse Wilhelmstrafse 20 richten.

In der äufseren Form und dem Charakter der „Blätter" soll zunächst keine Aenderung eintreten; nur werden vom neuen Jahrgang an die bisherigen Beziehungen zum „Centralblatt für Bibliothekswesen" als dessen „Beiblatt" sie bisher erschienen, gelöst werden. Die „Blätter" werden in Zukunft als vollständig selbständige Zeitschrift erscheinen; ob und in welcher Weise hierdurch Aenderungen herbeigeführt werden, wird die Zukunft lehren. Jedenfalls bitten Redaktion und Verlag die bisherigen geehrten Herren Mitarbeiter auch um ihre fernere Mithilfe, sowie um Aeufserungen etwaiger besonderer Wünsche und Vorschläge, die thunlichst berücksichtigt werden sollen.

Mit der Loslösung vom „Centralblatt" fällt auch der bisherige Vorzugspreis für die Abonnenten des letzteren weg; der Preis der „Blätter" wird in Zukunft für alle Abnehmer gleichmäfsig 4 M. jährlich — ein Preis, der als ein so mäfsiger bezeichnet werden darf, dafs alle, auch die kleineren Volksbibliotheken und Lesehallen und sonstigen Freunde der guten Sache, in deren Dienst sich die Zeitschrift stellt, ihn aufwenden können. In der That darf nicht verschwiegen werden, dafs die Zeitschrift bisher einen erheblichen jährlichen Zuschufs seitens des Verlegers erforderte, der nur mit Hinblick auf die verfolgten idealen Zwecke gerechtfertigt erscheinen kann. Unter diesen Umständen werden alle an der Bewegung für Volksbibliotheken Beteiligten gebeten, durch Subskriptionen auf die „Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen" ihrem Interesse Ausdruck zu geben. Der Verleger.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.



